

# Karl Ferdinand Gutzkow

## Die neuen Serapionsbrüder

### Erstes Buch

#### ERSTES KAPITEL

Wie – ? Was – ? rief man von allen Seiten. Die Trottoirkrankheit – ?

Eine neue Nervenkrankheit – ? Unglaublich!

Erzählen Sie – ! Berichten Sie!

Dieser lebhaft, unparlamentarisch geordnete Ausdruck der Neugier fand statt auf irgend einem Punkte der deutschen Landkarte, an einem norddeutschen Platze, dessen Namensursprung in's graue Alterthum zurückgeht, wo die Menschen noch wie die Biber auf Pfählen hausten. Jetzt aber giebt es auch dort Steuern und herrliche Paläste genug, und eben scheint die Sonne gar traulich in eine Weinstube des neunzehnten Jahrhunderts. Sogar noch über das Jahrhundert hinaus erleuchtete Köpfe, andere freilich nach der Tagesmode immer nur zurück mit dem Affenursprung beschäftigt, Gelehrte, Beamte, gebildete Industrielle, begrüßten sich hier freundschaftlich ohne Freundschaftszwang. Und das an jedem Morgen der alten Göttin des Mondes. Die Wände scheinen eher grau als grün zu sein. Letzteres sollten sie eigentlich. Aber die Cigarre entwickelt einen changirenden Farbstoff. Das Beste waren die vielen blankmessingnen Kleiderhaken, wo man nur hinsah. Da konnten sich die »neuen Serapionsbrüder«, wie sich ganz gemüthliche, unverschworene, auf den Umsturz nicht einmal eines Weinglases ausgehende Menschen, in Erinnerung an den alten berühmten Erzähler E. T. A. Hoffmann, nannten, versammeln

und keinen andern Zweck verfolgen, als mit jener Eile, welche in dieser Stadt selbst die Schnecke und das Ai, das Faulthier, gehabt haben würden, wenn diese Bewohner der Gärten oder der Aquarien moralischer Impulse fähig sein könnten, flüchtig ein Frühstück zu verzehren, es mit einem halben oder ganzen Schoppen eines höchst zahmen »Mosel« hinunterzuspülen und nach kurzer Plauderei wieder in den »Kampf um's Dasein« zurückzukehren, der bei allen Bewohnern dieser Stadt, sogar den Renten- und Kapitalbesitzern, immerdar ein harter und beinahe die ausschließliche Lebensaufgabe geworden schien.

Daß dann auch noch am Montag die verheiratheten Ehemänner die Sonne ihrer beglückten Häuslichkeit in den Wendekreis der Wäsche treten sahen, daß am Montag keine Zeitungen erschienen, vermehrte, ohne den Ehefrauen oder den Zeitungen zu nahe treten zu wollen, den Reiz dieser Zusammenkünfte nicht wenig.

In der That, Sanitätsrath Eltester hat gestern einen Vortrag über eine neue Krankheit gehalten, die Trottoirkrankheit – wiederholte ein auch in diesen Kreisen unvermeidlicher Commerzienrath.

Dem nun folgenden Fragestellen, dem Versichern eines belebten Assessors, daß auch ihm ein ärztlicher Freund von einem gestrigen Vortrage Eltesters, den dieser im »Ärztlichen Verein« gehalten hätte, im Vorüberfluge gesprochen (Alles hat hier Flügel, selbst die Freundschaft, woraus man nicht schließen darf, daß sie immer zu helfen bereit ist), beugte das in diesem Augenblicke erfolgende Eintreten des »Wolfes in der Fabel« vor. Der kleine scharfblickende Sanitätsrath mit der stets lächelnden, das Sterben müssen versüßenden Miene kam nur auf wenig Augenblicke. Sein mit der neuesten medicinischen Journalistik zum Lesezimmer eingerichtetes elegantes Coupé ließ er vor'm Hause halten, den Kutscher sich einer Lectüre über die eingemauerte Nonne von Krakau ergeben und erfreute sich der ein für allemal schon getroffenen Abkürzung an den Sitzungen der »neuen Serapionsbrüder«,

daß die Bedienung schon wußte, wie mäßig seine Bedürfnisse waren und über Kaviar und einige Scheiben Lachs nicht hinausgingen. Um vom »Kutscher« zu reden, der Glaube an den »Mosel« des Wirths schien ansteckend. Auch für ihn wirkte der milde Trarbacher seiner Meinung nach medicinisch wie Äpfelwein. Die Stadt, wo wir uns so gemüthlich postirt haben, gilt für destructiv und sie ist es auch. Aber zu gleicher Zeit steht sie im Nachbeten am Fuß des Sinai. Moses kann herunterbringen, was er will; es wird geglaubt und befolgt.

Die Trottoirkrankheit! Sanitätsrath! Was ist es damit? begann Baurath Omma, ein Friese, den die neuesten politischen Veränderungen hierher verpflanzt hatten. Seine im Bau begriffenen Ideen inspicirte er nur zur hohen Mittagsstunde, wenn die streiksüchtigen Arbeiter im tiefen Schlummer lagen und ihre rebellischen Geister mit ihnen.

Lassen Sie ihn nur erst sich stärken! sagte ein berühmter Antragssteller, Stadtrath Pfifferling. Es wird von unseren Granittrottoiren die Rede sein, von der Nachsicht unserer Baupolizei, die da erlaubt, daß so viele Hausbesitzer eine Ewigkeit brauchen, bis sie sich entschließen, auch an ihren Gärten, Zimmer-, Holz- und Steinplätzen entlang nicht bloß zu pflastern, sondern auch Trottoirs von Granitplatten zu legen und Menschenleben –

St! St! hieß es allgemein. Aber der Sanitätsrath hatte seine Stärkungsmittel noch vor sich und sah nur auf das Ende des langen mit grünem Wachstuch überzogenen Tisches und sprach: Hm! Die Zeitungen erscheinen ja heute nicht! Morgen wird der Bericht über die Trottoirkrankheit überall zu lesen sein! Wir reden und studiren und leben ja nur für die Presse –

Für die Öffentlichkeit! verbesserten von einigen Seiten die Optimisten.

Meine Herren! begann der Sanitätsrath in aller Ruhe und mit seinem berühmten todtversüßenden sardonischen Lächeln. Ich habe einen Vortrag über Nervenleiden gehalten und dabei als Nachtrag zu unserm seligen Romberg bemerkt, daß jetzt das Leben in großen Städten gewisse Formen der Nervosität mit sich

bringt, die man früher nicht gekannt hat. Wie die Börse Einfluß auf Nerven hat – nun das wissen Sie ja Alle!

Wie mit unbewußter Reflexbewegung zogen einige der Anwesenden die Uhr. Noch war die Börsenstunde in nicht zu naher Sicht. Der einzige Sohn Israels, der in dem Kreise nicht fehlte, Bankier Ascher Ascherson, behauptete, die Börse nur als Psycholog zu besuchen.

Die Vapeurs der Damen, fuhr der vielbegehrte Arzt fort, sind abgekommen! Das weibliche Geschlecht hat jetzt angefangen, sich weit mehr zu tummeln als sonst, mehr dem Hause zu leben, zu reiten, in die Bäder zu gehen, Wein und Bier zu trinken! Ich höre da einige stille Seufzer – unterbrach sich der Sprecher mit trockenem, aber zündendem Humor und trank.

Man lachte . . .

Dem Idole der Frau von heute, dem Luxus und der Toilette, fuhr der gründliche Kenner so vieler Familien fort, kann die Tochter Eva's nicht leben, wenn sie wie im vorigen Jahrhundert ewig seufzend und klagend in einer Sophaecke liegen wollte.

Manche verbinden doch noch Beides! bemerkte kleinlaut eine Stimme in der Gesellschaft zu allgemeiner Heiterkeit. Es war das dünne Stimmchen eines sich freiwillig meldenden Ehemärtyrers.

Aber wir sprechen zunächst von den Männern! fuhr der Sanitätsrath fort. Die Veränderung z. B. der Weinsorten, die man trinkt, hat ja auf die Abnahme des Podagra eingewirkt, das nur noch auf der Bühne existirt! Auf der andern Seite hat das Übermaß an Kohlensäure, das man jetzt zu sich zu nehmen pflegt – die Unterbrechung: Champagner! und die Correctur: Sodawasser! verstanden sich von selbst – ich sage, dies Übermaß, dazu dann die Cigarre haben wieder andere Krankheiten erzeugt. Bei uns hier – zu Lande kann man ja sagen, da wir bald eine Provinz bilden werden – haben wir jetzt eine Krankheit, die von der unseligen Einrichtung unsrer Trottoirs herrührt! Wer diese Mode, vor den Häusern einen einzigen schmalen Streifen von vier Fuß Breite zur Passage zu bestimmen, eingeführt hat, zuletzt sogar polizeilich befahl, daß diese Steine gelegt werden mußten, verdiente als

einer der größten Übelthäter – sagen wir der Kürze wegen, da er ja doch begnadigt wird – gehängt zu werden!

Sie scherzen! rief man allgemein und sah auf einen jungen Mann, einen Händler mit Holz und solchen Steinen, wie sie genannt wurden, einen Herrn Canzianus.

In die Zweifel, in die Spannung, die zu mannigfaltigem Ausdruck kamen, hinein rief plötzlich eine aus vollster Brust ertörende sonore Baßstimme die nicht im mindesten ironisch, sondern ernst klingenden Worte: Ich selbst hänge den Kerl! Leider ist er längst todt!

Alles blickte auf den Sprecher. Es war ein vielgenannter Bildhauer. Seine stattliche Gestalt war überall bekannt. Jetzt konnte man diese kaum erkennen, da er wie gewöhnlich im »Montag« zusammengekauert saß, den Kopf auf sein Weinglas gerichtet. Lang fluthete vom Haupte sein Haar. Es war schon silbergrau, wie vom Marmorstaub seines Ateliers bedeckt. Sein braunes Auge funkelte unter noch schwarzen Brauen. Die große gewaltige rechte Hand, die mit Schwielen bedeckt war, lag auf dem Wachstuch des Tisches lang ausgestreckt.

Aber Althing! Althing! hieß es allgemein oder, wenn man mit dem meist schweigsam, nur aufhorchenden Manne nicht auf dem Fuß erlaubter Vertraulichkeit stand, »Herr Professor Althing!«

Der Herr Sanitätsrath hat das Wort! entgegnete der Bildhauer und deutete an, daß er das, was er selbst über diesen Gegenstand zu sagen haben würde, vorläufig in sich verschließen wollte.

Meines Bleibens wird heute nicht lange sein können, nahm Eltester wieder das Wort, nach der Uhr sehend, ich will mich kurz fassen. Sie kennen die Geschichte von Kants gestörter Sammlung, als dem großen Denker am Rock eines seiner Zuhörer ein Knopf fehlte. Er hatte sich gewöhnt, auf diesen während seines Vortrags zu blicken. Nicht minder bekannt wird Ihnen die Macht des Blickes überhaupt sein. Ein nervenschwaches weibliches Wesen vermag die durchbohrende Gewalt eines sozusagen concentrirten Blicks nicht lange auszuhalten. Sie alle, als Ihrer Kraft bewußte

Männer, werden darüber lachen, wenn Jemand behaupten wollte, es könnte Sie irgend ein scharfes Fixiren Ihrer Person irgendwo im Salon in eine Erregung, Verlegenheit, sichtliche Unruhe versetzen. Und wenn es geschähe, würden Sie aufstehen, würden sich, dessen ganz unbewußt, etwas zu schaffen machen, nur um die magische Störung abzulenken. Das Auge ist beim Menschen thätiger als das Ohr! sagten schon die Alten. An Mimer's Quell trank man Weisheit, mußte aber, wie Odin, Ein Auge zurücklassen! Nun, meine Herren, denken Sie sich eine Bevölkerung von nahe einer Million auf schmalstem Gangboden aneinander vorüberschreitender Menschen, Einer berührt den Andern. Zuweilen muß man warten, bis sich die langsam Gehenden verzogen haben! Auf die gepflasterte Fläche nebenan zu treten, liegt schon nicht mehr in der Übung des Fußes, ja es hat sich eine gewisse Kunstfertigkeit ausgebildet, in Schlangenwindungen aneinander vorüber zu schlüpfen.

Alles blickte zu dem Bildhauer hinüber, der die Rede immerfort mit einem grellen Lachen, womit Bestätigung ausgedrückt werden sollte, begleitete.

Nun, fuhr Doctor Eltester fort, nun nehmen Sie die unerträgliche Neugier unserer Bevölkerung hinzu –

Wißbegier! verbesserten die Optimisten.

Auf diesem schmalen Trottoir, fuhr der Sprecher fort, sind alle Stände gemischt! Der in's Bureau mit krampfhaft hochgezogenen Schultern eilende Geheimrath, die auf den Markt zusteuernde Köchin, deren umfangreicher Handkorb durch die zunehmende Höflichkeit unserer Generation nicht im Mindesten eine Bewegung macht, anderer Leute Rippen zu schonen; der Arbeiter mit seinen eisernen spitzen Werkzeugen; die Maurer im Schurzfell, oft ihrer vier, ja sechs Mann hoch, Abends in »seliger« Armverschränkung, Alles behauptet diesen schmalen Steg und die *cupiditas rerum novarum*, wie ich's mit Cäsar nennen will, glotzt und starrt und stiert sich im Gehen an, und wer nicht gradezu stumpfsinnig ist, hat von jeder Miene irgend einen Eindruck, ein wenn auch noch so flüchtiges Interesse, einen Embryo von einem Gedanken. Jede Miene

läßt ein Bild in unsrer Seele zurück. Die tausendfachen Lebensziele, denen Alles nachrennt, beirren uns in der Verfolgung unsres eignen, ja es geschieht wohl, daß gedankenlose lässige Naturen diese unausgesetzt wechselnden Eindrücke so stark auf sich wirken lassen, daß ihre Nerven darunter leiden, ihr ganzes Wesen überspannt wird. Statt durch diesen Wechsel, dies Ansehen und tausendfache Angesehenwerden, sich zu zerstreuen, überreizen sie sich. Und trägt nun gar Jemand irgend eine Bürde in seiner Seele, ein Familienleid, einen Irrthum, den er begangen, die Reue mit sich über falsche Schritte, die er gethan, oder sonst eine innere Reizbarkeit, so kann, wie schon ohnehin das Leben in großen Städten und die dichtgedrängten Bevölkerungen die Körperkräfte in Anspruch nehmen, dieser einzige schmale Trottoirsteg durch ein Labyrinth, diese enge Gasse durch ein Bildermuseum die Nerven entweder unendlich abspannen oder überreizen. Ich habe einer Anzahl Damen meiner Praxis rathen müssen, sich eines Wagens zu bedienen, wenn sie Ausgänge zu machen haben. Andern, besonders Gelehrten und Börsenmännern, habe ich befohlen, nur Straßen zu passiren, wo sie ständig in der Mitte der Straße bleiben können. Meine Herren, Rückenmarks- und Gehirnnirritation ist heutigen Tages kein leeres Wort!

Sie vergessen Eines, Sanitätsrath! ergänzte der erregte Künstler den mit lautlosem Staunen aufgenommenen Vortrag. Wenn man dann der Menge noch erscheint sozusagen wie ein bunter Hund! Wenn sie uns vielleicht auslacht, weil wir nicht Thorwaldsen heißen! Wenn sie uns angrinzt, weil ein Schulpedant ihnen gesagt hat, wir seien keine Schiller! Weil ein Kritiker über unsre Arbeit eine Pfeffersauce gegossen! Dann diese Mienen, dann diese dreisten, hochmüthigen: Wie geht's Ihnen? Die Blicke von Augen, die alle Zeitungen lesen, die Alles wissen, Zungen, die Alles verbreiten –

Halt! Halt! unterbrach der wohlmeinende Arzt. Da hör' und seh' ich schon vollständige Trottoirkrankheit! Bester Herr Althing – Professor wollen Sie ja nicht genannt werden. Sie wohnen im großen Park draußen und laufen täglich eine halbe Meile in die neue Kirche, die Sie mit ihren wunderschönen Basreliefs

schmücken helfen! Kein Mensch denkt wahrhaftig an Ihnen, wie Sie vielleicht glauben, verkannten Genius, an Ihnen durch einen Zeitungsartikel geschmälerten Ruhm, aber Sie bilden sich's ein, weil Ihnen auf dieser Promenade Tausende von Menschen in's Gesicht gaffen müssen und das mit ganzer Schärfe thun. Nun erscheinen Ihnen die unschuldigsten Gesichter Fratzen! Und das Peinlichste ist Ihnen weit eher die gräuliche Gleichgiltigkeit für Ihr Wirken und Schaffen, als die Vorstellung, man wüßte noch etwas von dem witzhaschenden Feuilleton, das vielleicht eine Ihrer Arbeiten schlechten Einfällen opferte!

Der Sanitätsrath empfahl sich immer mitten in seiner Rede. Bald hörte man seinen Wagen abrollen. Die übrigen Genossen der Tischrunde bemühten sich, dem Bildhauer das Schönste über seine Leistungen zu sagen. Aber der Künstler hörte aus Allem nur einen Ton des Mitleids heraus. Wußten doch auch Alle, daß der vortreffliche Meister seine Laufbahn mit einem großen Unglück begonnen hatte. Er hatte eine Gruppe: »Amor und Psyche« zur Ausstellung schicken wollen. Sie war noch im Thon, kaum getrocknet. Die ungeschickten Arbeiter ließen die Masse von dem Brett, auf dem sie die allbewunderte Arbeit eines jungen Künstlers trugen, im Eingang des Ausstellungsgebäudes niedergleiten! Der nachfolgende Schöpfer stand vor einem Haufen Lehm. Seit dieser Zeit war ein krankhafter Zug in den trefflichen Mann gekommen. Später verheirathet, Familienvater, kämpfte er vielleicht mit Sorgen. Althing wurde in dem Montagskreise, so selten er kam, niemals übersehen. Seine Einsilbigkeit schien immer nur die Vorbereitung zu den zündendsten Gedanken, die zuweilen über seine Lippen polterten.

Während sich die Gesellschaft allmählig zerstreute, hatte sich Althing seiner Wohnung zugewendet und befolgte dabei heute gleich das vom Sanitätsrath empfohlene System der Isolirung. Er hielt sich an die Mitte der Straßen, obschon Wagenhindernisse, Schmutz und Geschrei auch hier dem Hypochonder genug entgegen traten.

Plötzlich wurde ihm an einem ziemlich frei und still gelegenen Platze von einem jungen Mann unter den Arm gegriffen, der ihn



mit frischgerötheter Wange und treuherzigem Lachen in's Antlitz sehend anredete: Guten Morgen, Papa! Wie geht's? Warst wohl heute in Deinem Montag?

Ottomar – ? Nicht im Gericht? Nicht bei Luzius? erwiderte der im Anschauen seines stattlichen Sohnes glückliche Vater.

Geschäfte überall – ! antwortete Ottomar Althing, der junge Rechtskundige, der noch bei einem Advocaten arbeitete, des Bildhauers einziger Sohn, eine schlanke, einnehmende Erscheinung. Helene hieß des Künstlers einzige Tochter. Der Sohn wohnte nicht mehr bei den Eltern.

Was treiben nur Deine Serapionsbrüder eigentlich? fragte Ottomar mit heller, fester Stimme. Jeder trägt wohl eine Anekdote vor? Nicht wahr? Hast Du auch etwas erzählt? Aus Italien? Das Ganze ist à la Tieck oder E. T. A. Hoffmann? Oder habt Ihr andere Zwecke?

Tieck oder Hoffmann! Das ist für unsere Zeit vorbei! brummte der Alte. Schon eine Wohlthat, daß man nur überhaupt einmal unter Männern sitzen kann, die nicht ewig vom Reichstag, von Wahlen, Parteien, vom Hof, den kaiserlichen Reisen, den Paraden und den Theaterprinzessinnen erzählen. Bei Tieck, fuhr er im Gehen fort, während sich der Sohn traulich anschloß, hießen die Leute, die sich Geschichten vorlasen und dann ästhetisch besprachen, Eduard, Heinrich, Wilhelm, und ebenso bei Hoffmann. Hoffmann dachte an einen Mönch Serapion, der ein wunderlicher Bruder gewesen sein soll. Man versammelte sich auch nur Abends. Ich sehe noch ein Mitglied dieser »Närrischen Leute«, einen Criminal-Director – als Eduard figurirte er in jenem Kreise! Der Mann schlenderte, die Arme auf dem Rücken, durch unsere Straßen, stand an jedem Schaufenster, das ihm auffiel, still und wäre jetzt als Bummler verrufen und ein Spott der Straßenjungen geworden. Damals wuchs Gras in unseren Straßen.

Man hatte keine Trottoirs – ! fiel Ottomar bedeutungsvoll, wie von einem hohen Fortschritt des Jahrhunderts sprechend, ein.

Der Vater lächelte still und schwieg. Wozu Alles widerlegen! hieß ein Satz seiner Philosophie.

Inzwischen hatte der Sohn den Alten über einige Trümmerhaufen niedergerissener Häuser geführt. Man sah in neuprojectirte Straßen, stand unter alten, nun aufgehobenen Existenzen, hier neben einem blosgelegten Apfelbaum, der seither nur in einem Hinterhofe geblüht hatte, dort sah man noch die blautapezierte Stube eines Kutschers bei einem Grafen, dessen Palais der Erde gleichgemacht war.

Warum bist du gestern nicht zu Tisch gekommen? unterbrach sich bei diesen Betrachtungen der Alte. Den Sonntag bleibt ein Sohn seinen Eltern schuldig! Kinder, die Sonntags ihre alten Eltern vergessen –

Nun, nun, nun, nun – ! unterbrach des Sohnes ruhige Rede das Poltern des Alten. Man hatte hier das eigenthümlich moderne Verhältniß: Zwei Generationen, die ihre Plätze wechselten. Die jüngere ist die ruhigere, die ältere die aufgeregtere. Der Sohn, nicht etwa phlegmatisch, im Gegentheil, eine strebsame, fleißige, weitblickende Natur, hatte den Krieg mitgemacht, trug ein Ehrenzeichen und war Offizier der Reserve. Der Vater dagegen war beinahe Phantast, zuweilen ganz unklar, doch blieb er liebenswürdig für den, der sich in den Grund seines Wesens vertiefen konnte; er war ein offnes Buch dem Sohne, seiner lieblichen Tochter, seiner edlen Gattin, ein Buch, in dem sie das Herrlichste und Beste lasen, während der Künstler gegen diesen Inhalt seines Herzens zuweilen protestirte, sich vielmehr aller Leidenschaften anklagte und eine wahre Hölle im Busen zu tragen behauptete. Seine drei Lebensgenossen lachten dann herzlich und noch immer war das Schicksal so hold und freundlich gewesen, daß alle ihre guten Voraussetzungen vom Leben und dem guten Willen der Menschen wahrgemacht wurden.

In einiger Entfernung lag ein alterthümlicher Palast. Siehe da! sagte der Sohn. In dem Palast da dinirte ich gestern! Graf Treuenfels, mein alter Studiengenosse, hielt mich fest den ganzen Tag! Den Abend war ich bei meinem Principal wieder einmal zum Thee und Tanz. Es hat bis vier gedauert! Man setzt einen wahren Wett-eifer darein, daß der eine Ball um soviel Minuten länger dauert als der andre!

Der Vater blickte nach dem bezeichneten Palais. Es hatte eine Aufgangstreppe. Am Fuße derselben stand in diesem Augenblick eine Art Stallmeister und ein Reitknecht, jener zu Pferde, dieser das seinige und ein mit Damensattel versehenes am Zügel haltend. Es war ein einziger Zaubermoment, daß die drei Rosse an's Portal sprenghen, eine junge Dame wie ein Zephyrhauch aus dem Hause schwebte und mit einem Satze auf die vom Reitknecht hingehaltene nervigte Hand sprang und sich quer in den Sattel warf, ihr langes hellgraues Reitkleid ordnend, den kleinen Cylinder fester auf die dunkeln Flechten drückend, das ganze Wesen Elastizität und Leben. Kein Stuhl, keine Umständlichkeit. Der Reitknecht genügte mit seinen angezogenen Armmuskeln.

Das ist ja beinahe plastisch! sagte der Vater. Wer ist die Dame?

Ottomar hörte nicht die Frage des Vaters, der mit Künstleraugen die schön modellirte Gestalt in sich aufnahm. In der energischen Situation, die Wangen geröthet von der Lust, das Feuer des glänzend schwarzen Arabers zu zügeln, hatten an der Dame die weichen Formen des Kopfes und des Oberkörpers Nichts von ihrer reizenden Weiblichkeit verloren.

In leichtem Trabe flog die jugendliche Amazone an den Herren vorüber. Ein plötzliches Aufleuchten der Züge Ottomars, ein warmer Blick des Erkennens aus dunkeln, strahlenden Augen streifte den jungen Mann. Ein graziöses Neigen des schönen Kopfes erwiderte seinen ergebenen Gruß.

Erröthet, gefesselt verfolgte er das Wehen des Schleiers, bis die Erscheinung in der Ferne verschwand.

Der Vater erfuhr endlich, daß er Ada von Forbeck gesehen hatte, die Verlobte des jungen Grafen Udo Treuenfels. Wahrscheinlich hätte sie der alten Gräfin, die vor einiger Zeit Wittwe geworden, einen Besuch gemacht.

Das *Debetur puero reverentia* (»vor Kindern soll man nichts Ungeziemendes sagen oder thun«) traf hier vollkommen ein. Auch der Bildhauer war erröthet, als er die Anmuth und den holdseligen Gruß beobachtete, der hier geboten wurde. Aber er war gefangen genug, zu sagen: Den Reitknecht möchte man beneiden!

Graf Treuenfels ist in Trauer! Wie konntest Du so lange bei ihm bleiben? fuhr er dann im Weiterwandeln zu dem ganz zerstreut und schweigsam gewordenen Sohne fort. Dein unheimlicher Justizrath preßt Euch ja wie die Citrone Sonntags und Werktags aus.

Unheimlich? fuhr endlich der Sohn, den Vater unterbrechend, auf. Das könnte er doch nur durch die Brille erscheinen, die er trägt!

Oder durch meine! lachte der Vater. Er trug jedoch keine.

Luzius läßt uns, wenn wir es wünschen, jede Freiheit! entgegnete der Sohn. Ich bin sogar im Begriff, eben wieder zum Grafen zu gehen! Die Tante des Grafen, wie Du vielleicht weißt, eine geborne Prinzessin Rauden, will ihrem Gatten ein prachtvolles Denkmal setzen lassen. Es versteht sich von selbst, daß man die Bestellung nur bei Dir machen wird.

Da stand plötzlich der Vater still, sah sich um, ob Niemand Zeuge seines Unwillens war, und rief aus: Ottomar! Unterstehst Du Dich, mir solche Dinge –

Die Rede wurde gar nicht vollendet. Des alten Künstlers graue lange Locken schüttelten sich auf den Schultern. Sich anbetteln! rief er nach einer Weile aus. Zufällige Bekanntschaften ausnutzen! Pfui! pfui! Das ist nie meine Sache gewesen!

Papa, das wird Alles mit Anstand und Takt gemacht – ! beschwichtigte der Sohn, sich nicht minder der Zeugen wegen besorgt umblickend.

Soll ich's machen, wie meine Collegen? Antichambriren bei den Großen? Lauern, bis der Moment zum Portrait reif ist? Diese Sorte von Künstlern habe ich schon in Italien satt gehabt. Und wenn sie, wie Pompeo Marchese, vor Hochmuth über all' ihre Ordenssterne mit der Nase an die wirklichen Sterne stießen! Freilich, die Modelieferanten schicken ja auch für jede Hochzeit, die sie nur von ferne wittern, schon ihre Preiscourante für die Ausstattung. So soll man sich jetzt rühren, um durchzukommen!

Und die Trauermagazine schicken die schönste Auswahl von Crèpe de deuil bei Sterbefällen! parodirte Ottomar und der Vater griff, sich stellend, als wenn er den Stock suchte, den er doch

schon in der Hand hatte, um sich. Ein großer überwinternder Kirschchlorbeerbaum stand dicht neben ihm. Seine Blätter glänzten im hellen Mittagsstrahl. Er zog die Hand zurück, weil sie ihn empfindlich stachen.

Ottomar war schon lachend davongesprungen. Noch aus der Ferne rief er: Papa, am nächsten Montag! Aber das Monument bekommst Du! Und 10.000 Thaler!

#### ZWEITES KAPITEL

Das gräflich Treuenfels'sche Palais, welchem Ottomar Althing, den schönen braungelockten Kopf stolz im Nacken wiegend, zuschritt, indem er dabei theils nur an die schöne Reiterin, theils an das sonderbare Beiwort für seinen trefflichen Principal, Justizrath Luzius, »unheimlich« dachte, zeigte die Spuren des vorigen Jahrhunderts. Darunter manche, die wieder angefangen haben, für schön zu gelten. Die Zeit bewegt sich in der Form der Spirallinie. Wir sind durchaus nicht sicher, daß wir wieder auf den Zopf zurückkommen.

Graf Wilhelm Treuenfels, der kinderlose steinreiche Majorats-herr, war vor einigen Monaten mit schreckhafter Plötzlichkeit gestorben. Seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin Ingenheim-Rauden, trauerte um ihn mit Beweisen ihrer Liebe, die man noch in dem mächtigen Treppen Hause an den Amoretten und wunderlichen Laternenhaltern angebracht sah. Um die rothplüschnen Schnüre, an denen man sich beim Beschreiten der Stufen halten konnte, einer neuern Zuthat zu dem zopfig imposanten Eintritt, waren Flöre und schwarze Bänder gewunden. Der Portier trug die Abzeichen der Trauer am Hut und Bandelier. Der Diener, der soeben den jungen Referendar Ottomar Althing begleitete, um ihn beim Grafen Udo anzumelden, nicht minder auf der Achsel. Über einigen der hohen Thüren hingen Immortellenkränze.

Ist sie noch sehr traurig die Excellenza Madame, sagte der Diener im gebrochenen Deutsch.

Der zu Meldende wußte schon, daß sich sein ehemaliger Universitätsgenosse während des großen Krieges zur See befand. Graf Udo, Neffe des Grafen Wilhelm, wollte die Marinecarriere

einschlagen. Aber das gelbe Fieber befahl ihm in Valparaiso. Sein Oheim untersagte dem Genesenen die Fortsetzung seiner gefährvollen Laufbahn und veranlaßte, daß Graf Udo, der die Rückreise noch nicht wagen durfte, in Valparaiso als Consul blieb und somit in die diplomatische Carriere trat. Seitdem kam er an größere Plätze, war schon öfter wieder in Europa in der Residenz, und eben erst von Lissabon gekommen, wo er dem Gesandten als erster Attaché beigegeben war. Er hatte sich einen Franzosen, ein Factotum der Legation, der seit Jahren in ausländischen Anschauungen leben mußte, einen Kosmopoliten ohne alle Revanchege-lüste, von den Ufern des Tajo mitgebracht, mit dem Versprechen, ihn nach Regelung der Hinterlassenschaft seines Oheims und nach dem Antritt des ihm zufallenden Majorats fast wie ein Staatsgut wieder zurückzubringen oder zurückzuschicken, falls er, wie seine Absicht war, die Staats-Carriere ganz aufgäbe.

Ist Baron Forbeck beim Grafen? fragte Ottomar.

Ottomar meinte den Bruder seiner reizenden Amazone, deren Gruß sich ihm wie ein Lichtbild auf die Tafel der Seele eingepägt hatte.

Monsieur la Rose sprach bald portugiesisch, bald französisch, bald italienisch, bald etwas annectirtes Deutsch. Si! Si! hatte er gesagt und schon vernahm man ein lautes Peroriren, das dem sonstigen stillen Ton dieser Räume nicht entsprach. Die Frage beantwortete sich dadurch von selbst. Der Bruder Adas, Max von Forbeck, ein unangenehmer Gesell, war zugegen.

Der Franzose lobte die Lustigkeit des Barons und meinte: Es sein die gute Miene, die man muß maken zu der bösen Laune von Geschick – !

Durch ein großes, vorzugsweise durch eine mächtige in der Mitte auf einem Postament stehende Vase geschmücktes Zimmer hindurch kam man in die, früher ausschließlich vom Onkel, Grafen Wilhelm, bewohnt gewesenen Räume. Die Wittve ließ Alles in thunlichster Weise ganz in demselben Zustande, wie ihr heißgeliebter Gatte es so viele Jahre hindurch bewohnt hatte. Neben seinem geräumigen Arbeitszimmer befand sich das Cabinet, wo ihn, den rüstigen, in den ersten Sechszigen befindlichen Mann,

der sogar jünger als seine Gattin war, der Tod ereilt hatte. Die Dimensionen, in denen hier Alles gehalten war, ließen an Ausdehnung Nichts zu wünschen übrig. Die Herbstsonne schien durch die schweren Fenstergardinen auf weichwollene Teppiche, die in den lebhaftesten Farben schimmerten.

Als Ottomar gemeldet und eingetreten war, begrüßte ihn Graf Udo ebenso in Gegenwart eines Dritten, wie gestern, als sie allein gewesen. Daran erkennt man die Menschen, wie sie es wahrhaft mit uns meinen. Im Kreise Anderer sich als dieselben wohlwollenden, gütigen Freunde zeigen, wie unter vier Augen, das ist die Probe der Echtheit.

Mit zugekniffenen Augen und süßsaurer Freundlichkeit begrüßte Baron von Forbeck. Auch er fing an, sich herablassend und im Junkerton der Studienzeit zu erinnern. Ottomar gab zu, daß sich Beide, wenn sie auch in verschiedenen Corps standen, ein Semester hindurch als Commilitonen hätten betrachten können. Ohne sich im Mindesten durch den Besuch stören zu lassen, setzte der in den Offizierstand übergegangene, der den Krieg mitgemacht und dann plötzlich quittirt hatte (Andere sagten, quittiren mußte), Cigarrenwolken entsendend (Graf Udo bot dem Eingetretenen, nach gegenseitiger Vorstellung der sich seither Entfremdeten, die offene Kiste dar und schien wohl der Tante wegen erfreut, als Ottomar ablehnte und nicht rauchte, wie er selbst), Forbeck setzte, sagen wir, seinen Vortrag fort, der den Reminiscenzen an den Krieg galt: Nun, Sie haben ja auch die Campagne mitgemacht! sprach er zu Ottomar. Ich erzähle von unsern Champagnerjagden! Die auf einer Rothschild'schen Villa war geradezu famos! Wir wußten, daß, wenn im Keller Nichts zu finden war, irgendwo anders der Stoff gelagert sein mußte. Transport per Eisenbahn – da sagte ja überall die militärische Bahnverwaltung der Franzosen: Ist nicht! Na, Patrouillen ausgeschickt und nun Schnee oder Erde oder Moos untersucht, wo Verdacht! Richtig! In einer Einsiedelei, einem Ding, in das kein Mensch hineingekrochen wäre, weil Alles mit Fichten umstanden war und sozusagen geradezu gräulich aussah – auch wohl Franktireurs und offenbare Meuchelmörder drin verborgen sein konnten – kurz, unsere Jungens kriegten die Geschichte bald

weg; die Kohlen über'm Boden fielen gleich auf und da hatten wir dann den klaren Epernay. Was nicht genossen wurde, zerschlugen die Bursche und so überall – leider war das Vergnügen immer nur kurz. Es kam Alarm – wir mußten auf Posten.

Graf Udo, im schwarzen Trauerkleide vom Kopf bis zu den Füßen, ernst und sinnend, schlank wie Ottomar, aber hochblond und mit gelocktem Haar, machte eine düstere Miene.

Ottomar lächelte gezwungen und meinte: Die Germanen sind leider so! Für manche unserer Mitcombattanten hatte sich der Feldzug in eine großartige Verpflegungsfrage verwandelt! Die Lebensmittelanschaffung trat durch die allgemeine menschliche Natur immer in den Vordergrund!

Graf Udo sagte ernst: Wie schwungvoll muß der Geist der Mehrheit und der Führer in diesem Kriege gewesen sein, wenn die heilige Sache unter diesem Rückfall in unser altes germanisches Landsknechtwesen nicht gelitten hat – !

Na natürlich! war die platteste Zustimmung, wie man sie von Baron von Forbeck nur erwarten konnte.

Jetzt erst entdeckte Ottomar, daß auf einem Tische in einer Ecke eine Flasche Wein mit zwei Gläsern stand. Das eine Glas war voll und schien nicht angerührt. Das andere hatte dagegen unfehlbar die Absicht, den ganzen Inhalt der Flasche aufzunehmen. Doch der Franzose brachte schnell ein drittes Glas und wollte dies für Monsieur Althing füllen, woran ihn jedoch dieser verhinderte.

Graf Udo schien in trüber Stimmung. Er runzelte die Stirn und sagte: Sie erinnern mich an mein Unglück, daß ich an dem herrlichen Kriege nicht habe theilnehmen können. Ich war gerade in der Südsee und wurde zum zweiten Male krank – ! Meine Krankheit brachte mich immer tiefer in die Diplomatie. Wo ich Reconvaleszent sein mußte, sorgte mein guter Oheim dafür, daß ich es als Generalconsul war! Schade, die Erbschaft bringt mich wieder aus der Carriere heraus. Auch hält Ada alle Diplomaten für geborene Heuchler. Da werde ich diesen Weg aufgeben müssen und meinen Dank dem Staate leider nicht abtragen können.

Ada war des Grafen durch besondere Umstände testamentarisch verfügte Braut.



Graf Udo ging hin und her. Sein Äußeres stellte eine von der Natur bevorzugte Persönlichkeit dar. Er glich dem zürnenden Sonnengott in jener Nische des römischen Belvedere, vor dem wir Alle mit der Frage gestanden haben: Was will der ernste Blick des so mächtig ausschreitenden Gottes sagen? Der röthlichblonde üppige Bart und das kurze hellockige Haar (Farbe des Bartes und des Haupthaares widersprachen sich) paßte freilich nicht zu dem antiken Bilde. Aber ein eigenthümlich weicher Zug lag über den Augen. Eine kleine Hiebwunde aus akademischer Zeit (ihm beigebracht von – Ottomar Althing!) wurde an der freien offenen Stirn kaum bemerkt. Ein Hausfreund, Hofmaler Triesel, jener berühmte Künstler, der ganz so, wie ihn Althing gezeißelt, die Porträtirungsgelüste der hohen Herrschaften gleichsam abfing, ein Gourmand, der sich von Gastmahl zu Gastmahl zu laden wußte, sagte von diesem kleinen rothen Streifen einmal zur alten Gräfin, die auch den Grafen, ihren Neven, abgöttisch verehrte: Die Chinesen setzen allen ihren Kunstwerken absichtlich noch einen Fehler hinzu, als Zeichen, daß ihre großartigen Leistungen doch immer nur Menschenwerk seien! Der kluge Epicuräer (übrigens ein Hauptsprecher bei den neuen Serapionsbrüdern) schmeichelte der Dame, die an Bildern ihres Gatten einen Überfluß hatte und nun schon seit einigen Monaten von einer Statue und dem Mausoleum oder einem großen Grabdenkmal für die ganze Familie sprach. Bis zur Ankunft des Grafen Udo hatte das Alles vertagt bleiben sollen.

Die Gräfin war es denn auch, die eine Unterbrechung und Beendigung der lästigen Anwesenheit des Barons Forbeck herbeiführte, ein Erfolg, den sie durch ein leises Öffnen einer hohen, mit Portièren verhängten Thür zu Stande brachte.

Die Tante hat eine Besprechung mit Herrn Althing! Nimm es nicht übel – ! sagte Graf Udo, schenkte aber bei alledem seinem künftigen Schwager den Rest des Rüdesheimer ein.

Ich verhindere Nichts – wegen meiner – sagte der Baron, sein vom Wein geröthetes, gedunsenes Antlitz im Spiegel fixirend. Er schien andeuten zu wollen, daß Althing ja in die Zimmer der Excellenz, Gräfin oder Prinzessin Durchlaucht – die Anreden wechselten – eintreten könnte.

Die Besprechung muß hier stattfinden! unterbrach Graf Udo und blickte dabei im Zimmer um sich, und nun erst bemerkte Ottomar, daß ein großes Schreibbureau offen stand, daß Papiere, Briefschaften rings zerstreut lagen, einige Packete, wohlgeordnet, mit rothen oder grünen Seidenfäden zugeschnürt, Blechkapseln, Etais. Forbeck mußte hier plötzlich eingetreten sein und den Grafen in einer Revision der Geheimnisse des Grafen Wilhelm überrascht haben. Gestern sah Graf Udo viel heiterer aus.

Na, dann auch gut! sagte Forbeck mit einem mißgünstigen Blick auf Ottomar, trank gewissermaßen gezwungen sein Glas mit einem Zuge aus und war mit einem Guten Morgen! verschwunden. Ein: Mama erwartet Dich jeden Abend sehnsuchtsvoll – ! wurde noch mit frivolem Ton unter der Thür zurückgeschleudert. Die Zunge lallte; der Graf begleitete den künftigen Schwager mit einigen Ausdrücken wiederholter Entschuldigung und bat, Grüße an die schöne Reiterin auszurichten.

Sie wissen vielleicht nicht, lieber Althing, begann der junge Graf zurückkehrend und den Angeredeten zum bequemen Sitzen auf den schwellenden Divan nöthigend, daß mich ein ganz eigentümliches Schicksal an diesen – unter uns gesagt – unausstehlichen, erbärmlichen Menschen fesselt?

Ich erinnere mich nicht ganz, erwiderte Althing nach einigem Besinnen; wie sich denn dergleichen vermischt, wenn man nicht selbst daran betheilig ist! Aber in die kurze Zeit, die ich mit Ihnen – in Bonn verbrachte, fiel ja auch wohl dieser böse Unglücksfall nicht – ? – Unwillkürlich streifte des Grafen Hand die Stelle, über die eine scharfe Prime Althings gefallen war und die – dennoch Ursache ihrer Freundschaft geworden war.

Mein Onkel hat den alten Forbeck im Duell tödtlich verwundet und das Duell hat wegen meiner stattgefunden! erklärte Graf Udo. Ich selbst stand ja wie gegen Sie gegen diesen Forbeck auf der Mensur, nur mit dem Unterschied, daß wir Beide aus Corpsrück-sichten losgingen, Forbeck aber mich persönlich beleidigt hatte. Die deutschen Universitäten sind ja dazu da, unsre rohen Sitten zu verewigen! Ich wurde schwer am Arm verwundet. Eine gewisse Steifigkeit ist geblieben. Mein Onkel, immerdar väterlich um

mich besorgt, kommt nach Bonn. Der Zufall will, daß Forbecks Vater, General a. D. von Forbeck, auch zugegen ist. Die alten Herren erhitzen sich über uns, beleidigen sich und folgen dem Beispiele ihres Sohnes und Neffen! Die Waffe, das Pistol, war diesmal tödtlich. Der General wurde verwundet und starb. Es sind für mich, da mein Onkel das edelste Herz von der Welt besaß, daraus Verpflichtungen entstanden, die – doch davon ein andermal, unterbrach sich der Erzähler selbst, wie wenn er vermeiden wollte, von etwas Unangenehmem zu reden. Das Nothwendigste, was wir jetzt zu verhandeln haben, lieber wieder aufgesuchter und gefundener Freund, fuhr er fort, ist, daß ich Sie meiner Tante zuführe und Sie mit ihr besprechen, wie wir Ihren Papa für das projectirte Grabmal erobern. Das hat die gute alte Excellenz schon ausgesprochen: Er muß die eheliche Treue verherrlichen – die Liebe über das Grab hinaus – den Glauben – oder – mit einem auffallenden Seufzer blickte Graf Udo nieder und stockte – den Wahn – nun, Sie werden mich verstehen.

Der Sohn des Bildhauers horchte auf. Den Wahn? Welcher Wahn? Im Glauben an die eheliche Treue oder an das Jenseits? Er gestand, Nichts zu verstehen.

Wollen Sie mir nicht zürnen, fuhr Graf Udo, der in seinen leichten, weltmännischen Formen sich gleich blieb, fort, daß ich erst noch eine Bemerkung mache. Verhandeln Sie mit der Tante, aber auch mit Ihrem Papa fest und bestimmt. Es hat sich die Nachricht verbreitet, daß die Wittwe des Grafen Wilhelm 6000, meinethwegen 10.000 Thaler an das Monument, das Material nicht gerechnet, verwenden will. Kaum angekommen, bemerkte ich in Folge dessen schon Intriguen, Verläumdung, Protectionssucht, natürlich Anerbietungen über Anerbietungen.

Um Alles! erhob sich Althing. Ahnt das mein Vater, so lehnt er Ihren Antrag ab! Er ist von einer Empfindlichkeit, wie ein junges Mädchen! Und nun gar in Concurrnz zu treten mit den Menschen, die in den Salons glänzen, mit Menschen, die sich auf ihre Orden berufen, Matadoren der Zeitungen, die zu den Prinzessinnen gerufen werden, um ihnen Gypsabgüsse zu erläutern – da

macht er lieber Reliefs zu »Berliner Öfen«! Dort steht ein moderner Ofen! Der Pan da, den die Nymphe beim Blasen der Flöte aus dem Schilf heraus belauscht, ist von ihm! Er kann nicht einmal leiden, wenn ich zu oft in sein Atelier komme!

Darum lassen Sie uns kategorisch handeln! sagte Graf Udo. Wir geben noch keine Diners! Erst nächstens ein Souper für Damen, für die Damen des Frauenvereins! Der geistreiche Mephisto der hiesigen Künstlerwelt ist nicht zu fürchten. Aber wir haben Photographieen von schon vorhandenen Mausoleen oder Grabmonumenten genug erhalten, ein artistischer Zwischenhandel drängt sich ohnehin schon lange zwischen den Käufer und den Arbeitenden –

Sie studiren gründlich unser hiesiges Leben! fiel Althing ein, sich gerührt abwendend. Ja, ja, das ist es, was meinem Vater so früh das Haar gebleicht hat! Grade dieser Zwischenhandel! Diese kaufmännische Kunstkennerchaft, die etwas für 25 Thaler kauft, was sie später für das Zehnfache wieder verkauft! Nie hat mein Vater verstanden, das Glück an seine Fersen zu bannen. Wie ihm damals sein herrliches Thonbild Amor und Psyche, Sie werden davon gehört haben, in einen Haufen Lehm zum Wegkehren mit dem Besen zusammenbrach, so ist es ihm mit hundert Entwürfen in den Augen des irregeleiteten Publikums gegangen! Er kann nicht schmeicheln, kann nicht renommiren, nicht wie Christian Rauch den olympischen Jupiter als Goethe der Plastik sich selbst darstellen oder wie Rietschel sich selbst als den gotttrunkenen Schiller! Seine Weise ist die Einfachheit und Schlichtheit und am wenigsten versteht er die Politik der Hintertreppe – !

Kommen Sie sofort! unterbrach der Graf. Wir überraschen die Trauernde! In der Hauptsache ist sie vorbereitet! Sie lebt nur dem Gedanken an meinen herrlichen Pflegevater! Das Monument hat für sie etwas Tröstendes, Beruhigendes, es beschäftigt sie ganz! Hat sie Ihnen in Bezug auf Ihren Vater von dem Auftrag gesprochen, so bringt sie kein Kaiser oder König von ihrem gegebenen Worte wieder ab! In dieser Noblesse der Gesinnung habe ich die gute, aber – leider nie schön, nie fesselnd gewesene Frau, die älter als mein Onkel war, immer erkannt.

Althings inneres Widerstreben half nichts. Er stand dann, noch betroffen über das seltsame Hervorheben »nicht anziehender« Eigenschaften, plötzlich vor einer kleinen, ganz in Schwarz gekleideten Dame, die sich etwas erhob, als er, er wußte nicht wie, bei ihr eingetreten war. Mechanisch sprach er ihr sein Beileid aus. Aufmerksam schien das schwarze, im dunkeln Zimmer weilende Wesen zuzuhören. Er wurde sich zu setzen aufgefordert. Rings war wenig zu erkennen. Das Zimmer stellte eine Rotunde vor, die wohl nie gesellschaftlich belebt gewesen sein mochte. Hohe Blattpflanzen, das unterschied Ottomar allmählig, unterbrachen die Portièren, die bronzenen Armleuchter, die Güridons. Graf Udo zog eines der Fensterrouleaux auf. Da fiel ein Widerstrahl der Mittagssonne blitzend aus einem Spiegel heraus, auf ein Porträt in Lebensgröße, vor dem, in Betrachtung versunken, die ehrwürdige Dame saß.

Der junge Graf hatte es leicht, den Willen der Tante zu lenken. Denn die als Prinzessin von einem strengen Vater erzogene willenlose Frau hing mit abgöttischer Verehrung an den Lippen des so lange ihr entzogen gewesenen einzigen jüngeren Verwandten, den sie, außer einem Sonderling, dem Fürsten Rauden, der nicht weit von ihr wohnte, besaß. Sie hatte den Grafen Wilhelm wider den Willen ihrer Familie geheirathet und die Spannung war geblieben. Graf Udo hatte das Majorat ererbt. Sie, die Gräfin, auf ihr reiches Witthum angewiesen, ließ ihn schalten und walten. Sein fleißiger, interessanter Briefwechsel hatte sie früher für die Entbehrung seines Umgangs entschädigt. Ihr heißgeliebter Gatte hatte die Sitte, Abends im adligen Casino zuzubringen. Darüber hatte sie allerdings freudlose Stunden. Aber sie zürnte darum nicht dem Grafen Wilhelm und ihr Wirken für Wohlthätigkeit zerstreute sie. Sie fühlte sich glücklich, den Grafen in seinen Neigungen befriedigt zu sehen. Die Denkmalfrage stand nach dem Sonnenstrahl bald fest. Ein Studiengenosse Udos – der Ursprung der Narbe blieb noch verschwiegen – und ein so anziehender junger Mann und sein Vater Bildhauer – da war die Bestellung so fest, daß nur die Zustimmung des Alten selbst und das Einreichen seiner Pläne fehlte. Da der junge Althing in allem Ernst versichern

konnte, daß selbst ein persönlicher Besuch des Vaters durch den Grafen und des Vaters Erscheinen hier vor dem »meisterhaft« gemalten Bilde (der junge Graf beklagte das »meisterhaft«, das die Tante gebraucht hatte; Triesel hatte es gemalt) problematisch sein würde, so brach Udo die Angelegenheit mit dem Bemerkten ab: Ich überrasche Ihren Vater heut Abend im Familienkreise! Im Atelier durchkreuzen andere Gedanken seinen Kopf! Die Sache ist abgemacht. Tante, Du wirst der Ruhe bedürfen. Wollen sie Dich also doch schon wieder zu Deinen Comitésitzungen haben! Trage mir nur Alles auf, was es zu schreiben giebt! Ich will so lange euer Secretär sein, bis wir einen bessern finden! Wir bringen Dir nur Cigarrendunst herüber –

Sie empfahlen sich Beide.

Sieh, sieh, sagte der Graf beim Zurückkehren in seines Onkels großes Zimmer, das ist ja Alles gut gegangen! Den Rest mache ich heute Abend ab. Ich besuche Ihren Vater in seiner Wohnung. Seien Sie doch auch da! Sie sollen ja eine hübsche Schwester haben?

Die aber dem Vater nicht Modell steht! erwiderte der Bruder, etwas verletzt durch diese plötzliche Gedankenverbindung.

Der Graf schien so reinen Sinnes, daß er sich die bei ihm vorausgesetzte Gedankenreihe erst erklären mußte. Der junge Althing versank immer mehr in eine brütende Stimmung. Er meinte, er würde auf den überraschenden Besuch weder Mutter noch Schwester vorbereiten. Sonst sei der Vater im Stande, in den Künstlerverein zu laufen, an einen Ort, wo er noch zuweilen, wie er zu sagen pflegte, einen richtig construirten Menschen fände. Ein echter Künstler könnte denn doch, meinte er, lebenslang sein Rom und Neapel nicht vergessen!

Lieber Althing, was ist überhaupt der Mensch! rief der Graf, mit einem sonderbaren plötzlich ausbrechenden bisher wie zurückgehaltenen Gefühl. Seine Worte schienen Scherz zu sein und doch begleitete sie in seinen Mienen ein tiefer Ernst. Aufrichtig gestanden, fuhr er fort, ich bin in der Lage, jetzt wie König Philipp auf der Bühne auszurufen: Gütige Vorsehung, gieb mir einen Menschen – !

Althing mußte des Tones staunen und legte die Cigarre fort, die er nun wirklich auch genommen hatte.

Ja, ja, fuhr der Graf fort, um bei den Dichtern zu bleiben, es fällt mir auch Hamlets Wort ein, wie sich die Vertrauten zu benehmen pflegen, die Achseln zuckend, man wisse wohl etwas, man könnte etwas ausplaudern, wenn man nur wollte – ? Althing, raffte er sich endlich zusammen und sprach mit leiser Stimme, ich habe Vertrauen, wahre Freundschaft für Sie; die Art, wie Sie sich nach unserem Rencontre in Bonn gegen mich benahmen, ist mir unvergeßlich. Jetzt sind Sie reifer als ich, kennen die Welt, während ich Menschen und Affen, Wasser und Luft studirte. Ich möchte Sie zum Mitwisser, aber auch zum Mitträger eines Geheimnisses machen!

Ist Horatio dem Dänenprinzen nicht treu geblieben? Im Augenblick weiß ich es wahrhaftig nicht! sagte Ottomar, der durch die äußeren Lebensformen oder sonst ein Hinderniß immer noch vor dem Drang des Grafen, ihn ganz und gar seinen Freund und Vertrauten zu nennen, zurückwich.

Wir können ja nachschlagen, sagte der Graf träumerisch, stutzte eine neue Cigarre zurecht, reichte das Feuer und drängte Althing auf den Divan zurück. Im Zimmer war die Veränderung eingetreten, daß alle kleinen Briefpakete, alle noch ungeordneten Scripturen verschwunden waren. Der Graf hatte sie während Forbecks Bramarbasiren nach und nach sorgfältig eingeschlossen und darüber gewacht, daß der künftige Schwager dem Tische nicht zu nahe kam.

Ich brauche einen Arm, der statt meiner handelt, einen Mund, der statt meiner spricht, ein Ohr, das statt meiner hört! sagte der Graf.

Ich bin Jurist und arbeite vorab bei einem Advokaten – antwortete Althing auf diesen sonderbaren Eingang. Da könnte ich mich ja tummeln –

Nichts mit Ihrem Luzius –

Hat er nicht manche Vermögensverhältnisse Ihres Onkels unter den Händen?

Keine Klage herrscht darüber! Die Hinterlassenschaft an irdischen Gütern befindet sich in Ordnung. Das Vermögen des Onkels ist von dem der Tante getrennt. Einst bin ich Herr vom beiderseitigen Besitz. Nein, nein – fuhr der Graf niederblickend fort – es ist eine andere Erbschaft zurückgeblieben, des Onkels Ehre, die ich zu wahren habe, die ich vor meiner guten Tante unter allen Umständen vertreten sehen muß – sein guter Ruf. –

Natürliche Kinder – ? rieth Ottomar.

Etwas Ähnliches –

Die beiden jungen Männer schwiegen. Das Talent, leichthin von den Fehlern andrer Menschen zu sprechen, schien keiner von ihnen zu besitzen. Es erlernt sich erst in späteren Jahren durch die ansteckende Verläumdungslust oder frühe durch eigne Schlechtigkeit.

Graf Udo erzählte: In jenem Schreibtisch habe ich von etwa vorhandenen Kindern Nichts gefunden. Mein Onkel starb so plötzlich, daß ihm eine Ordnung in seine Papiere zu bringen nicht gestattet war. Er kam wie gewöhnlich gegen 11 Uhr Abends vom adligen Casino, fühlte sich unwohl und war plötzlich todt. Meine gute Tante, die ihn anbetete, die auch er selbst mit jeder nur erdenklichen Zuvorkommenheit und Güte behandelte, glaubte, daß er regelmäßig vom Casino kam – vier, fünf Jahre hat sie das geglaubt – ohne Grund geglaubt – ich bin über diesen Flecken – doch wer mag moralisiren? Da macht mich die Geschichte mit ihren Folgen, die sie nun hat, doch recht unglücklich –

Althing wollte nicht dem Ausdruck, sondern nur der Heftigkeit des sittlichen Schmerzes wehren, wenn er sagte: Mein Vater soll auf dem Monument keinen Anker anbringen!

Sehen Sie, rief der junge Graf, daß Sie schon Motive finden, die Hamlet'sche Zeichensprache zu reden! Gerade soll er einen Anker anbringen! Er soll Nichts weglassen, was die Gefühlsweise meiner Tante begehrt! Sentimental erzogen, gefällt sie sich im Auskosten eines Schmerzes, und wenn sie das allein trösten kann, das allein beglücken, wer wollte ihr diese Religion stören? Ist man doch der Affentheorie und dem uns künftig erwartenden Nichts gegenüber



froh genug, wenn man noch Jemanden die Leiter wohlgemuth besteigen sieht, die an den alten Regenbogen der jenseitigen Hoffnungen angelehnt ist – !

Althing wußte Nichts von einer Frau Edwina Marloff, die jetzt nach einem Gange durchs Zimmer vom Grafen leise genannt wurde. Er erhielt auch nicht den Auftrag, sich nach dieser Adresse, die der Graf selbst wohl nicht kannte, zu erkundigen. Aber es schien, als sei Frau Edwina verheirathet mit einem Elenden, der sie an den verstorbenen Grafen verkauft hatte. Die Beunruhigung für den jungen Treuenfels war die, daß sich schon einmal dieser Marloff im gräflichen Hause eingefunden hatte, gemeldet worden war und mit den Dienern gesprochen hatte. Damals waren die Umstände so günstig, daß der Zudringliche Niemanden von der Herrschaft zu sprechen bekommen konnte. Er hatte gesagt, er wollte schreiben. Das hatte er denn auch jetzt gethan, glücklicherweise in einem Briefe an den jungen Grafen. Er verlangte die letzten Verfügungen des verstorbenen Grafen in Betreff seiner Frau zu wissen. Der Anspruch auf 30.000 Thaler sei ihm zum mindesten gewiß.

Der Unverschämte! erhob sich Althing. Wahrscheinlich ein Spieler dieser Mensch oder sonst ein Charakter der tiefsten Verworfenheit!

Seinen Drohbrief will ich Ihnen anvertrauen. Er verlangt darin Eile, schnellen Entschluß –

Und wie zur Bestätigung dieser letzten mit Heftigkeit, aber nur halblaut hervorgestoßenen Worte klopfte es. La Rose trat herein mit der schüchternen Meldung, daß jener Herr Marloff wieder da sei, von dem der Graf schon neulich gesagt hätte, daß er ihn nicht hätte empfangen wollen.

Ein Lump! Man riecht die gekaute Kaffeebohne, die den Weingeruch vertreiben soll! rief Graf Udo zitternd in französischer Sprache, während Ottomar Althing, ergriffen wie von einem Abenteuer, bei dem er dem Freunde handgreiflich beizustehen hätte, sich an der Stuhllehne festhielt.

*Au contraire, Monseigneur! Un homme comme il faut! A peu près un ancien professeur!* lautete der Spruch einer geprüften Welterfahrung. La Rose hatte im diplomatischen Dienst soviel problematische Physiognomien studirt, daß man auf sein Urtheil etwas geben konnte.

Graf Udo unterbrach jedoch den Ausdruck seiner Verwunderung mit der entschiedensten Ablehnung, den Herrn »Geometer« Marloff zu empfangen, der auch seine Karte übergeben hatte. Er würde ihm nächstens schreiben, oder zu ihm schicken – so ließ er hinaussagen.

Es ist ein Bettler! rief Ottomar.

La Rose schüttelte den Kopf und lächelte. Er hatte über vagirendes Lumpenthum Consulaterfahrungen. Doch verstand er zugleich, die erhaltene Weisung mit ebenso viel Bestimmtheit wie Delicatesse an den Mann zu bringen.

Althing ahnte, daß er hier eine Vermittlerrolle spielen sollte, die vielleicht mehr für seinen Principal, Justizrath Luzius, gepaßt hätte. Dieser fiel freilich bei ähnlichen Erpressungsfällen gleich mit der Thür in's Haus. An die Gerichte geht man in solcher Lage nicht gern des Aufsehens wegen. Luzius half sich in der Regel mit dem Hervorkehren des Übermaßes seiner Geschäfte. Kurz und bündig! war seine Methode. Und in der That, man sah den Mann keuchen vom Stadtgericht zum Polizeigericht, vom Vormundschaftsamt zum Obergericht. Hörte man, wie er mit dem größten Cynismus jedes Ding beim rechten Namen nannte, Nichts unterschrieb, was ihm nicht plausibel war, jede Illusion zerstörte, die sich ein Proceßführender etwa von seinem Rechte machte, so war die Verständigung auch in einer halben Stunde fertig. Er glich den Ärzten, die nur von 2 bis 3 zu sprechen sind und zwanzig Patienten empfangen.

Geben Sie mir den Brief des Mannes! Ich will mich nach ihm erkundigen und werde zu ihm gehen! Von einer Zahlung, einem Einblick in die letztwilligen Verfügungen kann keine Rede sein!

Dann haben wir einen Proceß! fiel der Graf ein, hocheifrig über seine mit Erfolg belohnte Hoffnung, daß ihm Althing diese peinliche Erörterung abnehmen würde.

Selbst wenn Sie 30.000 Thaler zahlen sollten, würden Sie nicht das Todtschweigen vorziehen? entgegnete der junge Jurist.

Gewiß! Gewiß! antwortete dieser und sah nach den Zimmern der verwittweten Gräfin hinüber.

Ottomar ging. Seine eigne Tischzeit war längst vorüber. Am Abend hofften die jetzt freilich eng Verbundenen sich wieder zu sehen. Auf der Stiege bemerkte der Abwärtssteigende, daß hier und da aus welken Blättern und schlaffen Bändern noch ein Anker, das Zeichen der Treue, zu erblicken war. Ein eigener Klang aus der Harmonie des Lebens, ein Mißton, ein schmerzlicher Weheruf drang an sein Ohr. Im lebendigen Nachgefühl des Eindrucks, den ihm die Trauer des so glücklich wiedergefundenen Freundes gemacht und die zarte Schonung der Matrone, mochte er auch nicht allzuschnell hier das Richteramt üben.

### DRITTES KAPITEL

Wieder war ein zeitungsloser Montag erschienen. Wieder standen die kleinen Flaschen des geschickten rheinischen Weinmischers auf dem grünen langen Wachstuchische. Wieder wurde jeder der Ankömmlinge dieser wunderlichen Gesellschaft mit einem freudigen Ah! begrüßt. Sogar der trottoirnervenkranke Bildhauer war erschienen. Sanitätsrath Eltester saß für eine Viertelstunde neben ihm und fühlte ihm den Puls, den er ausgezeichnet fand. Er sagte ruhig: Ich habe dieser Tage mehrere Todte begraben! Da kann ich schon ein halb Stündchen unter den Serapionsbrüdern ausharren, und Bildhauer und Arzt arbeiten sich ja in die Hände.

Serapionsbrüdern! rief aus einer dunkeln Ecke eine helle scharfe Stimme. Den Namen aus Hoffmanns alter Zeit, den sollten wir eigentlich nicht festhalten, sondern uns Serapisbrüder nennen! Zwar habe ich ihn noch gekannt, den Mann mit dem Eulengesicht und der Eulennatur, der diesen Namen für eine Sammlung Novellen verschiedenen Werthes wählte. Aber seine Serapionsbrüder kamen ebenso zusammen wie wir und beriefen sich auf alte Mönche, von denen viele Serapion hießen. Nur weiß ich von Einem einen prächtigen, echtkatholischen Legendenzug. Er war arm. Da

traf er eine Wittve, die ihn um Rettung in bedrängter Lage anflehte. Armes Weib, ich kann Dir Nichts geben! sprach er. Aber warte! Ein Trupp Schauspieler zog vorüber, diesen will ich mich als Sklave verkaufen. Den Erlös will ich Dir schenken. Die Comödianten waren so gerührt von dem Edelmuthe dieses Mönches, daß sie ihm das Geld und die Freiheit gaben.

Ließe sich das nicht modernisiren? hieß es durcheinander und theilweise, der Schauspieler wegen, mit Lachen.

Als Posse – ?

Der Mönch muß die Lichter bei den Schauspielern putzen!

Er muß als Claqueur dienen, die Reclame besorgen – !

Man bat um Ruhe. Andere wollten von dem »prächtigen Stoff« abstrahiren und von den Serapisbrüdern hören.

Der Kenner der Legende war der mit allen Orden der christlichen und orientalischen Höfe bedachte Triesel gewesen. Althing war beim Eintritt stumm auf den kleinen Mann zugegangen, hatte ihm die Hand geschüttelt, sich aber erst gesetzt, als sich trotz der collegialen, durchaus gemüthlich aussehenden Begrüßung eine entferntere Unterkunft ermöglichte.

Eben dachte Althing vor sich hin: Er ist im Loben, Anerkennen begriffen! Das ist ja selten. Aber was er lobt, muß immer schon todt sein! Und Triesel ließ sich zuletzt auch die Serapionsbrüder, die er erklärte, nicht nehmen. Traurig waren die Ausgänge der alten Serapionsbrüder, erzählte er. Bei einem Italiener, in einem Hinterstübchen einer Delicatessenhandlung, hatten sie angefangen, erzählten sich bei Ungarwein und schwerem italienischen Asti allerlei Schnurriges aus dem »Taschenbuch zum geselligen Vergnügen« – der alte Römberg machte die nöthigen Bilder mit dem obligaten Kätzchen und Mops dazu – in einem großen Weinhaus, wo dann nur getrunken wurde, hörten sie auf. Das war die thebaische Wüste, in die sie sich zurückgezogen hatten.

Der Sanitätsrath bekam Lust für die Serapisbrüder. Er nannte Serapis den egyptischen Aesculap. Nur mit dem Unterschiede, setzte er hinzu, daß Serapis zu gleicher Zeit die Sonne der Nacht gewesen wäre.

Alles horchte auf und wiederholte: Die Sonne der Nacht?

Ja, fuhr der Sanitätsrath fort, ein tiefer Gedanke, diese ägyptische Annahme eines Gottes der Nachtsonne, der uns des Nachts abgewandten Sonne, recht eines Bildes der Wissenschaft, des geheimnißvollen Lebens der Natur. Und bei den Egyptern war dann auch die Religion noch des guten Nebenzwecks wegen da, den Arzt für den Leib zu machen. Die Geistlichen heilten die Krankheiten theils mit Gebeten, wie ja das auch noch im neunzehnten Jahrhundert in München und Westfalen und wohl auch bei uns der Fall gewesen ist, theils mit den kindlichen Anfängen unsrer materia medica. Daß die Serapispriester eine Brüderschaft bildeten und Nichts auf einander kommen ließen, liegt im Charakter jeder Lehre, die den Zweifel ausschließt. Unser heutiges Parteiwesen kommt dem nahe. Wer in die eleusinischen Geheimnisse einer Fraction aufgenommen ist, muß zu Allem, was der Führer will, Ja! sagen. Alles wird wieder Loge! Loge, meine Herren, Freimaurerloge! Nicht etwa Lüge –

Logos! Logos! riefen die anwesenden Philologen. Es waren die Enthusiasten für die neuen Zustände.

Das überwiegend Medicinische, kritisirte jetzt schon Triesel und zog die goldene Brille in die Höhe, stört mich doch an Ihrer Erklärung. Und wir tagen ja auch nicht bei Nacht. Bleiben wir bei unsern einfachen neuen Serapionsbrüdern!

Der Sanitätsrath hatte Eile, sah nach der Uhr und brach auf, während er noch immer für die Serapisbrüder plaidirte und scherzhaft ausrief: Der Gott der abgeschiedenen Seelen! Die Unterweltssonne! Nachts um 1 Uhr wird ja auch leider oft genug an der Doctorglocke gezogen!

Er gab die Thür, wie man zu sagen pflegt, nur Andern in die Hand. Das Zimmer füllte sich mit neuen Ankömmlingen, die erfreut waren, die Versammlung so zahlreich und so angeregt zu finden.

Da sehen Sie, meinte eine Stimme, wie wenig unsere Zeit noch erlaubt, bei einander zu sitzen, ohne über Etwas zu streiten oder einander zu belehren. Nun zanken wir uns sogar über den eignen Namen!

Einer, der leider schon aufstand und sich zum Gehen rüstete, bemerkte: Eigentlich ist unsere Serapionsbrüderschaft eine zu lose Verbindung! Grade wie in den katholischen Ländern die Leute, die auf den Markt gehen, nebenbei auch noch ein Stück Messe mit anhören, dreimal vor dem Altar knixen und sich mit Weihwasser benetzen und dann zu Kartoffeln und Rüben übergehen!

Es war der Justizrath Luzius, der da sprach und eben gehen wollte.

Halt da, Justizrath! rief dem schon die Thürklinke in der Hand Haltenden Triesel nach: Das Bild ist gut gewählt! So kauft man sich auch gleichsam von der Verpflichtung für das Schöne und Erhabene durch den Kunstverein ab! Für 5 Thaler jährlich erhält man das Recht, sich das ganze Jahr über um keinen Kunstgegenstand mehr zu bekümmern! Nicht so, Meister Althing?

Er muß durchaus von manchen Menschen Beifall haben! brummte Althing unhörbar. Der sogenannte »allgemeine Beifall« genügt ihm gar nicht mehr. Und als sich aus Triesels Bemerkung ein allgemeines Seufzen: Wie soll es besser werden? entwickelt hatte, antwortete Althing endlich mit kräftiger Stimme: Wenn sich Jeder befreit von seiner Ichsucht! Eine Welt auch noch hat außer seinem Jagen nach Ehre, Auszeichnung, Verdienst! Und das von oben an, von der äußersten Spitze herab. Denn in den Kirchen gesehen werden, oder in der Comödie, das ist Nichts für den Beweis von Respect vor dem Weltgeist. Die gewohnten Gleise gehen, durch diese oder jene Handlung, deren Motive auf Gefühl deuten sollen und höchstens Vorhandensein von etwas Takt verbürgen, sonst aber niemals den Lauf der Alltäglichkeit, das Streben nach Macht, das Zertreten seiner Gegner unterbrechen, das kann die innere Einkehr nicht sein, die ich meine. O verbraucht nur recht die alten Überlieferungen und werft sie wie Rechenpfennige aus, Phrasen sozusagen aus Schiller und Goethe, die geflügelten Worte werden bald zu Kalauern geworden sein, der Pegasus ein alter Droschkengaul, der Staat ein toller Hund, dem Jeder aus dem Wege geht –

Althing! Althing! rief man von allen Seiten.

Der Justizrath war verschwunden. Er hatte doch noch bis zuletzt zugehört, ging aber, ohne die Miene zu verziehen. Er überließ die hinterlassene These einer, wie sein durch die Brille verschärfter Blick sofort wahrnahm, sich zur Lebhaftigkeit rüstenden Debatte, deren Reigen denn auch mit »sittlicher Entrüstung« der ordengeschmückte Hofmaler begann.

Die weiten Entfernungen in der Stadt und die außerordentliche Fülle von Geschäften, die auf den Schultern des eigenthümlichen, Vielen räthselhaften Mannes lagen, hätten diesen längst bestimmen sollen, den dringenden Wunsch seiner Gattin und Töchter zu erfüllen, sich Wagen und Pferde anzuschaffen. Der schwer zugängliche, an Blutandrang oder innerer Verstimmung leidende Mann erklärte jedoch, möglichst frei bleiben zu wollen, was er mit Equipage nicht sein könnte. Denn dann würde er der Sklave des unvernünftigen Viehes, der Mucken seiner Pferde, und auch des Thierischen bei vierzehntäglich wechselnden Kutschern. Er bediente sich der Fiaker, die ja an jeder Ecke zu haben waren.

So winkte er denn auch jetzt einem solchen und war bald in seiner Wohnung, der Bäckerstraße, wo zu jeder Stunde eine reiche Clientel nach ihm fragte oder auf ihn wartete. Hausbesitzer, Speculanten, Frauen, die gern geschieden sein wollten, andere, die es schon waren und neue Beschwerden hatten; Alles durcheinander fand sich bei dem auch in den Zeitungen immer mit glücklichen Vertheidigungen bezeichneten Rechtsbeistand ein.

Der starke corpulente Mann, der sich bei rascher Bewegung von einem leichten Asthma nicht frei fühlte, immer thätig, vielleicht immer darüber grübelnd, woher er mit Anstand Geld nehmen könnte, hätte in seinem Leben schon selbst Anfälle haben dürfen, seinerseits auch an Trennung von seinem Weibe zu denken. Denn die Justizräthin, mit ihren Töchtern Sascha und Zerline, hatte schon wieder das Hülfspersonal des Vaters für einen Ball in Anspruch genommen. Statt daß diese im Bureau saßen und die Einreden und Appellationen aufsetzten, deren Entwürfe ihnen der Justizrath mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit gemacht hatte, wurden Ottomar Althing, Jean Vogler und Edmund Dieterici von ihren Sesseln abgerufen, um Cotillontouren zu erfinden. Die

jungen Männer, die diese Frauen einfach als die bezahlten Sklaven ihres Gatten und Vaters ansahen, sollten Ideen angeben, die sich bei Glasern, Tapezieren, Händlern im Fach unschuldiger Sprengstoffe, Blech, Papierreifen u. s. w. vorausbestellen ließen.

Aber Sie wissen heute auch gar Nichts! rief Sascha mit kokettem, auf Ottomar Althing gerichtetem Blick.

Sonst war der beste Mitarbeiter ihres Vaters in solchen Fällen immer guter Laune. Heute ging ihm eher Alles durch den Kopf, nur nicht die Erfindung eines originellen Cotillongedankens.

Wenden Sie sich an Theodorich! antwortete er und wollte gehen.

Althing, rief der Gemeinde, Referendar Dieterici, eine schmale blasse Figur mit blondgekräuselttem Haar, daß auch Sie diesen unqualificirbaren Witz, meinen Namen zu verdrehen –

Ostgothe! rief der dritte, Jean Vogler, eine große, sogar schon zum Embonpoint neigende Figur; warum wollen Sie das tragische Geschick Ihres Hauses nicht anerkennen! Jetzt, wo Sie einen Bund mit den Sarmaten geschlossen haben und sich mit vereinten Kräften auf Rom stürzen könnten –

Bei alledem lächelte Dieterici. Er verstand die Anspielung auf seine neue hübsche Wirthin, die eine Deutschpolin und katholisch war und noch dazu eine hübsche schwarzhhaarige Schwester hatte.

Ach, lassen Sie das jetzt, Herr Vogler! riefen die Damen und würden in der That die kostbare Zeit der Mitarbeiter ihres Vaters mißbraucht haben zu Cotillonserfindungen, wenn es nicht plötzlich geheißen hätte: der Vater!

Die Ankunft des Justizraths erlaubte allen Dreien, sich dem Wetteifer der sich in Naturlauten überbietenden, die denn doch zuweilen noch von einer vorhandenen Großmutter mit den Worten abgetrumpft wurden: Das giebt Feuersgefahr! zu entziehen. Jean Vogler behauptete, blaue Flecken am Arm zu haben, so hätten ihm die Mänaden mit ihrer Dringlichkeit zugesetzt. Dieterici, Theodorich genannt, der hinter dem Schein der Milde und Sanftmuth viel Eitelkeit und Pedanterie zu verbergen schien, erklärte geradezu, *têtes-à-têtes* dieser Art mit den Damen im Hause nicht wieder anknüpfen zu wollen. Denn nicht nur, daß es der kleinen



Zerline nur ein Leichtes war, auf ein: Fräulein, ich weiß wahrhaftig Nichts, als Knallbonbons ziehen! flottweg zu erwidern: Ach, Sie sind ein Simplex! Er trug ihr auch Zurücksetzungen und öffentliche Verläugnungen bei Bällen, bei nicht eingehaltenen Tanztourneen nach. Die Mutter konnte sich vornehmen, solche herausplatzende Äußerungen ihrer Töchter, auf Befehl der Großmama, rügen zu wollen, aber den Vorsatz auszuführen, dazu blieb das ganze Jahr über – vor Besuche machen und empfangen, vor Rennen und Laufen in dies und jenes Theater, in dies und jenes öffentliche Vergnügen, im Sommer vor den Bade- und Schweizerreisen keine Zeit. Und wie hier nicht für die Bildung ihrer Töchter, so für Tausenderlei nicht. Man nannte das alles Natürlichsein. Aus einigen Schriftstellern, die diesen Ton begünstigten und ihn »reizend« nannten, holte man sich artige Namen für das »Unartige«. »Grille« zu spielen war allgemeine Mode und – Ottomar versank nicht wenig in Grübeln, wenn er sich sagte, daß auch die testamentarisch Verlobte seines Freundes und des ihm nunmehr so vertrauten Grafen Treuenfels, Ada von Forbeck, ganz das gleiche Wesen hatte – !

Althing wollte den Justizrath, der schon nach einer halben Stunde wieder auf die Uhr und in den Terminkalender sah, in's Gerichtsgebäude begleiten. Die Klienten wurden auf die an der Thür bezeichneten Sprechstunden verwiesen. Eine Strecke durch die halbe Stadt hindurch zu machen, hatte wieder ein Fiaker geholfen. Althing hatte Acten zu vergleichen. Namentlich aber wollte er zu dem großen schwarzen Buche zu gelangen suchen, worin die Namen derjenigen verzeichnet stehen, die eine Strafe abgebüßt haben. Es war eine »Zeitgenossen-Galerie« eigener Art, ein Werk voll Gewissenhaftigkeit; jeder »Rückfall« war verzeichnet. In diese Senkgrube der Menschheit wollte er hineinblicken und nach dem Namen: Geometer Marloff forschen.

Kennen Sie einen gewissen Marloff, Geometer? fragte er schon den Justizrath während des Fahrens.

Dieser verneinte und setzte sogleich hinzu: Wie so? Althing wich der Frage aus und murmelte etwas von Häuserbau und Vermessungen.

Will sich Ihr Vater ein Haus bauen? Ich habe ihn eben gesprochen. Er schien heute in einer gehobenen herausfordernden Stimmung, die ich an ihm gar nicht kannte. Ist ihm etwas Anregendes widerfahren? Widerwärtiges oder Gutes?

Der Sohn hütete sich wohl zu sagen: Das bestellte Mausoleum regt ihn auf! Auch rührte es ihn zu hören, daß seinen Vater ein Glück so heben, so erfreuen konnte! Er konnte nicht anders sprechen, als durch die Miene des staunenden Aufhorchens.

Ich will ihm wünschen, daß kein Spion zugegen war! fuhr Luzius eigenthümlich blinzeln fort. Wir kommen ganz wieder in die alten Zustände zurück! Die Gemeinheit kann keine Größe ertragen und gewisse Große und Bevorrechtete, die doch nur ihre Pflicht gethan haben und in der Lage waren, diese mit etwas mehr Effect zu thun, als Unsereinem möglich war, diese plagt der gemeine Neid auf den wahren Genius – ! Auch das verbündet diese Herrschaften den Communisten, denn auch diese plagt der Neid auf den Genius und die Bildung! Ihr Freund Wolny hat schon wieder Spectakel mit seinen Arbeitern!

Ich las es in der Zeitung. Die unseligen Aufhetzer – !

Wolny war ebenfalls eine Bekanntschaft Ottomars von einer süddeutschen Universität her. Wolny war dort schon Lehrer. Der strebsame junge Mann erzürnte sich mit dem Rector seines Gymnasiums, einem Pedanten und Tyrannen, fand auch als Privatdocent keine Beförderung und ging in die Residenz. Hier nahm er eine Hauslehrerstelle bei einem reichen Fabrikanten und heirathete zuletzt dessen Wittwe. Er war wohl zehn Jahre älter als Ottomar. Seine Studien hatte er, wie man zu sagen pflegt, an den Nagel gehängt und war ganz Techniker geworden.

Zu langen Erörterungen ermunterte der Straßenlärm nicht, nicht das Gerassel des Wagens, nicht die dem jungen Althing schon bekannte Erfahrung, daß sein Justizrath Alles, was nicht auf seine Praxis ging, schnell abbrach. Seit der Erwähnung des oben genannten Buches verfiel er in ein unheimlich brütendes Schweigen.

Ottomar war nach dem erhebenden Sonntag, wo Graf Udo gekommen, die Mutter sich so würdig, der Vater gemäßigt, Helene

so weltgewandt bewiesen, nicht wieder draußen im Park gewesen. Er vergegenwärtigte sich, wie es dem Vater neuen Schwung gegeben, sich zur Herstellung eines gewiß vielfach zur Besprechung kommenden Denkmals erwählt zu sehen, wie es ihn beruhigte, dafür eine Summe zu erhalten, welche die gemeine Sorge um das Nächste auf einige Zeit wieder in den Hintergrund drängte. Graf Treuenfels war an dem schönsten Herbstabende gekommen. Der Sohn hatte wohlweislich der Mutter und der Schwester keinen Wink über den zu erwartenden Besuch gegeben. Denn die geringste Spur, daß dies geschehen würde oder ein verrätherisches Anzeichen, daß eine größere Sorgfalt auf das bescheidene Abendmahl gelegt worden wäre, hätte den vergrämelten Mann verstimmt und gegen die Anerbietungen des Grafen mißtrauisch gemacht. Ottomars Schwester, Helene, ein Mädchen von holdseligem Liebreiz, bestrickender Anmuth des Benehmens, ein Mädchen voll Geist und Bildung, seine Mutter, eine noch anziehende, nur etwas von körperlichen Leiden gebeugte Frau, trugen nicht wenig dazu bei, den Abend so gemüthvoll verlaufen zu lassen, daß Graf Udo in dem großen Park, den Beide beim Nachhausegehen – Ottomar begleitete ihn – durchschneiden mußten, ohne Schwärmerei und rein nur als etwas Selbstverständliches seinem alten Studiengenossen sagte: Wir sollten uns eigentlich Du nennen! Die Accolade lassen wir auf gelegener Zeit! Es war still um sie her. Die Bäume standen feierlich. Fern rauschte das großstädtische Gewühl. Beiden mußte dasselbe Bild vor Augen geblieben sein, das kleine Zimmer im vierten Stock eines an sich prachtvollen Hauses, das man auf Teppichen beschritt. Die Treppe war von Marmor, das Geländer Gußeisen in gefälligster Gestaltung. Nur die Möglichkeit, im Garten ein Atelier zu haben, hatte für die Wahl dieser sonderbaren Wohnung unter'm Dach entscheiden können. Ein Maler hätte das trauliche Beisammensein, die Beleuchtung durch ein halbgedämpftes Lampenlicht, die frugale Mahlzeit, das Erröthen, das Lächeln, Selbstbedienen, Vorlegen Helenens, die scheue prüfende Zurückhaltung des Grafen, der von Ada von Forbeck nur flüchtig sprach, wiederzugeben versucht sein

können. Es giebt Bilder, von denen man Nichts als das Licht und die von ihm bestrahlten Physiognomien behält.

Natürlich war später das Gespräch auch auf die geheimnißvolle, Ottomar übertragene Mission zurückgekommen. In einem Fichtenhain, wo sich manche in seinem Bereich aufgestellte Marmorstatue vor dem Gesindel zu schämen scheint, das hier nicht selten nächtlich zu lagern wagt, hatte der Graf nach längerer Pause ausgerufen: Mein armer Onkel Wilhelm! Ich lese jetzt in seinem Nachlaß! Alles war doch edel und gut an ihm!

Ottomar schwieg. Sein Schweigen war Widerspruch.

Die Verirrung mit jener Frau – das Räthsel muß sich lösen.

Ottomar besaß nun den Brief des ehrlosen Gatten, der sein junges unfehlbar schönes Weib an einen Andern verkauft hatte. Aber der Graf hatte ihn beim Nachhausegehen mit einer Bitte aus dem Portefeuille gezogen. Es war, wie wenn der Lichtglanz der Reinheit, in deren goldnem Dämmer sie sich eben befunden hatten, auch die Vorstellungen, die in seinem Innern lebten, verklärend ergriff. Er bat Ottomar, mit seinen Erkundigungen noch etwas inzuhalten; er wollte es noch auf einige Tage im Zuwarten ankommen lassen und nur die Briefe überwachen, die an die Tante gingen. Darüber waren nun acht Tage verstrichen. Am gestrigen Sonntage hatte der Graf den Freund und auch dessen Vater zu Tisch gehabt und ihn mit flüchtiger Vertraulichkeit gebeten, nun vorwärts zu schreiten und wenigstens das Persönliche festzustellen. Graf Udo war noch nicht völlig frei von dienstlichen Verpflichtungen und wurde von der Gesellschaft über die Maßen in Anspruch genommen. Daß er den Staatsdienst verließ, gehörte zu den Bedingungen des ersten Eintretens in's Majorat.

In jenem schwarzen Buche, das von keinem unsichtbaren Engel der Reue gehütet wird, eher umkreisen es hohnlachende Teufel oder wie würde Kaulbach den Geist des »Rückfalls« gemalt haben – ? fand sich der Name Marloff nicht. Mit einem überführten Verbrecher hatte man also nicht zu thun. Die Wohnung, die angegeben war, lag in der Vorstadt. Der Brief war kurz und bündig. Er verlangte 30.000 Thaler, um die Versprechungen des alten Grafen wahr zu machen.

Althing nahm einen Fiaker und stieg am Thore aus. Es war leider nicht dasjenige Viertel, wo sein Freund Wolny wohnte und die beste Freundin seiner Schwester, eine Martha Ehlerdt, die in dem reichen Hause der ehemaligen Commerzienrätthin Rabe, jetzigen Frau Doctor Wolny, Gesellschafterin war.

Es war Mittag. Die Arbeiter der Vorstadt ruhten. Ausgestreckt lagen sie zwischen den Neubauten, von denen die sonst nur aus Gärten und kleinen einzeln gelegenen Häusern bestehende Vorstadt durchzogen wurde. Hier wird er irgendwo in einem der neuen Häuser wohnen, die an zwei Seiten umzufallen drohen, weil ihnen die Anlehnung fehlt. In einer Volksküche wird er vielleicht zu Mittag speisen! Es giebt solche Incognitos! sagte sich Ottomar. Ist er nicht zu Hause, so giebst du deine Karte ab, schreibst einige Zeilen darauf und meldest deinen wiederholten Besuch an!

Es war ein schönes neues Haus, das Ottomar endlich betrat, aber die Nachfrage nach seinem Mann wies ihn in den Hinterhof, der allerdings hell und freundlich war. Zwei Stiegen sollte er hinaufgehen! Er, der sich gerüstet hatte, einem Mann zu begegnen, der nur in den feinsten Restaurants leben, auf schwellenden Divans sich strecken konnte! Zwei enge, wenig sauber gehaltene Treppen! Verwundert klopfte er an eine Thür, die wirklich mit dem Namen des Gesuchten bezeichnet war. Ein einfaches kleines Arbeitszimmer empfing ihn, wo sich auf einem großen dicht an's Fenster gerückten Tische, Schreibbücher, Bücher, Zirkel, Meßinstrumente und ähnliche Arbeitsbeihülphen eines mit dem Messungswesen beschäftigten Technikers voranden. Schon öffnete sich eine Nebenthür und ein mittelgroßer wettergebräunter Mann mit weißen Haaren, mit feurig-schwarzen Augen, in einer gestreiften Jacke, ohne Tragbänder für die schlaff herabhängenden Beinkleider, der eben sein Mittagmahl zu halten schien, herrschte ihn mit den Worten an: Was wünschen Sie? Was wollen Sie? Womit kann ich dienen? Sind Sie nicht irre gegangen?

Sicher ein Geizhals! dachte Ottomar. Er fand nicht sogleich die Sprache. Denn dieser Gatte einer leichtsinnigen jungen Frau, dieser Schlemmer und Schuldenmacher hatte eben einem auf einer Tischkante servirten Mahle zugesprochen, einem Mahle, das

kaum aus Fleisch bestand. Wenigstens entdeckte sein schneller Überblick nur Kartoffeln, gelbe Rüben und Wurst.

Ich wünsche den Geometer Herrn Marloff zu sprechen – und scheine allerdings irre gegangen –

Der bin ich! Ich habe Aufträge genug! Nehme jetzt keinen mehr an – lautete die unwirsche Bestätigung. Der Mann, dessen Antlitz sich immer mehr röthete, schien den Besucher durch die Thür in's Vorderzimmer und auf den Vorplatz drängen zu wollen.

Ich komme im Auftrag des Grafen Treuenfels und soll Sie fragen, mit welchem Rechte Sie die unerhörte Forderung von –

Ist nicht mehr meine Sache! unterbrach der Alte mit zornfunkelndem Antlitz. Meine Frau hat die Sache selbst in die Hand genommen! Sie hat nun selbst an den jungen Grafen geschrieben! Lassen Sie mich mit dieser Angelegenheit in Ruhe! Sie berührt mich nicht mehr. Sie stören mich bei meinem Mittagmahl!

Ich muß gestehen, entgegnete Althing, daß ich von Ihrer wahrscheinlich in Glanz lebenden Gattin mehr Sorge für den Comfort ihres toleranten Mannes vorausgesetzt hatte –

Hahahahaha! lachte der in seinem Mahl gestörte Diogenes mit mephistophelischer Wildheit auf. Herr! fuhr er fort, mit welchem Rechte mischen Sie sich in meine Angelegenheiten? Comfort! Comfort! Ich werde schon wissen, welche Kost mir wohlthut. In drei Teufels Namen – der Gegenstand ist abgemacht! Meine Frau will ihre Forderung selbst betreiben. Der Graf hat ihren Brief heute erhalten und damit lassen Sie mich persönlich in Ruhe! Den Gegenstand berühre ich, wie Sie sich wohl denken können, ungern und ich bin froh, daß ich mich auswärts in der Welt herumtreibe. Übrigens war Graf Wilhelm ein Ehrenmann. Wir haben nichts Böses im Werke, nur was nothwendig ist! Herr, die Welt ist so, daß man nicht immer ist, was man scheint! Gehorsamer Diener! Adieu!

Es fehlte nicht viel und der Polternde hätte den Bevollmächtigten, der hier kaum seinen Namen nennen, kaum seine Visitenkarte hatte abgeben können, zur Thür hinausgeworfen. Ottomars edle Erscheinung und das »Lieutenant der Reserve« milderten das

Benehmen des Grobians. Rücksicht auf das ärmliche, kalt werdende Mahl und die Anerkennung des Grafen Wilhelm bestimmten Ottomar, sich schon von freien Stücken zurückzuziehen. Aber darum muß ich Sie doch bitten, sagte er sich wendend, dabei aber die Stimme erhebend, den jungen Grafen, meinen Freund, der mich hergesandt hat, weder mit Ihren Besuchen, noch mit Briefen zu beunruhigen! Daß Ihre Gemahlin den Schritt wagt, selbst die Feder zu ergreifen, ist eine wahre Grausamkeit gegen ein trauerndes Herz und eine Unvorsichtigkeit sonder Gleichen gegen die Tante des Grafen!

Die letzten Worte sprach Althing schon auf dem Vorplatz für sich allein. Denn der Alte, in dessen gefurchten Gesichtszügen sich auch keine Spur von einer tiefer gehenden Theilnahme für die ihn so nahe berührende Angelegenheit zeigte, schloß schon die Thüre zu, wie wenn sie nur aus Versehen offen gestanden hätte und warf die innere ebenfalls heftig in's Schloß. Noch hatte der so spröde Zurückgewiesene in einer Ecke Visirstangen mit bunten Fähnchen, auch an der Wand einen Revolver erblickt. Er hörte nur noch ein unausgesetztes widerwärtiges Papperlapap!

Daß sich hier ein geheimnißvoller Lebensconflict offenbarte, schien nun dem Sendboten außer Zweifel zu sein. Ottomar vergegenwärtigte sich die Beschämung seines Freundes, Zeilen von jener Hand zu erhalten. Es hatten sich welche im Nachlaß vorgefunden. Heruntergekommen bis zum Bettler schien dieser Alte doch nicht. Der mit Scripturen bedeckte Tisch deutete auf eine regelmäßige Beschäftigung. Ein Glaskasten mit ausgestopften Vögeln gehörte vielleicht dem Vermiether der Zimmer an. Aber eine reiche Anzahl von wohlgeordneten Büchern zwischen denen der Revolver gehangen hatte, mußte doch wohl dem vielleicht mit der Welt zerfallenen Sonderling angehören. Er hat vielleicht eine junge Frau geheirathet, sagte sich Ottomar, der seinerseits wie so viele junge Juristen die Gemeinheit der Lebensbeziehungen erst aus der Wissenschaft des Rechts kennen gelernt hatte, sie ist ihm davongelaufen, er mag sie gar nicht wieder haben! Das Einfordern der Abfindungssumme war ein Gefallen, den er ihr noch

that. Jetzt will sie selbst handeln. Sie will nun den jungen Grafen zu erobern suchen! – Vor diesem letzten Ergebnis seiner Grübeleien blieb Ottomar wie vor einem grauenhaften Blick in die Zukunft stehen. Es war wie ein elektrisches Licht, das plötzlich eine in Dunkel gehüllte Gegend erleuchtete. Er sah wie in einem Zauberspiegel den Grafen in den Armen einer Circe, sah sich aber auch selbst und Ada Forbeck auf Rossen durch den Park reiten und seine Schwester Helene in der Ferne weinend stehen. Was combinirt sich nicht im Gehirn des Menschen aus den Ansammlungen empfangener ungewohnter Eindrücke!

Und wieder traf ihn ein Gruß, ein holdseliger, diesmal aus einem Wagen. Ada von Forbeck mit ihrer Mutter und sogar dem Bruder jagten an ihm vorüber, schon in gräflich Treuenfels'scher Equipage. Justizrath Luzius hatte ihm merkwürdige Dinge über diese Generalin von Forbeck erzählt. Die Mutter der schönen jungen Braut in schwarzseidenem Kleide mit hellgelben Spitzen und ponceaufarbnen Schleifen, im leichten schwarzen Federhütchen mit rothen Blumen, verwies schon jetzt ihre Rechnungen bei den Mode- und Möbelhändlern auf die Kasse des Grafen und die böse Welt sagte: Max von Forbeck wußte dabei seine Schulden heimlich mit einzuschmuggeln!

Der Anblick eines Restaurants erinnerte Ottomar an die Mittagszeit und an die Befriedigung seines irdischen Menschen.

#### VIERTES KAPITEL

Einen Bildhauer hat das in solchen Dingen ganz grob fühlende Alterthum einen – Handwerker genannt, nicht einen Künstler!

Vielleicht war das Übermaß an Statuen, die man im Alterthum setzte, Schuld, wenn Lukianos, der Spötter, die Wissenschaft (nicht die Kunst) der Bildhauerei gegenüberstellte, gleichsam das Geistige dem Gemeinen und einen Jüngling fragte: Willst Du lieber in einem schmutzigen Aufzuge erscheinen, mit Marmorstaub bedeckt, Schwielen an der Hand und wärst Du ein Phidias oder Polyklet in Deinem Fache oder würdest Du Dich nicht schämen, immer nur ein Handwerker, ein Lohnarbeiter zu sein? Fünfhundert Jahre nach der Freundschaft des Perikles mit Phidias, nach



eines Apelles', noch unsern guten Richard Wagner überbietendem colossalen Größenwahn konnte man so über die Stellung der Kunst zur Wissenschaft urtheilen!

Althing senior würde im Montagsclub gesagt haben: Das kam daher, weil die alten Künstler arbeiteten und nicht nebenbei über ihre Kunst schriftstellerten! Unsere Recensenten sind ja lauter verdorbne Producenten! Die haben die Maßstäbe dann zum Ärger der Andern, die was können, bis in's Ungeheure übertrieben!

Wahr ist freilich, ein Bildhaueratelier muß schon sehr von hochgezogenen Myrthen und Oleandern beschattet sein, muß sorgsam gepflegte Beete mit allerlei ausgewählten Saisonblumen und bunter Steinchenmosaik und Berieselung durch ein Springbrünnelein um sich haben, um die Spuren des theilweise in die gewöhnliche Steinmetzarbeit übergehenden Geschäfts zu verdecken.

Für den Handwerker im Bildhauer treten untergeordnete Hilfsarbeiter ein, sogenannte Punktirer, die nach bestimmten, vom Meister angezeigten Punkten den Marmor behauen und ihn dem Bilde, das der edle Stein vorstellen soll, entgegenführen.

Plümicke und Blaumeißel hießen Meister Althings seit Jahren beschäftigte Punktirer. Der erstere wohnte sogar im obersten Stock des Ateliers, also einer Dachwohnung, wo der Mensch beständig gebückt und wider Willen demüthig einhergehen mußte. Er hatte das Wächteramt über die etwas tief im Garten des so »hochfeinen« Hauses, das Althing bewohnte, gelegene Werkstätte. Einige noch nicht von der Bau-Manie vertilgte Tannen, eine grüne Fläche sogar, sorgfältig von Buchsbaum eingefriedigt, aber doch zum Wäschetrocknen bestimmt, doch nur für den Hauswirth, reizte diesen Herrn, einen ehemaligen Bierwirth, jetzt Rentier, zuweilen an ein Losschlagen dieser noch etwas an die alte Vorzeit erinnernden einst waldigen Gegend zu denken. Dann würde an seinen Tannen, an einigen weißschimmernden Birken das verhängnißvolle Wort »Baustelle« erblickt worden sein. Die Dryade, wie die Lyriker sagen würden, würde geweint und Althing sein stilles, bequemes Atelier verloren haben.

Plümicke war hier der unfreiwillig demüthige »Waldbewohner«, Junggesell, während Blaumeißel für Familie gesorgt oder zu sorgen hatte und täglich durch die Pferde-Eisenbahn wie aus einer andern Weltgegend herüberkommen mußte, wo die Miethen wohlfeiler waren, obschon er en gros miethete. Denn er vermietete *Chambre garnie*. Der Meister sorgte, daß wenigstens Plümicke immer bei ihm zu thun hatte. Blaumeißeln gab er, wenn er diesen selbst nicht beschäftigen konnte, zuweilen leihweise in andere Ateliers, in die der vom Hof begünstigten Civil- und Militärstatuenbildhauer, die, wenn sie sonst Nichts zu thun haben, Jahr ein, Jahr aus Victorien machen, die immer abgehen, jedoch mit dem Versprechen, bei ihm wieder einzutreten, so oft er seiner bedurfte. Das hatte er ihm auf Handgelöbniß als Verpflichtung abgenommen und noch war kein Contractbruch erfolgt, obschon Blaumeißel eine Frau hatte, die ihren Mann zu Socialdemokratie reizte. Denn Frau Blaumeißel – Halbpolin aus dem Osten – war vergnügungssüchtig, hübsch und reizte ihren Mann, an den Versammlungen theilzunehmen, wo man bei einem Seidel Bier nach dem andern so viel Kräftiges über das »Elend des Volks« zu hören bekam; Referendar Theodorich war jetzt ihr Miether und sprach entzückt von ihrem Schmorbraten. Er hatte Talent zum Gourmand und ließ sich ganz von ihr verköstigen.

Das Atelier bestand aus zwei großen Räumen und allerlei kleinem Winkelwerk. Selbst eine Hundehütte, die zum Ganzen gehörte, aber unbelebt war, wurde für das Handwerkszeug benutzt.

Meister Althing ließ die Verbindungsthür gern offen. Er sprach wenig, hörte aber gern zu, wenn Andere sprachen, und seine beiden Gehülfen konnten schweigend nicht arbeiten. Die Bildung fängt erst da an, wo man die Kraft besitzt, seinen Äußerungstrieb zu meistern.

Plümicke, thun Sie das nicht! sagte heute Meister Althing im Arbeiten, als dieser, ein zum Glück kleiner, aber doch breitschultrig gebauter Mann mit treuherzig blauen Augen und nicht übermäßig intelligenten Gesichtszügen, auf ein Lieblingsthema zurückgekommen war, thun Sie das doch nicht! Muß ich mir schon

die Tortur für Ihr Rückgrat da oben denken, wie nun erst, wenn Sie sich diesen Schaden noch freiwillig anthun wollen.

Herr Professor! fiel Blaumeißel ein. Plümicke droht auch nur damit! Es sind die grünen Gemüse, die hier im Garten wachsen könnten! Die bringen ihn auf Spinat und Eier! Bei uns braucht er nur zu riechen und er kehrt wieder um. Ein Metzger wohnt mir ja gegenüber.

Prrrr! sagte Plümicke, sich schüttelnd.

Und denken Sie auch an den Luxus! fuhr Althing in guter Laune fort und rügte sogar den »Professor« nicht, den sich Blaumeißel aus andern Ateliers angewöhnt hatte, Sie wollen sparen und was die Eier jetzt für eine Ausgabe sind – Er verschluckte die Worte: Das hör' ich ja täglich bei Tisch.

Was die Eier anbelangt, rief Blaumeißel, so will er sich an eine Glanzlederfabrik wenden! Die kauft die Eier tausendweise und kann nur das Weiße brauchen. Das Gelbe wird tonnenweise an die Hôtels und Restaurationen verkauft! Ein schöner Mansch! Aber warum? Er kann sich immer so einen Topf voll Eiergelb zum Eierkuchen oder so was halten. Butter ist ja bei dem Schwindel erlaubt.

Plümicke war schon etwas Bramine geworden. Schwindel! rief er, durch den Gemüsegenuß zu Schopenhauers »schmerzlichem Mitleiden« gestimmt. Leider fehlte ihm noch der rechte Muth, das auszuführen, was er im Princip durchaus anerkannte. Eine Bratwurst aus einer nahe gelegenen Garküche, von Blaumeißel vor seinen Augen boshaft verzehrt, konnte ihm doch noch immer Tantalusqualen bereiten. Oft schon wollte er mit der Wirthin einer nahe gelegenen Restauration über diesen Fortschritt der Zeit eine ernste Verhandlung einleiten, da aber fiel sein Blick auf den Speisezettel, der täglich auf ein saubres Tischtuch gelegt wurde, und der Muth, dies Papier für ein Verderben der Menschheit zu erklären, entsank ihm. Bei jener letzten lange währenden Beschäftigung in der auszuschmückenden entlegenen Kirche wäre er nahe daran gewesen, ganz »überzutreten«; denn die Verpflegung in jenem Viertel war für theures Geld »unter der Würde«. Das Pferdefleisch dominirte. Er war in Bezug auf Pflanzenkost noch auf dem

Standpunkt Gretchens beim Blumenzupfen: Liebt er mich? Liebt er mich nicht? Blaumeißel berührte ihn an einer empfindlichen Stelle, seiner Unentschlossenheit. Es ging ja auch so bei ihm mit dem Heirathen.

Blaumeißel that sich auf seine Polakkin, eine geborne Ziporovius, ungemein viel zu Gute und rühmte deren Kochkunst, worauf aber der Meister Schweigen gebot. Sein Sohn Ottomar hatte einmal bei Frau Micheline gewohnt und war bald fortgezogen. Sein Nachfolger Dieterici schien an den zwei Parterrezimmern mehr Gefallen zu finden.

Die Mutter Helenens pflegte nach Tisch ein wenig zu ruhen. Der Vater ging gleich wieder an die Arbeit. Helene nahm sich dann ein Buch oder eine weibliche Arbeit und benutzte denjenigen Theil des Gartens, der als die nächste Umgebung des Ateliers den Bewohnern des vierten Stocks nicht versagt werden konnte. Vorn, wo noch die schönsten Dahlien prangten, noch eine halbverwelkte Gardeniengruppe an den berausenden Duft erinnerte, den sie in ihrer Blüthe verbreitet hatte, dort, wo eine aus einer Fabrik gekaufte bronzene Flora mit zu kurzen Armen und zu langen Beinen unter symmetrisch geordneten Blumen stand – Althing hätte das Machwerk immer mit dem Fuß umstoßen mögen – da war nur die gebildete Familie des Wirths zu Hause, die ehemalige Schänkmamsell, der ehemalige Hausknecht. Die andern Miether – und ob das Parterre auch der brasilianische Gesandte bewohnte, den ersten Stock ein General, den dritten ein Aristokrat, der zum Glück fast den ganzen Sommer in Bädern oder auf seinen Gütern war – waren vom Gartengenuß ausgeschlossen.

Helene trat bei der warmen Herbstluft noch im fast sommerlichen hellgrauen Kleide von leichtem Wollenstoff, die Stickerei einer kleinen Spitze in der Hand, in den Raum ein, an dem man sich mit der Benennung Park versündigte. Ihr röthlich blondes Haar lag in dichten Flechten bis in den Nacken. Ihre Haut war durchsichtig weiß. Ihr Lächeln zeigte kleine weiße Zähne. Das Ebenmaß ihres Baues ließ sie groß erscheinen, obschon sie es nicht war. Sie reichte ihrem Bruder mit dem Kinn nur bis an die Schulter und mußte sich auf die Zehen stützen, wenn sie ihm zu seinem

Geburtstag einmal auf die Wange einen Kuß geben durfte. Sonst kommt dergleichen bei ihm nicht vor! konnte sie wohl mit scherzhafter Trauer sprechen.

Helene hörte jetzt nur sprechen. Sie schwieg. Lange konnte das Gebot des Schweigens im Vorzimmer nicht gehalten bleiben.

Plümicke macht Eure Vereinsspäße mit! hatte denn auch der Meister selbst etwas nachdrucksvoll gesagt. Die Anwesenheit seiner Tochter störte ihn nicht in seiner Arbeit. Er modellirte in Thon. Ihr, die Ihr Künstler seid, solltet Euch doch nicht mit solchen Cigarrenwicklern auf eine und dieselbe Linie stellen! meinte er brummend.

Herr Professor, da ist – wollte eben Blaumeißel sagen, wurde jetzt aber von diesem mit einem ärgerlichen: Laßt den verfluchten Titel! unterbrochen. Ich werde Euch gar nicht mehr ausleihen, Blaumeißel! Ihr kommt mir, mit Respect zu sagen, wie ein Jagdhund vor, den man auch zu seinem Verderben ausleiht! Kommt so ein Vieh zurück, so hat's manchmal Manieren zum Todtschießen!

Prr! Papa, Papa! rief Helene in die Arbeitsräume hinein. Sie hatte das letzte Wort gehört.

Plümicke schüttelte den Kopf und sah den Collegen Blaumeißel an, der doch wissen mußte, was hier in diesem Atelier über den Professortitel gelten mußte.

Ich bin Professor, rief Althing. Sie haben mir diesen Titel geschickt, als die Modelle zu den Ornamenten der Kirche in der Ausstellung hingen! Ich war darüber außer mir. Ein Professor und ein Künstler reimen sich nicht! Professor ist für's Zünftische, Abgelernte, und bildende Kunst ist frei. Meinetwegen mag es auch Kunstprofessoren geben. Aber der Künstler ist fast immer hin, sobald er Professor wird! Da hängt einem der Zopf ellenlang über den Rücken und kriegt Prätensionen wie die Gicht von der feuchten Mauer, an der man des Nachts schläft! Ich konnte die Auszeichnung, die man mir zu geben glaubte, nicht ablehnen – wer setzt sich gern der Rache einer Behörde aus oder des Menschen, der die Behörde vorstellt? Aber Gebrauch habe ich von meinem

Professor nicht gemacht und hänge ihn, wie manchen andern Professor, an den Nagel. Also, Blaumeißel! Gute Freunde! Aber nicht Professor!

Dann kam Althing, wieder mildreich geworden, auf die Entzündungen über das Besuchen der Vereine und wollte Genaueres hören.

Künstler, Herr Pro – , fing Blaumeißel schon wieder an, verbesserte sich aber sogleich: Herr Althing! Da haben Sie Recht! Das fühle ich mich auch und davon lasse ich mich nicht abbringen. Blaumeißel! sagte ich mir, als ich in Schlesien geboren wurde, wollte ich sagen, als ich über meinen Namen nachzudenken anfing. Aber das war schon frühe – Meißel? Was ist ein Meißel? Folglich Steinmetz! sagte ich mir, und dann noch höher, die liebe Blaumeise, der Vogel! Daß ich dies blos mit Verkleinerung aus purer Liebkosung heiße, wie meine Frau behauptet, ich glaube das nicht. Aber der Schein kann trügen. Und das ist eigen an meiner Frau. Sie hat das Gesumme Abends in der Gesellschaft so gern. Wenn so die Lichter in den Tulpengläsern brennen und die Musikanten spielen und die Kellner rennen und die Seidel rasseln und von links und von rechts kommt der Bratenduft –

Dann regt sich die ehemalige polnische Köchin! sagte Althing entschieden.

Dieser Bratenduft, den Sie da eben schildern, meinte Plümicke, der kann seines üblen Gestankes wegen zum Vegetarianer machen.

Helene las immer fort in ihrem Buche und hörte nur halb zu.

Ach, wenn Plümicke erst mein Schwager wird – sagte Blaumeißel, wie ihn bohrend.

Plümicke schien außer sich über diese Indiscretion. Seine Blicke der Beschämung und des Zornes fing der Marmor auf.

Was? fragten Althing und Helene zu gleicher Zeit.

Ja, meine Schwägerin! Die hat's ihm angethan, fuhr Blaumeißel unliebsam fort. Josefa heißt sie und ist erst angekommen aus Polen. Freilich muß sie dienen und hat auch gleich einen guten Posten bekommen bei – Wer war's doch?

Plümicke unterstützte die Gedächtnißschwäche seines Collegen mit Nennung des Namens Frau von Marloff.

Er stotterte die Ergänzung vor Verlegenheit.

Der Künstler lebt nicht, wie man gewöhnlich behauptet, im Reich des Unbewußten. Seine Welt ist ihm im Gegentheil sehr wohl bewußt. Nur für den gewöhnlichen Lauf der Dinge thut er vieles unbewußt und so begrüßte Althing sein »goldenes Lench« auch erst nach einer Partie in der Vorzeichnung des Monumentes, an die er sich machte, ehe er auf sie achtete. Hier giebt's Hochzeit! sagte er jetzt wie im Traume und als wenn Helene es nicht selbst gehört hätte; Plümicke geht auf Freiers Füßen!

Herr Althing! Herr Althing! protestirte dieser heftig.

Er wird Socialdemokrat, Vegetarianer, wenn es seine Frau erlaubt, er heirathet eine Schwester von Frau Micheline Ziporovius. Dann kann die Mutter endlich oben die Dachkammer für ihr altes Gerümpel kriegen! Stehlen wird uns ja doch hier Keiner was!

Nun, das wäre ja noch schöner! rief Plümicke, als sich sogar Helene anschickte ihm zu gratuliren. Hier wollen Sie Sicherheit? Vorgestern haben sie Individuen aufgegriffen, die bei »Mutter Grün« geschlafen haben. Und ich habe sie überhaupt erst zweimal gesehen, diese Mamsell! Jetzt ist sie in eine Stellung gezogen bei einer einzelnen, von ihrem Manne getrennten Dame. Wer weiß, ob ich sie je wieder zu sehen bekomme! Nein, Herr Althing, der Kampf um's Dasein wird zwar immer schwieriger, immer kostspieliger und zwei Hände mehr, die da zugreifen und verdienen helfen –

Kampf um's Dasein? Das sind Streikgedanken, mit denen Ihr umgeht, Plümicke! rief Helene. Das habt Ihr aus den Versammlungen mitgebracht! Martha Ehlerdt hat mir Schreckensdinge davon erzählt! Was seh' ich! Da ist sie ja! unterbrach sie sich mit freudigem Ausruf, sprang zum Atelier hinaus und eilte einem jungen Mädchen, das in wärmerer Herbstkleidung, stahlblauer, einfacher Straßenkleidung, über und über erröthet, rasch eilend in den Garten sprang, Helene umarmte und küßte mit den Worten: Ich wollte Dich nur im Vorbeifahren begrüßen! Draußen steht unser Wagen! Ich muß herumkutschiren, um all die Commissionen auszuführen für den Frauenverein, die unsere Commerzienrätthin

übernimmt, als wäre sie noch die Rüstigste, und hernach ist sie krank und Alles fällt auf mich – !

Helene kannte schon die wunderlichen Verhältnisse im Hause des Doctor Wolny, den ihr Bruder oft den unglücklichsten Menschen unter der Sonne nannte.

Inzwischen war Martha schon in's Atelier gesprungen und hatte die Hilfsarbeiter und den Meister begrüßt. Sie schüttelte diesem kräftig die Hand, die er eine Weile freigegeben mußte von seiner Arbeit. Warum so eilig? fragte er ruhig.

Helene war nachgekommen.

Du kommst so selten! Ich rufe die Mutter herunter, sagte sie.

Nein, nein, ich springe hinauf! erwiderte die schlanke, plastisch geformte Martha. Ach, was sind mir vier Treppen! Und gar die euern! Wie beim Kaiser sind die ja prächtig! Aber die Treppen, die ich heute schon gestiegen bin! Bei Wöchnerinnen, Wittwen, buckligen Lehrerinnen, erblindeten Stickerinnen – und dabei Commissionen für alle Modemagazine und beim Italiener in der Frankensstraße für die neuesten Ankömmlinge aus der See, für Lachs und Hummer – und bis zur Mittagsstunde, 4 Uhr (wir haben ein Diner) muß Alles wieder zur Stelle sein –

Und dabei, fiel Althing mit Schärfe und seiner Arbeiter wegen Schroftheit ein, wie ich in der Zeitung lese, Streik in Ihrer Fabrik! Ihr Bruder, der Hauptaufwiegler der Leute! Sagen Sie ihm nur, daß ich Debatten vermeiden und ihm nicht gern begegnen möchte!

Das junonisch gewachsene Mädchen, das dem Künstler immer den der »Sonne der Nacht« angehörenden Gedanken weckte: Das wäre recht ein Modell! bebte zusammen. Eine Thräne schlich sich in ihr Auge. Helene sagte, den Arm um die Freundin schlingend: Papa meint es nicht so böß! Sie zog Martha wieder hinaus in's Freie.

Nun regte sich Althings weiches Gemüth. Er stand rasch auf, begleitete den Besuch und fing ganz leutselig mit ihm zu plaudern an. Aber warum gehen Sie schon? Die Mutter wird sich recht freuen, Sie zu sehen! Sie waren lange nicht da! Und dazu noch diese Modekrankheit, das menschliche Elend lindern! Haha! lachte er,



doch ohne Bitterkeit; wie sich das nun ausnimmt! Die Frau Doctorin oder wie sie sich aus ihrer ersten Ehe lieber nennen hört, Frau Commerzienrath, sitzt mit Gräfinnen und Geheimrätinnen Comité und Sie, das Fräulein Ehlerdt, müssen die Sache selbst besorgen –

Ich thu' es gern! Ich thu' es gern – ! erwiderte Martha tonlos. Daß der Professor ihrem Bruder gleichsam das Haus verboten hatte, war ihr ein schmerzlicher Stich in's Herz. Denn ihr Bruder, ein wissenschaftlich und praktisch gebildeter Techniker, hatte von je (nachbarliches Wohnen hatte die Freundschaft der Familien veranlaßt; Marthas Eltern waren früh gestorben) an Helenen, wie an seinem Ideal gehangen. Aber freilich, wie hatte sich der noch jetzt zuweilen sich einfindende Bewerber verändert! Einsilbig folgte Martha ihrer Freundin, um noch die Mutter zu begrüßen.

Althing, der, heute ein Nonplusultra von Höflichkeit, Begleitung bis über die abscheuliche »Flora« hinaus, zu Stande gebracht hatte, kehrte in sein Atelier zurück.

Ein schönes Mädchen! sagten jetzt beide Gehülfen mit dem für Althing wohlverständlichen Accent, als wollten sie sagen: Wenn Die Act stehen wollte! Das gäbe eine Minerva mit Schild und Speer!

Und Althing träumte dergleichen wohl auch, als er zurückkehrte zu seinen trüben Grabesideen. Aber schon längst war Alles das bei ihm – Reminiscenz! Er war in Italien gewesen, er hatte in München gelebt, hatte Schönes, das die Natur geschaffen, Lebenvolles, nachgebildet. Reich war seine Mappe an Eindrücken und er sagte wohl: Der Hauch der Erinnerung, der mir aus diesem schönen Einst entgegenweht, es kann ihn mir keine noch so blühende Gegenwart ersetzen!

Wie Raimund Ehlerdt die Massen bezauberte, davon bekam der Professor jetzt ein Beispiel. Er hatte gewiß deutlich genug seine Abneigung gegen den in Wolnys Fabrik angestellten Dirigenten der Ciselirwerkstätte ausgesprochen und doch sagte Blaumeißel ganz vernehmlich (er stritt mit Plümicke): Ach was! Wer soll denn die Kinder zu Hause bewachen! Und wir gehen ja auch nur, wenn

Herr Raimund Ehlerdt spricht! Das kommt doch nicht alle Tage vor!

Althing hatte sich gesetzt und wieder zu arbeiten angefangen.

Nach einer Pause sagte Plümicke: Ich versichere Sie, Herr Althing, wenn ich nicht im Begriff wäre, Vegetarianer zu werden und allem Fleischgeruch aus dem Wege zu gehen, so würde ich bloß einmal in die Thierarzneischule gehen und da fragen, ob der Ochse oder der Mensch stärkere Lungen hat. Denn wenn dieser Mann, dieser Ehlerdt, das Wort »Capital« so über fünfhundert Köpfe und tausend Bierseidel (fünfhundert sind leer und noch nicht ausgespült) hinwegschleudert, ich sage Ihnen, das ist denn doch grade, wie wenn ich immer bei Schillern gelesen habe: Personenverzeichniß von Wilhelm Tell – der Stier von Uri!

Und nun »der Bourgeois« – ! meinte Blaumeißel. Hurrah!

Und »Schulze-Delitzsch« ergänzte etwas schüchtern Plümicke. Das ist doch gerade, als wollte er diesen Mann in den Abgrund werfen, wo Heulen und Zähnklappern ist!

Kommt auch Leichenverbrennung vor? fragte der Meister, der eben eine umgekehrte Fackel modellirte.

Dies etwas schauerliche Thema bildete sonderbarer Weise einen Grenzstein, auf welchen allgemeines Stillschweigen erfolgte. Denn beide Gehülfen wußten, daß Althing die Leichenverbrennung als das Ende der Plastik bezeichnet hatte. Nun hatte aber grade neulich Helenens Mutter hier unten beim Plaudern im Atelier Einspruch gethan und gesagt, grade im Alterthum, wo die Leichen verbrannt wurden, hätte sich doch die Bildhauerkunst in einem so überaus blühenden Zustande befunden! Worauf aber der Herr Principal mit dem Bemerken erwiderte, die moderne Bildhauerkunst sei auf den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele begründet. Die Alten hätten diese feste Zuversicht der Christen nicht nöthig gehabt, da die Motive ihrer Kunstpflege in andern Dingen gelegen hätten. Diese letzteren wären nun fast sämmtlich bei uns untergegangen. Kein Gott hätte wahre Kunstliebe in den

Zeiten der Barbarei, wie sie gegenwärtig herrschten, wieder heraufbeschwören können! Die Kunstliebe hätte sich immer hinter etwas flüchten müssen, was ihr gleichsam einen nothdürftigen Vorwand zum Existiren gegeben hätte. Das Verbrennen der Leichen nun, hatte Althing gesagt, wird uns ein paar Bestellungen zu Urnen bringen; aber die machen zuletzt die Töpfer aus gebranntem Thon auch. Unserm Hauptverdienst, die Gräber zu schmücken, fehlt mit Leichenverbrennung die Unterlage, die Liebe zur festgehaltenen menschlichen Gestalt. Mit dem Bilde der sofortigen Zerstörung derselben geht unbewußt im Menschen auch das Interesse, diese Gestalt sich in der Erinnerung zu erhalten, verloren. Wenn man nicht glaubt, daß über die Kirchhöfe in stillen Nächten bei Mondenglanz weiße Nebelgestalten wallen, sich um die Leiden der Zurückgebliebenen härmern, gern von dem furchtbaren Geheimniß der Schöpfung sprechen möchten, wenn ihnen nicht der Mund geschlossen wäre, dann ist es auch nichts mehr mit unsern Monumenten und Statuen. Aus Nichts wird Nichts – ! Also hatte der Alte gesprochen und nun hüteten sich Blaumeißel und Plümicke wohl, die Sache auf's Tapet zu bringen.

Inzwischen kam die Tochter des Meisters wieder zurück und nicht allein. Nicht wenig überrascht war Althing, als er wieder aufstehen und sein Käppchen ziehen mußte.

Er erblickte den neulichen Besuch, den Grafen Udo. Freundlich schon mit Helenen, die ihn am Hausthor beim Zurückbegleiten der in eine prächtige Equipage einsteigenden Martha empfangen hatte, lenkten Beide ihre Schritte dem Atelier zu. Der Graf war in Trauer. Am Hut sah man den Flor.

Ich wollte doch, sprach er mit der ihm eigenen, leichten wohl-tönenden Stimme, bei einem Spaziergang, der mich vorüberführt, die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, vorzusprechen in Ihrem Atelier, und wenn Sie Nichts dagegen haben, Herr Althing, thue ich das öfter!

Gehen Sie denn nicht sobald, erwiderte Althing ausweichend, in jenes schöne Land zurück – war es Spanien oder Portugal – ?

Das allzuhäufige Auf-die-Finger-sehen liebte er nicht.

Wo die Mandeln röthlich glühen – fiel Helene ein, um die Schärfe der väterlichen Erwiderung zu mildern.

Und die Rosen schöner blühen, glauben Sie? fiel der Graf wieder ein und sog die Lichtstrahlen, die aus Helenens großen blauen Augen fielen, ein. Glauben Sie doch das nicht, Fräulein! Deutschland hat viel schönere Rosen, als Portugal!

Der Vater unterbrach diese Unterhaltung mit dem Poltern über das Nichtvorhandensein von Stühlen, da Alles mit Zeichnungen und Gypsmodellen belegt war.

Aber Graf Udo hatte schon den Fenstersims als Sitz erkoren, dicht neben dem Schemel des Meisters. Das doppelte Licht, das von oben und durch die Fenster fiel, gab allen Köpfen einen schärfern Ausdruck, hob die Schönheit dessen, der schön war, das Charakteristische da, wo man Charakter besaß. Mit scharfem Blick musterte der Graf aus geziemender Entfernung Althings Arbeit. Wie schöne Sachen Sie hier ringsum haben! sagte er und musterte dabei die Wände, die Winkel und sah doch immer nur auf die lichtbestrahlte goldhaarige Helene, die über die Rosen Deutschlands ihre Stickerei wieder vorgenommen hatte, und nach mehrfachem Bezeichnen des vom Grafen an den Wänden Entdeckten, ein auffallendes Wort des fortarbeitenden Vaters: Unser Rechenknecht! dahin erläuterte: Papa meint die Arme, Beine, Köpfe, die da all' herumhängen! Er besinnt sich nicht gern darauf, daß er ein ganzes Jahr auf der Universität Anatomie studirt hat! Die garstigen Gypsstücke müssen ihn dann daran erinnern! Nur bei Tisch, wo es gerade am wenigsten hingehört und wo Mama, die ihm das Tranchiren abgenommen hat, manchmal ihre Noth mit einem Braten hat, wendet er seine anatomischen Kenntnisse für die Lage der Rippen bei Gänsen oder die Flügelstücke bei Enten an – !

Der Graf lachte herzlich. Die Rede war so dreist, so unbefangenen. Ada von Forbeck war ähnlichen Humors, aber ohne den Grundton des Gemüths. Er strich sich seinen Hut, dessen Florumhüllung etwas vom Kalkstaub abbekommen hatte. Plümicke brachte eine Bürste.

Wenn Sie mir vertrauen, sagte Helene, nähe ich Ihnen den Flor besser an. Hier habe ich mein Nähzeug nicht. Ich nehme ihn hinauf!

Vier Treppen! Um's Himmels Willen nicht! rief der Graf. Mein Diener, ein Franzose, glaubt sich so gut auf die Nähnaedel zu verstehen – ! Sie haben Recht, der Flor wird bald abfallen.

Da geht man in einen Hutladen, sagte Helene, und läßt sich das von den Hutnäherinnen machen –

Das hätte ich auch gethan, Fräulein! Aber ich bin sehr, sehr geizig!

So wurde ganz leicht und zum Lachen hin und her geplaudert. Die Hutnäherinnen hätten die Debatte wieder beinahe in's »soziale Problem« gebracht, denn die Frauenloosfrage nahmen beide Mädchen, Martha und Helene, sehr ernst und jene hatte noch auf den Treppen von ihren Arrangements für die ihr empfohlenen Unglücklichen gesprochen.

Aber mit einem: Wie schön! Wie sinnig! unterbrach der Graf dann wieder das leichte Gespräch, wenn er ein Reliefporträt oder eine Gruppe, eine ideale Einzelfigur längere Zeit betrachtet hatte.

Wir können nicht Alle Siegesmonumente bauen, sagte Althing, oder auf die Eitelkeit unsrer großen Männer speculiren oder in den Büchern stöbern: Was könnte man wohl als Säcularerinnerung in Trab bringen mit Hülfe eines guten Freundes? Welcher Dichter, welcher Musiker ist vor hundert Jahren geboren? Oder welche Stadt besitzt Mittel genug, um dem Einführer der Kartoffeln nach Europa ein Denkmal grade heraus wie aus dem Schulbuch zu setzen? Da muß man für die Industrie, die Bronzeure, die Ciseleure nachdenken! Sehen Sie dort den Untersetzer zu einer Lampe!

Auf dies Wort des Vaters sprang Helene hinzu, um Mehre-res wegzurücken, was drei verbundene Graziengestalten verdeckte, die auf ihren ausgestreckten Armen die Lampe trugen. Die Schwingung der Gewänder und die Haltung der Körper war dabei so wohl bemessen, daß das Ganze in einem Salon einen reizenden Eindruck machen mußte.

Diese Tänzerin gleicht Ihnen, Fräulein! Unbedingt! Sie sind es! sagte der Graf.

Helene schwieg erröthend. Es sind Alles Porträts! Das ist eine Freundin von mir, die eben hier war – Martha Ehlerdt – das bin ich und das ist – Mama – !

Ich hätte auch Ihre Frau Mutter erkannt haben sollen! meinte der Graf.

Als sie jung war! rief der Vater, worauf Plümicke, der nicht gern allzulange schwieg, Oberwasser bekam und ausrief: Nicht wahr, Blaumeißel, die Form ist noch da?

So bestelle ich – drei Exemplare – ich verschenke die Lampen – ! rief der Graf. Seine Stimme war dabei schwankend. War er doch nicht recht sicher, ob ihm gelang, dem Künstler einen Verdienst zuzuwenden und es doch nicht erkennen zu lassen, daß dies seine Absicht war. Sein wahres Motiv: Interesse an Helenens lieblichen Zügen, suchte er zu verschleiern.

Sie wollen uns in die Mode bringen! sagte Helene mit einer gewissen Zaghaftheit und blickte auf den Vater, von dem sie wußte, daß im Punkte des Erwerbs seine Worte seinen Empfindungen widersprachen. Die Erwerbsfrage war ihm im Künstlerleben das Allerwiderwärtigste. Dennoch konnte er mit Schärfe an jene eben angezogene Stelle eines alten Schriftstellers erinnern, aus der man ersah, daß der Hochmuth manches Künstlers, eines Phidias, eines Zeuxis, Apelles, sich herleiten läßt aus dem Gefühl, daß sie Alle Handwerker, keine freien Bürger waren.

Die Form zum Erzguß des hier in Gyps wiedergegebenen Modells befand sich in einer großen Bronzefabrik. Für jedes verkaufte Exemplar hatte der Künstler einen Antheil.

Das wird Sie wieder ein schönes Geld kosten! sagte Helene zum Grafen, und am Ende sitzt einmal mein Bruder beim Schein dieser Lampe bei Ihnen und bekommt meines Vaters Arbeit und mein Gesicht so von Jemand, der Ihre Cigarren mitraucht, analysirt, daß wir die Bestellung bitter bereuen!

Der Graf mußte lachen. Und die Stimmung wurde so heiter, daß Plümicke förmlich wie freudig im Triumphton rufen konnte: Herr Ottomar!

Und nun keine Stühle! sagte Helene.

Jetzt bot der Bildhauer den seinigen. Er fürchtete sich, von seinem Sohne über die nicht abgelegte Gewohnheit des Weiterarbeitens bei Besuchen gezankt zu werden.

Ottomar war erstaunt, den Grafen zu finden, den er später zu besuchen gedachte. Er hatte sich, theils weil er des Grafen Eßstunde zu stören fürchtete, theils weil er noch einiger Sammlung für das von ihm Mitzutheilende und zu Erwartende bedurfte, den Spaziergang durch den Park und den Abstecher bei den Seinigen gönnen wollen.

Ich halte Dich heute für den vollen Abend fest, sagte der Graf zum Erstaunen des ganzen Ateliers über das eingeführte Du. Wir mußten heute viel früher unser Mittagsmahl nehmen als gewöhnlich, denn meine Tante thut heute den ersten Schritt wieder in die Welt. Mit der Erledigung der Denkmalfrage fiel es ihr wie ein Stein vom Herzen! Sie ist schon lange die Präsidentin eines Damenvereins für – ich weiß nicht – welche Zwecke – und da hat man sie so lange gequält –

Für Wohl und Bildung der Frauen – ergänzte Helene, gleichsam zurechtweisend.

Richtig! Gut, gut! Allen Respect! nahm der Graf seine Rede wieder auf. Aber die Sachlage ist die: Die Sitzungen haben seit einer Ewigkeit nicht stattgefunden, der Kassirer ist mit dem Gelde durchgegangen, der Secretär ist auf einen Posten in der Provinz befördert worden, ich, ich wollte erst Protokoll führen – aber ich gestehe, ich gönne einem Andern dies ohnehin bezahlte Amt. Es bringt ihm die interessantesten weiblichen Beziehungen, eine jährliche Pension von dreihundert Thalern und jedenfalls zu jeder Weihnacht einen Pelz oder dergleichen. Lieber Althing, nimm Du die Stelle! Von jeder Dame bekommst Du vor Entzücken einen Kuß! Die Jüngste ist, glaube ich, 55 Jahre alt.

Ottomar schwieg. Das ganze Atelier war stumm. Der Vater war an sich vollkommen befriedigt. Und daß das hier so laut herauskam, störte ihn ebenfalls nicht. Der Sohn schien ja damit förmlich zu wachsen. Ottomar sagte entschlossen: Das kann man ja überlegen! Und Helenens kluge Art beugte jeder Mißstimmung

durch die Bemerkung vor: Ach, darum war die arme Martha her-  
umkutschirt! Diese Sitzungen haben also lange nicht stattgefunden! Nun kann ich mir denken, die vielleicht vor sechs Monaten der Commerzienrätthin empfohlenen Unglücklichen wurden erst jetzt, rasch vor der Sitzung, besucht! Inzwischen sind die Armen verdorben und gestorben!

Ottomar begriff diese Bemerkung schnell, auch die anwesende Socialdemokratie und der Vater. Dunkler blieb sie dem Grafen.

Nun, sagte Ottomar, ich werde nur eine Bedingung stellen. Die Frau meines Principals, Frau Justizrath Luzius, hat mir die dringende Bitte an's Herz gelegt, bei Dir und der Frau Gräfin dahin zu wirken, daß sie auch in's Comité aufgenommen werde.

Die Sucht, sich mit hervorragenden Namen in den Blättern genannt zu sehen, eine von den kläglichen Offenbarungen, wie schlechte Folgen die besten Dinge nach sich ziehen können, kannte Graf Udo noch gar nicht. Das wird sich ja machen lassen! sagte er. Stelle nur diese Bedingung!

Wie wuchs Ottomar! Bisher hatte wohl Blaumeißel manchmal geflüstert: Lieutenant ohne Gage, Referendar ohne Gage, Lohnschreiber bei einem Advokaten, die Mutter besorgt seine Wäsche, und der Alte muß immer noch zuschießen . . . Ottomar hatte sein *Chambre garnie* bei ihm zu theuer gefunden und daß es bei ihm zuviel nach Zwiebeln röche.

Helenens Kunst der unterhaltenden Verstrickung zwischen den drei Männern, die jetzt sogar in den unerlaubten Räumen des Gartens auf- und abwandelten, ihre Kunst, lichte Fäden zu ziehen, die sich um die Wandelnden wie Sommerfäden legten, mußte dem Grafen bewunderungswerth erscheinen. Und dabei sah das kluge Mädchen, was der Graf gar nicht wußte, voll Angst, wie der philisterhafte Sinn des Hausbesitzers sich schon regte und im Parterrefenster lange Gesichter glotzten mit Verwunderung. Kinder wurden in den Garten geschickt, die sich auf ihren Spielplätzen tummeln sollten. Zuletzt erschien die Mutter des ehemaligen Bierwirths und machte Miene, sich trotz der schon kühlen Abendluft



in eine wie ein Vogelgebauer geformte putzige Laube von gefärbtem Draht zu setzen. Alles nur, um den Bildhauer an § seines Miethscontractes zu erinnern.

Als Ottomar das Verhältniß erklärt hatte, sagte der Vater: Die den Urbewohnern dieser Stadt angeborne hämische Mißgunst leite ich von der Zeit der Pfahlbauten her. Die Stadt war früher Pfahlbaute, das Gewerbe Fischerei. Wenn die Fische in das Netz des Einen gingen, vermieden sie das Netz des Andern! Alle Seeleute sind Egoisten.

Jetzt sah man auch schon das rothe gedunsene Angesicht des Wirths an den Fensterscheiben der Küche, die in den kleinen mit großen Topfgewächsen geschmückten Hof ging. Graf Udo brach schnell ab und empfahl sich mit Ottomar, der ihn begleitete. Udo nahm seinen Arm. Vater und Tochter blickten ihnen erstaunend nach.

#### FÜNFTES KAPITEL

Der große Park lag im Schmuck des Herbstes. Goldne Lichter, theils durch die Abendsonne hervorgebracht, theils durch die Abwechselungen in der Färbung des Laubes, spielten durch die Wege und das vorwiegende, unveränderte Tannengrün. Die Poesie des Herbstes, Käferleben, Obstsegen, seidene Fäden durch die Luft gesponnen, ist in einem solchen von strömenden Menschenmassen besuchten Lustwalde nicht zu finden.

Ottomar erzählte, so gut es vor Gerassel von Wagen und Geräusch von Menschen möglich war, sein in der Vorstadt mit dem Geometer erlebtes Abenteuer.

Und Graf Udo bestätigte, daß er den bewußten Brief schon erhalten hätte. Du sollst ihn lesen! Er ist kurz und bündig! Die Quintessenz ist, daß ich sie besuchen soll!

Sie will Dich selbst erobern!

Eine Pause trat ein. Der Lärm um sie her war zu übermäßig.

Ich bin nicht tugendhaft! sagte der Graf nach einer Weile, als er ruhiger geworden. Aber in Südamerika hörte ich eine Jesuitenpredigt, deren Thema lautete: Vermeidet die Gelegenheit zur Sünde! Die Tugend sei eine wohlberechnete Klugheit! Auch in Portugal

habe ich diese Lehre besser von der Kanzel vortragen hören, als dergleichen von irgend einer evangelischen Kanzel gehört werden kann! Jetzt freilich – er drückte dabei seltsam Ottomars Hand – würde ich, und wenn die Frau noch so schön und verführerisch wäre, sie verlassen, wie ich gekommen.

Ottomar dachte an seine Verlobung, an die Heirath, die unmittelbar bevorstand –

Gefeit durch ein Wesen, das man liebt! fuhr der Graf mit Ekstase fort. Durch einen Engel, der in jeder Gefahr uns zur Seite steht! Ein weibliches Wesen, das den Himmel auf Erden in sich trägt! O, fuhr er fort, warum verleugnen wir doch die Natur! Warum folgen wir nicht dem Triebe, der uns sagt: Der Schöpfer wollte es so! Wer wagt es denn, Dich zu hindern, daß Du Dein Glück nimmst, wo Du es findest!

Ottomar, der des Freundes Gedankenreihen nicht begriff, sagte lächelnd: Nach dieser Theorie hat Dich die Marloff mit einem einzigen verführerischen Blicke weg! Sie soll wirklich sehr schön sein.

Der Graf schüttelte nur den Kopf.

Dennoch sagte er nach einer Weile: Wenn ich nur die rechte Verachtung meines Oheims in dieser Sache finden könnte, das würde mich noch mehr kräftigen und mir den Muth geben, zu der Frau zu gehen! Aber so bin ich nur berechtigt, ihn zu lieben, in ihm die Güte selbst zu sehen, die Weisheit, die Lebenserfahrung. Er erzog seine Frau, obgleich sie älter war, als er, und wie Du gesehen, recht häßlich. Aber sie liebte ihn mit Raserei. Sie war eine geradezu im Leeren und Nichtigen aufgewachsene Prinzessin, anspruchsvoll und dabei sozusagen ganz Provinz! Wie geregelt habe ich alle seine Verhältnisse gefunden! Wie männlich trat er bei jeder Berufung an sein Ehrgefühl auf! Um meinetwillen setzte er in Bonn sein Leben auf's Spiel! Seine Briefe an mich seit einer Reihe von Jahren sind so, daß man sie drucken lassen könnte, soviel Thatsachen, Voraussagungen über Politik, Urtheile über hervorragende Namen enthalten sie! Ich lasse mir auch nicht nehmen, daß die Annäherung an die Frau Deines Grobians unter Umständen stattgefunden haben muß, die für ihn entschuldigend sprechen.

Finde ich doch in seinen Aufzeichnungen die Äußerung, daß das ganze Geheimniß des Lebens im Verhältniß zwischen Mann und Weib läge und daß die Fortpflanzung eine stete Übertragung der Gottheit in Person sei, weshalb auch der Mißbrauch dieses Triebes unverantwortlich! Wen aber die Sehnsucht, im Weibe Sanftmuth, Güte, Ruhe zu finden, Ersatz für tausend versagte Erfolge des Lebens, verzehre, den solle man doch nicht verdammen, schreibt er, selbst wenn er sich in dieser Sehnsucht verirrte! Wenn er eine sanfte Wange suchte, um eine Weile die reine Weiblichkeit zu fühlen! Die meisten Moralisten seien Holzböcke!

Es war unmöglich, jetzt im Geräusch der Stadt, der man sich genähert hatte, sich über die Maßnahmen gegen das doch wohl nur auf Gelderpressung ausgehende Ehepaar zu verständigen. Ottomar lebte in juristischen Anschauungen und gehörte der Schule des gesunden Menschenverstandes an. Der Mann der verdächtigen Frau war ihm ein Geizhals, eine Boz'sche Figur. Er liebte die Engländer über Alles. Wie weit seine Theorie des gesunden Menschenverstandes ging, sah er recht aus den Chancen, die sich nun wirklich für die Frau Justizräthin Luzius eröffneten. Seine Frau Principalin wollte das Wohl des weiblichen Geschlechts befördern helfen und sein Gewissen hatte erwidert: Aber die edle Dame kann ja kaum orthographisch schreiben! Aber eine Gegenstimme sagte: Anfälle von Verstand hat sie doch!

Als Beide endlich einen Fiaker genommen hatten und vor dem Treuenfels'schen Palais anfahren wollten, war die Einfahrt versperrt. Wagen reihte sich an Wagen. Man hätte glauben sollen, ein Ball würde im Hause gegeben. Es schlug 7 Uhr. Oben war die Begrüßung der noch vollkommen schwarz gekleideten Matrone im Gange. Alle Gasflammen brannten. Die Diener nahmen Shawls und Hüte ab. Verwandte waren dem Beispiel der Herrin des Hauses gefolgt und erschienen in Trauerkleidern, einen schwarzen Flor um ihr Antlitz, schwarze Floretthandschuhe an den Fingern. So die Generalin von Forbeck, eine lange, strengblickende Dame, die sofort, als Graf Udo den neuen Secretär vorgestellt hatte und dieser erst für die Wünsche seiner Principalin sprach, ihn mit der Lorgnette musternd die Statuten geltend machte, denen zufolge

der Vorschlag eines neuen Mitgliedes drei Wochen vor der Wahl stattfinden müsse, und daß diese nie durch Acclamation, sondern immer durch geheime Ballotage stattfinden müßte.

Das ist eine Bedingung, rief Ottomar, sich mit Gewandtheit in diese plötzliche Begegnung mit siebzehn bis zwanzig ältern Damen von Stande findend, die meiner Clientin auf drei Wochen die Ruhe ihres Lebens rauben wird! Sie hat zwei Töchter! Da ist der Kopf einer Mutter vollends nur mit Toilettengedanken beschäftigt. Aber sie wird an Nichts denken, als daß sie durchfällt – die unglückliche arme Frau!

Haben Sie keine Sorge, lieber Herr Althing, sagte eine corpulente, stattliche Dame, die ihn schon lange kannte und herzlich begrüßt hatte. Der guten Justizräthin sind die weißen Kugeln gewiß! Wer sollte sie denn in unserm Kreise hassen! Und schon aus Dank, daß wir Sie erobert haben! Was werden Sie für Geduld mit uns haben müssen – ! Mein Mann wollte die Stelle nicht annehmen –

Diese Stelle? Wolny? Ich dachte, der hätte Sorgen genug – entgegnete Ottomar.

Wie so? Ach so! Dieser Streik – ? erwiderte die erst so freundliche, jetzt plötzlich verstimmte Dame und wandte sich ab. Es war die Commerzienrätthin Rabe, jetzige Frau Doctor Wolny.

Immer mehr Bürgerliche! sagte die Generalin der Gräfin verdrießlich und lächelte wider Willen. Sie lächelte stets ungerne. Denn ihre Zähne waren schadhaft. Ich hätte gewünscht, die Vorgeschlagene wäre von Familie! flüsterte sie einer andern Gebornen. Kurz, sie warb schon auf schwarze Kugeln.

Das Adelsthema ließ sich besonders wegen der vielen anwesenden Commerzienrätthinne nicht weiter erörtern. Diejenige, die erst so freundlich mit Ottomar gesprochen, machte den eigentümlichen Eindruck, daß man nicht wußte: Ist sie noch schön und jung? Oder ist sie alt und Alles, was an ihr jung erscheint, nur übertüncht und falsch? Sie gehörte zu den Besucherinnen aller Wohlthätigkeits-Bazars, fehlte bei keinem Opernhausball, wurde von den allerhöchsten Herrschaften nie unbeachtet gelassen. Ihr erster Mann hatte sich von unten heraufgearbeitet. Die an sich

wohlmeinende Frau war krank, unheilbar krank. Sie verbarg ihren Zustand, theils aus einem den Frauen angeboren Sinn der Verheimlichung ihrer besondern Zustände, die ein edler Heroismus sie still für sich allein tragen läßt, theils aber auch aus Lebenslust und ihrem Gatten, ihrem ehemaligen Hauslehrer, zu Liebe, dem sie äußerlich den Schein nehmen wollte, als hätte er sich nur in eine reiche Wittwenexistenz hineingeheirathet. Martha Ehlerdt, Helenens Freundin, stand mitten inne in diesen psychologischen Erscheinungen.

Die Frage der »Speisemarken« stand heute auf der Tagesordnung. Man suchte Mittel, einem förmlichen Börsengeschäft, das mit diesen Anweisungen auf ein Volksküchenmahl getrieben wurde, zu steuern. Die Juden können ihren Gegnern mit Stolz erwidern, daß es sich hier um eine Agiotage handelte, an der sie sich nicht betheiligen. Aber auch die eigentlichen Empfänger der Marken, die Bettler, essen nicht gern aus den Volksküchen, wo, wie sie sagen, die Gemüse nicht verlesen würden, während sich zahllose Personen finden, Supernumerare aus allen möglichen Kanzleien, Lehrerinnen, selbstständige Confectioneusen, muthige Schwimmerinnen gegen den Strom des Lebens, die sich den meist in unterirdischen Localen servirten Tisch, auch wenn es nicht immer Speck und Sauerkraut giebt, wohlbekommen lassen.

Graf Udo hörte zwar noch, wie im Beginn sogar die beiden Fräulein Luzius, als Anstoß für die Generalin, die Mutter der schönen Ada, in die Debatte gezogen wurden, aber die dem Verein schuldige Discretion zwang ihn, den abtretenden Bedienten zu folgen. Glücklicherweise, den Freund sich so geschickt in dies Amt finden zu sehen, ging er auf den Fußspitzen über die weichen Teppiche in die Zimmer seines Onkels zurück. Nach der Sitzung gab es die Reihe herum bei den Damen regelmäßig ein Souper.

Geschäftliche Zerstreuungen, Briefe, Anfragen, die zu erledigen waren, gab es für den wenig an Ada, immer an Helene Althing denkenden Grafen genug. Ada hätte ihm Alles hier durcheinander gewühlt, Helene Alles sauber zurecht gelegt. Ada hätte geschmollt und an die Fensterscheiben getrommelt, Helene sich

mit ihm geneckt und ihre Ansichten, die Eindrücke ihrer Lectüre ausgesprochen. Gelegenheiten zur Bewährung von Urtheilen gab es ja genug. Das Leben im Leben ist nicht wie das Leben auf der Bühne. Auf der Bühne scheinen alle handelnden Personen nur einen Zweck zu verfolgen. Nach Bühnengesetzen würde Graf Udo sogleich wieder nach dem Briefe der Frau Edwina Marloff greifen und einen Monolog voll Betrachtungen über Handschriften halten müssen, aber im wirklichen Leben hat Egmont soviel mit seiner Waffenhalle, mit seinem Stalle, mit seinen Gütern, mit seinen Pächtern zu thun, daß ihm die Freiheit der Niederlande zwar nicht mindern Werth behalten haben wird, als dann, wenn er mit Oranien spricht, aber sie beschäftigt seine Gedanken nicht allein. Goethe hat dies »Nebeneinander« in der kleinen Plauderei Egmonts mit Ferdinand über die Pferde und in der gar nicht zur Handlung gehörenden Liebschaft des Schreibers vortrefflich angedeutet.

Endlich setzte sich der Graf in eine Sophaecke. Das in der Ferne in einem zum Hofe hinausliegenden Speisesaal angeordnete abendliche Mahl konnte ihn nicht stören.

Drei Frauengestalten gaukelten vor seinen Augen. Eine voll Unschuld und Lieblichkeit, voll Verstand und Urtheil, die andere eine Sirene, gewiß ein schönes Weib, ohne Zweifel darauf bedacht, sich vor ihm zu rechtfertigen, Scenen zu spielen, ihn zum Wiederkommen zu veranlassen, ihn allmählig in dieselben Netze zu verstricken, in die ein ihm so theurer Name fiel. Die dritte, Ada von Forbeck, für ihn eine jener Dutzenderscheinungen der vornehmen Welt, immer leidenschaftlich bewegt, zornig, polternd, im Kundgeben ihres Willens rücksichtslos, in ihren Launen und Einfällen tyrannisch, schwatzhaft wie ein Kind, verurtheilend, wie ihr der Wind die Worte zutrug, die würdige Schwester, wie es ihm erschien, ihres mit Schulden belasteten Bruders, der seinerseits fast eine Ehrensache daraus zu machen schien, daß es zwischen dem Grafen Udo und seiner Schwester nun baldigst zur vollen Richtigkeit kommen müßte. Max von Forbeck war ein gefürchteter brutaler Raufbold.

Des Grafen Empfindungen waren heute um so erregter, als sich auch Ada zum Nachessen hatte ansagen lassen; sie wollte mit ihrer Mutter noch in eine große Gesellschaft bei einem Minister fahren. Die Generalin hatte neben ihren schwarzen Floretthandschuhen noch violette in Bereitschaft.

La Rose, sprach er seufzend zu seinem Bedienten in französischer Sprache, wie gefällt Dir denn das Leben bei uns in Deutschland?

Ei, sagte dieser, ich bewundere die Betten, wie sie alle so klein sind!

Und was erscheint Dir zu groß an uns?

Der »Franzose ohne Revanche«, wie er zum Jubel des diplomatischen Kreises, dem Udo doch noch angehörte, wenn er seinen Austritt auch schon erklärt hatte, genannt wurde, nannte ein gewisses Geschirr, das Xantippe auf ihren träumerischen Gatten ausgoß, als dieser eines frühen Morgens nach Hause kam, den Hausschlüssel vergessen hatte und in Betrachtungen versunken stand, über welche unsere Professoren jetzt dicke Bücher schreiben.

Weiter haben sich Deine Studien noch nicht erstreckt? meinte der Graf, nach einer Cigarre suchend und die Konsequenzen dieser beiden diplomatischen Äußerungen mit Lächeln ziehend.

Jeder Schritt weiter würde die Welt sagen lassen, ich sei ein Spion! antwortete La Rose.

Wie kommt es, daß Du ohne alle Rachegefühle bist? fragte der Graf und suchte nach einer Cigarre.

Weil ich zwei Naturerscheinungen sehe, antwortete La Rose; die Franzosen sind ein Baum, der sterben will; denn Niemand heirathet bei uns, Alles ist Junggesell. Wenn es Ausnahmen giebt, so hat keine Mutter mehr als drei Kinder. Davon sterben gewiß noch zwei, weil die Mutter die Kinder nicht selbst verpflegt. Also Frankreich will sterben – Französisch – das wird werden, wie ehemals griechisch und jetzt jüdisch. Deutschland nun freilich – einen Baum nenne ich es nicht.

Warum nicht? Es ist ein Fels!

La Rose schüttelte den Kopf, kicherte und that, als wenn es geklingelt hätte; er lief mit den Worten: Auch in der Brutanstalt gehen zuweilen die Eier nicht auf! davon.

Mit solchen und ähnlichen Einfällen erheiterte der kosmopolitische, gesandtschaftliche Franzose, der die Schule des Auslandes durchgemacht hatte, seinen momentanen Gebieter, der große Lust hatte, ihn ganz zu behalten. La Rose hatte ihm einmal ein bedeutungsvolles Wort gesagt: Ich erleichtere Ihnen alles Natürliche! – Jeder Andere würde ihn auch schon zur Vermittlung mit der Marloff gebraucht haben.

Nach einer Weile kam La Rose wieder, brachte Zeitungen, machte sich Einiges zu schaffen und fragte dann mit trockenem Ernste: Ist es wahr, Herr Graf, daß sich Gott auch um die Mormonen bekümmert?

Wie kommst Du darauf? fragte der Graf im Aufblicke aus den Blättern.

Er soll es doch so eingerichtet haben, antwortete La Rose, der in Mußestunden las und immer noch in seiner durch das Aussterben in Frankreich und das Übermaß von Menschenerzeugung in Deutschland angeregten Gedankenverbindung lebte, er soll es doch so eingerichtet haben, daß die sämtlichen Frauen, die Einer nehmen kann, die jährliche Kinderernte keineswegs vermehren. Regen und Hagelschlag verderben den Überfluß und es ist, wenn die Herren von der Akademie kommen, um zu zählen, immer dieselbe Proportion wie überall, nur mit Ausnahme, wie ich gesagt habe, von meinem armen Frankreich!

Der Graf versprach sich zu erkundigen, wie es mit dem mormonischen Kindersegen aussähe. Er ließ sich die Cigarre von dem Franzosen anzünden. Statt ein Schwefelholz zu nehmen, zog dieser ein Billet aus der Tasche und sagte, soll ich dies dazu nehmen?

Dabei lächelte er fein und verschmitzt.

Graf Udo griff nach dem Billet. Wer brachte es?

Dasselbe anmuthige Mädchen von neulich! Sie war so schnell auf ihren Beinen davon, daß ich nicht einmal zu ihr sagen konnte: Muß es eine Antwort geben?

Und wieder stand ein Wagen draußen und wartete?



La Rose zuckte die Achseln. Diesmal, sagte er, habe ich den Wagen mit der verschleierte Dame nicht gesehen.

Der Diener verstand hinlänglich seine Stellung, um sich trotz seiner Vertraulichkeit mit seinem Herrn sofort zu entfernen und diesen, dem er ansah, wie aufgeregt, ja empört er war, allein zu lassen.

Der Graf las von derselben Handschrift wie vor einigen Tagen: »Herr Graf! Mich quälen einige Unwahrheiten, die ich Ihnen schrieb. Die Stellen könnten mißdeutet werden. Gönnen Sie mir das Glück, mich vor Ihnen zu rechtfertigen! Schriftlich ist es unmöglich. Sie werden sich fürchten, meine Wohnung zu betreten. Ich schlage Ihnen vor, Sie in Ihrer diplomatischen Eigenschaft zu besuchen. Ein Zimmer, wo ich Ihnen eine sich auf Portugal beziehende Angelegenheit vortragen könnte, eine Erbschaft von 30.000 Thalern betreffend, wird sich doch wohl in Ihrem geräumigen Palais finden. Bitte um baldigen Bescheid und weisen Sie mich nicht ab, wenn ich komme oder wohl gar so dreist werde, wie Claudia in Emilia Galotti, die aller Anmeldungen spottend die Domestiken zur Seite stößt und ausruft: Wo bist Du, mein Kind? Ich komme! Aber erschrecken Sie nicht über das Kind! Es ist nur von mir die Rede, die ihre Rechte reclamirt!«

Schon an der Stelle, wo die »diplomatische Eigenschaft« erwähnt war, war Udo aufgesprungen. Vollends trieb ihn die Anspielung auf ein Kind im Zimmer hin und her. Er sah die Schreiberin dieser Zeilen, die entweder einige Bildung besaß oder sich diese Briefe von Jemand verfassen ließ, schon im Geist ohne Erlaubniß mit emancipirter Dreistigkeit, in einem rauschenden Gewande, die Treppe und die Zimmer erstürmen, er sah, wie sie sich seine Vertraulichkeit erzwang, Drohungen ausstieß, die im Hause Aufsehen, die Tante erregen konnten. Er verwünschte die Sitzung, er hätte so gern endlich Ottomars Rath gehört. Sollte er sich La Rose anvertrauen? Er las beide Billets. Es hat sie ihr Jemand geschrieben! sagte er laut. Dann dachte er wieder an seines Onkels feine Bildung, des Onkels Belesenheit, seine geistreichen Lebensansichten. Da kamen ihm, wie aus einer verborgenen Kluft, aus den Zeilen warme Luftwellen entgegen. Er sah liebliche Bilder,

Erinnerungen an seine Reisen, an die erhabene Natur Südamerikas, an südländische Frauen mit brennenden Augen, die zu ihm hinaufblickten. Er war im Geist versetzt in so manches Abenteuer, in das ihn wider Willen seine anziehende Erscheinung und eine gewisse Weichheit, die ihm eigen war, verstrickt hatte. Die Pariser Romantik beherrscht ganz Südeuropa und Amerika. Für Boz und die neuere deutsche Sittlichkeitsprahlerei in der Poesie fehlte ihm aller Sinn. Gern las er Longfellow. Nur trieb ihn der Hauch der Langenweile, der auf all' diesem Geversel liegt, immer wieder zu den Franzosen zurück.

Warum? Konnte er sich nicht auch in dieser Schule jenes stille Gärtchen malen, wo ein auf gesellschaftliche Entsagung angewiesenes Mädchen ihre Welt darin fand, nur die Freude und die Stütze der Ihrigen zu sein! Welch ein Schmerz doch im Frauengemüth, dachte er, als er sich endlich beruhigt hatte, sich sein Lebensloos nur so vom Zufall bestimmen zu lassen! Der dunkle Hintergrund der Tannen, die schimmernden Birken wurden ihm dann allmählig schöner, als alle Palmen und Sykomoren der tropischen Welt. Die Marmorblöcke belebten sich. Die Welt der Bildung, abdämpfend und abmildernd alles Wildnatürliche, trat wieder in edlen Umrissen hervor.

Und sich ganz vergessend, ganz der Trauer, der Comitésitzung, der Gräfin Wittwe uneingedenk, schlug er das Piano auf und wollte eben die Tasten mächtig berühren, als er die Worte hörte: Na, das ist schön! Sie machen Musik? die Trauer ist vorüber? Gott sei Dank! Da freue ich mich ja wie ein Hund!

Ada! rief er vorwurfsvoll. Diese Vergleichung ließ ihn sofort aufspringen. Leise war Ada eingetreten. Die Sitzung war vorüber. Sie war in reizender Toilette. Nur mittel von Gestalt, hob sie ein langer schwarzer Spitzenschleier, der ihr vom Kopf über den entblößten Nacken wallte. Dazu ihr schwarzes Haar, ihr brauner Teint, ihre sprühenden Augen; sie stand wie eine Spanierin, die zu Hofe geht. Sie war schon zu jener großen Gesellschaft gekleidet, in die sie noch mit der Mutter fahren wollte. Im Haar schimmerte eine einfache Theerose, um den Hals zog sich eine mattrothe Korallenschnur, das gelbschimmernde, langschleppende Seidenkleid

ließ Nacken und Arme frei. Sie durfte sich mit Wohlgefallen in den langen Spiegeln der Zimmer mustern. Der Graf war verdrossen über diesen Vergleich.

Ja aber, was hast Du denn dagegen? meinte die reizende Erscheinung sich prüfend am Spiegel links und rechts. Giebt es denn ein Wesen in der Welt, das seine Freude lebhafter ausdrückt, als den Hund? Unser Caro rennt durch den ganzen Garten, kobolzt über und über, wenn er mich kommen sieht – Man soll doch seine Vergleiche immer vom Treffenden hernehmen. Herr Althing! rief sie dem eben wie erschöpft Eintretenden und sich ihr mit Bewunderung Verbeugenden entgegen, Herr Althing, entscheiden Sie doch! Kann man nicht sagen, ich freue mich wie ein Hund?

O, sagte dieser, warum nicht gleich wie ein Pudel?

Nun machte Ada die Miene des Schmollens. Nun lassen Sie mich im Stich! sagte sie. Und doch sind Sie schuld an diesem Vergleich!

Wie komme ich zu der Ehre dieses mit Ihnen begangenen Verbrechens?

Sie sagten im vorigen Jahre auf dem Ball bei General Philo, alle Vergleiche müßten natürlich sein!

Und das haben Sie behalten? Sehr schmeichelhaft für mich! Aber Freude ist ein edler Begriff und folglich muß auch der Vergleich edel sein.

Wie? rief Ada aus, ein Hund wäre nicht edel? Ein Hund könnte nicht mit der Treue verglichen werden? Ich habe allen Respect für Udos Empfindungen für mich, aber so wie unser Caro liebt er mich doch nicht!

Danke für diesen Rivalen! entgegnete der Graf lachend und wandte sich, die Ordnung des nun beginnenden Mahles zu überwachen.

Herr Althing! sprach jetzt Ada ruhiger. Mit Ihnen kann man vernünftig sprechen. Indem sie auf eine Stutzuhr sah, die am goldumrahmten Spiegel stand, und diese mit der ihrigen verglich und letztere an ihr Ohr hielt, fuhr sie fort: Unser Professor in Ästhetik trug uns den Homer vor. Da waren mehrere Göttinnen, ich glaube gar die Majestät Juno selbst, oxsenäugig genannt, und die

mobilen Columnen, die gegen Troja anrückten, wurden immer mit Schafen und Gänsen verglichen. Die Gesichtsschärfe der Minerva – Offenbach würde ihr eine Brille aufsetzen – vergleicht er mit dem Blick der Eule in der Nacht und nennt sie die eulenäugige. Nun vergleichen Sie damit das große Gerede vom Vater Homer und Sie wollen mein: Ich freue mich wie ein Hund! unedel nennen.

Weinte Ada nun wirklich? Oder war das Ganze nur Schelmerei?

Inzwischen untersuchte sie den Schreibtisch, forschte nach Cigarren und brummte, daß sie nichts für sie Passendes, Cigarretten, fände.

Ich begreife nicht, sagte sie in ihrem gemacht platten, natürlich sein sollenden Tone, wie sich Gräfin Tante schon hat so breitschlagen lassen, diese dummen Geschichten mitzumachen mit Volkswohl und Zubehör! Diese Menschheit, die immerfort bettelt, man sollte sie gar nicht berücksichtigen!

Ottomar entgegnete: Aber Ihre Mama macht ja Alles mit Leidenschaft mit! Sie führte heute in der Sitzung fast allein das Wort!

Werden Sie denn immer diese Redensarten mit anhören, antwortete sie, der Frage Ottomars ausweichend. Dabei warf sie sich der Länge nach auf's Sopha, was sie der Toilette wegen mußte. Den Spitzenschleier breitete sie zur Seite. Ihr schwarzer Fächer ging mit Aufregung hin und her, während sie Ruhe zeigen wollte.

Ich schwärme für das edle Wirken dieser Damen! fuhr Ottomar fort und sah weg, um das schöne Bild nicht allzusehr auf sich wirken zu lassen.

Ach, Sie und schwärmen! sagte die junge Kokette und fixirte den seltsamerweise von ihr schon lange in Gesellschaften ausgezeichneten jungen Mann, der sich ihr in jener Gesellschaft bei General Philo als ein Universitätsfreund ihres Verlobten vorgestellt hatte. Ihr Bruder Max von Forbeck hatte seine Gründe, diese in Aussicht stehende Verbindung überall zu proclamiren. Die Mutter nicht minder.

Von Mama urtheilen Sie ganz falsch! sagte Ada. Erstens hat Mama gar keine Leidenschaften und – noch weniger – setzte die scharfe, durch Rücksichtnahme nicht gebundene Tochter hinzu

– hat sie eine bestimmte Meinung! Mutter horcht nur immer, wie der Wind bläst und woher! Kein Mensch weiß bei ihr, was kommt! Unter uns: Es ist Alles Commando bei ihr. Grade wie mit der Wagner'schen Musik. Erst stöhnte man vor Verzweiflung in Wagner'schen Opern und kam förmlich um vor dem ewigen Aufpassenmüssen, Textnachlesen, wie im Gesangbuch Vers 14. Nun aber das Alles von oben befohlen und mit besucht wird, findet man's gottvoll. Ach, ist es denn wahr, unterbrach sie ihre ganze Gedankenreihe, daß Sie mit Udo eigentlich auch ein Duell gehabt haben?

Ottomar sagte: Auf der Universität paukt man sich ohne alle vorangegangene Beleidigung. Die Verbindungen brummen sich in Masse den dummen Jungen auf und man geht in Masse für die Verbindung im sogenannten *pro patria* los. Da gab ich dem Grafen, der bei den Borussen war, einen derben Schmiß über den Kopf. Er ging etwas tief. Aus Besorgniß besuchte ich ihn und da die Jahreszeit sehr rauh war, der Schnee fußhoch lag, der Graf mit seiner verbundenen Stirn das Zimmer hüten mußte, so nahm er mein Anerbieten, ihm vorzulesen, an. Ich entdeckte interessante Bücher auf seinem Tisch. So habe ich täglich bei ihm zugebracht, bis er genesen, woher unsre Freundschaft –

Ach wie nett – ! fiel Ada mit einem Ausdruck ein, der in jener Stadt nebst dem Worte »reizend« üblich ist für Alles, was gefällt. Zwei Bände Ästhetik erledigen sich durch die beiden Worte.

Sie könnten mir Stunde geben – ! sagte sie nach einer Pause.

Wenn Sie verheirathet sind, warum nicht? antwortete Ottomar.

Ich bin so schrecklich dumm! kam ganz ehrlich über die Lippen des hübschen immer schalkhafter werdenden Kobolds heraus.

Ottomar lachte laut auf. Naives Geständniß! sagte er.

Zum Beispiel das dritte Wort in der Zeitung unter Literarisch und Artistisch ist jetzt immer »Stimmung«. Sagen Sie mir um Gotteswillen, was ist denn Stimmung – ?

Indem war Graf Udo zurückgekehrt, bot ihr den Arm und wollte sie zu Tisch führen, Ottomar war für die Gräfin Tante bestimmt und sprang in's Sessionszimmer, seinem Part den Arm zu bieten.

Denn das weiß ich wohl, hörte er trotz alledem Ada neben sich reden (sie war ihm gefolgt), der Mond muß dabei über einen See schimmern und ein alter Thurm muß irgendwo im Schatten liegen und irgend was Stilles muß vor sich gehen, z. B. ein paar Rehböcke aus dem Walde schleichen, sich umsehen –

Oder ein paar Liebende umarmen sich! fiel Udo ein, den die natürliche Plauderei anzog.

Doch setzte sich Ada nicht neben ihn. Sie hatte im Sessionszimmer ihre lange Schleppe aufgenommen, sich rasch vom Arm des Grafen losgemacht und war nach dem Eßsaale geeilt. Ich komme gleich zurück! rief sie und ließ Ottomar und Udo unter den Damen, von denen Einige von ihren Sorgen um Volkswohl sehr erschöpft schienen und hungerten. Am meisten litt Frau Commerzienrätthin Rabe, die sich auch vor dem Essen schon empfahl.

Ottomar, der neue Vereinssecretär, führte die Präsidentin, war aber nicht wenig erstaunt, als Ada rief: Hier ist Ihr Platz! Sie hatte die Sitze vertauscht. Graf Udo war zur Gräfin, Ottomar zu ihr gekommen.

Da ich nicht viel esse, weil ich noch in Gesellschaft gehe, kann ich Sie mit einigen Beweisen meiner Dummheit unterhalten! sagte sie, indem sie ihren Schleier über die Stuhllehne warf. Aber die »Dummheiten« sprangen gleich auf die Damen Sascha und Zerline Luzius über und sagten ganz rücksichtslos: Wenn die Justizrätthin durchfällt, kriegen Sie wohl von einem der hübschen Mädchen einen Korb? Von welcher?

Ottomar legte Messer und Gabel hin. Sie beleidigen mit jedem Wort, gnädiges Fräulein!

Ada lachte so natürlich, daß man allgemein fragte, was da so Interessantes besprochen würde. Eine vor Kurzem Ministerin gewordene Geheimrätthin drohte sogar schalkhaft herablassend mit dem Fächer. Es waren kleine Versuche der Frau, bei ihrer Rangerhöhung natürlich zu bleiben.

Als die Tafel aufgehoben war, Alles sich nach einigem Geplauder im Stehen von der Hauswirthin, der wieder recht in Schwung gekommenen Gräfin, entfernt hatte, Ada zum größten Wohlgefallen der Generalin mit einigen Neckereien über ihre wohl nun bald

bevorstehende Vermählung, waren Graf Udo und sein Freund allein, Ottomar verstimmt über die ihm von Ada verursachten unangenehmen Eindrücke. Sie hatte noch z. B. gesagt: Einen richtigen Mann nenne ich nur denjenigen, der im Zoologischen Garten und wenn es noch so voll ist, für Stühle zu sorgen weiß!

Wie gefällt Dir Ada? fragte der Graf.

Sie kann sehr grob sein! antwortete Ottomar und berichtete einige von Adas verletzenden Äußerungen.

In den Motiven gehst Du irr! entgegnete Graf Udo. Sie hat an Dir ein Talent gefunden, das die Frauen über Alles schätzen!

Den Shawl zu tragen –

Bewahre! Dem Kellner unter Umständen ein Trinkgeld oder eine Ohrfeige zu geben – Je mehr Sicherheitsgefühl, desto größer der Zauber – !

Renommage! Das ist das Wort der neuen Zeit! antwortete Ottomar und fühlte seinen ganzen Menschen empört. Ja, er war in der That entschlossen, handelte rasch, im Kriege war er in hundert Fällen darauf angewiesen. Aber er fing doch jetzt diese allgemeine Sucht, die nur auf das eigene Wohl bedacht war, zu hassen an. Sein Vater, Helene hatten ihm so oft Vorwürfe gemacht über die kalte Äußerlichkeit seines Auftretens. Der idealistische Vater verlangte Seele, Vertiefung des Charakters, Gemüth, selbst wenn man im Leben zuweilen gegen Andre zu kurz käme.

Vom Grafen nach den Ergebnissen der gehaltenen Sitzung gefragt, rühmte er zerstreut den im Ganzen verständigen Sinn, den er gefunden. Man hätte ihn mit dem Gedanken überrascht, daß es sich ja bei solchem Vereintwirken weniger um die wirkliche Hülfe als solche handle, als um den Schein derselben, durch dessen moralische Wirkung etwas Ermuthigendes, theils für die noch nicht verdorbenen Massen, theils für die Besitzenden zur Feststellung der Thatsache des Volkselends erzielt würde. Ein Geistlicher hatte diesen Gedanken in den Verein geworfen. Die Armen dürften dann doch nicht sagen, daß man sich nicht mit ihnen beschäftigte, und die Reichen nicht, daß die Armuth nicht da wäre. Nur die Generalin, berichtete Ottomar, ließ eine Phantasie los, die den Kampf der Cyklopen mit den Göttern schon in die nächste Zukunft rückt.

Der Brocken des Harz wurde von ihr auf die Schneekoppe gestülpt, wie der Helikon auf den Ossa! Sie sah den Augenblick für möglich, wo sämmtliche Regimenter vom socialdemokratischen Gift durchfressen sein würden und beim Commando Rechts! Alles Links abschwenkte und die Welt aus wäre und mit ihr auch der Adel! Frau Wolny unterstützte diese gräßliche Phantasie, die mit Krupp und seinen Kanonen endete. Die neue Ministerin, die in Aufklärung und Freiheitsliebe machen mußte, bekam Nichts als wahre Alba-Ideen zu hören.

Udo zeigte stumm das zweite Billet.

Ottomar schüttelte den Kopf über die Vermessenheit und den Trotz der von ihm nachgelesenen Zeilen. Das Citat aus Lessing überraschte ihn; die Frivolität: Haben Sie keine Angst wegen eines Kindes! empörte ihn. Es steckt gewiß noch Jemand hinter ihr, der ihr diese Briefe schreibt!

Die alte Gräfin klingelte. La Rose erschien und holte die Zeitungen vom Tisch. Ich soll sie ihr noch vorlesen, bis sie entschlummert! sagte Graf Udo.

Gute Nacht! erwiderte Ottomar, als La Rose gegangen war. Antworte keine Silbe auf die Briefe! Ich werde mich mit Vorsicht der Schreiberin zu nähern suchen, ihr auf's Zimmer rücken und ich hoffe, mit tausend Thalern baar ausbezahlt, ist die Sache erledigt. In drei Tagen ist Alles abgemacht.

Graf Udo drückte dem Freunde zum Zeichen seiner Dankbarkeit lebhaft und innig die Hand.

#### SECHSTES KAPITEL

Wieder hatte der Montag einen Theil der Freunde versammelt. Freunde durften sich die neuen Serapionsbrüder nennen in einer Zeit, wo die ausdrückliche romantische Freundschaftsversicherung aus der Mode gekommen ist.

Der Winter ließ sich ausnehmend milde an. Noch im November hatte man Tage, wo man versucht war, im Freien zu sitzen.

Das goldne Sonnenlicht schien auf die Physiognomien einiger Männer, die sich in dem Kreise seltener zeigten. Heute war Doctor Wolny zugegen, ein Mann in den Dreißigen, der Miene nach etwas



sorgenvoll, die Stirn gefurcht; sein Lächeln verschwand jedesmal so rasch wie es gekommen. In seinen weißen, nicht auf die Leitung einer Fabrik für Maschinenbedarf deutenden Händen ging ihm die Cigarre alle Augenblicke aus; so in Gedanken verloren saß er da. Er hörte die Anregungen, die von Anderen ausgingen, ohne selbst mitzusprechen. Sein Wissen war das eines Gelehrten der Alterthumskunde und jetzt des modernen Industrialismus zugleich.

Althing, der Vater, hatte ihn hier eingeführt. Auch dieser war wieder anwesend. Er müsse sich von seinem Sonntag ausruhen, sagte er. Denn gerade der Sonntag würde einem guten Familienvater besonders schwer gemacht. Da müsse immer etwas vorgenommen werden. Gestern sogar noch eine Wasserfahrt! Auf ein leises Sprechen zwischen ihm und Wolny hatte man immer nur, ohne diesen zu verstehen, von Jenem hören können: »Weiß ich nicht« – und wieder ein »Weiß ich nicht« – und zum dritten Mal ein »Weiß ich nicht« – dann war er ernst geworden und ließ sich sogar, weil sich seine Erregung steigerte, seinen Schoppen erneuern. Tabak rauchte Althing nicht.

Das wiederholte Streiken der Arbeiter in der Rabe'schen Fabrik war Stadtgespräch. Auch daß man den Hauptagitator in Raimund Ehlerdt suchte, einem jungen Mann von ungewöhnlichen Gaben, dem seine Stellung immer einflußreicher zu machen gelang und der sich das Ideal gestellt zu haben schien, die Köpfe der Arbeiter durch einen einzigen Hochdruck von seiner Hand nach seinem Willen zu lenken. Eine Anzahl von, wie man zu sagen pflegt, »verbummelten« Arbeitergenies, Faullenzern, die sich auf »Regimentsunkosten« ernähren ließen und zuweilen ihrem breiten Brustkasten fürchterliche Drohworte und Schilderungen in den Versammlungen entfahnen ließen (die Polizei hatte das überraschende Princip, die Bestialität sich »ganz entwickeln zu lassen, damit man sie kennen lerne«), schaarnte sich um sie. Ehlerdts Schwester führte die Wirthschaft im Hause des Doctor Wolny.

Woher kommt der Druck, sagte einer der anwesenden Industriellen, Fabrikant Schindler, gelegentlich bemerkt des Justizraths

einzig Intimität, als Wolny über die Lage seines Hauses und seiner Fabrik sich im Ganzen nur zurückhaltend ausgesprochen hatte, woher kommt diese allgemeine Unzufriedenheit, selbst nach den glorreichen Siegen, die wir errungen haben? Nach der Neubildung eines als möglich ganz ungeahnten Einheitsstaates? Allerdings, der Wohlstand ist durch Überschwänglichkeiten der Speculation zerrüttet worden; aber darin liegt der eigentliche Grund des Mißmuths nicht, der auf den Gemüthern lastet –

Der nicht im Ernst gemeinte Einwurf: In der Kirchenfrage! In dem Mangel an Religion – ! Und ein anderer: Im Schopenhauerthum! Im Pessimismus! wurden auch nicht für Ernst genommen. Das sind Fühler! rief eine Stimme vom untern Tische. Man lachte; denn Niemand biß auf die ausgestreckten Köder an. Das seltsame theologische Element der Stadt, ein feierliches und würdeanstrebendes Kirchentum, war in diesem Kreise nicht vertreten, sogar die Sonntagskirchengängerei nicht, die aus einem mit sich selbst (freilich auch mit Andern) kokettirenden sogenannten Gemüthe herstammte, gerade wie bei den Katholiken. Es ist das »Gemüth« der Gewohnheit und des Wohlgefallens, das man über seinen eignen Werth empfindet.

Man brachte mancherlei Erklärungen einer Erscheinung, die man nicht in Abrede stellte. Das Unbehagen an den gegebenen Zuständen, der Mangel an sichtlicher Freude über das Errungene wurde zugestanden. Einige Erklärungen streiften das politische Gebiet. Dies wollte man nach einigen wenigen Paragraphen, welche die Statuten des nur lose geknüpften Bandes enthielten, »thunlichst« vermeiden. Das »thunlichst« war durch Luzius hineingekommen, der heute fehlte. Dieser hatte beim Entwerfen der Statuten gesagt: Ich bitte Sie, meine Herren, wie wollen Sie heutzutage auch nur zu zweit beisammensitzen und nicht in die Politik gerathen? Mir ist sie schon lange ein Haar im Essen; aber auf den Lebenstisch gehört sie für Jedermann selbstverständlich!

Daß eine Menge öffentlicher Beweise von Untreue, Verrath, Überläuferei, Gewalt, ohne die Züchtigung der öffentlichen Meinung durchgegangen ist, begann Wolny mit einer eigenthümlich

markigen, aber sich wenig erhebenden Stimme, wie sie guten Lehrern eigen ist, das mag schwer auf uns Allen ruhen! Ich glaube, unsere Zeit ist gewissenskrank! *Meliora probo, deteriora sequor!* Das Bessere und Gute ist erkannt, das Schlechte, Falsche wird gepriesen und angenommen. Heute ist Montag, heute erscheinen keine Blätter. Nun kann man ja wohl sagen, wie in dieser viel zu großen Masse von Zeitungen (jedes Local-Ankündigungsblatt wuchs zu einer Zeitung und zuweilen auf Befehl) ein Wust von Thatsachen und Auffassungen gedankenlos nachgedruckt wird, wo man bei jeder Zeile innehalten und sagen möchte: Aber ist denn das nicht Alles erfunden? Oder: Ist das nicht Alles rücksichtsvoll auf Den und Den und Das und Das? Man lese doch nur diese Notizen über fürstliche Reisen, über Bälle der Großen, über die dabei entfalteteten Toiletten! Der liberale Stolz, sich nicht um dergleichen zu kümmern, hat vollkommen aufgehört. Man buhlt nur um Gunst und flüchtige Ehre. Die deutschen Fürsten, durch den Bundestag schon längst zum Abdanken morsch geworden, sind wie neu befestigt! Dann ist das Judenthum nach langer Absperrung wie mit eingestemmt Armen in die Verkehrswelt eingedrungen und hat in den Gründungen und Consortien mit einem auf germanischem Boden ganz neuen Geschrei und mit seinen Geldmitteln das Unglaublichste geleistet. Das Geglaubte, ob es nun wahr oder falsch, ob gerecht oder unbillig, ob echt oder nur zum Schein ist, entscheidet. Das Geglaubte wird nicht untersucht, nicht geprüft, man staunt nur, glotzt, reißt die Augen auf! Der Matador ist der Sieger! Und durch irgend ein Hinterpörtchen schließt sich selbst der Ehrliche, der Freisinnige, der Charakter Prätendirende dem Schwindel an. Gehen Sie in's Theater! Das Stück ist erbärmlich! Man fühlt es, man weiß es! Aber die Claqueurs rasen und »Es wird doch gut gespielt!« lautet das fast allgemeine Urtheil. Von der Überhebung des Unbedeutenden, von der ständigen Angewiesenheit des Bedeutenden auf ganz gewöhnliche Trompeterei, die aber das Stadtprivilegium hat, will ich nicht reden! Denn eine Aristokratie des Geistes giebt es nicht mehr. Nur eine Tyrannei der Faiseurs führt das Wort. Schopenhauer schrie zwanzig Jahre in's Leere: Ist die Philosophie der Leute

nicht die meine, so sind sie Dummköpfe! Allmählig wurde das gehört und geglaubt. Unsere Wissenschaftszustände, das Büchermachen, das Berufenwerden der Professoren von Abdera nach Thule und von Thule nach Abdera, über Alles das hat unsere Zeit – ein schlechtes Gewissen und daher die allgemein mangelnde Lebensfreude!

Eine Stille war eingetreten. Man hörte nur Althings schwerseufzendes: Sehr wahr! Aber keine andre laute Zustimmung erfolgte. Aber auch den Redner zu widerlegen hatte Niemand den Trieb. Wolnys Äußerungen würden in einer für ihn drückenden Weise verklungen sein, wenn nicht eine fast willkommene Unterbrechung eingetreten wäre. Der Zettel draußen an der Thür mit der Aufschrift: »Privatgesellschaft« hatte zwei offenbar schon von starker Alkoholisierung beherrschte Männer nicht abgehalten, hier einzutreten. Sie gehörten nicht zum Kreise der Montagsgenossen. Es waren Adas Bruder Max und der Exassessor Rabe, der Stiefsohn Wolnys, den dieser hatte erziehen sollen, auch erzog, soweit sich eine grundverdorbene Natur erziehen ließ. Er gab ihn dann in strenge Pensionate und stand jetzt mit ihm, wie man zu sagen pflegt, blank.

Ach, Papa! rief er bei alledem. Er trug den Hut auf einem Ohr und schien aus einem sogenannten Delicatessenkeller zu kommen. Du hast ja gezwungene Ferien! Meine Herrschaften, *odi profanum vulgus et arceo* – das habe ich noch von ihm gelernt. Wir bleiben ein Bischen bei Ihnen –

Sie erlauben wohl, lallte Forbeck, daß wir einen Schoppen in Ihrem Kreise trinken! Dabei sank er schon auf einen Stuhl und griff nach einer der immer bereitstehenden gefüllten kleinen Flaschen.

Der Bart verwischt jetzt die Schärfe der Physiognomien, der äußere Schliff der Civilisation nicht minder. Die kurze Nase und das sichere Dreinschauen des ersten Sprechers gab ihm Ähnlichkeit mit einem Mops. Der zweite hatte etwas von einem bösen, fauchenden, Jeden mit Angriff bedrohenden Truthahn.

Doctor Wolny bezahlte sein Frühstück und erhob sich sofort. Jedermann wußte, daß er mit seinem Stiefsohn so stand, daß sie

sich kaum ansahen. Er hatte diesen sogar auf Reisen begleitet, nur durch wenige Jahre waren sie im Alter getrennt, ihre Verbindung hätte die innigste, von Seiten des Assessors Rabe (er hatte keine amtliche Thätigkeit mehr) die dankbarste sein sollen. Aber alles Schöne, was nur Lehrer und Schüler zu vereinigen vermag, so viele Weihstunden der Erinnerung, nächtliche Sternblicke, Abend- und Morgensonnenfeuer in der Schweiz, Alles war ausgelöscht, weggeschwemmt, untergegangen in Haß, Verläumdung, Intrigue. Die Mutter ging dem Tode entgegen. Doch selbst im gesunden Zustande wäre sie in diesem Conflict die Schwäche selbst gewesen. Eitelkeit vertruß sich bei ihr mit allen erdenklichen liebenswürdigen, sogar gutherzigen Eigenschaften. Auf ihren Tod hin war ihr Sohn einer der verrufensten Schuldnermacher und eleganten Herumtreiber der Stadt. Auf gleichen und ähnlichen Wegen, die er wandelte, begegnete ihm Max Forbeck, Adas Bruder, der dreimal hintereinander durch's juristische Examen gefallen war, die militärische Carrière ohne Glanz versucht hatte und durch Hindernisse in seinem Charakter höhernorts veranlaßt wurde, diese Carrière zu verlassen. Nun war er gezwungen, sich kürzer oder länger andauernde Existenzen aus dem Capital an gesunder oder fauler Gährung der großen Stadt herauszuschlagen. Der Hauptnachdruck war begründet auf das dem sterbenden Vater gegebene Versprechen des über die Wirkung seines Schusses bestürzten Grafen Wilhelm, sein Erbe sollte Ada von Forbeck heirathen. Der Zeitpunkt war schnell gekommen, unter besonders günstigen Umständen. Graf Udo wurde Majoratsherr! Die Anschaffungen für die Aussteuer waren im vollen Zuge. Mit jeder Rechnung wußte Max von Forbeck eine Durchstecherei, einen gemeinen Coup vorzunehmen.

Die ersten Anknüpfungen eines Gesprächs mit den Eindringlingen, denen Niemand sagen wollte: Scheeren Sie sich hinaus! waren peinlich genug. Der Streik im Rabe'schen Geschäft gab die nächste Handhabe einiger Äußerungen des Bedauerns, der Nachfrage, zuletzt der Aufnahme des gesellschaftlichen Themas überhaupt, das Forbeck nach einer andern Weinsorte, die er bestellte, nur mit Kartätschen für lösbar erklärte.

Indessen floh Wolny einen Ort, wo ihm sonst ein kurzer Aufenthalt immer einen wohlthuenden Eindruck hinterlassen hatte. Lange nicht war er dem immer anregenden Bildhauer begegnet, seit lange nicht hatte ihn dessen Sohn besucht, der vor Jahren auf der Universität sein Hörer war, dann sich ihm hier näher befreundete. Wolny war um zehn Jahre älter als Ottomar, aber durch seinen ursprünglichen Beruf zum Unterricht und zur Erziehung allem Jugendlichen zugewandt. Bei allem Kummer, der über ihn hereingebrochen, hatte er eine offene empfängliche Brust für frische lebendige Eindrücke behalten. In einer jener Arbeiterversammlungen, die Wolny früher noch besuchte, jetzt aber ihres immer zügelloser gewordenen Tones wegen aufgegeben hatte, hatte er Ottomar so schwungvoll sprechen hören, so energisch die ihm gemachten Einwürfe ablehnen, so fest seinen Posten als freiwillig und aus Liebe zur Sache zum Sprechen gedrängter Redner sich behaupten, daß er auf ihn zugegangen war, mit ihm den Abend gemeinschaftlich verbrachte und vollends mit ihm Freundschaft schloß, als er auf die frühere Berührung zurückkam.

Die große Stadt trennt, die große Stadt verbindet.

Siehe da! hörte Wolny, der ruhig seinen Weg bis in eine weitentlegene Gegend vor dem Thore genommen hatte, hinter sich herrufen, siehe da! das trifft sich ja wie bestellt! Eben wollte ich zu Ihnen! Die Zeitungen sind voll von dem neuen Rumor Ihrer Arbeiter! Ist denn wirklich dieser Ehlerdt so nichtswürdig und zettelt alle diese Dinge an?

Wolny zuckte die Achseln.

Ich wollte zu Ihnen, um Ihnen mein Beileid auszusprechen. Hat denn Fräulein Martha keinen Einfluß auf ihren Bruder?

Mein alter Buchhalter Wehlisch, der uns die beiden Geschwister als Waisen in's Haus gebracht, war bis jetzt der Einzige, der noch ein Wetter über ihn loslassen konnte. Jetzt hört er auch auf diesen alten Freund seiner frühverstorbenen Eltern nicht mehr.

Aber die Schwester – warf Ottomar Althing ein.

Mit der rede ich nur, was nothwendig ist. Sie kennen die krankhafte Eifersucht meiner Frau und die förmlich polizeiliche Kontrolle, unter der ich stehe!

Er meinte das Herumschleichen einer alten Schwester seiner Frau im Hause.

Schade! Schade! Ich muß Fräulein Martha sprechen! fuhr Ottomar lebhaft fort. Einigen Einfluß auf ihren Bruder wird sie doch noch haben. Wenn sich der Mensch unterstünde, je wieder unsre Schwelle zu betreten –

Wolny stutzte. Er wußte, daß sich Raimund Ehlerdt rühmte, die Liebe des schönsten und gebildetsten Mädchens, Helene Althing, zu besitzen. Lange hatte man in dem vierten Stock des Parkhauses und in dem tannenumfriedeten Atelier Nachsicht mit den Besuchen des jungen Technikers gehabt. Ottomar erzählte, daß der Freche gestern gekommen sei, als die Eltern zufällig ein wenig ausgegangen. Er wäre so zudringlich gewesen, daß sie den Eltern darüber Nichts hatte sagen wollen, am wenigsten den Vater aufreizen, der sich über die Unmöglichkeit, sich in solchen Fällen durch Ohrfeigen und Zurthürhinauswerfen zu helfen, so ärgern konnte, daß er auf Wochen krank wurde.

Ottomar kam auf die Ablehnung eines Gesprächs mit Martha zurück und sagte: Aber warum verläßt denn nicht lieber Fräulein Martha ganz Ihr Haus? Sie könnte doch wohl eine ähnliche Stellung in irgend einer andern Familie finden –

Das will die Eifersucht unter keiner Bedingung! entgegnete Wolny. Eifersucht will ihr Opfer immer unter Augen haben, will es beobachten auf Schritt und Tritt, will es zuweilen streicheln wie ein Kätzchen, dann zerreißen; denn das Kätzchen bekommt dann die grünen Augen eines Ungethüms, das sich immer größer aufbläht. O, anonyme Briefe sind die Schwimfflossen meines Daseins! Das geht hin und her! »Sie nähren eine Schlange an Ihrem Busen« und ähnlich. Oder: »Unglückliche Frau, man wartet auf Ihren Tod! Ihre Nachfolgerin ist die schöne Verführerin.« Bei Tisch habe ich schon von Fräulein Dora hören können: Es ist erstaunlich, wie viel Fälle von heimlichen Vergiftungen von Ehefrauen durch die Männer und deren Geliebten es in der Geschichte giebt! Sie liest alle Leihbibliotheken durch.

Der Anlaß zum Lachen lag nahe und doch wurde er von keinem von Beiden ergriffen. Auf Wolny lag ein zu schwerer Druck.

Dennoch gab Ottomar seiner Erwiderung eine humoristische Wendung und bemerkte: Verschaffen Sie mir eine Anstellung, die heirathen läßt und ich ziehe Sie aus aller Verlegenheit! Fräulein Martha ist für den Kenner anziehend genug, um ihr sofort seine Hand zu bieten. Ich sage da wie Elias Krumm: »Ich heirathe sie vom Fleck!« Haben Sie aber Vorrechte, so lasse ich sie Ihnen! Ich denke über Liebesaffären vollkommen kühl wie Schopenhauer!

Wolny erwiderte Nichts.

Das bewußte schmale Trottoir hatte aufgehört. Man kam an unerträglich lange Holzhöfe, denen jede Nichtregulirung eines gangbaren Weges gestattet schien. Dann kamen wieder Häuserreihen wie nach der Schnur gebaut. Endlich erblickte man einen durch gelblichrothen Anstrich besonders anziehenden Complex von Gebäuden, in deren Umgebung sich zur einen Seite ein baumreicher Garten erstreckte, zur andern jene Schornsteine gehörten, die ein höchst elegantes Wohnhaus, eine große, fast fürstliche Villa mit Nebengebäuden überragten.

Die Schornsteine dampfen ja! bemerkte Ottomar.

Die Fürsorge einiger älteren Arbeiter, die meist verheirathet sind und leichtere Arbeiten auch allein erledigen können! sagte Wolny. Übrigens, setzte er leise hinzu, erwähnen Sie ja Nichts von Ihren Elias Krummgedanken vor meiner Frau! Humor verstehen kranke Menschen nicht!

Im Hause war die Eßstunde in der Regel spät. Die Commerzi-enrätthin fuhr lange spazieren, wollte vom Hofe gesehen sein und machte Visiten. Sie trieb Alles wie die vornehme adlige Welt und da diese Nichts mehr ausschließt, als was physisches Unbehagen erweckt, die Nähe von Kranken zumal, so quälte sich die eitle Frau, gesund zu scheinen. Sie gab Dinners und Bälle, lachte und setzte die Modehändler in Nahrung.

Ihre Schwester empfing den ihr heute zum erstenmal vorgestellten Referendar Althing gleichgültig. Sie las in einem Mühlbach'schen Romane und behauptete, ganz allein bei Maria Theresia zu sein. Die Zimmer Wolnys lagen in einem Seitenflügel. Man durchschritt einen etwas dunkeln Corridor, auf welchem eine weibliche Gestalt an ihnen vorüberhuschen wollte, dann aber,



als sie Ottomar erkannte, stillstand und freudig erregt nach dem Befinden der Seinigen fragte. Man hätte sie nun für eine Tochter des Hauses halten können, so gewählt war ihre Toilette, obschon diese in den Grenzen der Einfachheit blieb. Ein dunkles Kleid mit hellen Verzierungen und für die häufige Verpflichtung in die schon empfindliche Kälte, in den Zugwind hinauszutreten, ein blauweißes wollnes Gewinde im Haar standen der schlanken, scharfausgeprägten, plastischen Physiognomie, die sich ein feines Lächeln, ein seelenvolles Etwas geben konnte, anziehend genug.

Herr Althing will Ihnen etwas von seinem Fräulein Schwester ausrichten! Sie werden aber dafür gut thun, ihn in Ihrem Zimmer zu empfangen. Jetzt lassen Sie uns etwas Frühstück kommen. Wenn ich zweimal schelle, so führe ich Herrn Althing nach der Martha-Herberge. So nennen wir hier die Gegend, wo das Fräulein ihre Zimmer hat.

Man sah schon, daß Martha in hohem Grade aufgeregt war. Diese neue Ankündigung von etwas Unerwartetem, ja so feierlich Eingeleitetem schien auf ihre Nerven einen lähmenden Eindruck zu machen. Sie schien einen Augenblick vergessen zu haben, daß sie anderweitige Aufträge zu verfolgen hatte. Ohnehin lag schwer genug das Unglück mit der durch ihren Bruder gestörten Fabrik auf ihrer Brust.

Es kam, was an kalter Küche, an Vorabkost vom Mittagmahle, das erst um 4 Uhr genommen wurde, gegeben werden konnte. Wolny hatte schon etwas gefrühstückt, doch nicht ausreichend. Für Althing bot der weite Weg, die herbstliche Luft Entschuldigungsgründe, wenn er so vielen »Umstand« zu machen zuließ. Er erstaunte darüber, daß die Commerzienrätin mit keiner Silbe seines Eintritts als Protokollführer im Treuenfels'schen Palais Erwähnung gethan hatte. Kranke sind so mit sich selbst beschäftigt, daß ihr Gedächtniß zwar an sich nicht nachläßt, aber es entgleitet ihrem Interesse Alles. Die Furcht und der Schmerz vom Leben sobald scheiden zu sollen, beherrscht alle ihre Empfindungen.

Und hier im Hause herrschte allein das grauenvolle Ungethüm, die Eifersucht. Es blickte aus allen Winkeln. Anfänglich ein

Roman-Phantasiegebilde der im Leben ganz nüchternen und prosaischen Dora bekam es Gestalt und wuchs, wuchs bis zur wildverzweifelnden Flucht an ein Fenster, um sich hinauszustürzen. Dann wirst Du doch Ruhe haben! rief wohl die Mutter des Ex-Assessors, die diesen Sohn schon so oft, förmlich wie auf der Bühne die Ziegler heute noch thut, verflucht hatte, und doch folgte sie wieder seinen Rathschlägen, lächelte den Schmeicheleien seiner Frau, einer dünnen, eitlen Kokette. Ottomar kannte die Sachlage. Wolny hatte ihm Alles erzählt, nur nicht, daß er Martha wirklich liebte. Das war ein Gefühl, worüber sich Wolny, früh vom Leben in die Schule genommen, selbst keine Geständnisse machte.

Ottomar hatte für die hier waltenden Conflictte schon manchen Rath gegeben. Auch heute wurde mit Discretion manches der verfänglichen Themen berührt. Erfreulich schien ihm der trotz des Streiks doch nicht ganz aufgehörte Verkehr, den man in den Waarenmagazinen beobachten konnte. Dort war Alles vom Kohlenstaub geschwärzt. Schwerhufige, langmähnige Rosse verrichteten ihre Dienste wie sonst. Freilich ebenso erblickte man auch an der Fronttreppe des Hauses Träger von Cartons, die auf Wolnys Gattin warteten. Da diese als von Putzgeschäften kommend bezeichnet wurden, so ließen sie wenigstens auf keine gebotene Einschränkung im Hauswesen schließen.

Wolny zog zweimal an einer mächtigen Glocke und begleitete Ottomar durch mehrere mit schweren Teppichen belegte Corridore an eine Stiege, von wo aus er ihm die Thür zeigte zur »Martha-Herberge«.

Ottomar klopfte. Er wartete auf ein Herein! Niemand antwortete. Er wiederholte sein Klopfen. Endlich klinkte er die Thür nieder und sah in's Zimmer.

Noch war Niemand in dem freundlichen saubern Raume.

Treten Sie nur näher! hörte er eine von Husten und Athmungsbeschwerden unterbrochene Stimme. Fräulein Ehlerdt wird sogleich kommen!

Das war die Schwägerin von vorhin. Sie mußte hinter einer Mauerecke gestanden haben.

Martha kam.

Ottomar behielt nicht viel Zeit, sich im Zimmer umzusehen, wo er fast die Einrichtung seiner Schwester wiederfand, Kleiderschränke, Nähmaschine, Bücherbrett, eine Kommode mit Nippsachen, für deren Aufbewahrung nur die Pietät, das Andenken an die Kinderjahre sprechen konnte. Wenn Ottomar seiner Schwester auch nur das Geringste an diesen blauen mit Goldsternchen geschmückten Gläschen oder Büchsen störte, war für diese gewöhnlich die Welt aus den Fugen.

Eben kommt die Commerzienrätthin! sagte Martha und deutete auf das von Ottomar unbeachtet gebliebene Anrollen eines Wagens. Martha schien in der größten Aufregung zu sein. Es war, als wenn eine Königin bedient sein wollte!

Mein Auftrag soll Sie nicht lange aufhalten, Fräulein! Ihr Bruder soll uns unter keiner Bedingung mehr besuchen! Ich sage das Ihnen, nicht ihm selbst, weil ich den Ehrenconflict vermeiden will. Sie verstehen mich. Sagen Sie es ihm, daß meine Schwester nie daran gedacht hat, eine Neigung für ihn zu haben! Eine Zeit lang konnten seine Talente, sein Geist, vor Allem die Verwandtschaft mit Ihnen fesseln, aber neulich, als er die Schwester allein fand, war er so zudringlich, daß die Sache aus ist. Ich bin der natürliche Anwalt meiner Schwester –

Um Gotteswillen! unterbrach das tiefbeschämte und erblaßte Mädchen die auf das Äußerste gehende Drohung. Nimmermehr! rief sie und deutete die Möglichkeit eines Duells oder einer gewaltthätigen Begegnung an. Dann zog sie ihr Taschentuch und drückte Thränen aus den Augen.

Ottomars Bitte um Verzeihung, ihre eigne Antwort konnte kaum zum vollen Aussprechen kommen, da Martha durch ein in kurzen Intervallen erfolgendes zweimaliges Schellen abgerufen wurde.

Ich danke Ihnen, Herr Althing! war Alles, was sie noch erwidern konnte. Dann rief sie schon durch die geöffnete Thür ein Ja! Ja! in die Corridore hinaus, so daß sie kaum noch die Worte ganz gehört haben konnte, die Ottomar im Gehen sprach: Meine Schwester wollte nicht schreiben, sondern schickte mich, damit

Ihr Herr Bruder sieht, daß es sich um eine ernste und nachdrückliche Ablehnung handelt.

Ja, ja, ja! sagte Martha athemlos. Ihr schwindelten die Sinne. Denn wie im Geiste, so in persönlichen Beziehungen hatte sie sich längst von ihrem Bruder getrennt. Sie hatte an sich keinen Muth, mit dem Verwilderten anzubinden. Aber sie wollte das doch nicht dem verehrten Besuche eingestehen. Das eben machte sie halb ohnmächtig.

Ich verlasse mich fest, Fräulein Martha! war vielleicht grausam betont, wenn man voraussetzen konnte, daß Ottomar Alles kannte, was in der Brust des gebeugten Mädchens vor sich ging. Die Arme, die ihm sozusagen noch würdevoll das Geleite gab, während ihre Nerven schon durch die ungeduldig klingelnde Commerzienrätthin in Erregung waren! Denn diese schenkte ihr wohl, wenn sie in elegische, bereuende, vom Leben Abschied nehmende Stimmungen kam, kostbare Kleider und Schmuck, war aber rücksichtslos, wenn das kleinste Bedürfniß nicht nach ihrem Willen befriedigt wurde.

Ottomar fand Wolny nicht mehr in seinem Zimmer, hatte auch nicht die mindeste Lust, der Commerzienrätthin, die ihn so übersehen, aufzuwarten, sondern schlich sich auf den Zehen durch den von Kohlenabfällen geschwärzten Hof auf die Straße. Schlackenreste aus den Öfen bezeichneten ringsum die Wege, so sauber es auch im Innern des Hauses aussah. Er war der Wohnung der Marloff ziemlich nahe, Palissadenstraße 13. Er wollte vigiliren, ob er es wagen konnte, sie bei Tage zu besuchen . . .

Inzwischen war um die Commerzienrätthin schon jene Lebendigkeit eingetreten, die um sie her herrschen mußte, um sie in dem Glauben an die Unzerstörbarkeit ihres Lebens zu erhalten. Wenn sie nur Menschen sah, wenn ihr nur prächtige Kleiderstoffe entgegen lachten, Carossen der Aristokratie vorfuhren, dann hatte sie Anhalt an die Welt, von welcher die grausame Wirklichkeit ihres Leidens ausgeschlossen war. Dann konnte sie dem Arzte Versicherungen geben, daß sie keinen Ball besuche, dem Justizrath Luzius ein baldiges Testament versprechen, dem Sohn einen

ernsten Vorhalt machen und zuletzt ihren »geliebten Mann« umarmen und lieblosen. War sie aber allein, ohne Anregung und versagte ihr die Kraft, sich aufzuschwingen, Gesellschaft zu sehen, dann traten alle Schreckgestalten vor ihr Auge. Dann waren Wolny und Martha bereits verbunden! Dann verkaufte jener die Fabrik, zog in glücklichere Gegenden, in wonnige Gefilde, in die Schweiz, schwelgte mit der schönen schlanken Geliebten in Italien – während sie im Grabe moderte – ha! dann hätte nur ein Beweis geführt werden müssen, und das ruchlose Treiben des Assessors auf Umstoßung des väterlichen Testaments, das ihn für abgefunden erklärte, wäre gekrönt worden. Sie hätte den Retter ihres Vermögens, den Erhalter ihres Namens in der gesellschaftlichen und der Geschäftswelt in einem neuen Testamente nur auf ein Pflichttheil der Erbschaft verwiesen und Alles ihrem Sohne zugeschrieben.

Muster waren angekommen, über deren Wahl Martha entscheiden sollte. Es war der Staatsanwalt Stracks da, der zu den Gästen des Hauses gehörte und von ihr wegen des Streiks citirt wurde. Der gefürchtete Mann erklärte sich für unfähig, gegen streikende Arbeiter etwas zu thun, da ein Gesetz wegen Contractbruchs fehle. Der Medicinalrath Flink kam, der an den Dorfbarbier in Schenks alter Oper erinnerte. Wie dieser alle Bauern nebeneinander setzt und sie sämmtlich mit einem einzigen großen Pinsel und mit einem Handgriff einseift und beinahe auch mit einem einzigen Messerstrich rasirt, so machte dieser Herr täglich die enorme Zahl von Patienten ab, die bei den colossalen Entfernungen der verschiedenen Wohnstätten dazu gehörten, ihm eine gesellschaftliche Stellung zu geben, Söhne studiren zu lassen, Töchter auszustatten und was außer zwei Bällen zum Kampf um unsre Existenz gehört. Flink hatte eine ihm angeborne Plauderlust. Aber durch die Umstände gezwungen, hatte er diese unterdrückt. Die Manieren alter Ärzte nachahmend, scheute er selbst die Grobheit nicht, um nur Zeit einzubringen. Doch that er den Kranken damit wohl; ganz gegen sein Gewissen donnerwetterte er den Kranken auf den Kopf zu, daß sie gesund seien. Heute hatte er freilich

doch gesagt: Schnürleib weglassen! Eingezogen leben! Wenig Gesellschaften sehen! Nicht überall mit dabei sein wollen! Haben wieder Comitésitzung gehabt! Ruhig auf dem Sopha liegen bleiben! Ein gutes Buch lesen! Am wenigsten in die kalten Kirchen gehen! Der liebe Gott kommt schon so zu Ihnen!

Mit diesem sehr zweideutigen Worte war er heute verschwunden, um nach zwei Tagen wiederzukommen.

Der Staatsanwalt stand in der Ferne und hörte die Conversation nicht. Als er zurückkehrte, fand er die Commerzienrätthin bewegt. Er merkte Nichts. Solche berühmte Sprecher fangen immer da wieder an, wo sie aufgehört haben. In vieler Hinsicht, sagte er, stehen wir ja gegen die Republiken des Alterthums zurück! Wer sich damals so gemeinschädlich aufführte, wie diese Arbeiter, wurde sofort aufgehoben. Der gesellschaftliche Contract bringt es mit sich, daß man auch jetzt noch so verfahren sollte, und ich glaube, daß auch noch die Zeit kommen wird, wo man so einen Menschen, wie Ihren Raimund Ehlerdt, geradezu am Kragen packt und nach Amerika transportirt!

Der Sprecher kannte die Beziehungen der eben mit dem Zusammenlegen der Kleiderstoffe beschäftigten Martha nicht, sondern fuhr sogar noch schärfer betonend fort: Ich meine Ihren Werkführer, den Herausgeber des »Socialnivellirers«.

Er soll den Streik nicht veranlaßt haben – entschuldigte ihn die Commerzienrätthin mit Rücksicht auf Martha.

Er nicht direct, aber er macht den Generalstab, den neuen Lassalle! Um diesem ganz zu gleichen, fehlen nur einige frivole Weiber! Bonaparten gelang's, durch Weiberprotection zur Weltherrschaft zu gelangen, Lassalle ist durch Liebestollheiten aller Art, die traurigste Parallele seines politischen Größenwahns, zu Grunde gegangen. Nun horchte Martha auf, als der Staatsanwalt fortfuhr: Ehlerdt wird zu einem jener Congresses reisen, die man unbegreiflicher Weise duldet; wohl zu diesem Ende hat er sich *sans façon*, wie mir Herr Wolny sagte, einen unbestimmten Urlaub genommen.

Die Commerzienrätthin hörte doch voll Mitleid all diese Stiche, die Martha erdulden mußte, Tante Dora dagegen voll Wonne.

Wenn Raimund Ehlerdt im Frack und in Glacéhandschuhen kam, nahm er sich stattlich aus. Er war schön, gelockten Haares, und nur durch seine lebhaften Demonstrationen etwas anstößig, weil man bald erkannte, daß sie die Folge allzuvielen Trinkens waren.

Seinen »Socialnivellirer«, fuhr der Staatsanwalt fort, confiscire ich alle Augenblicke. Aber was hilft uns das? Aufrichtig und unter uns gesagt, es stützen sich die anderen Parteien auf diese ungebildete Masse und werfen sie, wie man auf Dampfschiffen einen eisernen Ballast auf Räderwagen hat, bald hierhin, bald dorthin, des Gleichgewichts wegen. Wenn wir den Begriff Staat nur zum Besten der Regierung, der Fürsten und der privilegierten Machtansprüche ausbeuten und nicht lediglich zum Besten der Gesellschaft, wenn wir nicht endlich die königliche Gnade abschaffen, die da Verbrecher schont –

Halten Sie inne, Sie Schrecklicher! unterbrach die Commerzienrätin den keineswegs auf die bloße Militärbedürfnispolitik geschulten, sondern am Juristentag glänzenden Redner. Wollen Sie schon wieder alle Ihre Todesurtheile vollstreckt – ? Nicht mehr das schöne Wort von der Gnade, die da »träufelt, wie Himmelstau – « wie heißt doch die Stelle bei – bei – ? Martha, wo sind die neuen Photographieen – zu – zu – ? Wer spricht doch da das schöne Wort von der Gnade?

Porzia! antwortete Martha, die in diesem Augenblick selbst Porzia war, sich als solche fühlen durfte. Mit demselben hoheitsvollen Auge, derselben klaren Stirn, demselben dunkeln, jetzt von dem weißen Tuch befreiten Haar stand sie da, wie ihre Vorgängerin vor Venedigs Consulta.

Schnell war sie zur Hand, um aus einer großen von ihr selbst gestickten geschmackvollen Mappe eine Photographie herauszusuchen.

Der Staatsanwalt wollte indeß weiter sprechen, aber der Diener brachte auf einem metallnen Teller einen Brief an die Commerzienrätin, den diese mit krankhaftem Eifer ergriff und mit so auffallender plötzlicher Geistesabwesenheit durchlas, daß sich

der Freund des Hauses empfehlen wollte und die endlich gefundene Porzia nur flüchtig und artig gegen »Fräulein Martha« dankend ansah und den Hut ergriff.

Ein Anfall – meines Übels! – hauchte die Commerzienrätthin und verließ mit diesen Worten in der That Herrn Stracks, der mit Bedauern nur ein O! sprach, aber seine Rede zu Fräulein Dora so schloß, daß er die Thatsache anwachsen sah, wie sich unter dem Schutz einer falschen Ausbildung des Cultur- und Zeitbewußtseins eine Gefahr zusammenballte, die wie eine Lawine am Splügener Paß, nicht wie ein Schneeklumpen an der Sonne im Stadtpark endigen würde.

Wieder ein anonymer Brief! – sagte mit heiserer Stimme vom Fenster Fräulein Dora, als der pflichttreue Mann gegangen war.

Die Ahnung, daß sie selbst wieder der Gegenstand der anonymen Verläumdung war, wie sie's in diesen Ausgeburten der Bosheit schon oft gewesen, ergriff Martha so mächtig, daß sie Miene machte, der Commerzienrätthin zu folgen.

Sie werden doch nicht! vertrat ihr Fräulein Dora den Weg und sah sie groß mit ihren stechenden Augen an. Was geht Sie denn die Correspondenz meiner Schwester an? Mit diesen Worten folgte sie der Commerzienrätthin. Neugier trieb sie, eine innige Theilnahme zu heucheln.

Martha stand und schlug sich mit der Hand an die Stirn. Das Benehmen ihres Bruders gegen Wolny, die gestörte Thätigkeit der Fabrik, die schimpfliche Verweisung desselben aus einem Kreise, wo sie sich oft so wohl gefühlt, mehr als im Hause der Commerzienrätthin, eines Kreises, wo sie die weiche, die Seele sanft anfächelnde Luft der Bildung genossen hatte, alles das hatte ihr schon an sich den größten Schmerz verursacht. Nun wieder die Worte des Staatsanwalts und etwas neues Geheimnißvolles! Oder vielmehr nur das alte ewig Wiederkehrende, das sich in andern Formen wiederholte! Sie sollte Wolny lieben! Er sie! O Gott – gab es denn darüber ein Gefühl in ihrer Brust? Sie hätte sich dem alten Wehlisch, dem sie nach dem Tode ihrer Eltern diese Unterkunft hier und die Versorgung, die Ausbildung des Bruders zum Techniker verdankte, schon so oft um den Hals werfen und ausweinen



mögen. Aber ein solcher alter weißhaariger Mann denkt an Alles, nur nicht an die Gefühle eines jungen Mädchens. Da stand er schon wieder! Er hatte alle Hände voll Papiere, die von der Commerzienrätthin unterschrieben werden sollten. Wolnys Procura war aus Schonung des Sohnes nicht einmal eine ganz vollständige. Wehlisch kam verdrießlich von der Commerzienrätthin zurück. Er hatte die Papiere drinnen gelassen, um sie später abzuholen. Polternd wies er Marthas Fragen, was denn vorgefallen wäre, mit den Worten zurück: Ich wollte, ich hätte Euch hier nie in's Haus gebracht!

Martha rief: Auch mich nicht?

Der Raimund – wich der Alte aus. Er stellt sich unschuldig an dem Streik und schiebt ihn auf den Mahlo, das saubre Subject. Aber seit Wochen schon will er krank sein und kommt nur ab und zu in die Fabrik. Jetzt bleibt er ganz aus und will auf den Congreß nach Leipzig. Dort wird er die Reden seines Principals, seines Wohlthäters, nur noch mehr herunter machen, als er es schon in seinem »Nivellirer« gethan hat.

Er wird nicht reisen – !

Du wirst ihn nicht zurückhalten – !

Martha antwortete nicht. Sie warf den schönen Kopf mit seinen funkelnden Augen wie eine Seherin empor. Die Vereine bringen ihm für seine Reden und Schriften Ruhm und Kränze dar, sagte sie, nachdem der Stickkrampf in der Stimme vorüber war. Ich, ich will ihm das Schandmal, das ich auf seiner Stirne brennen sehe, fühlbar machen wie ein verzehrendes Feuer! Worte soll er hören, wie sie ihm von seinen Schmeichlern noch Niemand gesprochen hat.

Damit wankte das wie wahnsinnig in die Luft tastende Mädchen zur Thür hinaus in ihre Zimmer, um sich Mantel und Hut zu holen.

Wehlisch sah ihr mit einer Miene nach, die unter glücklicheren Stimmungen seines Gemüths als der Ausdruck der Zufriedenheit hätte gedeutet werden können. Dennoch ging ihm etwas wie: Doch ein Prachtmädchen! unter in dem Unbehagen über die

Widerwärtigkeiten, die der Augenblick auf seine alten Schultern wälzte.

Ehlerdts Wohnung lag Palissadenstraße 13.

#### SIEBENTES KAPITEL

Ottomar hatte das Haus gefunden, aber – sich noch nicht hingewagt. Es war zu lebhaft ringsum. Er wollte das Abenddunkel abwarten.

Das betreffende Haus war eine jener Miethskasernen, die für alle Schichten der Bevölkerung zugleich gebaut scheinen. Im Keller, unter'm Dach, im Hinterhofe Proletariere Existenzen, in den sorgfältig verschlossenen Etagen Börsenspeculanten, Militärs mittlern Ranges, Beamte. Im Innern der Etagen gewiß sehr elegant, aber dem Hause fehlte der – Verschuß. Es ist also nicht »hochfein«. Ein sogenannter »stiller Portier« zählt die Bewohner auf, eine Sitte, die dem »Vicewirth« das ewige Auskunftgebenmüssen über etwaige Einwohner erspart. Da stand: Frau Geometer Marloff – und im dritten Stock: Raimund Ehlerdt. Der Namen waren wohl zwanzig beisammen. Der Hof war düster und überfüllt. Frau Geometer Marloff wohnte in der Beletage. Durch ein Guckloch sah Ottomar, der so that, als hätte er im zweiten Stock zu thun, ein Paar schwarze Augen, die ohne Zweifel der Deutschpolin Josefa Ziporovius angehörten. Das Guckloch war die Ausschau, die Thurmwarte auf den alten Ritterburgen.

Raimund Ehlerdt hatte es oberhalb seiner drei Treppen noch nicht zu einer eleganten Existenz mit rothsaffianenen Möbeln, rollbaren kleinen Voltaires, Bücherborden mit Einbänden à l'anglaise gebracht. Mit solchen Anfängen der literarischen Aristokratie würde er bei seinen Gesinnungsgenossen schön angekommen sein. Aber wenn man an dem Porzellanschild mit dem einfachen Namen Marloff vorübergegangen war, findet man bei einer Wohnungsvermieterin im dritten Stock doch drei recht hübsch möblierte luftreine Zimmer, die sich nur leider im Augenblick etwas im Derangement befanden. Bis tief in die Nacht hatte hier eine »Besprechung« zum Wohle der Menschheit stattgefunden. Weinflaschen, meist leere, standen und lagen wie im Depot eines

Hôtels. Ein Rufer im Streit, soweit seine heisere Stimme reichte, Mahlo geheißen, auch wohl »Ehlerdts böser Genius«, war noch zugegen. Das hier vertretene Princip lautete: Wer sich selbst vertraut, dem vertrauen auch die andern Seelen. Noch war hier ein Piano zugegen, die Kunst also nicht ganz in's Fabelreich verwiesen. Bücher, Zeichnungen, Maschinenabbildungen lagen genug umher. Aber die Cigarrenkästchen waren Behälter der heterogensten Dinge geworden. Fast durchgängig hatte der ausgeleerte Cigarrenkasten eine Civilversorgung bekommen als Tintenfaßbehälter, Waschnecessaire, Lichtstumpfen- oder Streichhölzerreservoir. Eine Reihe leerer grüner Flaschen garnirte schon die Mauer unter'm Fenster. Noch stand eine halbgefüllte auf dem Tisch, welcher seinerseits alle Wahrzeichen eines eben erst, gegen Mittag, genossenen Frühstücks trug. Ein Kalabreserhut hing über einer wenig gereinigten, einen nicht an Heliotrop erinnernden Geruch verbreitenden Petroleumlampe. Anfälle von Sparsamkeit bestimmen zuweilen den Junggesellen, sich selbst die Lampe füllen zu wollen und so entbehren sie jener sorgfältigen Pflege, die bei Lampen die Hauptsache ist.

Der schwächliche schon graubärtige Mahlo mit kahlem Scheitel und weinrother Nase hatte die Nacht hier geschlafen und sah in Raimunds winterlichem Reisepelz für einen humoristischen Maler herausfordernd genug aus. Die Stiefel waren schmutzig, das Hemd erinnerte an den Umgang mit der Kohle. Raimund dagegen war eine anziehendere Erscheinung, auch wirklich schon leidlich toilettirt und mit den rothen Tragbändern über'm Hemde – weiter war sein Anzug noch nicht gediehen – eine Erscheinung, die einnehmen konnte. Marthas Haar war kastanienbraun; ihres Bruders lockiges Haar, das an Stirn und Schläfen schon Spuren – vielen Nachdenkens zeigte, war heller, die Nase vielleicht nur momentan zu roth, sonst die Züge einnehmend; der untersetzte Wuchs durchaus männlich, die Haltung stramm.

Das Nebenzimmer stand offen. Beim Auf- und Niederschreiten commandirte Raimund, statt zu sprechen. Er hatte die sichere Art, die unserm Jahrhundert imponirt und so lange Erfolge bringt, bis einmal das Schicksal in unerwarteter Gestalt dem Hochmuth

ein Hinderniß bringt und das Schicksal ist ein Gespenst, das vor unserm Anruf nicht zurückweicht. Raimund und Mahlo rauchten Cigarren und dieser griff jedesmal, wenn die seinige soweit gekommen war, daß die Gluth seinen wulstigen Lippen wehe that, mit einer Art Wonne nach einer neuen aus einem offenen Havannakasten. Raimund, der sein lockiges, wie gesagt, schon etwas defectes Haar bis in den Nacken trug, und eine breitschultrige nur etwas zu kleine Figur für die Wiedergabe seines künftigen Standbildes vorstellte, controlirte bei alledem jeden Mahlo'schen Griff und verbot ihm zuletzt, sich nun noch ferner zu verproviantieren. Er hatte gemerkt, daß, wenn eine Cigarre genommen wurde, gleich eine andere mit in die Tasche wanderte.

Nun »raisonnirte« Mahlo »inwendig« und sagte dann laut im bierheisern Tone: Bist auch nach Chemnitz gedampft das letzte Mal! Laß auch einmal einen Andern die Diäten schlucken!

Diäten schlucken! wiederholte Raimund spöttisch. Er hatte einen der Menschen vor sich, mit denen er, wie die Rappos im Circus, Fangball spielte. Schluck Du nicht ewig meine Cigarren! Diäten schlucken! Sein Lachen war homerisch. Dabei band er sich eine leichte Cravatte vor dem Spiegel zurecht.

Jetzt brachte Mahlo eine jener Schmeicheleien, ohne welche die Matadore, ob sie nun Staaten oder Stadttheater oder Journale oder Fabriken dirigiren, nicht bestehen können. Was rauchst Du auch so capitale Cigarren! Sie werden Dich im Verein noch in den Geruch von Aristokratie bringen – !

Darüber lächelte Raimund, das gefiel dem Gelockten, der in diesem Augenblick nur den Gedanken hatte, ob es nicht besser wäre, sein Haar kürzer zu tragen. Es kamen zuweilen bedenkliche Raufereien in der Hitze der Debatte vor, besonders bei dem eben angeregten Thema »Diäten« mit dem frechen Zusatz des »Schluckens«! Als wenn ich nicht schon bei der Vereinskasse mehr als fünfzig Thaler zu Gute hätte! sagte er, und: Nein, unterbrach er sich, Dich zum Kassirer gewählt zu haben! Diese Tollheit! Nächstens werde ich auf Kassensturz antragen und wehe Dir, wenn Einnahme und Ausgabe nicht stimmen!

Dann, lieber Freund, entgegnete Mahlo, indem er, um seinen Schrecken zu verbergen, nach der Flasche griff und sich ein Glas einschenkte, dann giebt es ein verändertes Programm! Übrigens, unterbrach er seine humoristisch sein sollende Drohung, da ist ein Jemand, der Dich zu sprechen wünscht.

Es war der Druckerbursche, der einen Abzug des »Socialnivellirers« zum Corrigiren brachte.

Mit einer Keckheit, die vordem im Verkehr des gewerblichen Lebens mit Kunden und nun gar bei Druckern mit Autoren niemals Sitte gewesen, erklärte dieser Knirps im Auftrag des Factors eine blauangestrichene Stelle für »reinen Unsinn«.

Hat das der Factor gesagt? sprang Raimund mit grimmiger Wuth auf den Jungen zu, schüttelte ihn und auch Mahlo zeigte einen Anlauf zur Indignation.

Es ist freie Übersetzung von dem Jungen! sagte der Adjutant. Der Junge heißt Stift. Ich kenne ihn, er kommt schon manchmal in den Verein! Aber der Herr Factor hat sich höflicher ausgedrückt.

Die vielen Correcturen wollen die Setzer jetzt überhaupt nicht mehr machen! fuhr Stiftchen fort. Schreiben Sie gleich Anfangs richtig!

Sagt das auch der Factor? rief Raimund wüthend.

Wieder freie Übersetzung! rief Mahlo. Stift! Stift! Ich kenne Deinen Vater! Einen gesinnungstreuen Mitkämpfer! Wende Deinen Freimuth nicht an unrechter Stelle an! Wir sind ja Volksfreunde!

Damit gab er dem Jungen ein Stück Zeitungspapier, um sich eine Cigarre, die er wieder aus dem Kästchen nahm, als etwas Kostbares einzuwickeln. Raimund las die Correctur.

Streikt nur nicht, so lange Ihr den »Socialnivellirer« druckt! meinte Mahlo. Er war sogar nicht abgeneigt, Stiftchen ein Glas Wein einzuschenken, woran ihn jedoch Raimund verhinderte. Sein mit kräftiger Stimme Gerufenes: ich corrigire jetzt! und der dabei auf die Flasche geworfene Blick belehrten Mahlo, daß er sich hier nicht zu sehr Herr fühlen sollte. Das Werben eines Claqueurs für Mahlos zuweilen abblitzende Meinungsäußerungen im großen Verein, Gartenstraße 819, unterblieb.

Es fehlen auch noch anderthalb Spalten, um die Nummer vollzukriegen! sagte Stift in anständigerem Tone. Er hatte eine Anzahl Cigarrenreste in Sicht genommen und annectirte diese mit Mahlos blinzelnder Zustimmung. Sonst pflegte Mahlo diese Lese selbst nicht zu verschmähen. Aber heute saß dieser, während Raimund corrigirte und dem »Unsinn« Aufhellung gab, sozusagen im Vol-len.

Verdammt! stampfte Raimund auf. Sie haben ja von mir in der Druckerei Bücher genug! Daraus sollen sie füllen, womit es eben geht! Hartmann, Schopenhauer, Herwegh, Feuerbach, Marx!

Stift ließ sich in die Literatur ein, sprach die mißgünstigsten Urtheile über die zu allenfalls entstehenden Lücken gelieferten Werke, riß die gefeiertsten Namen Deutschlands als »alte Schweden« herunter, mit denen man schon zu oft gekommen sei, bis Mahlo aufstand und im Ton der höchsten Verwunderung ausrief: Aber Herr Jesus, Ehlerdt, Du wirst doch nicht gar Deine göttliche Rede von neulich bloß im Auszuge gegeben haben? Das wäre ja reiner Selbstmord. Dieser Strom von Beredtsamkeit! Den willst Du hemmen? Und das bloß aus Rücksicht auf den Sonntagsingenieur, den Revolverprinzen, unsern gelehrten Doctor, den Du so ganz nach dem Leben getroffen hattest – ?

Das waren Honigworte für den Matador! So lassen sich die gebornen Herrscher auf die Throne heben! Der Revolverprinz hieß Wolny, seitdem er einem stürmischen Verlangen der Arbeiter um verkürzte Arbeitszeit einmal mit der Waffe in der Hand entgegengetreten war.

Mahlo ergriff ein Zeitungsblatt, worin eine Rede abgedruckt war, die kürzlich Wolny in einem Bürgerverein gehalten hatte. Er parodirte den Inhalt: »Läßt sich denn die Gesellschaft so über Nacht verändern?« Fragezeichen! setzte Mahlo hinzu. »Wird sie eben nicht zu allen Zeiten das Schauspiel eines Wettkampfes verschieden vertheilter Kräfte bieten?« Wiederum ein Fragezeichen! schaltete Mahlo ein. »Dem Capital den Krieg ankündigen heißt den Unternehmungsgeist lähmen, den Muth, das Vertrauen, den

kühnen Einsatz hemmen – « Junge, komm' heute Abend, unterbrach er sich, in unsern Verein, ich werde das von dem »kühnen Einsatz« von meinem Standpunkte aus widerlegen.

Stift lehnte lachend ab. Er machte schon Kalauer. Bei ihnen in der Druckerei könnte der Einsatz, er meinte die Einhebung der Bleiformen, nicht behutsam genug vor sich gehen. Übrigens hätten sie Nacharbeit! setzte er hinzu; da könnte er nicht kommen.

Nacharbeit! rief Mahlo. Hast Du gehört, Ehlerdt? Europäisches Sklavenleben! Während das Capital in weichen Federdauen schlummert oder in erleuchteten Sälen mit Damen in seidnen Gewändern – Jetzt tanzte Mahlo Galopp, ergriff dazu Stiftchen und ahmte »Hirsch in der Tanzstunde« nach.

Wird es endlich Ruhe geben? stampfte Raimund mit dem Fuße auf. Du machst Deine Toilette! herrschte er Mahlo an. Laß den Jungen in Ruhe!

Mahlo kannte diese Stimmung seines Protectors und respectirte sie in jeder Beziehung. Schweigend zog er Raimunds Pelz aus, ging in's Nebengemach, rumorte dort mit Krügen und Schüsseln nicht unbedenklich für Raimund und hörte leider nicht, daß Stiftchen erstens den Mutterwitz hatte zu sagen: »Na, im Verein, Gartenstraße 819, ist es des Nachts 2 Uhr auch noch nicht still« – dann aber Gelegenheit fand, plötzlich noch als einen Auftrag, den er ganz vergessen, etwas Orthographisches anzubringen. Ja, Herr Jesus, daß ich's ganz vergessen habe! »Henkersmahlzeit« und »Prostemahlzeit« sagt unser Herr Corrector, muß doch noch immer mit 'nem H geschrieben werden. Ohne H ist es noch nicht von oben befohlen!

Raimund las in seiner Correctur pathetisch: »Diese kleinen Concessionen der Principale, was sind sie denn anders als die letzten Henkersmahlzeiten, welche der Tyrann, das souveräne Capital – « Nein, mein Junge! unterbrach er sich. Weg mit diesem H! Es ist ein unnützer Schmarotzer in Eurem Letternkasten!

Nun, sagte Stift etwas verlegen und zupfte verschmitzt an seinem Tüffelrock, nun, da sagt der Herr Corrector: Warum Sie denn selbst so viel unnütze Buchstaben in Ihrem Namen hätten? Sie hießen doch Ehlerdt und wären das überflüssige H und das D

wahrscheinlich Ihren Ahnen schuldig! Auch könnten Sie 'mal eine reiche Erbschaft kriegen, und wenn Sie nicht mehr Ehlerdt, sondern Elert heißen wollten, bekämen Sie sie gar nicht – !

Der Spaß machte Raimund lachen. Er faltete die Correctur zusammen, bestellte für die leeren anderthalb Spalten eine Stelle aus einer Broschüre, die er vom Bücherbord nahm, und entließ den Jungen. Das Blatt war ihm eine Last geworden. Es hinderte ihn in seiner freien Bewegung, wie er auch Mahlo sagte, der sich dem Druckerjungen anschließen wollte und den Freund noch auf dem Eisenbahnperron zu sehen hoffte. Sein schnelles Verschwinden war Raimund verdächtig. Er hatte gewiß etwas annectirt, was Raimund später vermißte. Doch war er wie der Löwe, der nicht immer in der Laune ist, sich auf den Sprung zu stellen.

Im Begriff, ebenfalls auszugehen, noch für seine Reise nach Leipzig auf den Congreß einige Anordnungen zu treffen und sich zu erkundigen, wie weit die Verhandlungen des Streikcomités mit Wolny vorgeschritten seien, hörte er auf dem Vorplatz reden. Wetter! sagte er vor sich hin, ist das nicht meine Schwester? Sie will mir wohl die Leviten lesen – ! Und dabei hatte er eine Mahnung des Gewissens an seine Stellung zur Fabrik, aber nicht im Geringsten an die Scene mit Helene Althing. Diese hatte doch mit einem empörten: Verschonen Sie uns mit Ihren Besuchen! geendigt, aber Raimund hatte das Princip, daß die unangenehmen Gefühle dadurch verstärkt werden, wenn man zu oft an sie denkt. Er hatte die fatale Scene im Park, seine Anwendung des frivolen Satzes der Frau von Genlis: »Die Männer wissen gar nicht, was sie für Erfolge haben könnten, wenn sie nur mehr Courage hätten – « eine plötzliche Umarmung Helenens, ganz vergessen.

Martha trat ein, das federgeschmückte Hütchen *à la* Rubens auf dem errötheten Antlitz, im herbstlichen carrirten Mantel. Bist Du allein? fragte sie noch unter der Thür.

Wie Du siehst! antwortete der Bruder, der schon nach Unbefangenheit rang. Denn er bemerkte sogleich die Zornesgluth auf der Stirn seiner Schwester. Oder erscheint es Dir nicht anständig einzutreten? Hast Du doch sonst mit mir hier zusammengestaht!



Es sind immer noch dieselben drei Zimmer und immer noch ist's die alte anständige Wirthin!

Die Du bald zur Kündigung zwingen wirst, wenn Du Deine nächtlichen Gelage nicht läßt! Wie sieht es hier aus! sagte sie näher tretend. Überall die Spuren der Völlerei! Auf dem Sopha hat Jemand die Nacht geschlafen!

Ich, liebes Kind! Dein alter Anbeter Mahlo campirte in meinem Bett! So verstehen wir den Socialismus! Übrigens, wenn ich ausgegangen bin, wird aufgeräumt! Er füllte sich seine Cigarrentasche mit Vorrath für den Ausgang.

Da sich Martha vom Steigen der Treppen und von ihrem Gange, den sie zu Fuß gemacht hatte, erst erholen mußte und sich setzte, so fand ihr Bruder Gelegenheit, ihrem Strafvortrage zuvorzukommen. Nimm nicht übel, daß ich Deinen letzten Brief nicht beantwortet habe! sagte er. Es soll nächstens geschehen. Jetzt aber verschone mich mit Deinen Vorwürfen!

Ich wollte Dir zunächst nur sagen, daß Du Dich nicht unterstehst und noch einmal zu den Althings gehst! begann Martha. Du verdirbst mir durch Dein Benehmen gegen Helene die einzige mir außerhalb des Hauses noch offenstehende vertrauliche Beziehung, die Freundschaft eines hochgebildeten Mädchens, die weisen Rathschläge ihrer Eltern –

Und die Gelegenheiten, fiel Raimund ein, seine Cigarre, die er anrauchen wollte, mit einigem Schreck, der ihn doch befahl, wegsteckend, mich anzuschwärzen! Was bildet sich denn dies Fräulein da draußen ein? – Ein Graf wird doch nicht kommen – Ja so! unterbrach er sich hämisch. Graf Treuenfels wurde genannt! Sieh! Sieh! Aber der wird ja bald Hochzeit machen. Das wäre freilich kein Hinderniß, daß er –

Lästre nicht, Elender! rief die Schwester.

Na, wer hat Dir denn den Auftrag gegeben? Papa, Mama, sie selbst?

Ihr Bruder: Lieutenant Althing! sagte Martha mit Entschiedenheit.

Das machte ihn schweigen. Aber dennoch wollte er obenauf bleiben und sagte frech: Doch in keiner Kosestunde das abgemacht – ? Ja so, unterbrach er sich, Du sollst ja schon im Geheimen verlobt sein.

Mäßige Deine lose Zunge! sagte die Schwester mit erstickter Stimme.

Nun, Du wirst doch nicht leugnen wollen – fuhr der Bruder mit zweideutigem gemeinem Lächeln fort.

Leugne Du nicht, unterbrach ihn die empörte Schwester, daß Du Dich mit Deinem Kranksein als Lügner verstellst, daß Du zu einem Congreß nach Leipzig reist und die Arbeiter der Fabrik wieder aufgewiegelt hast. Neulich hast Du im Verein Satz für Satz eine Rede, die Wolny gehalten, lächerlich gemacht!

Widerlegt habe ich sie! wallte Raimund auf. Ansicht gegen Ansicht ausgetauscht! Seine Tiraden hätten einige Gimpel gefangen nehmen können. Übrigens kann ich thun, was ich will. Mir steht die Welt offen.

Der alte Wehlisch sagt – meinte jetzt ebenfalls bitter lachend die Schwester: Dir steht entweder noch das Narrenhaus offen oder ein noch schlimmeres Haus – !

Bist Du hergekommen, mir die Kindereien dieses alten Tropfes zu wiederholen? sprach der Bruder zornentflammt.

Der uns unterstützte, als wir Waisen waren, für unsere Erziehung sorgte, Dich in Wolnys Wirkungskreis einführte – ! ergänzte Martha.

Was declamirt Wolny gegen uns? suchte Raimund das aufgeregte Gespräch in eine nicht zu schroffe Bahn zu lenken. Von Haus aus ist der Mensch ein armseliger Silbenstecher, ein Stubengelehrter – der es zu keiner Professur hat bringen können – !

Um so ehrenvoller für Euch, daß er sich in Eure Lage hineingearbeitet hat –

Die versteht man nicht, wenn man nicht im Schweiß seines Angesichts gearbeitet hat – !

Du im Schweiß Deines Angesichts! lachte die Schwester. Stellst Dich krank, beziehst Deinen Gehalt nach wie vor, machst

Reisen, redigirst die verrückteste aller Zeitschriften – ich schäme mich, vor Wolny die Augen aufzuschlagen.

Jetzt kam Raimund mit einem brennenden Schwefelholz, das seine endlich präparirte Cigarre anzünden sollte, dem Auge der Schwester so nahe, daß diese auf ein frivoles: Das wird wohl andere Gründe haben! ihn zurückstoßen und sagen konnte: Ich erstickte! Überhaupt, rief sie, um ihrer Wallung Herr zu werden, es ist eine Luft hier im Zimmer – !

Sie riß die Fenster auf.

Ich bitte Dich! Ich habe geheizt! sagte Raimund und schloß sie wieder.

Wo ein Mahlo geschlafen hat – ! sagte sie und riß ein anderes Fenster auf.

Greif' meine Freunde nicht an! rief Raimund und schloß auch dies Fenster. Mahlo ist, wenn er will, ein Genie!

Wenn er arbeitet! antwortete die Schwester. Am Schraubstock! Da will ich ihn anerkennen. Abends in der Feuergluth am Ofen! Beim Geheul des Ventilators! Aber euer Lärm im Verein, Eure Einmischung in die Welt, in die Gesetze der Gesellschaft, in der wir leben! Was soll das? Schon zweimal habt Ihr gestreikt! Schon zweimal seid Ihr, hundert Mann in einer Linie, gegen den alten Wehlisch vorgedrückt! Der Alte hatte keine Stimme, das Brüllen Eurer Stierlungen niederzudonnern. Wolny kam herbei, ergriff den Revolver und dennoch erfolgte eine Erhöhung der Löhne, eine Minderung Eurer Arbeitsstunden. Aber Ihr habt noch immer keine Ruhe! Immer weiter treibt Euch das Gelüst! Schon hat man Arbeiter im Fiaker fahren sehen, die auf offener Straße Champagner tranken! Ihr verlangt Einsicht in die Bücher, wollt Theilung des Gewinnes, Tantièmen und was nicht Alles! Ich sage Dir, Du giebst die Reise nach Leipzig auf, treibst die Wolny'schen Arbeiter zu Paaren, kommst von morgen, spätestens vom Montag an wieder regelmäßig in die Fabrik oder ich sage zu Jedermann: Ich habe keinen Bruder mehr!

Die ausbrechenden Thränen des heldenmüthigen Mädchens brachten nicht die Wirkung der Rührung bei Raimund hervor, sondern steigerten im Gegentheil den Ausdruck seiner Entrüstung.

Sich auf einer Schwäche ertappen zu sollen, das kam ihm nicht bei. Schon rüstete er sich, nach einem platten Schimpfworte: Dummes Gänsegeschnatter! eine andere Darstellung der Sachlage zu geben, als Martha selbst plötzlich auffuhr, die Stellung einer Horchenden annahm, mit tonloser Stimme sprach: Herr Wolny! und rasch die Thür des Nebenzimmers zu gewinnen suchte. Aber schon stand Wolny nach kurzem Klopfen im Zimmer und Martha konnte sich nicht mehr verbergen.

Ich besuche Sie, Herr Ehlerdt – wollte der Principal beginnen, als er Martha erblickte. Er unterbrach seine Rede und machte sogar Miene, sich zurückzuziehen, falls er, wie er voraussetzte, ein geschwisterliches *tête-à-tête* gestört hätte.

Raimund kämpfte gegen die Schwäche, die ihn jetzt doch befiel. Er besaß nicht einmal so viel Selbstbeherrschung für den ersten Augenblick, daß er eine kurze bedeutungsvolle Verständigung, die zwischen seiner Schwester und Wolny in wenig Worten stattfand, bemerkte und verstand. Als Martha rasch ihre Mantille, ihren Regenschirm ergriffen und lächelnd gesagt hatte: Ich war eben im Begriff zu gehen! hielt sie Wolny noch an und sagte: Fräulein, meine Frau hat schon wieder eine Gesellschaft von achtzig Personen eingeladen, können Sie ihr denn das nicht ausreden? Achtzig Personen bei ihrem leidenden Zustande! Ja, so! unterbrach er sich. Es ist gut. Sagen Sie ihr lieber Nichts – ! Ein feiner Beobachter hätte aus dem Blicke Marthas entnommen, daß sie etwa sagen wollte: Bin ich wohl die richtig gewählte Person, die einen solchen Auftrag an Ihre Gattin auszurichten vermag? In dem Ja so! der Besinnung lag – eine verschüttete Welt, die Kehrseite der Gestirne, die Sonne der Nacht.

Raimund war inzwischen beschäftigt gewesen, das Zimmer etwas aufzuräumen und sich zu sammeln. Letzteres gelang ihm so ziemlich, weil er an seine Genossen dachte und an ein etwaiges: Du hast dich wohl in's Bockshorn jagen lassen!

Als Martha gegangen, Wolny sich wie aus einem Traum erhoben hatte, begann Raimund mit fester Stimme und einen Stuhl darbietend: Herr Doctor, womit kann ich dienen?

Wann war ich doch zuletzt bei Ihnen? sagte Wolny ironisch. Richtig! Als ich Sie auf einen Arbeitertag nach Hamburg abgereist fand. Jetzt wollen Sie nach Leipzig reisen. Thun Sie das, so ist unser Verhältniß gelöst. Ich will Ihnen nicht abrathen. Eine geeignete Persönlichkeit habe ich für Ihre Stelle schon im Auge. Sehen Sie zu, wie weit Sie mit der (er hielt inne, um eine Bezeichnung zu wählen, die nicht beleidigte, und fuhr, als er keine fand, fort) traurigen Abhängigkeit von den Sammelbüchsen in den Kneipen kommen werden!

In den Werkstätten, Herr Doctor! verbesserte Raimund, noch ohne Erregung. Die blanke Kündigung und der Gedanke, sich ersetzt zu sehen, kamen ihm nicht bequem.

Sie sind Schriftsteller geworden! fuhr Wolny fort. Für Ihr Verbleiben auf Ihrem Posten habe ich auch noch diese Bedingung: Sie geben die Redaction des »Socialnivellirers« auf!

Würde mich keine Überwindung kosten! sagte Raimund und trommelte mit den Fingern auf die Platte des Tisches, an welchem Beide saßen.

Ferner: Sie treten aus dem Vorstand des Gegenseitigkeits-Vereins.

Das kann ich nicht!

Was verhindert Sie?

Mein Gewissen – !

Fragen Sie einmal nachdrücklicher bei Ihrem Gewissen an! Es giebt keinen Instanzenzug beim Gewissen wie in einem Proceß: Stadtgericht, Kammergericht, Obertribunal – ! Das Gewissen spricht immer nur dieselbe Sentenz! Aber manchmal doch mit zu schwacher Stimme für taube Ohren.

Herr Wolny, entgegnete Raimund, immer noch auf Vermittlung hoffend, ich führe noch in diesem Jahre das Präsidium! Es kommen zu ernste Fragen zur Debatte!

Dann sind wir geschieden! antwortete Wolny. Ich nehme an, daß Sie austreten. Ein schriftliches Zeugniß wird meinen Dank für Ihre frühern Leistungen aussprechen.

Mit diesen Worten stand Wolny auf, sah sich nach seinem Hut um und wandte sich zum Gehen.

Aber was verschlägt Ihnen denn das, daß ich präsidire? meinte der Beherrscher von mehr als 10.000 Köpfen, dem hier eine Abdankung zugemuthet wurde. Wollen Sie sich denn die Kündigung aller Ihrer Arbeiter zuziehen, Ihre alten Invaliden ausgenommen?

Weil Sie diese Kündigung befahlen würden? wandte sich Wolny zornerragt und mit schallender Stimme, todtenblaß, noch einmal um.

Die Bedingungen, die Sie mir hier gestellt haben, entgegnete Ehlerdt, nun schon trotziger, werden zur Discussion kommen. Die Generalversammlung im nächsten Monat ist souverän. Der Befehl könnte dann von – ihr kommen.

Also so rächt Ihr Euch! rief Wolny.

Selbstschutz, Herr Wolny! Organisation! Wir hängen wie die Glieder einer Kette zusammen.

Ja, einer Kette! nahm Wolny den Ausdruck auf und öffnete alle Schleusen seiner zurückgehaltenen Stimmung. Einer Kette, an der die Gesellschaft, die gesunde Vernunft wie der Verbrecher an seiner Kugel, jetzt zu schleppen gezwungen wird! Doch ich will Ihnen meinen Entschluß sagen. Euch bändigt nur der Mangel an Arbeit! Wenn alle Fabrikanten aufhören, arbeiten zu lassen, würdet Ihr schon zahm werden! Ich stehe nur durch Zufall an der Spitze eines großen Etablissements.

Nun ja, das meine ich auch! meinte Raimund höhnisch.

Wolny stutzte über diese Frechheit. Sie conspiriren wohl – entfuhr ihm, aber er sagte nicht: Mit meinem Stiefsohn! sondern er setzte den Versuch, sich zu beruhigen, fort: Ich habe eine Wittve geheirathet, die ich in einer schwierigen Lebensstellung fand und die mir erklärte, nicht ohne mich leben zu können. Ich fand, daß ihre Jahre nicht den Eindruck ihrer Anmuth störten. Ich entdeckte ein reines edles Herz bei ihr und habe ihr Jahre lang meinen Beistand geleistet. Aber ihre Tage sind gezählt. Sie ist unheilbar krank. Der Sohn darf nimmermehr die Fabrik übernehmen. Dafür habe ich das Testament seines Vaters in meiner Verwahrung. Alle kennen den Inhalt! Ich liquidire und denke den Kampf mit dem Unverstand und dem bösen Willen nicht länger fortzusetzen.

Nachdem Sie zum zweiten Mal geheirathet haben werden – setzte Raimund boshaft und mit den Augen scharf blinzelnd hinzu.

Wolny fühlte den Abgrund unter sich. Wie unbewußt kam ihm der Gedanke, die Züge im hämisch verzerrten, lauernden Antlitz zu vergleichen mit denen seiner Schwester, auf welche die Worte gemünzt waren. Er mußte sich sagen, es fanden sich Spuren der Ähnlichkeit. Er hätte darüber weinen mögen. Er liebte wirklich Martha –

Über die sociale Frage, Herr Wolny, sagte Raimund, jetzt sich weidend an einer Verlegenheit, in die er nun denn doch seinen Gegner versetzt hatte, kommt unser Zeitalter nicht hinaus. Wer durch seiner Hände Arbeit dem Capital Vermehrung oder auch nur Erhaltung giebt, dem gebührt sein Antheil am Gewinn!

Das ist die Philosophie des Wegelagerers, erwiderte Wolny, sich allmählig sammelnd, der Überfall des Räubers in den Abruzzen! Fra Diavolo mußte so theilen mit seinen Gesellen. Neben ihm lagen Dolch und Pistolen. Er behielt sich den Löwenantheil vor. Sein Capital war der Schrecken seines Namens. Schwachmüthige Philanthropie, die schon hier und da als Weihnachtsbescheerung die Jahrestantième in dieser oder jener Fabrik eingeführt hat! Was ist denn das Capital im Geschäft? Nichts als die Möglichkeit, daß Letzteres überhaupt existirt. Es muß in Fülle, es muß aufgehäuft an einer Stelle gelagert sein, wie der Kohlenvorrath beim nicht ausgehenden Ofen! Der Muth zum Handeln muß durch die stete, sichere Nachhaltigkeit der Mittel gehoben werden! Ihr habt ja an Euren Gambrinushallen den Bock abgebildet mit dem Bierkrüge in der Hand, aus welchem euer Labsal überschäumend quillt. Der Schaum strömt in Masse heraus! Wenn der Säemann durch die frischgeackerten Furchen schreitet, so zählt er die Körner nicht, die seine Hoffnung da und dorthin vergebens ausstreut! Euer Antheilnehmenwollen am Gewinn rückt aus einer ganz andern Welt, der Arbeitswelt, in die der Kaufmannschaft ein, deren Princip so alt wie die Welt ist! Die Kaufmannschaft wird nie aufhören! Immer wird der Mensch des eignen Betriebs seiner Schöpfungen müde werden. Wollt Ihr den Kaufmann tödten, so kommen wir zu

den Hunnen-, Hussiten-, und Schwedenzeiten, wo man sein baares Geld vergrub!

Boshaft erwiderte Ehlerdt: Sie haben Ihre neuliche Rede gut memorirt! Es kamen dieselben Vergleichenungen darin vor wie damals. Aber ich kann noch genug Latein, um das Sprichwort anzuwenden: *Omne simile claudicat*.

Wolny antwortete nicht, sondern corrigirte nur den falschen Accent, den Raimund auf simile gelegt hatte. Er hatte simile gesagt.

Beschämt versuchte Ehlerdt einen vertraulichen Ton anzustimmen. Herr Wolny, sprach er begütigend und seine scharfen Augen listig zusammendrückend, Sie sind doch ehrgeizig! Die ganze Welt ist's jetzt! Das Jenseits ist zweifelhaft. So will man es wenigstens hier so weit bringen, als möglich.

Nicht meine Philosophie – ! murmelte Wolny, prüfend, wo hinaus der Verschmitzte wollte.

Warum halten Sie sich nicht an uns? Das allgemeine Stimmrecht nimmt uns doch kein Gott und ein Teufel noch weniger! Bei den Wahlen geben wir den Ausschlag! Warum machen Sie's nicht wie die Andern! Verhandeln Sie doch mit den Arbeitern! Nehmen an unsern Geschäften Theil! Erklären sich wenigstens im Allgemeinen für uns – !

Ich würde mich verachten, lehnte Wolny ab, wenn ich mich auf den Schultern des Aufruhrs in die geheiligten Hallen der Gesetzgebung wollte tragen lassen! Die Saat geht auf, daß man Euch politischer Zwecke wegen schmeichelte, Stimmungen in euerm Gemüthe wach rief, die Ihr sonst nie würdet gekannt haben! Aber wer mag streiten mit den Wahnverblendeten! Sie sind denn also aus meinem Wirkungskreise ausgeschieden und waren es eigentlich schon längst, nachdem ich Sie näher kennen gelernt hatte. Daß ich mich beherrschte, daß ich so viel Geduld an Sie verschwendete, verdanken Sie der Fürsprache des würdigen Wehlich und einem weiblichen Wesen, das Sie Ihre Schwester zu nennen nicht würdig sind!

Mit diesen Worten verließ Wolny das Zimmer.



Raimund Ehlerdt war außer sich. Alle Geister der Rache tobten in ihm. Alle Scorpionen der Wuth kniffen ihn mit ihren Zangen. Er nahm einen Stuhl und zerstampfte ihn auf dem Fußboden, bis die Lehne brach. Nur um einen Ableiter seines Zorns zu haben, griff er nach Diesem und Jenem. Der gewohnte Respect vor dem immer würdig, selbst im Scherze maßvoll auftretenden Principal hatte ihm zuletzt die Zunge gelähmt. Die Thatsache der Entlassung war auch peinlich. Seine dominirende Stellung in den Arbeiterkreisen war nicht ohne Opfer. Die Reise nach Leipzig mußte wieder von ihm selbst bestritten werden. Wie sich rächen? Wo? Womit? Oft schon hatte Assessor Rabe sich an ihn gemacht und ihm vom Tode seiner Mutter, dem Bestehenbleiben der Fabrik, von einem »ver-ruchten Testament« seines Vaters gesprochen.

Seltsam, daß ihm Rabe und eine andere Persönlichkeit, mit der sich jener zu ziehen pflegte, heute grade unten begegneten, wie sie Beide bei Frau Marloff klingelten und eine Stimme durchs Schlüsselloch »Nicht zu Hause!« rief. Raimund, der die zweideutige Existenz des ersten Stockes längst kannte, aber nie gesehen hatte, grüßte lachend. Er hatte gewisse Erscheinungen des großstädtischen Lebens schon oft mit jenem Klingelzuge in Verbindung gebracht, dessen Besitzerin Keinem sichtbar wurde. Es hieß, die Dame sei eine »Ausgehaltene«. Ein Schleier ruhte über ihr.

Herr Ehlerdt, haben Sie Zeit? Kommen Sie doch in den Spanischen Keller! Baron von Forbeck – Herr Raimund Ehlerdt, Dirigent bei uns – lautete Rabes Vorstellung. Trinken wir ein Glas, wissen Sie von dem rosarothern Portwein! Die *Vinhos de feitoria* sind nirgends so sicher als im Spanischen Keller!

Mit diesen lallend gesprochenen Worten zog Rabe den jungen racheschnaubenden Ehlerdt mit fort, hörte mit Wonne, daß der Mitgeschleppte, den Forbeck etwas mitleidig als wohl nicht börsengespickt betrachtete (Forbeck war auch Bauernfänger im höhern Styl), auf's Äußerste über seinen Stiefvater entrüstet war. Da konnte ja beim rosarothern Portwein und sonstigen Erfrischungen mancherlei besprochen und geplant werden.

ACHTES KAPITEL

Der Spätherbst hatte nun endlich die Gestalt des Winters angenommen. Nicht nur leichte Flocken Schnees, sondern ganze Massen und gefrorener Regen dazu waren gefallen und waren nicht wieder geschmolzen, sondern blieben gefroren und festgeballt – ein Glück für den Straßenverkehr. Auch für die kleine bescheidene Bildhauerwerkstatt, die sonst vor »Patsch«, wie Blaumeißel sagte, kaum zu erreichen war, wenn er des Morgens mit der Pferdebahn letzter Wagenklasse ankam und Plümicke, der mit dem Heizen des Ofens und mit seiner Junggesellensauberkeit in aller Frühe zu thun hatte, noch an ein »Bahnmachen für Fußgänger« im Garten nicht gedacht hatte.

Die Beete waren größtentheils mit Strohgeflechten bedeckt. Manche sogar mit erwärmendem, zuweilen erneuertem Dünger. Hier und da lugte noch ein grüner Epheuzweig, eine Buchsbaumreihe oder ein junges Reis von einem Lebensbaum unter der Decke hervor. Die von Gyps geformten Victorien, Generals- und Staatsmannsbüsten, die neben der kurzbeinigen Flora noch sonst in dem Garten zerstreut standen, waren in die Remisen des Hauswirths gekommen. Nur die Postamente standen noch. Die Springbrunnen plätscherten nicht mehr. Die Goldfischchen schwammen in einer Glaskugel im Putzzimmer der gestrengen Frau Hauswirthin, der ehemaligen Schänkmamsell.

Der Schnee stand den dürftigen Tannen ringsum, die das kleine Häuschen umgaben, wahrhaft malerisch. Einige Krähen kamen zuweilen aus unwirthbaren, der märkischen Poesie angehörigen, nicht zu weit entlegenen Gegenden geflogen und suchten Spuren menschlichen Daseins auf. Leider liebt die Krähe einen Begriff, den die Mutter zornig ihren Jungen zuruft, wenn sie diesen ein Weißbrot »von gestern« mit mürrischer Miene verzehren und dabei die Krümel massenweise zur Erde fallen lassen sieht: Du veraasest ja die gute Gottesgabe! Steht auch ein »kühsättiger Junge« in Grimms Wörterbuch? Genug, die Krähen krächzten dem Meister Althing die Ohren voll, ein Beweis für allerlei störende Ablagerungen und Fäulnißstätten ringsum.

Blaumeißel mußte sich zusammennehmen, die schlechte Meinung, die der Meister von ihm zu bekommen schien, im Keime zu ersticken. Er dankte seinem Freunde Plümicke, daß dieser ihn mit Ernst und Würde auf die Gefahren der socialen Frage aufmerksam machte und ihn auf die Bahn des Guten zurücklenkte. Denn einmal kostete ihn dieser Spaß viel Geld. Ohne Versammlungsbesuche und fünf bis sechs Seidel allabendlich war die Theilnahme am Jahrhundert nicht zu bestreiten. Und warum eigentlich? Blaumeißel, hatte Plümicke bei seiner immer mehr entwickelten Pflanzenkosternahrung mit ruhiger, indischer Braminenwürde gesagt, uns Punktirer geht das doch eigentlich Nichts an! Wenn wir auch an den Bau gehen und Steine hauen, so sind wir immer noch etwas Andres und von dem – er nannte dasjenige Kniee, was Andere Genie nennen – der großen Künstler abhängig! Das Ding mit der »productiven Rente« ist recht schön, fuhr er fort, und ich sehe ordentlich das Ding so fortwachsen, immer mehr, immer mehr, wie bei der Nähmaschine; aber die Raupe hat der Ehlerdt bloß im Kopf. Unser Alter würde uns schön ansehen, wenn wir sagten, wir hätten an seinem Verstand mitgearbeitet und wollten jetzt von dem Grafenmonument Dividende haben!

Blaumeißel besaß geringere Intelligenz, als der Bramine, dieser aber die mächtigere seiner Frau. Und dann hatte Micheline Ziporovius sich gar noch eine noch pfiffigere Schwester annectirt, die Josefa, die bei einer »einzelnen Dame« diente und vor Allem den hochintelligenten Zimmerherrn, den Referendar Dieterici. Ein wunderbares Talent für das Vornehme verband dieser Einmiether mit allerlei kleinen Neigungen für Volksthümliches. Sein Bedürfniß, Abends, wenn er nicht irgendwo zum Thee oder Ball war, zu Hause zu soupiren und zwar »warm«, zog Frau Blaumeißel ganz von dem abendlichen socialen Schwindel, dem Besuch der Vereinslocale ab.

Auch war Blaumeißel weniger frivol als sonst. Er meinte, ihr Professor käme ihm manchmal erhaben vor, besonders wenn er im Atelier das Sopha abräumte, sich legte und an die Decke »stierte« oder die Hände vor die Augen hielt. Mit einem Male stünde er

dann auf und sagte blos: Wer hat denn die Bürste da wieder hingelegt? Oder: Das Petroleum ist, glaube ich, Thränenwasser aus der Hölle! oder dergleichen und dabei hat doch der Mann eben die Jacobsleiter erstiegen und mit dem Erzengel Michael gesprochen!

Plümicke fuhr förmlich zurück über diese Stylwendungen. Micheline und Josefa waren katholisch, diese konnten wohl Bücher mit Erzengeln und Jacobsleitern besitzen. Aber beide Frauen neigten durch den Verein zu freisinnigen Anschauungen. Die Deutschkatholiken machten zuweilen so gemüthliche Ausflüge! Daraufhin war Frau Micheline der Kirche untreu geworden. Kurz, es kam heraus. Herr Dieterici liest uns Abends vor! erklärte Blaumeißel. Er übt zwar blos seine Stimme und will seine Brust erweitern, aber wir haben den Gewinn davon! Er erklärt auch das Dunkle!

Den Erzengel Michael – ! wiederholte Plümicke.

Elias! Prophete und gespeist von Raben – ! fügte Blaumeißel pathetisch zu Plümicke's größtem Erstaunen hinzu.

Dieterici, der zuweilen Anläufe machte, sich bei Helene Althing in ein rosiges Licht zu stellen (er that es meist mit Vorlesung seiner Gedichte), hatte vom Bildhauer Althing in bewundernden Wendungen gesprochen. Diese waren bei Blaumeißel haften geblieben. Im Laufe der Unterhaltung kam auch die Thatsache zur Erwähnung, daß der berühmte Redner und Präsident des Vereins aus Wolnys Fabrik entlassen war, worauf sich Plümicke die Bemerkung erlaubte: Da werdet Ihr ihn im Verein ernähren müssen

–  
Wenn dafür gesammelt wird, trete ich aus! entgegnete Blaumeißel. Überhaupt –

Nun kam eine Andeutung auf erwarteten neuen Kindersegen. In dem einfachen: Aber Blaumeißel – ! das Plümicke darauf erwiderte, lag ein ganzer Cursus über Finanzwissenschaft.

Im spätern Verlauf der Unterhaltung kam noch die Herrschaft zur Sprache, bei welcher Josefa »eigentlich diente«. Und als Blaumeißel leise berichtet hatte, daß man bei Josefas (leider nicht »recht richtigen«) Dame den jungen Herrn Althing, den mit 300 Thalern Angestellten, gesehen hätte, trat ein absolutes Schweigen

ein. Es gibt Naturen, die zur Diplomatie geboren sind – Leute nur im Volk, wo man ihnen keine Gesandtschaftsposten anvertraut. Die berufenen Diplomaten leiden meistens an krankhafter Geschwätzigkeit.

Später hätten Ottomar die Ohren klingen dürfen. Denn als beide Punktirer wieder Sprache gewonnen hatten, analysirten sie den Charakter des jungen Althing. Dieterici schien seine Abendgespräche mit seinen Wirthsleuten umfassend zu machen. Beinahe hätte Blaumeißel etwas vorgebracht wie: Ottomar gehört dem Geist der allerneuesten Zeit an, welche ideale Strebungen nicht mehr kennt, ohne sie darum gering zu schätzen! Wer weiß, ob Dieterici nicht gesagt hatte: Diese Zeit verehrt die Tradition, macht sie aber nicht zu ihrer Unterlage! Der Staat, die Rechtsidee, eine Stellung, die Verheirathung genügen! Für die Verbesserung der Mängel, die sonst noch übrig bleiben, ist ja überall gesorgt! In einem einzigen offenbart sich jetzt nur noch Poesie: Man will dem Leben seinen Reiz abgewinnen! Diesen in gedankenlosem Genuß zu finden, dabei die Wissenschaft auf Augenblicke gradezu zu vergessen, dazu haben neuere Poeten die Anleitung gegeben! Eins, schien Dieterici bei der Verdauung geäußert zu haben, ist ganz von der neuesten Mode: Das Auftreten der Juden mit ihren enormen Mitteln, ihrer zähen Willenskraft, ihren angeborenen Gaben der Auffassung, ihrer scharfen Combination! Da hat sich für alle Lebensbeziehungen die Anstrengung steigern müssen! Ottomar liest zuweilen ein gutes Buch, kennt aber hunderterlei Dinge nicht aus den Quellen, sondern nur nach allgemeinen Bildungsredensarten, wie man von den Dichtern nur noch die Verse kennt, die in den Anthologien stehen! Aber Leichtsinns beherrscht ihn gerade nicht – wir lassen Dieterici sprechen. Der Colleague mußte Ottomars kategorischem Imperativ gute Zeugnisse gegeben haben. Sich gesellschaftlich verbrauchen lassen, gehörte zu den Gedanken, die Ottomar Althings Gewissen drückten, aber es sind leider Verpflichtungen, die man nicht abschütteln kann. Bei unserm Justizrath hat er leider vor, von sich ab Vieles auf mich und auf Vogler zu wälzen, was ihm sogar gelingt, seitdem die Justizräthin

Hoffnung hat, Mitglied des Frauenvorstands zu werden. Einige neue Kleider sind für die Sitzungen schon vorausbestellt.

Dieterici, sieht man, ist Menschenkenner und Dichter. Im letztern Umstande sollte sein Herabsteigen bis zu seinen Wirthsleuten liegen, nicht in anderen Ursachen. »Dichter lieben nicht zu schweigen, wollen sich der Menge zeigen!« Molière zog das gesunde Lachen oder das Gähnen seiner Haushälterin allen Urtheilen der Akademie vor. Leider konnte Blaumeißel nicht Alles so tief fassen, so ergreifend wiedergeben, wie Micheline, seine Gattin und Josefa das auffaßten, jene trotz ihrer drei Kinder, die im Schlafe zuweilen schrieten. Plümicke staunte nur und bewunderte.

Aber das war richtig. Ottomar hatte einigemal in Abendstunden, tief in seinen Paletot gewickelt, die Palissadenstraße durchstreift und endlich Edwina Marloff besucht. Als er seinem Freunde, dem Grafen zum ersten Male Bericht erstattete, fand er leider diesen dermaßen zerstreut, daß er sich nur kurz fassen konnte und die Details seines Besuchs obenhin berührte.

Denn unter dem Siegel der Verschwiegenheit hatte ihm der Graf anvertraut, daß ein großes starkes Leinwandcouvertpacket, das erbrochen vor ihm lag, eine Sammlung unbezahlter Rechnungen enthielt, die ihm die Generalin zuschickte. Es waren oder schienen die Ausgaben zu sein für die schon vorgenommene Ausstattung und Einrichtung seiner voraussichtlichen neuen Existenz, die doch hier im Palais stattfinden sollte. Wozu diese Anschaffungen! Diese Möbelstoffe! Diese Tapeten! Es wird Alles bei der Generalin stehen bleiben!

Ottomar schwieg und sah die enormen Summen.

Da stecken die Schulden des Max darunter! rief der Graf ganz laut. Ich habe ja seine gemeine Natur schon auf der Universität erkannt und ging wegen einer Geldsache mit ihm los. Dann die bettelhafte Bedingung des Alten, daß ich seine Tochter heirathen sollte – ich bin empört!

Ottomar hütete sich zu schüren und schwieg.

Der Graf stützte sein Haupt auf den Mantel eines Ofens und sagte dann: O bitte, erzähle:

Ich mußte die Abendstunde wählen und mich doch tief in meinen Paletot hüllen, begann Ottomar. In demselben Hause wohnt der Bruder einer Freundin meiner Schwester und eine Person hatte mich auch gleich erkannt, das Mädchen, das mir öffnete. Ich muß die Kleine irgendwo gesehen haben.

Du verschwiegst Deinen Namen! schaltete der Graf ein.

Vorläufig, ja! Aber ich konnte mich ja auf den Gatten berufen, auf eine Mission, die ich übernommen hätte – der Name wurde nicht genannt. Es währte lange, bis ich vorgelassen wurde. Anfangs wurde ich ganz abgewiesen. Madame empfangen keine Besuche, hieß es. Meinem Lächeln wurde Befremden entgegengesetzt. Erst als ich sagte: Ich käme als Bote auf ein Billet, das Frau Marloff geschrieben, wurde meine Meldung zum dritten, vierten Male ausgerichtet und nach einiger Zeit angenommen.

Es war wohl nur, um Zeit zu gewinnen, Toilette zu machen! sagte Graf Udo gespannt.

Möglich! Denn ich mußte denn doch eine Ewigkeit in einem fast dunkeln Vorzimmer warten –

Oder sie hatte Besuch –

Alles, Alles war möglich. Ich weiß es nicht. Die Einrichtung fand ich in hohem Grade elegant. Seidne Vorhänge, die Möbel, die Teppiche, die Bilderrahmen, Alles gehörte ohne Zweifel den Anordnungen Deines Oheims an – ! Auch ein Schachbrett fehlte nicht, und es schien, als wäre eben erst darauf gespielt worden.

Graf Udo war denn doch gerührt. Sein guter, geistvoller Onkel, der ihn so innig liebte, der sein Leben für ihn in die Schanze schlug, war ein leidenschaftlicher Schachspieler. Er wußte das. Nun sah er ihn hier in den geheimnißvollen Abendstunden mit einem zweifelhaften Wesen bei seinem Lieblingsspiel –

Auf dem Tisch lagen sogar Bücher! Die Gedichte der Ada Christen ergriff ich zuerst! Ein College Dieterici schwärmt dafür. Auch ich kannte die heinisirenden Ergüsse aus einzelnen Stellen, die meine Kollegen bei Luzius recitirten. Der Eine spricht davon ganz wie von der Wagner'schen Musik, immer mit einem Aufschlag seiner leider meist vom Wein angelaufenen Augen – Jean Vogler sein Name – der Andre, Dieterici, faßt die Sache ernster. Er möchte das

Problem lösen, wie sich hier Sentimentalität mit dem Hörselberg vereinigen konnten.

Er ist doch in Heinrich Heine, denk' ich, längst gelöst! schaltete der Graf ein. Man baut hier die Poesie auf Reminiscenzen!

Ein Gedicht von dem Modell auf der Kunstausstellung las ich und fand es in der That ergreifend, fuhr Ottomar fort. Ich erinnerte mich freilich, etwas Ähnliches schon bei einem Franzosen, vielleicht Musset, gelesen zu haben. Überhaupt, ich hatte Zeit zum Grübeln und kam bei jener Lectüre auf den Gedanken, daß ich mich anheischig mache – mit einem Würfel gewisse Redensarten und Lieblingssituationen des Tages zusammensetzen und meine beiden Fräulein Luzius sollen die Resultate »göttlich« finden.

Der Graf blieb verstimmt. »Reizend« ist Adas Ausdruck, schaltete er ein. Und die übrigen Bücher? Vielleicht sogar Kupferwerke?

Behalte ich mir noch zu studiren vor! Es gab deren in der That. Aber die Dame erschien und ihr Eintreten war blendend!

In der That – ? sagte Graf Udo, endlich angeregter. Es war der Effect der Dunkelheit – ? setzte er zweifelnd hinzu.

Ich habe gute Augen! Der Wuchs war schlank, die Formen untadelhaft, der Kopf edel, die wunderschönen großen braunen Augen waren von schwarzen Wimpern und Augenbrauen beschattet; aber das Haar war aschblond.

Ein Naturspiel – ? sagte der Graf zweifelnd. Sie hatte sich gepudert.

Aschblondes Haar – braune Augen – schwarze Wimpern und Brauen – Mein Vater würde darin das Dämonische, Unregelmäßige, eine Caprice der Natur erblicken, die auch dem Charakter etwas Anomales mittheilt und manchmal nichts Gutes bedeutet!

Die Augenbrauen waren gefärbt – erklärte der Graf, der immer noch nicht glauben wollte.

Die Augenwimpern konnten es doch nicht sein! versicherte Ottomar. Sie machte vollständig den Eindruck einer Unverheirateten und sie ist es auch! Sie ist, um es kurz zu sagen, eine natürliche Tochter Deines Onkels!

Graf Udo war aufgesprungen. Er hielt sich beide Hände vor die Augen. Ein: Schaudervoll! löste sich langsam von seinen Lippen.



Freund, Freund, ich kenne die Geschichte – der – Lucrezia Borgia – !

Ottomar schwieg.

Hier spielt empörender Betrug die Hauptrolle! rief der Graf, entsetzt zugleich, daß er sich nicht mäßigte, wohl gar der Gräfin hörbar wurde. Ottomars Schweigen brachte ihn auf's Äußerste der schmerzlichen Spannung.

Mäßige Deine Gefühle! sprach Ottomar mit beruhigender Stimme. Hier liegen Räthsel verborgen. Sammle Dich! Die Thatsache steht fest, aber Dein Onkel bleibt, scheint mir, ein edler guter Mensch! Ich glaube dafür bürgen zu können! Gott im Himmel, was trägt nicht Alles diese Erde – !

Graf Udo athmete auf, während dann auch Ottomar aufgesprungen war und sich geschüttelt und durchfröstelt fühlte von der Macht der Erinnerung.

Nimm erst etwas Detail in Kauf! sagte er nach einer Pause und sogar wieder scherzend. Das Zimmer roch noch stark nach Petroleum und sogar die weißen langen Finger der Dame rochen zwar nicht nach diesem, aber nach der Seife, mit welcher sie sich eben erst von den Spuren des Wettkampfs mit ihrer Magd im »Es werde Licht!« gereinigt haben mochte. Das Zimmer war klein; es stellte ein Boudoir voll Traulichkeit und schönstem Comfort dar. Wohin man auch fiel, man fiel sanft. Gefahr war nirgends. Was die Fauteuils nicht leisteten, leistete der Teppich. Tropische Gewächse verdeckten das durch Portièren fest verschlossene Fenster. Ein Piano fehlte nicht. Ein Schreibtisch schien fleißig benutzt. Die an ihm befindlichen Kerzen waren halb heruntergebrannt. Das Sofa, auf dem die Schöne lag, war gelb –

Lag – ? Schon lag – ? unterbrach der Graf.

Als sie eintrat, fuhr Ottomar fort, streifte mich ein forschender Blick; sie fühlte sogleich, daß ich ihre Erscheinung bewundernd ansah. Mit nachlässiger Grazie legte sie sich auf eine Chaiselongue und forderte mich durch eine Handbewegung auf, auf dem nebenstehenden Sessel Platz zu nehmen. Ihre Augen leuchteten beim Lampenlicht noch dunkler, die Haare in lichterem Reflexen. Ein Schlafrock von hellblauem Cachemire mit türkischer

Stickerei schmiegte sich in weichen Falten um die schöne Gestalt. Das Kleid wurde nur an der Taille von einem silbernen Gürtel gehalten. Von ihren Nadeln befreit wallte das Haar lang in den Rücken hinab – !

Du hast gut beobachtet! sagte lächelnd der Graf.

Erst beschäftigte sie der Tod des Grafen, ihr Vergessensein im Testamente. Sie streckte sich, um zu weinen, dann, wie es mir doch schien, um zu zeigen, wie schlank sie gewachsen sei. Das Sopha war gelb wie das ganze Ameublement. Alles konnte als Folie ihrer schwarzen Wimpern dienen. Um es gleich zu sagen, sie scheint eine Mischung von viel Gutem und Bösem. Boshaft lachte sie über meinen Vorschlag, tausend Thaler sogleich und für 3 Jahre jährlich 500 Thaler anzunehmen! Oder sie lachte so lange, um ihre schönen Zähne zu zeigen. Überhaupt schloß sie alle ihre Widerreden, die sie mit einer entschiedenen Abneigung gegen meine Person zu verbinden wußte –

Wie so? Abneigung? forschte der Graf.

Ich hatte sie gleich *a priori* wahrscheinlich zu sehr als eine unter der Würde des weiblichen Geschlechts stehende Person aufgefaßt und meine Unbehaglichkeit verrathen, sie so von gemeiner Geldgier beherrscht zu finden. Überhaupt war ihr steter Refrain: »Was kommt Graf Udo nicht selbst? Was schickt er mir einen Vermittler? Sie sehen ja, es geht bei mir nur anständig zu! Wer will mir denn etwas anhaben? Ich bin eine Frau, das sagte sie Anfangs noch, lebe von meinem Mann zwar getrennt, aber in der größten Einsamkeit. Ich lese, ich zeichne, ich male. Ich bilde meinen Geist, wie jene Griechin that, – denke Dir, ich wiederhole wörtlich – Aspasia, der ich zwar an Schönheit nicht gleiche« – sie glich ihr in diesem Augenblicke wirklich so, daß mir im Geist eine Bestellung bei meinem Vater vorschwebte, die ihn gezwungen haben würde, sie zum Modell zu nehmen. »Die ich aber, fuhr sie fort, vollkommen zu würdigen verstehe – nämlich Aspasiens. Der Umgang mit geistvollen Männern ist das Einzige, was Frauen von Verstand wahrhaft beglücken kann, alles übrige ist dummes Zeug und hat nur für den Moment und leider für die Mehrzahl unseres Geschlechts, das aus Gänsen besteht, Werth. Graf Treuenfels hat

mir immer gesagt, sprach sie, träumerisch den schönen Kopf aufstützend, Aspasia war die Befreierin der Frauen aus dem dunkeln, abscheulichen Hinterhofe, wo die Mütter, Gattinnen, Schwestern, Kinder bei den Griechen leben mußten mit den Sklaven und Köchen zusammen, während die Männer wohlgemuth die Volksversammlungen und die Theater besuchten. Ei, sieh doch! sagte sie ganz naiv. Da liefen der Aspasia, die von anderwärts gekommen war, alle jungen Mädchen in Athen nach, stiegen über die Mauern – und blos, weil sie bei dieser gebildeten Person etwas lernen wollten, vor Allem, wie man mit Männern umgeht und für sie einen Werth erringen kann! Unsere Putz- und Vergnügungssucht ist ja doch ganz erbärmlich – !«

Eine lange Pause trat ein.

Dann sagte Graf Udo: Ich kann nur wie im Parlamente sagen: Hört! Hört! Aber, fuhr er fort, wie kam sie zu der Lüge mit meinem Onkel? Denn anders, anders kann es unmöglich sein – !

Als ich auf ihr fortwährendes Begehren, mit Dir allein zu sprechen, aufbrechen wollte, und mein Ultimatum gesprochen zu haben erklärte, rief sie aufspringend: Ich brauche diese versprochenen 30.000 Thaler! Sie sollen mir eine würdige Stellung zum Leben geben. Und damit Sie Alles wissen, ich bin die Tochter des Grafen Wilhelm und meine Mutter war die Frau des Geometers Marloff! Damit öffnete sie die Thür und that meiner männlichen Eitelkeit die schmachlichste Kränkung an. Sie schien nicht den mindesten Gefallen an mir zu finden und warf mich gewissermaßen zur Thür hinaus.

Graf Udo schritt unruhig auf und ab. Man wird ihr das ganze Capital auszahlen müssen – sagte er. Alles Andere muß ununtersucht bleiben! Freund, unterbrach er sich und schüttelte Ottomar die Hand, Du bringst mir das schwere Opfer Deines Rufes und doch – ich kann nicht zu ihr gehen! Engel giebt es, die mich zurückhalten, weiße Lichtgestalten – ! Ich bin an sich kein Virtuose in Eurer sogenannten Tugend –

Seine Stimme erstickte, sein Auge blickte nach oben, dann sammelte er sich, verschloß das Packet mit Rechnungen und wollte auf gleichgültigere Dinge übergehen.

Ich bin noch nicht fertig, fuhr Ottomar fort. So leicht ließ ich mich nicht werfen. Ich trat voll Zorn zurück, gab ihrem Arm einen Druck, den sie fühlen mußte, schloß die Thür und sagte: Und eine solche freche Lüge rufen Sie hier vor dem Ohre Ihrer Dienstmagd aus? Die ganze Welt wird es erfahren, rief sie dagegen wild. Herr, ich habe schon mehr erlebt, als Sie! Ich war in Ungarn und der Türkei, habe schon als Kind von acht Jahren meine Augen aufthun müssen, nicht um zu kokettiren, sondern zum Entkommen vor Lebensgefahren – ! Machen Sie ein Ende mit dem Ding. Ich brauche die 30.000 Thaler für meinen Lebensplan. Verstanden? Damit war ich wieder an der Thür.

Wär' es denn möglich! rief der Graf einmal über das andere. Die Erinnerung an Papst Alexander den Sechsten schnitt alle Erörterungen ab. Nur die Frage that der Graf noch: Blieb denn Alles still bei ihr? Störte Euch Nichts? Hörte man die Dienerin nicht?

Das Mädchen, das ich schon einmal wo gesehen haben muß, berichtete Ottomar, brachte gerade bei der Aspasiastelle zwei Karten, die sie ansah und mir zeigte.

Wer wollte sie besuchen – ?

Meines Freundes Wolny Stiefsohn, Assessor Rabe, und der Baron Max von Forbeck – Beweise, daß sie als problematische Existenz bekannt zu werden beginnt.

Wie nahe rückt das Alles in meine Lebenskreise! wehklagte der Graf.

Sie gab die Karten den Herren zurück und das Mädchen schlug draußen heftig die Thür zu, erzählte Ottomar. Der Schlag sollte gleichsam heißen: Meine Herren, Sie irren sich! Hier ist ein Kloster! Aber ich mochte nicht länger ironisiren, nicht länger Zweifel äußern; denn sie log offenbar als sie that, als ob sie diese Meldung nicht im hohen Grade aufregte. Im Gegentheil, sie verlor ihre gemachte Ruhe. Sie horchte und ich glaube fast, es war der einzige Moment, wo auch ich ihr nicht mißfiel.

Du legtest zuletzt den Arm um ihre Taille? Gesteh' es nur! sagte der Graf, sich zum Scherze zwingend.

Das gerade nicht, entgegnete Ottomar, aber sie hatte ihre Kenntniß der Geschichte Aspasiens überraschend ausgedehnt und

kokettirte damit. Da rückte ich mit dem Stuhle näher. Graf Wilhelm Treuenfels, sie nannte ihn immer »mein Beschützer«, war ein Weiser, war wie Sokrates, sagte sie! Sagen Sie dem Grafen – aber nein, nein, unterbrach sie sich dann wieder, er soll selbst kommen, um Alles zu hören! Warum denn nicht mir? fragte ich. Ich interessire mich auch für Sokrates. Der Mann war gerade so häßlich wie ich und Aspasia gab ihm doch wohl zuweilen einen Kuß!

Da raubtest Du ihr einen! Gesteh' es nur! fiel der Graf ein.

Es war ein wunderlicher Moment, gestand Ottomar. Sie wehrte meine ausgestreckte Hand ab und näherte sich mir doch so, daß ich meinen Arm, sie war aufgestanden, nirgends anderswohin, als auf den Gürtel ihrer Taille zu legen vermochte. Mit einer bestrickenden Koketterie, halb ausweichend, halb nachgebend, bedeutete sie mich: Mein Sokrates behauptete: Der Mann habe das Bedürfniß, zuweilen das »Weib an sich«, nicht das Weib mit den tausend Nücken der Gattinnen, der Mütter, der Töchter, zu sehen und mit ihm umzugehen. Das »Weib an sich« – das war ihm der Begriff, den die Dichter besungen hätten, den das Hohelied Salomonis besungen hat! Im gewöhnlichen, namentlich christlichen Leben existirt das »Weib an sich« nicht mehr, nur im todten Mariendienst der Kirche. Es würde immer mehr abhanden kommen mit den Eisenbahn-Billeteusen, den Telegraphistinnen, den Medicinerinnen u. s. w., wenn wir nicht Poeten, Schwärmerinnen, das Mormonenthum und ähnliche Hülfsmittel hätten, die dem Manne das »Weib an sich« erhielten! Und obschon ich ihr sagte: Es scheint, Sie haben Kant studirt! warf sie mich doch zuletzt gewissermaßen bei alledem zur Thür hinaus, wie mir ihr Mann oder Pflegevater gethan – ich glaube übrigens, Marloff ist nur ihr Pflegevater!

Dem Grafen lagen Wolken auf der Stirn, nicht gewitterschwere, die sich entladen, sondern wie sie im Gebirge manchmal nicht mehr zu verschwinden scheinen. In den Papieren des Onkels hatten sich in der That einige dunkle Andeutungen über eine frühere Verirrung desselben gefunden. Die Höhe der geforderten Summe machte eine verdrießliche Rücksprache mit den Verwaltern des

ererbten Besitzes nothwendig. Sein eignes Erscheinen bei einer so entschlossen scheinenden und offenbaren Widersacherin wagte er nicht. Er sagte ganz offen: Es fiel ihm aus dem Freischütz die Scene ein, wie Agathe im magischen Lichte auf hoher Felsenkanzel erscheint und mit ringenden Händen ihren geliebten Max bittet, nicht zur Wolfsschlucht niederzuschreiten! – Und Adas Züge trug dies Geisterbild nicht – ! sagte er – schweigend. Es waren Helenens Züge, die lieblichen der Schwester des hier so treu und aufopfernd befundenen Freundes! Die gute Gräfin, die Wittwe – die alle acht Tage das Atelier des Bildhauers besuchte und sich an den Symbolen der Treue aufrichtete – aufrichtete soweit, daß sie gar Nichts für die Trauer Unpassendes darin fand, wenn der Neveu mit Ada schon die Hochzeit feierte! Diese Hochzeit sollte in einem öffentlichen Locale ausgerichtet werden und das junge Paar sogleich auf Reisen gehen! Die Forbecks drängten.

La Rose meldete, die Lampen wären angezündet. Die Dame des Hauses würde bald zu Tisch rufen.

Speise mit uns! Ich kann bei Tisch kein Wort sprechen. Die Gräfin wird meine Trauer sehen – ! Vielleicht ist Ada zugegen –

La Rose bestätigte, daß sie schon gekommen sei, und ging.

Freund! rief Udo in mächtiger Erregung aus. Was leiden wir doch an Fesseln, die uns Vorurtheile und Herkommen auferlegen! Meine Brust möchte zerspringen, wenn ich an dies Wort unsres Sokrates denke: Das Weib an sich existirt nicht mehr! Ich sage: Die Natur existirt nicht mehr! Der Triumph der Natur würde sein, daß Ada den Charakter aller ihrer Empfindungen Männern gegenüber prüft und zu Dir nicht bloß sagen würde, wie sie schon gethan hat: Der Althing ist nett! sondern ich liebe ihn!

Graf! rief Ottomar zurückspringend.

Es ist so! Ich rede ohne alle Eifersucht! sprach Adas Verlobter und zog den wie Erstarrten zur hohen geöffneten Flügelthür, wo ihnen Kerzenglanz entgegenströmte.

#### NEUNTES KAPITEL

Der Winter brachte die Montagsfreunde zahlreicher zusammen als der Sommer. Die Zahl der Dreißig sollte nicht überschritten

werden, aber von Förmlichkeiten, Statuten, Wahlen kam man immer mehr ab, da man dergleichen im übrigen Leben bis zum Überdruß betrieben sah. Parlamentarismus an allen Ecken und Enden! Das Formenwesen drohte die gesundesten Lebensäußerungen zu unterbinden. Besonders konnte man bei den jungen Juristen einen Fanatismus für die Formalitäten des englischen Ober- und Unterhauses wahrnehmen.

Ottomar hatte sich eines Montags auf der Straße aus einem Gespräch über »die Berechtigung, auch nach bereits unterstütztem Schlußantrage doch noch zur Tagesordnung zu sprechen« losgerissen, hielt vor dem Versammlungslocal der neuen Serapionsbrüder an, klopfte an die zettelbezeichnete Thür, steckte seinen Kopf in's Zimmer und fragte: ob sein Papa, Professor Althing, nicht zu gegen sei.

Sogleich riefen von den anwesenden zwanzig Gästen mehr als zehn: Bleiben Sie doch da, Herr Althing! Er wird gewiß noch kommen! Nehmen Sie doch Platz!

Wenn Sie es erlauben! sagte der junge Mann, zog seinen warmen Überzieher aus, hing ihn an einen Riegel, wo ihm sein Eigenthum in Sicht verblieb (man verzeiht diese Unterschätzung der öffentlichen Sicherheit in großen Städten) und staunte nicht wenig, als ihm mit dem sofort nahe gerückten Trarbacher Gewächs der Gemüthlichkeit auch die Anrede hörbar wurde: Sie sind ja auch Offizier, Herr Althing! Wir discutiren die Behauptung, die gefallen, daß das Militär den ersten Stand im Staate bildet! Glauben Sie das auch?

Nachdem der junge Althing seinen Lieutenant als nur in der Reserve geltend und seinen Standpunkt als vollkommen nicht standeseinseitig bezeichnet hatte, sagte er: Ein junger Kamerad bewies mir diesen Satz, den Sie da aufstellen, einfach dadurch, daß er sagte: Nennen Sie mir einen Stand in der Welt, von dem ein Mitglied, einfacher Lieutenant, eben in der Residenz angekommen und, nachdem er vernommen, daß bei Hofe am Abend Ball ist, sofort auf die Commandantur gehen, sich anmelden und in Paradeuniform auf dem Schlosse beim Balle erscheinen darf – !

Dies *argumentum ad hominem* erregte allgemeines Erstaunen.

Die Frage wurde tiefer gelegt. Einige Beamte, der Schulrector Weigel, der annectirte Friese Omma u. A. behaupteten in allem Ernste, die sittliche und intellectuelle Grundlage des Staats sei die Armee. Ein begeisterter Gerichtsrath, Eller, erklärte geradezu: Verhehlen wir es uns doch nicht, daß wir durch die Börse sowohl, wie durch die Verirrungen der Wissenschaft und vollends die Erstarrung der Theologie in eine Abhängigkeit vom Kriegerstande gekommen sind, die ich schätze, selbst wenn ich Sie dabei mit der Enthüllung über die Bildung eines neuen Mönchthums erschrecken sollte. Ja, meine Herren, der Offizierstand ist der einzige haltbare Kitt der Gesellschaft! Er kann es aber nur sein durch seine sozusagen klösterliche Organisation. Militarismus heißt soviel wie neue Hierarchie. Die Präparandenschulen sind die Kadettenhäuser! Haben Sie noch nie bemerkt, wie die aus diesen Anstalten hervorgegangenen Zöglinge alle Merkmale des Lebens hinter Schloß und Riegel, alle Merkmale der Dressur eines militärischen Loyola, Lainez oder Sanchez tragen? Und können Sie leugnen, daß inmitten einer ewig schwankenden Gesellschaft, einer sozusagen immer mehr sich demoralisirenden Gesellschaft, einer Gesellschaft, innerhalb deren sogar die Rechtsprechung ein förmlicher Parteienspielball geworden ist, so daß selbst der Begriff der Strafe den Richtern nicht mehr klar geblieben, grade das stramme militärische, das Offiziersleben ein Halt für Honnetität, Ehre, sich ziemenden Anstand, Würde, richtiges Auskommen und sogar Bildung geworden ist? Und rein das die Folge von einem, sagen wir es offen, den Jesuiten entlehnten System der gegenseitigen Beobachtung, der Verpflichtung zur Denunciation, der Conduitenliste, der Ausmerzung, – thut Nichts, diese Ähnlichkeit – es garantirt der Menschheit die feste Unterlage – denn alles übrige ist im Staate faul geworden.

Oberfaul! fielen wohl einige begeistert Zustimmende ein, während Andre murrten und der Fabrikant Schindler offen heraus sagte: Das heißt ja seine Ketten noch vergolden!

Man müßte demzufolge die Generale alle Sonntage predigen lassen! – meinte ironisch der Stadtrath Pfifferling.



Der Spötter kam aber übel an. Hofmaler Triesel, der Mann mit den vielen Orden, war zugegen und ihm gerade verdankte das Gespräch diese Wendung; denn er malte eine große Parade mit naturgetreuen Porträts und Jeder wollte ihm bewundernd entgegenkommen. Er hatte sich von oberster Instanz ausbedungen, daß er als Historienmaler keine geschniegelte Sonntagsparade wie von Nürnberger Bleisoldaten, sondern eine in Staub gehüllte malte, wo die Gestalten nur ungefähr zu erkennen waren. Die Kritiker waren schon außer sich über den »genialen Gedanken«! So war man darauf gekommen, den Weltgeist zu preisen, der durch die furchtbare Last des Militärbudgets, die auf den Völkern läge, doch der Barbarei wehre, Segen verbreite, Haltung, Ehre, Conduite, Sittenstrenge, Anstand, Bildung, Verkehrsmöglichkeit, Sinn für die Traditionen der Geschichte befördere. Das ging so fort und Ottomar hörte nur zu.

Zuletzt durchbrach der kräftige Baß des Industriellen Schindler diese Schönfärbereien, wie er sie aus seiner Sphäre her zur Erweckung großer Heiterkeit nannte – er besaß eine großartige Färberei – und stellte im Gegentheil den Satz auf, daß die allgemeine Militärflicht grade das Grundverderben des deutschen Volkes geworden sei, wie ja dieselbe schon eine faullenzende, in der Industrie um die Erlernung der nothwendigsten Handgriffe gebrachte Generation erzeugt habe. Der erregte Mann führte in sein Thema Zahlen und Namen ein wie aus dem statistischen Bureau. Ottomar war zu sehr in Apathie versunken, sonst hätten ihn diese Debatten reizen müssen, Antheil zu nehmen. Die Gegenstände, die da so heftig besprochen wurden, beschäftigten ihn ja sonst auf's Lebhafteste. Aber er war in Lebensverhältnisse, Lebensverwicklungen gerathen, die ihn über die Gebühr gefangen nahmen. Die neuliche Erklärung des Grafen über Ada, die er in der That bestätigt fand, die zwangsweisen Besuche bei Edwina Marloff nahmen ihm den Boden unter den Füßen. Jetzt sah er nur immer auf die Thür, ob endlich sein Vater kam, und da dieser ausblieb, so ruhte seine Hand lässig auf dem Tisch und er hörte nicht mehr, ob die Menschheit durch den Soldatenrock besser oder schlechter würde. Zur Zeit des »Simplicissimus«, sagte er

einmal vor sich hin, als ein »Oberlehrer« gesprochen, wurden die Menschen durch den Soldatenrock entschieden schlechter!

Sein Vater kam nicht. Er kämpfte lange mit sich, ob er aufstehen sollte und gehen. Er hatte nur den liebevollen Vater begrüßen, ihm die Hand drücken wollen. Denn – sie hatten gestern Beide eine böse, böse Stunde! Harte Worte, ungerechte Beschuldigungen waren gefallen! Der alte Bildhauer hatte den gestrigen Sonntag, wo der Sohn bei den Eltern zu speisen pflegte, zu einem dunklen Tage im Erinnerungskalender der Seinigen gemacht! Nur die winterlichen Doppelfenster hatten die Schallwirkung der mächtigen Worte gedämpft, die schon während des Essens, dann bei dem sonst so gemüthlich verlaufenden Kaffee durch die niedrigen Räume des vierten Stockes ertönten. Selbst die Thränen hätte man sozusagen hören können, da das Schluchzen Helenens und der Mutter mit Worten begleitet war.

Ich bin kein solcher Bildhauer, hatte der Vater sich zu Helenen wendend gerufen, wie Du da einen in Deinem neuen Roman geschildert kriegst! Ich mache der deutschen Künstlerwelt nicht das Compliment, zwei Ateliers zu haben, eines, wo ich Christus dem Herrn diene, und eines, wo Venus und die Wollust herrscht! O über einen Dichter, der unter Künstlern lebt und sie so zu schildern im Stande war! Wir Künstler mögen zuweilen Thoren in unserer Richtung sein und die ganze deutsche Kunstgeschichte beweist ja, daß wir eigentlich immer in Extremen gelebt haben! Ist ein Gedanke da, so wurde er gleich breitgetreten! Jede Originalität erzeugt die Manier! Aber was wir sind und sein wollen, das sind wir auch – ganz. Machen wir Marien und Crucifixe, so ruht unsere Seele in dieser Formgebung des Steins! Malen wir Madonnen, so lassen wir uns das Lächeln frivoler Collegen gefallen! Aber wir kaufen uns nicht von dem froh getragenen Martyrium unserer Überzeugung durch ein zweites Atelier ab, wo der persönliche Penchant herrscht. Ihr werdet's noch dahin bringen, daß ich das ganze Monument unten in Stücke zerschlage und Euren frivolen Grafen aus dem Hause weise!

O der Wunden, die da geschlagen wurden! Der stürmischen heißen Sprudelquellen, die da wie von einem unterirdischen Vesuvausbruch in die Höhe geschleudert wurden! Der Graf war seither so oft erschienen, daß Helenens Weinen die Gestalt eines Krampfes annahm, worüber sich der Zorn des Vaters nur steigerte. Seine Heirath mit dem Fräulein von Forbeck steht ja nahe bevor! rief er. Was er hier so oft nur wolle und sich in Betrachtungen und Maximen verlöre, die die ehrbare und gesunde Moral auf den Kopf stellten! Alles an ihm sei Schöngesterei, Anempfindelei, die er hasse wie die Sünde! Dabei nahm er jenes Buch, von dem ihm die Frauen mit so hoher Befriedigung erzählt hatten, und schleuderte es auf die Erde. Die sanfte Mutter hatte ihn vergebens zu beruhigen gesucht. Du weißt noch nicht Alles, hatte er diese angefahren. Aber diese saubern Gesellen sollen mir den Boden hier nicht verunreinigen! Als sich Ottomar über diese Sprache beklagte und hören wollte, was ihnen Beiden, dem Grafen und ihm, denn vorgeworfen werden könnte, hatte die Antwort gelautet: Ich weiß, was ich weiß! Ottomar war hoch erröthet, die Schwester, die Mutter waren bestürzt. Die Schwester der Micheline Blaumeißel, Josefa, diente bei Edwina! Hüte Dich vor den kleinen Leuten! zischelte etwas um Ottomar und der Vater sagte ausdrücklich: Es giebt Ohren und Augen!

Ottomar schwieg erst, dann sicherte er sich in scharfen Ausdrücken das Recht, nachgrade seine eignen Wege gehen zu dürfen, worauf der Vater wieder die Wege beschrieb, die ihm gefielen, was eine neue Replik zur Folge hatte, worauf Ottomar ging. Alles war dann still, sonntagsstill, nur das Rollen der Wagen hörte man. Die Mutter griff nach ihrem Album, um sich zu zerstreuen. Aber die Worte, die ihr ein Dichter hineingeschrieben: »Liebe wächst aus Körnern, die man keinen Säemann streuen sieht«, ließen sie das Buch wieder zuschließen. Sie mußte auf ihr liebes Kind Helene blicken, das an's Fenster getreten war, licht und hell sich vom trüben Novemberhimmel abhob, den ächzenden, entlaubten Bäumen nachzuträumen schien, dann sich mit feuchten Augen an ihr Nähtischchen setzte und sich still mit einer Stickerei beschäftigte. Der Vater war ausgegangen.

Ottomar mußte die Hoffnung, sich am Tage darauf noch mit dem Vater zu versöhnen, aufgeben. Denn es blieb ihm für heute noch eine Menge von Pflichten auf den Schultern. Am Abend mußte er auf einem Balle erscheinen, zu welchem wirklich die sterbenskranke Frau Doctorin Wolny eingeladen hatte. Justizrath Luzius hatte ihm gesagt, sie wollte, wenn auch conform dem Testamente ihres ersten Mannes, nun doch noch das ihrige machen. Natürlich fehlte Frau Luzius mit ihren Töchtern auf dem Balle nicht. Tänzer wie Vogler und Dieterici verstanden sich von selbst. Das Müssen auch für Ottomar lag in dessen Abhängigkeit, nicht von den Luzius'schen Töchtern, sondern von einem andern unglaublich starken Willen, von welchem er angefangen hatte, sich beherrschen zu lassen. Daß ihn schon der Damenverein hin und her jagte, war ihm an sich peinlich. Doch gehorchte er da, um der guten Sache willen. Aber Ada war es, die nicht endete, ihn, wie sie es nannte, in Trab zu bringen. Und warum? Sie sagte ihm geradezu »um ihn nur zu sehen«. Graf Udo war für einige Zeit auf die Güter seines Onkels gereist.

Ottomar schlich sich leise aus dem Serapionsbunde, der heute unter dem Hochdruck des von Triesel erwarteten Bildes stand, »die staubumhüllte Parade«. Auf dem Hausgange carambolirte er mit seinem Collegen Dieterici. Dieser war, wie immer, in gewähltester Kleidung, in hellen Handschuhen und selbst in Lackstiefeln, da das Wetter trocken. Sein blondes Schnurrbärtchen war an den Enden kosmetisirt und spitzgedreht.

Sie schießen ja wie der Marder vom Taubenschlag! sagte Dieterici in einem ihm sonst nicht eignen angeheiterten Tone.

Dagegen erstaune ich, entgegnete Ottomar, Sie an einem Orte zu finden, den Sie »principiell« nicht zu besuchen pflegen.

»Principiell« war eines der Lieblingsworte Dietericis.

Dabei lächelte er etwas selig und schwieg bedeutungsvoll.

Haben Sie, setzte Ottomar schärfer prüfend hinzu, indem Beide denselben Weg einschlugen, zum Suchen des Urproblems sich ein wenig anfeuchten müssen? Ja so, unterbrach er seine Frage, die auf einen stehenden Spott über Dieterici gerichtet war, wir sind

ja heute Abend Alle zum Ball bei Wolny! Was werden Ihnen die Damen zusetzen mit der Unsterblichkeit!

Dieterici lächelte zum zweiten Male. Er war in der That in seiner Art ein Philosoph. Der hagere hectisch gebaute junge Mann mit einem nicht unschönen Kopf, nur zu dünnem blondem, sogar gelockten Haupthaar, mit tief wasserblauen Augen, mit viel Sommersprossen, doch immer in der saubersten Toilette, kein Raucher, vielmehr ein strenger Beobachter seines Ozonverbrauches, seiner Pulsschläge, seines Herzklopfens, der Tragweite seines Athems, wenn er Prüfungen am Fenster damit anstellte, es behauchte oder den Blütenkopf eines Löwenzahns abblasen wollte beim Spaziergehen mit den Blaumeißels und mit Plümicke in Stunden der Herablassung, kurz ein Hypochonder schon in jungen Jahren hatte sich eine Menge Maximen und Urtheile angeeignet, nach denen er leben zu wollen vorgab. Dazu gehörte auch trotzdem, daß er Jurist und demzufolge recht eigentlich auf Streitlust angewiesen war, die Maxime, sich bei keiner überflüssigen Widerlegung lange aufzuhalten. Sein College Jean Vogler konnte im hohen Grade grob gegen ihn werden, ihm beim Vertheilen der Luzius'schen Geschäfte und dem ruhigen Ablehnen dieses oder jenes Fascikels von Seiten Dietericis zornig sagen: Ich weiß, Sie haben sich schon auf der Universität nicht mit dem Touchirtwerden aufgehalten! Auch für eine solche nicht unverfängliche Bemerkung strengte Dieterici seine Lunge nicht an, sondern reservirte das, was ihm von seinem Studium und seinem Beruf an Lunge übrig blieb, einer Neigung theils zum Singen am Piano, dem er sogar viel Zeit widmete, theils dem Recitiren seiner eigenen Gedichte. Dem Jean Vogler sagte er wohl: Wir könnten uns viel mehr Ausdehnung des Lebens erobern, lieber College, wenn wir uns nicht zu lange mit den Dummheiten der Menschen, ihren Urtheilen über uns und dergleichen Rückfall in's ursprüngliche Affenthum aufhielten! In den Zwischenpausen der Gerichtsverhandlungen, Morgens beim Frühstück, wo Andre Zeitungen in Cafés lesen, Abends sogar in den Foyers der Theater, die er gern besuchte, stärkte er sich durch irgend eine Lectüre zum Kampf gegen die Gedankenlosigkeit der Zeit. Er vermißte eben überall das

Streben nach den Urproblemen der Menschheit. Dies Wort hatte er nur zweimal in Gegenwart Jean Voglers fallen lassen und der cynische, selten nüchterne College brachte es in alle Dica-sterien und Notarstuben. Theodorich der Ostgothe war der Sucher des Urproblems. Manche, die ihn auf die Frage, die sie erstaunt an ihn richteten, mit einer gewissen großartigen Verachtung schweigen sahen, glaubten wirklich, daß sich der blonde Mann mit den Schnurrbartspitzen diese hohe philosophische Aufgabe gestellt hätte.

Sie werden heute Abend meinen neuen Frack bewundern! war auch jetzt seine ganze gelassene Antwort, als er neben Ottomar herschritt. Der Schneider wohnt hier nebenan. Das verlockte mich, etwas zu frühstücken. Der Kragen meines Fracks ist von Seide. Was sagen Sie dazu? Es ist die neuste Mode!

Von Seide? Da wird man ja glauben, der frühere Kragen sei abgenutzt gewesen. Sie hätten ihn doch lieber von Sammet nehmen sollen.

Frack mit Seidenkragen und Seidenrabatten! wiederholte Dieterici fest und bestimmt, ohne auf Einreden zu hören, ich sah's im Modejournal! Imperialistische Pariser Mode! Es sieht wie ein Hofkleid aus! Haben Sie schon Ihre Tänze in Ordnung? unterbrach er seinen Beweis guter Laune.

Da verlasse ich mich auf Zerline und Sascha! entgegnete Ottomar. Die haben immer soviel Freundinnen unterzubringen, daß ich beim Eintreten in den Saal meine Tabletten voll habe, ich weiß nicht wie.

Würde sich nicht der Gedanke empfehlen, meinte Dieterici, eine Tafel am Eingang des Tanzsaals mit allen Damennamen aufzuhängen und jede auszustreichen, die besetzt ist?

Oder wie an der Börse ausschreien zu lassen! meinte Ottomar.

Apropos, fiel Dieterici ein, wie kommt es, daß Ihr Fräulein Schwester niemals auf Bällen erscheint – ? Und indem der etwas weingeröthete College einen seiner lyrischen Blicke in die Höhe warf, gab er zu: Sie ist doch so wunderbar anziehend!

Mein Vater liebt den Tanz überhaupt nicht und meine Schwester hat ebenfalls keine Neigung dafür – !

Das ist sehr unrecht! Principiell unrecht! Der Tanz ist die Turnkunst wider Willen! Man kann sie gar nicht oft genug üben! Die eleganteste Zimmergymnastik! Das Unbewußte auch im Leiblichen, wie ich z. B. heute früh eine Stahlfeder mit der rechten Hand erneuern will und sie mit aller Anstrengung nicht herausbringen kann. Ich hielt die rechte Hand für meine stärkere, die linke ungeübte für die schwächere. Endlich nehme ich die linke Hand. Siehe da! die Feder geht im Nu heraus. Nur mein Wille hatte die rechte Hand bisher für stark gehalten. Es zeigte sich aber der Irrthum. Unbewußt war die Linke stärker – Solche Erfahrungen gehören zu unsern Urproblemen!

Oder die Stahlfeder war schon durch die rechte Hand wackli-ger geworden! sagte Ottomar und wandte sich mit einem kurzen Guten Morgen!

Er schwenkte rasch in eine Seitenstraße. Hatte er doch an Dieterici das den Maikäfern eigenthümliche Heben der Flügel zum Auffliegenwollen bemerkt, wo dann der College kein Ende wußte in seinen Erinnerungen aus Schopenhauer und Hartmann. Auch die Nennung seiner Schwester war ihm peinlich. Sowohl der Sucher des Urproblems wie Jean Vogler geberdeten sich, zu ihren besonderen Verehrern zu gehören. Das Wort Liebe war allerdings nach Dieterici eine Überschwänglichkeit im Ausdruck und aus seinem philosophischen Wörterbuche gestrichen. Bei alledem bedurfte er ekstatischer Ausdrücke für seine Empfindungen in der Lyrik. In einem Bande Gedichte hatte er einige zwanzig weibliche Wesen nacheinander begeisternd auf sich wirken lassen. In dem einen Gedichte starb er, in dem andern lebte er wieder auf, ganz wie bei seinem Vorbild Heinrich Heine.

Die Versöhnung Ottomars mit dem Vater machte sich plötzlich überraschend leicht. Mitten auf der Straße, im größten Lärm rannten Beide gegeneinander. Und so ist die Gewohnheit im Menschen mächtig oder die Liebe ist es, daß eine Störung derselben gar nicht in die Willenssphäre tritt. Oder wäre wohl unter freiem Himmel, an einem dritten Orte, wo Gleichgültigkeit gegen

Gleichgültigkeit die nichtssagenden Blicke austauscht, ein mit seinem Sohne schmollender Vater, ein mit seinem Vater schmollender Sohn aneinandergestreift und Beide wären gleichgültig aneinander vorübergegangen und hätten sich nicht versöhnt, selbst auf jenem von dem Alten verdammten krankmachenden so wenig Fuß breiten Trottoir! Das ursprüngliche Gehörensueinander giebt sich plötzlich kund wie zwei aufeinander zuschießende Magnete. Es war von keiner Verstimmung mehr die Rede. Der Vater war eben auf der Akademie gewesen. Er schien die gestrige Aufwallung kaum noch im Gedächtniß zu haben, ja er theilte mit, daß am Abend Martha Ehlerdt von Wolnys gekommen sei, bei ihnen gemüthlich geblieben und recht viel Erfreuliches erzählt hätte. Der Bruder hätte den artigsten Reuebrief an Wolny geschrieben, hätte den »Socialnivellirer« in andere Hände gegeben und wäre auf die Gefahr hin, mit seinem Verein in gänzlichen Bruch zu geraten, wieder in die Fabrik eingetreten! Ein Theil der Streiker, die ihm zu überreden gelungen sei, wäre mit ihm gekommen! Nur der durchtriebene Mahlo und einige zu sehr in die Sustentationskasse verliebte arbeitsscheue Subjecte wären noch fern geblieben. Die überraschende Aussöhnung ihres Bruders mit Wolny sei so gründlich erfolgt, daß Fräulein Martha sogar mit einer kleinen stolzen Pikirtheit wegen Helenens Ablehnung des zudringlichen jungen Mannes hervorgehoben hätte, ihr Bruder sei sogar zum heutigen Balle eingeladen.

Nun, sagte Ottomar, ich mag ihn darum doch nicht als Schwager.

Der Vater lachte. Seine vom weißen Bart umflutheten Gesichtsformen drückten neben dem Lachen Besorgniß aus. Er zuckte die Achseln. Es war der Vater, der eine Tochter hat! Kann es Vätern nicht zuweilen Thränen in die Augen drücken, sich ein Kind wie auf einem Kahne auf wildbewegtem Wasser dahingleiten und noch in der Ferne mit dem Tuche Abschied winken zu sehen, und – wie selten ist der Räuber da – !

Inzwischen hatte der Trottoir-Strudel den Vater fortgerissen. Es war, als wenn Nichts zwischen ihnen gelegen hätte. Laß Dich bald sehen! klang es noch in des Sohnes Ohr.



Die peinlichste Sorge, die Ottomar auf dem Herzen lag, galt dem heutigen Abend. Ada wollte erscheinen! Die Generalin hatte zwar Umstände gemacht; man würde auf Krethi und Plethi stoßen! Ada aber verlangte die Zusage, die natürlich Graf Udo, wenn er zugegen gewesen wäre, der Trauer wegen für sich nicht hätte geben können. Die Trauer bindet ja auch Dich! hatte die Generalin rücksichtslos in Gegenwart des jungen, alle Augenblicke von ihr zu einer Recherche entbotenen Vereinssecretärs gesagt. Aber die kecke Antwort lautete: Nach oben, aber nicht nach unten! Ottomar verstand diese Erklärung, die Ada selbst hinterher ihm heimlich in's Ohr als »unsinnig« bekannte, vollkommen und erklärte sie für eine Beleidigung seines Freundes Wolny; er würde nicht mit ihr tanzen, sagte er, zur Strafe für diese Äußerung. Tanzen werde ich überhaupt nicht! hatte dann wieder Ada gesagt, geärgert durch seinen »Demokratendünkel«. Darin hat die Mutter Recht! trotzte Ada. Ottomar hörte im Geist seinen Vater poltern. Da hast Du das aristokratische Volk! Diese Bettelbagage, die den Staat ausnagt! Auch Ottomar mußte sich sagen: Sie will eigentlich nur mit der Lorgnette von einer Estrade aus zusehen, wie sich dergleichen beim Bürgerpack ausnimmt! Auf die Generalin paßte das vollkommen. Längst hatte der junge Vereinssecretär Vornehmthueri und wahre Vornehmheit zu unterscheiden gelernt. Die alte Gräfin Wittwe war in der That vornehm, ihr Neffe nicht minder, eines oder das andere Mitglied des Frauenvorstandes verrieth den Geist der Bildung, der Herzensgüte, einen Geist, der trotz des Bewußtseins einer hervorragenden gesellschaftlichen Stellung doch natürlich blieb. Aber die Vornehmthueri der Generalin! Diese Frau stammte von einem ärmlichen, überzahlreichen, wenn auch mit Lorbeern geschmückten Fahnenadelgeschlecht. Sie war mit den Ideen spanischer Adligen, die sich ihre Lumpen selbst flicken müssen, auf die Welt gekommen. Mit Anmaßung ihr ständiges Deficit verdecken, das war die Kunst, die die Frau früh erlernen mußte. Noch eine andere Vornehmthueri lernte Ottomar kennen, die der gesellschaftlichen Streber. Das war geradezu ein Schandfleck der Zeit. In diesen Kreisen buhlte Alles nach oben hin. Jede

Bekanntschaft, die man machte, wurde nach ihrem äußern Werthe erwogen. Ist es eine Staffel für die Mehrung Deiner Würde? Im Gespräche mit einem Hochgestellten verlor man die Besinnung, wenn man einen noch Höhergestellten erblickte, dem man sich nähern zu können hoffen durfte.

Mit Ada stand Ottomar auf dem seltsamsten Fuße. Das braune, schwarze, gazellenartige Wesen liebte ihn in der That. Sie liebte ihn trotzdem, daß sie in der nächsten Zeit die Gräfin Treuenfels werden sollte und auch sein wollte und – werden mußte. Ihr Denken war darin ganz frivol. Und Ottomar schauderte, daß er sah, wie sein Freund Graf Udo eine ebensolche Auffassung hatte. Dieser liebte offenbar seine goldgelockte Schwester. Der Bruder sah Helenen in ihrer Einsamkeit leiden. Helenens Phantasie war vom Bilde des Grafen, von seinen geistvollen Tändeleien, seinen Rückblicken auf die großartigen Natureindrücke, die er empfangen, von kleinen erlaubten Aufmerksamkeiten mit Bildern, Photographien und dergleichen eingenommen. Sollte er den Freund nicht ernstlich über die Gefahren für Leib und Seele seiner geliebten Schwester zur Rede stellen? Aber da hörte er dann diesen von Adas Neigung zu ihm sprechen, vom Drängen der Generalin, vom Drängen des mit Schulden belasteten aus der Armee gestoßenen Bruders. Alles, was Forbeck hieß, wartete mit Verzweiflung auf den Tag der Vermählung. Graf Udo hatte so viel Schulden für diese Familie zu bezahlen, daß sich schon dadurch allein sein Gemüth gegen Ada verdüsterte und verschloß. Sogar vor dem Freunde fing er kurz vor seiner Reise an geheim zu thun. Ottomars erneuerter Besuch bei der Marloff stellte ihre Lebensgeschichte nur noch fester. Seitdem waren ihm die Fäden der Verhandlung entglitten.

Ottomar hatte das Princip, Frauenreiz nicht früher auf sich wirken zu lassen, bis er im Stande war, eine Familie zu erhalten. Aber er hatte nicht vermocht, sich durch Adas Schroffheiten, durch ihre jeweilige gänzliche Vernachlässigung eines angenehmen Eindrucks, den sie hätte hervorbringen sollen, durch ihre bittern Ausdrücke und wechselnden Launen bestimmen zu lassen, sich mit ihr zu beschäftigen. Und das war doch gefährlich! Ihr Bild begleitete ihn wie sein Schatten. Alles erinnerte ihn an

Ada! Was bei Sascha und Zerline nur als gewöhnlich herauskam, dieser Humor des plötzlichen Greifens beim Arm, diese gemachten Zorngeberden, diese Redeweisen im Infinitiv oder mit gewissen aus den Theatern hergeholten Schlagwörtern, wie »Ist nicht« oder »stimmt« oder ähnlichen Annäherungen »an die Sphäre der Droschkenkutscher – « wie einmal Ottomar empört herausfuhr, als ihm die Nachahmung der »Grille« oder des Spiels des ehemaligen Fräuleins Goßmann und ihrer Nachäfferinnen denn doch zu viel wurde. Das war Alles bei Ada ebenfalls vorhanden. Aber es kam anders heraus. Elfenartig im Geiste eines Puck, der die Welt mit Blütenstengeln neckt! Von ihrem Bruder wurde sie zuweilen ein Affe genannt. Und der Affe war da, in seinen Sprüngen, seinen Drolerien. Wie Schopenhauer vor einem Affenhaus sitzen und mit einer am Weltzweck verzweifelnden Andacht den im Affen verschlossenen Intellect, die gebundene Menschenseele heraussuchen wollte, so sah auch Ottomar, und zuweilen mit wahrer Wehmuth, in der lieblichen Ada das Kind einer verwahrlosten, aristokratisch sein wollenden Erziehung. Schon lange hatte sie für ihn Momente, wo unter den Schlacken ihres Wesens wahre Goldkörner aufblitzten. Oft, wenn sie mit ihrer tiefliegenden sonoren Stimme ein schönes Wort gesprochen hatte, eine edle Empfindung geäußert, ihrer Mutter den Widerpart gehalten, dann jedoch selbst dem offenbaren Unverstande nachgegeben, um nur nicht die Mutter zu überreizen und bei dieser gar zu Unschönes hervorzurufen, rührte ihn das verborgene Gemüth. Wenn sie den abwesenden Bruder vertheidigte, den anwesenden einen dummen Bengel, Bummler, Strick und ähnlich nannte, unbeschadet der Gegenwart des Grafen oder seines Freundes, so fragte er sich: Welches mag die ursprüngliche moralische Triebkraft in diesem seltsamen Wesen sein? Nahe lag ihm, an die Gerechtigkeitsliebe zu denken. Vielleicht war diese edle, aber so gefahrvolle Tugend Adas Ureigenstes. Die Göttin Themis, mit welcher Ottomar nur in einer Vernunft Ehe lebte, sah ihn auch bei Ada mit verbundenen Augen an. Die Wagschaale vorstreckend, auf ihr Schwert gestützt, zeigte Themis Attribute, die ihn noch immer nicht in die rechte Juristentagbegeisterung hatten bringen können. Und »verbundene

Augen«! Der Vergleich traf doch nicht ganz zu! Adas verschmitzte dunkle Augen waren im Gegentheil das Unverbundenste an ihr, immer schienen sie sagen zu wollen: Das war wohl schon wieder nicht recht? Schon wieder werfen Sie mich in die Rumpelkammer? Sie wollen mich wohl etwas lehren, was ich nicht kenne? Ich kenne z. B. das Weinen nicht! Die Thränen des Zornes nahm sie aus. Manchmal sagte sie, sie wolle gut werden.

Der Tag verging mit Ottomars gewohnten Geschäften. Nicht, daß nicht dabei seine Gedanken zuweilen stockten und sein Blick unwillkürlich in die Ferne gerichtet war. Bald sah er seine geliebte Schwester Helene über Dächer und Baumwipfel hinweg einen Blick wie in's Unendliche werfen, hörte die Mutter doch noch über des Vaters wunderliches »Ich weiß, was ich weiß« seufzen, sah Ada mit einer Schneiderin über ein kostbares Costüm für den Abend im Kampf, den Grafen Udo – ein Zerrbild der Phantasie zeigte ihm den Freund – nicht auf Reisen, sondern in den Armen Aspasias. Er mußte freundlichere Vorstellungen heraufbeschwören und da dachte er mit Rührung an Martha Ehlerdt, die durch die gelobte Besserung ihres Bruders so beglückt worden war.

Um 8 Uhr fuhr er den weiten Weg, den er bis zu den Rabe'schen Fabrikgebäuden zu machen hatte, in einfacher Toilette. Er war anziehend durch seine wohlgebaute Gestalt, durch sein offenes klares Auge, edle ruhige Züge, durch die Abwesenheit jeder Apathie und Blasirtheit. Mit seinem Eintreten in die überfüllten, von glänzenden Lichtwirkungen widerstrahlenden Räume kam in die überaus zahlreiche und wenigstens äußerlich glänzende Gesellschaft gleichsam ein Impuls zu einer Bewegung. Seine Tänze waren schon vorher vergeben. Er machte sie nicht alle durch. Denn Ada selbst wollte ja nicht tanzen, nur mit ihm plaudern.

Fast das ganze Haus, im obern und untern Stockwerk, war zu den Festräumlichkeiten hinzugezogen.

Dietericis Frack war schon im vollen Zuge, bewundert zu werden. Jean Vogler, sein College, der junge Epicuräer, ging wie sein Prophet durch die sich vom Tanz zuweilen ausruhenden Reihen und fragte Jedermann mit einer Art erhabener Andacht: Haben

Sie schon Theodorichs Pariser Frack gesehen? Vogler that, als handelte es sich um das achte Wunder der Welt. Komisch war, daß Dieterici diese Bewunderung halb und halb als echt einkassirte.

Auch der Assessor Rabe und Max von Forbeck waren erschienen. Dem Staatsanwalt Stracks fiel auf, daß Beide oft die Köpfe mit Raimund Ehlerdt zusammensteckten, einem auf seiner Liste stehenden Observanden. Aber alle drei standen seit einiger Zeit auf diesem zweifelhaften Ehrenplatz. Die Kundschafter aus den Kellern hatten ihm berichtet, daß sich diese drei Herren bald da, bald dort, bald mit, bald ohne Damen, besondere Zimmer geben ließen, die sie verriegelten und dann Vielerlei mit gedämpfter Stimme sprachen, so daß selbst durch die Holzwände Nichts zu erlauschen war.

Rabe hatte sein Assessorat scheinbar freiwillig aufgegeben, seitdem auf dem Vormundschaftsgericht das Testament seines Vaters verschwunden war.

#### ZEHNTES KAPITEL

Ei, Herr Mahlo, Herr Mahlo, guten Morgen! rief ein Arbeiter der Rabe'schen Fabrik, an dem Tage, wo der Ball stattfinden sollte, einen vorsichtig aus dem Herrschaftshause tretenden leidlich anständig gekleideten und mit stark gerötheter Nase behafteten Mann an. Wo kommen Sie denn schon so frühe her? Ich glaube, es hat kaum sieben geschlagen. Wollen Sie auch mit dem Doctor Frieden machen?

Der Sprecher war ein einfacher kohlungeschwärzter Heizer, der mit Ungeduld den Kaffee erwartete, den ihm seine Eehälfte zu bringen hatte. Er wollte die Straße hinunterschauen, ob die gute Frau nicht endlich mit dem ersehnten Korbe erschien.

Dem bisher störrisch gebliebenen Mahlo schien die Begegnung und Begrüßung nicht angenehm zu sein. Habe nur etwas bestellt! sagte er. Frieden machen mit Euch? Klein begeben wie Ehlerdt? Das sollte mir einfallen!

Damit war die Conversation abgebrochen, Mahlo schon über dem schwarzen Fabrikfußboden verschwunden. Hier und da hörte man Fensterläden aufklappen. Es schlug wirklich eben erst sieben. Wie Mahlo in das Herrschaftshaus hatte kommen können, das doch des Nachts von innen verschlossen wurde – der Schlüssel blieb freilich trotz aller Verbote in der Regel stecken – begriff der Heizer nicht, konnte aber darüber nicht weitere Nachforschungen anstellen, da ihn sein Amt sofort an seinen Posten zurückrief und ihm nur zunächst an seinem Kaffee gelegen war.

Mahlo lief mit eiligen Schritten. Er fror vor Kälte. Seine Kleidung war leicht, fast sommerlich. Die Straße war stark besetzt von Berufsgenossen, die auf Arbeit gingen. Er grinzte höhnische Grüße und bekam sie durch laute Lache, Androhungen von Prügeln erwidert. Zuletzt führte ihm der nicht zu ändernde Weg auch den im Düffelrock bis an den Hals zugeknöpften düsterblickenden Raimund Ehlerdt entgegen.

Ehlerdt stutzte und blieb stehen wie zum Kampfe. Mahlo, der diese Bewegung vorausgesetzt hatte, ging stramm an ihm vorüber mit einem trockenen Guten Morgen! Hohn maß sich gegen Hohn.

Der Neubekehrte mußte wohl die Regung fühlen, still zu stehen, Mahlo nachzurufen und ihm zu sagen: Hältst Du denn mein ganzes Betragen für aufrichtig gemeint? Glaubst Du denn wirklich, daß ich um die Ehre, eine im Grunde doch solide Natur genannt zu werden, hier des Morgens um 7 Uhr Winters auf Arbeit laufe und meine Feldherrnstelle im Arbeitercorps einer großen Stadt aufgegeben habe? Welche Tollheit – !

Das war die Sachlage. Er spielte nur Comödie!

Doch überwand er jene Regung. Seine Pulse schlugen mächtiger. Gedanken der Furcht beschlichen ihn vor diesem seinem ehemaligen Trabanten. Man hatte ihm den Tod, nächtlichen Überfall gedroht. Da kamen ihm Bilder edler Märtyrerschaft! Wenn er's ernst nähme mit seiner Umkehr! Könnten sich nicht den sanften zärtlichen Worten seiner Schwester, die sie ihm jetzt wieder sprach, auch eben solche von den süßen Lippen ihrer Freundin Helene Althing verbinden? Vergebung und volle Beglückung versprechen? Es war eine kurze Regung, ein süßer Schauer. Sogleich

ringelten sich wieder in seinem Herzen die Schlangen des Hasses, des Ehrgeizes, der Rache, der Mißachtung überlieferter Meinungen und Satzungen. Wolnys Besuch, die persönliche Kündigung, die persönliche Geringschätzung seiner Leistungen hatten ihn so aufgebracht, daß er sich der Versuchung zum Bösen, die ihm in Gestalt zweier Menschen nahte, nicht mehr erwehren konnte. Rabe kannte Ehlerdts schwache Seiten. Hier und da war er ihm begegnet, hatte ihm auch über seine Zeitung geschmeichelt. Schon lange benutzte er ihn als Spion gegen Wolny. Glauben Sie doch das nicht, daß Der einst Ihre Schwester heirathet! hatte er ihm gesagt. Er wird sich, wenn Mama todt ist, in seiner neuen Sphäre durch eine reiche Erbin zu heben suchen! Dann morde ich ihn! hatte Raimund gerufen. Mit kaltem Blute schieß' ich ihn nieder! Auf solche Ausbrüche trat in den italienischen und spanischen Kellern immer jenes erwähnte Flüstern ein.

Für heute hatten sich alle drei zu einem gewagten Vorhaben verständigt. Rabes Mutter mußte bald, wie der liebevolle Sohn sich zuweilen ausdrückte, »abfahren«. Starb sie ohne Testament, so trat die Strenge seines Vaters gegen ihn in Kraft. Alles gehörte der Mutter und wenn sie wieder heirathete, was ihr Mann wohl voraussetzte, und wenn der neue Gatte die Fabrik fortführte, sogar nach ihrem Tode diesem. Der Assessor galt in Folge seiner vielfachen Verschwendung und der großen Summen, die er schon bezogen, für väterlich und mütterlich abgefunden. Da fehlte plötzlich das strenge, aber gerechte Testament auf dem Gericht. Eine andre beglaubigte Abschrift besaß Wolny. Wolny durch ein noch von der Mutter gemachtes Testament zu verderben, wurde Anfangs versucht. Unausgesetzt liefen anonyme Briefe bei der Commerzienrätthin ein, die ihren Mann der Untreue beschuldigten. Namentlich wurde das Verhältniß zu Martha Ehlerdt als ein erwiesenes, sogar von ihrer ältern Schwester, der Romanleserin, bestätigtes dargestellt. Manchmal kamen anonyme Briefe, wo Rabe hohe Schwüre that, er wüßte nicht, wer sie geschrieben. Wolny sollte dann selbst entscheiden und riß die Briefe an sich, um sie zu lesen, wenn er guter Laune wäre. Anonyme Briefe, sagte er, muß man nur liegen lassen! Die Handschrift verräth sich nach

Jahren durch irgend einen Zufall! Die Mutter wollte etwas von Scheidung (aus Liebe, sagte sie mit elegischem Schmelz), nie aber etwas vom Testament wissen. Von ihrer früheren Schönheit, ihrer Eleganz, ihren vornehmen Verbindungen war sie zu sehr erfüllt, ja sie konnte zuweilen förmlich rasen gegen die Vorstellung vom Tode, die man ihr immerfort einzuprägen wagte. Sie wollte jung, schön, wenigstens an Abenden bei blendendem Gaslicht mit diesem Eindruck erscheinen. Sie mochte wohl dem allerdings jüngern Manne nicht mißtrauen, verwarf alle Verläumdungen, zog ihn auch an sich, küßte ihn, und seine Sanftmuth, seine offenbare Güte wirkten, sagte sie, heilend, belebend auf sie – da war dann von keinem Testament die Rede! Dann aber wieder dauerte sie doch der Sohn, es schmeichelte ihr dessen Gattin, eine gewandte herzlose Verfolgerin ihres Vortheils, und die Intriguanten wußten es so einzurichten, daß sie die Verläumdungen in schlechten Stimmungen doch glaubte und Luzius und Zeugen rufen wollte, um den Ehemann auf ein Pflichttheil zu setzen, den Sohn zum alleinigen Erben zu machen. Aber das Alles stockte immer wieder an ihrer Todesfurcht.

Raimund Ehlerdt wurde in den Kellern ausersehen, Fluß in diese Stockung zu bringen. Noch murmelte damals Ehlerdt, die Stiege in der Palissadenstraße 13 niedersteigend, an Wolny denkend: Schurke! Ich habe durch meinen Verein die Kraft, wie mit dem Zudrücken eines einzigen Hahns im Gasometer Abends eine ganze Stadt in Finsterniß zu versetzen! Da traten Rabe und Max Forbeck zu ihm heran, zogen ihn mit sich und wiegelten ihn erst mit den vergeblichen Hoffnungen seiner Schwester auf. Wäre der Mann im Stande, rief Ehlerdt mit glühendem Antlitz und sein Glas beinahe auf den Tisch werfend, meine Schwester zu betrügen – ich wäre, rief er aufstehend und den Stuhl ergreifend –

St! St! fielen damals die Verführer ein.

Und wohl wissend, daß die denunciationsverpflichteten Kellner horchten, begann Rabe leise: Es verbreitet sich immer mehr, daß jeder französische und italienische, kurz jeder romanische Gerichtshof Mörder und Diebe freispricht, wenn sie in Familienangelegenheiten ohne Raub handelten! Unsere Juristentage müssen es



auch bei uns noch dahin bringen. Die Helden des jüngern Dumas werden, wenn sie ihre untreuen Frauen todtschießen, alle freigesprochen. Eigentlich ist das so auch bei den Germanen gewesen. Überhaupt – was man aus gerechtfertigter Leidenschaft thut, muß der Geschworene freisprechen – ! Zuletzt rückte Rabe mit einem Vorschlage heraus – dem Raimund damals noch die Geistesgegenwart hatte, zu erwidern: Was geht die Sache mich an! Wenigstens müssen Sie bei dem, was Sie da wollen, mit zugegen sein! Darauf waren die Verführer nicht gefaßt. Forbeck namentlich steckte in zu vielen Unternehmungen, »Bauten«, »Grundstückwerbungen« – er war Aristokrat, Pferdewettrenner – doch nach einiger Zeit hatte ihn Rabe durch eine Summe Geldes bestimmt. Beide gaben dem Verlangen Raimunds nach, und nun hieß die Losung: Es steht ein Secretär in dem grünen Parterrezimmer neben dem Schlafzimmer der Mutter, wo Wolny zuweilen arbeitet, um in bedenklichen Krisen der Mutter näher zu sein! Seit lange ist er nicht dort gewesen! Aber es ist dort sein geheimes Archiv verwahrt! Ich sah den Secretär noch neulich offen stehen, sagte Rabe. Die Klappe des Secretärs, an dem er geschrieben, als der Mutter besonders schlecht gewesen, war nicht geschlossen. Da sah ich die blecherne Kapsel, die seine geheimsten Sachen enthält, in der linken Schublade! In diesem Kasten liegt auch das Testament, das er mir einmal lachend zeigte, aber nicht vorgelesen hat! Auf dem Vormundschaftsgericht fehlt es – ich denke, die Mutter hat es aus Liebe zu mir, die zuweilen doch noch aus ihr hervorbricht, mit Bestechungen dahin gebracht, daß es gar nicht dort deponirt wurde. Aber es existirt bei Wolny! Finden wir dann noch Briefe, die seine Amouren entlarven, so ist die aufgebrochene Klappe belohnt! Für die Schlüssel sorgen Sie, Herr Ehlerdt! Aber vorläufig söhnen Sie sich scheinbar herzlich mit ihm aus!

Was Comödie war an diesem teuflischen Vorschlag, wurde ausgeführt. Martha war auf einen an Wolny gerichteten Reuebrief des Bruders selbst zu ihm gestürzt. Das gutmüthige Mädchen rief aus: Hat denn noch Friede in mein Herz einziehen sollen! Sie war

dem Bruder mit alter Liebe um den Hals gefallen, hatte seine Kleidung gemustert, ihm fehlende Knöpfe angenäht, seinen Kalabreser mit einem noch im Schranke befindlichen Cylinder vertauscht, ihn civilisirt, wie sie es nannte, und so im Triumph erst zum alten Wehlisch, dann zur Fabrik geleitet. Wehlisch war Zweifler gewesen, er hatte gemeint: Er wird nur Geld brauchen und dann wieder heidi! Aber Raimunds Haltung blieb seinen Versprechungen gemäß. Man ehrte ihn durch die Einladung zum Ball. Und für diesen Ball eben war das Werk der drei Verbundenen angesetzt. Gewiß würde sich, hatte man verabredet, wenn sie sich nicht zum Tanzen verpflichteten, ein günstiger Moment finden, wo man sich jener Gegend des Hauses, wo das selten benutzte Arbeitszimmer lag, still nähern, den Schrank öffnen und jener blechernen Kapsel bemächtigen könnte. Die Anklage konnte, behauptete Rabe, nur auf unerlaubte Selbsthülfe in Familienangelegenheiten lauten, und die Strafe milderte sich dadurch, daß sie sich auf drei Personen vertheilte; der Scandal sollte die Mutter beschämen und sie zum Abfassen eines Testamentes zwingen, worin der Sohn bedacht wurde. Rabe citirte Paragraph auf Paragraph aus den Gesetzen. Im Grunde machte er sich Nichts aus einer Gefängnißstrafe.

Alledem sann Raimund Ehlerdt, als er am Morgen des verhängnißvollen Tages weiterging, nach, als stünde es schon in voller Lebendigkeit vor ihm. Da Mahlos Erscheinen auf der Landstraße schon Mehreren aufgefallen war und der Heizer sogar von einem Frühbesuch im Hause des Principals berichtet hatte, so zog Ehlerdt voll Erstaunen Erkundigung ein, was Mahlo in solcher Frühe dort gewollt haben konnte. Aber die Nachricht kam Allen überraschend. Alles fiel aus den Wolken. Niemand wußte etwas von einem derartigen Besuche und Wolny kam geradezu außer sich. Es ist ja, als hätte er die Nacht im Hause zugebracht! rief dieser. Man wird sich vor dem Menschen zu hüten haben! Eine genauere Durchsuchung aller Räumlichkeiten wünschte Tante Dora nicht, da bereits am Abend vorher für den Ball Alles so zugerichtet, alle Canapés, Sessel so gestellt waren, daß Nichts mehr daran gerückt werden durfte. Der Eßsaal, die alten Herren, die jungen Herren, der Tanzsaal, die Gesprächs-, die Rauch-, die Spielzimmer, das

war von jeher wie eine richtig gezeichnete geographische Karte. Die gesammte Atzung der achtzig Personen, die man erwarten wollte, übergab man in solchen Fällen einem Unternehmer, der dergleichen in der Stadt überhaupt besorgte und später seine Rechnung schickte. Auch jene Männer mit den schwarzen Fracks und den weißen Baumwollhandschuhen fehlten nicht, die ehrlichkeitsbeflissenen Lohndiener. Charakteristisch für das Zeitalter des Luxus und des Genusses, daß alle Innungen und Gewerke in ihrer scharf hervorgehobenen Ausschließlichkeit aufgehört haben; nur die sogenannten »Tafeldecker« behaupteten noch die Privilegien des Mittelalters. Sie machen eine streng auf die Moralität und die Preise haltende Innung aus.

Der Abend brach endlich an. Die Kerzen und die Gasflammen leuchteten. Frau Doctor Wolny, heute immer nur wieder Frau Commerzienrath genannt, nahm ein Pulver nach dem andern, um sich aufrecht zu erhalten. Ihr Spiegel zeigte ihr, daß ja die große Begebenheit der Toilette, an welcher alle Mägde und vor Allen Martha, selbst Dora, Rollen zu übernehmen hatten, für den ersten Eintritt in die obern Salons gelungen war. Es war Alles an ihr so hinterasiatisch wie möglich. Den Shawl, den sie nur für die Treppe trug, konnte gelegentlich selbst die neue Kaiserin von Indien tragen. China, Japan, diese beiden so geschmackvollen Länder, haben ja in ihren Dschonken und Theegärten schwerlich je geahnt, daß sie für Europa noch einst so maßgebend werden würden! Bei den Straßentoiletten der Damen hat man jetzt immer Angst, die schönen Töchter Evas möchten vor Enge der Kleider umfallen.

Man muß die Commerzienrätthin bewundern! So lautete das allgemeine Geflüster in den sich bildenden Gruppen. Man meinte nicht nur um der reichen Toilette willen, sondern auch um jene wunderbare Selbstbeherrschung der Frau, die dabei doch nur im Allgemeinen von den Gästen gewürdigt, nur von ihrem Gatten mit tiefem Schmerz verstanden werden konnte. Wolny, dem man über die Möglichkeit, daß eine, wie man mildernd umschrieb, kränkliche Frau sich noch so erheben konnte, sein Erstaunen ausdrückte, sagte: Der Mensch weiß oft selbst nicht, woher er seine Kraft nimmt! Er nimmt sie von der Wahrheit, vom Irrthum, vom

Wahn! Ja, von noch viel gewöhnlichern Gegenständen, vom Lichterglanz, vom Beginn einer Tanzmusik, von einem neuen Kleide, das er trägt!

Ein Wirth, der einen Ball giebt, hat nicht Zeit, seine angefangenen Sätze zu vollenden. Auch Wolnys zu einem Geistlichen gesprochenen Worte brachen ab, da eine Gruppe nach der andern zu begrüßen war. Die Commerzienrätthin suchte sich neben ihm aufrecht zu erhalten, lächelte Jedem holdselig und meinte es in der That freundlich und wohlwollend im Gemüth gegen Jedermann. Sie hatte gefunden, daß Haß und Zorn die Menschen entstellten und das bis auf den Eindruck ihrer Gesichtszüge. Und wie oft hatten ihr die ständigen Freunde des Hauses, in frühern Zeiten sogar mehr Geistliche als jetzt, gesagt, daß sie die schönste Erscheinung einer Priesterin auf der Bühne, einer Iphigenie, einer Sappho gewesen sein würde! Sie hatte das auch heute noch nicht vergessen. Sie hatte geträumt, es sei Alles wie sonst. Die böse Dora, die ihren Bund mit Wolny nicht gewollt hatte, erweckte mehr ihren Unmuth als ihren Dank, wenn sie die Ermahnung flüsterte, sich zu schonen. Fräulein Dora war einfach gekleidet. Sie hätte sich viel lieber in den Mühlbach'schen Kaiser Joseph vertieft.

Die junge Welt hat auf Bällen eine Gleichgültigkeit für die alte, die vollkommen den Charakter des Jahrhunderts trägt. Den jungen Männern sieht man eine gewisse Abhängigkeit von der Pflicht an, sich, wenn nicht als Matadore zu zeigen, als kühne Tourenerefinder und sozusagen Grotesk tänzer wie Jean Vogler oder als idealistische Pedanten, wie Dieterici, Tänzer, die im Cotillon um »eines Strohhalms Breite« ihre »Ehre« engagirt erklären und den Tanz für eine Aufgabe der höhern Gleichungen halten, doch, sage ich, von der Pflicht, sich ausschließlich den jungen Damen zu widmen. Der Besitzer des Phantasiefracks hatte besonders sein Augenmerk auf den regelrechten Gang des Programms gerichtet. Ja, selbst über die Naturkinder Sascha und Zerline aus der Bäckerstraße Beletage war eine gewisse feierliche Verklärung gekommen, die sie von ihren gewöhnlichen Quälereien der jungen Männer, die nicht von Liebe sprachen, ganz abstehen und den Tanz wie ein orphisches

Geheimniß behandeln ließ. Sie wußten, daß graziösere Tänzerinnen da waren, Sylphiden, wahre Libellen, die sich mit Jean Vogler schwenkten, wie wenn sich Schmetterlinge über Rosen jagten.

Die Schwester eines »wahrscheinlich nur auf das Souper ungeduldigen« Nichttänzers (so beurtheilten seine Bekannten eine gewisse an Max Forbeck sichtbare Unruhe) hätte, als bevorstehende Gräfin Treuenfels, mit ihrer Mutter den Mittelpunkt des Abends bilden sollen. Aber in unsrer Zeit einen Mittelpunkt bilden! Die Generalin war außer sich über ihre Schwäche, dieser Einladung nachgegeben zu haben! Es war ja nur, um der unglücklichen Frau Rabe nicht wehe zu thun und Ada nicht zu Excentricitäten zu veranlassen. Die Mamsell da im Hause soll ja Herrn Wolnys Amour sein! sagte die Mutter herablassend schon auf der Treppe. Mich jammert die Arme, – das so mit schon halbtodtem Leibe mit ansehen zu müssen – ! Sie sprach das ihrem geliebten Sohne nach, den sie überall auf Alles, was ihr Mesquines, Demokratisches, Incorrectes vorzukommen schien, aufmerksam machte. Leider fand die Frau in veilchenblauer Seide mit schwarzen Spitzen, die eine Brillantnadel zusammenhielt, wenig Ohren für ihre Bemerkungen. Nur die Frau des Assessors Rabe, eine lange, dünne, unheimliche Gestalt mit überwachten, falschen Nachtgespensteraugen blieb ihr immer zur Seite, weil ihr abwechselnd ein Commerzienrath Baron Cohn und Forbeck den Hof machten. Man hatte gemeiniglich die Ansicht, daß diese Frau, ehe sie den Assessor Rabe heirathete und noch später, als sie sogar schon zweimal unrichtig »Mutter« gewesen, den Lehrer ihres Mannes, ihren Schwäher, liebte. Ja, wenn sie sich heftig mit ihrem Manne gezankt hatte, was nicht eben selten vorkam, »liebte« sie diesen Wolny auch noch jetzt, bewunderte ihn, stellte ihn als Muster hin und stockte dann nur vor plötzlichem Zorn bei dem Gedanken an Martha Ehlerdt und an die künftige Erbgulirung.

Ada von Forbeck war in reizender Balltoilette. Als Verlobte eines Trauernden hatte sie ihr Gewissen beruhigt, indem sie ganz weiß, das ja auch als Trauerfarbe gilt, zu ihrem Costüme gewählt hatte. Über dem weißseidenen Unterkleid lag ein dichter, mit Krystallen besäeter Stoff, der hier und da mit weißen Rosen in leichte

Falten gerafft war. Ein Kranz weißer Moosrosen hob sich aus den dunkeln Locken des lang in den Rücken hinabwallenden vollen Haares, weiße Perlen schlangen sich um den graziösen Nacken. Undine! flüsterte man bei ihrem Eintritt. Draußen begann der Winter, in ihrem Antlitz war Alles Frühling.

Aber mein gnädiges Fräulein, warum tanzen Sie nicht? fragte Ottomar, der nur für Ada allein anwesend schien.

Ich tanze ja überhaupt wie ein Bär – sagte sie in ihrer Art und ganz wie im Vertrauen.

Sie sind es dem Grafen schuldig, hätten Sie sagen sollen! meinte der junge Mann, sich vor der Generalin verbeugend.

Haben Sie Ada schon tanzen sehen? fragte diese, bereits mit maßlosem, dem Beschauer Schwindel erregenden Eifer sich ihres Fächers zur Kühlung bedienend.

Hofbälle besuche ich nicht! sagte Ottomar. O warum verbeugte er sich und ging! Er hätte das: »Er ist gar zu lieb!« noch hören können, wofür Ada einen blauen Fleck in den Arm gekniffen bekam von der Generalin. Impertinent ist er! sagte diese. Zum Glück ebenfalls für den Gemeinten unhörbar.

Ada war wie ein Lamm, das seinem Hirten folgt.

Man tanzt ja nur, weil man sich für alt erklärt, wenn man es nicht thut! fing Ada wieder an, als sie ihren Liebling wieder »gekapert« hatte.

Oder für verlobt! antwortete dieser, über die auffallende Bevorzugung mit seinen Lackstiefeln aufstampfend.

Herr Jesus! Was sind Sie heute böse! sagte Ada. Aber Sie haben recht! wandte sie sich listig. Was die Sascha Luzius herüberschielt! Die Mutter sitzt dort, wie wenn sie Rauch in Erz gegossen hätte oder – was sage ich – Ihr Papa – nun verschlug Ada Nichts, die alte Dummheit, zu wiederholen: »ausgehauen«. Sie lachte und schüttelte sich darüber.

Sascha hat schöne Augen! bemerkte Ottomar. Nur um in diese hineinzusehen, stehe ich hier!

Er sah dabei in Adas Augen.

So! setzte Ada die Neckerei fort und schmolte scheinbar. Wollen Sie wohl so gütig sein, ihr zu sagen, daß sie meiner Meinung nach eine Gans ist?

Ottomar mußte sein Lachen verbergen, verbeugte sich und sagte: Haben Sie sonst noch einige Schmerzen?

Bringen Sie mir Limonade! rief sie ihm nach.

Er war gegangen. Ich werde es einem Diener sagen! hatte er entgegnet und kehrte zum Tanz zurück.

Ada bekam einen zweiten blauen Fleck. Während die Generalin über das ganz laute Au! der Tochter, der baldigen Gräfin, in ein Fächerwedeln gerieth, als wenn sie Seifenschaum schlagen wollte, blieb Ada bei ihrer Beatricenrolle und machte Ottomar zu ihrem Benedict. War es die Neigung für ihren Verlobten? War es die Neigung für Ottomar Althing allein? Manche der Mütter forschten schon. Aber Ada stand dabei niemals recht allein. An einer ständigen Cortège konnte es dem anregenden und wie man allgemein annahm, einem glänzenden Geschick entgegengehenden Mädchen auch hier nicht fehlen.

Im Laufe des Abends begegnete Wolny in den untern Gemächern Martha, die in zwei silbernen Körbchen Backwerk trug zum Anbieten beim Eis und einer Fülle kühlender Getränke, die herumgereicht wurden. Es war hier nicht finster, aber die Beleuchtung doch etwas matter. Die Zimmer der Commerzienrätthin sollten geschont werden. Marthas Toilette war einfach. Ein durchsichtiger weißer Stoff lag auf einem rothen Unterkleid. Einige Granaten leuchteten aus den dunkeln Haarwellen.

Wolny nahm der schönen Erscheinung die Körbe aus der Hand, setzte sie auf den ersten besten Tisch und sagte: Sie wissen ja, Fräulein, ich kann es nicht sehen, daß Sie hier bedienen! Für Ihre Stellung im Hause können daraus Mißverständnisse entstehen!

Frau Commerzienrath wünschte – wollte sich Martha entschuldigen, aber fast gereizt unterbrach sie Wolny: Warum kränken denn auch Sie mich mit diesem Titel meiner Frau? Fühlen Sie denn nicht, daß der Gebrauch desselben mir jedesmal einen Stich in's Herz giebt? Was heißt denn dieser Titel? Nichts anders als:

Du hast dich in eine vor dir bestandene Welt hineingeheirathet, in der du jetzt als Nebensache aufgehst!

O wie deuten Sie das! entgegnete Martha erschreckend, setzte aber hinzu: Es ist edel von Ihnen, daß Sie sich diesen Brauch nicht verbitten!

Manchmal, fuhr Wolny sich umsehend fort, möchte ich der Welt zurufen: Der wahre Zusammenhang, wie ich zu dieser Verbindung gekommen bin, steht im Buche des Lebens verzeichnet! Meine Papiere dort unten werdet Ihr nie lesen! Habe ich Ihnen nicht in jener Nacht, als wir am Bett meiner Frau in meinem wenig benutzten Arbeitszimmer zusammen wachten, Alles ausführlich erzählt?

Es war die feierlichste Stunde meines Lebens! sprach Martha mit niederblickendem Auge. Ihre Haltung war zitternd bewegt. Sie konnte nicht anders, als dies Geständniß wie etwas Drückendes nothwendig von der Brust werfen.

Auch durch Wolnys Inneres ließ dies begeisterte Zugeständniß des heroischen, wie von einem Seherblick gehobenen Mädchens einen Feuerstrom gleiten. Doch beherrschte er sich. Er sah eine Weile die durch eine geschmackvolle Toilette gehobene Gestalt in anderem Lichte, sah die nahe bevorstehende traurige Zukunft, fühlte auch den Augenblick, der durch das rauschende Gewühl des Balles, durch die Musik, die Tanzrhythmen gehoben wurde. Es ergriff ihn ein Wirbel der Bewußtlosigkeit, als hätte er – Martha sah das mit Schrecken an ihrem heute so bevorzugten Bruder – getrunken von dem schon lange vor dem Souper lediglich zur Abkühlung herumgereichten Champagner. Liebe war es, Liebe, sagte Wolny, die mich um diese Frau hatte werben lassen! Denn was verbietet denn einem jüngern Manne, auch die Gereifere Ihres Geschlechts seiner Liebe für werth zu halten? Wer berechnet denn überhaupt im Rausche eines Eindrucks das Alter der bewegenden Ursache? Die Erwägung alles dessen, wodurch etwa die Natur verletzt würde, überläßt ja ein Mann lediglich dem kälter prüfenden Weibe. Was zog mich zu Gabrielen? Ich war erstaunt, bei einer an sich nicht gebildeten Frau große Gefühle anzutreffen. Ich lernte diese kennen, als ich sie verurtheilt sah, in



kleinen Verhältnissen zu leben. Das ist schrecklich, große Regungen haben, das Herz voll und mächtig wie mit Riesenentwürfen schlagen fühlen, und dann Alles klein, beengend, ja jämmerlich und erbärmlich um sich her zu finden. Mich rührte das Loos dieser Frau. Ihr Mann war ein roher, dann ein kindisch gewordener Titel- und Ordensjäger. Er hinterließ ein zerrüttetes Geschäft, eine übel berathene Wittwe, einen Sohn, der sich schon früh anschickte, dem Vater in Allem zu gleichen – ich fürchte ihn nicht! deutete der rücksichtslos wie mit dem ganzen Hause Sprechende auf den Hintergrund, wo ihn Martha auf die kommende und gehende Bewegung, das Treppauf Treppab aufmerksam machte. Ich habe Waffen gegen ihn! Diesen sollte ich erziehen. Ich versuchte es. Dann gab ich den Unverbesserlichen in ein Rauhes Haus, in ein Gymnasium der Strenge in Thüringen. Mit Anweisungen, die größte Energie gegen ihn in Anwendung zu bringen! Da entstand dann jener Roman, den ich Sie nur bitten wollte, nicht mehr »Frau Commerzienrath« zu nennen.

Martha stand wie auf glühenden Kohlen. Das geführte Gespräch konnte nicht ohne Beobachtung bleiben. So lange sie im Hause war, erst zum zweiten Male hatte Wolny so seine persönliche Lage berührt. Sie suchte nach Fassung und versuchte lächelnd einzufallen: Ei, der Roman erinnert mich an Fräulein Dora! Man wird mich schon lange vermißt haben!

Aber noch hielt sie Wolny aufgereggt zurück. Rabes Anwesenheit, Raimund Ehlerdt, die Vornehmthuerei der Generalin regten ihn auf. Unter den Gästen, die sich zerstreuten, so gut es ging, auch an den Spieltischen, wurde er nicht vermißt. Diese Dora, sagte er, haßt mich! Diese sah nicht nur durch mich ihre Herrschaft im Hause beeinträchtigt, sondern sie fühlte auch den Neid, daß sie ganz ohne Bewerber geblieben war, während ihre Schwester noch in ältern Jahren einen jüngern Mann fand. Ich hörte neuerdings, daß sie Ihnen übel begegnet? Auch meine Frau? Sprechen Sie offen! Ist etwas Wahres daran?

Seit meines Bruders Rückkehr ist Alles besser – Herr Wolny! entgegnete Martha. Ihre Gattin will mich sogar mit nach Italien nehmen –

Wie – ? Nach – ? Italien? rief Wolny und war erstarrt über die Heimlichkeit, die man gegen ihn beobachtete. Das höre ich ja zum ersten Male!

Es würde, sagte Frau Commerzienrath – o Himmel! unterbrach sich Martha – Frau Doctor nimmt es vielleicht übel – auch Fräulein Dora sagte, dieser Reise würden große Entschließungen vorangehen.

Große Entschließungen? fuhr Wolny, die Hand an die Stirn haltend, fort. Der Umsturz des Testamentes, das auf den Gerichten abhanden gekommen ist! Ich besitze das Duplicat. Soll ein neues gemacht werden? Mir entgeht vielleicht das Alles, da ich nur für die Vorbereitungen der Reise nach Italien sorgen würde. Denn ich würde doch die Leidende, die in Mentone, Nizza sterben wird, nicht allein reisen lassen. Aber Alles das sind ja träumerische Phantasieen, unterbrach er sich, in denen meine Frau zu leben liebt! Könnten Sie ihr nicht wenigstens diesen Wahnsinn der häufigen Veränderungen ihrer Toilette ausreden?

Herr Wolny! entgegnete Martha wieder, dem aufgeregten Manne sich entziehend.

Ich verkenne ja die den Frauen angeborene Neigung nicht, fuhr der Hausherr fort, sich den Reiz des gefälligen Eindrucks so lange zu bewahren, als nur irgend möglich ist. Selbst Tante Dora schmückt sich –

Fräulein Dora verkennen Sie! sagte Martha, um nur den Übergang zur Ausübung ihrer Pflichten zu gewinnen. Sie sorgt für das Ganze, wenn auch in sich gekehrt. Sie kann Niemanden im Ernste hassen.

Wer Liebe besitzt, entgegnete Wolny aufbrausend, soll sie auch zeigen! Was nützt mir eine Empfindung, die nur Thränen über Maria Theresia oder einen todten Kanarienvogel hat! In eine fremde Menschenbrust muß man steigen können, in diese ohne die Collision der eigenen Interessen sich versetzen, da mitleben, da mitempfinden, das ist Liebe! Sollen Sie meine Frau nach Italien begleiten! unterbrach er sich, sich an die Stirn schlagend.

Die Beantwortung dieser Reden wurde durch eifriges Verlangen, den Hausherrn zu sprechen, unterbrochen. Der alte Wehlisch

sucht Herrn Wolny! hieß es von Seiten der Dienerschaft, die ebenfalls in eine lebhaftere Bewegung gekommen war.

Wolny kehrte in die obern Räume zurück und hatte bald Gelegenheit, seine Gäste in aller Stille zu bitten, vor Nichts zu erschrecken, was etwa Störendes kommen würde, namentlich seiner Gattin keine Besorgniß zu verrathen. Der alte treue, nur zu schwache und energielose Verwalter hatte ihm angezeigt, daß die allgemeine Vermuthung, bei den noch an den Öfen thätigen Arbeitern, darauf gerichtet sei, daß Mahlo aus Bosheit über Ehlerdts Umkehr und Einladung sogar zum Balle bei Wolny sich Nachts in's Haus geschlichen und sogenannte Kanonenschläge, Selbstzündler, irgendwo niedergelegt hätte. Man hätte einen dergleichen im Hofe gefunden.

Schon sagte ein Offizier: Bei Selbstzündern kommt Alles auf die Quantität der Füllung und die Dichtigkeit der Einstampfung an! Es wird hoffentlich nur ein kleiner Spaß sein!

Ein Anderer äußerte: Die Damen schreien schon auf, wenn ein Champagnerkork springt!

Es ist auf eine Störung des Abends abgesehen – es scheint eine Arbeiterrache – ging es bald durcheinander, und die Tanzpause begünstigte die Verbreitung der Nachricht, wobei sich die ursprünglich angegebenen »Knallerbsen« bald in Platzpatronen, in Zündraketen, in Brandkugeln verwandelten. Jean Vogler stürmte hinaus, um die Gefahr im Fabrikhofe näher in Augenschein zu nehmen. Um nicht feige zu erscheinen, eilte ihm Dieterici nach. Es war eine Bewegung in das ganze Haus gekommen. Nur die Spielenden und ein engerer entfernterer älterer Damenkreis blieben ohne die verhängnißvolle Nachricht. Ada saß dort mit Ottomar in der Nähe der Mutter und plauderte.

Der Augenblick ist günstig! flüsterte eine heisere Stimme, als die Musik wieder begonnen hatte und Beruhigung eingetreten war. Gehen wir an's Werk!

Es war Rabe, der gesprochen, Forbeck kam eben von einem Blick, den auch er in den Hof geworfen hatte, zurück. Raimund Ehlerdt, in sorgfältigster Balltoilette, anfänglich Tänzer mit Leidenschaft, dann sich am Champagner erlabend, nun plötzlich

nicht mehr festen Fußes, schloß sich jenen Beiden noch nicht an. Auch in den Hof ging er nicht. Er fürchtete sich vor Mahlo'schen Spuren. Die Untersucher des beabsichtigten Frevels kamen zurück. Schlecht belohnt für ihren Wagemuth. Vogler und Dieterici hatten ihre Toiletten geopfert. Ada sagte zu Ottomar: Sehen Sie doch dort! Sind das nicht Ihre Freunde? Die müssen sich in der »Passage« für Geld sehen lassen!

Der Anblick der über und über mit Kohlenruß Gezeichneten machte Alles lachen. Jean Vogler lachte mit. Er hatte seine Freude über seine in den Kohlenöfen verdorbenen Glacéhandschuhe, über die schwarzen Streifen im Gesicht, über die ruinierte weiße Cravatte, während Dieterici geradezu sittliche Entrüstung aussprach. Was helfen zwei Laternen, sagte er, seinen grade am Seidenkragen gründlich verdorbenen Phantasiefrack reinigend und alle Damen durch seinen Kohlenstaub von sich verscheuchend, wenn bei jeder Laterne eine Hundehütte steht? Ich habe einen angeborenen Instinct, Hunde zu vermeiden. Darüber gerathe ich, um die Heizer zu sprechen, in dunkle Gegenden, versinke in einige Gruben, die wohl auch hätten verdeckt sein können – kurz, fiel ihm der lustigere Jean Vogler in's Wort, Theodorich der Ostgothe steuerte durch Nacht zum Licht; ich war schon bei den Öfen und konnte noch verhindern, daß der Ventilator seinen Luftstrom aussendete wie einen Elephantenrüssel und unsern Ostgothen bis unter die Westgothen blies!

In das fröhliche Lachen hinein, das selbst die nur immer diese ganze Welt durch die Lorgnette betrachtende Generalin anzog, brach ein allgemeiner Entsetzensschrei. Eine Detonation nach der andern, wie ein Kleingewehrfeuer, Schlag auf Schlag, erschütterte von unten her die Räume. Man stürzte aus den oberen Sälen. Alles glaubte sich retten zu müssen. So arg hatte man sich den angekündigten Spaß nicht gedacht. Der Heerd des höllischen Spuks war unten und hier, wie man bald erfuhr, das am Schlafzimmer der Commerzienrätthin liegende, nur selten benutzte dunkle, nur für die Nachtwache bestimmte Arbeitszimmer Wolnys.

Aber welche Scene stand der versammelten und bestürzten Gesellschaft vor Augen, als fast Alles dorthin geeilt war! Wie mußte

die Commerzienrätthin sich halten, um nicht in die Erde zu sinken! Wie lächelte der Staatsanwalt Stracks, der eben die Erhebungen über den verübten Frevel anstellen wollte! Wie war das einstimmige »Komisch« der jungen Damen (auch Ada zollte ihrem Taufwasser Tribut und fand das »Tragische« in seiner ersten Annäherung immer erst »komisch«) in »Tragikomisch«, wenn nicht gar in »Tragisch« zu übersetzen!

In dem kleinen an sich behaglichen Raume mit einem Arbeitstisch, einem Schlafsopha, einem Secretär, sah man den letzteren geöffnet, die Klappe niedergelegt und in unmittelbarer Nähe Raimund Ehlerdt mit einem Schlüsselbunde, den Assessor Rabe mit einem Blechkasten in der Hand, Forbeck lächelnd mit mehreren zusammengerafften Scripturen. Die Spuren der von ihnen bei dem offenbaren Einbruch und Diebstahl durch einen Zufall zertretenen Knallpatronen lagen auf dem Fußboden. Noch erfüllte ein dichter blauer Pulverdunst den Raum. Aber eben so schnell, fast gleichzeitig mit dem, was Alle sahen und nicht zu deuten wagten, hörte man die markige Stimme Wolnys die räthselhaften Worte sprechen: Also das war das Bubenstück! Danke, danke, Herr Ehlerdt! Mahlo suchte sich so an Ihnen zu rächen!

Alles wandte sich erstaunt. Denn selbst dem beschränktesten Verstande hätte hier einleuchten müssen, daß das Zertreten der Sprengstoffe nur durch Zufall mit einem Einbruch in den geöffneten Secretär zusammentraf.

Aber Wolny hielt die Berichtigung dieser Voraussetzung entschieden fest. Harry, wandte er sich jovial zu seinem Stiefsohn, Du bist ja so erschrocken, guter Junge! Ich danke Ihnen, sagte er hierauf verbindlich zu Forbeck, dem er die aus der Brust seines Fracks hervorstehenden Papiere abnahm. Sie haben mir eine Gefälligkeit erwiesen! Mußt' ich in der Verwirrung mein Schlüsselbund verlegen. Danke, Herr Ehlerdt, daß Sie die kleine Commission ausführen halfen! Ich wollte an den Secretär, meine Herrschaften! wandte er sich den Umstehenden zu; aber ich suchte vergebens den Schlüssel. Da trat die Kunst in's Mittel. Ja, geborner und gelernter Techniker bin ich nicht. Ich merke das oft. Für jetzt danke ich Ihnen – schloß er, den Bestürzten ihre Beute abnehmend und

diese verschließend mit einem Schlüssel, den er bei Alledem rasch aus der Tasche zog. Vermeiden wir das gefährliche Terrain! Wer weiß, ob Mahlos Bubenstück uns nicht noch mehr Überraschungen bereitet. Kommen Sie! Es ist Zeit – zu Tisch! Zu Tisch! Meine Damen und Herren! Associiren Sie sich!

Forbeck war der Verwegenste. Er ergriff den Arm der ihm zunächst stehenden Assessorin Rabe, die nicht wußte, wie ihr geschah. Sie hatte durch den Pulverdampf hindurch sehr wohl eine blecherne Kapsel gesehen, von welcher ihr Mann schon oft in besonders boshaften Augenblicken sogar mit Beziehung auf sie selbst zu sprechen pflegte. In dem Ding da stecken gewiß auch Deine alten Geschichten! konnte er ihr wohl sagen. Diese traten auch jetzt vor ihre nicht sehr lebhaftige Phantasie und ihre Liebesbriefe verwechselten sich bei ihr mit den Zettelchen, die im Eßsaal die Sitzplätze bezeichneten.

Bald waren unten nur noch wenige Personen anwesend. Unter diesen der Staatsanwalt, der nicht begreifen konnte, warum der Hausherr und die sofort in eine Ohnmacht gefallene Hausfrau keine weitere Untersuchung dieses Vorfalls wünschten, sogar nicht gegen Mahlo. Wir wollen nur nachsehen, rief Wolny, ob die Zimmer meiner Gattin von dem bösen Buben unverschont geblieben sind! Er hat sich des Nachts im Hause einschließen lassen. Das ist mir jetzt gewiß. Es war der Neid auf Raimund Ehlerdts Einladung zum Ball. Ich kenne das eigentliche Unkraut in dem Herzen aller dieser Leute. Neid ist es, der blasse Neid, der sich die schimmernden Namen der Volksansprüche giebt. Aber jetzt keine Untersuchung, als nur in den Zimmern meiner Frau, die leider nicht zur Gesellschaft zurückkehren zu wollen scheint! – Rabe, Ehlerdt und Herr von Forbeck haben nur nach meiner Bitte gehandelt! Ich hatte den Schlüssel verlegt und erst später gefunden!

Die Commerzienrätthin war sprachlos. Schwägerin Dora handelte energisch. Die Kranke wurde auf ihr Zimmer gebracht. Sah sie doch, als sie sich etwas erholte, daß ihr Sohn ausgeführt, womit er schon lange gedroht hatte. Sie sah die Papiere, die Blechkapsel, die vielleicht schon die Documente auch – des innigsten Verkehrs mit Martha Ehlerdt enthielten! Die anonymen Briefe, die

ebenfalls darin liegen sollten mit dem einzigen Exemplar des Testamentes, verwandelten sich in giftige sich ringelnde Schlangen, die mit dem Stachel ihrer Zunge nach ihrem Herzen zielten. Man mußte sie in ihr Bett, nachdem auch dieses sorgfältig, wie der Fußteppich, untersucht worden war, mehr forttragen, als führen. Ihr nur halbes Mitmachen eines glänzend begonnenen Festabends war nichts Seltenes. Alle waren ihr stilles Sichzurückziehen gewohnt, sogar das jeweilige Fehlen des Hausherrn, wo dann Tante Dora die Honneurs machte.

Inzwischen war das Souper im vollen Zuge. Der Staatsanwalt sah sich bei Tisch den »unverfrorenen« drei Männern gegenüber, von denen zwei mit bester Laune ihm aus dem grünen Römerglase, gefüllt mit köstlichem Niersteiner, zutranken, ohne indeß mit dem Dritten anzustoßen. Ärger und Angst überwogen denn doch. Raimund Ehlerdts Betrunkenheit hatte Vieles verdorben.

Daß Wolny und Martha, die Schwester dieses blaß neben einer jungen Fabrikantentochter sitzenden technischen Dirigenten der Fabrik, noch nicht anwesend waren, wurde unter dem Rutschen der Stühle, dem Klappern der Teller, dem Durcheinander der jugendlichen Stimmen nicht beachtet. Die Generalin hatte allmählig stärkere Fühlung mit einigen der anwesenden Militärs gewonnen und legte keinen besondern Werth auf den ihr bestimmten Ehrencavalier, den Hausherrn selbst, der ihr vorkam, als nähme er nur eine geduldete Stellung im Hause ein. Ihr Sohn hatte ihr das so in die verächtlichste Sprache übersetzt. Von seiner Betheiligung an einer Secretärerbrechung war in der Tragweite ihres Gehörs keine Rede. Selbstprüfung fiel ihr niemals ein. Ewiges Vornehmthun macht zuletzt dumm. Doch war sie fromm. Jeden Sonntag besuchte sie solche Kirchen, wo Hoffnung war, von Personen des Hofes gesehen zu werden.

Wolny kam vom Bett seiner Frau. Fast feindlich gesinnt und wie ganz mit der von ihrem Sohn beabsichtigten Wirkung schickte sie ihn zu den Gästen. Es muß! Es muß! rief sie mit gefalteten Händen und deutete Entschlüsse an von höchster Bedeutung. Dora wollte noch eine Weile bei der kaum noch athmenden Schwester bleiben. Der anwesende Arzt hatte Brausepulver verordnet und

war schon wieder bei dem reichen Tisch. Zur Sprache war Nichts gekommen; denn hier war die Nähe des Todes. Alles schwieg und deutete auf die Lippen der Kranken, weil diese einige laute Worte gesprochen. Mit Schaudern und kaum seiner noch mächtig, kehrte Wolny, der so großmüthig die drei Verbrecher geschont hatte, auf die hellerleuchtete, jetzt stille Treppe zurück, die in's obere Stockwerk führte. Die Bewirthung hatte das Leben und die Bewegung in einen andern Flügel des Hauses, wo die Küche näher war, verlegt.

Auf der halben Stiege stand unter einem hellen kunstvoll aus Bronze getriebenen Gasarm und unter Blattpflanzen Martha fast gespenstisch.

Sie streckte ihm die Arme wie zum Gebet entgegen und sprach mit unterdrückter Stimme und mit Thränen: Wo finde ich Worte, um meine Brust vor'm Zerspringenwollen zu retten!

Mäßigen Sie sich, sagte Wolny sich umdrehend. So ist Alles gut!

Ach, ich weiß nicht, fuhr Martha mit Thränen fort, soll ich der Verzweiflung nachgeben über die erlebte Schande oder dem Dank über Ihre Seelengröße, Ihre Güte ohne Beispiel – !

Ja, was ist denn? Was ist denn? fragte Wolny wie unbefangen und that erstaunt.

O verstellen Sie sich nicht! fuhr Martha die Stimme zu mäßigen fort. Hemmen Sie nicht die rasende Flucht der Gedanken, die mir durch die Seele schießen! Habe ich es doch mit lichten Augen gesehen, was Alle sahen, Alle begriffen, und was Sie, Sie, der empört hätte sein sollen, mit dem Mantel der Liebe bedeckten! Mein Bruder im Bunde mit Ihren Feinden! Seine Besserung nur Verstellung! Ich durchschaue Alles! Man suchte Mittel, um Sie zu verderben! Denn wenn man gar – ihre Stimme steigerte sich – nach Werthpapieren, nach Geld gesucht hätte –

Bewahre, bewahre, liebes Fräulein! Nein, nein! unterbrach Wolny. Unterdrücken Sie solche Vorstellungen! Ich bin allerdings empört, innerlich rase ich – aber – warum ich der Sache den Schein gegeben –



In demselben Augenblicke, wo Martha vor Wolnys schmelzendem Ton, den er in seine Worte gelegt hatte, in die Erde hätte sinken mögen, hörten sie von einer Person, die hinter ihnen wegschlich, die Treppe herauf höhnisch lachen. Das Hi! Hi! kam von der eben erst als großmüthig von Martha gepriesenen »Tante Dora«.

Nun, nennen Sie das gutmüthig? sagte Wolny, als die Lauscherin, die lautlos die Treppe heraufgekommen, verschwunden sein konnte.

Martha blieb die Antwort schuldig. Ich kann nicht zu Tisch gehen, sagte sie, kann nicht unter den fröhlichen Gästen sitzen, kann meinen Bruder und seine Verführer nicht sehen.

Gehen Sie zu meiner Frau und bringen Sie ihr diesen Schlüssel. Es ist der richtige zu jenem Schrank! Vielleicht unterhält es sie, selbst darin zu wühlen –

Martha fuhr zurück. Aber Wolny war rasch hinaufgegangen, und sie hatte den Schlüssel in der Hand. Zur Commerzienrätthin mußte sie sich ohnehin verfügen. Das lag in ihrer Stellung. Aber sie wußte, wie sie oft angefahren wurde: Kommen Sie, um zu sehen, ob ich im Sterben liege? Und wenn sie dann sagte: Ich bleibe keine Stunde länger im Hause! so erhob sich die heftigste Eifersucht und verlangte, daß sie nirgend anderswo in der Welt athmete, als unter ihren Augen. Ich will Euch Beide sehen! Ich will Eure Blicke beobachten! Oder wollen Sie leugnen, daß Sie meinen Mann lieben – ! Solche Scenen und Reden erwartete Martha auch jetzt. Ergeben, einem Schatten gleich, schwebte sie zum Schlafgemach ihrer Gebieterin, unentschlossen, ob sie den Schlüssel abgeben sollte oder nicht. Denn gewiß knüpfte sich daran alles das, was besser zu vermeiden war.

Sie erhielt von dem Stubenmädchen die Mittheilung, daß die Commerzienrätthin keine Störung wünschte, der Arzt völlige Ruhe befohlen hätte. Da wankte sie denn auf ihr Zimmer, ließ in der Ferne die Gesellschaft durcheinander schwirren, ja sogar auf ausdrücklichen Wunsch der Commerzienrätthin den Tanz erneuern, und brachte die Nacht, die noch um 2 Uhr Morgens von Musik und Wagenrollen durchrauscht war, weinend auf ihrem Lager zu.

ELFTES KAPITEL

Ottomar war seltsamerweise von den Vorgängen des Abends nur obenhin berührt worden. Ada nahm ihn fast vollständig in Anspruch! Es war geradezu, als wollte sie in ihrem Styl sagen: Lieber Hans, ich bin ja nur wegen Deiner gekommen! Die Mutter saß am Whisttisch und war um so angeregter zum lauten Sprechen, als sie von ihrem Sohne das Verwunderliche nicht zu sehen bekommen hatte; nach dem Souper, als sie Max viel trinken sah, ließ sie den Wagen vorfahren und fuhr mit ihrer Tochter nach Hause. Ihr Sohn besaß die »Unverfrorenheit«, (Büchmann erkläre uns doch einmal das Wort!) bis an den lichten Morgen zu bleiben.

Adas Neckereien, Fragen, Antworten entbehrten jeder geregelten Form. Sie hatte wieder alle Tonarten, Dur und Moll durcheinander gemischt. Daß Ottomar tanzte, war nicht ganz zu vermeiden. Einige von ihm übersprungene Touren hatte sie mit der ihr eignen im Grunde gemachten Heftigkeit gleich Anfangs bedungen. Denken Sie doch an die fürchterliche Langeweile, die auf einem Balle die Statisten zu überstehen haben! hatte sie auch heute gesagt, als sich der Schwarm von Verehrern verzogen hatte und Ottomar wieder mit der lieblichen Erscheinung allein in einem der kleinen Boudoirs sich befand, wo sich die Gaben Florens mit Marmorbildern und goldgerahmten Gemälden zu einem wahrhaft idealen Aufenthalt vereinigten. Man stiehlt ja dem lieben Herrgott die Zeit, die uns nach dem neuen Unglauben so spärlich zugemessen ist! Glauben Sie denn auch an ein Jenseits? Wenn Gott Nichts mehr gilt, giebt's eine Revolution, wo Nichts mehr auf dem alten Flecke bleibt!

Wenn dann Ottomar, fast zu ihren Füßen auf niedrigem Rollstuhl sitzend, ganz in dem Geist, der für sie so fesselnd war, nur erwiderte: Was? Sie geizen schon mit Ihrer Zeit? so sagte sie ganz offen heraus: Ja, Herr Althing, ich finde jeden Morgen ein graues Haar bei meiner Toilette! Dann sprach sie, während die Tüllwolke um ihren Hals sich hob, von Bergen voll Kummer, die auf ihrer Brust lägen. Ginge es nach der Mutter, sprach sie, so würde die sagen, wie sagt Schiller?

Aber zum Wetter, hatte Ottomar entgegnet, wie kann ich denn wissen, was Schiller sagen soll?

Sie müssen's errathen!

Bleiben Sie einfach bei dem Bericht über Ihren Kummer! Ich verstehe Ihren Schmerz, daß Sie nicht mehr reiten sollen, auch ohne Schiller! Mir fällt kein Schiller'sches Citat über die Ärzte ein.

Meine Mutter ärgert sich über Alles; ich ärgre mich aber nur über einen Menschen in der Welt, nämlich über Sie! Warum soll ich nicht auch Schillern citiren? Das dürfen wohl nur Sascha und Zerline?

Beim Citiren von Klassikern muß man sich nicht helfen lassen! hatte Ottomar entgegnet.

Nun folgte keineswegs eine neue scharfe Replik, sondern (abweichend von Beatrice und Benedict) ein träumerisches Nachdenken über alles Vernommene. War das vorüber, wobei ein offenbares Talent zur Demuth die Hauptrolle spielte, so kam bei Ada ein wie aufgeseufztes, fast kindisches Na ja! heraus.

Heute kam nach obigem Gespräch ein ganz vom Zaune gebrochenes: Hören Sie 'mal, warum dichten Sie denn eigentlich nicht? Dieser Dieterici da thut so dick damit! Manche der Damen beißen auch wirklich an, wenn er Gedichte auf sie macht! Und doch ist der Mensch ein Schaf!

Ottomar fuhr scheinbar empört empor. Innerlich mußte er über die Wahrheit des Urtheils lachen. Man kann ja eine Stunde lang in erlernten pathetischen lyrischen Phrasen sprechen und ist doch ein Schaf! Ich bitte Sie, sagte er, wie können Sie meine Freunde so beleidigen! Dieterici ist ein Mensch von Geist, nur etwas – umständlich.

Und so eitel! Ach so eitel!

Alle Versmacher sind eitel! Sie müssen es sein! Denn nur aus ihrem Ich schöpfen sie ihre Kraft!

Schade! Ich hätte gern, Sie machten auch 'mal ein Gedicht auf mich!

Schönes Compliment! Nach Ihrer Schaf-Theorie! Indessen es soll geschehen zu Ihrer Hochzeit!

Zum Vorlesen? Nein, das ist's nicht! Für mich ganz allein! Ihre Privatgefühle! Ich möchte gern fürchterlich geschmeichelt bekommen. Udo kann gar nicht schmeicheln.

Weil er ehrlich ist!

Ist er das? sagte sie im elegischen Tone und schwieg dann. Die Pause, das gänzliche Vergessen des Fadens, auch das Herumblicken zu Andern, die sich ihr nähern wollten, Alles das war so lang gewesen, daß sich Ottomar zurückziehen wollte.

Nein, war sie aufgefahren, zieht Sie's schon wieder zu den Andern? Sagen Sie 'mal, noch Eins, was wollen Sie eigentlich in der Welt künftig vorstellen? Sie fragte mit dem Fächer wedelnd.

Ein Mensch will ich sein und eine Anstellung suchen als Kreisrichter in Inowraslaw an der Grenze von Polen!

Damit hatte sich Ottomar für längere Zeit zurückgezogen. Dann aber hielt sie ihn wieder fest und sagte: In Inowraslaw giebt's noch Wölfe! Da müssen Sie auf die Jagd gehen! Ich schieße sogar mit dem Zündnadelgewehr! Wir besuchten 'mal den alten Grafen Wilhelm auf seinem Gute Hochlinden! plauderte sie fort, ihn in jenes Boudoir zurückführend. Da war ein reizender Birkengrund und der Boden nichts als schwellendes Moos! Vergißmeinnicht unzählig darauf! Es war eine Pracht! Dann kam man an ein Brückchen, weiß war's und auch von Birkenholz! Man sah noch die Stumpfen, wo die Stämme dazu abgehauen waren! Über einen kleinen Bach mit hohem Schilf kam man wieder in den Herrschaftsgarten – ach, es war reizend – ! In Ihren polnischen Wäldern soll es auch nur Birkenwald, Erlen und Moos geben!

Wieder ein Moment träumerischer Abwesenheit. Sie lebte dem nach Inowraslaw versetzten Kreisrichter nach, diesmal so lange, daß sich Ottomar, gerührt durch Adas Bestreben, ihm angenehme Eindrücke zu machen, wieder leise zurückziehen konnte.

Nur erst bei Tisch verlor Ada ihre scheinbare Unbefangenheit. Sie hatte das ihr bestimmte Couvert mit dem einer andern Dame vertauscht und wollte von Ottomar, neben dem sie saß, in Einem fort wissen, was der sonderbare Vorfall unten zu bedeuten gehabt

hätte. Da ist etwas vorgefallen, sagte sie, was man wie ein brennendes Kleid mit dem ersten besten Gegenstand erstickt hat! Herr Wolny hat sich persönlich darüber geworfen!

Sie hören ja, entgegnete Ottomar, es kamen zwei Zufälle zur Durchkreuzung. Keiner ahnte etwas von dem andern.

Mahlo, so heißt der Mensch, streute die Platzpatronen – aber der Andre, der mit dem Schlüsselbunde – übrigens ein hübscher Mensch, ich habe ihn den ganzen Abend beobachtet –

Wer ist hübsch? fragte Ottomar und kämpfte die Eifersucht nieder.

Der Herr Ehlerdt da drüben! Der jetzt so blaß sitzt und so schrecklich viel trinkt! Wenn seine Schwester die Freundin der Ihrigen ist, werde ich doch den jungen Herrn interessant finden können!

Nun gar interessant! Aber ich opponire ja nicht! fuhr Ottomar fort, runzelte aber doch die Stirn, so daß Ada, auch ihres Bruders wegen, betroffen abbrach, ja nach langem Schweigen und Beobachten ihres Bruders und Horchen auf die ironischen Gespräche ringsum plötzlich mit zitternder Stimme zu Ottomar sagte: Geben Sie mir unter'm Tisch kräftig die Hand, mir wird ohnmächtig! Still! Still! fügte sie sogleich hinzu, als sie Ottomar in Begriff sah, statt dessen aufzuspringen. Er hatte einen Blick auf Adas entfärbte Wangen geworfen. Sie zog ihn aber förmlich nieder, drückte ihm dabei so krampfhaft die Hand, als sollte sich ihr ganzes erlöschendes Lebensfeuer an dem seinigen wiederanzünden, und hauchte nur: Bleiben Sie sitzen! Ich finde mich schon!

Mit dem magnetischen Nachgefühl dieses Handdrucks, der mit einer Gewalt erfolgte, wie ihm noch kein Mann die Rechte gegeben, wurde das Mahl aufgehoben, die Gesellschaft schwebte oder schwankte zu Paaren in die leeren, kaltgewordenen Salons zurück. Noch sah Ottomar Adas Wagen abfahren. Er hatte nicht mehr von ihr Abschied genommen, auch von der Generalin nicht. Nur Wolny suchte er, um Aufklärung über alles Vorgefallene zu erhalten. Dieser sagte rasch ablehnend: Morgen! Morgen! und wandte sich sogleich den Honneurs zu, die er zu machen hatte. Da ging denn auch er. Zu Fuß. Erst mit Vielen, allmählig wurden

es wenigere. Der Pastor Siegfried war darunter. Ottomar mußte den Kopf schütteln in Erinnerung an die Generalin, die ihm auch heute wieder mit dem Fächer gedroht und gesagt hatte: Herr Althing, Sie sind Demokrat und was noch schlimmer ist, frivol! Alle Bildhauer sind frivol! Die Erörterungen, warum sie's sind, die lassen wir! Sie hatte dabei rasch ihren Fächer ausgebreitet, gleichsam als wenn sie selbst Modell zu stehen hätte, die lange dürre Frau! Haben Sie die Hofprediger um Rath gefragt? hatte Ottomar entgegnet. Die Sache war die: Er hatte im Frauenverein gelegentlich gesagt: Jesus war eine geborene vornehme Natur! Warum? Warum? hatte man von allen Seiten gerufen. Ottomar sagte: Weil er beim Mahle das Brod nicht schnitt, sondern brach. Unerzogene Menschen pflegen bei Tisch das Brod mit dem Messer zu tractiren! Diese Äußerung fanden alle Damen höchst erwägenswerth. Alle waren ja entweder vornehm oder wollten es doch sein. Die Generalin hatte sich gleich in den königlichen Stamm, den Davidischen, verloren, aus welchem Jesus hervorgegangen. Jesus war ihr nun erst recht der König von Zion im Purpurmantel und mit dem funkelnden Ordensstern in Brillanten auf der Brust.

Zuletzt war nur noch der Staatsanwalt Stracks Ottomars Begleiter. Dieser ließ sich ganz gehen. Er stellte alle Einzelheiten des Vorgefallenen als verbrecherisch hin. Der Schrank stand offen! sagte er. Das Schlüsselbund des Ehlerdt gehörte schwerlich der Fabrik an! Die Blechkapsel enthielt wohl nicht Geld oder Wertpapiere, aber vielleicht Briefe, vielleicht das Duplicat des Testaments, das auf dem Rathhause fehlen soll!

Wo kein Kläger ist, kann auch keine Anklage stattfinden! fiel Ottomar sinnend ein.

Ein innerer Familienvorfall! *Causa interna!* Aber Zeugen wären genug vorhanden, wenn Wolny klagbar auftritt! Die Überwindung, die es ihn gekostet haben muß, so den Schaden und die Schande der Seinigen zuzudecken, war groß, hält aber vielleicht nicht an.

Ottomar war der ganze Vorfall dunkel. Aber er sagte, Wolnys Consequenz rühmend: Der Gedanke an seine leidende Gattin bestimmte ihn – ! Im Stillen grübelte er allmähig anders.

Ein Kreuzweg trennte Beide. Die Luft an der Straßenecke, wo noch eine Gaslaterne brannte, ging scharf. Ein längeres Gespräch ließ sich nicht ermöglichen.

Ottomar war entschlossen, am folgenden Morgen zu Wolny zu gehen, um zu hören, was über diesen Vorfall wirklich des Freundes Meinung war. Vielleicht schonte er Raimund Ehlerdt um Marthas Willen – vielleicht sogar – der Gedanke fiel ihm wie ein Wetterschlag in's Herz – Forbeck um Adas Willen und – um Dich – ?! Betrifft man Dich schon über dem Schein der Untreue an Deinem Freunde, dem Grafen?

Unter solchen mächtig sich auf einander wälzenden Combinationen war Ottomar in die Gegend gekommen, wo Edwina Marloff wohnte. Die schönsten Häuserreihen wechselten hier mit Hütten und Bretterzäunen. Ist Edwina eine Tochter der Nacht? Das würde sich jetzt verrathen können, wenn ich noch an ihrem Fenster Licht sähe! dachte Ottomar. Daß Raimund Ehlerdt in demselben menschenüberfüllten Hause wohnte, war ihm nicht unbekannt.

Sein zweiter und dritter Besuch bei Edwina waren ganz unglücklich abgelaufen. Sie hatte ihn nur durch die Thürspalte, die von einer Kette gebildet wurde, empfangen und frivol lachend gesagt: Schicken Sie mir den Grafen oder das Geld!

An den Fenstern der Nummer 13 Palissadenstraße war Alles dunkel. Alles lag ringsum wie im tiefsten Schlafe. Der Wind pfiß. Ottomar zog den Überzieher fester über die leichte Ballkleidung und gedachte seines wenig geschützten Schuhwerks. Schon wollte er rasch in sein Viertel zu gelangen suchen, da bemerkte er Lichtschimmer durch die obere Glasblende der Hausthür. Er trat näher, hörte Geräusch und bald drehte sich der Hausschlüssel. Ein Mann in tiefer Vermummung durch einen Mantel wurde von einer alten Frau hinausgelassen. Hat sie ihre Bedienung gewechselt? Oder ist das die wahre Vertraute und alles Andere, die Josefa, nur Schein? waren Ottomars erste Gedanken. Schon war die Thür wieder zugeworfen und geschlossen. Der aus dem Hause Gekommene schritt einer Gegend zu, die leider der seinigen entgegengesetzt war. Aber Ottomar folgte ihm, obschon der Vermummte schnell ging.

Wenn es Graf Udo wäre! dachte er. Wenn dieser nicht verweist wäre! Schon so gefesselt durch die bizarrblendende Erscheinung! Das waren seine ersten Gedanken. Sie schwanden erst allmählig.

Nicht zu lange brauchte er bei dieser, ihn wie ein Strahl aus einer Zauberlaterne Mephistos überfallenden Gedankenreihe zu verweilen. Denn er erkannte den nächtlichen Wanderer. Es war Niemand anders als Marloff, der Geometer. Empört über die Schlüsse, die sich aus einem solchen nächtlichen Besuche ziehen lassen mußten, hielt er sich an den Mann, dessen markante Gesichtszüge unverkennbar waren. An die Möglichkeit, daß Edwina, die Tochter des Grafen Wilhelm sei, hatte er immer nur zweifelnd geglaubt. Es verbanden sich zu entsetzliche Vorstellungen damit.

Guten Abend, Herr Marloff! rief er mit kräftiger, entschlossener Stimme. Waren Sie noch so spät bei Ihrer schönen Frau Gemahlin?

Der Angeredete blieb stehen, hob den Stock, den er in Händen trug, drohend in die Höhe und blickte den kühnen Sprecher mit aufgerissenen Augen in's Angesicht, ohne ein Wort zu erwidern.

Haben Sie endlich Ihre Wünsche erfüllt bekommen? fuhr Ottonar, vom Weine, vom Mahle gehoben, fort. Der Graf ist verweist! Sie haben eine reizende Frau! Das muß ich sagen! Oder ist es wirklich nur Ihre Tochter! In beiden Fällen paßt sie nicht für Ihre kleine Hinterhofwohnung. Ja, wer Geld hätte und nicht auf die Mäuler der Leute zu sehen brauchte! 30.000 Thaler sollten mir eine Kleinigkeit sein, wenn ich sie hätte! Aber der Graf scheint die Summe nun wirklich aufzutreiben – Sie glücklicher Gatte oder Familienvater!

Die Antwort auf diese Provocationen zum Reden, zum Sichvertheidigen war ein ruhiges Weitergehen und die im scharfen Ton gesprochenen Worte des Alten: Sie scheinen aus einer Gesellschaft zu kommen und sind betrunken!

Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich war ja bei Ihnen und bewunderte die Frugalität Ihres Mittagsessens und Ihre praktische braune Hausjacke!

Ich kenne Sie sehr wohl und bedaure, Sie nicht diesmal komplett zur Thür hinauswerfen zu können.



Oho! fielen zwei Nachtwächter ein, die in der Nähe standen und, die Conversation vernehmend, diese für die Nachtruhe zu verfänglich fanden.

Kommen Sie in irgend ein noch offenstehendes Weinhaus! sagte Ottomar, jetzt bei alledem zutraulicher. Sagen Sie mir da die volle Wahrheit über das pikanteste Geschöpf der Erde nächst einigen andern! Ich verspreche Ihnen, keinen Leitartikel für die Zeitungen daraus zu machen! Mich hat sie dreimal schnöde abgewiesen, obschon ich vom Grafen kam! Die Zahlung der 30.000 Thaler scheint aber im Gange! Wenn wir uns hier links wenden, kommen wir in Kurzem an den Ort, wo Montags die neuen Serapionsbrüder hausen. Machen wir Beide dagegen einen Bund, der sich bei Nacht versammelt! Was, alter polackischer Bär – !

Ottomar spürte, daß er in der That den Champagner seines Freundes Wolny und Adas petillante Unterhaltung sich hatte zu Kopf steigen lassen.

Von den neuen Serapionsbrüdern schien der nächtliche Wanderer, der immer rüstig vorwärts schritt, etwas gehört zu haben, vielleicht durch Mittheilung von Architekten, mit denen er zu thun hatte. Mit schon gemindertem herben Ausdruck in der Stimme und wie von dem gutmüthigen Humor seines Begleiters angezogen, sagte er: Ich trinke keinen Wein!

Sie scheinen ein großer Sparer! entgegnete Ottomar. Müssen ja auf die Art Schätze sammeln, da Sie in Ihrem Fach wahrscheinlich ausgezeichnet sind! Wer war eigentlich die Alte, wandte er sich ihm zutraulich zur Seite, die Sie vorhin aus dem Hause ließ?

Des Teufels Großmutter! antwortete der Geometer, der aber trotz seiner Grobheit doch in bessern Humor gekommen schien.

Bisher war ein junges Ding, eine Deutschpolin, Schwester der Frau eines Arbeiters bei meinem Vater, bei Ihrer Tochter oder Frau! Sie hatte kohlschwarze Augen, ein Stumpfnäschen, Lippen geschwollen, wie eine schlecht geheilte Hiebwunde, kurz das böse Ding scheint mich an meinen Vater verrathen zu haben, der kein unberühmter Mann ist, ein Bildhauer! Daß ich Althing heiße, wissen Sie ja!

Diese unausgesetzt einschmeichelnde Plauderei schien denn doch angenehm auf den nun schon langsamer Schreitenden zu wirken. Man kam in Gegenden, die immer noch etwas belebt waren. Die Gaslaternen brannten noch überall.

Was ist das mit den Serapionsbrüdern? fragte der in seinen Mantel Vermummte und gab damit das erste Zeichen der Übergabe einer Festung. Er steckte die Friedensfahne auf.

Ottomar erläuterte Alles. Er erwähnte auch die ihm bekannt gewordene Meinung des Sanitätsraths Eltester, daß die Montagsgenossen sich lieber Serapisbrüder nennen sollten nach dem Gotte Serapis, dem Gott der unterirdischen Sonne, der Sonne der Nacht! O, sprach Ottomar mit einem gewissen Schwunge, lassen Sie diese Sonne leuchten! Gäste sind nicht mehr viel in den Zimmern! Man kann ein Wort plaudern, das Niemand hört! Der Graf fürchtet sich vor der Wahrheit, ich bin ja sein Freund, lassen Sie mich den Vermittler bleiben!

Der Geometer blieb stehen. Sein Mantel schlug auseinander. Der Geierblick des Auges, der durch eine Brille hindurchdrang, hatte sich gemildert. Er nahm die Brille ab und behauptete nun wegen der blendenden Laternen besser zu sehen. Man war nahe an dem bezeichneten Locale. Er richtete seine gefurchten magern Gesichtszüge, die etwas Mephistophelisches hatten, auf die Häuserreihe, vor der man stand, und murmelte: Die Sonne der Nacht, sagen Sie? Ja, ja, wenn uns die einst scheinen wird! Die Kehrseite aller Dinge! Dann ist das Meer abgelaufen! Auf seinem Grunde sieht man das Gewimmel, die begrabne Welt, Schiffstrümmer, Leichen, untergegangene Städte, Länder, die verschlungen wurden, gräuliches Gewürm!

Die Seeschlange! unterbrach Ottomar den plötzlich wunderbar aufthauenden Mann und setzte prosaisch heiter, um den Gewonnenen launig zu stimmen, hinzu: Fünf Häuser weiter kriegen wir sie!

Sie waren dann wirklich in die fast gänzlich leeren Zimmer des bekannten Weinlocals gerathen, wo bereits einige Gasflammen ausgelöscht waren und die Kellner sich in einer Ecke hier und da einem wohlthuenden Schlummer ergeben hatten. Das Trommeln

mit den leeren Flaschen mußte sie zum Bewußtsein bringen. Das von den Neuangekommenen Bestellte war bald herbeigeschafft. Sonderbarerweise verstand sich der Alte zu Ungarwein.

Sogleich stützte er das Haupt auf, griff in die grauen Haare, lüftete die Halsbinde und ergab sich trotz der Ironie seines Begleiters der Vorstellung von einem Weltganzen, das die Serapispriester mit Fackeln in der Hand bei Nacht feierten. Nacht, sagte er, ist das Wachsen der Pflanze! Nacht ist der Frühling, der da geht, Nacht der Winter, wie er kommt! Nacht ist der Geist, der seine Eindrücke empfängt! Unsichtbare, unterirdische Sonne! Ja, du hast auch in meinem Leben viel gesehen und beschienen! Wehe, was deckt nicht Alles das Grab!

Ottomar wartete, bis sich der gänzlich veränderte Mann, der die rauhe Außenseite abgeworfen hatte, erholt und von einem der dargebotenen Gläser ein wenig genippt hatte. Dann nahm der Alte trübblickend das Wort.

## Zweites Buch

### ERSTES KAPITEL

Meine Geschichte ist kurz, begann der plötzlich so überraschend umgewandelte Geometer, aber an Qualen ist sie ewig lang! Der Schmerz, die Scham werden endlos sein! Schon daß ich so ständig die Welt belügen muß! Aus der Lüge kommt alles Verderben! Edwina ist ein Geschöpf, das ich nicht bewältigen konnte und kann! Und nähme ich den Sturmwind zu Hülfe, den Donner und den Blitz, ihr Freiheitssinn bannt sich nicht in die Regel, und ich kann nicht ewig Scenen aufführen, wo die Straßen zusammenlaufen! Geh' Du dorthin, ich bleibe hier! Das mußte zuletzt beschlossen werden! Sie hat herrliche, liebenswerthe Eigenschaften, aber es ist ein Wesen, um das sich einst der Himmel und die Hölle streiten werden. Was sie mir schon Alles angethan hat, im Bunde namentlich einst mit einer Ungarin, das Weib heißt Baroin Ugarti – ! Ich trinke diesen Wein mit einem stillen, den unterirdischen Gottheiten vernehmbaren *Pereat* – ! Brenne dies Weib im Pfuhl der Hölle!

Aber wie kommen Sie nach Ungarn? Ist das engelgleiche Wesen denn Ihre Frau? Ihre Tochter? Ist Graf Wilhelm ihr Vater? Alles das fragte Ottomar durcheinander, endlich erfreut, daß dem Erzähler sogar der Wein zu munden anfang.

Eine Pause trat ein; dann sagte der Alte:

Daß Graf Wilhelm Edwinas Vater ist, läßt sich nicht leugnen, obschon ich einst geschworen habe und schriftlich im Kirchenbuche bezeugte, daß sie meine Tochter ist! Wie kam's aber zum Gegentheile? Der Graf hat ihr selbst das Geheimniß verrathen! Meinen Schwur, den ich leistete, daß ich niemals Mißbrauch mit dem mich in jenen Tagen empörenden Thatbestande machen wollte, werde ich halten. Die alte würdige Frau, die Graf Wilhelm, ein poetischer Phantast, meinerwegen ein Originalkopf, betrog, soll mir Niemand vor ihrem Tode betrüben! Wer es thäte und wär's Edwina selbst, den erwürg' ich! Herr, fuhr der Alte nach einer Pause fort, ich besaß ein bildschönes junges Weib, meinen damaligen Jahren angemessen, nur ein Mädchen aus dem Volke. Sie sahen

soeben die ganz gewöhnliche Mutter meiner Frau! Edwina würde für sie nur Almosen haben, wenn sich die alte ehrliche Wäscherin, die mir das Haus aufgeschlossen hat, – nicht selbst ernährte! Sie nimmt Nichts von ihr als den Wäscherlohn! Ich bringe mich schon durch! Sie haßt in Edwina die Mörderin ihrer Tochter und verlacht ihren Hochmuth. Das sind so Helden aus dem Volke!

Unwillkürlich mußte sich Ottomar sagen: Während Edwina sich auf Polstern streckt?

Er sah wie in ein halb von Gewitterwolken, halb von Sonnenstrahlen beschienenes zerklüftetes Gebirgsthal. Welche Verhältnisse – ! Welche Menschen – !

In der Palissadenstraße? fragte er nur mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens. Im Hinterhofe wohnt die Alte? Die Großmutter Edwinens?

Wohlgemuth! 73 Jahre alt – fromm und sittenstreng –

Und die vornwohnende Edwina hat die Großmutter nicht selbst bei sich? Nicht in ihrer Wohnung – ?

Sie können mit einander nicht auskommen! Edwinas Geburt hat ihr ihr Kind umgebracht. Edwinens Ursprung – Alles ist der echten braven deutschen Frau ein Gräuel, aber sie liefert ihr die Wäsche – Hahahaha! lachte darauf der Alte pfiffig, sie bewacht sie mir aber auch!

Ottomar schüttelte bitter lächelnd den Kopf, aber der Geometer fuhr fort: Meine alte Schwiegermama ist glücklich in ihrem Hinterhofe! Sie sagt mir nur, wie sich Edwina, die sich zu ihrer Großmama nur herabläßt, wenn sie ihre Wäsche sortirt, aufführt! Denn Sie müssen wissen, was Edwina auch weiß, es geschieht etwas, wenn sie in ihrer Emancipationsraserei bis auf die Straße geräth –

Um Gotteswillen! rief Ottomar entsetzt. Die Züge des Alten waren verzerrt. Seine mit starken Gichtknoten bezeichneten Hände krümmten sich. Zwischen den Zähnen, die noch in stattlichen Reihen standen, zog er gleichsam die Worte: Sie hat uns schon zu schaffen gemacht! Aber es ist wahr, Sonne der Nacht, zeuge Du! Ich hasse den Grafen, aber das muß ich ihm doch nachsagen: er hatte seine Tochter nur bessern, nur erziehen, zum Guten führen

wollen! Warum mußte er sterben! Er würde sie anständig verheirathet haben!

Ottomar ließ in blitzschneller Beleuchtung alle Personen vor seinem geistigen Auge vorüberziehen, auf welche da wohl die Wahl des Grafen Wilhelm hätte fallen können. Es entsetzte ihn, dabei an sich selbst zu denken.

Inzwischen warf sich der räthselhafte Mann mit ausbrechenden Thränen und mit dem ganzen Haupte, den untergebreiteten Armen auf die uns wohlbekanntes wachstuchne Tischdecke.

Ottomar sah den Ausbruch starker, berechtigter Gefühle, aber auch krankhafter, vielleicht fixer Ideen. Ein: Ich morde sie – wurde fast gesprochen, wie wenn bei Aeschylos die Eumeniden ihre Fackeln schwingen. Er war auf's Äußerste erschüttert und schien zugleich gerührt. Aspasia und Sokrates waren hier keine Fabel gewesen! Sie fällt zurück in die Schande! rief er jammernd. Der Graf hatte ein verwildertes Mädchen, sein eignes Kind erzogen und dies Werk nur halb vollendet! Was wird sie mit den 30.000 Thalern machen!

Vor Schmerz konnte der Alte kaum Sprache gewinnen.

Es kommt auf zwei Momente in meinem Leben an, fuhr er dann fort, als er seiner Bewegung Herr geworden war. Ich bin Geometer und habe als solcher die Welt gesehen. Um Eisenbahnen zu traciren bin ich bis in die Türkei gekommen! Aber ich war auch im Vaterlande viel beschäftigt, unter Anderem bei Hochlinden, nahe dem lieblichen Städtchen Weilheim, wo ich Aufträge für die Regierung landvermessender Art hatte und lange Zeit Posto faßte. Meine Frau blieb auf der Station Weilheim, während ich in der Provinz bald da, bald dort zu thun hatte. Zufällig besuchte sie das nahegelegene Schloß Hochlinden. Die Gräfin, eine vortreffliche gutmüthige Frau, sah die schlanke junge Blondine, begrüßte sie herablassend und nahm sie freundlich in ihr Schloß. Der Herr Graf kam hinzu und meine Gattin stand unter den unbewußten Gesetzen der Gefallsucht. Wider Willen war sie eine verführerische Schlange. Sie hatte es von ihrem früh zu Grunde gegangenen Vater. Edwina ist ihr Ebenbild! Es sind schon die Augen allein, die gar nicht anders können als kokettiren! Ihre Mutter

büßte ihre Untreue mit dem Leben. Nun hatte ich ein Kind zu erziehen, das ich, warum soll ich es denn nicht gestehen, haßte! Meine Ehre schien mir beschimpft! Ich hätte das Weib während ihrer lange mir verborgen gehaltenen Schwangerschaft – ich ahnte es sogleich und sie verkündete den Thatbestand zuletzt mit beispiellosem Triumphgeschrei – von mir weisen können. Der Tod selbst kam Allem zuvor! O wie gleichgültig sah ich den Menschen zu, die den Wurm, ein schönes Kind, aufhoben und pflegten! Alles geschah heimlich, unter dem Befehl des Grafen, aber gerade seine Einmischung empörte mich. Ich wollte Alles selbst thun, das Kind sollte das meine sein und so bürdete ich mir mit dem Trotz der Ehrliche Jahre lang, manchmal mit Hülfe meiner alten Schwiegermutter und anderer Menschen, die mit meinem Beruf schwer in Einklang zu bringende Last auf! Ich mußte reisen. Kam ich zurück, so war Alles, was ich angeordnet hatte, vergessen, die Macht der Großmutter war überwunden, listig umgangen, das Kind aus den Augen verloren, bei Fremden, bei alten Freundinnen der Mutter. Dennoch entwickelte es sich körperlich und geistig, nur daß zugleich sein Wesen Trotz und Freiheitssucht wurde. Im achten Jahre entlief sie mir! Ich hatte sie da mit nach Ungarn genommen. Meine Stationen wechselten. In Herrmannstadt hatte ich sie einer braven Pfarrersfamilie übergeben. Die wurde von ihr bei Nacht und Nebel verlassen! Zwei Jahre war das unglückliche Kind vollständig verschollen! Denken Sie sich meine Aufregung! Denn wenn auch nicht Liebe, doch Pflichtgefühl bindet mich an sie –

Ottomar hörte nur und Alles voll Staunen. Ja, wo war sie denn so lange? fragte er, unfähig, sich eine Combination zu machen.

Nach ihren späteren Aussagen, fuhr der Erzähler fort, redete sie auf der Landstraße eine in einer Carosse vorüberfahrende elegante Dame an. Die Dame hatte Dienerschaft in Livrée hinter sich. Die Frau nahm die Verschmachtete in den Wagen und reiste mit ihr südwärts, der türkischen Grenze zu. Erst später erfuhr ich den Namen der Stadt, wo die Besitzungen dieser Frau liegen sollten, Krajowa.

Ottomar schüttelte sein Haupt. Schon die fremden Namen der Städte hatten etwas Erschreckendes. Ist das die Ugarti? fragte er

den Geometer, der jetzt schwieg. Und die Ankündigungen Ihres Verlustes, fuhr Ottomar fort, die doch erfolgt sein werden? Die Bemühungen der Polizei, die Sie benachrichtigten? Hatte denn das Alles keinen Erfolg?

Der Alte lachte. Im Ungarlande! sagte er. In Rumänien! Bei den Halbtürken! Die ungarische Nation ist Eines Stammes mit den Türken. Es sind die christlichen Türken! In einer Geschichte Ungarns las ich, daß einer der ersten Magnaten zur Zeit der Reformation, ein Mann, den die lutherische Partei Ungarns als einen ihrer ersten Glaubenshelden noch heute feiert, die Gunst des Padschah in Stambul durch ganze Wagenladungen voll junger Mädchen und Knaben zu erwerben trachtete, die er aus seinen Gütern aushob und mit sich, der händeringenden Väter und schreienden Mütter nicht achtend, nach Konstantinopel schleppete! – Die Baronin Ugarti, sagte nach einer Pause mit zwinkerndem Auge der Erzähler, las alle meine Anzeigen und Bitten – beachtete sie aber nicht! Edwina gefiel es auch unter der jungen Brut!

Ottomar sprang auf. Er fühlte es sich über den Nacken rieseln. Das historische Citat, auch für die neuere Zeit so oft beschämend bestätigt, verursachte ihm Schauer. Er mußte stehen. Der Ofen hatte noch Steinkohlengluth genug. Er blieb in dessen Nähe – Bilder boten sich seiner Combination, die dem Pinsel eines – Zukunftsmalers, einer in der Bayreuther Rheingoldschule gebildeten Phantasie angehören mögen.

Zwei Jahre war sie bei jener Frau! – sagte der Geometer kleinlaut. Ugarti! Natürlich – Baronin! Und eigentlich nicht zwei Jahre, sondern drei, lieber Herr! Denn Edwina lief zu ihr wieder zurück! Nach den ersten zwei Jahren dankte ich noch der »guten Dame« für die lange Pflege auf ihrem Schloß, wo mir die große Zahl von Kindern nicht auffiel. Sie behauptete, keine Anzeige gelesen zu haben. Das Kind hätte hartnäckig seine Herkunft verschwiegen. Man hätte sie Maruzza geheißen. Als ich Edwina wieder zu mir genommen hatte und vorläufig in der Gegend von Pest zu thun hatte, entlief sie, wie gesagt, entweder auf's neue oder wurde durch Abgesandte der Ugarti entführt. Ich hatte einst dem Grafen Wilhelm geloben müssen, Edwina als mein Kind zu betrachten,



es um eine hohe Summe, die der Graf der Mutter noch bei Lebzeiten schenkte, die aber auf die vielen Kosten hinging, die mir eine so regellose Aufführung des Kindes verursachte, für immer zu erziehen. Der treffliche Mann glaubte aller Sorge und des weitem Denkens an diese Episode eines Aufenthalts in Hochlinden entrückt zu sein. Da vertraute ich ihm Edwinens Entwicklung, das erneuerte Verschwinden des noch nicht zwölfjährigen Mädchens und bat um seine Hülfe. Entsetzen ergriff ihn. Die Thränen standen ihm im Auge. Nach langem Suchen wurde sie in Krajowa gefunden und in dem Augenblick, wo die Baronin Ugarti wegen verdächtigen Verkehrs mit den Paschas von Sarajowo und Skutari verhaftet und processirt wurde – !

Ottomar seufzte: Isis und Osiris, laßt eure Schleier sinken – !  
Man wird zu Schillers Jüngling von Sais!

Edwina, fast schon voll entwickelt, fuhr Marloff fort, wurde in eine Schweizerpension von mir gebracht, wo sie äußerst streng gehütet wurde und auch Anfangs tüchtig lernte. Die Berichte lauteten auch günstig. Aber schon nach zwei Jahren erschien sie plötzlich bei mir! Ganz ungerufen, ganz selbstständig durch die Schweiz und Deutschland gereist! Sie erklärte mir rundweg, die Lebensweise, die ich führte, würde sie nicht mitmachen! Im Laufe ihrer mit unglaublicher Sicherheit vorgebrachten Erzählung, die sie immer französisch sprechend und mit französischen Witzen unterbrach, kam auch die Mittheilung, die Ugarti hätte ihre Strafe abgebüßt. Die Dame wäre eine liebe Person, nur verläumdet, verhetzt von Feinden, kurz, ich sah keine Rettung, als den Grafen um Hülfe zu rufen und sie mit diesem zusammenzuführen. Die Enthüllung, daß sie des Grafen Tochter sei, machte einen fast feierlichen, ich möchte sagen, religiösen Eindruck auf sie! Sie weinte, sie sank vor ihm mit gefalteten Händen in die Knie, sie gelobte, sich von jetzt ab aller Tugenden, die es nur gäbe, zu befleißigen! Ich mußte mich abwenden vor Rührung. Der Graf, allerdings entzückt von ihrer Schönheit, nahm ihr das Gelöbniß ab, noch einmal in ein Pensionat einer kleinen Stadt zu gehen. Dort verhielt sie sich ohne Tadel, nur erwartungsvoll, daß sie nicht in meine und der alten Großmama Sphäre geriethe, sondern auf der Höhe der

gräflichen Protection blieb. Als sie zurückkehren sollte, erwartete sie denn auch die Wohnung, die Sie kennen, und ein Verkehr, der seinesgleichen sucht. Aber der Tod des Grafen hat uns auf einen Punkt geführt, wo drei, vier Wege sich kreuzen und es steht kein Wegweiser da, als – die alte Großmama, die mir Bericht erstattet – !

Der Erzähler beeilte sich jetzt. Denn in diesem Augenblicke löschte der Wirth wieder eine der noch brennenden Gaslampen und mahnte mit einem zweideutigen Guten Abend! und der höflichsten Verbeugung, sich jedoch die Augen reibend, an Thoreschluß. Der Wächter hatte Drei gerufen. Die Sitte, von Bällen noch in eine »Kneipe« zu »stürzen« und einen oft vom zu langsamservirten Souper erst recht hervorgerufenen Jähunger durch zwei Beefsteaks mit vier Eiern in einem Keller oder sonstwo zu befriedigen, hatte die volle Gelegenheit gehabt, andererseits auch hier noch befriedigt zu werden. Da schieden denn freilich beide seltsam Verbundenen mit einem unaufgelösten Accord, aber doch mit einem aufrichtigen Handdruck von Seiten Ottomars. Der hagerre Mann, dessen Gesichtszüge schon dadurch würden gezeichnet gewesen sein, daß er gewohnt war, oft in Sturm und Wetter zu arbeiten, hatte gewissermaßen zum Grafen Udo gesprochen.

Beide, der schwarzsehende Vater und der Abgesandte des Grafen hatten jeder seinen Weg nach entgegengesetzten Richtungen. Ottomar versprach, sich wieder bei ihm einzufinden, und inzwischen dem »Fortsetzung folgt« des Märchens der gräflichen Erziehung durch ein Schachbrett, durch die Cigarre, durch die Plaudereien in französischer Sprache über Kunst und Alterthum nachzudenken –

Vergessen Sie die Küche nicht! Edwina versteht sich darauf! Der Graf nahm jeden Abend dort sein Souper –

Und trank dazu Ungarwein – ? rief Ottomar aus voller Brust in einem Ton, der die Voraussetzungen der Reinheit eines solchen Verhältnisses wieder bezweifelte, ihm nach.

Der Alte hatte sich zum Gehen gewendet und hörte nicht mehr. Beide trennte die Nacht, des uralten Chaos sternenschleierverhüllte Tochter. Alles blieb still.

ZWEITES KAPITEL

Als im Wolny'schen Hause Ruhe eingetreten war, warf sich der hart geprüfte, in allen Muskeln und Nerven erschöpfte Mann auf sein Lager, konnte aber vor Aufregung kein Auge zuthun. Er hatte die Überwindung gehabt, aufzubleiben, bis die letzte Champagnerbowle ausgeschöpft war. Er hatte mit ironischem Triumph den drei Verbundenen die Gläser gefüllt, ihnen die Hand gereicht und wie ein guter Hauswächter zuletzt das leere Gehäuse dieses »seinsollenden« Vergnügens selbst geschlossen. Aber der Schlaf wollte nicht kommen. Immer sah er die Verruchtheit des Attentats. Er sah es auf dem Gipfel des Gelingens und fragte sich: Was suchte man eigentlich? Das Testament! Wollte man auch das unterschlagen? Es existirt keine weitere beglaubigte Abschrift, aber ich kann es auswendig und beschwöre seinen Inhalt! Freilich! Freilich! Man würde den Schwur – in eigener Sache – nicht annehmen! Aber was rede ich zusammen? Was ist das Ganze? Man kennt meine Schwäche und wollte Nichts als eine Pression auf die Mutter ausüben, sich des Sohnes zu erbarmen! Hätten sie doch die Kapsel behalten, haha! sie würden Unterhaltung gefunden haben! Ob wohl Martha den Schlüssel gegeben hat – ? Dieser Gedanke trieb ihn dann wieder vom Lager auf. Der Act des Vertrauens war gegen Martha fast zu groß gewesen! Wolny beruhigte sich erst, als ihm ein inneres Wohlgefallen und die erlaubte Zufriedenheit, die der Mensch zuweilen mit sich selbst haben darf, sagte: Du hast Deine todtkranke Gattin, die Mutter dieses mißrathenen Sohnes geschont, Du hast den Bruder der lieblichen Ada, dann den Bruder Marthas geschont, einer Blume, die zerknickt wäre, wenn die That in voller Blöße, nackt und schimpflich, wie sie vom Zufall geöffit, durchkreuzt, verhöhnt wurde, offenbar worden wäre! Und doch ging er wieder im Zimmer auf und ab und stampfte mit dem Fuße auf. Selbst die Patronen mußte er ja dem Mahlo nachsehen, weil sie zu eng mit dem Familiendrama selbst zusammenhingen.

Der Morgen graute. Auf leiser Schwinge war dem Übermüdeten endlich denn doch eine leichte Befangenheit der Sinne gekommen. Nichts merkte er von dem Frühroth, das ihm in's Fenster schien, Nichts von dem beginnenden Tagwerk in der Fabrik.

Im Hause zeigte sich reges Leben. Klingeln wurden gezogen. Tante Dora war bei der Schwester, die ihren Tod nahe glaubte und nach Arzneien, dem Arzt, nach Martha und ihrem Mann verlangte. Dora konnte scharf und bestimmt auftreten. Sie beschränkte mit einem energischen Gabriele! alle Wünsche der Commerzienrätthin auf das Maß des Möglichen, verordnete Ruhe und Fassung, und Wolny erholte sich von der Überspannung seiner Kräfte bis gegen 9 Uhr.

Wehlisch klopfte an Wolnys Thür. Es war schon halb zehn.

Wolny öffnete.

Auffallend! flüsterte der weißhaarige Alte. Ehlerdt ist eben in die Fabrik gekommen! Als wäre Nichts geschehen!

Was ist denn geschehen? fragte der Großmüthige, seinem System treu bleibend.

Wehlisch blickte den Principal groß an. Das Schlüsselbund mit den Dietrichen gehörte doch nicht in unser Hausinventar! sagte er, während sich Wolny ankleidete. Weiß der Himmel, wo das Diebszeug gestern hingeworfen ist!

Diebszeug? wallte der Principal künstlich auf. Habe ich die Geschichte von meinem verlegten Schlüssel so erzählt? Ich muß bitten, daß sich Niemand erlaubt, daran Zweifel auszusprechen! Es soll hier Nichts untersucht werden – der Ruhe meiner Frau wegen – selbst die dummen Knallerbsen nicht –

Brennpatronen! fiel Wehlisch ein.

Wolny zwang sich zum Lachen. Diese Übertreibung! sagte er. Die Dinger machen Lärm und Rauch. Das ist Alles. Viele Leute finden sogar Pulvergeruch angenehm.

Wehlisch zog sich kopfschüttelnd zurück. Sein in den Corridor gerichteter Blick schien auf Marthas Kommen zu deuten. Wolny zog die Thür zu und vollendete seine Toilette.

Auf sein Frühstück legte er wenig Werth. Es war bald genommen. Flüchtig und die Augen niederschlagend, sagte ihm dann Martha im Vorübergehen: Den Schlüssel gab ich an Fräulein Dora! Dann gab die Sprecherin in auffallender Weise Wolny die Hand und verschwand. Sie hatte einen Winterhut auf und trug ihren

schottisch carrirten Mantel. Verläßt sie das Haus? sagte der Hausherr bestürzt und wollte zu seiner Gattin. Er mußte sich der Gegend des Hauses nähern, wo ihn oft die zärtlichste Sorge des Nachts hatte Wache halten lassen. Er hatte dann drinnen die oft hörbaren Athemzüge der Leidenden gezählt und schrieb dabei am geöffneten Bureau oder lag auf einem Ruhesopha ausgestreckt, in einem Buche lesend.

Kaum hatte er sich dem verhängnißvollen, schon von allen Spuren, die der gestrige Abend zurückgelassen, gesäuberten Zimmer genähert, als ihm der schreckliche Anblick seiner wie eine wandelnde Leiche ihm entgegentretenden Gattin wurde.

Gabriele! rief er aus. Was unternimmst Du? Bleibe doch im Bett!

Die Unglückliche schüttelte ihr einst so schön gewesenes, jetzt entstelltes Haupt. Ihrer älteren Schwester gab sie die Hand, um sich von dieser unterstützen zu lassen. Sanft glitt sie dann in einen großen Rollfauteuil, dessen Überzug einige Brandwunden davon getragen hatte, auf welche dann auch Tante Dora das Gespräch leitete. Die alte Jungfrau war empört. Sie gehörte zu den Naturen, die das Aufregende, Excentrische nur in Büchern, nicht im eignen Leben wollen. Wolny bezeichnete diese Eigenschaft, die im Hause immerfort nergelte und Alles tadelte, während sie von den grotesken Erfindungen der Romane angezogen wurde, mit dem Bibelwort: Hier seigen sie Mücken und dort verschlucken sie Elephanten!

Lieber Freund, stöhnte die Commerzienrätthin, der gestrige Abend gab dir Gelegenheit, durch Deine Geistesgegenwart der Welt einen Einblick in unsern bis zum Äußersten angelangten Conflict zu verschleiern! Ich danke Dir für Deine Güte, obgleich Du wohl nicht an die Schonung meines Sohnes und seines schlechten Rathgebers, des Barons Forbeck, gedacht hast, sondern zunächst wohl nur an das Opfer seiner Verführung, den jungen – sie stockte sogar Marthas Namen zu nennen – Ehlerdt kam endlich mühsam über ihre bleichen Lippen.

Laß doch das alles! überwand Wolny seinen aufwallenden Unmuth. Ich ließ Dir ja den Schlüssel übergeben! Untersuche selbst,

was Du gefunden hast. Ich bitte Dich darum! Du willst, höre ich, nach Italien reisen. Dahin soll uns manches der Hefte, die ich darin liegen habe, aus meiner alten Studienzeit begleiten – !

Begleiten? nahm die Kranke seine Rede auf. Nein, nein, ich reise allein, will Dich aber – ja, lieber Wolny, ich will Dich beglückt zurücklassen!

Beglückt? Wodurch? fragte Wolny, der wieder den Scheidungsplan herankommen sah.

Ich gehe nach Italien, wenn ich noch die Kraft habe und finde wohl in Mentone oder San Remo mein Grab! Eine Scheidung macht Dich frei. Martha wird die Deinige werden. Die für eine Scheidung von den Gerichten verlangten gemeinen, unsittlichen Motive muß man leider zu finden suchen!

So handelte also Dein Sohn in Deinem Auftrage? rief Wolny aus. Fräulein Dora, haben etwa Sie das alles ausgeheckt? Unterstützt? Oder ist es Harry allein gewesen? Scheidung! Habe ich Dich je gehindert, das Testament Deines ersten Gatten umzustossen und für Dein Theil ein neues zu machen? Denn bei Harry kommt Alles nur darauf hinaus!

Laß mich das Wort nicht hören! rief die Commerzienrätthin, wie mit den Zähnen einen tiefen Schmerz verbeißend. Ich spreche von Italien und meiner Gesundheit und nicht von Harry –

Tante Dora setzte sich bei Seite, zog die Fenstervorhänge des etwas dunkel gelegenen Zimmers zurück, tastete an ihrer Rocktasche und zog einen Leihbibliothekenroman hervor, um zu lesen. Dann seufzte sie und sagte: Ja, ja, Fürst Kaunitz hat doch auch seine Sorgen gehabt!

Das aufgeregte Paar kannte schon diese Art, wie sich die seltsame alte Jungfrau der Einmischung in die häuslichen Händel zu entziehen suchte.

Siehe, die Scheidung, lieber Mann, fuhr jetzt mit kaum vernehmbarer Stimme die Commerzienrätthin fort, muß Motive haben. Man ist jetzt so streng damit!

Wo ist der Schlüssel? rief Wolny wild. Fräulein Dora! Wir wollen suchen! Dein Sohn hat also in Deinem Sinne gehandelt? Scheidungsmotive? Schließen wir auf –

Wolny sprang an den Secretär. Das Schloß war unverdorben, so geschickt hatte Ehlerdt es gestern behandelt. Tante Dora reichte den Schlüssel wie mechanisch und murmelte: Die Reformen Josephs – ja, ja, die haben den bösen Migazzi geärgert –

Dieser Gedanke kommt von ihm! ließ sich Wolny nicht unterbrechen. Eine Scheidung ist nicht möglich, ohne den Schuldigen auf ein Pflichttheil zu setzen! fuhr er fort. Ich werde der Schuldige sein müssen, der Ungetreue, der Held dieser anonymen Briefe!

Das freiwillige Herausreißen aller Papiere, der Blechkapsel wurde unterbrochen, als Wolny etwas von seiner Frau hörte, das ihn vollends empörte.

Heute in aller Frühe schon, sagte die Kranke, habe ich Martha gefragt, sie sollte mir auf ihr Gewissen und vor Gott als Zeugen aufrichtig bekennen, ob sie Dich liebte!

Wolny war über diese Mittheilung außer sich. Nun verstand er Marthas jähen Abschied. Sie hatte einfach das Haus verlassen. Und auf's Gerathewohl, nur mit Hut und Mantel. Alles, was ihr gehörte, war liegen geblieben. Ich stehe wie wurzellos! rief er erblassend, und kann kaum den Boden unter mir fühlen! Eine Knospe künstlich zum Aufbrechen zwingen! rief er aus. Eine Geburt der Seele, die in Gottes Schooß schlummerte, die vielleicht noch nicht einmal der keusche Mond, den die Sterne noch nicht erfuhren, so künstlich gefördert, an's Licht gezerrt! Das ist ein Frevel an der Natur, größer als der war, den Dir Deine Schwester nachträgt, daß Du einen Mann nahmst, der jünger war, als Du!

Diese las laut: Cardinal Migazzi sagte darauf zur Kaiserin –  
Sie wollte offenbar Ruhe stiften.

Aber ihre Schwester hörte nicht darauf. Bitter entgegnete sie: Martha wußte sich besser zu beherrschen als Du! Ihr höhnisches Schweigen, ihr Großmichansehen und mitleidiges Achselzucken waren eine diplomatischere Sprache!

Wolny ließ sich durch diesen Spott nicht werfen.

Was konnte sie denn anders thun, als sich in das Gewand ihrer Unschuld hüllen – ? antwortete er und kehrte in den Ausdruck seines Schmerzes zurück. Solche Erörterungen hinter meinem Rücken! Solche Fragen an das Ungeborne im Menschen! Es

ist, wie wenn man ein Saatkorn in Egyptens Pyramiden gefunden hätte! Es liegt da Tausende von Jahren in einem Mumiengrabe! Es hätte Leben nur für die Sonne der Nacht gehabt! – (Der Gedanke Eltesters hatte sich immer weiter gesprochen.) Es war bestimmt, am jüngsten Tage beim allgemeinen Erwachen die erwachende Mumie zu ernähren! Aber des Forschers wühlerischer Sinn, der den Glauben der Alten verlacht, zerstört die geheimnißvolle Magie! Er reißt das Mumiengrab auf – die Körner zerstreuen sich, werden in die alltägliche Existenz, in die Sonne des Tages verpflanzt – und siehe da, wie lustig das 4000 Jahre alte Saatkorn vielleicht grünt, blüht, Früchte tragen wird! Heissa! Der Keim ist da! Martha ist auf und davon gegangen!

Die Commerzienrätthin erhob sich zornig. Sie wußte, was Humor durch Thränen ist. Aber dieser sich eben aussprechende Humor berührte sie zu scharf. Da hört man ja die offene Sprache der Frivolität! rief sie. Das sind wohl die Folgen Deines Umganges mit dem Bildhauersohn? Von dem man hört, daß er am längsten in der Nähe sittlicher Damen gehaust haben wird? Schlimm genug, daß ihn sein Protector, der Graf, in die Nähe unseres Damenkreises brachte –

Diese Verdächtigung des Freundes war zu viel für Wolny. Mit zitternder Aufregung über die Saat von Lügen, die hier aufging, unterbrach er seine Gattin. Zuvörderst läßt sich Ottomar Althing von Niemand protegiren! sagte er. Dann fuhr er fort: Ich höre Deinen Sohn sich selbst in Andern schildern! Ich sehe ihn, wie er schleicht und horcht und gemeine Spione besoldet! Was hat das Scheusal von Menschen da wieder herausgebracht?

Eine zweideutige Person, Edwina Marloff, soll Deinen Freund in ihren Netzen haben und der Graf nimmt Theil daran! Tausende verschlingt der elende Verkauf, den jenes Weib mit ihren Reizen anstellt! Wenn die trauernde alte Gräfin diese Frevler eines unwürdigen Erben erführe – !

Wolny brach in den Ausdruck der schmerzlichsten Entrüstung aus. Er schlug die Hände über dem Kopf zusammen. O daß diese große Stadt, rief er wehklagend, ein so jammervolles System



befolgt, die weibliche Preisgebung nicht einzupferchen in die entlegensten Gassen und Häuser, sondern sie frei am Tage vor aller Welt, mitten unter den Behausungen der Tugend und Unschuld wohnen zu lassen! Daher diese Frechheit ihrer Umtriebe! Daher diese Lügen, daß sie diesen oder jenen Mann kenne! Mit ihm Verkehr gepflogen hätte! Daher das namenlose Unglück, das sie in die Familien bringt! Wo ist da der Spaziergang eines Mannes in den Straßen, auf einsamer Promenade, das Betreten eines Hauses noch sicher und harmlos? Immer größer wächst die Schrankenlosigkeit dieser Geschöpfe und zieht durch Rache, wenn man sie ignorirt, wenn die Tochter eines Vaters vielleicht ihre Nähe an einem Vergnügungsorte lästig findet, unbescholtene Namen in's Verderben! Denn unsere Stadt ist kleinlich durch und durch! Alle ihre Verhältnisse sind auf ein stetes Sehen in die Fenster der Nachbarn gerichtet! Mich ruft die Arbeit! schloß er endlich zornig. Der Schrank ist geöffnet. Nur das Testament habe ich vor Deinem Sohne gerettet. Willst Du es ändern, ich ergebe mich in Deinen Willen. Rufe getrost Notar und Zeugen!

Damit schoß er hinaus und die Gattin war allein und weinte und rief ihm nach: Aber Otto, Otto! So höre doch – !

Er hörte es nicht, daß sie ihm auch noch nachrief: Wie liebe ich Dich! Du bist mein Gott, mein Alles!

Die Schwester schlug das Buch zu und wollte unwillig gehen.

Verlaß mich nicht! herrschte die Kranke die kleine halbbuckelige Schwester an, so daß nun auch deren scharfe Augen zu funkeln begannen und sie grimmig an den Secretär trat, die große Blechkapsel herausriß und sagte: Nun so komm doch wenigstens, daß wir uns mit den Beweisen seiner Tugend ein Labsal machen! Ich lese solche Memoiren für mein Leben gern. Das weißt Du ja! Leider ist's Geschriebenes!

In der That schlüpfen beide Frauen mit dem braunlackirten und »Lettres« überschriebenen, mit chinesischen Zeichen charakterisirten Kasten in die Nebengemächer.

Im Hause herrschte die lebhafteste Bewegung. Fräulein Martha zieht weg – ! So ging es, wie im Lauffeuer. Ein Miethswagen stand vor dem Gitterthor. Es ging treppauf treppab. Der alte Wehlisch

kam und »verwunderte sich des Todes«. Raimund ist wieder von der Arbeit weggelaufen, weil er plötzlich Arrestation befürchtete! Das giebt die übelste Nachrede wegen gestern!

Wolny konnte ihm nicht Unrecht geben. Aber energisch eingreifen, Martha halten, das war unter allen Umständen unmöglich. Auf Wehlischs Drängen, Raimund möchte sich in's Mittel legen und dies jähe Verlassen des Hauses hintertreiben, hatte dieser selbst (Wehlisch hatte ihn im Maschinensaal gesprochen), das Weite gesucht. Seine Schwester thäte immer nur, was sie erwogen hätte! Dies Zeugniß hatte er ihr noch, kreideweiß wie die Wand geworden, zu guterletzt gegeben.

Martha war mit dem Wagen zurückgekehrt. Sie ließ sich auch noch einmal bei Wolny melden, zum Abzug gerüstet. Aber von der Commerzienrätthin wollte sie keinen Abschied nehmen, nicht von Fräulein Dora. Ich thue das schriftlich! Man hat mich gekränkt! Aber ich will nicht davon sprechen. So äußerte sie sich zu Wolny.

Wohin denken Sie zu gehen? fragte dieser, seiner Stimme Kraft gebend.

Erst in ein gutes Hôtel! Der Kutscher kennt schon eines. Vielleicht ziehe ich zu meinem Bruder und suche ihn zu bessern, was nicht ganz unmöglich ist; leider nur dann, wenn ich ihm sage, daß der Stoff zu einem der größten Männer des Jahrhunderts in ihm lebt. Nenne ich etwas an ihm genial, so kann ich ihn um den Finger wickeln!

Sie würden ihm da nicht einmal eine Unwahrheit sagen! entgegnete Wolny sinnend. Es steckt ja Vieles in ihm! Sprachen Sie noch nicht mit Ihrem Bruder? Er war in der Fabrik!

Das Gestrige steht mir noch zu frisch vor Augen – lehnte Martha ab, beschämt niederblickend. Aber verlassen Sie sich, ich halte ihn vielleicht noch oben – lauteten die Worte eines Versuchs des Empor raffens beim Abschied.

Sie sind edel – sagte Wolny träumerisch.

Egoistisch! entgegnete Martha, gezwungen lächelnd. Mein Edelmuth ist Egoismus! Oder glauben Sie nicht auch, Herr Wolny, daß auch wir in der Achtung der Menschen Einbuße erleiden,

wenn unsere Angehörigen uns durch schlechte Aufführung compromittiren?

Nur bei oberflächlichen Menschen! lehnte Wolny entschieden ab.

Aber auf die Meinung der oberflächlichen Menschen muß ja leider unser ganzes Leben gegründet sein! sagte das erfahrene, weltkluge Mädchen seufzend. Welche Thorheit wäre es, erst auf die Berichtigung derselben durch die Einsichtsvollen warten zu wollen!

Fast möchte ich Ihnen, entgegnete Wolny, sich zum Lächeln zwingend – in Wahrheit dachte er wehmüthig an die nun gestörten Gespräche bei Tisch, zuweilen im Garten, beim Genuß des Mokka, Abends beim Thee – fast möchte ich Ihnen aus meinen Büchern da einen Band von Schopenhauer mitgeben! Sie sind auf dem besten Wege zum Pessimismus –

Die Welt höchst unvollkommen zu finden – ? fragte Martha, sich stellend, als wenn sie das von Wolny gebrauchte Fremdwort nicht verstünde. Doch um von Büchern zu reden, lenkte sie ein, schreiben Sie mir lieber –

Hier zog das nur mühsam ihre Thränen verbergende Mädchen aus einer Handtasche, die sie trug, ein größeres Buch hervor, ein Album, und bat Wolny um die einfache Einzeichnung seines Namens. Keine Zumuthung an Ihren Geist! sagte sie. Denn Sie haben für einen Gedanken in diesem Augenblick kein Commando! Hier ist ein Spruch Ihrer Gemahlin, den mir diese vor längerer Zeit geschrieben. Geben Sie ihm durch Ihre Unterschrift gleichsam die Weihe!

Ihre Stimme drohte vor Bewegung zu ersticken. Sie hatte sich in den letzten Worten mit ihrer Empfindung zu weit hervorge-  
wagt. An eine Verbindung mit Wolny konnte ja in ihren Gedanken kein Phantasiebild auftauchen. Er achtete sie und hatte sie gern. Das kommt ja tausendfach bei Männern vor: die eheliche Verbindung ist bei ihnen eine andere Frage.

Wolny las: »Besuchen Sie zuweilen mein Grab, so denken Sie, wenn sich ein Schmetterling auf eine der Blumen niederläßt, die

hoffentlich noch auf ihm blühen werden, daß auch ich die bunten Farben des Lebens und den heitern Sonnenschein des Glücks nur darum geliebt habe, weil ich früh erkannte, wie flüchtig der Genuß aller Erdenfreuden ist! Gabriele Wolny.«

Wolny schrieb in der That nur einfach seinen Namen darunter, nachdem er einen Augenblick mit sich gekämpft hatte, ob er nicht sagen sollte: Nein, sie zweifelt sogar, ob sich an ihrem Grabe der Blumenschmuck erneuern wird? Ich sollte eigentlich – doch er unterließ den Protest gegen diese Voraussetzung, warf Streusand auf seine einfache Aufzeichnung und entließ Martha mit den Worten: Alles, was Ihre berechtigten Ansprüche auf Geld und Zeugnisse sind und was Sie sonst begehren dürfen, wird Herr Wehlisch besorgen. Gehe es Ihnen wohl auf Ihrer Lebensbahn!

Martha wandte sich und ging. Das Hausgesinde gab ihr das Geleite bis an den Wagen. Jedermann dachte an einen Zusammenhang dieser plötzlichen Entfernung mit den Platzpatronen und dem Aufbrechen des Schreibbureaus. Zugleich wußte man, daß die unbescholten Dastehende in den Verdacht gebracht werden sollte, daß sie es, wie in solchen Fällen die Leute sich ausdrücken, »mit dem Herrn hielte«.

Auf einige Stunden trat Ruhe ein. Die Wiederherstellung der alten Ordnung im Hause mußte so geräuschlos wie möglich von Statten gehen. Die Commerzienrätthin hatte sich wieder vor Fieber auf's Bett gelegt. Die Prüfung der Briefkapsel überließ sie ihrer Schwester, die ihr, während sie sich selbst in körperlichen Schmerzen wand und wehklagte, jeweilig mit zur Heiterkeit verzogener Miene etwas zu erzählen wußte. Sie war an ihrer Schwester die kalte Haltung zu ihren Leiden gewohnt, ja sie hatte ihr diese befohlen! Nicht, daß Dora nicht zu helfen bereit gewesen wäre, soweit sie konnte, im Gegentheil, sie hatte wirkliches Mitgefühl; aber die Leidende wollte von ihrem Zustande kein Aufhebens gemacht wissen. Dem jungen Hauslehrer, den sie geheirathet hatte, wollte sie das Opfer seiner Jugend nicht zu schwer gemacht haben. Mitten in dem Ausbrechen ihrer Eifersucht, die jedoch bei

dieser Prüfung alter Briefschaften von Dora niedergehalten wurde, konnte sie ihrer fast athemlosen Brust die Gewalt anthun, auszurufen: Auf meinem Grabe wird man lesen, das ist die Frau, die Wittwe, die sich vor einem bösen, verwilderten Buben, vor betrügerischen Buchführern, vor aufsätzigem Arbeitern, vor heimlichen Verschleppern der Kundschaft in den Schutz eines – ach! das war mein Fehler! zu sehr geliebten jungen Mannes flüchtete, der der Erzieher ihres Sohnes hätte werden sollen! Sonderbar, fing sie dann zu grübeln an, immer schon hatte Wolny etwas Apartes, etwas, das deiner Spürsucht nicht entging. Aber wie sprach er so sicher, wie handelte er so charakterfest! Bei jeder Unterschrift, wo ich ihn als Wittwe um Rath fragte, zitterte ich vor Verlegenheit! Bei jeder von mir zu empfangenden Zahlung erröthete ich! Ach, wie kann ein Weib lieben, sprach sie in stoßweise vorgebrachten Sätzen, wenn es noch einmal in reiferen Jahren seine ganze Kraft der Empfindung zusammennimmt, alle seine weiblichen Unarten bekämpft, zurückdrängt, alle seine bitteren Erfahrungen zur Weisheit ausnutzt und nur gut, nur hülfreich, nur hingebend sein will! Ach! dann baut man der Liebe einen Altar im Herzen nur um der Liebe willen! Dann hat man nicht mehr den Trieb der geschmeichelten Eitelkeit, den Stolz, das liebe, gehätschelte Ich, den Abglanz des Spiegels gewürdigt und gewählt zu sehen – nein –

Ein Hustenanfall erstickte ihre Rede.

Aber wer hätte das gedacht? unterbrach auch Dora plötzlich ganz prosaisch diese aufgeregten Betrachtungen der Schwester. Sie war in alte zusammengelegte Briefe vertieft.

Was ist? wollte die Kranke eben neugierig fragen, aber plötzlich fuhr sie auf. Ich höre Wagen rasseln – stammelte sie fiebernd, wenn nur Harry nicht kommt – der Notar – die Zeugen – der Pfarrer –

Was fürchtest Du denn? Hast Du nicht Ursache, Harry die Thür zu weisen?

Er wird mit seinem Schwager, mit dem Notar, mit dem strengen Luzius kommen. Ich soll ein Testament und den Antrag auf Scheidung machen – Scheidung aus Liebe –

Gespenstisch erhob sich die Gefolterte.

Du redest irre – Ich höre Nichts!  
Aber ich höre rollen – rollen – das Weltgericht – rufe Martha  
– !

Martha ist ja fort! Sie hat ja das Haus verlassen!  
Wie die Glocken läuten – !  
Es ist Alles still – !

Nun erhob sich die Kranke, die zum Sterben sich verlassen füh-  
lende Frau, sah um sich. Sie besann sich auf die Situation und  
sagte zur Schwester: Martha ist fort?

Natürlich! lautete die Antwort.

Ich muß sie ja bewachen – schrie die Kranke plötzlich – die  
Schlange ist entschlüpft – Rufe sie zurück!

Alles das kam fieberhaft in anderm Tone.

Dora erhob sich und suchte mit ihren schwachen Kräften die  
Schwester im Bette festzuhalten, sie zu beruhigen. Sie gab ihr  
Opium, ohne daß die Kranke wußte, was das Genommene war.

Allmählig phantasirte die Leidende, wie mit völligem Vergessen  
der augenblicklichen Sachlage. Sie verfiel in ein Lachen, als stän-  
de sie vor dem Spiegel. Dankbarkeit! Dankbarkeit! sagte Sie. Wie  
so denn nur Dankbarkeit? Vor allen Zeugen des Himmels und der  
Erde versicherte mir ja Otto, es hätte ihn eine sanfte glückliche  
Neigung zu mir gezogen! Warum mußte nur die Krankheit kom-  
men! Ich wäre ihm ewig jung erschienen – !

Na, na, na, na! fiel die Schwester ein, nicht so sehr aus Kälte  
des Herzens, sondern weil sie aus Erfahrung wußte, daß es die  
Schwester bei allem Jammer ihres Befindens liebte, wenn man  
natürlich mit ihr verfuhr, sie reizte, sie sogar ärgerte. Leichenbit-  
termienen, wie sie sagte, konnte sie nicht ertragen.

Dennoch sagte sie heute: Ja, drücke nur recht deinen Stachel  
in meine Wunden! Du, die Du mir heute noch nicht den Mann  
gönnt! Alle Rathschläge, die Frauen den Frauen ertheilen, haben  
einzig und allein im Neide ihren Ursprung!

Ich werde wieder an meinen Joseph gehen, sagte die Schwester  
ärgerlich. Sie suchte ihre Lectüre.

Eine Pause trat ein. Die Kranke röchelte. Hörst Du nicht  
Glocken gehen? hauchte sie wieder leise. Dabei faltete sie die

Hände. Sie schien wie verlassen von allen irdischen Gedanken. Sogar die Briefschaften, die ihre Schwester so ergötzt hatten, die Entdeckung, daß Harrys Frau in Wolny mit wahrhaft exaltirten Ausbrüchen ihrer Neigung verliebt gewesen, Nichts schien sie noch an die Bedingungen des Lebens zu fesseln. Eine Verklärung legte sich auf ihre Gesichtszüge. Diese waren ja von Natur edel und schön; nur durch die fortwährende Bemalung und Verschlemmung mit Puder oder Schönheitsmitteln anderer Art hatte sie sich eine Unzahl von Runzeln und Flecken erworben.

Indem rollten wirklich Wagen vor.

Nicht lange darauf kam ein Mädchen und flüsterte mit Dora.

Die Leidende, die ganz in einer andern Welt zu leben schien, rief: – Martha!

Man hörte nicht auf sie. Tante Dora ging schnell hinaus. Allmählig spürte die Kranke, daß sie allein war. Sie erhob sich, hörte sprechen, wiederum Wagen rasseln. Nun klingelte sie. Sie wäre im Stande gewesen, wenn Gräfin Treuenfels vorgefahren wäre, sich sofort aufzuraffen, sich in einen mächtigen Shawl zu hüllen, eine Brillantnadel in's Haar zu stecken und die Gräfin Excellenz, die Manche auch wohl Durchlaucht nannten, oben im kalten Salon zu empfangen.

Dora kam zurück. Hast Du gestern mit Harry wegen des Testaments gesprochen? fragte sie in der That.

Kein Wort! sagte die Kranke mit zitternder Kinnlade.

Da ist Harry mit Justizrath Luzius – auch mit zwei Zeugen – Pastor Siegfried der eine – der andere Herr Dieterici – Du hättest gestern Ja! gesagt: Antrag auf Scheidung und Testament –

Jesus! Jesus! schrie die Commerzienrätthin und erhob sich, geradezu als sollte sie scheidend begraben werden. Wo ist – denn Wolny – ? Es sollte ja nur – wenn Martha offen gestand –

Was soll jetzt Wolny? entgegnete die Schwester.

Mein Mann – ! Mein Mann! Mein lieber Mann! schrie die ewig schwankende, unentschlossene, nach jeder Richtung hin nachgiebige Frau, die nur Eines nicht mochte, das Unbehagen und das Unbehaglichste – den Tod!

Wolny ist ausgefahren! antwortete Dora.

Der Martha nach! Er begab sich in ihre eigne Wohnung! sagte schon Harry, der in's Nebenzimmer getreten.

Der Elende! So wiederholt er die anonymen Briefe – er, er hat sie geschrieben – !

Diese Worte stotternd, versuchte die Commerzienrätthin aufzustehen und zu gehen. – Ich ließe allen Herren danken! Sag' es ihnen selbst – ! Ein Ander – Andermal!

Wie kann ich das? entgegnete Tante Dora ärgerlich und aus Furcht vor Harry.

Pastor Siegfried – Herr Dieterici – ? stammelte die Commerzienrätthin. Jenen hörte sie gern. Aber nur in der Kirche und Abends beim Thee. Auch den Referendar Dieterici mochte sie. Dieser sprach mit ihr von der neuesten Lyrik und machte sie auf Dichter aufmerksam, die sie nie las. Jetzt aber diese Herren empfangen und vollends mit dem ewig eiligen, so kurz angebundenen, groben Luzius – diesen schauerlichen Act vollziehen – ! Die drei Hände voll Erde so von Jedem hörbar über'm Sarg, in dem man schon liegt, wegpölnern hören – ? Das konnte sie nicht! Schaffe mir die Menschen fort! Ich bin krank! Ich werde Alle für ihre Mühe bezahlen!

Dora that endlich der Kranken ihren Willen und entfernte sich.

Die Wagen fuhren richtig wieder ab. Es wurde still nebenan. – Die Kranke wankte hinaus, fand aber doch Harry, der sich zu jener jetzt sprüchwörtlich gewordenen Unverfrorenheit, einer Tugend der Neuzeit, Muth getrunken hatte. Er hatte sich versteckt gehabt, daß ihn Dora nicht sah. In schlottriger Kleidung trat er auf die entsetzte Mutter zu, starrte sie mit weintrunkenen Augen an und rief ihr mit wutherstickter Stimme entgegen: Na, Mama, du bist ja einzig! Gestern noch sagtest Du mir: Mach' doch die Anstalten! Schaff' doch die Beweise!

Er hatte sich absichtlich nicht feierlich schwarz gekleidet, sondern stand in seiner gewöhnlichen, nie besonders gepflegten Straßentracht, von der durchwachten Nacht mit mehr als gewöhnlich hohl in ihren Vertiefungen ruhenden Augen. Noch hing ein rothes Tuch um seinen Hals.



Aber seine Mutter unterbrach ihn, holte halbtaumelnd die offene Kasette aus dem Nebenzimmer, Briefe entfielen ihr. Wo ist sie denn? rief sie. Die Jammergestalt! Der Großsprecher, Intriguant, der hier in seinem eigenen Netz gefangen liegt – ?

Mama, stotterte Harry, von dem entsetzlichen Anblick der sogar ihr zerzaustes Haar nicht Beachtenden ergriffen. Wir sind ja nicht ohne Zeugen!

In der That hatte sich eben die Thür geöffnet, und Wolny kam, der sein auswärtiges Geschäft rasch beendet hatte.

Wem kann es tröstlicher zu hören kommen, daß die Wahrheit jetzt am Tage liegt! Näher, näher, armer, bedrängter Freund – rief die Mutter ihrem Manne zu, der sich zurückziehen wollte.

Harry fiel mit höhnischer Stimme ein: Ich will hier eine Scene aus Romeo und Julia nicht stören!

Nichtswürdiger, entlarvter Dieb, Du wagst das? – rief seine Mutter, voll Reue über Martha und nun schon wieder voll Bezauberung durch Wolnys edlen Anstand, die Würde seiner Erscheinung, verglichen mit Harrys Erscheinung. Wie stand der schlanke Mann da, so edel, so sicher! Sein Haar war schon ein wenig ergraut, aber doch noch voll. Ein geistvolles Lächeln umspielte seine Lippen. Er sprach nie Unbedeutendes, Zweckloses. Frau Gabriele war wiederum stolz auf seinen Besitz – !

Mama, Familienscenen – wollte Harry ablehnend vorbringen.

Räuberscenen! Zuchthauscenen! Einbruch habt Ihr vollführt! – unterbrach ihn die Mutter.

Mama, Du strengst Dich an! Du könntest Schaden leiden –

Harry holte sich eine Cigarre aus seinem Etui und wollte gehen.

Wolny, wandte sich die fast Rasende an ihren Gatten, Du zürnst mir! Du hast Ursache dazu! Ach! was rennen und jagen wir Menschen nach eitlen Zielen und sehen's nicht, wie über allem Tand und Flitter der blaue Himmel liegt und unsrer Thorheit spottet! Du blöder Thor, wandte sie sich wieder zu Harry, der beim Anzünden der Cigarre (einem Vertreibungsmittel der Mutter, das sie ihm aber heute ganz aus der Hand schlug) über irgend eine böse Unternehmung zu grübeln schien. Opfer Deiner Dummheit! Dich selbst betrifft der Raub! Deine schlechte erbärmliche Aufführung

in der Jugend! Die Klagen Deiner Lehrer, der Institutsvorsteher über Dich! Die Drohungen der Polizeibehörden, gegen Dich einschreiten zu wollen, und was das Schönste –

Jetzt fiel Tante Dora ein, die wieder gekommen war, und brach in ein meckerndes Lachen aus.

Erzähle Du es ihm! sagte die erschöpfte Schwester, die in ein Canapé zurücksank.

O – lehnte Dora ironisch ab. Ich lese lieber dergleichen gedruckt! Dabei kicherte sie fort.

Deine Jenny rechnete auf meinen Tod – fuhr die Mutter offen heraus. Sie, die jetzt nicht weiß, ob sie den Baron Cohn oder den Baron Forbeck erhören soll!

Harry strich sich den Rest seiner Haare vor Zorn.

Nein, nein! berichtigte Dora. Das war ja erst später! Anfangs hatte sie den Harry Rabe nur einfach unausstehlich gefunden. Wie schreibt sie doch über ihren spätern Mann? Seine lange garstige Nase, seine immer ungewaschenen Hände –

Harrys Wuth steigerte sich.

Wolny wollte beruhigen. Er besorgte eine Unthat. Sanft raffte er die Briefe zusammen, suchte sie wieder in die Kapsel zurückzulegen, woran ihn Harry hindern zu wollen schien. Kein Blatt kommt in Deine Hände! sagte ihm Wolny mit plötzlichem Donnerwort und schleuderte ihn zurück. Ich wollte Dir nur und Deiner Mutter gezeigt haben, welches meine Geheimnisse gewesen und noch sind!

Später, als Frau hat die unvergleichliche Jenny plötzlich die moralische Seite ihres Lebensgefährten erkannt, fuhr Tante Dora mit bitterbösem Humor fort. Hätte der Jenny gar nicht die Gutmüthigkeit zugetraut, den Schwager vor Gefahren zu warnen, die ihm drohten – ihn um Rendez-vous zur Besprechung seiner Angelegenheiten zu bitten – hihhi!

Wie ein Tiger sprang Harry auf die Kasette, um sich ihrer zu bemächtigen. Aber Wolny packte ihn an beiden Händen. Wie er an den Tisch und das Sopha kam, wo seine Mutter erschöpft und wieder wie abwesend ausgestreckt lag, schleuderte ihn der muskelstarke Arm seines Stiefvaters zurück. Es war eine Scene, wie

aus Harrys erster Jugend, wo Wolny sein Hofmeister hatte sein sollen, aber der Hofmeister eines Buben, der zuweilen seine Mutter schlug.

Tante Dora trotzte allen Gefahren. Die dritte Gruppe der interessanten Briefe ist die der verstellten Handschriften! sagte sie. Jennys kleine kritzliche Pfote erkennt man sogleich, Harrys orthographische Fehler ebenfalls –

Jetzt konnte Harrys Wuth nicht länger gezügelt werden. Wird der Carneval bald zu Ende sein? schrie er, unbekümmert um die Tragweite seiner Stimme. Ich sehe es, wandte er sich der Mutter zu, nie hast Du ein Herz für mich gehabt! Nie hast Du Partei für mich genommen! Immer nur in's Gesicht hinein mir schmeichlerisch gesprochen, wenn ich die Toilette bewunderte, die Du eben anhattest – !

Die Mutter fuhr auf, wie wenn sie einen Dolchstich bekommen hätte. Die Thatsache war nur zu richtig.

Fand dann Einer noch vollends Deine gemalten Wangen schön, fuhr der Sohn mit hämischer Bosheit fort, bewunderte er Deine von drei Dienstboten, die ziehen mußten, geschnürte Taille –

Dora und Wolny standen wie gelähmt. Denn das Entsetzliche der Wahrheiten, die der Lieblose eben aussprach, war an sich nicht zu leugnen – !

Der hatte bei Dir dann Oberwasser! fuhr Harry fort. Er wollte wie Franz Moor seine Mutter durch Schrecken tödten. So Einer, fuhr er, ihr in's Ohr hinein, fort, hatte dann Gemüth und Verstand, wenn er Dir auch eine halbe Stunde vorher – ein Esel erschien! Auch auf Geist hattet Ihr Euch hier verstanden, Pfaffengeist! Darum lud ich Dir Deinen Seelenliebhaber ein! Er sollte Dir mit der Fackel in die schwarze Grube leuchten, wo die Engelchen stolpern, die hienieden Geweihräucherten von Furien empfangen werden. Hussa! Das wird einen Hexensabbath geben, wenn sie Dich –

Jetzt hatte Wolny den Elenden am Kragen ergriffen und war im Begriff, ihn zur Thüre hinauszuwerfen. Nur ein Blick auf seine Frau lähmte seine volle Kraft. Diese lag wie im Sterben. Sie konnte

sich nicht mehr erheben. Ihre Lippen blieben geöffnet, ihre Augen standen starr.

Mörder! Mörder! wehklagte ihre Schwester.

Mit den Worten: Geld! Geld! Geld! Du Universalerbe! Oder ich stecke Dir Deine Fabrik in Brand! wurde der Schreckliche endlich zur Thür hinausgedrängt und diese schnell verriegelt.

Als die Entfernung des Unholds anzunehmen war, mußten die Leute gerufen werden, um die Commerzienrätthin in's Bett zu tragen. Eben fuhr auch der Arzt an. Wolny trat zurück, nachdem er vorher jene Briefkapsel mit den zur Tante Dora gesprochenen Worten eingeschlossen hatte: Gegen das schlechte Gedächtniß mancher Menschen, besonders derer, die uns Dankbarkeit schuldig sind, muß man durch die Aufbewahrung früher von ihnen empfangener Briefe immer gerüstet sein!

Gegen Abend erst konnte Ottomar, voll Theilnahme und selbst erregt von allem Erlebten und Vernommenen, seinen Freund zu besuchen kommen. Er bekam ihn aber nicht zu sprechen. Die Commerzienrätthin, hieß es, läge im Sterben. Er ahnte nicht, daß sie ihn noch so arg verlästert hatte!

### DRITTES KAPITEL

Der Winter war stürmisch und rauh genug gewesen. Oft hatten sich die Serapionsbrüder zahlreich versammelt gesehen. In der That, der Montag durfte für diesen Kreis ohne Zeitungen bleiben. Denn immer gab es da etwas neues, wenn auch die Bemerkung des einzigen jüdischen Mitgliedes, des Herrn Ascher Ascherson: »Die Zeitungen bringen in ihren telegraphischen Depeschen mit fetten Lettern oft sehr magere Nachrichten!« auf manche That-sache paßte, die nicht sensationell war. Alles Theatralische aus dem Kunstleben der Stadt war Manchem willkommener als Mittheilungen aus Blaubüchern, Broschüren, Parlamentsreden, wenn sich auch der Reiz des Einblicks in die Coulissenwelt gegen frühere Zeiten durch den zu allgemein ersichtlichen Erwerbssinn der modernen Muse bedeutend abgestumpft hat.

Es war an einem schönen Frühlingsmontage. Der Wirth hatte die Aufmerksamkeit gehabt, dem Cigarrendampf einige Blumenstöcke auszusetzen, die auf dem langen Tische standen, die schönen goldnen Kaiserkronen, die stolz ihr Haupt wiegten. So erklärte sich denn auch, daß aus einer Ecke eine Stimme eine Äußerung that, die allerdings im ersten Augenblick ein allgemeines Staunen erregte. Sie hatte gelautet: Ja gewiß, wir müssen es auch wieder zu einem neuen Klopstock bringen! Es war, so erfuhr man bald, von den Oberlehrern durch die Kaiserkrone die Frage der Erhabenheit angeregt worden.

In diesem Augenblick ging gerade die Thür auf, und das Staunen, das einem Professor der Literaturgeschichte an einer nahegelegenen Schule galt, verwandelte sich in Jubel. Meister Althing! rief man fast einstimmig. Sogar der ordenüberhäufte Hofmaler stimmte in diesen frohen Gruß des lange nicht im Verein Gewesenen mit ein. Denn seine »staubumhüllte Parade« hatte dieser halb und halb schon fertig. Er fürchtete sich bei aller Vonsichengenommenheit vor scharfer Kritik, die, wie die Künstler es wohl wissen, in die Tintenfässer der Recensenten meistens aus der Galle der Collegenschaft fließt. Die im Modell bereits vollendete Treuenfels'sche Grabesgruppe hatte Triesel noch nicht gesehen, hatte aber schon zu Jedermann gesagt, nur das Allergünstigste darüber vernommen zu haben.

Althing war den ganzen Winter nicht im Montag gewesen. Nicht nur der angestrengteste Fleiß hatte ihn ausschließlich in Anspruch genommen (waren doch kaum für die seit vier Monaten zur Ruhe bestattete Gabriele Wolny die Skizzen ihres ihm ebenfalls übertragenen Monumentes fertig), auch eine heftige Erkrankung seiner Tochter Helene hatte ihn in Anspruch genommen. Kurz vor Weihnachten stellte sich bei dem lieblichen Kinde ein Nervenfieber ein, der ausgesprochene Typhus. Die feuchte Luft des großen Parks, innere Aufregung, Sorge um die Lebensauffassungen des Bruders, die ihr zu leicht erschienen, die wirklich erfolgte Verheirathung des Grafen, der sogar gewagt hatte, ihr von Liebe zu sprechen, ohne daß sie mehr dagegen konnte, als sich den Schein zu geben, seine Worte überhört zu haben, alles das

kam zusammen, sie dem Tode nahe zu bringen. Der Bruder, der Vater, die Mutter wachten abwechselnd an ihrem Lager. Eine sogenannte Diaconissin mochte Althing nicht im Hause haben. Er haßte das Ordenskleid bei jedem, selbst edlem Zwecke. Da war denn Martha Ehlerdt ein wahrer Engel in der Noth geworden! Die treue Seele übernahm es, alle Liebesdienste den Angehörigen der Kranken, die Tage lang bewußtlos lag und Phantasiespiele trieb, abzunehmen, schlug muthig ihr Bett neben der im ansteckenden Fieber Liegenden auf und gönnte sich nur am Tage einige Stunden der Ruhe, um nicht selbst zu erkranken. Nach einer langen Zeit der größten Aufregung, in der auch der Vater sich überwinden mußte, die Gestalt des Grafen Udo Treuenfels nicht nur in den Träumen und Phantasieen der Fieberkranken auftreten, sondern auch bei ihm persönlich anklopfen zu sehen und, mit der äußersten Dringlichkeit, mit wahrer Trauer und wenn die Nachrichten gut waren, mit unverstellter Freude nach dem Befinden des ihm so werthen Mädchens fragen, hatte bei Alledem die Vermählung mit Ada von Forbeck stattgefunden. Die Feier war im adligen Casino glänzend ausgefallen. Das junge Paar war sofort nach dem Süden abgereist und befand sich jetzt in Nizza. Es wollte, wenn es die Rückreise antrat, nach einem kurzen Aufenthalt in der Residenz sofort auf eines der Güter, wohin sich auch die verwittwete Gräfin und sogar (bei dieser Stelle der betreffenden Nachrichten pflegten gewöhnlich die Hörer ein langes Gesicht zu machen) die Frau Generalin zu begeben gedachte, letztere die Vierte in dem unter Blütenbäumen, rauschenden Waldbächen und bei allem Comfort des Schlosses dann vereinigten Bunde.

Als das fast komische Thema von Klopstock wieder aufgenommen worden war, sagte der Bildhauer mit neckender Miene zu seinem Gegenüber, dem Assessor Bucher: Haben Sie denn je die *Messiade* gelesen? Nee! war die ehrliche offene Antwort. Dieselbe Verneinung und in demselben zuweilen erlaubten Patois wiederholte sich nach links und rechts. Ich habe die *Messiade* gelesen! sagte Althing. Vom Anfang bis zu Ende! Aber ich brauchte drei Jahre! Doch ich unterbreche Ihr Gespräch! verbesserte er seine

Rede. Es hielt Jemand das Erhabene für unsre Zeit, unsre Bildung, Erziehung für nothwendig, trotz Kladderadatsch, Wespen, Ulk, Offenbach u. s. w.

Den Satz durchzuführen war nun doch eigentlich Niemand recht gerüstet. Die Kaiserkronen auf dem Tische winkten in's politische Gebiet. Es wurde hier nicht gern berührt, da es einige Mitglieder gab, die z. B. auch in dieser Frage das Erhabene mit dem Vornehmen oder mit dem Anspruchsvollen verwechselt haben würden. Die gewissenhafte Zeitungs-Angabe des Wildprets, das gewisse Fürstlichkeiten bei dieser oder jener Gelegenheit erlegt haben, gehörte nicht in die Schule zum Sinn für's Erhabene.

Man blieb nun, theilweise aus einer Art Verlegenheit, bei der deutschen Bühne stehen. Man bemitleidete ihren niedrigen Stand. Sie wird doch geradezu, sagte der freisinnige Fabrikant, von der deutschen Nation mit Füßen getreten! Nirgends regt sich das ästhetische Gewissen! Die Herrschaft des Blödsinns, der Abhängigkeit von Frankreich treibt Keinem die Schamröthe in's Gesicht! Auf die Fürsten, die Intendanten und die ganze nur scheinliberale Richtung der Zeit ist dabei die meiste Schuld zu werfen! Ich bin überzeugt, fuhr der Mann fort, unsere höchsten Personen, denen das Theater so viel Geld kostet, könnten einen Preis ausstellen: »Fünfzig Mark zahle ich für jeden Brief, in welchem ein Intendant einen deutschen Dichter, wie etwa Iffland gethan, in freundlicher Weise und mit entgegenkommenden Bedingungen zur Thätigkeit für die Bühne auffordert.« Ich bin überzeugt, der Mäcen würde für diese Autographensammlung nicht 150 Mark ausgeben!

Es ist der Geist der Brutalität, fuhr, als sich das Lachen gelegt hatte, eine andere gewichtige Stimme, die des Gerichtsraths Eller fort, ein Geist, der auf fast allen Gebieten bei uns das Wort zu führen anfängt! Doch wir sprechen vom Theater. Das Theater ist der Tummelplatz der Emporkömmlinge ohne wahre innere Verantwortlichkeit! Der Geist der Decharge, die diesen Thespiskarrenführern entweder vom frivolen Sinn eines Monarchen oder dem bestochenen Urtheil einer gewissenlosen Kritik täglich ertheilt wird, führt allein das Scepter! Es ist dasselbe Thema, das

unsre Nation dem Franzosen und Engländer, sogar dem Schweizer, so verächtlich erscheinen läßt. Unsre Siege erscheinen ihnen unverdient und nur als zufällig gewonnen – !

Es war erstaunlich, daß man in der frischen Erinnerung der in der Weltgeschichte unerhörten Erfolge über ein sieggewohntes starkes Volk und der Hingebung, die unsern Siegen vorausging, so sprechen, so schweigen konnte. Es trat eine lange Pause ein. Nur ein Lehrer der Schulliteraturgeschichte räusperte sich, begann von Schiller und Goethe und sprach sein Bedauern über Heinrich von Kleist aus, der sich das Leben genommen und gewiß die deutsche Bühne auf Schillerhöhe erhalten haben würde. Er wollte Klopstock, Stabreim, Nibelungen und Ähnliches hochgehalten wissen. Offenbar suchte er Bahn zu brechen, um das politische Thema zu vermeiden.

Ja, warum nahm sich denn Kleist eigentlich das Leben? brauste einer der Oberlehrer auf, die nun gewonnen Spiel hatten. Wegen der Frau Vogel doch nicht? Daß diese ihn noch zum Mörder machte, weil sie von ihm erschossen sein wollte, war die Folge einer falschen Diagnose über dasselbe Übel, woran neulich Frau Gabriele Wolny gestorben ist! Er hätte ihr den Todesgedanken ausreden können! Aber die wahre Ursache war, wie Herr Schindler ganz richtig bemerkt, man hatte höchsten Orts keinen Sinn für sein Streben! Seinen letzten so schöngeformten, allen Anforderungen der Bühne ruhig und besonnen entgegenkommenden »Prinzen von Homburg« erklärte man nicht für zulässig! Iffland wurde vorhin von Ihnen gelobt, Herr Schindler? Ich habe eine andere Ansicht. Warum ließ sich Iffland mit Schiller und Werner so weitläufig ein? Weil diese Herren in Weimar, in Hofesnähe, in Goethes, des Ministers Nähe lebten! Kleist, der arme Lieutenant, wurde kurz abgefertigt. Es geschieht aber den Poeten schon recht. Warum erwarten sie Hülfe von da, wo es keine giebt! Warum schaaren sie sich nicht zusammen und schreiben den Bühnen und dem Publikum Gesetze vor!

Das Thema wollte unter den literarischen Laien nicht recht in Fluß kommen und Triesel erntete Beifall, als er sich dem Alten im weißen Barte wieder zuwandte. Sie kennen also die Messiade!



Haben sie gelesen und sind, wie wir sehen, vor Langeweile nicht gestorben! Erklären Sie mir nur Eines, wie die Menschen früher dergleichen ausgehalten haben!

Bester College, erwiderte Althing zu allgemeiner Heiterkeit, ich bin noch keine hundert Jahre alt.

Triesel sagte verlegen: Ich meine nur – nein – hundert Jahre würden kaum ausreichen, Sie zu Klopstocks Zeitgenossen zu machen –

Thut Nichts! Thut Nichts! sagte Althing beschwichtigend und fuhr fort: Ich meine, kein Zeitalter, und selbst das leichtsinnigste, das unsrige nicht, kann das Bedürfniß der Erhabenheit abweisen! Die menschliche Seele läßt sich die ihr zuträgliche nothwendige Nahrung nicht nehmen! Verkürzt man ihr den Werth der Religion, so hat sie das Bedürfniß, sich auf andere Art zu helfen! Nationalruhm ist etwas rasch Verbrauchtes und setzt soviel Gehässigkeit gegen andere Nationen voraus, daß man dessen bald überdrüssig wird! Die Muse, die immer mit Trophäen einherschreitet, sieht bald wie die leibhafte Anmaßung aus! Eine berühmte Siegessäule mit den blinkenden Kanonen, die da oben aufgezogen sind, werden Sie mir doch zugestehen müssen, sieht eher wie ein Denkmal für eine asiatische Nation aus, als für eine gesittete christliche! So oft ich daran vorübergehe, mußte ich an die Ausschmückungsweise der hohen Pforte, der Sultanswohnung, des Serail denken! Das ist keine Erhabenheit. Aber gewiß, die Menschen können nicht immer lachen, können nicht immer oberflächlich sein. Sie wollen verehren, sich selbst adeln durch ihr Gefühl! Es braucht da nicht immer die Kunst zu sein, nicht immer die Literatur, die unser Bedürfniß nach Erhabenheit befriedigt. Es kann auch das Leben selbst sein, das uns hebt, emporträgt, uns groß, geläutert empfinden läßt!

Jetzt ist es die Musik! meinte der jüdische Erheiterer des Clubs. Ich rede aber von meinem Abonnement für Beethoven'sche Symphonie-Concerte, nicht von meinem Bayreuther Patronatschein!

Das Thema wurde in eine Sphäre hinübergeleitet, wo die ernste Discussion aufhörte. Bis zu dem Augenblick, wo Althing wieder

aufbrach und sich entfernte, hatte das Thema vom Erhabenen und vom Verfall, vorzugsweise der Bühne, sich in der Constatirung einer psychologischen Thatsache vereinigt, daß der Sinn für Tragödie dem Schuldbewußtsein, für Comödie mehr dem harmlosen Gemüthe eigen sei. Das Schuldbewußtsein, das sich reinigen will, liebt auf der Bühne die pathetische Tirade, drapirt sich gern mit griechischem Faltenwurf, rollt die Augen und zuckt gegen die Bekrittler seiner Tugend den Dolch. So wurde hervorgehoben, daß gefallene Frauen lieber Trauer- als Lustspiele sehen. Sie fühlen eine Genugthuung in den Intriguen, die einen edlen Menschen stürzen. Sie haben zu den Teufeln, die auf der Bühne ihr Wesen treiben, immer aus ihrem eignen Leben einen entsprechenden Pendant. Es war dabei von einer Person die Rede, die den alten Bildhauer in Verlegenheit setzte. Er hatte eine unangenehme Correspondenz mit Edwina Marloff gehabt. Denn als eines Tages sein Sohn eine nähere Aufklärung über das Gerede seiner Punktirer gegeben hatte, verlangte der strenge Mann, der es, wie alle Menschen, nicht wußte, daß er etwas vom Tyrannen in sich hatte, Blaumeißel sollte seiner Micheline sagen, wenn die Josefa nicht augenblicklich den gewissen Dienst in der Palissadenstraße verliesse, so würde seine, als Blaumeißels, Stellung beim Professor für abgelaufen gelten. Darauf hin bekam der Professor von Edwina einen Brief, den er nicht hinter den Spiegel stecken konnte. Helene und die Mutter bekamen ihn zu lesen. Die Erkrankung der Tochter war mit auf die Gemüthsverstimmung zu setzen, die ein Prahlen mit Unschuld und Tugend, das Nennen des Grafen Udo, das Erbieten zur Versöhnung mit der Bitte, sie für eine seiner »genialen, unsterblichen Schöpfungen« als Modell zu wählen und Ähnliches bei ihr hervorbrachte. Josefa zog in der That in einen andern Dienst. Plümicke, der sie wie Ritter Toggenburg liebte durch seiner Augen »stilles Weinen« und manchmal durch etwas wie ein Paar goldene Ohrringe, brachte diesen unbedingten Gehorsam fertig. Edwina, die nun zu Mitteln gekommen schien, wollte ihre ganze Hauseinrichtung, so schrieb sie dem Professor, in einer Weise ändern, daß der vergiftende Hauch der bösen

Nachrede sie nicht mehr treffen könnte! Fluch dem, der den Unschuldigen die Gewalt seiner Kraft fühlen läßt! Es war vielleicht eine Stelle aus einem Drama. Denn fast regelmäßig saß Edwina den Winter im ersten Rang derjenigen Schauspielhäuser, die ernste Sachen aufführten. Das war eben die Notiz, die im Laufe der Serapions-Unterhaltung fiel, und mit welcher der unangenehm davon Betroffene sich dem Kreise für heute empfahl. Das Preisen der Schönheit, der Toilette dieser »Frau«, ihrer wahrscheinlich hohen Beschützer, das Verurtheilen ihres elenden Mannes, der sie wahrscheinlich verkauft hätte – Alles das war dazu angethan, ihn zum Austrinken des letzten Tropfens seines Glases und zum sofortigen Aufbruch zu bewegen.

Einige bei diesen Personalien mit untergelaufene Irrthümer hätte Althing berichtigen können, wenn er überhaupt nicht hätte vermeiden wollen, den erwähnten Namen in den Mund zu nehmen.

Ottomar war schon bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses der Frau seines Freundes, das in großartiger Weise gefeiert worden war, ganz mit seiner Familie über die Irrung wegen der Marloff ausgesöhnt. Bei jener Bestattung war das Personal der Fabrik anwesend. Nur Ehlerdt fehlte. Diesen trieb es unwiderstehlich wieder in seine alten Bahnen zurück! Herrschen – ! Regieren – ! Wer diese Genugthuung einmal gekostet hat, der wird nie wieder dem süßen Gifte entsagen können und sollte er, wie Dionysius der Tyrann von Syrakus gethan, nach seinem Sturze in Corinth nur noch den Bakel des Schulmeisters zum Fuchteln in die Hand nehmen! Aber der Sohn, der Beförderer der Auflösung seiner Mutter fehlte nicht. Der stand wie zerknirscht! Der Geistliche mußte zuweilen auf ihn hinweisen! Die Rolle hatte er sich vor'm Spiegel einstudirt! Er führte sie meisterhaft durch. Seine Gattin verstellte sich weniger. Diese blieb kalt. Wolny, der ihre Briefe nicht verbrannt hatte, stand in ihrer Nähe! Ihre Blicke hüteten sich, den seinigen zu begegnen. Rache! Rache! lag in ihren Mienen. Martha Ehlerdt war nicht erschienen. Ihre Geister waren durch die Frage, die ihr die Commerzienrätthin gestellt hatte, noch nicht beruhigt, nicht versöhnt. Bei starken Seelen kann selbst der Tod nicht

immer Alles ausgleichen, was zu einer bestimmten Periode ihnen verhängnißvoll und verderblich erschien. Was sollte sie lügen? Sie liebte ja wirklich Wolny! Sie konnte gar kein anderes Wort für das edelste ihrer Gefühle finden. Und ein edles Weib leidet mit, wenn es einen Mann, einen Mann der Pflicht, der Treue, der Liebe, unter den Launen einer Genossin ihres Geschlechts leiden sieht. Wie gern hätte sie ihm geholfen! Wie gern ihm den Glauben an ihr Geschlecht erhalten – ! Das sind Empfindungen, die, wenn sie sich zuletzt noch mit Dankbarkeit verbinden müssen, nur das Wonnegefühl der Liebe wecken können.

Wolny war der alleinige Erbe seiner Frau. Der Sohn erster Ehe war durch gerichtliche Constatirung, durch die Abschätzung des Vorhandenen, durch den Beweis, daß er seine Ansprüche befriedigt erhalten hätte, abgefunden. Eine Masse Erinnerungszeichen schickte Wolny an Frau Jenny Rabe. Wolny wollte die Fabrik an eine Actiengesellschaft rasch verkaufen. Unbewußt, völlig arglos, mit den edelsten Vorsätzen gerieth er unter die damals so harmlos auftretenden »Gründer«. Er wollte nur reisen, nur sein Trauerjahr verwenden. England, Amerika! Das war sein Ziel. Er beging eine große Thorheit. Er überließ Alles – Commissionären!

Als damals auch Ottomar heimkam vom kalten winterlichen Friedhofe, vom Grabsteine, der nun schon lange den alten Rabe deckte in einem umfriedigten Raume (»Rabe'sches Familienbegrabniß« in goldenen Lettern benannt, aber sonst schon recht kahl und ohne besondern Schmuck) – da fand er von seinem Freunde Udo einen Brief und seltsamerweise schon aus Hochlinden, worin ihm dieser seine Rückkehr aus Italien und seine bevorstehende Einkehr sogleich auf den Sommersitz seines seligen Onkels anzeigte. Die Mittheilung war überraschend, wie Alles, was mit Ada im Zusammenhang stand, für Ottomar aufregend genug. Man hatte das junge Paar erst in der Residenz erwartet. Es sollte glänzen. Ada wollte auf dem Lande bleiben. Auch dies schrieb er dem Freunde. »Ich sprach Dir längere Zeit absichtlich nicht mehr von der Marloff! Die Schilderung Deiner Besuche bei ihr hatte mich in solchem Grade aufgeregt, daß ich fürchtete, mich nicht beherrschen zu können! Inzwischen erforderte die Beschaffung

jener Summe, zu der ich mich, um endlich Ruhe zu haben, verstehen mußte, alle Vorsicht und Verschwiegenheit. Die hiesige Rentnerei fand ich wohlgeordnet. Die Entsendung jener Summe an die Adresse, die mir gegeben ist: ›Geometer Marloff‹ fand ich mit jenem geschäftlichen Mechanismus ausgeführt, als befände man sich in einem wohlgeordneten Bankinstitut. Nicht einmal gelächelt hatte der alte gräfliche Rentmeister, als ich von dem hohen Legate sprach. Und doch war Gelegenheit zu jenen Gesichtern, von denen Hamlet spricht! Denn wer anders kann das wunderliche Bild eines Kindes sein, das ich hier im Schlosse auf dem Schreibtisch meines Onkels vorgefunden habe, als Edwina? Es ist in Aquarell. In Medaillonform steht es auf einem kleinen Postament von Bronze dicht vor des Onkels noch aufgeschlagener Schreibmappe. Die Tante besuchte das Gut seltener, und die Abreise des Onkels nach seinem letzten Sommeraufenthalt, der gewöhnlich auf seine Badecur in Karlsbad folgte, war so schnell gewesen, daß er, wie der alte Schließler des grandiosen Schlosses, zu meiner Verwunderung, sagte, diesmal das Bildchen wegzuschließen vergaß. Warum wegzuschließen? fragte ich. Konnte es hier in dem Zimmer ohne winterlichen Ofendunst und Cigarrenqualm nicht ruhig stehen bleiben? Und es bleiben doch so viele der Bilder hängen! Die Antwort war einsilbig. Ich verlor mich dabei in den lieblichen Zügen und entdeckte eine Ähnlichkeit mit meinem Oheim, die mich rührte. Daß hier ein Landvermesser Namens Marloff vor Jahren im nächsten Städtchen Weilheim von der Regierung beschäftigt wurde, eine bildschöne Frau hatte, die bei der Geburt eines Kindes starb, das wußte man. Ich werde in Weilheim forschen und entdecke gewiß noch Näheres.«

Die Geständnisse des alten Marloff in jener Ballnacht hatte Ottomar dem Freunde nicht mitgeteilt. Ottomar war dem Grafen wie entflohen, um – Ada zu entfliehen! Selbst auf der Hochzeit fehlte er – wegen seiner Schwester, die ja krank war. Furchtbare Bilder mußten nach jener Ballnacht vor Ottomars Auge getreten sein, so oft er an Edwina dachte, an die alte Frau im Hinterhofe, an den vergrämelten machtlosen Vater, der sie nächtlich besuchte – ! Dann diese Verbindung zwischen dem wirklichen Vater und

der Tochter! Er hielt diese für rein gewesen, unentweihet, er bereute seinen Scherz mit dem »Souper bei Ungarwein«. Warum sollte ein verwildertes Wesen erzogen worden sein durch Bildung, gutes Beispiel! War Edwina doch schon fast reif im Nachdenken über die Welt und Menschen durch Erlebnisse der abenteuerlichsten Art! Ottomar besuchte wieder einmal Marloff. Es war nach Zahlung der großen Summe, die Edwina bei Justizrath Luzius deponirte. Der Alte nahm ihn freundlich auf, plauderte wieder und – Graf Wilhelm trat ihm wieder wie Sokrates entgegen, belehrend, zum Guten leitend, Schach mit seiner Tochter spielend, diese ihn zerstreuend. Die Stellung bei Luzius hatte Ottomar aufgegeben. Er arbeitete beim Gericht. Über die Anwendung dieser 30.000 Thaler vermochte er noch Nichts in Erfahrung zu bringen.

Der Frühling nahte sich mit allen seinen Reizen, der Himmel blieb blau, die Sonne verbarg sich nur hinter schnellvorüberziehenden Wolken, deren Erguß die Fluren tränkte und erfrischte.

Da war die Grille der jungen Gräfin Treuenfels erklärlich, daß sie, etwa im Monat April von Nizza zurückgekehrt, schon mit den Veilchen, den Schneeglöckchen in Hochlinden sich befreunden und die Residenz gar nicht wiedersehen wollte. Die Mutter war darüber außer sich. Ottomar, der sich beim Verein, wo die gemeine Anschwärzung des Assessors Rabe keinen Anklang gefunden hatte, jetzt durch Dieterici vertreten ließ, erfuhr darüber, so oft er in Gesellschaften der Generalin begegnete, die Ausbrüche des seltsamsten Erstaunens. Wo doch die Landsaison für den Adel erst im Juni anfängt! rief die erzürnte starkwillige Frau. Wenn die Rosen blühen! dachte Ottomar. Wenn die ersten Kartoffeln kommen! sagte die Generalin. Das Leid mit der Erkrankung seiner Schwester war überwunden. Endlich kam wenigstens Graf Udo allein in die Residenz. Das Denkmal war schon soweit, daß es im Herbst aufgestellt werden konnte. Graf Udo brachte eine Abzahlung. Meister Althing bemerkte, wie selbst der vermählte Graf noch immer auf Helenen Eindruck zu machen suchte. Sie war zu schonen und hielt sich aufrecht halb an ihrer verlegten lächelnden Freundin Martha, halb an dem Bischen Natur, das sie um das Atelier ihres Vaters, dem dürftigen Birkenpark, herum genoß. Der

Graf sah mit inniger Rührung auf sie. War er mit Ada glücklich? Sein Inneres durchforschte Niemand. Sein Äußeres war etwas voller geworden. Der auf der Reise stehen gebliebene Bart stand in einem sonderbaren Gegensatz zu dem viel lichter gewordenen Haupthaar. Er war liebenswürdig gegen Jedermann und brachte Geschenke die Hülle und Fülle. Gegen deren Annahme konnte sich Niemand sträuben, da sein zarter Takt nur charakteristische Erzeugnisse Venedigs, Roms, Neapels gewählt hatte. Selbst Martha und sogar Blaumeißel, vollends der treue Vegetarianer, wurden bedacht. Letzterem wurde ein riesiger, eben bei einem Restaurateur gekaufter und gekochter Hummer verehrt, von dem aber der Graf behauptete, er hätte ihn ganz so aus Neapel mitgebracht, so würden sie dort gefischt, doch nun müßte er auch sofort verzehrt werden. Es geschah dies auch Abends bei Blaumeißels, wobei Plümicke Fisch für nicht Fleisch erklärte und mitmachte. Er hatte gehört, daß sich die schwarzäugige Josefa manchmal nach ihm erkundigte.

Der Graf erfuhr nach und nach von Ottomar die Geständnisse des Pflegevaters Marloff von jenem Abende her. Dafür zeigte er ihm Briefe, die ihm die kalte Verleugnerin ihres Pflegevaters und ihrer Großmutter geschrieben hatte, Auswüchse einer verworrenen Lectüre, Ergebnisse eines schrankenlosen, durch keine Schulung gezügelten Fühlens und Denkens. Da hieß es unter Anderm: »Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich den Namen meines wahren Vaters erfuhr! Ich blickte wie in eine Felsenwand, die sich plötzlich öffnete! Ich sah eine Landschaft voll Lieblichkeit, belebt von tanzenden Elfen! Und dieser Vater nahte sich mir einst und sah auf mich mit Thränen herab. Meine Neigung war Putz, Luxus, elegante Existenz, Diener, denen ich befehlen konnte; eine Bibliothek, diese wäre mir über Alles gegangen, aber mit kostbaren Einbänden. Ich hatte Alles schon so in Ungarn – und diese Wonne bekam ich nun wieder! Doch stellte der Graf die strengsten Bedingungen. Er verlangte von mir den absoluten Ausschluß jeder männlichen und weiblichen Bekanntschaft, ein Einsiedlerleben, nur die Vertiefung in die Stunden, die ich bei weiblichen

Lehrmeistern nehmen mußte, die Woche zwei- oder dreimal würde er selbst, so fing er an, des Abends zu mir kommen und sich nach meinen Fortschritten erkundigen.« – » Sie glauben nicht«, hatte sie ein andermal geschrieben, »was wir Frauen so vernünftig sind, wenn Einer nur vertrauensvoll bei uns Vernunft voraussetzt. Und zeigt er uns dann gar, wie man's anstellen soll, um sich nützlich zu machen, so sind wir wie die Kinder, geborene Sklavinnen, denken nicht an Herrschen! Hier galt es eine Aufgabe für mich. Ich griff sogleich an. Ich sollte einen Schauplatz schmücken, wo Abends mein Vater – Gott im Himmel, verzeih' ihm die vielleicht glücklichste Stunde seines Lebens, die der Verführung meiner Mutter! – erschien, für mich ein höheres Wesen, dem ich mein Räucherwerk von Andacht und Liebe darbringen konnte! Er nahm nur Thee, nur leichte warme Speisen gut zubereitet! Ich war eine Frau, wie ich von den wenigen Leuten, mit denen ich umging, genannt wurde, eine Frau der Fürsorge, der selbstauferlegten Pedanterie. Mein Ehrgeiz war mein Vater. Das war mein Stolz. Alten Bäumen im Park, wenn ich mit einer alten Lehrerin, die sich für Geld dazu hergab, ausfuhr, hätte ich es zuruftun mögen, jeder Blume in den Gebüsch, wenn wir ausstiegen, der Wagen uns langsam folgte. Ich glaubte fest daran, daß einst die Stunde kommen würde, wo mich mein Erzieher adoptiren, mir ein anständiges Loos bereiten würde. Es war der Tod Ihrer Tante, auf den ich zu warten schwören mußte, wie auch Marloff gethan hat! Oft habe ich auf des Grafen Schooß gesessen, das ist wahr, oft habe ich ihm in seinem weißen Barte gekraut und den Kamm genommen und den Friseur gemacht. Er küßte mich dafür, aber nur, wenn er ging und wenn er kam, und auf die Wange. Fast jeden Abend hatte er sich müde gesprochen; denn er belehrte mich über Alles, machte mich mit allen Zeitereignissen bekannt und prüfte meine Fortschritte. Ärgerlich konnte er werden, wenn wir französisch oder englisch zu sprechen versuchten und es noch immer nicht recht vorwärts mit mir gehen wollte. Er grübelte, wie er es anstellen sollte, mit mir einmal nach Paris oder London zu reisen, ohne daß die Welt davon erfuhr. Ach! sagte er einmal, die



Sonne, die uns bescheint, liebt das Große nicht, nur das Gewöhnliche! Ich sollte unter seinem Schutz eine ihm zusagende Partie, eine Heirath mit einer hervorragenden Persönlichkeit machen – da rührte ihn plötzlich der Schlag, er starb – !« Der Brief endete elegisch. Aber an andern Tagen schrieb sie – auch wieder in herberem Tone: »Und der Mann hatte Nichts für mich gethan! Oder seine Erben haben seine letzte Bestimmung unterschlagen! Meine Briefe an ihn konnten nicht für mich zeugen! Ich schrieb sie mit der einem Standesherrn zukommenden Anrede: Ew. Erlaucht! Ich setzte vor Zorn meinen Pflegevater, Marloff, in Bewegung. Dieser Hitzkopf verbot mir, muthig vorzugehen! Der Graf hätte genug für mich gethan! Ich sollte arbeiten, nähen, stricken, Stunden geben! Der Teufel! schrie ich. Ich machte ihm die Hölle heiß. Ich sollte vier Jahre meines Lebens einer Idylle geopfert haben und dafür keine Anerkennung finden, keine Weiterführung meines Lebensfadens, sowie ich's mit dem Grafen abgemacht hatte? Nächte lang habe ich mit mir gerungen, ob ich nicht meinen Schwur brechen sollte und geradezu die Wittve bestürmen, sie durch meine Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen vielleicht rühren und erklären: Ich will Theil haben an seinem Namen, an seinen Gütern, seinem hinterlassenen Andenken! Ihr Onkel hatte mir oft erzählt, daß er seine Gattin so schone, weil sie einmal an sich den edelsten Charakter besäße und weil sie, eine geborene Prinzessin aus hohem Hause, nur unter heftigen Kämpfen mit den Ihrigen der Neigung und der Wahl, die sie getroffen, hätte nachgeben wollen. Sie war älter als Graf Wilhelm, ›ohne Geist und ohne Reize.« Über die Verwendung der endlich errungenen 30.000 Thaler hatte sie geschrieben: »Sie denken wohl gar, ich werde mich mit meiner Großmama und dem alten Bär, dem Marloff, in ein Hinterstübchen setzen und von den Zinsen dieses Capitals so bemessen leben, daß ich alle Jahre allenfalls eine kleine Badereise nach Kösen und Marienbad unternehmen kann? Fällt mir nicht ein! Ich bin Edwina Marloff, und ändre zuerst das Schild an meiner Thür! Die Wohnung überhaupt ist mir zu klein. Ich nehme eine größere. Für eine Duenna im Hause ist durch eine Anzeige gesorgt. Ich prüfe genau die Empfehlungen. Sie können sich denken, daß ich

keine gewöhnliche alte Tante in's Haus nehme, sondern eine Dame von Welt. Im Wesentlichen mache ich, um mein Geheimniß zu verrathen, einen Luxus, als wenn ich das Zehnfache besäße. Dann wird zwar mein Vermögen in zwei Jahren verausgabt sein, ich habe aber einen Mann und habe ich keinen – dann *après moi le déluge.*«

Das war nun zu Ottomars größtem Erstaunen die Frucht dieser sokratischen Erziehung! Dieser Weltphilosophie, oder, wie Graf Udo beim Scheiden und der Rückkehr nach Hochlinden zugestand, dieses vier Jahre lang durch den Nimbus eines gräflichen Vaters niedergehaltenen, von Kindheit an eingesogenen, unerzogenen Leichtsinns! Ob dies System wirklich zur Ausführung gekommen war, ob Edwina ihre Wohnung verlassen, ihre Erklärung zum Personalstand der Stadt verändert und sich Fräulein genannt hatte, ob die schützende Duenna gefunden war, die über sie hinweg die Flügel einer schützenden Gluckhenne ausgebreitet hielt, das mochten beide Freunde nicht in Erfahrung bringen. Jede Annäherung war, wie sie ja schon ersehen hatten, in der Stadt des protestantischen Jesuitismus mit Gefahr verbunden.

Graf Udo hatte viel mit der Vermögensverwaltung seines Majors, viel mit der gesellschaftlichen Rücksichtnahme zu thun. Der große Staatsmann, der in der Nähe seines Hauses wohnte, hätte ihn ganz gern wieder in der Carrière gehabt. Aber er wich allen Anerbietungen aus, lebte am liebsten im Park bei den Althings und bei der guten Gräfin Constanze, der er keinen Beweis der ihr schuldigen Achtung entziehen mochte. Die Generalin, seine Schwiegermutter, vermied er und diese ihn, auch Forbeck ließ sich nur melden, wenn er hoffte, den Schwager nicht daheim zu treffen. Ada hatte ihm eine Last von Verpflichtungen zugeschleppt, über die sich des Grafen Gerechtigkeitsgefühl empörte. Ada heuchelte Luxusideen, nur um dem Bruder Mittel zu verschaffen! Sie mußte es! Die Ärmste! Die Mutter verlangte es! Bei Alledem hielt der Graf mit dem vollen Geständniß über alle diese Verhältnisse, die in die traurigsten Details mit Möbel- und Tapetenhändlern gingen, vor dem Freunde zurück. Daß er diesem einst gesagt: Ada liebt ja nur Dich! und daß er sah: Ottomar lebt wirklich unter dem

Widerschein des Vergangenen! darüber entfiel ihm jetzt kein Wort mehr. Denn er sah doch zu deutlich, daß Ottomar sein Princip, den Reiz des Weibes nicht früher auf sich wirken zu lassen, als bis er eine Familie zu erhalten im Stande wäre, durch die nähere Berührung mit seiner Braut geändert hatte – und den Grafen drückte sein eigenes Empfinden für Helene! Darum schwieg er über beide Verhältnisse. Beide schieden einsilbig, doch herzlich.

Ottomar hatte mit seinem »dritten Examen« zu thun, jener gefährvollen Klippe, die man nicht umschifft, wenn man sich im Leben zu sehr zerstreuen, den Ideenkreis erweitern, von der Welt der Bücher und geschriebenen Hefte abziehen läßt. Doch was lag nicht schon Alles lastend auf der Brust des jungen Mannes und zog ihn vom Gewöhnlichen ab, vom Herkömmlichen, diesem alleinigen Herrscher in einer Zeit, die durch sich selbst, nicht durch unser Hinzuthun so viel Außerordentliches gebiert! Die Liebe zur Gattin eines Freundes, dieser selbst befangen von dem Bilde seiner Schwester, des weitentrückten Wolny entsagender Schmerz, Marthas edle, nach allen Seiten hin anspruchslose Aufopferung, die wilde Spielerin am grünen Tische des Lebens, vor deren Phantasie frühempfangene Lebenseindrücke unauslöschlich zu gaukeln schienen, alles das mußte die Gefühle seiner Brust, seine Gedanken erweitern weithinaus über die leere Zweckmäßigkeit, der er bisher vorzugsweise gelebt hatte! Er war ein Realist gewesen und es zwang ihn Alles, Idealist zu werden. Das Bedürfniß eines umfassenden Grundgedankens für's Leben fängt in bedeutenden Naturen frühe an, Platz zu greifen. Er hatte z. B. nie vor den Arbeiten seines Vaters so lange sinnend verweilt wie jetzt. Wenn er das letzte Gespräch bei den Serapionsbrüdern gehört hätte, würde er der Kunst überhaupt den Beruf zürkannt haben, den Sinn für die Erhabenheit zu erhalten, aber mit dem Beding, daß sie nicht prahlerisch, sondern still und nur in die innere Welt belebend wirke.

Heiliger Liguori, du großer Casuist der römischen Kirche, was hättest du in deine Anleitung zum Beichthören Alles noch aufnehmen können, wenn dir die Biographien bekannt geworden wären, die sich bei Edwina als Candidatinnen zu einer Stellung

als »Gesellschafterin« anmeldeten! Junge und alte Damen – ! Nasen in allen Formaten – ! Schicksale, sensationelle, von treulosen Schiffscapitänen, verschollenen Brüdern in Amerika an bis zu ungerecht abgesetzten Regierungspräsidenten und gemäßregelten Schulrectoren! Die reiche junge Erbin, die natürliche Tochter eines ungarischen Magnaten, eines Besitzers unermesslicher Güter, vielleicht auch eines Erzbischofs (Edwina nannte zu dem Ende jede beliebige ungarische Stadt, die ihr einfiel), hörte jedesmal den Bewerberinnen ruhig zu, forschte, ob vollständige Armuth mit ihr sprach, oder Beschränktheit, mangelnde Lebenskenntniß, Ungeschick für ihren wahren Plan, der eben darin bestand, daß eine anständige Persönlichkeit statt ihrer in den Vordergrund rückte, mit den der Kasse derselben zugesteckten Mitteln ein gleichsam selbstregiertes Haus machte und dadurch Edwina Gelegenheit gab, gleichsam im »Schatten edler Denkkungsart«, wie sie sagte, mehr zu glänzen, als die eigentlich »Bemutternde«. Sie suchte, wie sie dem Pflegevater, der wieder auf diesen tollen Plan von Erdrosselung zu sprechen gekommen war und ihr zugleich seine Einmietung der Großmutter auch in ihrem neuen Hinterhofe angekündigt, ganz offen sagte, Einen, »der mit ihr hereinfällt«, d. h. sie für unermesslich reich hielt. Der brummische Luzius schwieg.

In diese wie von satanischen Dämonen gehütete schöne elegante Lichtwelt, die sich inzwischen Edwina schon zu schaffen begonnen hatte, verirrte sich eines Tages Martha Ehlerdt! Die Vielgeprüfte! Sie hatte von Wolny reichlich bekommen, worauf sie Ansprüche zu machen hatte, und mehr an Geschenken, aber sie wollte sich in der Welt bewähren. Der Familie des Bildhauers hatte sie sich wie eine barmherzige Schwester gewidmet. Der milde Glorienschein treuer Liebe zur Pflicht, der Entsagung und sittlichen Hoheit lag um ihre Stirn gebreitet, als sie zu ihrem Entsetzen das Haus betrat – noch hatte Edwina die neugemietete Wohnung nicht bezogen – wo ihr Bruder, der mit dem ferneren Schicksal der Rabe'schen Fabrik in Verbindung geblieben war, früher gewohnt hatte. Mit zaghaftem Muthe klingelte sie und stutzte nicht wenig über die elegante junge Dame, die sie empfing. Und diese wieder

horchte hoch auf, als sie von den Lippen des heroinenhaft gebildeten Mädchens gelegentlich den Namen Althing vernahm. Die Gegensätze konnten nicht schroffer aufeinanderplatzen. Martha, die bei Althings wohnte, aber ihre Wanderung »um eine Stelle« nach dem Zeitungsblatt in aller Stille machte, und von Edwina nichts Näheres wußte, zog sich wie eine Sinnpflanze zurück, als sie von dem vollgenährten, in weichem, apfelblüthfarbenem Fleische strahlenden üppigen Mädchen hörte: Ich will mich in den Strudel der Welt stürzen! Haben Sie Lust dazu, mein Compagnon zu sein? Aber ach, Sie sind zu hübsch! Sie würden mir zu viel Konkurrenz machen! Es wird nicht gehen, liebes Fräulein!

Martha, längst einverstanden, daß es nicht ginge, war im Begriff, sich zu entfernen. Sie hatte, da es Winter war, sich zweckmäßig verhüllt. Doch erkannte Edwina sogleich die ganze gefällige Erscheinung.

Aber bleiben Sie doch noch ein Bischen! sagte sie mit einem bestimmten, wenn auch sanften Tone. Ihr Lächeln ließ ihre weißen Zähne im hellen Lichte erscheinen. Sie sind wohl die Liebe des jungen Herrn Althing? forschte sie. Mir dürfen Sie's anvertrauen! Er hat mich einigemal besucht, eigentlich nur einmal. Wenn Sie seine Schwester pflegten, muß er Sie ja schon aus Dankbarkeit lieben! Sie sind sehr einnehmend! Ich bin selbst verliebt in Sie!

Es war Martha, wie wenn sie Wagner'sche Musik hörte, Alles war so süß und verführerisch, aber wie von der Schlange her!

Herr Althing, fuhr Edwina fort, hat bis jetzt noch über Nichts philosophirt, außer über seinen Schnurrbart! Sein Jus mag er ganz gut kennen! Er war mit in Frankreich. Das ist recht schön! Aber ich glaube, Sie, Fräulein, haben mehr Menschenkenntniß, als er!

Immer enger und enger wurde es Martha um die Brust. Die angenehme Stimme, die so verhänglich vom Freunde des Mannes, den sie liebte, sprach, schien ihr von dem Baume mit den gleißenden Äpfeln zu kommen. Und bei alledem hatte sie den Ehrgeiz, einer sich so keck gebenden Persönlichkeit gegenüber nicht wie auf der Flucht zu erscheinen. Edwina gab ihr ja Concessionen, wenn auch die Standpunkte zu verschiedene waren, um sich

in der Eile messen zu können. Indeß klingelte es schon wieder! Schon wieder eine Anmeldung! Die Annonce hatte alle haltlosen Frauenexistenzen der Stadt wachgerufen! Die »junge Dame, die eine gebildete Gesellschafterin wünschte, welche zugleich die obere Leitung eines Hausstandes übernehmen könnte«, war hierorts hundertfach vorhanden! Um sich des Zudrangs zu erwehren, hatte Edwina den ersten Anlauf in die Expedition einer Zeitung verwiesen und dort gebeten, alte, schwächliche, ärmliche Provinzialscheinungen mit der Erklärung abzuweisen, die Stelle sei besetzt.

Herrn Ottomar Althings Liebe, sagte Martha, die doch nicht ganz ohne einen Trumpf scheiden wollte, ist die Göttin Themis! Er möchte es gern zum Justizminister bringen und da denkt man nicht viel an die Frauen!

Edwina hatte das Klingeln im Kopf, wollte nur draußen nachsehen und Martha durchaus zum Bleiben nöthigen. Diese hielt die Ablehnung fest, ging mit Edwina zugleich, beide Erscheinungen den Pinsel des Malers herausfordernd; Triesel würde gesagt haben: »Die Schönheit zu Hause und die Schönheit beim Ausgehen.« Anfangs schien Edwina betroffen über diese brüske Art des Abschiedes, dann aber neigte sie ihren schönen Kopf mit den aschblonden Haaren und sagte mit einem unbeschreiblich liebenswürdigem Tone der dunkeln, starkerrötheten Fremden in's Ohr: Wenn Sie die richtige Toilette machen, stechen Sie Venus aus! Besuchen Sie mich oft! Bitte! Bitte! Bitte!

Wer stand draußen? Noch eine Nachteule, die sich Edwina doch verboten hatte. Die Stimme war kreischend.

Ist hier –

Ja! Ja! unterbrach Edwina. Die Stimme der Frau mit einem großen Seidenhut, einem vergilbten schwarzen Sammetmantel, griff ihre Nerven an.

Die Stellung, die Sie wünschen, habe ich Jahre lang bei meinem Onkel bekleidet! Er war Regierungspräsident, natürlich pensionirt – ! Ich habe nur in der vornehmen Welt gelebt, Dichter, Künstler ausgenommen, die ich übrigens auch schätze! Auch bin ich sozusagen militärfrohm!

Vier- oder fünfmal erwähnte sie dann die pensionirten Präsidenten, die alle zwischen Rhein und Oder lebten und von denen der Eine bald ihr Cousin, bald der Andre ihr Neffe war. Edwina entwand sich dieser Umstrickung mit der ihr eignen lacertenhaften Gewandtheit. Sie fand Alles, was sie da zu hören bekam, sogleich gar lieb und schön und doch bedauerte sie, sich bereits gebunden zu haben. Die Redselige mußte sich empfehlen. Edwina war es um Ruhe zu thun. Martha Ehlerdt hatte ihr einen Eindruck gemacht, von dem sie sich erholen mußte. Anders sein und glücklich! O wer das könnte! seufzte sie tiefauf.

Endlich bekam sie eine Duenna, über die sie Anfangs mit der Jungfrau von Orleans hätte ausrufen mögen: Ach, es war nicht meine Wahl! Und sie hatte sie dennoch genommen! Es war beinahe jene Nachteule von neulich! Justizrath Luzius, dieser Seltsamste, Unerklärlichste aller Menschen, war bei Auszahlung der 30.000 Thaler in Mitthätigkeit versetzt worden. Die gräflich Treuenfels'sche Familie hatte ihn von je für ihre gerichtlich zu vollziehenden Acte benutzt. Edwina, eine Menschenkennerin durch und durch, hatte sogleich herausgebracht, daß dieser vielgesuchte, wenn auch grobe Mann die Verschwiegenheit selbst war, das lebendige Pflichtgefühl, trotz der Geschwätzigkeit seiner Angehörigen. Dazu wittern die Frauen augenblicklich die Ehe-Märtyrer! Edwina hatte der Justizräthin einen Besuch gemacht. Die Frau litt, wie bekannt, an dem Übel aller großen Städte, dem noch ein neuer Molière zu wünschen ist, an der Sucht, gesellige Verbindungen anzuknüpfen. Zu jener Hochzeit im Evangelium wurden nicht soviel Gäste zusammengetrommelt, wie Frau Justizrath Luzius aufzuraffen verstand, ob nun im Winter zu den Bällen, oder im Sommer, in den Bädern, zu Parteen, zu Pickenicks. Sasha und Zerline brachen oft mit einem: Aber Mama! dazwischen, wenn die Mutter eine eben erst gemachte Vorstellung schon zur Anknüpfung von einer Menge Fragen und zuletzt zu einer Einladung zum Thee benutzte. Der Vater sagte dann wohl in seiner

Art: Sie ist eben die Tochter eines Kunstverlegers und demzufolge auf's Subscribentensammeln angewiesen! Die Augen der Justizräthin, z. B. im Theater, im Zoologischen Garten, gingen immer wie auf der Suche. Jäger können nicht so nach Wild lugen, Hunde nicht so schnuppern, immer suchte sie eine Entdeckung zu machen. Die Töchter waren im Grunde ebenso. Sie hatten nur etwas mehr Takt, um ihre jähe Bekanntschaftssucht zu verbergen. Du wirst noch einmal einen Cartouche zum Hausfreunde machen und einen Abällino zum sonntäglichen Mittagsgaste! sagte wohl der verdrießliche Justizrath, fügte sich aber in die Art seiner Frau und bekam diese sogar von Dieterici, genannt Theodorich, überraschend anerkannt, sodaß selbst Jean Vogler verstummte und nicht durch sein ständiges Parodiren seines Collegen die ganze Expedition zum Gelächter reizte. Es ist der angewandte Personencultus der Varnhagen'schen Schule! hatte Dieterici bedeutungsvoll über diese Eigenschaft ihrer Principalin gesagt. Sie ist principiell die zweite Rahel, die absolute Menschenfischerin! Die Justizräthin hörte das Wort wieder und Dieterici stand bei ihr seitdem auf der Höhe der Gunst.

Daraufhin erklärte sie auch nach einem Besuche Edwina Marloffs bei ihr dies Wesen über alles dumme Gerede der Menschen hinaus geradezu für einen Engel. Sie lud das reizende »steinreiche« Mädchen, das in glänzender Equipage, in einem schwarzen enganschließenden, mit Federbesatz reich garnirten Kleide, auf den blonden Locken ein ungarisches Käppchen etwas schiefgesetzt, in der Hand ein kostbares Spitzentaschentuch und ein Visitenkartentäschchen von edelsteinbesetztem Perlmutter, Besuch gemacht hatte, sofort zu einem geselligen Abend ein und Sascha und Zerline fanden dies »Mädchen aus der Fremde« über die Maßen »reizend« und hatten keinen Neid und am wenigsten Bedenken wegen Sittlichkeit. Edwina schlug ja kaum die Augen auf und gab sich wie ein sechszehnjähriges Kind. Von vier, fünf Personen wurde sie schon um ihre Photographie gebeten, und Dieterici, der Alles brühwarm erfuhr, machte im Geiste einen Cyclus Sonette auf sie. Justizrath Luzius kannte den geheimen Zusammenhang des Überganges von Frau Marloff zu einem Fräulein. Doch sprach



er darüber zu Niemand. Auch von seinem Irrthum nicht, wenn er sich sagte: Die Summen, über die sie commandiren soll, sind durch meine Hand gegangen, sie sind zu hoch gegriffen! Sie ist wahrscheinlich eine Tochter des Grafen Wilhelm und Graf Udo wird einst noch seine Verwandte fesselnder finden, als die ihm durch einen lästigen Zwang angeheirathete Generalstochter! Da werden die Mittel schon fließen! Der corpulente, unter der Arbeit keuchende Mann urtheilte richtig und falsch nach seinen Erfahrungen. Seine Gattin sorgte für die Duenna. Und mit Energie! Da half kein Erbarmen! Frau Luzius hatte eine Einzigste in ihrer Art entdeckt und zwar in der Schweiz und diese mußte passen.

Sie schrieb an Edwina: »Liebenswürdiges, gnädiges Fräulein! Ich bekomme wegen der Stelle aus Neuvorpommern eine Zuschrift von einer alten Freundin, die bisher bei einem polnischen Domprobst die Wirthschaft führte! Der Mann durfte seiner Gesundheit wegen leben, wo er wollte. Die Polen sind so. Jetzt ist der Probst todt und ich sage Ihnen aufrichtig: Frau Regierungsrath Brennicke steht allein und allerdings hülflos in der Welt. Der Pole hatte kein Vermögen und die Pension von ihrem seligen Regierungsrath ist gottsjämmerlich klein. Genug, Frau Regierungsrath Brennicke hat die Anzeige gelesen, mir geschrieben – «

Aber Mutter, war Sascha eingefallen, als die Mutter ihren Brief schrieb und die Töchter diesen zu lesen wünschten: Du hast ja die Dame in zehn Jahren nicht gesehen!

Zerline meinte: Wie kann sich die verändert haben!

Der Mutter stand aber die Dame aus Neuvorpommern ganz so vor Augen, wie ihr diese einst auf der »schinnigen Platte« in der Schweiz begegnet war. Die Berge ringsum, die mächtigen Tannen, die Arven, das Heerdengeläut, das göttliche Interlaken, der Kuhreigen – Alles das – Kinder, rief die starkwillige begeisterte Frau, was Ihr mir den Kopf verrückt! Die Brennicke muß sie nehmen! Es ist eine vornehme Frau, von Verstand, von Bildung! Ihr werdet staunen und mich nicht irremachen – !

Edwina bekam denn endlich den vollendeten Brief und belachte Vieles darin. Der Engel aus der Palissadenstraße fuhr sofort zur Frau Justizräthin, sagte ihr innigsten Dank und setzte mit ihren

schönen schwarzen Augenwimpern blinzelnd hinzu: Lassen Sie sie getrost kommen! Ich will mich unbesehen von ihr bemuttern lassen! Für unsere Eltern können wir ja überhaupt nicht – !

Das weiß Gott – ! riefen einstimmig die durchtriebenen Mädchen.

Allerdings war es dann eine Prüfung Gottes, diese Bekanntschaft von der »schinnigen Platte« von Interlaken her! Der Zahn der Zeit schien die Dame, die da erschien, gerade nicht so sehr berührt zu haben; denn schön hätte sich die Regierungsräthin Brennicke zu keiner Periode nennen können. Aber das Schrecklichste der Schrecken an ihr war ihr Hochsinn, die nun wirklich bei ihr gefundene Klopstock'sche Erhabenheit ihrer Empfindungen und die Äußerungen ihres Selbstbewußtseins. Der Montblanc ihrer Gefühle, der Chimborasso ihrer Ansprüche ging über jede Vorstellung hinaus. Sie war nur aus Neuvorpommern, brachte jedoch eine Sicherheit mit, als wäre sie in den drei Städten Wien, London und Paris zugleich geboren und erzogen worden. Vor keiner Erscheinung in dieser großen Stadt, in die sie nun versetzt war, erschrak sie. Nichts war ihr neu, Nichts imponirte ihr. An Alles machte sie sich mit einer Siegesgewißheit, daß ihr Edwina bei dem ersten Zwiespalt, der sich beim Beziehen einer neu gemietheten Wohnung und dem Placiren der Möbel, dem Schaffen von traulichen Etablissements, dem Setzen der »Pilze«, der Rollfauteuils, Chaiselongues und vor Allem bei der Wahl der Gardinenstoffe und der Überzugsfarben zu erkennen gab, den Stich versetzte: Ich begreife nicht, Sie glauben mit Ihrem seligen Regierungsrath Alles durchsetzen zu können! Warum haben Sie sich nicht um eine Stelle als Oberhofmeisterin bei Hofe beworben?

Frau Brennicke sah damals das schöne reiche Mädchen nur groß an. Aber Edwinas Augen konnten Medusa-Augen werden. »Ich erkläre Ihnen«, fuhr sie mit fester Stimme und kreideweiß im Antlitz fort, »daß ich Ihnen volle Freiheit zu reden und zu declamiren lasse, im Handeln aber dulde ich nicht den geringsten Widerspruch, oder wir sind geschiedene Leute!« Das war, als wenn der Tamtam in der großen Oper seine Meinung abgiebt. Gewöhnlich bekommt die Handlung dann eine andere Wendung.

Mutter Brennicke schwieg. War ihr doch das Reden und Declamiren gelassen! Letzteres bezog sich auf ihre wunderbare, ausnehmende ästhetische Bildung! Die Regierungsräthin war groß im Drapiren ihres nicht eben einen Raphael begeisternden Kopfes und ihrer kaum grade zu nennenden Schultern mit allerlei Wollenstoff und dann mit dem Heraustreten eines enormen Vorraths von Romanzen und Balladen, mit denen sie den polnischen Domprobst, der etwas Deutsch verstand, immer zum sanften Schlummer gebracht zu haben schien. Im Anordnen der neuen Wohnung, die ein ungeheures Geld verschlang und bei deren Herstellung eine alte Frau, Frau Müller genannt, die im Hinterhof wohnende Großmutter, mitwirkte, ließ die Regierungsräthin ihren Schützling gewähren. Bald aber erkannte sie Schwächen, besonders die Eitelkeit in Edwinas Charakter und sie hatte da die Oberhand. Es war ja auch nur durch ihre Manie für epische und sonstige declamatorische Poesie möglich, daß Edwina Marloffs »Salon« überfüllt wurde und nach wenig Wochen sogar – ein Prinz zu ihren Füßen, wenn nicht lag, doch saß – Alles wie sie geplant hatte! Ihre Speculation schien glänzend zu gelingen.

Die Regierungsräthin Brennicke war eine noch nicht entdeckte Sappho, eine zweite Ristori, eine Ziegler, Alles zu gleicher Zeit. Zuweilen hatte sie so viel Schwung, vom Frühstück an bis zum Zubettgehen nur in Versen zu reden, Rhythmus und Reim, auch Stabreim waren dann ihre gewöhnlichen Schwimfflossen. Wie ein fliegender Fisch erhob sie sich über die Oberfläche des Wassers. Für gewöhnlich war dies die Ostsee und der Höhepunkt, der ihr immer in Sicht blieb, Stubbenkammer. In die Nordsee machte sie manchmal Abstecher, aber die Dichter mußten ihr nicht zu viel von den Möven singen, mehr von den Seekönigen und den versunkenen Städten. Die Wikinger fuhren bei ihr hin und her; nur bis nach Konstantinopel ging sie mit ihnen nicht mit. Der Orient mit seiner Pracht war nicht ihr Feld. Nur der Norden mit seinen düstern Fichten, seinen hellblauen Wolken, seinen weißen Eidergänsen! Da mußte Edwina staunen. Graf Wilhelm hatte ihr nur den Voltaire und Goethe vorgelesen, nicht einmal Uhland. Es war eine ganz neue Welt, die da Edwina umgab und sie fühlte

wirklich, wie die Brennicke sie mit dieser gelehrten Anmaßung drückte und dabei diese ganze, fast fürstliche Einrichtung wie etwas ihr ursprünglich Zugehöriges hinnahm. Die Frau lud Dichter und Componisten ein, arrangirte Theeabende, machte Einladungen auf Ossian, Tegner, Ingemann und Dichter, die sie erst heben wollte, begleitete ihre Schutzbefohlene in die Theater, wo ihr nur die Tragödie mundete und das Einerlei des Repertoirs in diesem Fache oft lästig genug war. Sie knixte dahin und dorthin. Mit Allen schien sie bekannt zu sein. Nur gerade die Schauspieler vermied sie zu näherem Umgang, weil ihr diese ihren besondern Cultus störten. Kein Theeabend verging, wo sie nicht auftrat und einen Löwenritt, einen Wolfsanfall oder eine ähnliche fürchterliche Begebenheit vortrug. Alles, was an Ort und Stelle zur Literatur, zur Kunst gehörte, drängte sich, in Edwinas Salon zu gelangen, zumal, seitdem fast jeden Abend dort der Fürst Ziska von Rauden erschien.

Die Übergänge bis zu diesem Höhepunkte im Leben Edwinas waren allmählig. Der Werth der Eroberungen steigerte sich nicht plötzlich. Erst begleiteten zuweilen Clavierspieler die Vorträge einer Mazepajagd, wo die Brennicke und der langhaarige Zukünftler etwas in sich Harmonisches vortragen wollten, der ruhiger Prüfende aber nichts Gehauenes und Gestochenes fand. Dieterici blieb mit seinem Streben nach Anerkennung und der Überreichung eines schon von ihm erschienenen lyrischen Bandes nicht aus. Leider hatte er nicht die Poesie Stubbenkammer, diesen Untergang Vinetas, die Nordlandsharfe ganz im Finger, mehr Heine und dessen verschiedene geheilte und wieder neu aufgebrochene Liebeswunden. Aber seine kleinen Aufmerksamkeiten: Hyacinthen-Gärtchen in Mooskörben und Ähnliches dann und wann übersandt, machten bei der Brennicke, die nichts von ihm declamiren konnte, Alles gut. War auch Anfangs der pedantische junge Mann, der nicht blos auf seine Schnurrbartspitzen, sondern auch auf seine innere Welt stolz war, erzürnt über die Mißachtung seiner Waldgänge mit Windesrauschen, Wellen mit Wald-einsamkeit, Waldliebchen mit Waldmühlen im moosigen Grunde und fuhr Jean Vogler an, wenn dieser den Wald für vollständig

abgeholt in der Poesie erklärte und wohl gar sagte: Theodorich, Poet in Versen zu sein, ist nur eine Frage des Sichzeitdazunehmenkönnens! so suchte er sich doch auf den Geschmack der Regierungsräthin zu verlegen und traf es zuweilen mit einem Seekönig, der wegen seiner Tochter die Krone niederlegte oder sonst etwas Verkehrtes, aber Poetisches that.

Edwina, nun blos, und dies absichtlich, die zweite Person in dem Salon der Regierungsräthin, war das Mädchen aus der Feenwelt. Wenn sie, während die Regierungsräthin empfing, erst später eintrat, bald in Weiß, bald in Rosa, den Hals, die Arme unbedeckt, den schönen Kopf mit seinen Nixenaugen zurückgeworfen und Jedem zutraulich die Hand gebend, so wurde Alles an ihr bewundert. Sie spielte mit Gewandtheit Piano, sie sang, sie malte. War sie im Theater, so richteten sich die Operngläser auf sie. Gab es auch Morgenscenen mit der Brennicke, wo die Vögel in den prächtigen Bauern mit zu schmetterten begannen, ein Papagey mit seinem »Jacob« sich heiser schrie, ein kleines Schooßhündchen, das sich Frau Brennicke mit einem rothen Bändchen, einer Klingel daran, als beständigen Begleiter ausbedungen hatte, bellte und vor Zorn in Edwinas Kleider fuhr, so wurde der Conflict doch noch zur vorläufig überbrückten Kluft, freilich aus immer schwächerem, nicht besonders haltbarem Material. Einmal brach es fast ganz. Die Regierungsräthin hatte herausgebracht, daß die alte Frau, die Müllern, die regelmäßig die Wäsche abholte und im Hinterhause wohnte, Edwinas Großmutter war. Edwina fühlte kalt für die alte Frau und dünkte sich einer Wäscherin nicht blutsverwandt. Ja sie mußte es für eine Bosheit Marloffs, ihres Nährvaters, halten, daß er ihr beständig diese Aufpasserin stellte. Aber sie duldete nicht, daß auch die Brennicke die alte Frau geringschätzig behandelte. Sie zwang sie sogar, der anspruchslosen Greisin, einer Frau ganz aus dem Volke, ein gebrauchtes Schmähwort geradezu abzubitten.

Fürst Rauden krönte das Gebäude eines Systems, das sich allmählig als gefährlich erwies. Die Hunderthalerscheine verschwanden wie Nichts. Die Regierungsräthin hatte den Prinzen, einen Dilettanten und ewigen Operntextsucher aufgestöbert. Man nannte

ihn »Prinz Narziß«, weil der etwa Vierzigjährige ein eitler, ganz in sich versunkener Mann war. Er war ein Angehöriger derselben fürstlichen Familie, zu welcher Gräfin Treuenfels gehörte. Aber auch er schien aus der Art geschlagen. Während die Raudens alle zum Militär übergingen und als Reiter, Attakenführer, selbst Brigadechefs einen ungewöhnlichen Muth entwickelten, war Fürst Egmont Ziska Prinz von Rüdt und zu Rauden, wie er hieß, zwar auch unter die Fahnen eines nur zwei Drittel souveränen Staates eingetreten, gerieth aber bald in jene Stellung *à la suite*, die ihm die schönkleidende kriegerische Uniform eines Husaren, mit allerlei Silber- und Goldborten, ließ, aber kein Avancement eintrug.

Seinem Eifer nachzugeben, daß Triesel ihn ebenfalls auf der »staubverhüllten Parade« anbrachte, war er eifrig beflissen, wenn er auch vom Schlucken jenes Triesel'schen Staubes nach jedem Suiten-Mitritt einige Tage lang krank war. Seine Leidenschaft war die Musik. Sein Wahn bestand darin, ein Componist von hohem Beruf zu sein. Wie »der Hirsch nach frischem Wasser«, so schreit der meist ungebildete Componist von heute nach Texten. Diese fortwährende Suche nach Richard Wagners einer Hälfte, der sogenannten Dichterschaft (Wagner ist sich sein eigener Schikaneder geworden) brachte ihn auf die nordische Höhe, wo Frau Brennicke thronte und die Windharfe im Mondenschein ihre Klagetöne erschallen ließ. Die Stubbenkammer-Poesie führte ihm Contingente von Dichtungen zu. Manches war darunter, das er wählte. Doch versuche sich nur Einer mit dem Genius in den höheren Kreisen der Gesellschaft! Wenn nicht über einem fürstlichen Künstler noch ein Gewaltigerer steht, der selbst von dem Gedanken der Kunst, der fortschreitenden Literatur, der täglich neues bringenden Wissenschaft ergriffen ist, so müssen solche Erscheinungen, die an sich erfreuen könnten, elend verkümmern. Nach oben verspottet, angelte der Fürst um Halt nach unten. Ein Prinz des Hofes sollte ihm den Namen »Narziß«, aus »Narr« und »Ziska« gebildet, gegeben haben, ein anderer behauptete, aus dem Tonzeichen »Cis« und »Narr«. Soviel stand fest, weichlicher war nie ein Mann, der sich in eine Husaren-Uniform verirrt hatte. Die Musik hatte ihn

so erschlaft, wie Musik nach der Meinung der Alten ganze Völker erschlaft, wenn sie so getrieben wird, wie kürzlich in Bayreuth. Fürst Rauden bewohnte ein prächtiges Palais. Dort wimmerte und jammerte er den ganzen Tag auf dem Clavier nach irgend einem vor ihm aufgeschlagenen Buche oder Manuscripte. Ein Contrapunktist, ein armer Teufel, der sich leider nur etwa bis 4 Uhr Nachmittags gegen die dann zu mächtig anziehende Gewalt des Alkohols zu behaupten vermochte – nennen wir ihn einfach Meyer – brachte diese schwachen Motive, Melismen, Ausweichungen aus einer Tonart in die andere, kurz eine höhere Katzenmusik, in eine gesetzmäßige Form.

Diese Persönlichkeit, schlank, wohlfrisirt, immer mit einem Stern am Frack, kam jeden Abend zur Brennicke. Die Regierungsräthin wurde grade dieses immerhin reichen und hochgestellten Dilettanten wegen umschmeichelt und umworben. Aber – von Prinz Narziß selbst war Nichts zu beziehen! Er besang Edwina in schmelzenden Liedern, er schickte Blumensträuße aus seinen Treibhäusern, er fing an, sich schon Vormittags bei ihr ansagen zu lassen, aber aus Allem, was von ihm kund wurde, ergab sich nur ein bodenloser Egoismus. Edwina wollte durchaus die Fürstin Rauden werden. Sie liebte den Mann keineswegs, aber sie war eines Grafen natürliche Tochter und wollte eine Stellung zum Leben gewinnen und ein Resultat ihrer kühnen Speculation.

Wie verstand sie in den schönsten Toiletten aus den Zimmergärten herauszutreten, Jedermann im überfüllten Salon, wie eine Fürstin, etwas Artiges zu sagen! Auch andere Anbeter schienen sich in Bewerber um Edwinas Hand zu verwandeln. Aber der täglich kommende Fürst! Ich möchte ihn morden! schrie Edwina eines Morgens, als er ihr wieder eine seiner Reverieen im Manuscript geschickt hatte. Was will er damit? Doch nicht bloß unsern, von mir theuer erhaltenen Salon, um sich, sich zu zeigen, sich mit der Welt zu vermitteln, sich Publikum, Claqueurs zu erwerben? Ja er ist zu feige, rief sie, zu geizig, selbst einen Salon zu eröffnen

für Alles, was hierorts die Stadt an Geist besitzt, was die tonangebenden Mächte vernachlässigen! So macht er sich eine Winkelexistenz, läßt sich dort die von der Brennicke zusammengetrommelten Berühmtheiten vorstellen, bildet sich ein, ihnen einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen zu haben, wofür er mit Blumen und Noten bezahlt!

So zornig konnte Edwina über die ausweichende Erklärung des Fürsten werden, daß sie sogar zu ihrer kleinen Polin, die trotz des Machtgebots des noch in voller Unwissenheit über alle diese Dinge lebenden Professors heimlich wieder in ihre alte Stellung geschlichen war (Plümicke, der sie mit Seele liebte, hatte vorläufig die Besänftigung des darüber etwa aufwallenden Professors übernommen) sagte: Ich hasse halbe Menschen wie die Sünde!

Und sie sagte sich selbst ganz laut: Wo bin ich denn hingerathen?

Berechnete sie dabei, daß sie jetzt nur noch so und soviel tausend Thaler besaß und daß diese bei solcher Lebensweise und einer so gründlich verfehlten Speculation, wie sie angefangen, bald ebenfalls verzehrt sein mußten, so sprach sie dumpf vor sich hin: Was dann? Was dann? Es faßte sie mit Eisesgrauen. Soll ich die Familie Treuenfels aufwiegeln? Fieberfrost schüttelte sie. Die alte Großmutter rieth ihr manchmal beim Sortiren der Wäsche, die Nähnadel zu ergreifen. Wer weiß, wozu Du sie noch brauchen kannst! war das Wort der alten Frau, die in Edwina den Anlaß zum Tode ihrer Tochter sah und keine besonders zärtlichen Gefühle für sie hatte. Wie oft war sie ihrem Vater in Ungarn, dann wieder aus der Pension entlaufen – ! Die Alte verglich die Ugartj, von der sie gehört hatte, mit der Brennicke. Trieben sie nicht im Grunde genommen dasselbe Gewerbe? Mädchenhandel? Die Alte meinte: Eine Fürstin? Hahaha! Seine Maitresse könntest Du allenfalls werden! Dazu hat der aber nicht die Courage!

Eines Tages ließ sich Ottomar Althing melden. Nicht etwa bei Edwina Marloff, sondern bei Frau Regierungsräthin Brennicke. Der Salon des Hauses war unverfänglich, die Haltung Edwinas



über jeden Makel erhaben, ein Fürst Rauden konnte den Gedanken hegen, sie zu seiner Gattin zu wählen. Die Luzius'sche Familie, die Collegen, Jean Vogler, Dieterici, seine eigne Familie hatten ihn gedrängt, einmal diesen Besuch zu machen. »Dem Ganzen fehlt die Weihe, wenn Sie fehlen – « hatte sogar Jean Vogler mit einer bei ihm seltenen Anerkennung gesagt. »Nur müssen Sie viel Declamation und Lieder ohne Worte in den Kauf nehmen! Zuletzt giebt's aber immer gut zu essen!« setzte er hinzu.

Der wahre Beweggrund, warum Ottomar diesen Boden wieder betrat, lag in den Briefen des Grafen. Mit dem regelmäßigen Schluß: »Meine Frau läßt Dich grüßen«, der in sein Gemüth wie ein langgezogener schmerzlicher Waldhornruf einzog und ihn immer so erschütterte, daß er minutenlang sitzen, den Brief in der Hand behalten und starr wie in's Leere blicken konnte, kam regelmäßig die Aufforderung: »Erzähle mir doch endlich, endlich etwas von dem curiosen Leben der Marloff!«

Lieber Herr Althing, sagte Edwina, als auch sie erschien und, wie dies so eingeführt war, die Regierungsräthin vertrat, die zu beschäftigt war oder, wenn diese erschien, sich allmählig verschwinden machte, was ist doch Alles passirt, seit wir uns zum erstenmal gesehen! Ich, damals ganz Zimmerpflanze zum Krankwerden, damals nur für den Edelsten der Menschen lebend, nicht achtend, was die Menschen von mir redeten, mit einer Kette an der Thüre Jeden abweisend, der in meinen stillen Frieden dringen wollte! Die Sprachlehrerinnen kannten gewisse Zeichen, um sich zu erkennen zu geben, besonders Abends, wenn einmal wieder im Haus das Gas ausgeblieben war! Sie hätten gestern hier, fuhr sie fort, bei einem Streit zugegen sein sollen, ob man das noch einen Poeten nennen könnte, der aus dem ungeheuern Vorrath an köstlichen Redewendungen, der in hundert vor so einem *soi disant*-Dichter aufgeschlagenen Büchern läge, für eine allbekannte alte Geschichte eine neue Bekleidung herausuchte! Man sagte: Eine mit Feuer und Geist geschriebene Recension sei für unsern jetzigen Standpunkt mehr ein Gedicht als die Wiederholung einer Situation, von der man erklären muß: War ja schon da! Bester

Herr Althing, ich könnte erzählen und plaudern von Dingen, die noch nicht da waren – !

Sie senkte träumerisch ihr schönes Haupt.

Es war eigen, daß Ottomar ein ganz gleiches Empfinden hatte, diesem Wesen gegenüber. Der elegische Ton, der seit dem letzten Ball im Rabe-Wolny'schen Hause durch sein Gemüth zog, der sich durch die Krankheit seiner Schwester gesteigert hatte, sprach da auch aus Edwina! Diese bat um Verzeihung wegen ihrer kecken Correspondenz mit dem Vater um Josefa und schien sich gerade mit Absicht in das Gegentheil eines Modells gekleidet zu haben. Sie war in einem hochhinaufgehenden schwarzen Kleide und sonst ganz einfach in ihrer Erscheinung.

Man wird Ihnen bald als einer Durchlaucht gratuliren können? sagte Ottomar im Verlauf des Gespräches, das sich auf die verschiedenen Erlebnisse bezog. Er wollte doch dem Grafen etwas Reelles berichten.

O – sagte Edwina ablehnend, erinnern Sie mich nicht daran! Dann dämpfte sie ihre Stimme und sah sich im Zimmer um. Sie kennen ja meine Verhältnisse und ich habe Vertrauen zu Ihnen! Ich möchte ein anderes Verhältniß für meine Existenz eintreten lassen! Diese Frau da mit ihrem ständigen Purpurmantel – Ihre Freunde werden Ihnen von ihrer Manie erzählt haben, ermüdet mich bis zur Verzweiflung! Ich will mir einen Beistand suchen, der mir hilft, einen ganz anderen Ton in's Haus einzuführen. Ich kündige der guten Frau. Ach – rief sie schmerzlich aus – ich habe immer an das stolze Mädchen, an Fräulein Ehlerdt gedacht, das vor einigen Monaten bei mir gewesen, und der ich gewiß ganz mißfallen habe! Gott im Himmel, könnte ich eine solche Seele für mich gewinnen! Mit der plaudern! Schwesterliche Mitempfindung austauschen! Auch Sie sollen eine vortreffliche Schwester besitzen! Warum erbarmt Ihr Euch nicht meiner, zieht mich zu Euch hinüber, rettet, rettet mich Unglückliche!

Und mitten in ihren Thränen unterbrach sie sich und sagte trotzig: Aber das ist der kalte Stolz der Tugendhaften, den ich so hasse! Sie stampfte sogar mit dem Fuße auf.

Versuchen Sie es mit der Ehlerdt! sagte Ottomar, erschreckt von diesen dämonischen Gegensätzen in dem seltsamsten Charakter. Sie ist die Schwester eines Menschen, den ich verachte, der aber plötzlich wieder der Gegenstand der Erziehung seiner Schwester geworden ist! Sie führt ihm eine neueingerichtete Wirthschaft.

Edwina intonirte das Lied: »Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht – « Es will mich Niemand, unterbrach sie sich, den ich mag! verbesserte sie sich schon wieder. Wehmuth und Frivolität gingen in Eins.

Sehen Sie nicht zu schwarz, unterbrach Ottomar mit dem Ausdruck des größten Antheils an diesen bei Alledem so vertrauensvollen Mittheilungen und gefesselt durch eine Sphinx, die alle ihre Krallen einzog, plötzlich nur Weib war, ruhig von den nahestehenden Blumentöpfen Blüthen abbrach und diese sich langsam und mit elegischer Betrachtung auf die Brust steckte.

Auf das eine Wort Ottomars: Ihre Erfahrungen haben Sie bitter gemacht! ein Wort, das er harmlos gesprochen, fixirte sie ihn blitzschnell.

Welche Erfahrungen? sagte sie. Ich bin Realistin. Wir Frauen müssen Realistinnen sein, wenn wir uns überhaupt halten wollen! Die Idealistinnen sind nur Wetterfahnen! Im Alter hin und her geschobene Närrinnen! Doch sind wir nur etwas durch die Männer! Denn das Leben ist zu schwer und die Pflichten sind zu groß! Man muß die Arme in die Seiten stemmen, um durchzukommen. Zum Lachen kommt man nicht mehr! Daß jetzt die Frauen ohne die Männer sich behaupten wollen, giebt einen Hexensabbath! Hat nicht ein gewisser Breughel solche Scenen abgemalt, z. B. wie alte Weiber rennen, um wieder jung werden zu wollen?

Ottomar nickte. Höllen-Breughel! sagte er und fuhr fort: Zum Glück habe ich meine Stelle für Verbesserung des Frauenlooses an Dieterici abgetreten, sonst wäre ich verpflichtet, zu opponiren!

Ich will mich beim Telegraphenamt melden! schloß Edwina mit schalkhaftem Blinzeln ihrer Augen. Wer weiß, was ich da von Ihnen erfahre!

Ottomar hätte sie nun ruhig küssen können. So listig war diese ganze Art, sich plötzlich zu geben und zu wenden. Er that es nicht. »Das Weib an sich« hieß bei ihm Ada.

Wann sind Sie Minister? fragte Edwina mit noch mehr herausforderndem Tone.

Wenn wir Beide weiße Haare haben! sagte Ottomar.

Damit sprang er auf. Das Zusammensein mit diesem Augenspiel, dieser Abwechslung von Trauer und Übermuth, von Zart-sinn und beinahe Frechheit, überraschender Bildung mit jeweiliger koketter Verleugnung derselben bis zum Kinde, das Herumgehen beim Sprechen, Verändern des Sitzes, bald auf diesem Sessel, bald auf jener Chaiselongue hatte etwas, das selbst eine ihrer Kraft bewußte männliche Natur zuletzt wankend machen konnte.

Da steckte die »zehnte Muse«, wie Frau Brennicke genannt wurde, den Kopf durch die Thür und sprach ein bedeutungsvolles Wort: Der Wagen!

Schon gut! war die Antwort.

Da ein Wagen anrollte, so konnte Ottomar nur annehmen, daß Prinz Narziß kam, der seine brahminischen, rein der Betrachtung gewidmeten Besuche abwechselnd des Morgens oder des Abends machte.

Ottomar empfahl sich und Edwina schien nicht zu wissen, sollte sie ihn zum Bleiben nöthigen oder den Prinzen Rauden empfangen, wie es Se. Durchlaucht Vormittags liebte, kränkelnd und schmachtend mit ihr allein. Glauben Sie doch an diese Comödie nicht! sagte sie. Die ganze Welt gehört – wie Schiller eine seiner schwächsten Gestalten, den Ritter Talbot, sagen läßt – dem Narrenkönig an! Edwinas Blick sagte noch: Eine Luftwelle macht das Gerücht zum Orkan! Aber auch die Luftwelle umfächelt das Auge, entlockt ihm vielleicht den Tribut des Verdrusses, des Ärgers, des Stolzes, den Tribut der Thräne!

Edwina hatte ihn an eine Thür begleitet, die Ottomar benutzen konnte, ohne dem Fürsten zu begegnen, dessen Wagen in der That unten stand. Wahrscheinlich hatte schon den hohen Besuch Frau Brennicke in Empfang genommen.

VIERTES KAPITEL

Während Ottomar die schönen Räume verließ, überlegte er, was er dem Freunde von dem empfungenen Eindruck mittheilen sollte. Er wußte nicht, trug er den Frühling oder den Herbst mit sich heim, waren es Träume eines Himmels oder der Aufbau der Hölle! Linde Lüfte, die sein Gemüth durchzogen, machten sich ihm wie physisch empfunden geltend. So kehrte er in seine Pflichtenwelt zurück. Die beiden traulichen Stübchen, die er an einem großen Platze der Stadt bewohnte, gingen, da sie hinterwärts lagen, in eine andere stille Straße hinaus. Edwina verschwand bald wie eine Sternschnuppe an seinem Horizont. Er trug nur Adas Bild im Herzen. Dem Zauber, den sie auf ihn geübt, hatte er Rede stehen müssen! Laß der Blume ihre Schmeichelkunst, höre nicht darauf! Laß Frauenreiz nicht auf dich wirken! hatte ihm einst der Vater beim Abschied auf die Universität gesagt, mit einem ihm unvergeßlichen Blick, der in die Tiefe der Seele ging. Er hatte sich diesen Spruch so oft wiederholt; er jubelte über die Bewährung, als er vom ersten Ball kam und ihm keine der Schönen gefallen hatte. Er war ein Virtuose im Umgang mit Frauen geworden, die ihm alle »nichts thaten«. Es war ihm gelungen, schon eine Reihe von Jahren an den berühmtesten Schönheiten gleichgültig vorüberzugehen. Seine eigne interessante Erscheinung, der schöne Wuchs, das volle Haar, der Bart, sein Gang, mehr noch seine Bildung, das Zeichen, daß er im Kriege gewesen, hatten ihm Herzen zugetragen, er sah es deutlich. Aber erst Ada, die Frau seines Freundes, wurde das Wesen, das seine innern Verschanzungen einriß! Ständig hörte er sie mit ihm plaudern, die tiefe Stimmlage, die Ada besaß, war ihm eine Musik, die er immer hörte. Oft fuhr er wie von etwas Unsichtbarem erschreckt auf. Er hörte dann Ada reden. Dann stand sie vor ihm; da beugte sie sich zu ihm nieder! Träumer! schalt sie ihn und er sich und schlug sich an die Stirn. Schwer lag es dann auf seiner Brust, sein Athem ging langsamer. Er fühlte sich unglücklich – durch den Freund, dem – er nun schrieb!

Wie Martha gerade zu ihrem Bruder zurückkehren und sogar wieder in das alte Haus der Commerzienrätthin hatte einziehen

können, das hing mit einem Welträthsel zusammen. Saturn hatte seinen Spaß haben wollen; die Götter im Olymp werfen zuweilen mit hohlen Nüssen auf uns Menschenkinder herab; Fabelunternehmungen entstanden; Schaum wurde zu Wellenschwung; Börsenjauchzen erfüllte die Welt.

Der Tod der Commerzienrätthin und der Entschluß Wolnys, das ihm zugefallene Erbe sofort einer sich schnell bildenden Association billig zu verkaufen, Deutschland zu verlassen und sein Trauerjahr in England und Amerika zuzubringen, hatte diesen zauberhaften Umschwung auch für die Rabe'sche Maschinen-Bedarf-Gesellschaft in's Leben gerufen. Als Wolny schon die Wichtelmännchen der Kohlengruben Belgiens besuchte, traten Max von Forbeck, Harry Rabe, Baron Cohn von Cohnheim in den Verwaltungsrath. Der technische Director, der mit den Fabrikpferden in elegantem Coupé hin und her fuhr, der neue Phaëthon, war Raimund Ehlerdt, Bewohner jetzt des untern Stocks, worin ihn die Zimmer, die einen »romantischen Aprilscherz« nach dem Muster seines großen Vorbildes Lassalle hatten entstehen und glücklich ablaufen sehen, wenig genirten. Den oberen Stock hatte der erste Vorstand des Verwaltungsraths, der Assessor außer Diensten Harry Rabe im Besitz. Der Sohn war nun doch wieder im väterlichen Erbe! Die Actien der Gesellschaft standen gleich Anfangs 101. »Nur der Lebende hat Recht!« sagt Schiller und Harry würde nicht wenig mit dem Fuße aufgestampft haben, hätte ihn nicht zuweilen ein verdächtiges Ameisenlaufen in den Beinen befallen und der Spiegel belehrt, daß die saftigsten Beefsteaks nicht mehr ausreichen, wo einmal die »graue Substanz« im Menschen, die Medulla, das Bischen uns geschenkte Götter-Ichor erkrankt ist.

Wunderbar war die Phantasie des Zeitgeistes entfesselt. Nie hatte der Blick in's Innere der Natur, den uns Schelling hat lehren wollen, so die Binden seiner Mitwelt von den Augen gerissen, niemals Fichte so »sonnenklar« den Beweis geliefert, daß Alles, was Nicht-Ich sei auch nichtig sei und nur im Bewußtsein, im Denken alles wahrhafte Sein bestünde. Nur daß die Objecte dieser

Schwärmereien Eisenarbeiterwerkstätten, Droschkenfabrikations-Anstalten, Lederfabriken, Peitschenmanufacturen, Straßendurchbrüche und sonstige »reelle Werthe« waren.

Von den Serapionsbrüdern sagte eine Stimme, Ascher Ascher-son, der Börsen-Psychologe: Es träuft ein Manna vom Himmel und das Volk wird gespeist mit einem Himmelsbrot, von welchem es, ich fürchte das, später starke Leibscherzen bekommen wird oder wenigstens chronische Verdauungsbeschwerden!

Kinder Israels waren damals alle geworden. Alle verfielen in die Vergötterung des goldnen Kalbes. Warum goldnen Kalbes! sagte Ascher-son. Besser sollte man dafür in der Wüste die Mutter des Kalbes, die Kuh, als Symbol der fließenden Rente genommen haben! Man traute dem Begriffe »Nichts« eine urplötzliche Zellenentwicklung, einen Niederschlag von baarer Valuta zu, im vollen Widerspruche mit Darwin, der dieselbe Erscheinung lehrte, dabei aber doch von Millionen Jahren sprach.

Keine Zeit war so erfindungsreich, als diese, nur daß sich ihre Lust-, Schau- und Trauerspiele meist innerhalb der vier Wände abspielten. Die Verzweiflung packte zuletzt die Mörder von Lebens-existenzen an der Brust und sie rangen handgreiflich um Sein oder Nichtsein. Zum Glück konnte man die Thaten der neuen Atriden meist auf abstracte Begriffe, Gesellschaften, Verbände, Banken zurückführen, nicht des Thyestes gekochte Gebeine; selbst Harry Rabe war sozusagen ein Ehrenmann. Auch das Plenum war immer schöne Seele. Edle volksbeglückende Idee. Schutz der deutschen Seeschiffahrt, Hafenausbaggerung, Leuchtthürme am wogenden Meer. Alles das näherte sich, wie von Priestern geleitet, der Kaufmannschaft, dem Capital, dem Schwung der Gewerbe. Ach! und erst die Erholung und Erkräftigung der Ackergüter. Das Pfandbriefwesen, Papier wurde Pergament! Pergament goldnes Vließ! Aber das war das Verderben. Warum dientet Ihr nicht bescheiden diesen Zwecken? Warum gingen die Verwaltungsräthe der großen Banken und sagten: Unsere Millionen gehen lieber an die Börse! Kaufen und Verkaufen von Eisenbahnen und Straßenvierteln, Sichbetheiligen an allem Schwindel, der auftaucht, bringt mehr Geld ein als alle langen Geschichten mit Nationalzwecken und

Volkswohl – die wir versprochen hatten! Die Geschichte hat gerichtet.

In dieser Zeit war es still in der düstern langen, nur von einem Fenster erhellten Versammlungshalle der Montagsfreunde. Alles war in Bewegung. Selbst der geniale Hofmaler Triesel fehlte. Die wenigen kaufmännischen Elemente der Gesellschaft hatten die übrigen mitangesteckt. Es gab ein Rennen, Fragen, Forschen, Handeln, Feilschen, das Alle in Anspruch nahm. Der Montag grade war nun recht der Tag der Irrlichter auf dem Sumpfe. Die Börse verbreitete da die absolutesten Verbindungen mit der zur Gravelotte-Trompete heruntergebrachten Fama-Posaune. Der panische Schrecken blieb in manchen Gesichtern wie photographirt stehen. Sie bekamen einen perplex convulsivischen Ausdruck, wie wenn der Betreffende oder Betroffene eben in eine nicht zugedeckte Kellerthür gefallen und ihn Jemand in diesem verdrießlichen Augenblicke in Kautschuk nachgebildet hätte. Bei den Juden fehlte eine Dosis Wehmuth als Beimischung nicht. Die Juden denken immer an Weib und Kind. Die klügsten Menschen sahen damals mit gläsernen Augen um sich wie die Katzen am Tage. Oft wurde geschrien über die Tyrannei und die Willkür des Courszettels. Aber das Syndicat thronte fest und schwang seinen Scepter, während dumpfdröhnend, Allen durch die Glieder fahrend, die langsamen Pendelschläge der mit furchtbarer Ironie gestellten Zeitenuhr durch den Börsenraum erschollen.

Müde wie ein Jagdhund konnte man sich doch nicht zu den Serapionsbrüdern setzen! Man mußte doch leben, Anregungsfähigkeit, active und passive, mitbringen! Heute war sogar der Tod ein Gegenstand eifriger Discussion geworden. Der alte Bildhauer war zugegen. Sein Grabmonument für den Grafen Treuenfels war fertig, wurde viel besprochen und er war schon seit lange an das Grabmal der Commerzienrätthin Rabe gegangen. Heute wollte er in die Vorstadt und in dem von Wolny verlassenen Hause nach Bildern suchen, die er mit den von Wolny ihm zurückgelassenen Exemplaren zur Herstellung eines Reliefportraits vergleichen wollte, das die Vorderwand eines antiken Sarkophags schmücken



sollte. Die Form einer Badewanne werde ich zu vermeiden suchen, hatte der leichtgereizte Künstler in Gegenwart eines Recensenten gesagt, der einmal wieder sein Atelier betreten und alle Entwürfe mit lächelnder Bewunderung belorgnettirt hatte. Und doch hatte er eben gesagt: Der Tod scheint uns ein Bad, in das wir uns in Hoffnung auf balsamische Erquickung setzen werden, aber ein mächtiger Strom, übergewaltig, urkräftig, schlingt seinen Arm über uns hinweg und reißt uns in's Getriebe des Alls hinaus! Ob wir das fühlen werden, ob wir zum Bewußtsein unsers Einst gelangen, ach! das ist Glaubenssache! Ich habe in meinem Gärtchen einen uralten Weinstock. Es ist unmöglich, das Bild der Abgestorbenheit mehr darzustellen, als dieser traurige alte schwarze Stamm es thut mit seinen sich absplitternden Bastfäden. Und im Mai da kommen aus dem alten Holze immer wieder kleine grüne Pünktchen, die sich erweitern, ausdehnen, Blatt an Blatt und Blüthe werden und uns einen ganzen fröhlichen Herbst mit etlichen – allerdings sauern Trauben bringen können. Ich kann den Menschen aus der Reihe der Naturproducte nicht austreichen.

Bester Freund, sagte ein würdiger Herr, der an der Majorsecke pensionirte Offizier, mit dem simplen bürgerlichen Namen Brandt, der Tod macht aus dem Stamme schon Klein-Holz, sägt und spaltet ihn! Da kann Nichts mehr hervorblühen!

Sanitätsrath Eltester war zugegen und klagte unsere Kriege, die Verheerungen und Geringachtungen des Menschenlebens an. Ich, sagte er, glaube nur an eine absolute Diesseitigkeit unserer Bestimmung, habe aber damit eine Anklage unserer ganzen Bildung, unserer ganzen Lebensweise, unserer Institutionen zugleich im Sinne! Der Gedanke, daß wir mit dem Tode Staub sind und den Plan der Schöpfung niemals erfahren werden, sollte unser ganzes Leben furchtbar umwandeln – (Ada hatte das auch einmal gesagt!) Schopenhauer hat der jüdischen Religion vorgeworfen, sie sei die schlechteste von allen Religionen, denn sie lehre keinen Glauben an ein jenseitiges Leben, welche Vorstellung man selbst bei den Religionen der Menschenfresser fände. Ich meine aber ganz im Gegentheil, eine Religion, die ein reines Diesseits lehrt,

stünde viel höher! Das Judenthum hat übrigens verstanden, sich die Erde ergiebig zu machen!

Der Gerichtsrath Eller meinte: Wenn ich in unsern Bulletins über den letzten Krieg immer gelesen habe, Gott habe diesen oder jenen Sieg verliehen, so kann das bedeuten, daß Gott gleichsam in den Gährungen der Welt ein Vacuum ist, das all unser Dunst, all unsre Dämpfe nicht auszufüllen vermögen und das dann, manchmal freilich erst Jahrhunderte später, wie eine reine frische Luft irgendwo Raum gewinnt!

Das ist der reine Pantheismus – !

Eine unwürdige Vorstellung von Gott – !

Dieser Gott ließ auch Hussen verbrennen –

Seinen eignen Sohn kreuzigen –

Sokrates den Giftbecher trinken –

Es ist Julians, des Abtrünnigen, Gott, der Äther! rief der Oberlehrer Dr. Wedde in den Wirrwarr hinein, der sich immer mehr steigerte.

Und die Elenden, die Alles das anstifteten, wurden niemals bestraft, rief die Stimme des emeritirten Schulrectors, vielleicht höchstens dadurch, daß sie am Ende doch nicht die Ruhe fanden, die sie gefunden zu haben erheuchelten!

Es war Justizrath Luzius, der nach diesem heftigen Protest gegen die Einmischung Gottes in Kriege um National-Eifersüchteleien und Dynastien-Ehrgeiz aufstand und ging. Verletzt konnte ihn Nichts haben. Man war seine Eilfertigkeit gewohnt. Es war aber sein ihm besonders nahestehender Freund Schindler, der die peinliche Pause des plötzlichen Sicherhebens eines so bedeutenden Kopfes, wie Luzius war, mit den Worten abkürzte: Darum bin ich der Meinung des Herrn Sanitätsraths! Unser Leben, das ohne den Glauben an die Unsterblichkeit ein Leben auch ohne Gott wird, muß nun erst eine rechte Verklärung

bekommen, wie sie jetzt kaum zu fassen ist. Die Herren Superintendenten mit ihren schwarzen Backenbärten, jetzt auch Vollbärten, wissen davon noch gar Nichts! So oft ich mit diesen Schwarzeröcken bei einer Kindtaufe oder einer Hochzeit (zu Grabe zu gehen erlaubt mir die Entfernung unserer Kirchhöfe nicht mehr) zusammentreffe, kommen mir diese Männer vor, als gehörten sie einer ganz andern Welt an! Der traditionellen Welt der biblischen Phrase, an welche die großen Geister Bayle und Baco nur zu glauben bekannt haben, weil sie den Scheiterhaufen fürchteten! Diese Ärmsten sagten, man müßte die Dogmen wie Pillen ganz hinunterschlucken; kauen dürfte man sie nicht. Unsere jetzigen Geistlichen, man möchte sie Magier, Vogelflugdeuter nennen, so fremdartig ist uns schon ihr Auftreten! Sie repräsentiren nur noch die furchtbare Macht der Geschichte! Wer kann diese allerdings sofort wegfegen! Die Grundregel der Diesseitigkeit, des von den Weisen der neuen Kirche dem Volke gepredigten Erdenzwecks muß sein, die Erde sei ein Schauplatz des Glücks, der Freude, des Friedens, des wirklich genossenen geistigen Frühlings. Kehrt einmal Alles darnach um!

Ja du lieber Himmel! erscholl es auf diese schwungvollen Worte fast einstimmig.

Man wollte von einigen Seiten die über die Unsterblichkeit begonnene Erörterung fortsetzen und ermuthigte den Bildhauer mit dem gleichsam anhetzenden Ruf: Nun, Herr Professor, was denken Sie denn?

Man traf ihn schon in übler Laune. Nicht über die Ansichten, die den seinigen widersprachen, sondern über die Wahrheit, die er zugestehen mußte, welchen Ballast sich die Menschheit »thurmhoch«, wie Shakespeare sagt, aufgebürdet hat! Wie können wir denn den abschütteln! brummte er und mit einer an ihm ungewohnten lauten Stimme rief er: Bei meinem nächsten Erscheinen werde ich zuvörderst darauf antragen, daß in unserem Kreise jeder Titel an den Nagel gehängt wird und die Frage der absoluten Diesseitigkeit damit beginnt, daß wir eine der scheußlichsten Entstellungen des Charakters unserer Nation, die Furcht vor dem

simpeln Eigennamen, wenigstens von uns hier des Montags abschaffen!

Wird unterstützt! riefen selbst einige »Ober«. Ein Oberrechnungsrath Braeme setzte jovial hinzu: Aber die Stellen verlieren wir doch nicht?

Gleichsam wie zum Dank für diese freudige Zustimmung sprach der wunderliche Alte, der ebenfalls schon auf seinen Hut und Stock ausgeschaut hatte, mit einer gewissen Zaghaftigkeit: Meine Herren, wenn Sie nach Rom kommen und besuchen den Vatican und seine plastischen Schätze, so kommt Ihnen der Gedanke an künstlerische Fähigkeiten, an die Begriffe des Schönen zuerst! Denn die Sammlung ist aus dem Princip der Plastik als Beweisführerin für das Schöne hervorgegangen. An Unsterblichkeit erinnert da leider Nichts. Was beweisen dafür Apollo, Minerva, Ganymed u. s. w. Besteigen Sie dagegen die Treppe zum Capitol; links lag ehemals das Kloster der von ihrem »Bambino« lebenden Kapuziner (vielleicht hat sie italienische Feigheit wegzujagen vergessen), tiefer, dem alten Rathhause Roms zu, liegen die beiden Flügelsäle des Capitolinischen Museums. Ziehen Sie den Troß der Fremden und Custoden ab und bleiben Sie mit Tausenden von geretteten Statuen und Büsten der Vergangenheit, mit allen diesen Kaisern, Feldherrn, Rednern, Philosophen, Dichtern, die hier stehen, gleichsam allein! Menschliche Ungeheuer befinden sich darunter; auch der geschwollene Nero; aber der Künstler hat die Wüthenden zum Schweigen gebracht! Sie können keine Todesurtheile mehr über ihre Mütter und Brüder aussprechen. Ein feierlicher Ernst, die Sichel des Todes ruht über ihnen allen! Aber gerichtet sind sie da unmöglich! Die Tyrannen müssen es noch einmal empfinden, daß sie Schurken waren! Ein Bösewicht kann nicht so sanft und leicht am Schlagfluß aus dem Leben gehen und da in einer Bildsäule prangen! Ich glaube deshalb an den Himmel, weil wir ihn hier schon durch die Kunst und Wissenschaft auf Erden sehen. Ich glaube deshalb an den Himmel, weil ich an die Hölle glaube! Ich glaube deshalb an Gott, weil ich allen Ernstes der Meinung bin, daß diese Welt der Teufel regiert. Für heute – guten Morgen.

Damit wandte in besserer Laune der Alte seinen lachenden Collegen den Rücken und nahm erst, um in die entlegene Ra-be'sche Eisenbahn-Bedarf-Fabrik zu kommen, nach einigem Zufußgehen, das ihn heute nicht trottoirempfindlich machte, einen Fiaker. Im Grunde hatte er, wie auch seine polternde Rede bewies, eine verdrießliche Aufgabe, zu der er sich zwingen, sich sammeln mußte. Die gute Martha, die ihm ein wahrer Engel erschien, weil sie sein geliebtes Kind in gefahrvollster Zeit mit der Umsicht einer eingeübten Krankenwärterin gepflegt und ihm, der Mutter und dem Bruder die herbe Prüfung, eine Typhusranke zu bedienen, abgenommen hatte, drang auf sein Denkmal, die letzte Ehre, die der Künstler der immerhin merkwürdigen Frau Wolny erweisen sollte. Ein Besuch des alten Wehlisch, der sie kurz vor Wolnys Abreise dringend um die Annahme einer Pension oder einer größeren Summe gebeten hatte, war ohne Erfolg bei ihr gewesen. »Sie hoffte sich schon selbst durchzubringen!« sagte sie. Und einstweilen war sie fast den ganzen Winter bei den Althings wohlgebor-gen. Wie wohl that ihr da die Ruhe nach dem Lärm und dem Le-ben bei der Commerzienrätin! Die Frau war im Zorn gestorben, im Mißmuth über das Elend des Lebens, im grauenvollsten Pessi-mismus, der den Pastor Siegfried in die größte Verlegenheit brach-te, da alle seine Bibelsprüche von der in Schmerzen sich winden-den »Freundin« mit Ausdrücken, die an Blasphemie streiften, ab-gewiesen wurden. Nur Wolny hatte sie sehen wollen, nur dessen Hand drücken, nur von diesem bedient sein! Und es waren wirk-liche Thränen, empfundene Thränen des Mitleids, die der jüngere Mann vergoß! Marthas hatte sie nicht mehr Erwähnung gethan. Auch ihre kalte Schwester hatte sie von sich gewiesen. Die Namen ihres Sohnes, ihrer Schwiegertochter durften nicht genannt wer-den. »Alles ist Dein und Du giebst ihm Nichts!« hauchte sie noch sterbend und Wolny hatte mit der ihm eignen mathematischen Strenge, die von Raimund Ehlerdt so oft verspottet worden war, Alles wirklich so ausgeführt, nur mit der einen Änderung, daß er schnell einen Käufer für das Ganze suchte und die Stadt verließ.

Der ostensible Vertreter der Fabrik war Baron Meyer Cohn von Cohnheim, ein Banquier, der sich rühmte, alle Fürsten bis zur

höchsten Spitze in der Tasche zu haben. Allen wollte er »in kleinen Verlegenheiten« geholfen haben. Alle ließen ihre Flügelthüren aufreißen, wenn Cohn sie des Morgens und schon beim Ankleiden zu besuchen kam. Cohn hatte die Maxime, man müsse die Großen von der Seite ihrer Natürlichkeit fassen. Es war ein Satz, über welchen die Börse die cynischsten Witze machte, die aber Cohn nicht genirten. Bei den Serapionsbrüdern sagten die Oberlehrer Wedde und Hornung: Er hat Recht, Julius Cäsar, der bekanntlich kahlköpfig war und sich darüber sehr ärgerte, hätte ihn vielleicht um die Stunde, wo er sich schon in seiner Consulartoga befand, nicht angenommen; aber bei seiner Toilette sich ankündigend mit einem neuen Mittel, das bekanntlich Cäsar erfunden hat, der Perrücke, geschah es gewiß – Herr Cohn war sogar baronisirt worden.

Wolny nahm die ihm dargebotene Summe an, lehnte jedoch alle Angebote von technischer Führung mit glänzenden Gehalten ab. Die bedungene Summe ließ er sich voll und rein auszahlen, erstaunte aber nicht wenig, als er schon von Holland aus ersah, daß er, wenn er die Bezahlung in Actien genommen hätte, noch einen bedeutenden Gewinn gemacht haben würde. Er folgte dann diesen Dingen nicht weiter, wenn er auch durch Correspondenz mit Wehlisch erfuhr, daß dieser entlassen war, daß der Betrieb in's Größte gehen sollte, daß die bisherigen Wohnungsräumlichkeiten dem Administrations-Personal übergeben worden seien, daß Harry Rabe als Vorsitzender des Verwaltungsrathes das obere Stockwerk im Hause seiner Eltern inne hätte, daß der neue technische Director, Raimund Ehlerdt, unten neben Wolnys früheren jetzt zu Bureaux eingerichteten Zimmern als eleganter Garçon hause. Nach einer Scene, die bis zum Kniefall von Seiten des exaltirten Ehlerdt gegangen wäre, hätte seine Schwester übernommen, die Honneurs seiner Einrichtung zu machen. Frau Assessor Rabe hatte nämlich, als Ehlerdt Anstalten machte, sein Garçonleben abendlich mit Gesellschaft von Damen und kredenztem Champagner zu beginnen, definitiv verlangt, seine Schwester müsse ihm die Wirthschaft führen, und dieser gemäß seine Aufführung im Hause stattfinden. »So kann ja Alles gut werden, schrieb der Alte, wenn

die guten Vorsätze Stand halten und die Bestellungen auf dem Bureau zahlreich einlaufen.«

Martha, groß, stolz in ihren Anschauungen, ganz jene unausstehliche Tugend und Sittlichkeit Edwinens, sie, die sich so heimisch fühlen durfte bei Althings, die glücklich war, mit Helenen im Wettstreit das lange vernachlässigte Pianospiele wiederaufzunehmen, manchen versäumten ästhetischen Genuß, die Lectüre eines schönen Buches nachzuholen, ein Kanarienvogelbauer zu pflegen, wurde eines Tages bei einem Spaziergange, den sie mit Helene in dem winterlich gefrorenen Stadtpark machte, von ihrem Bruder förmlich überfallen. An einer einsamen Insel, wo düstere noch mit Schnee bedeckte Tannen wie um ein Grab standen, das Ehlerdt auch mit Gespensteraugen sehen wollte, trat er ihnen in den Weg und führte einen Auftritt herbei, wie für die Bühne bestimmt. Der Schwung, der dem so begabten jungen Manne nie versagte, wenn ihm nicht durchschwelgte Nächte die Flügel erschlaft hatten, stand ihm heute in Gegenwart Helenens hinreißend zu Gebote. Beide Mädchen eilten, daß sie in belebtere Gegenden, unter Menschen kamen. Aber sie mußten ihm gehorchen und mit ihm in ein zur Sommerzeit undurchdringliches Dickicht, jetzt zur Winterzeit leichter übersehbares Innere des großen Parkes folgen. Ich rufe die Vorübergehenden zu Zeugen, Jeden, der sich Mensch nennt, ob es erhört ist, daß eine Schwester einem Bruder nicht treu bleiben will, ihm nicht verzeiht, ihm nicht das Glück gewährt, sein Glück mit ihr zu theilen! Dann fuhr er fort vor Helenen zu prahlen: Ich bin auf der Höhe! Martha, ich befehle über denselben Wagen, der einst der Commerzienrätthin gehörte! Meine Menage von Frau Assessorin zu beziehen, hat schon zu ärgerlichen Auftritten mit dieser Gans geführt, denn ich legte, sagte er mit einem Seitenblick auf Helenen und mit einer Unwahrheit an sich, viel zu vielen Werth auf meinen guten Ruf, als daß ich mir – schon dem Ohr der gesitteten Mädchen thaten seine Worte weh – eine Gesellschafterin zulegte, die ich für meine Cousine ausgeben und kochen lassen könnte – Genug! Martha! unterbrach er die Einreden der Schwester. Nicht eher weiche ich hier von der Stelle, bis Du Ja! gesagt. Er vertrat beiden Mädchen den Weg und kniete

nieder. Du sollst der Leitstern meines Lebens sein! Du sollst die Kraft der Selbstbeherrschung bewundern lernen, die in mir lebt! Ich bin ein Titane, wenn ich will – ich bin aber auch ein Kind, wenn ich will! Da stand ihm in der That eine Thräne im Auge. Frauengüte, sagte er, mit einem schmelzenden Blick auf die im winterlichen Kleide, die zitternden Hände im erwärmenden Muff gesteckt, der Scene voll Schrecken zusehende Helene, Frauengüte kann mich zerschmelzen! Martha war außer sich über den Unge- stüm. Helene kannte diesen Ton von jenem einzigen Male her, wo Raimund sie allein gefunden. Dennoch faßte sie sich Muth, sprach ruhig mit dem sich rasend Stellenden und vermittelte; Raimund hielt das sogleich für den Ausdruck zurückgehaltener Liebe. Bricht sie denn endlich hervor die Wärme Ihres Herzens! rief der Unsinnige. Rührt es Sie, zu sehen, daß seit Jahren ich nur um Sie le- be, um Sie, mein Ideal, mein Traum bei Nacht, mein Gedanke im Wachen – ! Jetzt mußten die Mädchen so laut auflachen, daß es im Walde widerhallte. Bei Alledem hätte ihnen aber der Überfall eines Strolches, der mit ihren Portemonnaies zufrieden gewesen wäre, nicht soviel Angst gemacht, als diese Beweisführung Rai- munds, daß er ein vollkommener, edler, nur der Anlehnung für sein verkanntes Gemüth bedürftiger Mensch sei. Die Schwester versprach ihm, seinen Wunsch zu überlegen. Vorausgesetzt, sag- te sie, daß er mit Frau Assessor Rabe in Ruhe und Frieden lebte und – sie auch mit ihr! setzte sie vorahnend hinzu. Durch die im obern Stock des unter heißen Thränen verlassenem Hause wohnende Familie schien vorläufig, so übelbeleumundet Harry Rabe auch war, doch dem Entschlusse Marthas, dem Bruder zu willfah- ren, das Abenteuerliche, ja Manchem vielleicht Auffallende ge- nommen.

Es war nun ein wahrer Blüthenregen von Liebenswürdigkeit, den Anfangs der Bruder auf die Schwester niederströmen ließ, als diese dann wirklich zu ihm gezogen war. Die Einrichtung war ei- ne vollständig neue, kostbare, auf eine schreckliche Verschuldung deutende! Wenig Zimmer waren von ihm in Beschlag genommen, aber sie waren von einer Eleganz ohne Gleichen. Die Möbel mit



rothem Saffian überzogen. Die Portièren hingen schwer, mit Quasten wie Tuberosen. Die Rauchapparate verbanden die Anschauungen des Orients mit denen, die vielleicht in Java und Sumatra herrschten. Eine Tigerdecke lag vor dem rothsaffianenen Canapé, auf dem sich der junge »Titane«, der aber auch »ein Kind« sein konnte, wälzte, wenn ihm die Schwester den dampfenden Mokka brachte. Er hatte natürlich in Übereinstimmung mit dem Verwaltungsrath, in der Fabrik annähernd die »progressive Rente« eingeführt. Nach irgend einer Seite hin mußte er doch seiner Vergangenheit Rechnung tragen. Der schnelle Tod der Commerzienrätthin hatte damals alle Weiterungen über sein falsches mit Wolny getriebenes Spiel unterbrochen und die Arbeiter ohnehin, wie ein jeder gute Deutsche, Feind eines nicht durch die Geburt zum Herrschen angewiesenen Führers und Befehlshabers, zerfielen in Parteien, wo Manche froh waren, wieder Raimunds Energie, sein mächtiges Wort, seinen »Brustkasten«, wie man wohl mit dem immer heiserer werdenden Mahlo sagen konnte, zu gewinnen. Auch dieser Sterbliche war durch den Umschwung der Verhältnisse rehabilitirt. Wenn man diesen Gentleman sah, mit seinem neuen Cylinder, hohen Vatermördern, Brustauslagen, falscher Brillantnadel und im Rock nach neuestem Schnitt aus einem Concurrrenz-Mode-Waaren-Magazin, hätte er mit Lanzelot Gobbo sprechen können: Ja, das kam so durch Schickungen und Verhältnisse, durch die drei Schwestern und derlei Fächer der Gelahrtheit oder weil der nächste Donnerstag nicht auf den Mittwoch fällt! Meyer Cohn hatte ihm nicht nur drei »Rabe-Actien« geschenkt, sondern auch auf einem Zettelchen Ordre gegeben, daß dieselben sofort unten an seiner Kasse nach dem Tagescourse realisirt werden sollten. Aber Meyer Cohn war ein wunderbarer Menschenkenner! Er hatte nicht umsonst den größten Monarchen ihre Schwächen abgelauscht und kam frühe zu ihnen, wenn sie noch in ihren Unterbeinkleidern liefen! Er ließ sich nicht weis machen, daß Mahlo die Feder führen oder irgendwo, selbst im untersten Volksblatt, für seine Actiengesellschaften agitiren würde. Nein, sagte er ihm kurz und bündig, gehen Sie in die besuchtesten Kellerwirthschaften! Wirken Sie durch geschickte Ansprachen an das gemeine Volk

für die Anlage von Capitalien in unsern Actien! Die Spiegelfenster-Fabrik Union hat's am meisten nöthig, weil seltsamerweise der verdammte deutsche Charakter vermöge seines Phlegmas noch immer nicht in die rechte Bauwuth hat gerathen können! Alle die neuen Gebäude, deren unausstehlicher Kalkgeruch die Atmosphäre verpestet, sind im Grunde nur Lockvögel, die wir selbst aussetzen! Wollen Sie für die »Rabe-Actien« wirken – fuhr er mit naheliegenden Ideenassociationen fort – so können Sie's auch und mit dem besten Gewissen! Denn diese stehen noch gut und werden sich auch halten! Prahlen Sie mit Ihren Anlagen! Der Bürger hört dann still zu und geht nach Hause und sagt: Mutter, schließ die Commode auf, wir nehmen hundert Thaler aus dem Strumpf und kaufen Rabe-Actien!

Mahlo war in einer Stimmung, als sollte ihm die Dankbarkeit seine Brust bis zum Himalaya schwellen. Er sah Nichts als vaterländische Victorien um sich und ausverkaufte Kleiderläden.

Die Aufgabe, eine Art finanzieller Bauernfängerei in den Kellern zu treiben, hatte dem Banquier nur einfallen können beim Anblick des groben Düffels und der grauen Weste mit schon mehreren von den Raufereien fehlenden Knöpfen. Es schwebte ihm so ein kleines in einer Ecke eines Kellers sein Bier trinkendes, simulirendes, die Gäste, die hübsche Kellnerin beobachtendes, altes, zusammengekauertes Männchen vor, das die Leute erst über die Witterung anredete und zuletzt auf den Lauf der Zeiten kam und herausbricht: Ich bin ein schlichter Arbeiter, aber was ich mir zurückgelegt habe, das trage ich Bärenstraße Nummer 209; das Papier, das sie mir da geben, ist gut! Die gehen da nur auf Nummer Sicher! Meyer Cohn bewunderte Mahlos Fassungsgabe, als er ihm diese Comödie vormachte.

Als Mahlo zum ersten Mal in seinem neuen, von Cohn noch nicht gesehenen Staat vor Raimund Ehlerdt, der ihm längst unter acht bis zehn leeren Seideln andernorts »vergeben« hatte, sich präsentiren wollte, benutzte dieser dazu eine Frühstunde. Sein alter hochgestiegener Freund war auch ihm von sonst als dann »menschlichfühlender« erschienen. Jetzt, wo die schöne Schwester kaum Platz hatte, sich zu verbergen, wenn Besuch kam, wo

allerlei schöne Geister, Fabrikanten in allerlei Stoffen, bei ihm verkehrten, fürchtete er zur Nachmittags-Kaffeezeit abgewiesen zu werden. Der im Ankleiden begriffne Raimund sah ihn voll Erstaunen an. Was fällt Dir ein? Mich immerfort noch heimzusuchen? Und wie siehst Du denn aus, Mensch?

Ja, antwortete Mahlo, sich nach einem Spiegel umsehend, den Raimund selbst für seine Toilette brauchte. Ich sage mir manchmal selbst: Wie kommt der Glanz in meine Hütte!

Du weißt doch, unter welchen Bedingungen Dir Cohn die Actien gegeben hat! fuhr Raimund, mit seinen Hemdknöpfen beschäftigt, fort. Es geschah doch nur auf meine Verwendung! Und Wirkung sehe ich nicht im Geringsten – ! Kein Wunder, wenn Du so herumstutzerst!

Rabe-Actien sind um 7 Procent gefallen? Freut mich, daß die meinigen früher verkauft worden sind! Übrigens nehme ich noch einige zum laufenden Course! war Mahlos Antwort.

Raimund erwartete, daß Mahlo seine elastischen Beinkleiderträger vom feinsten Hirschleder bewundern würde, die er eben überschlug. Daß wir Narren wären, die Dich noch länger umsonst ernähren sollten! sagte er. Schon fast ein halbes Jahr lebst Du ganz von uns!

Die Zündteufelchen konnten den Staatsanwalt dazumal auf die Carambolage – fing Mahlo boshaft an, fuhr aber erschrocken zurück, als Raimund mit der Hand ausholte und rief: Schweige! Oder – Was willst Du denn eigentlich? unterbrach sich der technische Director, stimmte sich zur Mäßigung herab und stellte sich vor eine Anzahl der köstlichsten Shlipse und Cravatten, unter denen er wählen wollte. Mahlo stutzte. An mir ist Alles Baumwolle, an Dir Seide, Sammet und feinste Lama!

Neidisch und schmeichlerisch zugleich bestreichelte er die Kleider Raimunds. Er hob eine Brustauslage auf und sagte: Diesen vordern Seelenwärmer könntest Du mir ablassen! Ich habe meine Seele mehr auf der Brust, als auf dem Rücken – ! Dabei hustete er, als wenn bei ihm die *materia peccans* in einer nicht genug erwärmten Luftröhre säße.

Du wirst bald auf dem letzten Loch pfeifen, meinte Raimund, dem sein Ehrgeiz einige Zeit hindurch Trieb zur Thätigkeit und dann auch Wohlbefinden gab. Nur war er Abends in eine andere Schlemmerei, die feinere, mit Rabe, Forbeck und Consorten, gerathen.

Raimund lachte nicht über die mangelnde Redekunst des vom Tabaksqualm benebelten Ex-Arbeiters, den seine Faulheit manchmal doch eine Zeitung durchblättern oder in's Theater gehen ließ. Er war zu verstimmt über den Mißbrauch, den Mahlo mit den ihm gespendeten Mitteln machte, und kannte ihn hinlänglich als das, was er zu seiner Charakteristik in den Bart murmelte: Canaille! Er reizte ihn nicht. Er würde dann, das wußte er mit Bestimmtheit, die Actien der Fabrik und diese selbst überall in blanken Verruf gebracht, »den edlen Wolny« überall bejammert haben.

Er schlug jedoch das Verlangen nach einem Frühstück ab. Es würde seiner Schwester nicht bequem kommen. Doch wolle er ihm eine Geldunterstützung gewähren. Sieh' so lange zum Fenster hinaus! sagte er kurz und bündig.

Wüthend stampfte Mahlo über dies Zeichen des Mißtrauens mit dem Fuße auf. Ich soll nicht sehen, daß Nichts in Deinem Kasten ist!

Dreh' Dich so lange um, bis ich Geld herausgeholt habe! wiederholte Ehlerdt mit einer Stimme voll Mark und Nachdruck, jedes Wort betonend. Man glaubte unter Räubern zu sein, die ihre Beute theilen.

Ich will bei den Fensterscheiben an die Spiegel-Fabrik denken! knirschte Mahlo, drehte sich aber doch um und sah in den Hof.

Raimund, der nur Mahlos rasches Hinzuspringen an einen eisernen im Fußboden festgeschraubten Geldschrank gefürchtet hatte und in jedem Muskel angestrengt wie der borghesische Fechter dastand zum Kampfe bereit, nahm eine Fünzigthalerrolle heraus, schloß sorgfältig wieder zu und händigte sie Mahlo mit dem ernstlichen Ersuchen ein, damit Haus zu halten und die erwähnte Spürjagd auf kleine Capitalisten mit dem größten Eifer fortzusetzen. Nach dieser Richtung hin könnte nicht genug gewirkt werden.

Warum denn die schwere Rolle? Herr Gott, wir nehmen ja auch Papier! – sagte Mahlo, – gleichsam mit Raimunds Ärger spielend und nochmals auf Öffnung des eisernen Schrankes specularend.

Die Schwere wird Dich an den Werth einer solchen, Dir geradezu für Nichts geschenkten Summe erinnern! sagte Raimund mit Nachdruck.

Du wirst noch die Sprüche Salamonis an Weisheit vermehren! meinte Mahlo bitter lächelnd und fing an, sich zum Gehen zu rüsten. Es war in dem Zimmer nur ein Spiegel. Was die Spiegel so rar werden! spottete er voll Bosheit. Das kommt von den Photographieen her! Jeder beliebügelt sein Angesicht in Visitenformat, so daß sogar die Damen Spiegel nicht mehr nöthig haben, außer wenn Sie ein neues Kleid anprobiren –

Nun, zum Glück kommt das noch oft genug vor!

Ehlerdt lachte. Meyer Cohns Spiegelfabrik-Actien waren ihm gleichgültig.

Jetzt ging durch Zufall Martha über den Hof. Mahlo machte, mit dem Rufe: Hurrje! Deine Schwester! Geberden der Ekstase. Sie wird immer schöner! Schreibt ihr denn manchmal Wolny?

Misch' Dich nicht in fremde Angelegenheiten! erwiderte Raimund und holte aus dem Nebencabinet, das er nicht schloß, seinen Überrock.

Vertrag! Ihr Euch denn miteinander und mit denen da oben? forschte Mahlo, der sich rasch umgesehen hatte zum Finden irgend eines unschuldigen Objects zu freundschaftlicher Annexion.

Aber Raimund hatte genug. Er erinnerte sich, daß man ihn nicht mit Unrecht seiner Armmuskeln wegen zu rühmen pflegte. Schon mehrmals hatte er gesagt: Geh jetzt! Eine Erwähnung des Hochmuths, der über die Herren Gründer gekommen, verdroß ihn vollends.

Mahlo ging indessen doch unbehelligt und guter Laune. Noch vom Hofe her rief er gemüthlich: Sie sollen steigen! Dann vollendete der technische Director seine Toilette. Er ging zunächst in's Comptoir, wo leider die Zahl der Bestellbriefe, die er erwartete, nicht besonders groß war.

Martha sang einem Kanarienvogel der Commerzienrätthin, den die nach Dresden gezogene Tante Dora zu verpflegen sich gewei-  
gert hatte:

Vöglein, Vöglein, laß es gehn! Heut wie gestern, heut wie mor-  
gen! Bist im Kerker wohlgeborgen! Ob auch mild die Lüfte wehn,  
Deine Schwingen aufwärts stehn, Fühlst ja hier auch für Dich sor-  
gen!

Sie reichte in ihrem eben nicht großen Zimmer dem Säng-  
er Wasser und Futter. Wohl hätte der in ein schmetterndes Schla-  
gen ausbrechende Vogel zahllose Szenen berichten können, die  
er mit seinem Gesange überschrien hatte. Auch in Martha war  
die Erinnerung ruhiger geworden. Je entfernter in die Zeit hin-  
aus die Ausbrüche der Leidenschaft rücken, desto mehr gestalten  
sie sich zu Unbegreiflichkeiten. Leider konnten die Gefühle der  
Unbehaglichkeit im Hause selbst nicht aufhören. Frau Jenny Ra-  
be hatte Marthas Einzug verlangt, aber nun sie da war, änderte  
sich ihr Hochmuth keineswegs und ihr Haß wegen Wolny schür-  
te ewig das Feuer des Neides und der Rache. Sie spionirte auf  
die Briefe, die für Martha ankamen. Zum Hoch- und Übermuth  
stellten sich beim Assessor die schrecklichsten Erscheinungen der  
Rückenmarkskrankheit ein, dazu Anfälle von tobsüchtigem Pessi-  
mismus, Eruptionen seines nie ruhenden innern Vulkans, der nur  
Pech und Schwefel barg. Diesen Regungen der Malice auf Gott  
und die Welt gab er, je unheilbarer sich sein Leiden herausstellte,  
hochtönende Namen. Im Grunde war das Überwiegende die Ver-  
zweiflung um seine Gesundheit, die ihn befallen hatte. Er wollte  
dem Unvermeidlichen, dem Gefahrenwerden im Rollstuhle trot-  
zen. Und seine Frau! Diese zärtliche Hälfte – ! Mit der größten  
Gleichgültigkeit konnte sie sehen, daß der Arzt kam und ging und  
bedenklich die Augenbrauen in die Höhe zog. Sie hatte das Evan-  
gelium der neuen Zeit: Behaupte dich nur selbst und sieh zu, wie  
weit du's persönlich bringst! Ihr jetzt wieder in Schwung gekom-  
menes Wohlergehen genoß sie wie eine förmliche Aufgabe.

Aber außer Herrschsucht und Brutalität der Bewohner des o-  
beren Stockwerkes gab es auch für Martha als schwere Bürde den  
sichtlichen Rückfall ihres Bruders in die alten Bahnen. Es waren

nicht die Bahnen des Zusammengehens mit den alten Genossen aus den Vereinen. Dafür hielt er sich jetzt für zu vornehm. Er glaubte sich von seinen Verpflichtungen für die sociale Frage abgekauft zu haben durch die »progressive Rente«, einen Antheil der Arbeiter am reinen Gewinn. Gleich Anfangs hatte man diese Bedingung im Verwaltungsrath für die unausstehlichste erklärt, die einem Unternehmen nur gestellt werden könnte. Soll ich meine unangenehmen Erfahrungen an die große Glocke hängen? hatte Meyer Cohn gerufen. Aber Ehlerdt war nicht anders zu gewinnen und Rabe und Forbeck bestanden unbedingt auf seine Anstellung. Es galt den Schein zu vermeiden, als gäbe man den gefährlichen alten Genossen auf. Die ersten lockenden Zinsen wurden – vom Capital genommen! Bald aber gab es Reibungen zwischen Verwaltungsrath und technischer Direction. Ehlerdts Trieb, Alles großartig anzufassen, kostete Geld. Keine Concurrenz sollte gescheut werden. In seiner Art gab er sich, wenn er in die Säle kam, wo es dröhnte, hämmerte, ohrzerreißende Töne von den Eisenbohrern hervorgebracht wurden, wie ein Feldherr, der nur verurtheilt war, mit zu kleinen Armeen siegen zu sollen. Das machte ihn dann reizbar und an seiner Schwester tobte er schon wieder seinen Mißmuth so oft aus, daß diese nicht länger bei ihm bleiben mochte, zumal wenn er in die Worte ausbrach, wie: Warum erklärt sich denn dieser Narr, Dein verrückter Professor, nicht? Welcher Mensch von Verstand und Herz reist denn so in die Welt hinaus, ohne ein Wort von sich hören zu lassen? Ein Trauerjahr halten! Dummer, alter, einfältiger Zopf, den wir den Juden verdanken! Die Juden ruiniren ein Jahr lang ihre Gesundheit, lassen den Bart wachsen, gehen nicht in's Theater, kasteien sich ab mit Fasten und ähnlichen Sentimentalitäten, die wir Alle durch den Herrn Sankt Petrus in's Christenthum eingeschmuggelt bekommen haben! Ich hatte damals bei der verfluchten Affaire, zu der mich Rabe und Forbeck verführten, im Stillen gehofft, wenigstens Abschriften von Deinen Gedichten auf Kanarienvögel zu finden, zu denen der Geliebte Mätzchen! gesagt hatte! Oder hat der Schurke Dir schon einmal in die Backen gekniffen? Und schweigt jetzt? Schweigt!

Auf so raffinirt böse Worte waren dann Scenen gefolgt, wo Martha hätte zum Fenster hinauspringen mögen. Denn er war ein geborner Redner und gefiel sich in solchen Augenblicken, wo die Suada von seinen Lippen floß, Einfälle Schlag auf Schlag kamen und ihm nur ein einfaches Zusperrn der vielleicht offengebliebenen Thür antwortete.

Der Gesang, den Althing schon vom Hofe aus vernahm, erfreute den wohlwollenden Mann außerordentlich. Den Wagen ließ er warten und verglich zur Berechnung der Zeitdauer das Zifferblatt auf seiner Uhr. Angemeldet, fühlte er in wenigen Augenblicken Marthas kräftigen Handschlag und hörte ihre Fragen, deren Beantwortung ihm Eins und das Andere, woran er kaum gedacht, zu bedenken nöthigte. In dunkelgrünem Winterkleide, das Haar wohlgeordnet, führte sie ihn auf den weichsten Sessel, hörte sein Begehren und bedauerte nur, daß hier unten kein Bild von der Commerzienrätthin zu finden sei. Oben müßte es deren noch geben. Die, die hier im Hause gewesen sind –

Sie stockte, sich besinnend.

Diese hat Herr Wolny mir schon zur Disposition gestellt! sagte Althing unbefangen. Ich möchte ein Medaillon in der Mitte eines antiken, reich mit Plastik verzierten Sarges machen, der dann auf sechs oder acht Löwenfüßen –

O nicht Löwenfüßen! fiel Martha ein. Lassen Sie den Sarg von Engeln tragen!

Hm! Hm! entgegnete Althing nachsinnend. Wird zu kleinlich erscheinen! Sechs Engel – nun, es könnten auch vier sein –

Engel haben Kraft – entgegnete sie, lächelnd über ihren Muth so dreinzusprechen.

Martha! sagte er nach einigem Sinnen. Es wird zu sehr im zopfigen Altarverzierungsgeschmack! Ich dächte doch Cherubimfüße, Löwenfüße mit Flügeln, assyrische Erinnerungen –

Die Künstler zerstören selbst das Christenthum! sagte Martha lieblich schmollend. Wie ich mir Ihr gelungenes Portrait denke und den grünen blumenreichen herrlichen alten Kirchhof und wie die Commerzienrätthin gern unter Blumen und Schmetterlingen,



wenn auch nicht auf Kirchhöfen, verweilte und da nun solche – Drachenfüße!

Wir glauben ja, entgegnete Althing und jetzt mit der Miene eines ironischen Zweiflers, daß unser abgeschiedener Geist da immer in der Nähe ist, wo unsere durch die Kunst erhaltene und abgebildete irdische Hülle weilt! Es ist das eitel genug von den Geistern gedacht – ! Nun, nun, unterbrach er sich, die Engel überlege ich mir noch! Für die Plastik sind die Engel abgenutzt! Die Engel sind schön, wenn sie groß sind, so wie Sie! Die kleinen sind – Also oben! unterbrach er seine kritischen und galanten Bedenken lachend und wollte gehen.

Als der würdige Mann schon die Thür in der Hand hielt, sagte Martha schnell: Soll ich Sie aber nicht erst oben anmelden?

Althing war damit einverstanden und bald hörte man die Stimme des Assessors. Aber kommen Sie doch herauf, Herr Professor!

Herr Althing! rief Martha auch von oben hinterher.

Es kam dann sogar zur Nöthigung zum Sitzen, Sicherquicken sollen durch Wein, Ablehnen dieser Darbietungen und sonstigen Zwischenreden. Aber die Bilder der Mutter lagen irgendwo im alten Gerümpel. Sie stellen, hieß es, die Mutter dar aus einer Zeit, wo die Moden lächerlich, die Maler armselige Stümper gewesen sind! Der Sohn glaubte nicht, daß Althing von dem Zeuge, das man erst auf dem Dachboden suchen mußte, irgendwie Nutzen ziehen würde.

Darüber kam denn auch Frau Jenny hereingerauscht. Schnell hatte sie Toilette gemacht und den Gegenstand des Besuches in Erfahrung gebracht. Vorzugsweise mit einer plötzlich verschobenen Flechte ihres falschen Haares beschäftigt, theilte sie, was selten war, die Ansicht ihres Gatten, ja übertrieb noch den Ungeschmack der alten Schildereien, von denen sie in der That Nichts zu wissen vorgab. Mama hatte in ihren spätern Jahren einen Abscheu vor dem Gemaltwerden, sagte sie. Sie ließ sich nur einmal photographiren und nie wieder!

Harry nahm das Lachen seiner Frau, das diese Bemerkungen begleitete, merkwürdigerweise übel. Er hatte sich mühsam zur Begrüßung des Bildhauers in Bewegung gesetzt und besaß noch

Feinfühligkeit genug, nur das Schickliche herauszukehren. Zumal am Morgen, wo noch nicht die Geister der Weine den seinigen übermannt hatten. Mama hat mich zwar noch aus dem Grabe heraus schänden wollen, sagte der Sohn, aber das hat sie nicht fertig gekriegt, daß ich sie hassen sollte! Wären nicht elende Schmeichler gewesen –

Schon erhob sich Althing. Was er erforschen wollte, wußte er. Die Rabe'sche Familienfrage berührte ihn nur um Marthas Willen. Diese war mit ihm gekommen, gleichsam als sein Geleite. Sie konnte ja auch über die auf dem Boden befindlichen Dinge Auskunft geben. Jetzt sagte Frau Jenny mit scharfer Betonung: O bleiben Sie doch noch, Herr Professor! und kehrte Martha den Rücken, als sei ihre Gegenwart überflüssig.

Da faßte sich Althing rasch, erhob sich und ging. Er sah ein Thürverweisen, hörte im Geist aus dem giftigen Auge der Assessorin ein: Wer ersucht Sie denn hier zu bleiben? Gehören Sie schon zur Familie? Da schloß er sich Martha an und verwies auf seinen »auf Zeit« harrenden Wagen.

So war Martha von dem Schein, über die Linie, die ihr gebührte, hinausgegangen zu sein, befreit. Es kam darüber zu keiner Äußerung, am wenigsten einer des Dankes. Denn dieser wäre mit einer Anklage zu verbinden gewesen. Und noch weniger verweilte Althing, als er einen Wagen vorrollen hörte und obenein den Herrn Raimund, Helenens abgewiesenen Anbeter, den Hof durchschreiten sah.

Martha wußte schon, daß sie, wenn sie sich beim Bruder über die Ungezogenheit der Frau Jenny beklagt haben würde, leicht möglich gesagt bekommen hätte: Sie hat Recht! Was brauchst Du Dich zur Kammerdienerin zu machen? Eins kann man nur sein! Herrscher oder Diener! Hammer oder Ambos – ! Frau Jenny suchte immer noch zu gefallen und Raimund war überall zu Hause, wo ein weibliches Wesen Schwäche verrieth. Reine Naturen wie Helene zu erobern, hatte er aufgegeben. Ein Weib für den Matador muß schnell gewonnen sein oder er entsagt ihm.

Dem gallonirten Bedienten, der eine Karte brachte, nahm Raimund diese ab, las rasch den Namen, warf einen Blick auf das

kleine elegante Coupé, aus welchem ein bezaubernder Frauenkopf blickte und fragte: Die Karte ist – ?

Für Fräulein Ehlerdt –

Zu sprechen! Bitte sehr!

Rasch zog er sich in die Thüre zurück, die zu den Bureaux führte und beobachtete von ferne das Aussteigen und Dahinschweben einer jungen Dame im Modecostüme. Die Haltung war stolz, der Gang sicher. Das ist die Person, die früher mit mir unter einem Dache wohnte! sagte er sich. Wo ich bisweilen Abends mit einem alten vornehmen Herrn mit lockigem grauen Haar carambolirte! Aber sie war die Tochter dieses Mannes! sagt jetzt alle Welt. Er soll ihr Millionen hinterlassen haben! Aber die Fürstin Rauden wird sie werden! Prinz Narziß widmet ihr alle seine Paraphrasen – ! So ging es in Raimunds Innern fort.

Über dieser Recapitulation von Dingen, die Raimund durch seine neuen Champagnerfreunde in Erfahrung gebracht hatte, vergaß er seine Schwester zu benachrichtigen und ihr rasch die Karte zu schicken.

Ich komme wie Orsina, sagte die elegante junge Dame, der seit einiger Zeit eine Reihe von Theatererinnerungen im Kopfe schwirrte und die gerade diese Rolle von der ihr so unausstehlich gewordenen Frau Brenna, wie diese sich statt Brennicke nennen ließ, unendlich oft hatte vortragen hören und sprach beim Eintreten: Bin ich denn nicht gemeldet worden?

Eine Dienstmagd hatte auf das Zimmer gedeutet, während Raimund noch versteckt stand und seinen berühmten geistesgegenwärtigen Kopf vollständig über die reizende Blondine verloren hatte. Sein Äußeres schien ihm nicht im Augenblick vortheilhaft genug für die Herausstellung seiner vollen Genialität.

Kennen Sie mich nicht mehr? fragte Edwina die endlich erscheinende Martha mit Leutseligkeit und an ihren Locken bindend und ordnend, während der Diener den Shawl nahm und das kleine Zimmer verließ. Wie niedlich Sie hier wohnen? Aber eng? Und in den Hof hinein?

Jetzt erst orientirte sich Martha vollkommen und erschrak nicht wenig. Doch hatte auch sie seit ihrer ersten Begegnung mit

Edwina mancherlei gehört, was die üble Meinung, die sie damals von ihr hegte, milderte.

Womit kann ich dienen, mein Fräulein? fragte sie.

Nein, ich kann nicht annehmen, daß es Ihnen hier draußen gefällt! begann Edwina, wie auf Marthas Frage gar nicht hörend. Die abscheuliche schwarze Nachbarschaft! Das Gekreische der Maschinen! Wenn Sie das Fenster aufmachen, haben Sie ja nichts als Rauch! Sie sind damals nicht wiedergekommen, Fräulein, und ich selbst that Nichts, Sie zu halten. Sie waren mir zu hübsch und zu streng in Ihren Principien! Seitdem habe ich andere Ansichten bekommen über Folie und manchmal auch über Tugend – was Sie da für eine hübsche Broche haben! unterbrach sie sich und sah auf Marthas Brust. Ein Medusenkopf! Das wäre etwas für meine Frau Brenna, die mich jetzt bemuttert und unendlich ennuyirt – ich will sie gern los sein! Dann sich setzend, fuhr sie fort: Hätten Sie nicht Lust, mir zur Seite zu treten und etwas mehr Frische in mein Dasein zu bringen?

Mein Fräulein, erwiderte Martha, hoch erstaunt über diese Annäherung, Sie trauen mir zu viel Erfindungskraft zu.

Sie glauben, ich brauche jeden Tag einen neuen Gegenstand, um mich zu unterhalten? entgegnete Edwina und sah sich im Zimmer um. Sie merkte in der Nähe ein Thürschlagen, Aufundablaufen – da irren Sie doch sehr! Ich habe Jahre lang in der Einsamkeit gelebt, falsche Urtheile über mich ertragen, Bücher gelesen, etwas musicirt und bin – wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll – von einem so phlegmatischen, traumseligen, bequemen Charakter, daß ich zur ersten Gemahlin des Khedive oder zu einer verzauberten Lilie in einem Märchenlande gepaßt haben würde. Kaffeetrinken und Confectessen ist meine einzige Leidenschaft! Nein, Abwechslung sollten Sie mir nicht bringen! Höchstens etwas mehr Muth, mehr Haltung, mehr Trotz gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens!

Diese Bekenntnisse aus dem Munde der strahlenden Jugend schienen Schaumblasen. Martha sagte: Sie haben ja jeden Abend Soirée und sogar Fürsten zu Besuchern Ihres Salons!

Das ist eben das Monotone! entgegnete Edwina. Ich habe eine Dame gefunden, die meinen Ruf deckt. Aber die Duenna hat eine Leidenschaft für den Kothurn. Prinz Rauden könnte den Widerpart halten, aber seine Musik gefällt mir nicht. Und wer ist ewig in der Stimmung, gerade diesen oder jenen Jammer des Herzens aus Gedichten oder Gesängen auf sich wirken zu lassen. Man nennt mich bereits des Fürsten Braut – das sind Märchen! Ich habe den nicht mehr jungen Mann nur bewegt gesehen, wenn er von einer Kritik über sich etwas erfährt und diese noch nicht gelesen hat. Da wallt sein Blut, da schlägt sein Herz! Dabei lebt der Fürst ganz in alten Zeiten, die ich verabscheue. Manchmal, wenn Tante Brenna zum Faltenwurf gekommen ist, wozu sie die erste beste Fenstergardine nimmt, schwärmt er für Sappho. Das kann ich noch mitmachen. Denn Sappho war unglücklich. Aber die Romantik des Mittelalters, dieses Nibelungenwesens und die Götterdämmerung, das ist mir Alles zu hoch und ich versöhne mich erst wieder mit dem guten Prinzen beim Kaffeetrinken. Er schwärmt nämlich außer für die Antike und die Romantik auch noch für das Rococo und möchte bei jedem sächsischen Porzellanservice, das er sieht, Alles wieder in dem putzigen Zopf- und Abbégeschmack mit Schnallenschuhen gehen sehen. Kommen Sie wirklich! Helfen Sie mir über die Welt und die Menschheit lachen! In allem Ernst, können Sie's hier in diesem Dampf aushalten?

Die Antwort Marthas, die auf eine Gewöhnung an diese Umgebung ging, wurde vom hastigen Eintreten Raimunds unterbrochen, der mit einer gemachten aufstaunenden Gleichgültigkeit und genialen Geschäftigkeit sich geberdend, sein schönes, rasch frisirtes goldlockiges Haar sich aus den schon ziemlich enthaarten Schläfen und der Stirne zurückstrich und bei Edwinas holdseligem Gruße – dennoch die Besinnung auf die Art, wie er sich hatte geben wollen, ganz natürlich, ganz unbefangen, Nichts von einem Damenbesuch wissend, verlor. Die bestrickende Holdseligkeit des Blickes, der Zauber der sofortigen Vertraulichkeit, der in dem leichten Sicherheben und Grüßen Edwinens lag, war ihm eben auf seinem weiblichen Gebiet noch nicht vorgekommen. Höchstens wenn Helene Althing oder ihre Mutter sich über irgend

etwas moquirten; dann kamen diese lieblichen Schalkhaftigkeiten des weiblichen Charakters, die jetzt aus der Mode gekommenen Amoretten, zum Vorschein. Er stand ohne alles Bewußtsein und wußte nun durchaus nicht, was er eigentlich im Zimmer gewollt hatte.

Ich will Ihnen Ihre Schwester rauben, Herr Ehlerdt! sagte Edwina, ihre Stimme verstärkend und gar nicht erst auf weitere Vorstellung wartend. Sie soll zu mir ziehen! Nicht Palissadenstraße, wo wir, wie man mir erzählt hat, zusammengewohnt haben. Ich habe sogar eine Partie für Ihre Schwester!

Raimund hörte nur und Martha lachte in Einem fort, denn sie ergötzte sich an Edwinas liebenswürdigem Humor und an der vollständigen Verdutztheit ihres Bruders.

Sie will nicht; fuhr Edwina trauernd fort. Sie fürchtet, daß sich Prinz Rauden in sie verliebt! Der gute Narr thut uns aber Allen Nichts! Doch da haben wir noch den Bruder des Fräulein Althing! Den Assessor Dieterici! Den lustigen Herrn Jean Vogler! Noch die gesammte Künstlerwelt mit abgesetzten und nicht abgesetzten Bildern, vor Allem die Börse! Was kommt nicht Alles, um einmal vor der Durchlaucht Rauden eine Reverenz zu machen! Apropos! Börse! Sie sollen ja brillante Geschäfte machen, Herr Ehlerdt?

Es war gerade das Gegentheile der Fall. Aber Raimund mußte sich endlich ermannen. Ja! Ja! sagte er und ließ die Bestellungen von Ost und West kommen, schüttelte ein Füllhorn von Briefen, deren Beantwortung ihn von seinem wahren Berufe abbrächte – dem der socialen Bewegung, wie er andeutete, des Eingriffs in die Speichen der Weltachse. Die Schwester zitterte über die Möglichkeit, daß er das Redefieber bekam.

Ich bewundere diese Thätigkeit! unterbrach ihn Edwina halb mit Überlegung, halb mit Koketterie, wobei sie einen ihrer Handschuhe auszog und eine milchweiße wie blutlos gewordene, mit Ringen geschmückte Hand zeigte.

Raimund hätte darauf zustürzen, die Hand küssen mögen. Martha sah, was in ihm vorging.

Aber nur Glück, Herr Ehlerdt! fuhr Edwina fort. Nur Erfolg! Wir Frauen hassen alle Unglücklichen! Nur Überfluß kann glücklich machen! Berechnen, eintheilen, sorgen, hu! das macht Falten auf der Stirn! Die Götter – halt! unterbrach sie sich, da falle ich in den Ton meiner Regierungsräthin. Sie sollten diese merkwürdige Dame kennen lernen, Herr Ehlerdt! Besuchen Sie uns und bestärken Sie Ihr Fräulein Schwester, zu uns zu ziehen! Wir vertragen uns schwesterlich!

Martha sah ihren Bruder wie in einem Netz gefangen. Er schnappte nur noch, um einige Luft zu schöpfen.

Edwina lorgnnettirte eines der Bilder und wollte dabei nur den volleren Eindruck Raimunds haben, der ihr, wie einmal schon Ada, in der That gar nicht »uninteressant« erschien.

Ich hindere Martha nicht! sagte Raimund mit starrem Blick den Bewegungen Edwinas folgend. Sie mag die Welt versuchen!

In Martha waren wirklich schon so viel Motive angesammelt, die sie zu einer Änderung ihrer Lage hätten bestimmen sollen, schmerzliche Erfahrungen, Ausbrüche der Rohheit hier, der Bosheit oben – dennoch gab sie eine begeisterte Schilderung der Gewöhnung an dies Haus, an diese Zimmer, an diese Gegend und verdarb durch ihr Ausschlagen der zum Bunde dargereichten Hand Edwinen ganz und gar die gute Laune. Zwar verrieth diese Nichts davon, biß sich auch nur einigemal auf die Lippen und gab sich gleichsam Haltung und Kraft durch den Genuß der Adoration, in welche der Bruder gerathen war. Ein technischer Fabrikdirector – es wäre nicht sofort die Wahl Edwinens gewesen, die ihr tragisches Pathos, daß sich sittlich reine Frauen ihr nicht anschlossen, fühlte, aber man hatte ja Beispiele der glänzendsten Stellung, in welche Männer gerade dieser Berufsart und Richtung jetzt gelangen konnten! Vorwärts! rief es ja von allen Seiten wie bei Spicheren und Wörth.

Edwina seufzte. So soll ich leben wie Ariadne auf Naxos! Sie wissen doch, daß Bacchus gekommen war, um die schmähhch Verlassene zu trösten? Ich hatte einen alten Freund und Lehrer (sie

meinte den Grafen Wilhelm), der mit mir die Mythologie durchging und bei dieser Stelle immer den Scherz machte: In's Prosaische übersetzt heißt das soviel, als: Ariadne ergab sich aus Verzweiflung über ihren treulosen Liebhaber dem Trunk! Nun, das wollen wir denn doch nicht!

Damit stand sie auf. Alle Drei lachten. Raimund etwas aus Verlegenheit, denn seine durchaus realistische Bildung hatte die Mythologie weit links liegen lassen; er wagte sich mit keinem Wort lateinischen oder griechischen Ursprungs zu laut hervor, nannte vielmehr in seinen Reden die üblichen Schulen, wo man Mythologie, Latein und Griechisch lernt, »Höhlen der Menschenverpfluchung« – und andererseits – »dem Trunk ergeben« – da war auch eine schwache Saite bei ihm berührt.

Edwina sah sich noch Alles umher an. Wie schön haben die Alten, sagte sie mit schwärmerischem Augenaufschlag einige Bilder betrachtend, das Leben in seiner Weihe festzuhalten gewußt! Für jedes Vorkommniß hatten sie, diese wahrlich vorgeschrittenen Affen, einen Gott! Bei jedem Schritt stolperten sie über ihren Olymp! Pan saß ihnen in jedem Busche! War die Frau in der Küche, so standen Opima, Abundantia und wie die unsichtbaren Köchinnen der Geisterwelt alle geheißten haben – ich mußte das Alles auswendig lernen – an den Töpfen und Schüsseln. Jetzt entvölkert man Alles, macht Alles platt und gewöhnlich und ist nur noch phantasievoll im Rechnen! Die Unerschrockenheit, wie jetzt die Banquiers die größten Summen aussprechen, die entweder zu haben oder zu begehren sind, hat etwas gradezu Erstaunenswertes! Das ist die neue Romantik! meinte neulich Herr Dieterici – Sie kennen ihn ja! Ich bin mit ihm zum Gevatterstehen bei der Schwester meines Mädchens eingeladen. Ich habe es ausgeschlagen. Doch was plaudere ich da Alles zusammen! Also auch meine Hoffnung, daß Sie mich in der Religion etwas mehr befestigen sollen, ist somit zu nichte.

Meine Schwester in der Religion? fiel Raimund jetzt schon entschiedener ein. Sie hat zwar Diaconissinnen-Ideen, aber nur aus Interesse für die Medicin! Sie geht noch nach Zürich und wird da Doctor – !



Martha warf ihrem Bruder einen vorwurfsvollen Blick zu und fand bei Edwina Beistand.

Spotten Sie nicht über ernste Dinge, Herr Ehlerdt, sagte sie, ihre Toilette zum Gehen ordnend und im Stehen die Handschuhe anziehend. Wir Frauen haben unsre Noth, uns durchzuschlagen! Der Frühling währt nicht ewig und die Welt ist rauh und kalt!

Nach einer erschütternden Pause sprach sie wieder leicht: Es wäre also Nichts. Aber kommen Sie zum Beispiel gleich heute Abend in meine Soirée, Herr Ehlerdt! 8 Uhr! Bringen Sie Ihre Schwester mit! Um 10 Uhr lassen wir auch Bier kommen! Vorher giebt's Thee! So lange der Fürst bleibt. Ich kann ihm nicht Menschen genug einladen. Er schreibt an einer Oper und braucht Claqueurs!

Und nun schloß Sie den Besuch mit einem auch nur ihr zu Gebote stehenden Blicke und mit den Worten: Ich will damit nicht sagen, daß ein Mann von Ihrer Bedeutung, Herr Ehlerdt, bestimmt werden könnte, je die Staffage eines Andern machen zu helfen!

Martha empfahl sich freundlich. Raimund begleitete das schöne Wesen mit dem Bedienten bis an den Wagen. Statt aber dann in die Fabrik zu gehen, wo man von 12–2 gefeiert hatte (die zweite Stunde war bereits angebrochen) stürmte er zu Martha zurück, die ihn mit vollem Lachen empfing: Hast Du endlich Deine Meisterrin gefunden! Die hat Dich stumm gemacht! Du standest da wie ein Laternenpfahl – ! Das that ihm jetzt Nichts. Er war gradezu außer sich. Er vergaß Alles. Er vergaß, daß sein Fach die Theorie der Wärme, des Luftdrucks, die Toricelli'sche Röhre war. Er vergaß, daß die Trigonometrie und Stereometrie mit wahrer Virtuosität von ihm behandelt werden konnten. Er vergaß jede Rancüne gegen seine Schwester. Er war ganz nur der »kleine Hans« in Goethes Gedicht. Herr Gott, rief er aus, welch ein Weib! Dabei rannte er im Zimmer auf und ab. Das ist ja zum Rasendwerden! Ich wohnte mit ihr in einem Hause! Eine alte Spittelfrau im Hinterhofe, sagte man, wäre ihre Großmutter! Ihr Vater war ein Feldmesser, aber in Wahrheit soll's ein Graf sein, ein Erzbischof, ein ungarischer –

Wage Dich nicht in ihre Nähe! spottete Martha. Sie ist sehr gelehrt! Die Mythologie ist nicht Dein Fach!

Glaubst Du, daß ich das nicht wußte von Ariadne – ? polterte Raimund in Marthas Lachen hinein. Du und Deine tugendhafte Helene – ! Ihr seid mir die rechten! Langweilige dumme Affengesichter seid ihr, eingemummelt bis über die Ohren in lauter Baumwolle von Tugend und Schwunglosigkeit! Herr Gott, was ist doch ein Weib mit wirklicher Poesie! Sie versetzt nach Spanien, ohne daß man hinreist! Orangenwälder duften um sie her! Es geht nicht anders. Diesen Fürst Rauden, den werde ich auf der Straße revolvieren! Das kann nur ein Weib für mich sein! Mit dem erobere ich die Welt!

Sie soll sehr reich sein! ermuthigte ihn spottend Martha und über seine gewohnten Anläufe zum Höchsten bald beruhigt.

Das lockt mich nicht! rief Raimund, auf- und abgehend und an seinen Kleidern zupfend, als fürchtete er aus ihnen herauszuwachsen. Aber es ist wahr, lenkte er schon ein, sie soll ein großartiges Vermögen besitzen! Landgüter! In Ungarn sogar! Man kann nicht hinter ihre Verbindungen kommen! Aber wo sie auch herkommt, ob von einem alten Geizhals in der Vorstadt, der sie verstoßen hat, oder einem Erzbischof in Krakau – (das sagen wieder Andre) einerlei, sie besitzt diejenige Weiblichkeit, die Euch Gänsen Allen fehlt! Sie hat die Absicht zu gefallen, wozu für's Erste gehört, sich in die Zustände des Andern zu versetzen – ! Wie sie gleich so theilnehmend meinen Charakter zu ergründen suchte – ! So rief er vor den Spiegel tretend aus.

In Bezug auf Mythologie – spottete Martha die »Gans« fort. Und daß Du nicht gewohnt seist, blos zur Folie für Andre zu dienen! setzte sie hinzu. Die »Gänse« nahm sie ruhig hin.

Raimund schwieg jetzt. Es kam eine andachtsvolle Stimmung über ihn. Er lenkte in die Zukunft ein, die ihm sonst immer schmeichelte, aber seit einiger Zeit verdrießliche Gesichter machte. Immer schwächer wurde sein: Götterweib! Mit dem vereint – ! Nur einmal rief er laut: Wenn sie wüßte, wie ich zu lieben vermag!

Bei dieser Gedankenreihe entschlüpfte Martha. Denn da entzog sie sich der Möglichkeit, daß der über sein Liebesvermögen Brütende plötzlich mit stürmischer Sinnlichkeit ihr beweisen wollte, wie sehr er zu lieben vermöchte. Er drückte ihr dann fast die Brust entzwei. Sie begab sich rasch in die Küche, um für das in der Regel spät eingenommene Mittagsmahl sorgen zu helfen. Von ihrem Überziehen zu Edwina, einem Mitbetreten des luftigen Bodens, auf welchem jene Unglückliche zu schweben schien (allmählig das Trapez des Luftschwingers), war keine Rede.

#### FÜNFTES KAPITEL

Dieterici konnte denn doch den Liebesdienst, Pathenstelle bei seinen Hausleuten zu übernehmen, nicht gut abschlagen. Der blonde junge Streber mit den in die Länge gedrehten koketten Bartspitzen, der goldnen über einer Cachemirweste baumelnden Lorgnette, hatte zwar das Amt bei dem Damenverein, das ihn in höchst kluger Berechnung schneller befördern sollte, als die geordnete Carrière, grade wie Bismarck über einen Deichhauptmann zum Reichskanzler kam, von Ottomar Althing angenommen, dem es zu viel Plackerei und Berührung mit Hochmuth und Unverstand brachte, aber die zwei Parterrezimmer in der Vorstadt und die zwiebelduftende Küche und die zuthunlichen beiden Polackinnen (Josefa kam alle Augenblicke einmal »auf den Sprung«) hatten es einer bei allem Streben zum Vornehmen und Exclusiven doch in ihm nicht ganz zu tilgenden demokratischen Neigung angethan. Es wohnten gleichsam zwei Seelen in seiner Brust. Die eine zog ihn mächtig in die Welt des Salons, die andere ließ ihn die kleinen Freuden der Verhätschelung in den untersten Regionen werthschätzen. Er aß in keinem Restaurant, weil er behauptete, der Begriff Bouillon sei dort eine bloße Idee, die für alle Zwecke, nur nicht die Suppe in's Leben träte. Der in einem Teller Suppe befindliche Fleischinhalt war ihm die Leibnitz'sche Monade. Wohingegen er bei Frau Blaumeißel sehen konnte, daß zur richtigen Stunde das kräftige Ochsenfleisch beigesezt, periodisch abgeschäumt, mit Küchenkräutern versehen wurde; kurz die unvergleichlichen Suppen und der Schmorbraten hielten ihn.

Die erste Sitzung bei der Generalin hatte der »Sucher des Urproblems« durchgemacht und fühlte das Bedürfniß, sich darüber bei Ottomar Althing auszusprechen. Dieser war einer der Wenigen, die ihm erlaubten, eine Meinung mit gerundetem Periodenbau vorzutragen. Die Duldung für einen zu Ende gebrachten Satz wird ja bekanntlich immer seltener. Und Dietericis Auseinandersetzungen fingen dann auch noch immer von der Schöpfung an. Er hielt diese allgemeine Abkürzung seiner Reden für eine speciell eingeleitete Malice Jean Voglers.

Er hatte auch bei Althing, in dessen traulichem, drei Treppen hohen Stübchen, dessen Fenster jetzt sorgsam mit Moos verwahrt waren, ein Anliegen vorzutragen, das sich auf den nächsten Sonntag bezog. Seine Voraussetzung war dabei die, daß es von allen seinen Berufsgenossen vielleicht Althing am ehrlichsten mit ihm meinte.

Althing wohnte glücklicherweise in seinem Hause so, daß ihm der Wagenlärm nur wie ein fernes Meeresrauschen erscheinen konnte. Seine Zimmer ließen Studien, stille Zwiegespräche, innere Einkehr zu. Die beiden Zimmer verriethen allerdings jenen dürftigen Comfort, den die Wohnungsvermiether dieser Stadt zu bieten pflegen. Es sind meist Zeichen der äußersten Noth. Diese Gegenstände sind vom Trödel, von Auctionen zusammengekauft, manchmal miethweise geliehen. Es war eine Registratorwittwe, eine bejahrte Dame, die sich auf diese Art ernährte. Sie verfehlte nicht, jedes zehn Pfennig kostende zerbrochene Glas in die Monatsrechnung zu bringen. Die Butter, wenn sie genießbar war, schien zum Frühstück auf der Quentchenwaage abgewogen. Die Teppiche ringsum mußten schon irgendwo in einem falliten Hôtel als »Läufer« in den Corridoren gedient haben.

Dieterici fand den Freund daheim und in Scripturen vertieft.

Sie machen sich die Sachen zu schwer, lieber Althing! begann der Besuchende, der die ihm dargebotene Cigarre verschmähete und durch ein leichtes Hüsteln den Freund an die oft zwischen ihnen erörterte Frage erinnerte, ob er wohl die Schwindsucht hätte, womit ein regelmäßiges Weglegen der Cigarre bei seinen »ihn verstehenden« Freunden verbunden war.

Er erzählte seine Erfahrungen in der ersten Damensitzung, die wohl auch für's erste die letzte sein würde, da die Sommersaison Alles zerstreute. Für Dieterici's bedachtsamen Ideengang war sein Vortrag lebhaft genug. Er übersah verwickelte Verhältnisse, begriff aber, daß ein Vortrag über Kathedersocialistik hier nicht am Platze war. Er bedurfte jedoch für die Hauptsache, die ihn hergeführt hatte, eines Überganges und kam daher von der socialen Frage bald ab auf sein Steckenpferd, den Tadel der Anordnung des Althing'schen Schreibtisches. Wie das immer bei Ihnen aussieht, lieber Althing! Wirklich das reine ovidische Chaos! Sie werden noch einmal das Tintenfaß statt der Streusandbüchse ergreifen und die schönste Eingabe an das Kammergericht zu einer Konewka'schen Zeitung machen! Warum haben Sie nur diesen Kasten da – abscheulich, einen alten Cigarrenkasten – als Petschaft- und Siegellackaufbewahrer! Und warum haben Sie ihn nicht dann wenigstens principiell links statt rechts aufgestellt! Ihre rechten Armbewegungen gehören ja der Philosophie des Unbewußten an! Die Linke kommt mit Ihrem Schreibarm in keine Collision.

Schenken Sie mir zu meinem nächsten Geburtstag einen schönen Kasten von Polisander mit eingelegtem Elfenbein! war Ottomars ruhige Antwort.

Dieterici meckerte laut. Er wußte nur zu gut, daß Althing seine Finanzen kannte. Er hatte sich ruinirt durch das Druckenlassen, Binden und Vergolden seiner Gedichte auf eigene Kosten.

Noch trat Dieterici mit seinem besonderen Wunsch, den er hatte, nicht hervor. Er kam wieder auf die Sitzung zurück und rühmte die enorm große Liste von neuerschlossenen Lebensexistenzen für unverheirathete Frauenzimmer. Er würde dieselbe auch den Zeitungen mittheilen.

Nur schade, entgegnete Ottomar, daß sich die 440 Hutnäherinnen vielleicht schon morgen in 380 verwandelt haben! Die scheinbar errungenen Lebensstellungen schwanken in solchem Grade, daß sich etwas wirklich durch den Verein Errungenes gar nicht feststellen läßt. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, die Frauenfrage steht am Eingange eines Thores, das zu betreten uns

das Haar zu Berge sträuben wird! Kleine Palliativmittel reichen nicht mehr aus!

Um Gotteswillen, Sie meinen doch nicht – Dieterici streckte den Hals lang wie ein Kameel – Mormonismus?

Jean Vogler war glücklicherweise bei diesem Gespräche nicht zugegen. Dieser, der schon gesagt hatte, daß das Urproblem des Collegen jetzt jeden Donnerstag in Sauerkraut und Pökelfleisch gefunden sei, würde den Gedanken des nothwendigen Mormonismus in's Ungeheuerliche ausgemalt haben. Aber auch Ottomar hatte Humor genug, die Überfülle existenzloser Frauen als nur noch lösbar durch die Vielweiberei zu schildern. Sehen Sie doch nur, sagte er zu seinem Besuch, der, wie gewohnt, schon wieder vor dem Spiegel stand und bei dem Liebäugeln mit seinem Ebenbilde immer in zerstreute Gedanken über Symptome eines chronischen Magenkatarrhs oder wohl gar tuberculöser Lungen gerieth und auch sonst die Stärke seines Athems durch Anhauchen der Fensterscheiben erprobte und hippokratische Züge an sich entdecken wollte, sehen Sie doch nur die Folgen der Einweiberei in Amerika! Nicht bei den Frauen finde ich sie, ich finde sie schrecklich bei den Männern! Die Männer richten sich durch die Putzsucht und Narrheit einer einzigen Frau zu Grunde! Hat die Dame im Hause Concurrrenz, so wird sie sich auf die vier Wände und den guten Eindruck bei dem Hausherrn zu beschränken wissen!

Noch immer rückte Dieterici mit seinem Anliegen, das er unter einer brillantenen Busennadel trug, nicht hervor. Die Vielweiberei verwirrte ihn doch. Er erzählte eine Geschichte von ihrer frühern gemeinschaftlichen Justizräthin. Die Frau des seltsamen Mannes, der ihnen Beiden zürnte – denn auch Dieterici hatte ihm gekündigt – müsse sich dem Trunke ergeben haben! Denn kaum hätte er neben ihr in ihrem Wagen nach der ersten Sitzung, der die Justizräthin in einem wunderbaren Staate beigewohnt, Platz genommen, so hätte sie, angeregt von dem Souper, das bei der Frau Ministerin von Geyer die Damen zu sich genommen, eine Scene aufgeführt, die ihm ganz räthselhaft geblieben sei. Sie hätte im

Wagen geweint, die Hände gerungen, ihre Töchter als die liebenswürdigsten, gutmüthigsten Geschöpfe der Welt gepriesen, von ihnen versichert, daß sie keinen Mann unglücklich machen würden, worauf ich, fuhr der Berichterstatter sich discret umblickend fort, wirklich beängstigt von dem Jammer einer angetrunkenen Mutter um den Mangel an Anbetern für ihre Kinder und auch an mein vielfach anerkanntes Wort, die Frau und ihre Töchter litten am Varnhagen'schen Personencultus, erinnert, anfang von Ihren Empfindungen, Althing – für Sascha zu sprechen.

Sind Sie des Teufels? fuhr Ottomar auf. Das ist ein unerlaubter Spaß!

Gott im Himmel, ich fingirte das nur! beruhigte ihn Dieterici. Ich that es aus Verzweiflung. Es regnete fürchterlich! Dabei in dem engen Wagen! Die Damen hatten bei der Ministerin förmlich wie Herren soupirt! Die Generalin von Forbeck trank die schwersten Weine! Die Justizräthin weinte! Sie drohte mir um den Hals zu fallen! Und Sie sagten ja auch schon sehr oft, Sascha sei weniger unausstehlich, als ihre Schwester Zerline – !

Und darum – ? polterte Ottomar, und unterbrach sich: Da hätten Sie mir wenigstens die Zerline geben sollen! Die Ente würde sich dann von selbst widerlegt haben!

Was sollte ich denn in meiner gräßlichen Verlegenheit thun? fuhr Dieterici fort. Draußen regnete es in Strömen. Bäche Wasser flossen an den Fensterscheiben des Wagens entlang. Das Laternenlicht wurde fast unsichtbar. Der Kutscher jagte, als ginge die Welt unter. Und ich sitze im puren Frack, frühlinggrün, im leichten Überzieher! Ich rühmte aus Noth auch Voglers Empfindungen für Zerlinen, nur um den Weinkrampf der nach meiner Meinung champagnerseligen Frau –

Nein, nein, unterbrach Ottomar, sagen Sie vornehmheitsseligen Frau! Sie hatte sich berauscht an Excellenzenluft! Das ist der Geist unserer Epoche! Berührung mit den Hochgestellten! Ich bewundere nur, wie der Justizrath mit seiner hohen Verständigkeit, seinem Scharfsinn, seiner Geheimnißatmosphäre, als wenn er Großmeister aller Freimaurerlogen der Welt wäre, den ganzen Spectakel seines Hauses so duldet!

Ich bestreite principiell die Allgemeinheit der Tendenz zum Vornehmen! sagte Dieterici fest und bestimmt, und werde Ihnen gleich dafür einen Beweis geben. Kurz, ich rühmte auch Voglers jeweilige abscheuliche Eigenschaften und seine Schwärmerei für Zerline. Half aber Alles nichts. Als wir uns der Bäckerstraße genähert hatten und das Schluchzen der Justizräthin um ihre Mädchen kein Ende nehmen wollte, fing ich an, sogar von meiner eigenen, im Grunde nur dem Junggesellenthum Schopenhauers ergebenden Gesinnung einzugestehen, daß mehrere meiner Gedichte, deren Druck mich ruinirt hat, auf Sascha zu deuten wären und daß ich bei einer gesicherten Lebensstellung –

Unglücklicher, unterbrach Ottomar; sie wird Sie beim Wort halten!

Wir waren schon in der Bäckerstraße! Mama konnte mich glücklicherweise kaum verstehen vor dem schlechten Straßenpflaster! Einigemal flog sie mir darüber in die Arme! Denken Sie sich meinen Schrecken! Als der Wagen hielt und ich meine Hand ausstreckte, um erst auszusteigen, um zu klingeln und das Dienstmädchen mit dem Schirm zu entbieten, stößt die Frau wie von Narrheit ergriffen alle meine Freundlichkeiten zurück und verkündigt mir das räthselhafte mich nach meiner Diagnose auf Varnhagenthum wahrhaft beleidigende Wort: Und Sie haben mich auch nie verstanden! Grade wie Hegel einst von seinem Nachfolger Professor Gabler, den er doch selbst empfohlen hatte, gesprochen haben soll!

Ottomar lachte. Am Justizrath ist mir allerdings Vieles räthselhaft, sagte er, aber hier brauchen wir keinen Ödipus! Die Frau hatte Stimmung bekommen und Sie waren in der traulichen Einsamkeit ein Holzbock!

Sollte das, das möglich gewesen sein! rannte der kleine Mann im Zimmer herum und drehte seine Schnurrbartspitzen. Aber wie kann man an das denken, wenn man Göttergestalten wie Edwina Marloff vor Augen hat! Meine Sonette auf sie – doch ja Sie haben Recht – ! Um sich zu sammeln, fragte er Ottomar, warum er nicht den Salon der Brennicke besuche?



Sind Sie oft da? fragte Ottomar dagegen und steckte sich nun doch eine Cigarre an.

Ich muß die Localität vermeiden, entgegnete Dieterici mit einem tiefen Seufzer. Das geniale Geschöpf, die Marloff, es ist eine Melusine, die mir alle Wonnen der poetischen excentrischen Schule weckt und ich brauche jetzt Sittlichkeit und gemeinen Verstand für meine Carrière!

Erzählen Sie! sagte Ottomar, weil er Stoff zu seinen Briefen an den Grafen brauchte.

Über meine Sonette gehen Sie gleich zur Tagesordnung über! rief Dieterici ärgerlich und hüstelte.

Dieterici zeigte eine mädchenhafte Empfindlichkeit.

Sie sind kein Freund der Lyrik!

Echte Lyrik schätze ich hoch! entgegnete Ottomar. Wenn aber jeder gebildete Deutsche sich blos ein Jahr lang auf die Lectüre von goldschnittgebundenen Gedichtbändchen zu verlegen braucht und nicht anders mehr denkt als in Formen wie: Es wallet und siedet und woget und zischt, dann ist ein Gedicht fertig wie im Umwenden. Es schäumt die Fluth mit weißlichem Gischt – Der Schiffer das Aug' in die Ferne gewandt, er lenket das Ruder mit kräftiger Hand –

Vortrefflich! Ausgezeichnet! rief Dieterici. Fahren Sie fort, Althing! Es ist darüber nur Eine Stimme, Sie besitzen eine bewunderungswürdige Genialität! In Allem! Unser Stadtgerichts-Director hat eine Staatsanwaltsstelle für Sie in petto.

Dazu gehört das Talent, Verse zu machen – ?

Gelegenheitsverse manchmal! warf Dieterici satyrisch hinein. Aber wie leicht war das von Ihnen improvisirt! Man sah vollständig den Steuermann!

Sie bringen mich in die Concurrrenz der Secundaner – ! sagte Ottomar. Dichter werde ich, wenn mir etwa Luzius käme und sagte, Herr Dieterici hat neulich im Wagen meiner Frau erklärt, daß Sie für meine Sascha fühlen – dann würde mich Verzweiflung packen! Denn manchmal fürchte ich mich vor Luzius! Wie Timon von Athen würde ich Flüche über die Menschheit schleudern – denn dem Justizrath, den ich ehre und fürchte zugleich, würde

ich Nichts abschlagen können. Da wäre denn der Romantiker fertig, oder es wankt der Steuermann, der Mast der bricht, das Schiff das sinkt – die Wogen gingen hin und her, das Schiff versinkt im – weiten – Meer!

Wunderbar! Ganz wie die Brenna declamirt! rief Dieterici begeistert. Das »weite Meer«! Auf Meer einen Circumflex von sechs Ellen Länge! Herrlich! Prinz Rauden würde rasend applaudiren und Ihnen sein Album schicken!

Ja, sagte Ottomar, man kann sich bei diesen Betonungen manchmal ein Beefsteak bestellen, wenn das Wort anfängt, und bekommt es fertig gebracht, wenn die Declamatrice mit dem Tremolo zu Ende ist. Übrigens von Beefsteaks zu reden – Wie gefällt's Ihnen denn bei Blaumeißels? unterbrach Ottomar die launige Unterhaltung.

Ja, das ist der Gegenstand! begann Dieterici, sich sammelnd. Sie wissen, ich halte principiell auf richtige Ernährung. Der Gedanke, mir den Chemismus unserer Restaurationen in den Leib zu jagen, ist mir fürchterlich. Ich wohne nun zehn Monate an Ort und Stelle und – Dieterici stockte. Endlich sagte er: Bester Freund, ich kann es nicht abschlagen, nächsten Sonntag wird bei Blaumeißels getauft und ich soll Gvatter stehen! Was mir besonders fatal ist, die Taufe ist, denken Sie sich, deutsch-katholisch. Blaumeißels haben früher stark in Socialismus gearbeitet, und die Frau hat die schwungvollen Reden von Raimund Ehlerdt und Andern für baare Münze genommen und wie sie früher in Polen bei einem Probst gedient hat, so ist sie jetzt ganz irre geworden an ihrer früheren Mutter Maria – dieser doch so schönen poetischen Gottheit des Mittelalters – setzte der schmachtende »Streber« hinzu. Aber, fuhr er fort, es ist so, Frau Micheline schwört auf einen Pastor mit Haaren, die dem Mann bis auf die Schultern gehen und Blaumeißel, ein reines Schaf nebenbei, thut, was seine energische Frau ihm vorschreibt –

Dann ist noch das durchtriebene Ding da, die Josefa, unterbrach Ottomar, die zur Marloff wieder zurückgekehrt ist – Blaumeißel riskirt seine Stelle beim Vater!

Es ist überhaupt eine schwungvolle Familie, fuhr Dieterici fort, ein Stamm, wie er sich in's Volk öfter verliert! Genug, das Kind ist da! Christ muß es principiell werden und ich kann es nicht gut abschlagen, die lächerliche Figur zu machen, die ich dabei vor der Menschenmenge, die geladen sein wird, mit meinem Täufling in der Hand spielen werde – kurz, lieber Freund, vom Erhabenen zum Lächerlichen ist bekanntlich nur ein Sprung, und ich bitte Sie daher um Gotteswillen: Wohnen Sie, als früherer Miether, Sohn des Principals und mein Freund, dem feierlichen Acte bei! Geben Sie mir durch Ihre Anwesenheit Kraft und Würde, geben Sie mir den Muth, das Unvermeidliche zu tragen! Denn wie gesagt, es bleibt ganz unter uns! Der Taufact wird im Zimmer vollzogen! Bitte! Kommen Sie nächsten Sonntag! Die feierliche Einladung, versteht sich von selbst, und die solenne Bitte um Ihre hohe Gegenwart wird noch folgen.

Der Unmuth Ottomars über die durch die Blaumeißel'sche Familie zu seinen Eltern gedrungene Plauderei war allerdings nicht klein und Anfangs drohte auf seiner Stirn ein entschiedenes Nein! Als aber Dietericis Bitten zu flehentlich wurden, entschloß er sich, ihm den Gefallen zu thun. Er versprach zur bestimmten Stunde, Sonntag Nachmittag um 4 Uhr, zu erscheinen.

Dieterici war glücklich. Sie haben mir diese Wohnung, die mir Ihr liebenswürdiges Fräulein Schwester empfahl, angerathen! Allerdings hat sie das Übel, sehr weit entlegen zu sein! Aber die Küche ist ausgezeichnet. Einen Schmorbraten habe ich bestellt, der Ihnen das Nervensystem in elastische Spannung versetzen soll! Man spricht spottweise davon (Vogler ist ja der ewige Thersites! unterbrach er sich), daß ich mich mit den Urproblemen beschäftige. Das thue ich allerdings. Ich lese Hartmann und empfehle überall seinen Trieb zum Natürlichen, der mir auch das einzig richtige, zum Durchbruch kommenwollende Princip unsrer Zeit scheint. Dabei suche ich meine Carrière abzukürzen. Habe ich nur etwas, das anständig ernährt, errungen, so genügt mir das. Meine Körperkräfte widme ich diesem Moloch, Staat genannt, der jetzt regiert, in keiner Weise. Sollte mir einfallen, den Schwindel dieses Reichschauvinismus mitzumachen! In zehn Jahren läg' ich todt

auf der Bahre! Nein, ich bin darin ein alter Egyptier, daß ich etwas auf die Conservirung meines Körpers gebe! Restaurants sind mir, wie Sie wissen, ein Greuel! Bei dieser merkwürdigen Micheline Ziporovius, die für einen polnischen Probst gekocht und darüber den Glauben an die alleinseligmachende Kirche verloren hat, ist die Reinlichkeit, die Pünktlichkeit, die Tüchtigkeit zu Hause. Allerdings, die stramme Freigemeindlichkeit, die Freidenkerei, die vollständige Abschwörung jedes Zusammenhangs mit dem Syllabus, dies unbedingte Chemnitzer Arbeiterprogramm stören mich. Sie wissen ja, ich billige das Alles nur in annähernder Theorie, in nebelgrauer Perspective; doch das Individuelle daran, das Persönliche, tritt oft pikant hervor. Man braucht manche Erscheinungen aus dem Volke – ich meine natürlich weibliche – nur ein Bißchen aufzustutzen und hat vollständig Alfred Mussets Andalusierin, aber –

Aber mit Kindersegen! fiel Ottomar ironisch ein, sich die Ohren zuhaltend.

Da haben Sie Recht! Das stört sehr! Liegen aber viel auf der Straße oder werden Abends mit in den Verein genommen!

Kurz, Dieterici trennte sich mit der sichern Gewißheit von Ottomar, daß ihm dieser beistehen würde, sich als Pathe mit dem Wickelkind im Arm im demokratischen Kreise nicht allzu lächerlich zu machen. Würde doch selbst, sagte er beim Abschiednehmen, nach einem neuen Programm der Socialisten die Taufe als eine Sache erklärt, die an sich rein überflüssig wäre.

Ottomar mußte nach Ablauf einiger Tage erstaunen, wie sich das sogenannte Volkselend Freuden zu bereiten versteht! Er hatte mit sich gekämpft, ob er nicht doch noch dem Collegen absagen sollte. Die Beziehung zu Blaumeißels war doch eine gespannte geblieben. Indessen war die Einladung feierlich in seiner Abwesenheit von einem schwarzen Manne erfolgt, und Plümicke, der Vegetarianer, der gewiß anwesend war, war ja ein unveränderlicher treuer Freund. Auf dessen Beihülfe war allerdings bei einem Handgemenge, womit solche volksthümliche Familienfreuden zu

schließen pflegen, nicht viel zu rechnen; die Vertilger der Schmorbraten, der Würste und der sauern Lungenragouts (Micheline leistete Großes) hieben um sich. Aber Plümicke konnte sanft vermitteln. Trat er, die lange zerbrechliche Thonpfeife im Munde, unter zu laute Gruppen, predigte er Vernunft und Mäßigung, dann mäßigte man sich wirklich, schon der zerbrechlichen Thonpfeife wegen. Wenn er stritt, sagte er bei jeder Behauptung erst: Erlauben Sie! Die Pläne mit Josefa, dem verschmitzten, in der Schule der Falschheit erzogenen Mädchen, verfolgte er mit all der Leidenschaft, deren er fähig war. Sagte man ihm: Sie rennen in Ihr Unglück! Der Professor kündigt Ihnen! so erwiderte der total Verliebte nur: Aber diese Augen! Sie waren allerdings wie funkelnde schwarze Kohlen.

Wohl an vierzig Freunde aus dem Verein, in welchem einst der jetzige, im Gig fahrende Director Ehlerdt seine glänzenden Triumphe gefeiert hatte, waren Sonntags 4 Uhr versammelt. Erst gab es einen mit etwas Cichorienzuthat gekräftigten Kaffee mit frischem Kuchen, der vom Tisch wie nicht vorhanden gewesen verschwand, worauf die Taufe stattfand. Hierauf sollte es ein Nachtessen geben, sogar mit Wein, für Liebhaber mit einem Faß Bier. Die Eehälften entwickelten dabei die volle Bekanntschaft mit den Fortschritten der Mode.

Da gab es die feinsten Handschuhe, ausgeschnittene Kleider, Besätze, Reverskragen, Cravatten in Seide und Sammet. Selbst über die Schleppen von Schuster- und Schneidertöchtern konnte man fallen. Der Geistliche war ein würdiger Mann, von einer etwas zur Schau getragenen, bewußten Schwärmerei. Auch er verschmähte, wie ein Brahmine, Alles, was thierische Kost hieß. Er predigte, mit gelegentlicher Erinnerung daran, daß das Neugeborne nicht unter Türken, sondern unter Christen leben sollte, im Übrigen die reine Vernunft. Sie war ihm dasjenige, was den Menschen theils berechtigt stolz, theils pflichtschuldig demüthig mache. Er bestritt, daß sich Gott in die Angelegenheiten der Menschen persönlich einmische. »Ihr habt Gott in Euch selbst!« sagte er zu Ottomars Beistimmung. »In Eurem Gewissen in jedem Augenblick! Bildet nur euer Gewissen recht zum Frieden aus,

zum sanften Ruhekissen, da werdet Ihr die Gottesnähe schon spüren!« Blaumeißel, evangelischer Schlesier, Micheline, übergetretene, ehemals ultrakatholische Polin, standen da im neuen Glauben. Sie waren ganz damit einverstanden, daß der in der That lebenswürdige Geistliche die Taufe nicht als etwas Geheimnißvolles behandelte, das eine besondere Kraft einflöße, sondern als ein äußeres Zeichen, das nur für die Zeugen einen Werth hätte. Dem Kinde sei der Vorgang ja ganz unverständlich. Die Wiedertäufer, bemerkte der Redner, die eine Wiederholung der Taufe wollen, stellen sich auf den Standpunkt des Wunderglaubens, dem wir abgeschworen haben. Für uns kann kein Wasser, kein Öl mehr geweiht sein! Für uns kann es keine Weihe der Kraft geben, die etwa einem Priester bei seiner Weihe eingepflichtet worden wäre! Wie sollte denn durch die Berührung mit einer Hand voll Wasser in uns eine so merkwürdige Bezauberung vor sich gehen? Das sagte er Alles ruhig und verständig. Entging er doch dem Schicksal, das ihn vor dreihundert Jahren für solche Worte auf den Scheiterhaufen gebracht hätte. Ottomar freute sich, seinem Vater Ansichten mittheilen zu können, die sein Alter billigte.

Als dann der feierliche Moment erschien, wo Dieterici, der seine Zimmer für diese Festlichkeit hergegeben, das Äußerste an Aufopferung im Wegräumen seiner Schreibmaterialien, seiner Falzbeine, Radirmesser und Stahlfedern geleistet hatte, von der Hebeamme den schreienden neuen Weltbürger, der ihm sehr ähnlich sah (besonders insofern er einen wunderlichen Übergang aus dem Brünetten in's Blonde bezeichnete) in die ausgestreckten Arme gelegt bekam und Ottomar wegsehen mußte, um diesen feierlichen Moment nicht als denjenigen zu fühlen, wo sich die Lachmuskeln nicht mehr in der Gewalt hatten, ergab sich eine befremdliche Störung. Das Zimmer lag nach hinten in einen Hof hinaus, der bei dem angenehmen Wetter, wodurch das Fest begünstigt wurde, mit zum Vergnügen, besonders zum späteren Verzapfen des Bieres und wer weiß, ob nicht noch zum Tanzen benutzt werden sollte. Plötzlich bemerkte Ottomar eine Physiognomie, die mit grinsendem Lachen am geöffneten Fenster stand. Es war Jean Vogler. Daneben stand Forbeck und einige Andere aus derselben

Gruppe. Sie schienen irgendwo gut dinirt zu haben und hatten einen schlechten Streich im Sinne, der ihnen Allen auch leicht hätte die Hälse brechen können, wenn ihnen nicht Althing mit Geistesgegenwart zuvorgekommen wäre und schnell das schreiende Kind, das Dieterici durch Wiegen in den Armen zu beruhigen suchte, an sich gerissen hätte. Ein Wasserstrahl, aus einer Spritze entsendet, benetzte durch's Fenster Dietericis wunderbaren Frack mit den Seidenrabatten. Auf diesen allein schien die Bosheit oder der »schlechte Witz« des ehemaligen Seniors eines akademischen Corps abgesehen, aber wie leicht hätte Dieterici vor Schreck das Kind fallen lassen können! Mit dem Ruf: Ein Schauspiel für Götter! war die übermüthige Gesellschaft entflohen; denn hier gab es Fäuste, die zuzuschlagen verstanden.

Es währte einige Zeit, bis man sich zurechtfinden konnte. Ein Theil der Männer stürmte sogleich zornentbrannt hinaus. Die Thäter waren nicht mehr zu finden. Man erfuhr, sie seien in einen Miethwagen gesprungen und davon gefahren. Die Männer, entblößten Hauptes, theilweise zwar nicht der religiösen Stimmung Blaumeißels angehörend, aber doch andachtsvoll, kehrten empört zurück und urtheilten nach dem Schein, wie auch der Geistliche. Dieser nahm seine Rede wieder auf und faßte das Vorgefallene als eine Verhöhnung der einfachen Bedeutung, welche die freireligiöse Gemeinde diesem Symbol der Christusreligion zürkenne. Er sagte: Unsere starrgewordene, im Pharisäerthum stolzirende Kirche fühlt das nicht mehr, was die ersten Christen so brüderlich und schwesterlich vereinigte! Aus dem einfachen Abendmahl, das Nichts als eine gesellige Vereinigung gewesen, hat man die Messe, ein Schaugepränge, gemacht und noch später die Bedeutung eines heidnisch-jüdischen Opferfestes nicht ganz aufgegeben! Man verhöhnt auch heute noch unseren einfachen Glauben, der darauf hinauskommt, daß die Feste uns vor Allem brüderlich zusammenführen sollen und uns den Unterschied zwischen Reich und Arm, Hoch und Niedrig, im gemeinsamen Namen Christi vergessen lassen! Unser Glaube ist staatlich geduldet und ich werde gegen die Störung eines Taufacts bei den Behörden klagbar werden! Er bat sich den Namen des kreideweis gewordenen, zum Anziehen eines

alten Schlafrocks gezwungenen Dieterici aus. Daß Ottomar auf sein unablässig gerufenes: Pistolen! erwiderte: Lächerlich! that dem Sucher des Urproblems an sich wohl, doch wollte er nicht darauf hören. Wie war er indeß glücklich, diesen Freund zum Mitpathen gewählt zu haben.

Als der Taufact vorüber war, brach erst recht die Wuth über die Störung desselben aus. Die Meinung des Geistlichen, das Attentat hätte dem Princip der freien Gemeinde gegolten, wurde von den Wenigsten getheilt. Frau Blaumeißel kannte Jean Vogler und behauptete, eingedenk mancher Begegnung mit ihm, daß die Ursache des Frevels nur sein Ärger gewesen sei, daß auch er nicht eingeladen worden. Ihn hätten die hübschen jungen Mädchen gereizt. Allerdings waren allerliebste Schusters- und Schneiderstöchter zugegen! Aber Dieterici beherrschte seinen Penchant, das Individuelle zum Andalusischen aufzustutzen, und blieb dabei: Ich danke Ihnen, Althing! Im Vorgefühl hatte ich Sie gebeten, anwesend zu sein! Denn ich gestehe Ihnen meine Nervenschwäche – die Spritze ließ mich so erschrecken – ich hätte das Kind fallen lassen! Mein Entschluß ist gefaßt: Vogler muß ich auf Pistolen fordern!

Sind Sie nicht recht gescheidt? wiederholte Ottomar schon zum fünften Male. Verachten Sie doch den ganzen dummen Scherz! Das Kind wäre ja auch ganz weich gefallen!

Nein, nein, es ist die Selbstgenügsamkeit der absoluten Trivialität, die mich principiell an dem Act so empört! rief Dieterici aus. Die Selbstgenügsamkeit, die sich mit dem stolzen Namen des Realismus, der Reichstreue und wer weiß, was Alles jetzt brüstet und die doch nur der alte sattsam bekannte Übermuth, die Rohheit, die Unbildung von ehemals ist! Die Kränkungen, die Verhöhnungen, die Vogler unausgesetzt gegen mich bereit hält – ich habe sie nachgrade satt! Pistolen! Nur Blut kann hier die Entscheidung bringen!

Lassen Sie einfach den Geistlichen auf Störung einer gottesdienstlichen Handlung klagen – Vogler bekommt dann seine vierzehn Tage Arrest und eine Geldstrafe noch dazu, die seinem



schadhaften Portemonnaie wehe thun wird. Verlassen Sie sich darauf! beruhigte Ottomar.

Aber überall wird man von meiner Spritzenpathenschaft erzählen! jammerte Dieterici. Durch Zufall hätte ich mich sogar einer fahrlässigen Tödtung schuldig machen können – !

Althing sah den gemächlich im Schlafrock unter den geputzten, noch durch die Gegenwart des Geistlichen etwas gebundenen Gästen verweilenden jungen Pedanten in einer Aufregung, die nicht zu beschwichtigen war. Denn auch für diese Wendung, daß er etwa allen Anwesenden gesagt hätte: Jean Vogler war nur neidisch auf die mir erwiesene Ehre! fühlte er sich zu vornehm, war er zu stolz. Seine ganze Anwesenheit konnte ja nur als eine absolute Herablassung gelten.

Sprechen Sie mit Luzius, bei welchem Vogler noch arbeitet! Der wird Sie beruhigen!

Mit einem seiner Gemeinplätze, die ich hasse, wie die Sünde! Wie manchmal den ganzen Mann, rief Dieterici laut.

Der heutige Abend wird Sie schon noch zerstreuen! fiel Ottomar ein. Sehen Sie nur diese Vorbereitungen zum lustigen Verzehren der Braten, die uns aus der Küche ihre Wohlgerüche entgegenenden! O mein armer, armer Plümicke, wandte er sich diesem zu, nun beginnen Deine Leiden! Wenn die kleinen Chalotten am Hammelbraten so braun wie im Fleisch mitaufgegangen sind – o der Genuß! rief er dem Punktirer seines Vaters gemüthlich zu. Alle jungen Mädchen lachten ringsherum. Der hübsche Referendar war natürlich der Mittelpunkt des Abends. Wie saßen ihm auch Weste und Frack so zierlich! Die goldne Uhrkette glänzte auf der schwarzen Weste! Das Haar des edelgeformten Kopfes war von jener bräunlichen Färbung, die gegen das Licht scheinend heller aussieht. Die Hände waren Anfangs gantirt. Später, als er die Handschuhe auszog, wie schön geformt und wie weich für den, dem er die Hand gab! Der Bart hielt die Mitte zwischen dem Stutzerhaften und den bärtigen Wappenhaltern der Thalerstücke. Und der Nimbus umgab ihn: Er hatte das Kind gerettet!

Plümicke hatte eben mit jener bieder männlichen Erhabenheit über allen gemeinen Erdendunst, der sich so natürlich nicht nur

bei einem an sich »gediegenen Charakter«, sondern auch bei einem vorzugsweise mit dem Tode beschäftigten Bildhauer erzeugt, dem jungen Assessor Dieterici, dem Pathen, dem Einwohner des Hauses, Worte der Beruhigung, der innigsten Theilnahme ausgesprochen und in der That nur immer Acht gehabt, daß Keiner im Gedränge der sich allmählig regsamer fühlenden Mannen seine lange thönerne Pfeife zerbrach, die er besonders behaglich rauchte, als mit den zunehmenden Zwiebelgerüchen, dieser Versuchung der Küche an seiner Brahminenseele, auch seine Liebe, Josefa Ziaporovius, eintrat.

Sie hätte nicht früher kommen können, sagte sie. Sie war wie eine Braut geschmückt, ganz weiß, trug Gold und Silber und Schmelz auf Brust und in den Haaren und brachte erst die wahre Bewegung unter die Damen- und die Männerwelt. Ihren kleinen Schnurrbart fand Ottomar, der ihr den Rücken kehrte, unausstehlich. Das that aber Plümicke Nichts. Für ihn war Josefa wie der Schönheiten Eine aus seines Professors Bilderbüchern! Aber es war ein Kobold! Die Schleppe ihres Kleides war zu lang für's Trottoir, geschweige für den Salon: aber sie war gefahren gekommen, hier steckte sie die Schleppe auf. Der Hut, ein luftiges Nichts, wurde mit einer kühnen Handbewegung abgeworfen und ein kunstvolles Haargeflecht, Löckchen an Löckchen, schwarze Sammetbändchen, weißer aufgereihter Schmelz, ein Silberpfeil kamen ebenso zum Vorschein, wie trotz Ottomar ein frisches schwarzäugiges Antlitz, das alle Welt grüßte, alle Welt anlächelte, auch Herrn Dieterici, dem sie das endliche Getrocknetsein seines Fracks am Feuerherd ankündigte und beim Ankleiden behülflich war. Dazwischen: Herr Plümicke, wie geht's Ihnen? Erstaunlich, was Sie sich bei Petersilie und gelben Rüben so oben erhalten! Herr Althing, wir haben Sie ja so lange nicht gesehen! Bei uns ist seitdem viel, viel vorgefallen – ! Alles das sagte das zuthunliche Mädchen buntübereck.

O, erzählen Sie doch! begann Dieterici. Doch nicht die Verlobung mit dem Fürsten? Das wäre ja schrecklich!

Ihr Tod käme noch vor dem von Jean Vogler! spottete Ottomar.

Ich habe mich losgemacht! fuhr Josefa, die auf die Antworten nur halb hörte, fort, sie sind Alle im Theater! Mit der Ungarin.

Ungarin?

Welcher Ungarin? fragte Ottomar. Es überlief ihn ein Grauen der Erinnerung an die Ugarti, deren Name ihm so oft wieder eingefallen war.

Das frohlebige Mädchen war schon davongesprungen, um trotz ihrer brillanten Toilette der Schwester beim Anordnen der Tafel zu helfen. Auch verstand sich von selbst, daß sie immer einen Schwarm von Anbetern mit brennenden Cigarren und Pfeifen um sich hatte. Beide Deutsch-Polackinnen waren in der That von dieser quecksilbernen Frauennatur, die ein unbedingtes Beglücken der Männer für ihren Lebensberuf halten, nie an sich zuerst denken, nie den Putz, das Vergnügen, Alles, was in erster Reihe ihnen selbst zu Gute kommen sollte, genießen, wenn sie nicht dabei vorbedacht haben, daß sie damit den Männern Freude machen wollten. »Das Weib an sich« Edwinens oder ihres Vaters befand sich hier leider in ganz niedrer Sphäre.

Plümicke studirte seufzend die Rückentitel in Dietericis Bibliothek. Still resignirt sah er sich all die Führer durch die Katakomben des römischen Rechtes an, die Wegweiser durch die Urwälder des deutschen, die kleinen Nachen auf der Fluth der neuen Nach-Savigny'schen Gesetzgebung. Stille Gedanken lebten in diesen Büchern und ebenso stille, wenn auch nicht gleich erhabene, rangen in seiner Brust nach einem Duckedich! nach dem andern. Denn bald war das Bierfaß entspundet. Und er wußte, mit diesen Maurerpolirern, Zimmergesellen, Schlossern war nicht viel zu spaßen. Wo dem Deutschen der Witz ausgeht, wird er bekanntlich grob.

Und auch sein bösester Rival, Mahlo geheißten, erscheint! Eine allgemeine Bewegung griff um sich! Dieser neue Commerzienrath war gar nicht geladen! Die Hände in den Beinkleidertaschen trat er wenigstens wie eine Stütze der Börse ein. Seine Verbindung mit dem Capital hatte er bei Alledem öffentlich abgeleugnet. Er besuchte immer noch seine altgewohnten Kreise, hielt donnernde Speechs gegen die Bourgeoisie, Schulze-Delitzsch und schlich sich

nur dann leise davon, wenn die Sammelbüchsen im Kreise umgingen. Im Grunde machte es Raimund Ehlerdt noch ebenso. Die Art, wie das Capital Eier legt, sagte Mahlo zu seiner Entschuldigung, muß man doch mal mit ansehen!

Es hatten aber doch einige der Besonnenen Recht, wenn sie Mahlos Anwesenheit im Stillen beklagten. Sie fürchteten Krakehl und da ein weißer, sehr sprithaltiger Haut-Sauterne entkorkt wurde, so kam Mahlo auch in seinem Commerzienrathsdünkel bald auf seinen alten Standpunkt, Jedermann Grobheiten zu sagen, zurück; zuletzt legte er es auf absichtliche Störung des gesellschaftlichen Friedens an. Seiner Behauptung zufolge hätten Rabe-Actien noch gestern 99 gestanden, und Alles durcheinander schrie 91. Ein Druckfehler! behauptete er. Soll ich das nicht besser wissen? Ich, der ich selbst eine schwere Menge solcher Dinger im Kasten habe! Was wissen denn diese Correspondenten in den Zeitungen? Das sind ja die reinen Hanswurst, die den Teufel was von der höhern Industrie verstehen! Denn nur auf höhere Industrie wird Commerzienrath erteilt! Geld und Actien im Kasten liegen haben beim Verwaltungsrath – sind zwei verschiedene Dinge – ! setzte er lallend seinen Unsinn fort. Rabe-Actien stehen in Fühlung mit – na, ich verrathe Nichts. Die Ersten, die Rothschilden gesprengt haben, die Monarchen unserer Zeit, die sind's, die halten uns! Wer hier sein Capital gut unterbringt, der kann sechs solche Butteln trinken und steht doch fest!

Das Geschmause, Lachen, Nötigen war im vollen Gange. Frau Blaumeißel hatte sich selbst übertroffen. Blaukraut mit Bratwurst, Nudeln mit Schinken, Hammel- und Schmorbraten mit Salat und Kuchentorten, die für Eierspeisen gelten konnten – Plümicke bewunderte das Alles und wählte nur, als »führender Mensch«, aus dem Pflanzenreich. Josefa half bedienen. Sie war die Schwester, wie sie sein soll. Sie hörte nicht, daß zwei ihrer Anbeter, Mahlo und Plümicke, in Gefahr kamen, jener wegen seiner allmählig herbrevrechenden Verherrlichung des Capitals Prügel zu bekommen, dieser wegen seiner Fleischabstinenz zu verhungern.

Schon murmelte man von Mahlo: Capitale Haue soll er kriegen! Schon mußte Frauenintervention eintreten, um den Actienhausirer zum Mindesten vor dem Zerreißen seiner blauen Cravatte oder eines Ärmels an seinem langen Überrocke, den er denn doch in Erinnerung seines alten Standes und des Umstandes, daß er nicht eingeladen war, angezogen hatte, zu sichern.

Plümicke sah Alles mit Wehmuth. Die Menschheit geht dem Effecte nach – ! sprach er zu Ottomar, der im Stillen seine Betrachtungen anstellte. Man spricht vom Volkselend. Gewiß ist es da! Hier aber, wo die großen Redner der Clubs schmausten, hier sah man wenig davon. Oder es müßte denn im Volkscharakter liegen, daß ihm ein einziger glücklicher Tag die Kraft giebt, zahllose entbehrende zu ertragen! Dieterici hatte früher den Humor gehabt, mit seinem Freunde Ottomar diese und ähnliche Controversen durchzusprechen. Heute war ihm trotz der hübschen Mädchen und Frauen, die zugegen waren, aller Spaß vergangen. Sein erster Zornesausbruch fand statt, als die Hebeamme mit ihrem Teller umging und er und Ottomar jeder einen blanken Thaler in diesen unfreiwilligen Sammelfond, den ein Wickelkind von Dragée geformt schmückte, geworfen hatte und die »Person« beim Pathen noch inne hielt, als wäre ein Thaler nicht genug. Die dicke Priesterin Lucinens wurde streng von ihm abgefertigt. Mahlo wollte einen blanken Thaler wechseln und griff so blind in den mit Zwei- und Viergroschenstücken überhäuftten Teller hinein, daß die »weisse Dame« außer sich gerieth und behauptete, »dieser Herr« hätte weit weniger in den Teller hineingelegt, als herausgenommen. Es war eine Vertrauensfrage. Und all der Lärm in Herrn Doctor Dietericis Studirzimmer! Unter seinem Ulpian, Tribonian und dem subsidiarischen Landrecht! Seine Würde stieg ihm plötzlich so zu Kopfe, daß er selbst, der verstimmte Doctor, das erste Zeichen gab, Mahlo vor die Thüre zu setzen. Es geschah noch nicht. Denn horch! Musik kündigte sich an! Geigen wurden gestimmt! Drei Geigen, eine Flöte und ein Baß waren gekommen, um die Füße zum Tanze zu elektrisiren! Ich beschwöre Sie, Althing, verlassen Sie mich nicht! hauchte Dieterici wie ein Sterbender. Wenn Frau Marloff diese Scene erfährt, erliege ich dem Gelächter der Welt!

Und wissen Sie, Freund, das Wohl der arbeitenden Klassen, Ihr unseliger Damen-Verein hat mir das angethan, daß ich milde von der Sache dachte. Aber wo ich hinsehe, tanzen vor meiner Phantasie die von unserem Verein Empfohlenen! Ich sehe nichts, als Unglückliche in Theatergarderobe! Die Beamtenwittwe, die gestern weinte, da schwingt sie sich im Walzer dahin! Der Blinde mit dem grünen Schirm – er hat eine Brille auf der Nase und silberne Knöpfe am Frack! Es ist ein Heuchler – das Elend ist Verstellung – !

Sie sind krank, Bester! unterbrach Ottomar mit wirklicher Besorgniß. Sie überreizen Ihre Phantasie! Sie konnten das ja Alles voraussehen!

Ich muß die Wohnung kündigen, ächzte Dieterici. Sie zieht mich abwärts! Ich ziehe zur Marloff! Ich erobere sie mit meinen Sonetten! Ich steche den Prinzen aus.

Gott sei Dank! lachte Ottomar. So bekommen Sie doch wieder etwas Humor!

Das ist ein Geizhals! sagte Josefa, die von einem Tanze mit einem der stürmischsten Agitatoren ausruhte. Der giebt keinen Kreuzer Trinkgeld; ich habe noch nicht einen Thaler von ihm gesehen! Nur Noten schenkt er, d. h. keine Banknoten, sondern musikalische! Die soll er in Massen liegen haben!

Eine Frage nach der Ungarin schnitt Plümicke ab, der die Polin, die ihn den Abend über zu sehr im Stiche ließ, mit einer Stimmung der schmerzlichsten Verzweiflung umschlich. Nehmen Sie sich vor Plümicke in Acht! flüsterte Ottomar Josefa zu. Er hat einen sechsläufigen Revolver in der Brusttasche! Ein Schrei des Entsetzens entfuhr dem leichtsinnigen Mädchen, denn die Bestrafungen treuloser Geliebten waren an der Tagesordnung. Sie rannte zu ihrem Schwager, der der Muthigsten Einer auch nicht war. Er vertraute sich Mehreren. Alle waren der Meinung, daß in der That Plümicke in fragwürdiger Gestalt wie Möros den Dolch im Gewande einherschlich. Die behagliche Thonpfeife hatte er in dem Gedränge längst zerbrochen. Ja es war nicht zu leugnen, daß er einen geheimen Verkehr mit seiner linken Brusttasche unterhielt. Er wollte sie wirklich nicht öffnen! Wollte nicht zeigen,

was er verbarg. Einen Revolver? Mahlo war noch nicht gemäßregelt! Er versteckte sich. Herr Plümicke, was haben Sie vor? fragte Frau Blaumeißel und griff zu. Wie groß war das Erstaunen, als der gute Hausfreund statt des sechsläufigen Revolvers eine faustdicke, weichgekochte Mohrrübe aus der Brust zog, die dem treuen Principienreiter eine seinem Atelier benachbarte Restaurationswirthin, ihm unwissentlich, in Fleischbrühe abgekocht und sorgfältig eingewickelt hatte. Er ernährte sich durch geheime Bisse in die Brusttasche still davon, während die Andern ringsum in animalischer Kost schwelgten.

Josefa athmete auf. Ja, sagte sie zu Ottomar, Herr Althing ist der Liebling meiner Herrschaft. Wenn er wollte, könnte er sie bald erobern; das eine Mal, daß er dagewesen ist, seit die Brennicke regierte, hätte sie gethan, als wollte sie illuminiren lassen! Übrigens, fuhr die Schmeichlerin fort, ihr Alter, der Marloff, ist wieder 'mal dagewesen und hat schrecklich gezankt, wobei Madame – so nannte sie Edwina – alle Thüren zuschloß und keinem Menschen etwas zu hören gab! Ach was kriegte die Regierungsräthin Angst! Sie versteckte sich in's Holzgelaß! Als geklingelt wurde, durfte ich nicht öffnen, und doch war's der Fürst von Rauden, dessen Vorfahren ich kenne –

Seine Ahnen? scherzte Ottomar und stellte sich staunend. Ja so! sagte er dann, Sie meinen die Art, wie sein Wagen vorfährt –

Na ja! sagte das Mädchen, das das Wortspiel gar nicht verstanden hatte. Der Prinz muß gedacht haben: Es ist wohl aus! Sie hatte ein Gespräch mit ihm, das ich halb und halb mit angehört habe. Hören Sie! Die Conversation war nett!

In ihrer Art – !

Im Gegentheil! Die größten Grobheiten – sagte sie ihm! Er sei gar kein Mann! Er compromittire sie nur! Er vertreibe nur andere Bewerber! Das wären die Rechten, die eine Frau nur zum Spielzeug oder zum Zeitvertreib brauchten – ! Sie hätte es nunmehr satt –

Ei – ei – und die Ungarin? Wer ist das? fragte Ottomar erwartungsvoll.

Die hat sie erst nicht angenommen. Da haben sie sich im Theater gesehen! Ich sage Ihnen, er ging – Josefa kehrte auf den Fürsten zurück – wie begossen – aber verrathen Sie mich um's Himmelswillen nicht! Sie giebt große Stücke auf Sie! Nur der Director von der Fabrik bei Rabes –

Herr Raimund Ehlerdt –

Der scheint jetzt Hahn im Korbe zu werden – !

Der Tausend – !

Zum größten Ärger der Brennicke!

Warum denn? Er kann wohl den Idealismus nicht leiden –

Was ist das? Wohl das Declamiren? – Hören Sie – das ist aber auch schrecklich! Die Leute hungern sich dabei zu Tode!

Fehlt doch nie das Souper?

Madame wird immer geiziger! Ich sage Ihnen, seitdem die ungarische Baronin oder Gräfin zweimal wieder dagewesen ist und wieder nicht angenommen wurde und dann doch geschrieben hat, und der Vater gekommen ist und die alte Großmutter, die im Hinterhofe wohnt, da habe ich Madame schreien hören, daß es mir durch Mark und Bein fuhr: Ich gebe mir den Tod, wenn Ihr mir nicht Ruhe laßt! So müssen sie ihr mit etwas zugesetzt haben!

Über dies entsetzliche Wort wurde Josefa zum Tanze fortgerissen, und der Tumult nahm Überhand. Ottomar empfahl sich jetzt still. Er merkte, daß sich die Neigung zum Lynchsystem regte, die sich im Volke immer mehr parallel mit der zunehmenden Furcht der Richter, gründlich zu strafen, entwickelt. Dem Nachtwächter, der bereits die lärmende Tanzgesellschaft in Sicht genommen hatte und zuletzt wirklich an die Fensterladen der Dieterici'schen Wohnung ein energisches Poch! Poch! hatte erdröhnen lassen, ja sogar nicht übel Lust bezeugte, ein sich bis auf die Straße hinausspielendes Handgemenge – Mahlo wurde expedirt – der nächsten Polizeistation durch einige Pfiffe zu denunciern, gab der heimlich Entschlüpfende noch im Vorbeigehen die beruhigendste idyllische Auskunft auf ein verwundersames: Was denn da drinnen heute los sei?



Hatte Ottomar auch die Erinnerung an die ungarische Baronin erschüttert, an Edwinas offenbar ersichtliche Weigerung, sich wieder mit ihr in Verbindung zu setzen, so traten diese Bilder doch allmählig in seiner Phantasie zurück und Alles um ihn her rief wieder Ada! Ada!

Der Kirchthurm im Halbmondlichte, der ausgediente Friedhof mitten in der Stadt, umgeben von hohen Gebäuden, ein Sängchor, der noch seine Lieder sang, – ach! er verwünschte den abscheulichen weißen Frankenwein, der ihm zu Kopf gestiegen war. Als er seine Wohnung erreicht hatte, fand er zwei Briefe, deren Inhalt in erschreckender Weise auf ein Betreten von gefahrvollen schwindelerregenden Lebenswegen ging.

Der Eine kam vom Grafen Treuenfels. Theils enthielt er für Ottomar die Überraschung, daß die alte Gräfin-Wittwe, die seit einiger Zeit angefangen hatte, öfters das Atelier seines Vaters zu besuchen, ein allmählig offen ausgesprochenes fast dringliches Interesse an seiner Schwester nahm. Sie hatte dasselbe durch Helenens Krankheit so weit sich steigern lassen, daß die gute Matrone, die Helenen immer noch kränkelnd fand, von ihr ausdrücklich die Begleitung nach Hochlinden, wohin sie jetzt reisen wollte, verlangte! Und in der That, der zweite Brief, der von Ottomars Vater geschrieben war, sprach von einem langen, aber zur Überwindung gelangten Kampfe Helenens mit diesen Vorschlägen, von den Verpflichtungen, die man am Ende theils für die Wünsche der so gut gestimmten alten Excellenz, theils für Helenens Gesundheit haben mußte, und so hätte denn der strenge Papa eingewilligt und Helene hätte sich entschlossen, kühn, stark, muthig, ein Heldenmädchen, jeder Gefahr trotzend, gerade den Sommeraufenthalt ihrer Gesundheit zu gönnen und nach Hochlinden mitzugehen, unter der Bedingung, daß Martha Ehlerdt, diese Treue, Auskunftsreiche, eine Kornblume im Ährenkranze der Frauenwürde, sie unterdessen bei der Mama ersetzte. Sie könne ja mit ihrem Bruder nicht auskommen! Und was Ottomar betraf – mein, wie Ottomar laut perorirte und parodirte, mein eigenes als Zielscheibe für die Dummheiten Anderer aufgehängtes Ich – so sprach der Graf das Verlangen aus, daß sich auch Helenens Bruder von seinen Studien

und Ausarbeitungen endlich einmal losreißen und einige Zeit in Hochlinden ausruhen möchte. Das Beste würde sein, schrieb der Graf in seiner liebenswürdigen Art, er begleitete sogleich die holde Schwester und die alte Gräfin. Der gleiche Wunsch Adas, seiner Frau, wurde als ganz selbstverständlich hingestellt. Der Graf bat ihn alles Ernstes, eine Reihe von Wochen in ihrem Schlosse, Park, Wildgehege, in einer doch im Ganzen anmuthigen, Gemüth und Denkkraft beruhigenden Gegend zu verweilen. Es würde ein Zusammenleben zwischen ihnen Allen entstehen, wie die Sängler der Provence es besungen hätten, »ein Vorsmack der Seligen« – »ein Ausdruck, den ich meiner guten Tante stehle, schrieb Udo, dieser guten, so glaubensstarken Frau!«

Ottomar rief erst, im Zimmer auf und ab gehend, halblaut: Helene, die den Grafen liebt, die vom Grafen geliebt wird, will nach Hochlinden? Und ich, ich, der ich an der gefährvollsten Klippe der Erde wandle, von ihm selbst schon einmal daran erinnert, nun mit verbundenen Augen wieder an die gefährliche Stelle, wo die Wunderblume blüht, geführt? Nein, Vater, wenn du dich hier geirrt hättest! Du schreibst von sittlicher Selbstbekämpfung! Von Abstumpfung des Reizes! Folge nicht! Folge nicht! ruft es mir aus allen Ecken wie mit wispernden Heimchentönen. Moralische Wirkung für Helenen! Hahaha! lachte es wie von einem versteckten Dämon um ihn her. Die Mutter hat solche Gedankengänge! rief er aus. Vor Helenen durften sie sonst gar nicht ausgesprochen werden! Die Landluft! Die alte Excellenz! Es ist Alles Einbildung! Fester Wille führt zum Ziele! war von je der Wahlspruch der schwachen Frau, meiner Mama, die nur alle Vierteljahr frische Luft genoß. »Die Gräfin-Wittwe überhäufte Helenen mit Liebenswürdigkeiten – « schrieb der Vater. Dem war in der That so. Ottomar mußte es eingestehen. Als geborne Fürstin hatte die Wittve das Hofdamenbedürfniß. Ihr Gatte mochte aus einer besondern Caprice kein solches weibliches Element im Hause dulden. Edwina, die eine Menge von Äußerungen ihres »Sokrates« aufgezeichnet hatte, würde hier haben die gelegentliche Äußerung desselben citiren können: »Es stört dergleichen die Intimität zwischen Mann

und Frau und ist die Hofdame hübsch« – so konnte aus einer andern Stelle citirt werden – »so fliehe vor Allem die Gelegenheit zur Sünde!«

Ottomar starrte wie in einen Abgrund. Er sah, was kommen mußte. Er sah eine große Prüfung. Vielleicht begleitete des Vaters Gedanken auch – die Läuterung von vier eigenthümlich verbundenen Seelen! Bei Alledem ergriff ein Schauer den Sohn, wenn er an seine geliebte Schwester dachte. Wagte sich das besonnene, so verständige Mädchen in die Gefahr, nur um sich dagegen abzustumpfen: wie leicht konnte sie untergehen! Ihre einzige Waffe war ihre Tugend; ihr Harnisch ihre angeborne Stimmung zur Lebensheiterkeit. Aber wenn sie dennoch erläge? Der aufgeregten Phantasie des jungen Mannes schwebte der Vater wie König Lear mit seiner entseelten Cordelia im Arme vor. Über den Grafen Udo hatte er noch immer kein endgültiges Urtheil. Diese aristokratische Mischung von Takt, Laune, Willkür, Gefallsucht, Hochherzigkeit – sie war liebenswürdig, aber sie bot keine Garantien. Das Zusammenleben in Hochlinden, die passive Ruhe in einem stillen, von uralten Bäumen umfriedigten Schlosse, die zur Betrachtung reizende Stille einer entlegenen Natur – da gehört der Mensch ganz sich selbst, da muß er sich einsetzen auf seine Persönlichkeit, sich stützen auf seine eigne Kraft! Ottomar hielt sogar den Grafen für fähig, mit Gefahren zu spielen.

Er aber selbst! War er nicht schon ein Matador in der Kunst der Verstellung? Hatte ihn nicht schon das moderne Leben dieses abscheuliche Laster der falschen Miene gelehrt? Auf Schritt und Tritt mußst du die Wahrheit verleugnen! Das will die Nothwehr, weil Hunderte von eingebildeten Narren, die das Recht zu haben glauben uns hinter die Ohren zu schlagen, wenn wir sagen wollten, was sie sind, unsern Umgang bilden! Strafbar ist die Lüge nur noch, wenn wir grade um die Wahrheit gefragt werden und sie dennoch verleugnen. Stündlich muß man sich beherrschen, muß man niederkämpfen seine Stimmungen, muß man sich abfinden

mit dem, was nun einmal nicht zu ändern ist in dieser geographischen Länge und Breite. Es zermartert den Menschen, man möchte in die Wälder fliehen! Ja in die Wälder! seufzte sein Grübeln. Hochlinden – soll so reich an schattigen Wäldern sein!

Ottomar räumte einige Bücher über die neuere Entwicklungstheorie vom Tisch und sah aus dem Vorhandensein derselben, daß auch er Anlaß genug haben konnte, sich einmal eine ländliche Muße zu gönnen, um sie zu lesen. Er dachte über die Fragen dieser Bücher nach. Da fassen sie den Menschen als ein Einzelnes, einen Spargel wie den andern! Der Eine wächst dünner, der Andere dicker! Und das große Räthsel der Menschheit ist grade die bunte Verwobenheit aller Naturen und Interessen ineinander, das Concert der Geister und der Herzen! Was regiert denn? Das, was so gut wie außer uns lebt! Wer versteht es?

Zum Schlummer bringen uns Gedanken nicht, nur Bilder der Phantasie. Der Schlaf hat eine eigne Gattung von Bildern. Sind diese grotesk, wie etwa wenn sie Dieterici, mit dem Wickelkind und vom Strahl der Spritze getroffen, vorstellten, dann mit der Pistole in der Hand, so stören sie den Schlaf, sie werden zu Gedanken. Aber mattgrüne Landschaften mit Wiesengrund und stutzenden Rehen darauf, die im Waldesdickicht verschwinden, lindenbeschattete Schlösser, kleine Springbrunnen auf Wiesenmatten mit beschnittenen Taxushecken ringsum – das sind Vorstellungen, unter denen die Seele sich beruhigen und endlich hätte sanft entschlummern können. Aber dem Aufgeregten war es heute nicht beschieden, sich diese Bilder zu malen. Es fiel ihm der Ball bei Wolny im vorigen Jahre, der nächtliche Trunk bei den Serapionsbrüdern, des Geometers Geständnißrede ein; und siehe da! er scheute die üble Deutung nicht, nahm noch den Hausschlüssel und suchte noch einmal frische Luft für seine fieberheiße Stirn, seinen beklommenen Athem.

Wie dessen unbewußt, gerieth er in die bis tief in die Nacht geöffnete Stätte, wo ihm in jener Nacht der Geometer eine so ergreifende Erzählung zu hören gegeben hatte, eine Erzählung, die vielleicht durch das gegenwärtige Erscheinen jener Ungarin eine Abrundung, mindestens ein neues Moment erhielt! Er betrat das

Local. Es schlug schon 1 Uhr. Niemand war zugegen außer den Kellnern und dem Wirth. Diese saßen im Halbschlaf auf Stühlen und Bänken. Die Gaslampen flammten noch. Nur einen einzelnen Gast entdeckte er im halbdunkeln Serapionszimmer. Dieser saß in der dunkelsten graugrünen Ecke, wo ein Epheubaum in einem langen mit Erde gefüllten Kasten grünte. Den Kopf in die Hand gestützt, ein Glas mechanisch in der Hand haltend, blickte der Träumer tiefnachdenklich, starr und unbeweglich auf den Tisch.

Ottomar fuhr zurück. Der ihm Wohlbekannte starrte ihn an, ohne ihn zu grüßen.

Wünschen Sie die Karte, Herr Althing? fragte der Wirth. Vielleicht ist Ihnen die Gesellschaft mit Herrn –

Lassen Sie! unterbrach Ottomar schnell. Nicht einmal der Titel, nicht der Name des Anwesenden wurde ausgesprochen. Ich glaubte – nur einen – Bekannten – zu treffen – !

Damit begab sich Ottomar leise aus dem Local, schüttelte voll Erstaunen den Kopf und wandte sich jetzt beruhigter, wenn auch um jenen Träumer in einer gewissen Bangigkeit, seiner Wohnung zu, wo er bald nach einem so ereignißreichen Tage den Schlummer fand.

Jener einsame Gast blieb aber noch stumm und starr und das Haupt aufstützend sitzen. Es war ein Serapionsbruder, der am Tage immer scharf der Sonne in's Antlitz zu sehen pflegte. *Nec soli cedit*, die Devise seines Vaterlandes, war auch die seinige. Jetzt schiebte er beinahe mit der »Sonne der Nacht« beschäftigt.

Wie er so vor sich hinstarrte (die abgenommene Brille lag vor ihm auf dem Tische), war es wirklich allmählig dem Manne, als sei er versunken in jene dunkle Welt, in die Welt der noch unentschleierten Wahrheiten, der Rückseite aller Dinge, in das Geheimniß des Welt- und Menschenzwecks –

Es war dem Manne, als liefen Serapions- und Serapis-Priester in Eins. Er sah eine unermeßlich weite Halle von hohen majestätischen Säulen. Tausend Flämmchen zitterten in der Luft. Fackeln mußten von Geisterhänden getragen sein, sie schwebten nur so hin. Gesang erfüllte die Lüfte und pries den Bruder Serapion, der sich verkaufte, um Anderen zu helfen, und pries wieder die, die

den Verkauften los und frei gaben. Ach, wie keuchte die Brust des einsamen Gastes bei diesen Klängen! Wie hämmerten die Herzsschläge, als er vor dem Throne der ewigen Wahrheit, da, wo die Sonne noch von einem mächtigen Vorhange bedeckt ist und nur einzelne blendende Strahlen durchgleiten läßt, die versammelten Todtenrichter erblickte, in weißen Gewändern, mit goldnen Stäben, um welche sich kleine Schlangen ringelten – !

Und die Stufen zu ihren Sitzen hinan sah der Träumer einen Knaben steigen, schwarz, rußig von Angesicht und an den Händen. Von einem Mohrenknaben war in dem Bilde des Traumverlornen keine Rede! Der Junge war nur schwarz von seinem Handwerk und bald fielen Nebelflöre auf die Sonnenstrahlen und die Nacht wurde immer heller und heller, wurde Tag und er sah – zwei jugendliche Freunde, einen mit Thränen in den Augen, und einen andern, der sich das Haar zerrauen, verzweifeln wollte und vor dem Freunde auf den Knien lag – ! Wie da die Bilder wechselten! Wie die alten Moden zum Vorschein kamen! Die einfachen Bilder, die damals an den Wänden hingen, von Napoleon, Blücher, Moskau, Griechenland – ! So ein großes Comptoir mit zwanzig Arbeitern, Zelle an Zelle, eine dunkler als die andere, ganz in die Hinterhöfe hinaus – wer ahnte da die reichen Besitzer, Arnim und Wegener, die draußen im Park wohnten, jetzt längst geadelt, längst verschollen, vermodert sind – wie wir einst Alle!

Der Träumer blickte um sich. Wirth und Kellner mahnten nicht zum Aufbruch. Der Gast war zu hoch gestellt und war ein Kunde des Wirths. Er hatte heute einem Gesellschaftsabend beim Justizminister beigewohnt. Doch war eine solche späte Einkehr in ein Weinhaus bei ihm selten.

Die Bilder standen festgebannt vor seinem Auge. Ein leichtsinniger junger Mann, der einen Augenblick der Vergeßlichkeit des Kassirers benutzt, das zurückgelassene Schlüsselbund ergreift und durch ein entschlossenes Umdrehen eines kleinen wie ein Ohr geformten Schlüssels – o wär' es ein Auge gewesen – ! 3000 Thaler

in Scheinen entwendet! Es war Abend. Der leichtsinnige Dieb hörte überall nur zugeschlagene Schreibpulte und Thüren und Fenster. Feierabend! O des vergeßlichen Kassirers! Am andern Morgen wußte man ja Alles – ha, das Schlüsselbund wurde schon sogleich geholt! Wie hätte wohl der alte weißhaarige Mann nur zehn Schritte über die Straße gehen können, ohne an seine Beinkleidertasche zu tasten! Aber gezählt wird so spät nichts mehr. Die Lichter sind ein paar Talglichter so in einem alten Millionär-Comptoir von damals – bald ausgelöscht – wie – Millionäre! Alles war dunkel. 3000 Thaler fehlten.

Die Schulden können bezahlt werden! Aber nun – nun – was nun – ? Nach Amerika? Oder zurück morgen früh auf den alten ledernen, mit Löchern gesegneten Sessel, aus denen Kälberhaare quillen? Der Commissär wird gerufen werden. »Sie waren zuletzt im Comptoir, als ich die Schlüssel vergaß!« Was sage ich da? Jesus, die Geldscheine werden mir schwer, immer schwerer, werden Mühlsteine, ziehen mich nieder, in den Strom – ! Mein Leben muß enden – Hülfe! Hülfe!

Da war es plötzlich, wie wenn jene Künstler, denen sich Sera-pion verkauft hatte, auf Flöten geblasen hätten. O, so sanft! So weich! So liebevoll und milde! Sie gaben ihrem Sklaven die Freiheit! Ein Freund, noch gegen Mitternacht aufgesucht, ein Colleague – der ertrug die stürmische Umarmung eines Verzweifelnden, Reuevollen, von Furcht und Entsetzen Gepeinigten, ein Freund, ein goldener, nicht der Hülfe nach, die hier unmöglich war, nein, dem Rathe nach, der klügsten Erfindung – ! Muthig konnte der Verbrecher, der ja im Grunde nur einem raschen Einfall satanisch verblendeter Phantasie gefolgt war, auf seinen Platz zurückkehren, muthig dem Schrecken des alten Mannes mit den weißen Haaren Trotz bieten, der Verbrecher war gefunden, war entlaufen – ein Schlosserlehrling, der am selbigen Tage die nachgebenden Bandeisen an den alten Wandrepositorien neu befestigt hatte und dem der alte Herr länger den Rücken kehrte, als das Stützen der alten Briefschaften und Bücher nöthig gemacht hatte. Der Verbrecher blieb in seiner Stellung, besserte sich, schlich sich aus der Kaufmannswelt reuig in die gelehrte, studirte, machte treffliche

Examina, gefördert und gestützt vom treuen Kameraden, der inzwischen eine blühende Fabrik begründet hatte, wurde angesehen und leidlich lebensfroh.

Da aber wieder die Todtenrichter! Der Knabe auf den Stufen! »Lustige Mary« hieß das Schiff und ging mit Kohlen nach St. Thomas! Und der Knabe ging aus manchen, dem Brütenden wohlbekannten Gründen fröhlich und wohlgemuth! Der kluge erfinderische Freund hatte Alles gar merkwürdig geordnet und angestellt – !

Der Junge steht jetzt im Dunkel der Nacht! Halb beleuchtet durch die Strahlen aus den Ritzen des Vorhanges! Er klagt mich doch wohl an – ! Hier in meiner Brust thut er's gewiß – !

Jetzt erlosch im Local des Herrn Hausermann eine Flamme. Der Wirth hatte den Hahn gedreht.

Der Träumer besann sich, setzte die Brille auf, ergriff Überzieher, Hut und Stock und sprach den heute zeitig erlösten Bacchuswärtern ein kräftiges Gute Nacht!

In die Bäckerstraße wanderte der Träumer. Er drehte den Schlüssel am Thor des Luzius'schen Hauses.

#### SECHSTES KAPITEL

Diese Beschuldigung ist denn doch zu stark! rief Hofmaler Triessel an einem Montage aus, nachdem derselbe gestärkt aus einem Seebade zurückgekehrt war. Was, Herr? Sie wollen behaupten, unsere Zeit hätte keine Ideen mehr? Keine Ideen, die Alle theilten oder bekämpften, für die man dächte, dichtete, malte, zeichnete, sich begeistert fühlte? Ist denn das Reich keine hochherrliche Idee? Nicht die Einheit des geliebten, theuern Vaterlandes? Die Demüthigung einer anmaßenden Kirche keine? Herr, die endliche Germanisirung der annectirten französischen Länder, sind denn das keine Ideen?

Und die in Musik gesetzte Nibelungensage! parodirten einige Stimmen.

Und die Weglassung des dehnenden Buchstaben H aus der deutschen Sprache! andre.

Eine allgemeine Heiterkeit erfolgte im Serapionsclub.



Ich spreche von leitenden Ideen, die nicht ein Volk, sondern die ganze Welt ergreifen, alle Geister tragen! Nennen Sie mir eine leitende Idee nur allein in der Kunst der Gegenwart! Es giebt keine. Nur die Correctheit, sagen wir die technische Vollendung, ist der leitende Gedanke der jetzigen Kunst. Nun gut! Für den, der die Bildung besitzt, sie zu würdigen, nicht übel! Für die Masse Caviar, nicht so, Herr Triesel?

Der Sanitätsrath, der diese Worte gesprochen, bediente sich heute der nun bei den Serapionsbrüdern eingeführten Form absoluter Titelweglassung und bestellte – ebenfalls Caviar.

Correctheit! Correctheit! reckte sich der kleine als Urtheilssprecher aufgerufene Mann. Ei, ei! Sie sprechen dies Wort so gelassen aus! Herr – Herr Eltester – oder Monsieur Eltester – An der Herstellung dieses Begriffes für unsere Zeit, mein Bester, haben Jahrtausende gearbeitet! Erst sind Bibliotheken darüber vollgeschrieben! Correctheit kannten weder Rafael noch Rubens, weder Michel Angelo, noch Donatello!

Aber die Künstler wachsen ja auf wie die Ackerknechte am Pfluge, lautete eine Stimme. Sie kümmern sich ja um Nichts! Sie lernen auch Nichts!

Pah! Pah! Leerer Schein! rief Triesel. Nicht die Akademie da drüben erzieht sie, die Akademie hier in ihrer Brust. Die Akademie innerhalb des Metiers! Male man, was man will, meißle man, was man will, nur die Correctheit ist die Hauptsache! Das ist furchtbar schwer, meine Herren! Die Identität des Gegebenen mit dem Gewollten! Man bewundert den neuen Farbenreiz, den Effect, den Comfort eines Gebäudes; man erträgt die langweiligsten Bilder, die je gemalt worden sind, die der neuen historischen Schule von München, die gemalte Illustration zu Beckers Weltgeschichte; aber die Ausführung stört nicht; sie ist mit allen Hülfsmitteln des Studiums, vom Geschichtsbuch an, vom Costüm-Atlas, der Anatomie her, mit lobenswerther »Technik« durchgeführt. Technik! Das ist das Zauberwort der Zeit! Ein so treu nach der Natur gemalter neapolitanischer Junge, dem man ein Sacktuch reichen möchte für den nahe bevorstehenden Moment, daß man sich abzuwenden haben würde –

Wir verstehen! schaltete ein Gast ein.

Erregt doch Bewunderung!

So trat heute Triesel für seine Berufsgenossen ein!

In die Details lasse ich mich hier nicht ein! fuhr er fort. Aber ich komme auch so auf Ihr Thema, Herr Eltester, zurück. Ist die Correctheit keine Idee? Das gebe ich zu, sie ist vielleicht eine nüchterne Idee. Ein Begriff, der an die correct costümirte Modedame im »Bazar« erinnert. Nun, meine Herren, ich habe angefangen, den Spinoza zu lesen. Was habe ich gefunden? Sehr, sehr tiefe Gedanken, sehr hohe Ideen, aber blutwenig Forttreißendes und Überzeugendes und Erwärmendes für's Erste rein gar Nichts. Die Correctheit kann wenigstens überzeugen und sogar manchmal erwärmen! Spinozas Ideen lassen mich ganz kalt! Und ich ahne von Leibnitzens Ideen ebenso etwas!

Alles war entzückt von dem kleinen strammen Kobold der sich heute einmal so recht im Sprühfeuer seines Naturells gezeigt hatte. Über seine Fehler und Schwächen war man ja einverstanden.

Was von Ideen vorhanden ist, nahm nach einer Pause Assessor Bucher, der ebenfalls von seiner Badereise zurückgekehrt war und ein Regierungsrathdiplom vorgefunden hatte, doch im Montagsclub keinen Gebrauch davon machen konnte, den Faden wieder auf, erinnert mich an gewisse Erfahrungen in der Natur! Ich besuchte kürzlich das so schöne Salzburg! Da ist auf der einen Seite herrliches Wetter! Auf der andern des großen Gebirgsthals regnet's! Wieder auf der andern liegen ganz weiß beleuchtete Wolkenchichten über Ortschaften oder einzelnen Häusern, so niedrig, wie wenn sie bis zur Erde gingen! Das ist diese allgemeine Zerstretheit der Gedanken, die wir jetzt haben! Es fehlt uns gänzlich an Einheit. Will man in der Kunst, wie Meister Triesel will, Alles in die Correctheit zusammenfassen, so wäre das so übel nicht: Die Ideen denken sich selbst! Wir sind nur die dienenden Organe derselben! Die letzte große Idee, die wir gehabt haben, war der Liberalismus. Der ist jetzt so gemein geworden, so wohlfeil, wie die Brombeeren! Sogar die Conservativen sind liberal! Alle Beherrscher auf den Thronen sind liberal! Was kommt nun – ? Ich sehe wirklich keinen einzigen neuen herrschenden Weltgedanken!

Leichenverbrennung – ! ging es durcheinander.

Affenabstammung – !

Der Mensch eine Maschine – !

Die Unsterblichkeit Köhlerglaube – !

Die Herren gingen auf Nichts mit besonderem Interesse ein, sondern ließen dem Stadtrath Pfifferling Zeit, die Bresche, die er mit einem einschneidenden: Ich bitte um's Wort! legte, zu erweitern. Er milderte das Durcheinander, indem er sagte: Meine Herren! Die ungeheure Dehnbarkeit der Idee des deutschen Reiches ist allerdings kein Spaß! Denken Sie, ein ganzes Volk, ein Volk in allen seinen Schichten, in allen seinen Beziehungen, an dieser steten Nothwendigkeit, nach Moltkes Meinung bis in's zwanzigste Jahrhundert, immer auf Posten zu stehen – es ist eine schreckliche, eine Richard Wagner'sche Idee, – aber was verlangt sie nicht Alles! Die Erziehung, die Gesellschaft, die ganze Richtung des Staates, seine Politik nach innen und außen müssen einzig und allein auf die Wahrung dieser vor einigen Jahren märchenhaften Errungenschaft verwendet werden! Wollen Sie diesen Siegesjubel, diesen Rausch der Freude und des Stolzes über Thaten, die in der Geschichte ohne Beispiel sind, nicht einen Factor unseres Daseins nennen, der Alles durchdringen, aller Empfindung ihre leuchtende und verklärende Färbung geben, Dichter, Künstler begeistern, ja selbst Begriffe modeln kann? Wo ist eine Partei, die mag verfolgen, was sie wolle, die auch nur wagt, die Idee des deutschen Reiches nicht an die Spitze ihres Programms zu stellen, auch wenn sie dabei lügt wie die Ultramontanen? Hier muß es ein Urnothwendiges, folglich wenigstens für die Deutschen eine große Zeitidee geben!

Ja, ja, fiel Triesel mit überraschender Ironie ein – der sonst vorsichtige Conservative hatte heute einen freisinnigen Tag – und darum verlangt auch jetzt die Kritik, daß man selbst bei einer Mondscheinlandschaft die Zusammengehörigkeit mit der Reichsidee anbringen soll! Bemerkt man diese nicht, so wird sie zum mindesten todtgeschwiegen. Insofern herrscht allerdings eine große Idee – nämlich in einigen mehr oder minder bezahlten Journalen – !

Regierungsrath Milbe wollte diese Blätter genannt wissen und wurde gereizt, da ihn Pfifferling begeistert hatte.

Diese Idee ist in der That doch älter als unsre Siege! sagte der Baumeister Omma, der Annectirte. Die Einheitsidee hat schon in der Schlacht bei Leipzig triumphirt. Seitdem wurde sie nur von servilen Ministern und verblendeten Fürsten um ihre Geltung gebracht. Glauben Sie denn, daß der Entschluß, 1866 gegen Preußen aufzutreten, von den ruhigdenkenden Männern der um ihre alten Dynastieen gekommenen Länder betrieben wurde? Nein, der Hofadel- und Emporkömmlingsübermuth verbanden sich mit den Buchstabenseelen einiger verknöcherten Fürsten, die aller nationalen Begeisterung von jeher unfähig gewesen, um jene traurige Selbstaufstachelung zu Wege zu bringen, die nicht einmal den bei Langensalza errungenen Sieg zu benutzen verstand –

Keine Politik! hieß es. Die Statuten!

Die Statuten erinnerten an Luzius und Schindler, den intimsten Freund des sonst sehr unzugänglichen Luzius. Dieser fehlte. Schindler sagte: Ein Vereinfachen der deutschen Reichsmaschine ist für mich, den Fabrikanten, ein Werkstattsgedanke! Da muß es subtile Arbeit geben, Gedanken feiner Überlegung! Maschinenöl, Schmeichelei, macht Fehler im Mechanismus allein nicht gut! So meine ich auch, was an überflüssigem Enthusiasmus heraufdampfen will, das ist auch vom Übel und muß fort! Deutscher Chauvinismus – das werden Kinder, die mit papiernen Mützen Soldaten spielen! Männer haben sich in das Erworbne bald gefunden und denken nur darüber nach, was durch falsche Ausbeutung des Erworbenen, stetes Zurückkommen auf denselben Gegenstand, übertriebene Hast, Alles unter Einen Hut in Deutschland zu bringen, für andere Lebenssphären Nachtheiliges eintreten könnte. Meine Herren, ein gewisser grassirender Übermuth, eine gewisse gedankenlose Genußsucht, ein gewisser erlaubt scheinender subtiler Rauf- und Raubgeist, ein Rest übler Angewohnheiten aus dem Kriege, wo sich ein niederträchtiger Humor, (»Andere könnten es nehmen, also nimmst du's!«) entwickelte, Alles das hat Stimmungen in Deutschland erzeugt, die man, verbunden mit den sogenannten Compromissen, am kürzesten als Streberthum

zusammenfaßt, eine der gräulichsten Erscheinungen unserer Tage. Unsre Schulen, unsre Universitäten, die Wissenschaft, die Verwaltungssphäre, Alles steckt voll von diesem Streberthum! Der Nationalaufschwung erlahmt darüber. Rom und die Internationale werden den Vortheil davon haben!

Am lebhaftesten Widerspruch, besonders bei den Oberlehrern und Schulrectoren, konnte es auf eine so pessimistische Behauptung nicht fehlen. Der Major a. D. Brandt nickte jedoch unausgesetzt Beifall.

Die Streber hat es von je gegeben! rief die mächtige Baßstimme des emeritirten Schulrectors Weigel. Schiller, Goethe, Wieland, Herder, die ganze deutsche Kunst und Literatur waren Streber! Kant nehme ich aus, auch Fichte! Aber Schelling und Hegel waren Streber! Leibnitz, der Matador unter ihnen, Voltaire, Beide waren Fürstenschmeichler, hatten zweierlei Philosophiien, die eine für Plato und Aristoteles und die andere für die Landgräfinnen und Baronessen ihrer Zeit!

Bettler waren's! donnerte Althing, der immer, wenn er mit sich kämpfte, ob er das gewöhnliche Deputat, einen Schoppen, noch einmal bestellen sollte, in einen gelinden Zorn, zunächst über sich selbst, gerieth.

O - o - o - ! beruhigte aber Eltester mit seinem feinen Brustton, der am Arzte so wohl thut, den Trottoirkranken. Meine Herren, dem Magnete kam damals das Eisen entgegen! Eben weil jene Zeit eine wunderbar herrliche Idee hatte, die Schwärmerei für das absolut Schöne, so waren auch Fürsten und Adel beflissen, dem wirklichen, nicht bloß dem sich selbst ausposaunenden oder von der Gelegenheit, z. B. einem Jubiläum, durch die Reclame in den Vordergrund geschobenen Genius zu begegnen, ihn aufzusuchen, ihn würdig zum Leben zu stellen. Jetzt hat diese Stimmung vollständig aufgehört. Alles nach dieser Richtung hin ist leerer Schein! Zufällige Patronage! Nichts geht aus einem hohen Princip hervor! Wenn noch die Großen Dichter und Musiker beschützen, so wollen sie nur Bewunderung für sich selbst haben. Das sehen Sie ja an unserem Prinzen Narziß! Nie hat man etwas anderes an

Kunstprotection von dem Manne vernommen, als daß er an Sängern, die seine Lieder sangen, Brochen und Armbänder verteilte! Der wahre Genius von heute strebt sich auszudehnen in die Weite, er strebt nicht nach oben. Poeten und Künstler, die mit Orden behangen sind, machen mir einen bedenklichen Eindruck. Denn Jedermann weiß ja, daß diese Auszeichnungen nur durch vorausgegangene schmeichelnde Schritte des Empfängers möglich gemacht wurden und bei einigen der Geber ganz besonders auch noch ein Arbeiten für die Interessen derselben voraussetzen lassen.

Der Hofmaler ließ die peinliche Stille, die hierauf eintrat, nicht zu lange andauern. Er fühlte sich persönlich getroffen und sagte, mit einem scharfen Blick auf den letzten Sprecher: Sie vergessen, daß die Ordensertheilung zwar wie eine persönliche Gnade des Fürsten herauskommt, aber in den meisten Fällen eine staatlich eingerichtete, behördliche Vorrichtung zur Anerkennung des Verdienstes ist und – nicht von gemachten Einsendungen – abhängt! Bilder wenigstens einzusenden, bester Herr, ist z. B. nicht möglich.

Man ladet die hohen Herrschaften auf die Bilder ein! sagte Major Brandt und einige Humoristen mußten helfen, um den an sich ja so beliebten und bewunderten Maler aus seinem Gedankenwege, in den er wie in eine Grube gefallen war, herauszuholen, wozu Industrielle und Börsenangehörige kräftig die Hand boten, sie, die wohl die meiste Ursache hatten, über die Ursachen der verdrießlichen Zeitstimmungen nachzudenken. Der Krach war ja im Anzuge. Ahasvers langer Schatten ging ihm noch voran. Noch auf Filzsocken; noch nicht mit jenen Pfundsohlen und in Kreuzesform eingeschlagenen Schuhnageln, die uns Eugene Sue für die Wanderungen des Schusters von Jerusalem am Eispol beschrieben hat. Am Eispol! Welche Thorheit! Der moderne Ahasver kennt nur Gefrorenes bei Dähne in Wien und Kranzler in Berlin! Er liegt auf Ottomanen und raucht mit Baron Cohn von Cohnheim im Fez, den türkischen Tschibuk! Ascher Ascherson murmelte vor sich hin: Die große Zeitidee sei: Geld haben! und Althing wiederholte für sich hinbrummend mit scheinbarer Bewunderung die Triesel'sche

Phrase: »Eine staatlich eingerichtete, behördliche Vorkehrung!« Er setzte diese gleichsam in Spiritus. Sie schien ihm würdig auf die Nachwelt zu kommen.

Das Gespräch nahm nun keinen rechten Aufschwung mehr. Man führte wohl als Idee der Zeit noch das Streben nach Comfort und Behagen an, konnte aber über den allgemein verbreiteten Eudämonismus, die Sucht, möglichst heiter durch's Leben zu kommen, keinen besondern Glorienschein verbreiten.

Während dieser Debatte saß der theilweise heute mehrfach von ihr betroffene Prinz Narziß vor einem seiner Erards und phantasirte sogenannte »endlose« Melodien. Neben ihm stand ein Tisch, wo er die »Gedanken«, die »Leitmotive«, die ihm beim Blicken auf ein aufgeschlagenes Gedichtbuch und dem melodramatischen Begleiten desselben und langsam bedächtiger Lectüre einfielen, rasch niederschrieb. Denn Nichts rutscht leichter in den Acheron, pflegte Se. Durchlaucht zu sagen, als ein musikalisches Bild! Das ist wie der Wind! Die halbe Note anders gegriffen, zerstört eine ganze Klangwirkung.

Aber auch diesem Schwelger auf den Rosenpfühlen Sardana-pals, auf denen sich die aschenblonde Sonnentochter Edwina, die lichtumflossene, strahlenschöne »Erbin« noch immer nicht neben ihm hatte betten wollen, war es weniger um Gedanken, als Ideen zu thun. Beides unterschied er. Gedanken waren ihm die einzelnen Wendungen in der Flucht der Töne selbst, sogar kleine Ansätze zu jenem pedantischen Zopfthum, dem er neben Ossi-an huldigen konnte, ein wenig Meckern und Hüpfen *à la* Offenbach kam ihm zuweilen in die Finger; Ideen dagegen waren ihm die großen weltbezwingenden Vorstellungen, das Programm. Eine wilde Sextolen- oder Triolen-Jagd drückte die Mazepplaflucht oder dumpfe Töne Iwan den Schrecklichen aus. Der »Meister«, den die Schule vergötterte, hatte sich seine Texte selbst geschrieben. Dazu hatte er frischweg die alten Sagen geplündert und die alten Dichtungen. Er hatte Wolfram von Eschenbach mit George Sand in Einklang zu bringen gesucht. Die Talentloseren waren übel daran.

Der Prinz quälte sich mit etwas absolut Unmusikalischem ab. Vor ihm lag Tegnerts Frithjofssaga. Die arme, mit Absetzung bedrohte Brennicke hatte diese Strebung angerathen. Es war gerade die wunderbare Abschiedsscene von Ingeborg. Ganz in den Worten liegt hier die Poesie und durchaus nicht in etwaigen Tönen! In diesem Zwiegespräch hat sich Faust mit Hellas vermählt, gerade wie es Goethe geträumt! Im Hof des fürstlichen Palais miauten Katzen, bellten angekoppelte Jagdhunde, lachten heimlich Lakaien und staunte der neue Secretär des Fürsten, ein Deutsch-Amerikaner, von Luzius empfohlen, so wunderbar war diese Belebung des Unmöglichen.

Der Fürst war nicht ganz ohne Geist. Er erkannte selbst, daß gerade diese Scene der Triumph des gesprochenen Wortes ist. Oder ließ sich das Geflatter der Möven bis an die Eichen von Stubbenkammer hinauf, ließ sich das Aufblitzen der Fische bis zur versunkenen »Vineta« hinunter in allerlei Geklimper, Gehämmer, Gewinsel nachahmen? Ließ sich die Halle der Götter, das Flimmern der goldnen Harnische, in denen sie auftraten, wiedergeben und die volle Seele der Worte, der verständige Sinn, den sie ausdrücken, in ganzer Majestät vor Auge und Ohr zugleich führen? Die Tonmaschine des Fürsten humpelte heute mit närrischen Sprüngen dem Sänger nach, und nicht vorwärts wollte es gehen mit dem Schafften. Jetzt wandte er sich zu einem Liebesliede. Edwinas Augen lächelten ihn an.

Wie prächtig wohnte der in Husaren-Interims-Uniform immerhin noch gefällige Fürst! Die ganze erste Etage eines Baues, den sein Vater hatte errichten lassen, wurde von ihm eingenommen. Die Fenster waren hoch, die Malereien auf den Decken der Zimmer für schwache Augen kaum erreichbar, zumal wenn die schweren langen Vorhänge nicht zurückgezogen wurden. Auf schwelenden Polstern, in phantastischer Hausracht warf sich der Prinz, am liebsten im Licht immer umdämmert, bald da-, bald dorthin. In jedem von drei in einandergehenden Zimmern hatte er einen Flügel stehen. Die halbe Note, wenn sie ihm in den Kopf sprang, konnte ihm wie der Katze die Maus entschlüpfen. Die »endlose



Melodie« mußte er von Zimmer zu Zimmer schleppen, wie Kaka-du sein Schneidermaß. Husch! hatte er manchmal ein Stück der gefährlichen Klapperschlange an ihrem glitzernd glatten Leibe gefaßt und in's Piano gesperrt und noch ehe der Tisch mit Notenpapier und Bleistift zurecht gerichtet, war ihm doch in der Regel das tückische Reptil schon wieder aus der Hand. Heinrich Heine hat in seiner bekannten Gutmüthigkeit die Verzweiflung der Componisten geschildert. Meyerbeer hätte beim Componiren immer Leibes-schmerzen gehabt, und nach jedem Dutzend Takte, schreibt er, die Giacomo gemacht, hätte der Maestro an einen gewissen Ort gehen müssen. Dem Fürsten Rauden war's im höchsten Schwunge ähnlich zu Muthe, nur daß seine mehr weibliche Natur, die Edwina noch schärfer zu charakterisiren verstand, ihm eher das Gefühl brachte, als sollte er entbunden werden. Immer sah er reizende, schreiende, eben zur Welt kommende Kinder, die ihm unter Schmerzen die Hebeamme glückwünschend entgegentrug, und sie waren doch nicht da! Sie waren erst im Kommen begriffen! Es war so schwer; wenn der Frühling kommt, muß die Flöte intoniren, und wenn der Wind Regen und Schlossen entsendet, muß mit Bässen ein Getrappel wie im Skating-Rink gemacht werden! Das Gefühl des Frostes und einer nothwendigen wärmeren Bekleidung drückte er mit langgezogenen Violinentönen aus. Edwina war eine durchaus für seine Compositionen unempfindliche Natur. Sie, die ihm doch immer zumeist im Kopfe und Herzen lag! Außerdem drückte ihn sehr die plötzliche Entwerthung seiner auf diverse Industrie-Unternehmungen genommenen Actien.

Der eigentliche Urheber dieser Verluste wurde eben angemeldet. Es war Adas Bruder, Baron Forbeck. Sonst gehörte der über und über von gefärbtem Bart überfluthete (heute schien sein Tuschkasten aufgebraucht zu sein, er sah mehr wie ein greiser Flußgott aus) gerade nicht zu den Intimitäten des Fürsten. Der Fürst war sensitiv und traf zuweilen in der Beurtheilung der Charaktere das Richtige. Er haßte Unregelmäßigkeit, Übermaß. Er suchte auch Alles geistig zu verklären. Besonders schätzte er die mäßige und nach festen Regeln eingerichtete Verausgabung des Geldes. Forbeck verstand dafür wieder Nichts von Musik. Was

ihn jedoch nicht hinderte, in den Zukunftsmusik-Concerten und – Opern einen »rasenden Roland« von Claqueur zu machen. Im Jockeyclub, in den er nur mit Einer Stimme Majorität hineingeschlüpft war, organisirte er, wie ein Theateragent, Fiaskos und Furores, je nachdem; einige Damen der Gesellschaft hatten sich mit auf den Zukunftsschwindel verlegt. Aber der Fürst mochte an sich das allzu Grelle nicht. Er liebte die Einsamkeit, die Betrachtung, die verwandte Seele, das Mittelalter. Bei Alledem hatte sich bei ihm Forbeck durch die schwachen Augenblicke eingenistet, die der Fürst der Börse und besonders dem Baron Cohn und dessen Frühbesuchen, wo sich Durchlaucht noch in Unterbeinkleidern befand, verdankte. Da waren »Rabe-Actien«, »Spiegel-Actien« und ähnliche werthvolle Papiere als sichere Capitalanlagen hängen geblieben und in bedeutenden Nennwerthen. Baron Forbeck, in seinem Äußern der reine wilde Mann von den ausrangirten Dreimarkstücken, terrorisirte den Fürsten und jagte die Panik durch den Portier mit Tressenhut zur Thür hinaus. Aber sie kam doch wieder hereingeschlüpft! Forbeck hatte sich drei Tage lang nicht sehen lassen. Denn jener Priester der geduldeten Gemeinde hatte ihm wirklich als Complicen des Jean Vogler drei Tage Gefängniß wegen Religionsstörung und Jenem, als Voglern, acht aus christlicher Liebe beigebracht. Das Duell mit Dieterici war über die Komik der Spritze und die Tragik der Staatsanwaltschaft in den Hintergrund getreten.

Heute kam Forbeck wie von einem Gebäude, in das der Blitz eingeschlagen. Das Gewitter tobte noch. Man sah den Kampf der Elemente in seinen Mienen.

Auf Ehre, Durchlaucht, rief er schon im Eintreten, das giebt schöne Geschichten! Aber straf' mich Gott, ich hätte eher geglaubt, wir hätten Elsaß-Lothringen verloren, als daß eine solche Deroute an der Börse hätte stattfinden können! Man glaubte einen Dampfer zu sehen, der mitten auf See in Brand geräth! Die Verzweiflung der Passagiere schmiß Einen nach dem Andern rücksichtslos in's Wasser! Ich versichere Sie, mir bekannte Hasenherzen wurden Herkulesse! Ich habe Mars la Tour mitgemacht, aber

hier nahm ich Reißaus. Im Umwenden besah man eine Ohrfeige, die einem ganz andern Staatsbürger gegolten hatte!

Den Courszettel! klingelte der Fürst aufgeregt.

Ist noch nicht gekommen! Ich fragte schon unten! sagte der Baron.

Fürst Rauden erschrak nicht wenig, faßte sich aber doch. Ich werde meine Geschichten rasch verkaufen, sagte er ruhiger, als Forbeck erwartet hatte.

Rabe-Actien?

Die besonders!

Aber Durchlaucht, wer kauft jetzt? Das sind keine Papiere für fromme Stiftungen und löbliche Vormundschaftsgerichte.

Der Verwaltungsrath muß kaufen! bemerkte eben eintretend mit frischer Stimme ein ernstblickender, stolz gewachsener, seltsamerweise etwas hinkender, noch jugendlicher Mann, eben jener Secretär, der seit einiger Zeit auf Verwendung des Justizraths Luzius ständiger Begleiter des Fürsten geworden war. Wolny, der jetzt in Amerika war, hatte ihn an Ottomar Althing empfohlen. Es war ein Deutsch-Amerikaner, aber aus hiesiger Stadt gebürtig. Seemann von Beruf, commandirte er im Secessionskriege ein Panzerschiff und wurde dabei verwundet. Er schien ein Mann von scharfblickender Umsicht, alle seine Mienen und Äußerungen sprachen dafür. Wolny hatte ihn in Boston kennen lernen. Ottomar konnte natürlich an eine dauernde Spannung mit dem Justizrath nicht glauben und hielt sich daher für berechtigt, seinen alten verbindungsreichen Principal um Unterbringung dieses vorläufig in Amerika in's kaufmännische Fach übergegangenen Mannes anzugehen. Das Hinken desselben verbot ihm den ferneren Seedienst. Luzius hatte zwar etwas gestutzt, etwas mit den Augen gezwinkert, den Fremden dreimal um seinen Namen gefragt, um seine Herkunft, seinen ursprünglichen Beruf, bis er sich darauf besann, daß Fürst Rauden einen Wunsch nach einem neuen Factotum ausgesprochen hätte, da sein alter Geschäftsführer in Staatsdienst getreten war. Und so war Gustav Holl, ein frisches, aber doch schon Jahre zählendes Stadtkind von hier, beim Fürsten installirt. Er wurde Forbeck vorgestellt.

Offizier? Hm! Wie sind Sie nach Amerika gekommen? fragte Forbeck flüchtig.

Die meiste Schuld trägt Gerstäcker! antwortete der pensionirte Capitän.

Das ist interessant! nahm der Fürst diese Frage für später auf; jetzt verweilte er bei dem ihm höchst peinlichen Gegenstande mit den Rabe-Actien. Der Verwaltungsrath, denke ich, muß den Cours halten, das Papier begehrt machen! Mon dieu, ich las es ja, daß er in seinem Rechenschaftsbericht bedeutende Mittel als in Reserve befindlich bezeichnet!

Ja, der Verwaltungsrath! entgegnete Forbeck und lachte überlaut und ganz rücksichtslos.

Erlauben Sie! entgegnete der neue Adlatus des Fürsten, der im schwarzen Frack mit weißer Weste einen Eindruck machte, der mit seinem frühesten Beruf, seltsamerweise kam es heraus, dem eines Schlossers, im vollen Contraste stand. Im Interesse eines in Amerika gefundenen Freundes, des Doctor Wolny, habe ich mich näher nach diesem Unternehmen erkundigt. Wenn der Verwaltungsrath nicht rasch einige Ankäufe macht, so war die letzte Bilanz, wo von einem Reservecapital von 500.000 Thalern die Rede war, eine reine Lüge!

Herr! fuhr Forbeck auf. Bitte Ihre Ausdrücke zu mäßigen! Ich bin Mitglied des Verwaltungsraths! Wir handeln nach hier üblichen Principien!

Die nichts taugen, wenn sie auf Täuschung des Publikums beruhen. Mit Wagen und Pferden rast man durch die Straßen, um sein Gewissen, scheint es, zu betäuben! sagte der Seecapitän.

Forbeck war in seinem Coupé gekommen und machte Miene, irgend eine Brutalität vorzunehmen. Auch der Prinz sagte sich im Stillen: Himmel, meine neue Acquisition ist leidenschaftlich!

Aber der neue Rathgeber übersah schnell die Lage, die Frechheit des Einen, die Furcht des Andern.

Durchlaucht, überlassen Sie Herrn von Forbeck Ihre fünfzig Actien, so viel sind es ja wohl – die Kasse des Verwaltungsraths muß sie nach dem Course von heute früh, also von gestern discontiren! Morgen stehen sie noch schlechter!

Der Baron stutzte, strich dann seinen Bart, reckte seine strammen Beinkleider bequemer, knöpfte sich die eigenthümliche Joppe zu, die er trug. Es stieg in ihm ein Gedanke auf.

Es versteht sich von selbst, daß Ew. Durchlaucht das Geschäft durch Herrn von Cohnheim machen! sagte der muthige Seecapitän rasch einfallend.

Forbeck sprang wieder auf ihn zu und rief: Sie meinen wohl, wenn ich die Actien mitnähme – ich sei ein Spitzbube – ?

Der Secretär richtete seinen Blick, der scharf und durchbohrend war, lieber gar nicht auf. Er erwiderte Nichts, sondern zog sich nur etwas zurück.

Der Fürst gab ihm ein Zeichen, er möchte sich entfernen. Der Neuinstallirte ging mit der kurzen scharfen Bemerkung, daß er sich unter den Freunden Sr. Durchlaucht noch nicht orientirt hätte

–

Sein leichtes Hinken hinderte die Würde seines Auftretens nicht.

Wer ist denn das eigentlich? fragte Forbeck den Fürsten mit einem verächtlichen Nachblicken nach der Thür, durch welche sich Gustav Holl entfernt hatte. Ein gelernter Schlosser?

Justizrath Luzius hat ihn mir empfohlen! Schmidt hat sich ja eine andre Stellung gesucht.

Der Mensch hinkt ja!

Hörten Sie denn nicht? Er kommt aus Amerika, wo er den Bürgerkrieg mitgemacht hat! Ein Granatsplitter hat das Bein getroffen! Er ist eigentlich Seemann für Kauffahrtei gewesen, hat sich auf der Navigationsschule ausgebildet und ist in der That aus unserer Stadt gebürtig. Er hat mir eine wunderbar poetische Neigung, die ich als Kind ganz und gar getheilt habe, erzählt –

Durchlaucht wittern überall Poesie – sagte Forbeck, schon wieder zerstreut. Denn halb war er hier beim Fürsten an die Marloff, halb an die fünfzig Rabe-Actien erinnert.

Da streiten die Menschen über die mangelnden Ideen der Zeit! Und der Zauber der Ferne – ! Die Romantik des innern Afrika – ! begann der Fürst. Livingstone ist doch meiner Meinung nach der

wahre Held unserer Epoche – ! Ich liebe unsre Zeit nicht im Mindesten. Aber diese Massenreisen, diese Stangen'schen Vereinszüge und die wunderbaren Pelerinagen – nach Lourdes, nach Rom, nach den Weltausstellungen – die Religion oder Industrie ist ja dabei Nebensache – es ist Alles ein und dasselbe Symptom – wir kommen wieder zu einer Völkerwanderung. Denken Sie sich diese Umwälzung, diese wunderbar poetische Welt dann –

Wir im innern Afrika? Ich danke!

Forbeck wischte sich dabei den Schweiß von der Stirn.

Durchlaucht hätten da ein Motiv für eine großartige Tondichtung! lenkte er ein. Die Völkerwanderung – wenn Sie da etwa wie Wagner angriffen – ein Stück Geld dazu herausrückten.

Der Fürst lachte über die Zumuthung, sagte aber doch: Die Figur des Ostgothen Theodorich müßte der Höhepunkt der Tondichtung sein – !

Von Theodorich schweigen Sie! unterbrach Forbeck und erzählte sein und Jean Voglers Schicksal mit Dieterici, wodurch der Fürst in solche Heiterkeit versetzt wurde, daß Forbeck wieder auf die Actien zurückkommen zu dürfen glaubte und sagte: Durchlaucht wollten von einer Ähnlichkeit unserer Situation mit dem Mittelalter sprechen; aber die Kasse des Verwaltungsraths schließt Punkt 5 Uhr!

Richtig! sagte der Fürst und sah auf die Uhr. Es ist erst drei! Der junge Holl, fuhr er fort, war ursprünglich armer Eltern Kind und schwärmte leidenschaftlich für Marine, für Seefahrt! Cooper und Gerstäcker hatte er schwerlich schon gelesen, aber es giebt ja soviel Kinderbücher mit Matrosen, Schiffen, Luft und Wasser – ! Und Columbus! Und Vater Rüstig! Na! Mißhandelt von seinem Lehrherrn, ohne Halt an seinen, wie es scheint, ein wenig verwahrlosten Eltern, giebt dem Jungen eines Morgens, wo er in sein Geschäft gehen will und schon wieder über empfangene Prügel auf der Stiege des Hauses weint –

Hören Sie, Durchlaucht! Der Mensch scheint keine guten Anlagen gehabt zu haben – bemerkte Forbeck, mit seinem Lackstiefel ungeduldig hämmernd, aber die Stimme dämpfend. Nehmen Sie sich doch in Acht!

Im Gegentheil! vertheidigte der Fürst den Angeschuldigten. Holl war ein Träumer wie ich gewesen – ich versichere Sie – betäubt von Meerpoesie! Immer wollte auch ich ein neues Amerika entdecken! Zu Schiffe! Das war mein ganzes Denken. Auf hohe See! Wilde sehen! Karaiben! Jetzt verspeisen mich freilich auch Menschenfresser, die Recensenten!

Der Fürst lachte selbst über seinen Witz und Forbeck that ihm den Gefallen, mit einzustimmen.

Aber erschreckte Sie denn nicht schon der bloße Gedanke an die Seekrankheit? fragte Forbeck, welchem Phantastereien dieser Art grundzuwider waren, es sei denn, daß man nicht trockenem Mundes sitzt, sondern hinter'm Eiskübel mit der Champagnerflasche nach einem brillanten Diner.

Der Fürst ließ sich nicht irre machen. Er kam immer wieder darauf zurück, auch er hätte in seiner Knabenzeit diesen romantischen Zug in die Ferne, namentlich in's Australische, gehabt.

Forbeck merkte, er wollte Nichts ohne den Banquier Cohn thun.

Admiral im Salon! antwortete er ironisch und ärgerlich. Das gefällt! Die goldnen Epaulettes und den aufgeschlagenen goldgestickten blauen Hemdkragen so als Landratte auf weichen wollenen Teppichen im Salon verdienen und tragen – ! Gratulire zu einer so angenehmen Admiralsstelle!

Ohne sich durch diesen Spott, der auf sein *à la suite* gehen konnte, verletzt zu fühlen, berichtete der Fürst, daß Gustav Holl durch die Unterstützung eines demselben nur noch dunkel erinnerlichen jungen Mannes, der in seinem elterlichen Hause gewohnt und oft Zeuge der erlittenen Mißhandlungen gewesen sei, seinen Seemannstrieb befriedigt hätte. Der junge Kaufmann hätte ihm hundert Thaler und einen Empfehlungsbrief an den Capitän eines Kohlenschiffes »Glückliche Mary« mitgegeben, dazu einen warmhaltenden Plaid im Eisenbahnhof, ein Fahrbillet bis zum Hafen von Stettin und so wäre er in die Welt hinausgekommen und zuletzt an ein Panzerschiff im Mississippi.

Die Geschichte ist interessant, Durchlaucht! Aber die Fortsetzung ein andermal! meinte Forbeck und ging rasch dem Diener

entgegen, der die noch drucknasse Abend-Zeitung mit dem Courszettel brachte. 68! rief er aus. Nach diesen Börsenohrfeigen war kein anderer Cours möglich! Eilen wir! Die Kasse ist nur bis 5 Uhr auf!

Dem Fürsten gingen seine Verluste auf 50 zu 101 genommene Rabe-Actien sehr zu Herzen. Zwischen Milz und Leber behauptete er einen organischen Fehler zu haben. Es that ihm da regelmäßig wehe, wenn er sich vom Gelde trennen sollte. Auch kannte er Forbeck hinlänglich, um ihm Abwege vom Pfad der Ehrlichkeit zuzutrauen.

In seiner Angst fiel sein Blick (die Strahlen der Abendsonne glitten golden durch seine hohen Fenster an den grünen Portièren vorüber) auf die Zeitungsnummer, die Tabelle der öffentlichen Vergnügungen, wo ein nächstes Concert eines seiner frühern Tongemälde »Tasso und Leonore«, neu einstudirt, ankündigte. Er hatte die Sache selbst vorbereitet und eingeleitet und dennoch entfuhr ihm ein freudiges Ha!

Forbeck verstand diese Regung. Schon zehn Billets genommen! sagte er. Mama hat allein eine Faust für zwei. Schade, daß Ada fehlt! Der Jockeyclub kommt *en masse*. Der Erfolg wird colossal werden – !

Mit einem eigentümlichen Ausdruck von Niaiserie, wie wenn Jemand niesen wollte und nicht kann, ging der Fürst in sein Schlafzimmer, wo neben seinem Bette sein eisernes Archiv stand.

Mit lauter Stimme, so daß es der Fürst hören konnte, blieb Forbeck dabei, daß er morgen das Geld noch zur heutigen Frühnotirung bringen werde.

Was ließ sich thun? Der Mann, der sich in alle Geldoperationen geworfen hatte, der in einem eleganten Wagen durch die Straße jagte (sein Diener saß stramm neben ihm), der bei allen Börsenkönigen offenen Eingang hatte, empfing die verhängnißvollen Actien zugezählt, gab auch einen Empfangschein darüber, machte aus den Papieren ein leicht in sein unten harrendes Coupé zu tragendes Packet und versprach Bericht in einigen Tagen.

In einigen Tagen? Nein! Morgen! verbesserte hastig der Fürst. Morgen! versicherte Forbeck und empfahl sich.



Der Fürst blieb mit eignen Empfindungen zurück. Gern hätte er sich darüber gegen Gustav Holl ausgesprochen. Aber für volle Intimität war das Verhältniß doch noch zu neu. Der Titel »Capitän« störte ihn. Er hätte lieber die Antecedentien des früheren Schloslerlehrlings verkörpert gesehen. Über die Marloff hatte er Forbeck verboten mit ihm zu sprechen. Die Entzückungen und Schmerzen, die diese Verbindung ihm verursachte, verstand der grobe Realist nicht. Er ging wieder an den Flügel. Das Lied: Ich habe ein Lieb' und hab' es doch nicht, das er eben componirte – konnte ihn allenfalls an seine Rabe-Actien erinnern.

Der Abend gehörte natürlich Edwinen, – trotz der vorgefallenen Erörterungen. Ein grausamer Hohn des Zufalls hatte so viel wunderbare Reize auf eine natürliche Tochter des Grafen Wilhelm von Treuenfels gehäuft! Er hatte den Justizrath Luzius befragt. Wenn dieser sagte: Möglich! so war es gewiß. In welche Stellung gerieth er zu seiner Familie! Zur Treuenfels'schen, mit der er sich seit dem Begräbniß des Grafen Wilhelm versöhnt hatte! Er hatte eine Trauercantate componirt, durch welche die alte Gräfin zum Schluchzen gerührt worden war und die Hand zur Aussöhnung nicht nur dem Prinzen Ziska, sondern auch dem bärbeißigen alten Polterer, dem Senior des Hauses Rauden, einem österreichischen General-Feldzeugmeister, geboten hatte. Wie nahe jetzt der Verkehr, bewies ein eben von der Post kommender Brief der alten Fürstin an ihn.

Bei dem Vier-Uhr-Tisch sprach sich Prinz Ziska über den Ursprung seines Hauses mit Herablassung aus, erklärte Gustav Holl sein Wappen und war gerade, als der Brief aus Hochlinden ankam, bei dem Streit mit der Prinzessin Constanze, den er erzählte.

*Lupus in fabula!* sagte Holl.

Muß ja heißen: *Lupa in fabula!* corrigirte der Fürst, mit dem Finger drohend.

Um's Himmelswillen nicht, Durchlaucht! verbesserte der auffallend wohlunterrichtete neue Secretär, der seine Studien gemacht hatte, *Lupa* hat eine sehr verdächtige Nebenbedeutung!

Diese kam zur Sprache. Aber der Fürst, eigensinnig, wie er sein konnte, wollte doch bei *Lupa* bleiben, bis Gustav Holl, wie mit

vollkommner wissenschaftlicher Bildung ausgestattet, sagte: *Lupus in fabula!* ist ein Bild, ein geflügeltes Wort! Aus einem solchen darf man nie etwas Anderes machen, als was es ursprünglich ist! Da es keine *Lupa in fabula*, sondern nur einen *lupus* gegeben hat, so muß, selbst wenn von einer Dame die Rede ist und es kommt grade ein Brief von ihr oder sie selbst, gesagt werden: *lupus in fabula!* So giebt es auch keine Jesuitin in Schafskleidern, wie ich kürzlich die menschliche Eigenliebe verglichen gelesen habe; es muß unter allen Umständen heißen: Die menschliche Eigenliebe, dieser Jesuit in Schafskleidern!

Nun erstaunte der Fürst denn doch, bei einem Amerikaner, einem ehemaligen – Was waren Sie wirklich?

Schlosser – lautete die Antwort.

Und wo haben Sie all die Kenntnisse her?

Aus der Nothwendigkeit, mir Kenntnisse zu verschaffen, als ich sah, daß meine Verwundung mich zum Seedienst untauglich machte. Sogar die deutsche Sprache, die deutsche Handschrift habe ich mir erst neu wieder aneignen müssen.

Der Tiefbewegte wollte von Wolnys Hülfe sprechen. Seine Worte verklangen aber.

Schon las der Fürst die sanfte Sprache der Verwandten seines Hauses. Weichen Empfindungen war sein Gemüth nicht unzugänglich. Er hatte immer dieselben Diener zur Umgebung schon seit Jahren. Wie ein eigensinniges Kind sträubte er sich gegen jede neue Wärterin. Dieser Eigensinn wurde ihm von einer weichen nicht mehr lebenden Mutter als das Gemüth eines Heiligen angerechnet. Aber der rechte Ehrgeiz, der Schwung für männliche Bewährung fehlte ihm und im Grunde auch für die Musik, die er sich doch als Lebensberuf gewählt hatte. Alles trieb er Anfangs stürmisch, dann lässig. Consequenz und Geduld nahm er sogar für unerlaubten Übereifer. Seine Hauptbeschäftigung galt seiner Person, seinen nervösen Zuständen, dem Fehler zwischen Milz und Leber, seiner Gesichtsfarbe, vorzugsweise dem Genius, der in ihm wohnte, und dem Geisterreiche der Unsterblichkeit, das möglicherweise doch mit ihm in Verbindung stände. Mystisches war ihm werthvoller, als Aufklärung. Ja, er haßte diese letztere, und

pries Naturzustände glücklich. Seine Partei, die musikalische Zukunftspartei, die sich jedoch schon durch unerlaubte Gewaltstreiche eines Theils der Gegenwart bemächtigt hat, war über seine Indolenz außer sich. Statt muthig in den hohen Kreisen das Wort zu ergreifen für die endlose Melodie, wagte er sich selten damit hervor und überließ es überspannten, herrschsüchtigen Frauenzimmern, die Sache ihrer Clavierpartner durchzuführen. Es ist eine seltsame Erscheinung dabei zu bemerken: Je höher die Menschen stehen, desto rücksichtsloser äußern sie sich! Man bildet sich gewöhnlich das Gegentheil ein. Man glaubt, daß z. B. an einem Hofe Alles wie unter Eiern und mit verbundenen Augen herginge. Weit gefehlt! Die Prinzessinnen denken noch heute wie Elisabeth Charlotte, Prinzessin von Orleans, und drücken sich in ihrem nächsten Kreise auch noch fast ebenso aus.

Die Gräfin schrieb von unendlich glücklichen Stunden, die man jetzt in Hochlinden zubrächte. Und Forbeck hatte doch grade im Gegentheil dem Fürsten erst vor Kurzem erzählt, daß seine Mutter, die nun zurück war, berichtet hätte, dort gäbe es alle Tage Zank und Spectakel!

Hatte dieser Lärm nur im Gemüth der unfreundlichen Generalin stattgefunden? War Ada die Spielverderberin in den Zimmern der Mutter?

Die alte Gräfin wußte davon Nichts. Diese berichtete nur Idylle und Glück.

Dies engelliebe Mädchen, schrieb sie, diese Helene Althing, Sie ist mir doch wie von Gott gesendet! Was sie spricht und thut, Alles ist hoheitsvoll und edel! Man sieht die Künstleranschauungen des Vaters im Kinde verkörpert! Auch Ada nimmt sich zusammen. Nur ist sie stiller geworden. Das wilde Kind der Stadt liebt jetzt, meine ich, zu sehr die Natur! Sie lebt nur in Wäldern und Schluchten! Einen Riesenstrauch von Farnkräutern mit in's Schloß zu bringen und den Mittagstisch damit zu schmücken, macht sie überglücklich. Udo ist wie immer lebhaft angeregt und gut, der Staatskanzler, ich glaube selbst Ada, wollen ihn wieder in die Carrière drängen, sein Franzose hat Heimweh; aber ich glaube, er bleibt bei seinem Entschluß, unabhängig zu stehen. Ich für mein Theil

muß mich glücklich schätzen, daß sein Bedürfniß, die Fremde zu sehen, befriedigt scheint. Jetzt bot noch Italien eine letzte – Enttäuschung, wenn man anders auf Ada hört, die sich von Allem abgestoßen fand, überall deutschen Wald, deutsche Wiese vermißte. Seit mich Helene Althing beglückt, weiß ich erst, wie man in die nächsten Beziehungen anregende Gedanken legen kann. Schon bei ihres Bruders Federführung und jeweiliger Beantwortung der an den unterrichteten jungen Mann gerichteten Fragen im Frauenclub erstaunte ich über die Fülle von Gesichtspunkten, die bei ihm vom Gewöhnlichen, üblichen, allgemein Angenommenen abwichen und, klar vorgetragen, immer überzeugen konnten. Ich glaube nicht, daß ihn uns Herr Dieterici ersetzen wird, so sehr ich in manchen Punkten der Generalin beipflichte, die grade von diesem entzückt ist. Die gute Dame hat uns nun verlassen. Ich nahm von ihr Abschied mit dem Wunsche, daß es ihr in unserem ländlichen Leben gefallen haben möge. Nur Eines schmerzt mich recht, daß ich für mein religiöses Bedürfniß auch nicht einen einzigen Bundesgenossen in diesem neuen Kreise habe finden können. Selbst die Generalin schien ihr Christenthum zu Hause gelassen zu haben! Helene Althing gesteht ganz offen, sie hätte kein religiöses, bewußtes, kirchlich ausgeprägtes Leben! Daß das unter den Menschen jetzt so allgemein wird! Der Kirchengang ist ihnen eine wahre Qual, eine bloße Höflichkeit für den Pfarrer! Ich gebe zu, der hiesige ist nicht besonders anziehend. Graf Wilhelm bestätigte ihn, weil er eine kräftige Stimme hat und Wilhelm schwer zu hören anfing. Herr Merkus hat allerdings immer etwas, als wenn er aus einer anderen Welt käme, und das stört. Früher als mein seliger Wilhelm lebte, der leider nur freigeistig dachte – das Einzige, das uns zuweilen trennte – tröstete mich diese völlig andere Welt der Pastoren. Ich glaubte, Merkus führte mich in meine wahre Heimath zurück! Aber jetzt hat mich doch auch die Nähe so einziger Menschen, wie die Althing'sche Familie, mein Neveu, Ada, so umgewandelt, daß ich die Wohlthaten der Erlösung nicht mehr in der Religion der Merkus'schen Predigten finde. Der gute Mann giebt zu viel. Er will Christum, den Herrn, überallhin verpflanzen!

Darüber haben wir schon Kämpfe gehabt, besonders, als die Generalin da war und ihren Muth zeigte, merkwürdige Impromptus zu machen. In der Stadt ist sie streng rechtgläubig. Hier auf dem Lande fand sie unsre kleine Dorfkirche, die doch so schön unter Linden verborgen liegt, mesquin! Die Fahrt in die Weilheimer Kirche war ihr zu weit. Sage ihr aber Nichts, lieber Ziska, ich fürchte den Stachel ihrer Zunge. Mein hiesiges Glück wird theilweise bald zu Ende sein. Denn Helene drängt zurück zu ihrer Familie. Eine Freundin Helenens, Martha Ehlerdt, ein, wie ich höre, vielgeprüftes, einsichtsvolles Wesen, möchte ich mir gern aneignen. Sie wird Helenen abholen. Ich fürchte nur, daß Martha Ehlerdt in religiösen Dingen noch schlimmer denkt und die Glaubenssätze unsrer Commerzienrätthin Rabe, bei der sie früher war, angenommen hat! Von dieser Ärmsten habe ich mit Betrübniß vernommen, daß sie zuweilen dem Himmel förmlich mit der Faust gedroht hat!

Der Fürst fand in diesen Plaudereien wenig von dem, was er suchte. Von ihm, von der Musik war nicht die Rede! Niemand schien in Hochlinden von seinen symphonischen Dichtungen gesprochen zu haben, Niemand seine Lieder gesungen, Ada, die doch Musik verstand, ihn nicht zum Gegenstand ihrer ausschließlichen Beschäftigung gemacht zu haben. Einige frühere Briefe hatte die Gräfin mit dem Wunsche geschlossen, daß es ihm endlich gelingen möchte, die einzige große Hoffnung seines Lebens erfüllt zu sehen, die Erwerbung eines guten Operntextes. Und doch erschrak er, als sein Tischgenosse, der während des Lesens in Gedanken verloren, in die Krystalle, die silbernen Aufsätze geblickt hatte, begeistert sagte: Durchlaucht, Componist oder Feldherr! Das ist das Größte, was ich mir denken kann!

Ja, ja – gab Ziska kleinmüthig zu.

So ein rauschendes Finale, die Trompeten, Posaunen, Bässe, Trommeln loslassen – nur Napoleon auf seinem Hügel bei Leipzig zu Pferde läßt sich damit vergleichen, das Fernglas vor'm Auge und die Adjutanten hin- und hersprengend – !

Ja, ja – ! lächelte der Fürst.

Seine Stimmungen aussprechen, ohne sie durch Worte zu verrathen, und die Seligkeit, die Sterne vom Himmel herunter zu

reißen und wie Blumen zu küssen, die Weltseele aus uns heraus auszujauchzen – alles das kann der Componist – ! Herrlich! herrlich, rief Holl.

Ja, ja – ! stammelte verlegen der Fürst.

Oder Feldherr! lenkte Holl ebenso begeistert ein, worüber der Fürst seines *à la suite* wegen vollends in's Schweigen gerieth.

Die Sache war denn auch die, der Fürst hatte Angst vor dem heutigen Abend. Edwina konnte er nicht heirathen – ! Anfangs hatte er dafür durchaus die Miene angenommen; aber wenn sie wirklich die natürliche Stieftochter dieser guten Matrone war, die sich freute, ihr altes Familienzerrwürfniß durch die Beziehung zu ihm endlich wieder hergestellt zu sehen, so konnte er sie nicht so kränken wollen, daß er etwas Anstößiges, Anonymes, still an dies gepriesene Hochlinden sich Anschließendes an's Tageslicht zerrte und für die arme Gräfin in einen Fluch verwandelte! Auch fürchtete er den Senior der Raudens, den alten General in Oesterreich.

Mit einer »Geliebten« hätte er es gewagt. Es ist kostspieliger, als wäre sie meine Frau! hatte er sich gesagt. Doch dazu fehlte bei Edwina alle Neigung. Er hatte ihr heute in aller Frühe ein Armband, nur Gold, aber sehr schwer, brillantenreich auf der Schnalle des Riemens, der dargestellt wurde, geschickt. Auch zwei Rebhuhnpasteten, die sein Koch angefertigt hatte für das Souper nach dem Programm der Brenna. Aber das waren Nothschüsse. Er ahnte sein Ende. Eine ungarische Baronin Ugarti, eine Person, die in Hoffmanns Märchen gepaßt haben würde, Alles an ihr war Kunst, Schminke, Stahlfeder, Guttapercha (sie log mit 60 Jahren eine Jugend von 30), schien Edwina ganz anders dirigiren zu wollen, als die Brenna.

Am Abend besuchte der Fürst erst mit Gustav Holl ein kleines Volkstheater, wo eine brochelüsterne Soubrette eines seiner Lieder mit einem jener wunderbaren Übergänge, wie die Couplets eingeführt zu werden pflegen, in eine Cancanrolle einzuschmuggeln verstanden hatte. Aber außer ihm selbst war aus den Kreisen der Aristokratie auch nicht eine einzige Persönlichkeit erschienen!

Mißmuthig und durch den bestellten Beifall keineswegs befriedigt, verdrießlich über die aus seinem Brochenvorrath entschwindende, zwanzig Thaler kostende Herrlichkeit, war er beim Vorfahren bei Edwinens Hause nicht wenig erstaunt, in den Zimmern Alles stockdunkel zu finden.

Keine Gesellschaft! flüsterte er Gustav Holl zu, der den Bescheid bekam, etwas zu warten und, wenn er nicht sofort wiederkäme, nach Hause zu fahren. Die Pferde durften nicht stehen bleiben, der Wagen nicht lange halten. In einigen Stunden holte den Fürsten sein Dienstpersonal wieder ab. Holl fing an, diese Stellung ernster zu bedenken.

Durchlaucht, die gnädige Frau sind ganz allein zu Hause. —

Das sprach Josefa Ziporovius und hielt die Thür in der Hand. Nicht einmal der Corridor war wie immer erleuchtet. Es war wie mit Absicht. Der bestürzte Fürst ahnte etwas wieder von einer »Scene«. Die zugeschlossenen Fenster, die Todtenstille — er erschrak bis in die entferntesten Verästelungen seines Nervensystems und wäre am Liebsten gleich wieder umgekehrt. Denn diese ihm zugeschleuderte »Mannesseele«, dieser »Musikschwelger«, dieser »Thatenfeigling« saßen ihm von neulich noch in allen Gliedern. Wer weiß, es erwartete ihn vielleicht heute ein noch heftigerer Sturm! Und er hatte nicht einmal den Muth, ganz offen heraus zu dem bezaubernden Mädchen zu sagen: Eine Vermählung, liebes Kind, ist für meine Stellung zum Leben unmöglich und macht Dich für eine greise Matrone gradezu zur Mörderin!

Inzwischen stand er schon vor Edwinen. Im Halbdunkel des Zimmers erschien sie ihm wie eine aus dem Rahmen getretene Gestalt Watteaus. Mit dem leicht gepuderten Haar, dem viereckigen Ausschnitt, den halblangen Ärmeln des mit Spitzen besetzten hellrosaseidnen Kleides glaubte man ein Bild der Rococozeit vor sich zu sehen. Die goldne Spange fehlte an ihrem halbentblößten Arm. Schwarze Sammetbänder dienten als Ersatz und ließen die blendende Weiße der Haut nur um so leuchtender erscheinen.

Was wollen Sie denn heute? fuhr sie ihn an. Haben Sie denn mein Billet nicht bekommen? Ich hatte Sie ja gebeten, uns nicht zu besuchen! Hier ist auch Ihr Armband! Ich trage es nicht!

Sehr schmerzlich für mich! Die Zeilen sind nicht an mich gelangt! Oder ich war indessen im Theater! Es liegt soweit hinaus! stammelte der Fürst.

Der Betroffene sah, wie sich die Reizende umwandte und im Spiegel besah, als musterte sie noch an ihrer Toilette für einen ganz andern Zweck. Die Pflanzen, die den Spiegel umstanden, ließen sie erscheinen, als wenn den Kelchen ein Blumengeist entstieg.

Wen erwarten sie denn? fuhr der Fürst, offenbar von Eifersucht geplagt, heraus. Jetzt sah er sein Etui auf der weißen Marmorplatte vor dem Spiegel liegen. Die magische Beleuchtung des Zimmers, die halbgelben, halbmattblauen, damastnen Möbelüberzüge waren nicht wie sonst mit weißen Hüllen belegt. Es war Alles gerichtet wie zum Empfang eines Herrschers. Ich wiederhole, wer ist es, in dessen Empfang ich Sie störe – ?

Edwina nahm eine Nadel aus dem Munde, mit der sie sich nach ihrem Rücken zu noch Etwas befestigen wollte. Was geht das Ew. Durchlaucht an? sagte sie kurzweg. Was haben Sie darnach zu fragen?

Ich habe denn doch Rechte der Freundschaft auf Sie! Rücksichten der Artigkeit! wallte der Fürst auf.

Die Sie zur unrechten Stunde geltend machen! Zanken Sie nur zu, fuhr sie fort, indem sie sich mit Auswahl eines Fächers aus einem Toilettenkästchen beschäftigte: ich habe es ganz gern, wenn Sie einmal Schneide zeigen! Haha!

Edwina! rief der Fürst seufzend, schmachkend und verzweifelnd.

Diese aber, solche Vertraulichkeit, die sie schon zu oft geduldet hatte, – die Ugarti hatte ihr das gesagt – das bloße Nennen Edwina! sich verbittend, rief ein strafendes und sofort verstandenes Durchlaucht!

Dennoch hatte sie sich auf den Divan gelegt. Die Spitze des kleinen Fußes im zierlichen Hackenschuh blickte unter der Schleppe hervor. Ihre Blicke waren eine Aufforderung, ihre Anmuth zu bewundern. Der Fürst setzte sich ihr zu Füßen. Der Stern, den er regelmäßig auf einem seiner mehreren Fracks, mit denen



er in die Salons der Brennicke trat, blinken hatte, hob sich ihm fast an den Hals empor, so zaghaft und unregelmäßig waren seine Bewegungen.

Wer fordert Sie denn auf, sich zu setzen? sagte übermützig boshaft Edwina und suchte hinter ihrem Fächer jetzt selbst mit Anstrengung ihr Lachen zu verbergen. So habe ich die Rolle eines Eroberers noch niemals spielen sehen!

Sie lachte nun aus vollem Halse und schüttete sich vor Vergnügen, endlich dem Eindruck nachgeben zu können, den ihr das aus Verlegenheit und Eifersucht gemischte Benehmen des Fürsten verursachte.

Sie kam dann zuletzt wie ein unartiges Kind mit dem Geständniß heraus, sie hätte gar nicht an ihn geschrieben, sie hätte ihn auch sehr wohl erwartet und das Armband – vernünftigerweise würde sie es behalten. Große Gesellschaft hätte sie heute allerdings nicht erwartet. Sie wollte eine stille Stunde mit ihm allein haben, aber sie verbände damit bestimmte Absichten.

O, reden Sie! Diese Vertraulichkeit macht mich glücklich! rief der Fürst im Laufe dieser Rede bei der ersten Hälfte derselben. Aber er zitterte bei der zweiten. Er ahnte, daß sich das Blatt bald wenden würde.

Ich muß meine Verhältnisse neu gestalten, liebe Durchlaucht! begann Edwina, nachdem sie endlich Ruhe gefunden, den Fächer ergriffen und sich aufgerichtet hatte. Alles bildet und belebt sich neu! Ich will nicht zurückbleiben!

Vieles neue, meine Gnädige, ist schon sehr im Rückzuge begriffen! erwiderte der Fürst, an seine Papiere denkend. Man hat enorme Verluste an der Börse!

Sie haben ja einen neuen Secretär gewonnen – der wird Sie schon vor zu vielen Unfällen bewahren! schaltete Edwina rasch ein. Übrigens ein schöner stattlicher Mann!

Er kennt die hiesigen Verhältnisse noch zu wenig. Ich fürchte auch, es fehlt ihm der ideale Standpunkt – ! Er schwärmt für Schlachten und Kanonendonner – !

Ihren idealen Standpunkt, Durchlaucht, liebe ich ganz und gar nicht! entgegnete Edwina. Kein Ideal, wenn nicht unter ihm eine

thatsächliche Stellage steht! Und das eine ordentliche! Keine so wacklige wie die Treppen bei den sogenannten Signalen in der Schweiz, wenn man die Alpen sehen will! Und, setzte sie sofort ihrem Zwecke näherrückend hinzu, im Wesentlichen beurtheilen die Leute doch auch den Charakter Ew. Durchlaucht ganz richtig – Sie sind viel reeller als Sie glauben.

Geht es wieder auf meine Zergliederung aus? rief der Fürst – ungeduldig mit dem Stuhle rutschend. Edwina hatte ihm noch nie, selbst um das kleinste Lied geschmeichelt.

Ja und heute erst recht! antwortete sie. Ich möchte irgend eine große Entscheidung für mein Leben treffen! Plump und grade herausgesagt, ich bin gesonnen, mich zu verheirathen!

Der Fürst nahm die Erklärung für einen Schreckschuß, war aber doch so wenig entschlossen, Edwina, wenn auch unter dem Titel einer Baronin, zu seiner Fürstin zu machen, daß ihm vielleicht in der verheiratheten und natürlich in der Koketterie sich vollkommen gleich bleibenden Edwina neue Perspektiven des Verändelns seiner Zeit aufgingen.

Ich bin überrascht – sagte er vorläufig kühl.

Anfangs schwieg Edwina, stützte den Kopf mit lauernd seitwärts gerichteten Augen auf die Lehne des Sophas, dann sprang sie auf und rief: Wie? Das empört Sie nicht? Nun habe ich es satt mit Ihnen! Ihre Indolenz ist unerträglich!

Aber Sie wissen ja, Angebetete, stotterte der Fürst, der nun das Ungewitter und die Analyse seines Charakters sah, was mich verhindert, mich zum Beneidenswerthesten der Sterblichen zu machen! Denn nach Allem, was die Welt doch versichert, sind Sie – erlauben Sie – erstens (er dämpfte die Stimme) die natürliche Tochter des Grafen Wilhelm von Treuenfels – !

Wer sagt das? rief sie. Ich bin die Tochter des Geometers Marloff – ! Die Ausflüchte sind unerträglich!

Aber Sie werden doch gestehen – versuchte der Verzweifelnde, der das ihm schreckliche Wort von seiner »Feigheit« auf Edwinens Lippen brennen sah; die Wahrheit wird sich feststellen –

Meine Großmutter, fuhr sie zornig fort, ist eine alte Waschfrau! Ich mache keine andern Prätensionen, als auf mein Ich, mein Herr!

Sie stellte sich in ihrem ganzen Liebreiz, schlank und zum Umarmen hinreißend, vor ihn hin.

Sie sind Schillers Mädchen aus der Fremde! rief der Fürst. Umwoben vom Zauber der Märchen! Umsponnen wie von Künstlerhand mit den Blumenranken mythischer Arabesken! Aber wirklich, liebe Freundin! Unserer Familie gehört die verwitwete Gräfin an. Wir waren lange gespannt. Jetzt wendet mir die gute Frau ihre Theilnahme zu. Sollten da der Matrone Thatsachen bekannt, sanctionirt werden, die ihr das Herz brechen würden? Würde sie nicht geradezu eine feindliche Demonstration darin erblicken? Ich, ich, ein Verwandter, und das einige Häuser weit von ihrem Palais, soll ihrem Gatten sozusagen ein anderes Denkmal setzen, als das ihm Professor Althing gemacht hat – ? Durch Ihre Persönlichkeit würde sich – herrlich, einzig – die ganze Stadt bei mir versammeln, der Hof – hier stockte die fast wörtliche Wiederholung von Motiven, die er sich schon oft – schriftlich aufgesetzt hatte.

Edwina blickte sehr düster. Bei der Erinnerung an die Matrone hielt sie die Hand vor die Augen und schien eine Thräne verbergen zu wollen. Was ich begraben mußte, sprach sie dumpf und düster, das kann mir kein Mensch wiedergeben!

Der Fürst ehrte ihr Schweigen. Er hatte von dem eigenthümlichen Verkehr zwischen Vater und Tochter gehört. In frivolen Kreisen sagten Menschen wie Forbeck: Pah, sie wird sich dem alten Graubart auf den Schooß gesetzt, ihm die Backen gestreichelt, für jeden Bonbon einen Kuß gegeben haben! Was thut dergleichen, wenn's gern geschieht!

Auch das Andere erschütterte Edwina, daß sie schon bei dem letzten gescheiterten Versuch, ein weibliches Wesen, Martha Ehlerdt, zu gewinnen, in sich hatte einen Unkenton erklingen hören: Hinunter! Hinunter! Das hörte sie nun schon wieder. Das Leben und die Menschen haben sich wider dich verschworen! raunte ihr eine Stimme zu wie von einer Eule, die sie nicht sah.

Nach einer Weile, wo der Fürst nahe daran war, seine Knie zu beugen, sagte sie: Ich werde die Gräfin nicht betrüben! Ich bin kein schlechter Charakter! Mein Pflegevater beschwor es einst, daß ich sein Kind bin! Ich will ihn auch nicht meineidig machen! Es sagt mir aber eine Stimme: Warum soll ewig die Schwäche gehätschelt, die Lüge großgezogen werden? Ist man doch sonst im Leben so rücksichtslos! Ich traue mir sogar das Talent zu, weit, weit mehr als die jetzige junge Gräfin Treuenfels, Ada von Forbeck, die Liebe und das Vertrauen der alten Gräfin zu gewinnen! Ich habe für die Schmeichelei Töne, die ich bei unseren Damen noch nie vernommen habe! Sie sind alle – doch genug, ich – entsage!

Sie wandte sich stolz.

Ihre Mutter war ohne Zweifel bezaubernd wie die Tochter! rief der Fürst und wollte Edwina umschlingen und wie wohl schon zuweilen ihr einen jener Küsse rauben, von denen er »Wochen lang zehren zu können« behauptete und von denen sie sagte, daß sie ihr »moralisch Nichts kosteten«.

Aber heute drückte sie ihn zurück. Lassen Sie das! Ich stehe am Vorabend einer großen Entschließung, vielleicht – meines Untergangs!

Dem Fürsten war in den Cirkeln der Dame Brenna nicht entgangen, daß es der berühmte Tageswortführer Raimund Ehlerdt war, der Dirigent jener Maschinenbedarf-Fabrik, die ihm so bedeutende Verluste an Geld (fünffzigmal Differenz von 101 und 71 = 1500 Thalern) gebracht hatten, der ihm jetzt auch Einbuße in der Gunst bei Edwina zuzog. »Nehmet Alles nur in Allem, es ist ein Mann!« hatte Edwina höchst bezüglich schon einmal gesagt, als Raimund mit markigem, die Bierheiserkeit mächtig niederkämpfenden Tone mit der Brenna jenen berühmten Abschiedsdialog in der Frithjofssaga gesprochen hatte. Auch jetzt bekam der Fürst Ehlerdts Namen als den eines glücklichen Arrangeurs von Landpartieen, kurz eines Menschen ersten Ranges zu hören. Und zu Neckereien darüber war Edwina nicht aufgelegt. Die Worte fielen blank und bestimmt. Sie erklärte sich für die Verlobte des Directors Ehlerdt, der seine Carrière machen würde! Im Ministerium

des Handels und der Industrie führt er das erste Wort! sagte sie, setzte jedoch hinzu: Ich lasse Ihnen die Vorhand, Fürst! Und sogar acht Tage Bedenkzeit.

Der Fürst stand wie angedonnert. Er sah sich ehelich verbunden mit diesem Göttermädchen und wirklich glücklich und – dann wieder auf ewig von ihr getrennt und unglücklich.

Darüber zog Edwina den Glockenstrang, Frau Regierungsräthin erschien, mit ihr das dienende Personal. Wie durch Zauberhand waren die Gasflammen entzündet. Alles sah festlich wie sonst aus. Donna Brenna war vor Neugier: Was ist beschlossen? ein einziges Fragezeichen. Raimund war bereits anwesend und wartete irgendwo versteckt. Frau Brenna konnte kaum seine rasende Eifersucht beschwichtigen. Endlich entfernte sich der Fürst mit dem Gefühl, nie wiederkommen zu dürfen. Das Herz wollte ihm zerspringen. Schon sah er Gäste kommen, die seine Rebhuhnpasteten verzehren sollten!

Auch die Brenna ging etwas wie mit gläsernen eingesetzten Augen um. Ihr sollte gekündigt werden, das hatte sie von der Josefa gehört. Und auf der Treppe begegnete dem Fürsten dieselbe Gestalt, die hier in Frage kam und die er schon oft gesehn, wenn er die Bühnen hinter den Coulissen besuchte. In rauschenden Gewändern, in Gold und Edelsteinen gehen da bei kleinen Bühnen die geschminkten »Anstandsdamen« in ihre Garderoben. Mit einem Schauer, zuletzt noch über diese ihnen so ähnelnde Ugarti, stieg er in seinen Wagen. Selbst die Nachricht, die ihn zu Hause begrüßte, Baron von Forbeck hätte wirklich schon vor einer Stunde das Geld gebracht und es »Herrn von Holl« übergeben, heiterte ihn nicht auf. Freilich hatte Forbeck in einem angeschlossenen Zettel vermerkt, die Kasse hätte leider nur den Cours von 65 anerkannt. Statt 1500 Thaler 1800 Thaler Verlust! Aber – Edwina!

#### SIEBENTES KAPITEL

Warum ist denn hier kein Licht? donnerte eine Stimme, die man sonst nur gewohnt war, in gemessenem, mehr bittendem Tone zu seinen Dienstleuten sprechen zu hören.

Bediente in Livréen rannten hin und her. Lohnbediente in schwarzen, etwas in's Röthliche schimmernden Röcken sprangen hinzu. Die Einen mit einem rasch ergriffenen Wachslight in gewöhnlicher Blechbüchse, Andre vorläufig mit Schwefelhölzern. Nur ein Diener stand mit einem dreikerzigen Flambeau an der Hausthür und war mit artigsten, schmunzelnden Complimenten und dem Einsammeln der Trinkgelder beschäftigt. Die rings sich zeigenden Gasarme waren bald angezündet. Man befand sich theils im Hausflur, theils im Corridor des im Parterre liegenden Luzius'schen Geschäftslocals.

Die Stille und Ordnung in dem vom Justizrath aufgeschlossenen Parterrezimmer stand in seltsamem Contrast zu dem Lärm und der Unordnung, durch welche der Gastgeber eben in Begleitung des Fabrikanten Schindler passirt war. Ein sogenanntes Herrendiner gehörte manchmal zu den Verpflichtungen, denen sich die Damen Luzius nicht entziehen konnten. Sie thaten es ungern. Es dauerte in der Regel von 4 bis 8. Jüngere Herren wurden selten dazu gezogen. Nur Familienväter, wenn auch mit Orden überladen, graubärtige Cölibatäre, auf deren Ehelosigkeit das alte Rom mit Recht eine nachdrückliche Steuer gelegt haben würde, Feinschmecker oder auch in Tafelfreuden Unverwöhnte wurden deren heute, »ihrer fünfzig Stück«, wie die Töchter des Hauses sich ausdrückten, »abgefüttert«. Die Mutter präsidirte bis zum Braten; am anderen Ende des von Krystall und Silber strahlenden Riesentisches waren die Töchter zweien Herren zugetheilt gewesen. Später ließen die Damen die Herren allein und schlüpfen leise davon. Heute hielt schon der Wagen für die Oper dreiviertel auf Sieben. Eine cerisefarbene Toilette hielt die Mutter noch immer nicht für zu jugendlich für ihren Kalender. Nur wurden leider ihre Reize durch übermäßige Magerkeit und eine Nase von nicht gut qualificirbarer Röthe beeinträchtigt. Der weiße Puder mußte entschiedenes Weinroth abdämpfen und in Harmonie mit dem übrigen weniger blauen Roth des Antlitzes bringen. Wie neckisch da ein weißes Spitzenfichu um die hervorstehenden Schultern gebreitet war! Eine Coiffüre von wilden Rosen lag in den zum Thurm aufgebauten falschen Flechten. Ein vertraulicher Wink an die Töchter

bezeichnete den Moment, wo alle drei mit ihren langen Schleppen davonhuschten. Aber noch im Vorzimmer musterten sie ihre Toiletten. Die Kleider der jungen Damen waren hellblau von gediegenstem Seidenstoff. Alles an ihnen war überreich bis zum Überladenen. In den Haaren saßen goldene Spangen. An den Armen blitzten nicht minder welche. Die Bewegungen aber und die Art zu sprechen zogen für ein gebildetes Auge und Ohr Alles (und wie absichtlich) in's Platte und Gewöhnliche.

Das Wort, das der Justizrath beim Bewillkommen der Gäste seinem alten Freunde Schindler, einer hageren, graubärtigen, jovialen, links und rechts die Hand schüttelnden Persönlichkeit, in einer Fensternische, wo er denselben hinter die Gardinen zog, zurante: Nach Tisch, lieber Freund, wenn Alles fort ist, habe ich mit Dir ein paar Worte unten in meiner Arbeitsstube zu sprechen! hätte fast für heute dem fröhlichen Tischbeleger, dem Anekdotenerzähler, der sich weder vor Excellenzen, noch vor Durchlauchten Zwang anlegte, die gute Laune benommen. Denn sein alter, nur von seinen Geschäften und einem beginnenden Asthma geplagter Luzius hatte ihn seit Jahren nicht mit dieser Miene des Schreckens angesehen. Er beobachtete ihn durch die künstlichen Tafelaufsätze von Blumen und die natürlichen von Obstpyramiden hindurch und fand ihn, den Wirth, der einen englischen Rechtsgelehrten zur Linken und eine hohe Justizperson zur Rechten hatte, heute auffallend still und selbst durch die Toaste nicht belebt, von denen Luzius den auf ihn selbst und seine Familie ausgebrachten nur kurz und offenbar zerstreut beantwortete.

Als das lucullische Mahl beendet war, von den angeheiterten Herren Jeder seinen Überzieher, die Würdenträger ihre Haltung wiedergewonnen hatten, der unumgängliche Trinkgeldobolus an den Hauptdiener der Herrschaft, der zugleich Kassenbote und Vertrauensmann in Allem war – das Stiefelputzen besorgten Hülfsgeister, die heute sämmtlich in Livrée und weißen Handschuhen staken – war die Wanderung der beiden Freunde in die Arbeitsregion gefolgt und seltsam genug war der Contrast der glänzenden, lichtumstrahlten lachenden Gesellschaft, die oben die herrlichsten

Leistungen der Küche mit den Freuden einer angeregten Geselligkeit genossen hatte, und eine Bewegung des Justizraths nach einem Schranke zu, den er mit den Worten öffnete: Das wird mein Ende sein! Er zeigte auf einen Revolver.

Entsetzt fuhr Schindler zurück. Die Frage: Was ist geschehen? blieb ihm unvollendet auf der erstarrten Zunge.

Noch fehlen Kugeln und Blei! sagte Luzius mit bitterm Lächeln. Meine Stimme zittert, darnach in einem Laden zu fragen! So werde ich vielleicht dort einem Thürpfosten –

Aber um Gotteswillen, Mensch! So rede doch –

Und dabei wandte sich der theilnehmende treue Freund der Thür zu, die eine schwere Doppelthüre war, mit mächtigen Eisennägeln beschlagen, wie man sie in alten Comptoiren findet. Hören konnte hier Niemand etwas. Die Nebenzimmer waren abgeschlossen. Die Beleuchtung gab eine nach verschiedener Richtung hin drehbare Gasflamme über einem runden Tisch und eine von einem grünen Schirm gedämpfte Flamme am mächtigen Schreibtisch. Drei riesige Arnheims bedeckten fast eine ganze Wand.

Unwillkürlich hatte Schindler seine Augen auf die treuen Behälter der anvertrauten vielen Documente und Werthpapiere geworfen, worauf Luzius, die goldene Brille abnehmend und diese mit dem Taschentuch von den Spuren seiner feuchten Augen reinigend sagte: O, da ist Alles in Ordnung! Du weißt ja, daß ich die Schuld meines Lebens durch den Cultus der Ehrlichkeit habe büßen wollen! Nein, was mich zur Verzweiflung bringt, was die ganze künstliche Haltung, die ich mir seit 25 Jahren gegeben habe, wie mit einem Windhauch umbläst, ist die eine Thatsache: Gustav Holl ist zurück!

Schindler mußte sich erst auf den Namen besinnen.

Ich nahm Anstand, Dich, der Du damals so edel an mir gehandelt hattest –

Ja, ja, ja und strafbar genug vor Gericht! fiel Schindler ein. Aber jetzt – was könnte denn daraus noch für uns entstehen?

Der Justizrath unterbrach die Neigung des frohgemuthen, reichen, keine Gefahren scheuenden Fabrikbesitzers, Alles von einer heitern Seite zu nehmen. Nein! sagte er. Scherzen wir uns die



Schwierigkeiten nicht hinweg! Ehre und Leben stehen auf dem Spiele! Fürst Rauden war gestern bei mir. Anfangs jammerte er mir etwas vor über Privatverhältnisse –

Ein Anderer, der minder discret gewesen wäre, als Luzius, hätte gesagt: Ob sich nicht eine Verbindung mit Edwina Marloff in Form einer bezahlten Liaison ermöglichen ließe?

Luzius, der auf der andern Seite Vertrauensmann auch Edwina's war, würde nicht seinem eignen Sohne, wäre dieser Kaufmann gewesen und die putzliebende, auf Effect angewiesene Dame hätte in seinem Bazar enorme Ankäufe gegen spätere Zahlung gemacht, verrathen haben, daß sie nur noch einige tausend Thaler im Vermögen besaß.

Der Tieferschütterte fuhr fort: Dann kam der Fürst auf Gustav Holl, den ich ihm als Secretär empfohlen habe –

Ja aber, wie kommst Du überhaupt zu dieser Bekanntschaft! sagte Schindler, dem der Champagnergeist noch im Kopfe wirbelte. Wenn ich es noch wäre, der sie erneuerte! Ich, der Schuldige! Laß doch diesen Trübsinn! Die Sache ist doch wahrhaftig in jeder Beziehung verjährt! Alle zu berufenden Zeugen sind aus dem Leben geschieden!

Luzius schüttelte den Kopf. Beide Freunde setzten sich auf das mit schwarzem Leder überzogene Canapé. Jeder in eine Ecke; Einer mit Spannung an des Andern Lippen und Augen haftend.

Der junge Ottomar Althing, der jetzt auf dem Gericht arbeitet, begann Luzius, kam mir neulich und fragte, ob ich bei meiner Verbindung mit Standesherrn, Gutsbesitzern und Rentiers nicht Jemanden wüßte, der einen Deutsch-Amerikaner, der im Secessionskriege einen steifen Fuß durch einen Schuß bekommen hat und sein eigentliches Fach, Marine, nicht mehr betreiben könne, als einen Reisebegleiter oder Secretär brauche. Später würde sich für den ihm von Wolny, der von Boston aus geschrieben hätte, Empfohlenen wohl noch ein Platz finden, wo der tüchtige Mann seine Bildung, die er sich ganz selbst angeeignet hätte, noch mehr verwerthen könnte. Er sei ein ausgezeichnete Seeoffizier gewesen, bezöge auch eine Pension für seine Verwundung, und kaum hörte ich auf den Namen hin, als ich ihn schon zu Althings Freude

für den Fürsten Rauden bestimmt hatte, dem sein Herr Schmidt ja durchgegangen ist –

Heißt, unterbrach Schindler die immer noch mit zitternder Stimme gemachte Mittheilung des Freundes, Schmidt hat eine gute Stelle bei einer Bank vorgezogen. Und der Name –

Fiel mir erst auf und erschütterte mich, als ich Gustav Holl in mein Notizbuch schrieb. Von wo? fragte ich mit höchster Erregung. Von hier! Die Jungen hier haben so ihre Poesie im Träumen von Hänge- und Fockmastklettern! sagte der junge Althing und erzählte weiter: Er ist seinen Eltern durchgebrannt! Hat nie wieder von ihnen etwas gehört! Wolny hat ihm in Boston, wohin er sich seiner Ausbildung wegen zurückgezogen, während seines ganzen dortigen Aufenthalts täglich vier Stunden Unterricht im Latein und Deutschen gegeben. Wolny schreibt, fuhr Althing fort, daß der Capitän, denn das sei sein amerikanischer Rang, Wunderdinge erlebt hätte. Nun gut, Fürst Rauden hat ebenfalls von ihm Alles erzählt bekommen. Natürlich beginnt er mit Deiner Expedition auf die »glückliche Mary«. –

Die bei St. Thomas untergegangen ist – der Capitän mit ihr – eine Austernkellerbekanntschaft, die ich gerade gemacht hatte – schaltete der nun immer ernster aufhorchende Freund ein.

Holl und einige Matrosen wurden gerettet. Der Fürst sagt, Holl sei von Nichts so durchdrungen, als seinen Freund und Wohlthäter aufzusuchen, der ihm damals rasch 100 Thaler, den Plaid und den Brief gegeben. Er müsse aber erst den Namen erforschen. Den hätte er nie gewußt – oder vergessen!

In dem Hause, von wo ich den Jungen fast jeden Morgen begleitete, wenn er, manchmal vor Frost wimmernd und über die harte Behandlung seiner rohen Eltern und seines Meisters klagend in die Werkstatt ging, wohnten wohl an zwanzig junge *Chambre-garnisten!* Da kann er lange suchen! Sieh, sieh, unterbrach sich Schindler, wie von etwas ihm ganz Fremdgewordenem redend. Sein drittes Wort war, fuhr er fort, so oft wir zusammen gingen: Ich will zur See! Will lieber Matrose werden!

Das Bankhaus – begann wieder Luzius.

Ist eingegangen! Alles ist todt! Den alten Kassirer rührte der Schlag.

Luzius hielt die Hand vor die Augen. Er mußte die Brille wieder aufsetzen, weil ihn die Flamme blendete. Er nannte sich den Mörder des Alten.

Ah bah! unterbrach ihn Schindler mit voller Zuversicht. Wir Menschen sind uns alle gegeneinander Mörder! Wir wissen's nur nicht! Frauen ärgern ihre Männer zu Tode, Männer ihre Frauen – Halt! unterbrach sich Schindler. Holl wird noch unverheirathet sein. Er soll Deine Sascha heirathen! Das macht die Sache in der Familie ab!

Luzius lächelte schmerzlich.

Und der junge Althing nimmt die Zerline! Auf die Mitgift hin offerire ich Dir ein ordentliches Pathengeschenk. Jede kriegt eine Villa! Wir haben jetzt deren im Überfluß!

Du willst den Ocean zudecken! sagte Luzius seufzend. Der junge Althing that Unrecht, mich zu verlassen. Ich brauchte ihn so nothwendig! Und meine Frau hatte sich auch wohl Grillen über ihn in den Kopf gesetzt. Aber –

Wieder hätte Luzius sagen können: Aber dem Bildhauersohne sind seine Beziehungen zum Grafen Treuenfels zu Kopf gestiegen! Dessen Frau soll ihn ja lieber haben, als ihren eigenen Mann! Und dieser wieder –

Aber das that ihm Alles Nichts.

Die Thatsache, die Luzius in ganzer Nacktheit dargelegt hatte, blieb unverändert. Was hilft alle Selbsttäuschung, sagte er. Der jetzt etwa 36-jährige wird noch Verwandte haben! Er wird sie aufsuchen; sie werden ihn mit Abscheu empfangen! Mindestens ihm berichten, daß ihn Steckbriefe verfolgten! Er wird sich Deine Handlungsweise plötzlich ganz anders zu deuten anfangen! Er wird Dich aufsuchen, Dich eines raffinirten Attentates auf die Ehre seiner Person beschuldigen, ja die Gerichte, wenn sie davon Kenntniß nehmen, werden zwar die verjährte Sache selbst nicht wieder aufrühren wollen, aber es könnte doch zu öffentlichen Rückblicken auf die Vergangenheit kommen, wo ich selbst mit meiner damaligen frechen Rede, als der alte Kassirer vom Schlage

getroffen lag, mit einer Kunst der Verstellung, die ich entwickelte

—

Und die ich unterstützte! Ich half! Ich half! fiel Schindler trocken ein.

Du konntest schon Comödie spielen! Du standest rein da – unbetheiligt! Mein edelster Retter vor Verzweiflung und Schande – !

Der böse Schlosserbube! brummte Schindler vor sich hin. Ich brachte die Sache, die ja nur bei Dir so plötzlich durch die Phantasie, durch den nicht geschlossenen Schrank, entstanden war und die Du sofort so mächtig bereutest, so hübsch auf den Schlingel! Er hatte an den Bandeisen eine Ewigkeit gebändelt, der neugierige, seelüsterne Junge, und Jeder glaubte, daß er einen Moment, wo der Alte den Rücken gekehrt, benutzt hatte, den Schlüssel zu drehen und einen kühnen Griff zu thun, denn – warum entflo er? Die Steckbriefe kamen, als der Junge schon im Sunde schwamm und nun wahrscheinlich Prügel mit einem Tau-Ende bekam! Ach was, unterbrach sich die joviale Natur, man muß 'mal dem lieben Gott das Weltregieren abnehmen. Die Sonne der Nacht, die wir ja jeden Montag feiern, sehen wir hienieden nicht! Wir zwei sind einander treue Freunde gewesen und so soll's auch ferner mit uns bleiben!

Mit ernster Stimme sprach Luzius die gewichtigen Worte: Was hilft vor dieser Welt, wie sie ist, vor den Menschen, mit denen wir leben, all unsere innere Gerechtigkeit, unsere Läuterung, wenn wir Einmal strauchelten! Daß ich den Fehltritt der Jugend durch ein nur der Arbeit für Andere, nur dem Fleiß, der Gewissenhaftigkeit, der Entsagung geweihtes Leben sühnen wollte, daß ich dies Leben durchführte mit gelassener Geduld selbst meinem Hauswesen, wie es ist, gegenüber – nur Du allein weißt es ganz zu würdigen!

Und der Gott weiß es, der irgendwo lebt, ich meine doch – in Deinem Innern! sprach Schindler ebenso mit erhobener Stimme. Er mäßigte sich dann im Ausbruch seines Gefühls für den Freund, das er durch Handschütteln bezeugen wollte, weil an die Thüre gepocht wurde.

Der glückliche, trinkgeldergesegnete Diener, der die Theilung mit den beiden andern Hauptbestandtheilen der Dienerschaft, Köchin und Stubenmädchen, bereits vollzogen hatte, meldete mit einer Karte Herrn Seecapitän Gustav Holl – Secretär beim Fürsten Rauden – er geht etwas lahm – ! setzte er hinzu. Der alte Raschke war gewohnt, schnell zu beobachten und seinem Herrn sogleich Winke über Kleidung, Aussehen, manchmal selbst Geruch der Solicitanten zu geben. Raschke hätte sich mit des Grafen Udo La Rose zur Herausgabe einer auf Erfahrung begründeten Psychologie verbinden können.

Sie erwarteten – sprach Raschke halb in den Corridor, halb in das Zimmer seines Herrn, dessen sonderbare Handlungsweise, rasch die Flamme, die den Tisch beleuchtete, zuzudrehen, Raschken schwerlich viel Stoff zu Betrachtungen bot: Sie erwarteten, daß gnädige Frau – Frau Justizräthin hatte die Theestunde – Herrn Capitän – Herr Capitän wünschen nur einige Worte –

Sehr angenehm! faßte sich Luzius bei dem halb unverständlichen Durcheinander. Aber ich bin nicht allein –

Schindler stand auf. Das Dunkel, das ihn bedeckte, wurde dadurch noch größer, daß er hinter die hohen Gefache des nunmehr allein erleuchteten Schreibtisches trat.

Bitte sehr um Entschuldigung, Herr Justizrath, ertönte es schon von Außen her mit einer angenehmen, etwas fremdartigen Stimme, wenn ich in so später Abendstunde Sie auf einige Worte zu sprechen komme! Gnädige Frau Gemahlin –

Mit diesen markigfest gesprochenen Worten stand der schöne kräftige Mann im Vollbart, das Haar wohl geordnet, wie zu einem Besuch im Familienkreise zur Theestunde nach den in diesem Punkte rigoroseren englischen Sitten gekleidet, schon vor ihnen. Auf kleinen Entfernungen, die Holl im Zimmer zurückgelegt hatte, bemerkte man kaum die Steifheit seines Fußes, die ihn allerdings für ein Commando auf einem Kriegsschiff nicht mehr würde brauchbar gemacht haben.

Gnädige Frau, wiederholte er mit seiner englischen Sprechweise, haben mich ermuthigt, gelegentlich Abends die erste beste Theestunde zu wählen, um meinen Besuch zu erneuern! Der Fürst

ist gerade heute bei einem Minister zu einer Soirée; so habe ich mir die Muße genommen, Ihr gastliches Haus zu besuchen, und dies um so mehr, als ich Ihre große juristische Erfahrung um eine Gefälligkeit ersuchen möchte.

Beide Freunde horchten auf –

Womit kann ich dienen? Stört Sie die Anwesenheit eines Freundes? Herr Fabrikant –

Der Name blieb in der Decrescendostimme des tieferschütterten Mannes stecken. Er hatte bei der »ersten besten Theestunde« seiner Frau, die der Eingeladene allenfalls in dem Hinterstübchen seiner Schwiegermutter hätte zubringen können – denn die Andern mußten jeden Abend etwas »vorhaben« – zu lächeln versucht und auf Schindler gesehen, der ihn auch in diesem Punkte vollkommen verstand.

Bitte! sagte Holl, als Schindler von einem Sessel, den er in seinem dunkeln Winkel gefunden hatte, aufzustehen die Miene machte, bitte, die Sache ist ja nur zu sehr für die Öffentlichkeit gemacht, denn ich muß ja Alles, was Gerechtigkeit auf Erden heißt, zu Hülfe rufen, um einen Frevel zu entlarven, der vor Jahren an meinem unschuldigen Kindesleben verübt worden ist! Schon habe ich dem Fürsten davon gesprochen, ihn aber edelherzig genug gefunden, vorläufig von diesem Makel, der auf meiner Person haften soll, mich durchaus für gereinigt zu halten!

Ja was – ja was – Sie spannen – unsre Neugier – ! sagte der Justizrath.

Fabrikant Schindler spielte mit seiner Uhrkette.

Ich soll mich, erfuhr ich, als Knabe von hier geflüchtet haben, weil ich einen Diebstahl von 3000 Thalern in einem großen Bankiergeschäft begangen hätte.

Ei der Tausend! Wer behauptet denn das? fragte Luzius.

Bis zur Stunde nur ein alter Onkel, Bruder meiner Mutter, ein Hospitalit, der Einzige, den ich von meiner Verwandtschaft noch am Leben angetroffen habe. Er wies mich, als ich ihn zu begrüßen kam, feierlich von sich, sagte, ich schadete ihm in seinem Hospital, wo alle alten Bürger von mir das wußten, daß ich zwar Seecapitän geworden sei, aber in meiner Jugend gestohlen hätte.

Ich wäre mit dem Gelde auf und davon gegangen und würde hier eher noch nach dem Zuchthause kommen, als auf die neue Flotte – !

Das ist die Bosheit des grämlichen Alters! fiel Schindler rasch ein. Man wird so hämisch im Hospital! Da schrumpfen die Herzen zusammen! Immer denken die Alten nur an ihre richtige Portion Fleisch, ihre Suppe, ihre Cigarren. Ich kenne das. Ich verwalte selbst solche Hospitäler. Übrigens ist ja die ganze Sache verjährt – etwaige Ankläger werden längst todt sein – die Zeugen sind begraben –

Alles das bestätigte Luzius mit matter Stimme, doch gefaßt.

Aber meine Herren! erwiderte Holl, indem er sich mechanisch auf den Stuhl setzte, den ihm Luzius so hingestellt hatte, daß er Schindler halb im Rücken behielt: ich lebe! Die Restitution meiner Ehre muß ich doch haben! Was soll mir denn diese in der Luft wispernde, mich auf Schritt und Tritt umschleichende, alle meine Unternehmungen in der Welt hemmende Lüge! Sie beruht auf Erfindung! Sie schiebt mir ein Verbrechen zu, das ich nie begangen habe! Und wenn ich genau bedenke, daß es ein fremder Mann war, der mich oft freundlich angesprochen hatte, der mir die Mittel zu einer sofortigen Flucht aus einem elenden Zustande, in dem ich mich allerdings bei meinen Eltern und meinem Meister (ich lernte die Schlosserei) befand, ein Mann, der aber vielleicht mit jenem Verbrechen zusammenhing und die Schuld auf mich wälzen wollte, so ergreift mich wahrhaft eine Wuth! Ich muß diesen Mann entdecken! Ich muß ihn an seiner Brust packen und bis zu Tode schütteln! Ich muß ihm sagen: Du hast mit einem Menschen ein furchtbares Spiel getrieben! Gieb mir mein Ich wieder heraus! Ich finde gewiß den Mann. Er war noch jung! Er kann noch am Leben sein! Nur in seiner Bestrafung, in seiner Überführung kann die Wiederherstellung meiner Ehre, meiner Ruhe für's Leben liegen!

Haben Sie denn den Steckbrief schon gefunden? fragte der Justizrath nach einer langen Pause.

Das ist's eben, Herr Luzius, um was ich Sie habe bitten wollen! Herr Ottomar Althing, der mir hierin gewiß mit Freuden gedient haben würde, ist plötzlich mit einem Fräulein Martha Ehlerdt nach einem Gute des Grafen Treuenfels verreist. Sonst würde ich Sie mit meiner Bitte nicht belästigt haben.

Martha Ehlerdt – ? fragte der Justizrath zerstreut.

Ich bin, berichtete Holl, bei den lieben Menschen, den Althings, draußen, aufgenommen wie ein Kind des Hauses. Habe dort auch diese Dame, die von meinem Freunde Wolny hochverehrt wird, kennen gelernt! Es ist ein herrlicher Kreis von Menschen! Bildung und Güte liegt in jedem Worte, das dort gesprochen wird, (die Tochter kenne ich noch nicht) und solchen und andern Menschen soll ich zu meiner Rechtfertigung nichts andres haben, als meine eigene Versicherung, daß der Verdacht falsch gewesen? Meinen Protest kann ich durch Nichts beweisen. Die nähern Umstände, meine jähe Flucht aus dem Elternhause, die ich nie verschwiegen habe, machen mich ja verdächtig.

Herr Capitän – Sie vergrübeln sich zu sehr über – diese Sache! sagte Luzius.

Nein! Nein! Hier muß gehandelt werden! lehnte Holl jede Aufforderung, die Sache leicht zu nehmen, ab.

Sie wünschen also, ich soll dem Verhältnisse nachspüren? Etwa in alten Regierungsblättern nachschlagen? Es hieße dies wirklich mit meiner kostbaren Zeit –

Luzius stockte, eine Unwahrheit auszusprechen; denn wenn Jean Vogler einmal sein oft vorkommendes *Mal de chat*, Kopfschmerzen, hatte und ihm Raschke einen sauern Hering holen mußte, so war diesem eine mechanische Arbeit ganz willkommen.

Herr Justizrath, sagte Holl in fast leidenschaftlich bewegtem, aber nicht im Mindesten mißtrauenden Tone, es ist eine Proceßsache, die ich Ihnen übergebe, wenn Sie anders Zeit dazu haben! Der Fürst bittet Sie um die Übernahme. Ich werde nicht verlangen, daß Sie jenen verschollenen – Wohlthäter – Gott, unterbrach sich Holl, ich habe ihn seit Jahren verehrt! In Sturm und Ungewitter, vom Scheitern der »glücklichen Mary« an bis zum Donner unsrer Breitseiten im Bundeskriege habe ich seiner gedacht! Mit



Gedanken der Liebe und Sehnsucht, der Hoffnung, ihn noch einmal im Leben wiedersehen zu können – !

Schindler stand bewegt auf und wandte sein Antlitz gegen das geschlossene Fenster, weil dem Auge Thränen drohten.

Holl fuhr fort: Das letzte Lebewohl, von ihm gerufen, klingt mir noch im Ohre wieder! Dann sehe ich den Hafen, den ich endlich erreicht hatte! Die »glückliche Mary«, ganz schwarz, wie berußt, finde ich auf! Der joviale Schiffscapitän! Der herrliche, gute, biedere Mensch nimmt mich auf wie den Sohn seines besten Freundes! Und mein sogenannter Wohlthäter hatte nur ein Paar Flaschen Wein mit ihm in einem Keller geleert! Ach, dann die Schreckensscene vor St. Thomas! Der Edle, Gute – ich will mir die Scene nicht erneuern! In Elend und Gefahr sagte ich mir immer: Ein harter Posten, auf Schiff dienen, aber der Mann hat es gut gemeint! Ich lernte auf Schiff auch befehlen! In den Navigationsschulen, die ich noch besuchte, vergaß ich nicht meinen Wohlthäter! Und als es wieder rechte Gefahr gab, unter dem Kugelregen aus den Schanzen und Forts am Mississippi, sagte ich doch: Harte Zeit, aber der Mann hat's gut gemeint. Und nun erkenne ich das mit mir getriebene fürchterliche falsche Spiel!

Schindler rieb sich den Hals vor höchster Aufregung. Das Blut stieg ihm zu Kopfe. Er knöpfte die weiße Halsbinde loser.

Könnte ich ihn jetzt entdecken, fuhr der Capitän fort, so würde ich vor ihn hintreten und ihn, wenn ich den Steckbrief gefunden habe, der Mißachtung eines fremden Menschenlebens zeihen! Wie konnte der Mann wissen, wo ich einst meine Ehre und meinen Ruf brauchen würde! Nur in seiner Entdeckung, in seiner Bestrafung liegt die Rechtfertigung, die ich bedarf! Gestohlen! Ich! Ein Junge, der nur für die See schwärmte und täglich einen See von Thränen weinen mußte über schlechte Behandlung! Gut, der Fremde schenkte mir eine glückliche Gegenwart, zerstörte mir aber die Zukunft! Herr Justizrath, arbeiten Sie für das, was von dem an mir verübten Verbrechen und von dem Diebstahl selbst noch zu erfahren ist – meine Mittel erlauben mir volle Entschädigung für Ihre Mühen! Ich werde die Muße, die mir der Prinz läßt, zum Aufsuchen jener Persönlichkeit anwenden, deren Namen ich

gehört habe – aber – im Laufe der Zeiten – Gott, Gott, Gott! – unterbrach sich der Sprecher. Wie hieß er doch!

Was wollen Sie lange suchen? trat Schindler zum furchtbaren Entsetzen des Justizraths aus seinem Dunkel hervor. Der Frevler an Ihrem Leben war ich! Schindler hieß der Name – entsinnen Sie sich nicht?

Und zum Erstaunen des Fremden, dem es wie ein Blitzstrahl, der herniederfuhr, im Gedächtniß war, sich auf die Brust schlagend, fuhr der Fabrikant fort: Ich bin ein angesehener Bürger dieser Stadt, Fabrikant, – Richtig, es ist so! Ich habe die Schuld eines Freundes verbergen wollen – der Freund ist todt! Längst begraben! Verwest! Keine Gewalt der Erde wird mir seinen Namen entreißen! Zwanzig Commis arbeiteten bei Arnim und Wegener! Daß ich strafbar bin, das erkenne ich! Gerichte werden aber auf einen etwaigen Antrag Ihrerseits kaum noch eingehen, höchstens die Zurücknahme des Steckbriefes könnte einige Weitläufigkeiten verursachen! Ob wohl gar ich, Johann Heinrich Schindler, ich selbst die 3000 Thaler gestohlen habe, das ist für mich ein Spaß, über den auch Sie noch lachen sollen, Capitän! Kommen Sie! Lassen Sie den alten Vetter ruhig sich über seine kleinen Fleischportionen ärgern! Wir verständigen uns! Hier bin ich! Schlagen Sie mich todt oder was wollen Sie sonst mit mir machen?

Gustav Holl war aufgestanden. Aus dem Dunkel des Hintergrundes suchte er sich die Contouren des wie er selbst in Schwarz gekleideten Fremden genauer heraus. Die Lichtwellen, die von der Studirlampe herüberzitterten, schienen durch die Bewegungen der Männer schneller zu wallen. Jetzt war Luzius mit einem ihm in der Brust erstickenden: Das ist ja wahrhaft – ein wunderbares Zusammentreffen – ! in den Hintergrund getreten. Mit angstvoller Spannung blickte er auf die Bewegung des Seecapitäns, der langsam und feierlichen Schritts auf den sich selbst Denuncirenden zuging, ihn mit seinen großen blauen Augen anstarrte und sagte: Was ich mit Ihnen thun will? Ja! Sie entweder todt schlagen oder – lange fixirte er den ihm völlig Fremdgewordenen und fand so viel Güte in den Augen des alten Junggesellen, soviel Würde in seiner Haltung, soviel Frische des Volkscharakters, der sein eigener

war und der sich so rasch mit dem amerikanischen Volkscharakter amalgamirt, daß er in die Worte: Ihnen den Jugendstreich vergeben! nicht nur ausbrach, sondern auch gleich nach ihnen handelte. Sie waren es – ! sagte er mit Thränen, den falschen Wohlthäter umarmend. Ihre That war nicht gut, aber ich sehe die Jugend und jetzt Ihr Alter! Sie sind bei Alledem ein Biedermann! Und wenn ich es recht begreife, rief er begeistert, Sie haben mir ein Schicksal gemacht, das mich erzog! Das Beste ist, Sie sind der Einzige, der mich von dem Steckbrief entlasten kann! O welch ein Glück! Welch ein Glück!

Ich will es vollständig machen! sagte Schindler mit charakteristischem Humor. Ich will über verweigerte Zeugenschaft drei Jahre, über Verläumdung fremden Rufes vier Jahre absitzen! Aber zuvor kommen Sie zu mir! Und sogleich jetzt! Wir besprechen mein Zuchthaus gemüthlich in meinem eignen Hause, das sich sehen lassen kann. Nach Herrendiners bin ich immer aufgereggt und muß noch etwas vorhaben! Meine Cigarren sind nicht übel! Ich habe ein Hinterstübchen – Herrenhuter Cigarren – ja, ja, aus St. Thomas – keine so vertrockneten, abgelagerten – wie bei – Gute Nacht Justizrath! Es ist Nichts mit einem fetten Proceß. Wir arrangiren uns anders! Ei ja, das, das, denk' ich, hat ja beinahe Gott so gewollt!

Diese letzten Worte betonte Schindler so scharf, als spräche er von Luzius wie von einem ihm ganz fernstehenden Mitgliede seiner Bekanntschaft, bei dem er heute zufällig zu Gaste gewesen.

Auf mein Schweigen – wollte Luzius erwidern.

Aber Schindler unterbrach ihn schon wie ein guter Schauspieler: Justizrath werden sich von Ihrem Diner zu erschöpft fühlen, um noch länger die Reue, die Scham – eines verdammten Übeltäters mit anzusehen. Und was Ihr Schweigen anbelangt, so ist das berühmt, wie Wilhelms von Oranien oder Moltkes.

Zum Erstaunen! sagte Luzius und mit einem Ton aus voller Brust, mit wirklicher Überzeugung und Erleichterung.

Schon eilte Gustav Holl mit seinem steifen Fuße auf den Corridor hinaus. Der gefundene Wohl- und Übelthäter in Einer Person, der raschblütige reiche Fabrikant, hatte ihn gebeten, er möchte

bei der Dienerschaft nach »Schindlers Wagen« fragen. Seine Equipage wartete draußen. Er war von Dinern und Soupers gewohnt, sich immer im Wagen abholen zu lassen, da er für die Wirkung seines vielen Sprechens und der guten Weine, die »zuweilen« servirt wurden, so pflegte er sich auszudrücken, nicht gut sagen konnte.

Muth! Muth! Mein Freund! rief Schindler in der kurzen Pause des Alleinseins mit Luzius; nun ist Alles überwunden! Erhebe Dich! Trotze wie sonst! Du bist todt! Begraben! Zeige Dich in Deiner ganzen Kraft! Wiedergeboren wie Du es ja bist!

Und wie vom Feuer einer anbrechenden Morgenröthe überglüht, ganz nur ergriffen von der ihm vom Himmel sichtbar geschenkten Genugthuung und zufrieden mit sich selbst, daß er so rasch im Anschluß an einen herzigen thatfreudigen Mann das Rechte getroffen, empfahl sich Holl dem Justizrath, ihm dankend, daß doch er es eigentlich gewesen, der ihm diese wunderbarste Stunde seines Lebens verschafft hatte.

Wider Willen – ! sagte Luzius.

Schon dadurch, daß Sie noch in so später Stunde mich annehmen, entgegnete Holl verbindlich und sich verneigend.

Noch war draußen der Wagen nicht abgerollt, noch stand Luzius zwischen den von ihren gewohnten Stellen weggedrängten Sesseln allein, als Schindler noch einmal hereingerannt kam, die offengebliebene Thür des Schrankes ergriff, diese weit aufriß, den Revolver aus dem innern Gefach herausnahm und ihn in die Brusttasche steckte mit den Worten: Pulver und Blei waren ja noch nicht darin! Das Ding kann hier Niemand brauchen!

Schnell war er verschwunden. Der Wagen rollte ab. Raschke hatte sein Trinkgeld und kam, um wegen der Gasflammen zu fragen.

Lösche sie Alle aus und schließe zu!

Luzius, der bei dem ganzen letzten Vorgange eine Haltung bewahrt hatte, die dem doch schon gereiften Mannesblick gleich bei erster Begegnung mit ihm und vollends nach Ottomars vorheriger Warnung: Stoßen Sie sich nicht an seiner etwas kurzen

Art! als die dem vielgesuchten Rechtsbeistande eigne hatte erkennbar werden müssen, ging in sein obengelegenes Schlafzimmer, fiel aber auf einem darin befindlichen Sopha lange erst in ein dumpfes Brüten und Nachdenken darüber, ob sich Schindler nicht übereilt hätte, und ging erst, als seine Familie, abgespannt und »mit wahren Hungerkrampf«, wie die Töchter sich ausdrückten, nach Hause kam (sie hatten die Fülle Wagner'scher Töne bis zu Ende weniger auf ihr Gemüth, als auf den Effect ihrer Toiletten wirken lassen – ), zur Ruhe.

#### ACHTES KAPITEL

Und in der That! Während dieses Sommers, ja als schon die laubbräunenden Vorboten des, wie Ovid sagt, launischen Herbstes, die jauchzende Schaar der Spatzen kam, die an den Gartenweinbeeren naschte, befanden sich in anmuthvoller Naturumgebung sechs Seelen beisammen, zu denen nur noch Otto Wolnys männlich ernstes Gemüth – er besah sich eben die Welt – gehört haben würde, um hier das vollere Ausklingen vom Schicksal angeschlagener, eigenthümlicher Herzenstöne, eine Symphonie seltsam bedingter Empfindungen durchlebt zu hören. So hat Meister Mozart Ensemblesätze in seiner unsterblichen »Hochzeit des Figaro« gegeben. Der Mond, die Sterne flimmern dazu, die Büsche bewegen sich leise im Abendwind.

Ottomar erwartete Gerichtsferien; Martha, die auf ihn nicht warten konnte und allein reiste, sollte ständige Gesellschafterin bei Gräfin Constanze Treuenfels statt Helenens werden, die sich vollständig tapfer gehalten und die der Bruder endlich abzuholen kam. Nicht die junge Gräfin Ada, sondern der Graf hatte in seinem Briefwechsel die Bitte, daß er endlich, endlich kommen sollte, so oft wiederholt, daß er beleidigt und gekränkt haben würde, wenn er nicht endlich folgte. Das Monument für den Grafen Wilhelm war noch weit über die bedungene Summe in anständigster Form honorirt worden.

Die würdige Matrone, die Besitzerin des stattlichen Schlosses Hochlinden, war das Haupt dieser an Aufmerksamkeit und Zartsinn sich übertreffenden Gesellschaft. Die Matrone hatte ihre

besonderen Neigungen, besondere Bedürfnisse, die man schonte und in der Ordnung fand. Bald fiel ihr die Schule des Ortes, bald die Kirche als ihrer Protection bedürftig ein. Bald hörte sie von der Entbindung einer armen Tagelöhnerin und machte sich eine Gewissenssache daraus, daß sich die stöhnende Wöchnerin nicht schon wieder am Tage nach ihrer Wehestunde an die mühevollle Feldarbeit schleppen mußte. War es aber die Frau des reichen Müllers, die Gott gesegnet hatte, so schickte die Gräfin ihre Domestiken mit einem passenden Geschenk, einem frommen Briefchen. Es war die wahre Vornehmheit, die von ihr entwickelt wurde. Diese liegt ja auch allein in einem guten Herzen. Alle Stamm bäume, alle Ehrentitel, aller Hochmuth der Welt können die Wirkung nicht hervorbringen, die dem feingebildeten Takte gelingen. Und die gute Dame verlangte für Alles, was sie gab, Nichts als Theilnahme, Nichts als Nachfrage nach ihren kleinen Leiden. Sie hatte den einseitigen Gesichtsschmerz, den *Tic douloureux*, eine Krankheit der vornehmen Damen oder solcher, die dafür genommen sein wollen.

Die Generalin, das einzige störende Element im Schlosse, war abgereist. Das war denn wahrlich eine Wohlthat für die ganze Gesellschaft. Auch für Ada konnte an manchem der jetzt schon bei Licht zugebrachten Abende (man ging im Schlosse spät zur Ruhe) das dritte Wort lauten: Aber Mama, wenn Du nur endlich nach Hause reisen wolltest! Du bist wieder unausstehlich! Und sie war es in der That. Die Art, wie sich diese Frau gab, forderte Jeden heraus. Ob nun Pfarrer Merkus oder die Verwalter oder einige Adlige der Umgegend oder die Bewohner des Schlosses die zunächst Betheiligten waren – einerlei. Der frühere Besitzer des Schlosses hatte ihren Mann, ihren »Halt im Leben«, den Ursprung ihres Glanzes, den Freiherrn Ludwig Lothar Wilderich v. Forbeck auf Forbeck (einem Ort, der im Monde existirte) todtgeschossen, so sollte sich nun auch Alles hier vor ihr beugen. Sie unterhandelte wohl, sie sagte: Ich will ja nur meine Jahre, meine Erfahrung, mein Urtheil anerkannt sehen! Ada bestritt aber alle diese Rechstitel, die Jahre ausgenommen. Du hast ja immer nur gefunden,

was Du finden wolltest, Mama! konnte diese einzigste, wahrheitsanstrebende Tochter sagen, und wenn es sich um Vorkommnisse im Schlosse handelte, so hieß es wohl: Du hast ja weder in der Reform des Küchenwesens, noch in der Kunst, alte Schildereien aufzufrischen, irgend je eine Erfahrung gehabt! So gab es im Zimmer, in der Küche, in den Corridoren, im Salon nach dieser Richtung hin Nichts als Fehden. Das ungeduldige Temperament der Generalin ließ ihr nicht lange Ruhe an einem und demselben Orte. Die Pferde mußten fast immer angespannt stehen. Die Gegend wollte sie bereisen, immer neue Eindrücke gewinnen. Vollends gerieth sie in Unruhe, als sie von den großen Verlusten ihres Sohnes hörte, von seinem dreitägigen Arreste wegen »Religionsstörung«, und ihm mit Rath und That dringend nöthig zu sein glaubte. Mutter, beim Rechnen wirst Du ihn am allermeisten stören! Rechnen ist nie Deine starke Seite gewesen! sagte Ada mit der ihr eignen Trockenheit im Ton, der aber keine Absicht, verletzen zu wollen, verrieth. Geld konnte ihm die Generalin nicht mitbringen. Ihre Pension von einem Duodezstaat war bemessen. Es war kein Geheimniß, daß sie auf die Verabredung zwischen ihrem seligen Gatten und dem Manne, der ihn getödtet hatte, einen Berg von Schulden gemacht, eine Thatsache von erschütternder Wirkung, als diese Graf Udo in Erfahrung brachte und sie ausgleichen mußte. Fortsetzen ließ sich nun dieser Schwindel nicht mehr.

Ottomar war, als er sich dann wirklich auch, nach langer Selbstprüfung, die Erholung dieses Aufenthalts gönnte, ganz besonders befriedigt, als er sah, daß die Generalin in dem Kreise fehlte, den er antraf. Zum Vater, vor dem er sich am offensten auszusprechen pflegte, hatte er wohl schon von dieser Frau gesagt: Sie rechnet Unsereins zum sogenannten Mob! Aber Mops hätte ich schon manchmal zu ihrem Umgangskreise sagen mögen! Dieser stumpfnasige, kurzohrige Stubentyrann, das Sinnbild der Zuversichtlichkeit und Selbstgenüge, ist so recht das Bild des gesammten Kreises, der kleingeistigen Anmaßung und Frechheit, die da lustig immer fortbellt und blafft neben unsern wunder wie liberal geglaubten Errungenschaften! O wie sollte der exclusive Geist dieser Möpfe zittern, wenn sich einmal wieder das wilde Thier,

der Löwe, das Volk, regte! Und Bulldogge, das ist der größere, der stärkere Mops! Ringsum sehe ich Bulldoggstreiben! Brutalität! Der Vater staunte über diese Auffassung der Zeit, diesen Tyrannenhaß, den er seinem Ottomar gar nicht zugetraut hätte, und nahm bei dem verfänglichen Thema nur Veranlassung, über Nasenbildung überhaupt vom künstlerischen Standpunkte zu sprechen. Der wackre Bildhauer wurde fast kleinlaut, wenn Ottomar so von einer Weltanschauung zu reden begann, die der Vater doch eigentlich theilte. Er theilte sie in Fragmenten, während sich bei Ottomar Alles schon rundete und zu größeren Anschauungen gestaltete, besonders seitdem der nordamerikanische Seeoffizier eine wahre Leidenschaft verrieth, die Union gegen die, wie er sagte, systematisch betriebene Herabsetzung des amerikanischen Lebens zu vertheidigen und Principienfragen anregte. Holls neueste Erfahrung hatte Ottomar noch nicht gehört.

Ada hatte eigentlich ebenfalls etwas von jenem Stumpfnäsigen einer gewissen aristokratischen Race, wenn auch lieblich gemildert. Sie entsprach dem Symbol der Zuversichtlichkeit oft genug durch die Art, sich zu geben; ja Manche wollten finden, daß sie als Frau nun erst recht unumgänglich geworden sein sollte. Helenen und Martha behandelte sie allerdings auf das Zuvorkommendste; aber die alte Gräfin mußte viel Geduld mit ihr haben, wie Jeder, den sie – das hatte sie Ottomar gleich bei seiner ersten Wiederbegegnung, wo sie todtenbleich und marmorgleich dastand, zuraunte – in »Ottomars Geiste«, »nach dessen Principien«, behandelte. Er selbst war mit ihr sogleich wie sonst. Sie dagegen zeigte hohe Erregung und verrieth, daß sie auch den Unsichtbaren fort und fort geliebt hatte. Ohne daß sie je dem Manne, dem ihre Seele gehörte, eine Zeile geschrieben, beschäftigte sie sich immer mit ihm, ja erinnerte sich immer alles dessen, was ihr der sympathische Freund über dies und das, sogar z. B. über den Pastor Siegfried gesagt hatte. Sie wandte es sogleich beim Pfarrer Merkus an. Diesem geistlichen Herrn räumte die alte Gräfin in der That zuviel Übergewicht ein, so daß die junge dadurch gereizt werden konnte. Ada tadelte seine Predigten, sie fand diese zu lang, zu abgezirkelt, just »wie seinen Garten«. Da wollte er sinnig erscheinen,



zart; es sei aber Alles geschmacklos! Sie beschuldigte ihn, sich nicht genug um die Zustände seiner Gemeinde zu bekümmern, und sagte ihm das in's Gesicht hinein. Sein innerstes Herz, wagte das junge Wesen herauszuplatzen, sei so durchaus weltlich, daß er nur durch seinen schwarzen Talar an sein Amt erinnert würde! Es wurde dergleichen im Scherzton gesprochen, aber der Mann zählte im ganzen Umkreise zu den Führern der Frommen, und behielt Alles. Als Ada behauptete, ein Pfarrer müßte sich um alle Zustände seiner Gemeinde bekümmern, fuhr er bereits giftig auf und sagte: Frau Gräfin, Sie verlangen wohl gar, daß ich mich als erster Spritzenmann einstelle, wenn eine Scheuer brennt? Ja! sagte Ada fest und bestimmt, das verlang' ich! und ließ so die Sache einstweilen abgemacht sein.

Helene und die später nachgekommene Martha versuchten die beständig verdrießliche Stimmung der jungen Gräfin, in der sie eine so eigenthümliche Erscheinung antrafen, zu mildern. Aristokratischen Stolz ließ sie Ada nicht fühlen. Sie war herzlich und zuvorkommend und sah beide Erscheinungen, deren Herzensgeheimnisse ihr scharfes Auge ja bald errathen hatte, oft lange mit sinnigem Forschen an und sagte, sie wollte von ihnen lernen. Aber im Übrigen blieb sie unangeregt. Nichts machte ihr wahre Freude. Sollte sie von Italien erzählen, so begann sie theilnahmlos. Erst Graf Udo mußte sie ausdrücklich auffordern, von den schönen Gegenden, von den Kunstschätzen, vom Meer, von den bunten Sitten des Südens doch mit einem gewissen Eingehen auf die Sache zu sprechen. Der Graf ruhte nicht, Helenen die Meisterwerke des Belvedere in Rom, der Tribüne in Florenz zu schildern. Freilich konnte sie selbst darüber mitsprechen, als wenn sie mit in Italien gewesen wäre. Pfl egte doch ihr Vater sich Abends oder im Atelier, während sie eine Handarbeit hatte, häkelte oder strickte, über seine Jugendeindrücke, sein Erlebtes oder Gesehenes zu ergehen oder sich, wenn seine Augen ermüdet waren, aus einem kunsthistorischen neuern Werke von ihr vorlesen zu lassen.

Martha kam gerade zur rechten Stunde, um die Gegensätze: Ada und Helene, die nun im Empfinden und Thun des Grafen allmählig zu auffällig wurden, zu vermitteln und abubrechen. Der

Graf hatte sich ganz wie Helene, als sie der Aufforderung der alten Gräfin folgte, Anfangs vorgesetzt, jede Regung, die den Verhältnissen nicht mehr entsprach, zu unterdrücken. Aber bei ihm war das umsonst! Und Ada wurde selbst die Störerin seiner Selbstbeherrschung. Unter dem Schutze ihrer Mutter, offenbarte sie Capricen, die den Widerstand herausforderten. Den ersten scharfen Streit hatte Graf Udo gegen sie auszufechten gehabt, als sie auf der Reise den französischen Diener, La Rose, unterwegs gleichsam auf die Straße setzen wollte. Sie mußte später einsehen, daß ihr grade dieser gutmüthige Mann die besten Dienste leistete, sie durch kluges Beobachten der spitzbübischen italienischen Hôtel-Dienerschaft mannigfach vor Schaden bewahrte und immer zur sichern Verfügung stand. Der Pfarrer Merkus war herrschsüchtig und hielt sich im Schlosse für unentbehrlich. Ada wollte ihm das Gegentheil beweisen, that es aber in so schroffer Form, daß da sogar Helene vermitteln mußte, obschon sie der alten Gräfin zu freigeistig war. Wie sehr muß ich Ihnen danken, Fräulein, daß Sie das wieder gut gemacht haben! Das kam oft von den Lippen der alten Gräfin und auch von Adas. Oft schüttelte Ada wie rathlos ihr Haupt. Die offenbar von ihrem Gatten Geliebte war die Schwester des Mannes, der in ihr nur einzig lebte – ! Ada wurde, wenn sie so das Gorgonenhaupt der Medusa dicht vor sich starren hatte, gefährlich wie ein mit Pulver beladenes Fahrzeug. Dies Duell! Dies Versprechen der beiden Alten! Dieser gebundene freie Wille! So loderte es in ihr mit Flammen, wie sie in Spartakus' Herzen gebrannt haben mochten, als dieser den Entschluß faßte, seine Fesseln zu brechen.

Die Annäherung zwischen Udo und Helenen wurde erst da eine größere, als Martha gekommen war, die sofort in ihrem praktischen, kraftvollen Sinn erkannt, wegen ihrer imposanten Erscheinung bewundert und von der alten Gräfin als eine wahre Eroberung in Beschlag genommen wurde. Martha hatte eine ernste Schule durchgemacht. Anfangs die launische »selige Freundin«, wie die Commerzienrätthin Rabe-Wolny hier in diesem Kreise noch oft mit einem von Gräfin Constanze gen Himmel geworfenen

Blicke genannt wurde! Dann der verwilderte Bruder! Martha hatte eine Übung gewonnen zu halb dienendem, halb freundschaftlichem Umgang, eine Übung, die Helenen fehlte. Martha sollte erklären, daß sie ganz bei der alten Gräfin bliebe, und sie schienen nicht abgeneigt, diesen Wunsch vorläufig zu erfüllen. Darüber wurde Helene mehr in den Umgang mit Ada und Udo gedrängt, was die vorsichtig Umblickende an sich zwar mehr befriedigte, aber auch nicht wenig beängstigte. Denn nun sollte sie bei den delikatesten Verhältnissen immerfort schlichten, immerfort vermitteln. Ada blieb ihr aber zugeneigt. Die junge Gräfin nahm die immer offener werdende Thatsache, daß ihr Gatte im Wachen und Träumen das Bild Helenens vor Augen hatte und keine Form der unbedingten Convenienz für den Umgang mit ihr finden konnte, als etwas, das ihr vom Schicksale auch zur Lösung der ihr auferlegten Bande geschenkt sei.

Graf Udo hatte die unglücklichste Leidenschaft junger Eheleute, einander erst erziehen zu wollen. Selbst die sich wirklich Liebenden leiden oft unter dieser Sucht, erst ihr Idol verbessern zu wollen. Die nähere Bekanntschaft hat auch wohl ernüchert, man will ergänzen, befestigen, dies und das »ein für allemal« feststellen und siehe da! es widersetzt sich ein ungeahnter Trotz und Eigensinn. Das Mildeste noch der dann entstehenden Folgen sind Thränen, Thränen an der Brust der Mutter geweint; Erklärungen unter Schluchzen, man wolle das Jawort dem Verlobten zurückgeben – ! Hier nun gar, wo schon der Bund geschlossen, aus Standesrücksichten, ohne Wahl, ohne vorherige Neigung geschlossen war, verstärkten sich die Äußerungen. Schon bekam die Dienerschaft Stoff zum Weitertragen. Ein Glück noch, daß La Rose nicht im Hôtel Noailles zu Marseille entlassen worden war, sondern fortfuhr, wie schon von ihm beim zweiten Nachtquartier begonnen, zu vermitteln und auszugleichen, auch zu überraschen. La Rose war ein Virtuose im Dienen. Und dabei arbeitete er fortwährend in »Revanche«! Er corrigirte das Ada'sche Französisch. »Gnädige Frau Gräfin, Sie sprechen ein Kutscher-Französisch, das ich nur

glaube gehört zu haben in Alsace!« Sein ihm auf diese unschuldige Weise zugestandener Patriotismus schlug alle Wallungen des Bösewerdens nieder.

Als sich endlich in dem lieblichen, von grünen Höhenzügen sanft umfriedigten Thale, unter diesen schon längst in gelben Bündeln auf den Feldern befindlichen Halmfrüchten, diesen duftenden noch schwertragenden Obstbäumen auch Ottomar eingefunden hatte, trat plötzlich mit der jungen Gräfin eine Umwandlung ein, die Allen auffallen, Alle, die den Grund derselben erkannten, erschrecken mußte. Konnte man früher fast der Generalin Recht geben, wenn sie gesagt hatte: Die guten Worte, die du den Leuten giebst, kann man ja zählen! so war die gnädige »junge Gräfin« jetzt die Güte, Liebe, Holdseligkeit selbst. Von Morgens bis Abends war sie ein einziges Ausströmen von Güte, ein einziges Leben und Weben von Freundlichkeit. Niemand stand jetzt so früh auf und überraschte die zum Frühstück Kommenden mit freundlichem Gruß im schon geordneten Hauskleide. Niemand war schon so zeitig am Blumenbeet gewesen, schnitt die herrlichsten Blüten ab und pflanzte diese, sinnig verbunden, auf die gemeinsame große lange Tafel mit den gothischen gewundenen Füßen. Niemand wußte auch für den Tag so sinnreiche Programme zu entwerfen, Ausflüge anzuregen über Berg und Thal, bald mit der Rückkehr zum Mittage, der etwas spät fiel, bald mit einer auswärtigen Einkehr oder gar zum Tafeln in irgend einem Waldgrunde aus mitgenommener Menage. La Rose gehörte hier recht eigentlich zu den schnellsten Entdeckern. Er erleichterte alle kleinen Intriguen Adas, die immer darauf hinausliefen, nur mit ihrem, sich etwas befangen gebenden, in sich gekehrten jungen Assessor Althing zusammen zu sein. Doch hütete sich dabei die kluge Vorsicht des Franzosen wohl, in diesem wunderbaren Benehmen etwas andres, als den Ausdruck der Verehrung vor dem Freunde seines Herrn zu sehen. Er reizte nicht Udos Eifersucht. Sah doch auch sein scharfes Auge, was im Grafen vorging. Einige dienstwillige Personen traten freilich schon mit dem Geheimnißvollen anzüglich hervor, besonders der Pfarrer. Diesen fing sein

regelmäßiges Ausgeschlossen sein von denjenigen Unternehmungen, die in die Ferne gingen, an, ernstlich zu verdrießen. Aber waren es nicht zuweilen Jagdausflüge und vorzugsweise auch weite Ritte? Zu Marthas größtem Erstaunen hatte hier Helene reiten gelernt und nahm sich so stattlich im langen Kleide und kleinen Männerhut aus, daß ihr Bruder eine wahre Freude an der Erkräftigung ihrer Gesundheit hatte. Die Geschichte des amerikanischen Seecapitäns, die Martha erzählte, unterhielt Alle. Und wie wurde sie vorgetragen! Leuchtete doch aus ihr der Name Wolnys hervor. Ottomar vervollständigte das Gebotene, so weit seine Kenntniß reichte. Der milde Austausch aller dieser äußeren Lebensgegenstände spann sich über diese hier verbundenen Menschen wie ein Zaubernetz. Man verbrauchte, was man besaß, man erwarb neues, oft spielend und ungerufen. Ottomar sprach von seiner im Herbst beginnenden Thätigkeit bei der Staatsanwaltschaft. Er theilte Wolnys Brief mit, in welchem sich ein einfacher, aber herzlicher Gruß an Martha befunden hatte. Den Seecapitän sehe er selten, erzählte er, er würde wohl von seinem launischen Fürsten viel in Anspruch genommen. Luzius und sein Haus waren ihm in den Hintergrund getreten. Die Einzelheiten der von Dieterici an Vogler ergangenen Forderung und des durch Freunde beigelegten Duells, welcher Farce freilich die harte Strafe für Gottesdienststörung gefolgt war, wobei jedoch Ada ihrem Bruder, dem Theilnehmer, ganz recht geschehen erklärte. Alles das lieferte Stoff zur heitern Unterhaltung. Nur Merkus fand seltsamerweise die Strafe zu hoch. Ihm waren die Abtrünnigen von der Oberkirchenrathskirche sozusagen vogelfrei! Den Sectirern geschieht schon recht, sagte der zelotische Mann, dem hier jetzt zu viel selbstständige Meinungsäußerungen entgegenraten. Nicht eine der neuen Personen, die ihm hier begegneten, stand auf dem Standpunkte der citirten Bibelsprüche und theologischen Gemeinplätze. Martha sagte ihm offen heraus: Ein Geistlicher, der gut predigen will, muß sich zwanzig Jahre in der Welt getummelt haben! Wo soll dem jungen Theologen die Erfahrung herkommen? Da muß er denn ewig Christus und immer Christus zum Namen brauchen für Eines und Alles! Die große »Deroute«, zu deutsch der große Reißaus

auf dem Unternehmungs- und Gründergebiet, wurde ebenfalls oft erwähnt. Die Zeitungen waren voll davon. Es realisire sich da, setzte Ottomar eines Abends auseinander, die kühnste Hypothese der Monadenwelt. Das Erträumte, Unwirkliche, nur begrifflich Vorhandene bekäme da plötzlich Leben, theilte elektrische Schläge aus, schlug manche Monadengruppe ganz zu Boden, so daß sie kaum wieder aufzustehen vermöchte! Forbecks Lage kannte man aus Hülferufen, die hierher gedrunge waren, aus den Briefen der Mutter. Martha hatte schon vor ihrer Abreise einen Blick in die bewegte Gegenwart ihres weltstürmerischen Bruders geworfen, soweit sich diese nicht alle Monate änderte. Sie war glücklich, wenn die »Postbötin« die Briefe im wohlverschlossenen Korbe von Weilheim brachte, Jeder einen oder mehrere für sich hervorlangte und für sie keiner vorhanden war. Denn wer anders als ihr Bruder hätte an sie schreiben können! Und von diesem konnten nur Phrasen, Rodomontaden, Zumuthungen kommen. Die Schriftzüge, die theuren, die sie am liebsten gesehen hätte, Wolnys ihr so bekannte Handschrift, wollten sich für sie nicht einstellen.

Es war an einem wunderschönen Herbsttage, wo sich wieder einmal recht herausstellte, daß sich die Parteien nicht immer beisammen erhielten. Bald hatte der Eine diese, der Andere jene Abhaltung, hatte nicht Lust, alles Gemeinschaftliche, die Ausflüge, die Besuche bei Nachbarn, auch im Städtchen Weilheim bei den Ortshonoratioren, mitzumachen. Auch Adas oder Udos Capricen fingen an, auf diese oder jene Unternehmung, auf Beiwohnen bei einem Kohlenbrande oder einer Holzfällung und damit verbundener Loslassung einer Schleuse, zu bestehen, und wenn dann der Eine nicht mitmachte, ging nichtsdestoweniger der Andere. Ottomar war wie selbstverständlich Adas Schatten. Sie machten Fußwanderungen für sich ganz allein. Zuweilen mußten sie durch Wälder, wo weithin Nichts zu sehen war, als Buche an Buche, Tanne an Tanne. Ada verwünschte diese Regelmäßigkeit. Sie wollte den schimmernden Erlenbaum, der die nächtlichen Geister lockt und um den sich die sanft schwellenden Moose zu ziehen pflegen,

sie wollte die Eichenschonung mit ihrem Zweiggewirr. Da mußte sie noch mehr in die Höhe steigen und in gefahrvollere Einsamkeit. Aber auch in der Nähe des Schlosses gab es lauschigere Stellen, verwitterte Steine, die etwa einer alten zerstörten Kapelle angehörten und jetzt unter Flieder und Haselnußbüschen wie begraben lagen; es gab kleine Farrnkräuterwälder am Ursprung einer Quelle oder einem von den Bergen kommenden Bach entlang. An solchen stillen Orten saßen dann Ada und Ottomar schon oft allein, und immer hatte dieser auf ihre dringende komische Frage: Finden Sie nicht, daß ich mich zu meinem Vortheil verändert habe? nichts als ein helles Lachen gehabt und auf die kindische, aber liebenswürdige Naivetät ausweichend erwidert. Etwa: Ja, wer hat Sie denn früher getadelt? oder: Bei Besuchen giebt sich der Mensch, wie wenn er sich in ein Album einzeichnet und ist dann gradezu ein Engel! oder Ähnliches. Freilich befriedigte sie das Alles nicht, ob sie auch sagte: Also das geben Sie zu, daß ich jetzt ein Engel bin! Wenigstens ein Engel! lachte dann wohl hinterher Ottomar und betonte das Wenigstens. Fragen Sie doch den Herrn Pastor, ob es noch höhere Stufen der Vollendung giebt — !

Dieser Schleicher schien etwas von so romantischem Verkehr zu merken. Ganz wie zufällig durchkreuzte er zuweilen die Spaziergänge der jungen Leute und grüßte lächelnd. Er hatte Filiale, die entlegen waren, zu bedienen, doch brauchten ihn diese nicht zum Waldliebhaber zu machen. O wenn der Mann gehört hätte, wie Martha seine letzte Rede beurtheilte, der die Gräfin nicht hatte beiwohnen können! Mit einer gewissen gemachten Biederherzigkeit hätte er sich über Erzählungen der Bibel ausgelassen. Wenn die zwei Jünger nach dem Tode Jesu Nachts den bei Jerusalem belegenen Flecken Emmaus besuchten und der Auferstandene begegnete ihnen, so hätte der Pastor diese Scene, erzählte sie, in allen Einzelheiten ausgemalt. Martha berichtete: »Guten Abend! erscholl es durch die friedliche stille Sternennacht«, sagte der Pastor im Nacherzählen des Ereignisses. »Ja, Ihr wundert Euch wohl, Ihr lieben Leute?« fuhr er fort, »lautete die Antwort des Gekreuzigten!« Den Bauern gefällt das! sagte aber die alte Gräfin

streng, und auch die Gebildeten finden hierin jene evangelische Zuversicht, die leider, leider immer mehr abnimmt!

An jenem schönen Tage verirrten sich Ada und Ottomar in die kleine schon seit den Schwedenkriegen zerstörte Kapelle im Anfang des dichtern in den Wald übergehenden Parks. Sie war im schönsten Rundbogenstyl erbaut gewesen. Einige Wölbungen der Fenster hatten sich noch erhalten und wurden vor dem Zusammensturz durch das Geröll des übrigen Schuttes bewahrt. Alles war hier überwuchert von Moos und Farrnkräutern, von Haselnußstauden. Doch hatte man eine Bank anbringen lassen. Auch weißer Flieder bildete die Umgebung. Fehlt dieser doch nirgends, wo es eine Anrankung an alte Baulichkeiten und nächtlichen Geisterbesuch gilt.

Nachdem man das zweite Frühstück unter einigen, urmächtigen schattengebenden Linden eingenommen, Graf Udo aus heller Krystallflasche mehr spanischen Wein getrunken hatte, als Ottomar (der den Grafen überhaupt eigenthümlich verändert fand) zur Verdauung von leichten Speisen nöthig erschien, war es ein malerisches Bild gewesen, so unter den noch wespenumsummten Gebüsch, den Wiesen, die von kleinen abgezirkelten, mit wohlriechendem Heliotrop, Rosen, Stiefmütterchen und anderen Blumen besetzten Beeten wie gezeichnet standen, die einzelnen Gestalten schweben zu sehen, die Männer in leichter Sommerkleidung mit Strohhüten, die Gräfin-Tante immer noch schwarz, ein Spitzenhäubchen um ihr ehrwürdiges, von weißen Locken gehobenes Antlitz – Martha, deren plastische Gesichtsformen in ihrer Haut etwas durch die Augustsonne gebräunt worden, sich meist in einer einfachen, ihrem Haar stehenden gelben Sommertoilette bewegend, und das ganz würdevoll und sicher unter dieser aristokratischen, oft von benachbartem Adel über Wunsch und Gebühr heimgesuchten Gesellschaft.

Helenens liebliche Erscheinung gab sich mit gleicher Einfachheit. Den Florentiner Hut am Arm ging sie mit frischgerötheter Wange, von der Landluft neugekräftigt und gestärkt, neben dem



Grafen her. Muthwillig war dabei Nichts an ihr, als einige Löckchen, die vom Scheitel auf ihre weiße Stirn fielen. Den eigentümlichen Zauber, den Anfangs der Graf um sich zu verbreiten wußte, hatte sie ertragen lernen und stand, aller Citate aus dem Französischen oder Spanischen, die er im Munde führte, ungeachtet, geistig manchmal über ihm. Als Ottomar zum ersten Mal nach ihm fragte, sagte sie: Er hat die Bildung der Welt!

Ada, die steif und fest dabei blieb, daß auch in Weiß die Trauer ausgesprochen sei und sich meist luftig und leicht, wie ihrer elastischen Gestalt entsprach, trug, – eine Rose im Gürtel, das Haar, der Hitze wegen, in einen einzigen Knoten geschlungen, wobei der schön gewölbte Nacken frei blieb – leitete wie absichtlich Ottomar in jenes romantische Gemäuer. Mit gemachter Minauderie, halb weinend, halb lachend, sagte sie über irgend etwas: Nein, ziehen Sie doch nicht Alles in's Komische! Antworten Sie mir von jetzt ab immer gesetzt und wahr! Ich bin jetzt eine Frau und hasse mich, wie ich früher gewesen!

Sie sind jetzt wie sonst, liebenswürdig, sagte Ottomar, aber ich leiste dies feierliche Versprechen! Er streckte die Hand, die ein Buch hielt, das er lesen wollte, wie zum Schwure aus.

Die Sonne schien hell. Im Walde war Alles frisch und fröhlich, Nichts schien zum Herbste abzurüsten. Leider sangen die Vögel nicht mehr.

Wie kann man aber nur so eitel sein, begann Ottomar hierauf mit absichtlicher Schärfe, und ewig über seinen Charakter nachdenken!

Sie haben gut reden! entgegnete Ada schmollend. Früher war ich allen Leuten unausstehlich und ich machte mir auch Nichts daraus; hier bin ich's, glaube ich, auch noch. Aber seit Sie hier sind, habe ich mir vorgenommen, mich für immer zu bessern. Ich will z. B. niemals mehr Recht haben!

Das ist eine schöne Aussicht für einen Juristen, den Sie in Nahrung setzen sollen! sprang Ottomar auf. Ich trete jetzt in die Staatsanwaltschaft! Wie sollen wir bestehen, wenn Keiner mehr Recht haben will? Nein, der Professor da in Leipzig oder wo sonst,

der »den Kampf um's Recht« geschrieben hat, wußte sehr wohl, was seinen Collegiengeldern nützlicher ist!

Es folgte eine lange Pause. Ada legte ihren Hut neben sich. Der schwanke Zweig eines um den kleinen Fensterrest sich hinziehenden Epheus berührte ihren sich in den Schooß niederbeugenden Kopf. Dann sagte sie: Sehen Sie, das kann mich nun recht ärgern, Althing! Sie sind doch mein – hier stockte die Stimme. In der That war es eine Thräne, die ihre Rede erstickte. Aber sie faßte sich schnell und vollendete – bester Freund. Und als Ottomar protestirte, hörte er das alte, ihr eigne: Na ja! das er ihr abgewöhnt zu haben glaubte, aber es kam wieder zu natürlich, zu treuherzig heraus. Er war gerührt über ein gänzlich ohne Erziehung, unter Vorurtheilen, schlechten Gesinnungen aufgewachsenes Mädchen. Er hatte jetzt wirklich Adas Hand in der seinigen. Sie legte die ihrige ruhig in seine männliche, gebräunte. Er mußte sein Auge abwenden, weil er die Hand nicht zu drücken wagte. Der Freund stand im Geist vor ihm, Graf Udo – !

Lange schwiegen Beide. Still war Alles um sie her. Schmetterlinge flatterten von einer bescheidenen Waldblume zur andern. Eine fleißige Spinne wob in dem gezackten Fensterrest ihr kunstvolles Netz.

Und plötzlich sagte Ada mit einem für Ottomar markerschütternden Ernst: Althing! Ich will mich scheiden lassen und dann nehmen Sie mich!

Um Gotteswillen, lassen Sie das! sagte Ottomar und stürzte aus den Ruinen hinaus.

Nach einer Weile kam er wieder. Ada stand noch, wie man Minerva abbildet, festgewurzelt. Sie hatte in ihren Augen ein Feuer brennen, ein Funkeln, das kein Bildhauer andeuten, kein Maler in Farben hätte wiedergeben können. Ihr war sozusagen alles Blut in die Augensterne getreten.

Nun, was ist denn da? sagte sie ruhig, einen Zweig ergreifend und sich wie an den Blättern festhaltend, mein Mann liebt ja Ihre Schwester! Wir spielen Verwechselt das Bäumchen oder tanzen Quadrille!

Ottomar wollte Nichts von diesem Humor wissen. Er ging wieder hinaus. Und doch konnte er seine Entfernung nicht fortsetzen. Denn schon sah er den Pastor durch die Gebüsche huschen. Er kehrte wieder um und sprach zu Ada, die unbeweglich stehen geblieben war, sanft und innig: Gräfin, Sie träumen!

Ihre Schwester würde doch gewiß glücklicher werden! antwortete Ada dessen ungeachtet und jetzt sogar mit einem verführerischen Lächeln zu ihm aufblickend: Der Pastor da, vor dem ich mich gar nicht fürchte, erinnert uns ja mit Wonne daran, daß wir Protestanten sind!

Helenen legen Sie Gefühle unter, entgegnete Ottomar, die diese nicht hat! Sie kennt ihre einfache Lebensstellung, die Ansprüche, auf die sie angewiesen ist! Wenn Graf Udo unvorsichtig genug war, ihr ein tieferes Interesse zu verrathen, so muß man es der zurückgezogenen Lebensweise meiner Eltern zuschreiben, wenn sie diesen Erinnerungen überhaupt nachhing. Sie sehen ja, daß sie sich mit ganzer Kraft des Willens überwunden hat, gerade hierher zu kommen!

Ada lächelte. Ihnen hat es gar keine Mühe gekostet! sagte sie dann mit einem Blick gen Himmel und wieder einer Thräne. Das schöne Auge strahlte vom Azur des Firmaments getroffen. Ihre Brust hob sich. Sie machte Miene, sich auf ihrem Sitz zu strecken. Der Kopf wurde ihr zu schwer. Sie wollte ihn stützen. Und als Ottomar auf alles das, was auf ihr Gemüth so furchtbar bewältigend einstürmte, immer schwieg, brach sie in helle Thränen aus und warf sich in Ottomars Arme. Er mußte sie auffangen. Ihr Antlitz entfärbte sich bis zur Marmorblässe. Ich habe Ihnen nie einen Eindruck gemacht! hauchte sie matt und weinte.

Unedel ist es, ein Weib, das sich gegen uns verirrt ganz sich selbst zu überlassen. Irgend eine Hülfe muß der Schwäche, dem Irrthum geboten werden. Ottomar wollte nicht dem mit der Justizräthin nach Hause fahrenden Dieterici gleichen und sich ein schnödes: Sie haben mich nie verstanden! zuziehen mit vor der Nase zugeschlagener Hausthür. Die Erinnerung an diese Unterlassungssünde, die vielleicht auf einem Mißverständniß beruhte,

belebte ihn, sich zu fassen. Er sprach ein vernünftiges, besonnenes, nicht kaltes, nicht besinnungsloses: Aber, aber, Gräfin! Fassen Sie sich – !

Nennen Sie mich auch so? sprach Ada wie ein Kind mit weichem Tone und sich allmählig aufrichtend. Dann sagte sie: Ich wurde verkauft! Ich mußte es ja auch thun! Meine Familie war ja verschuldet! Ich habe sie herausgerissen mit großer Mühe – ich könnte meinen Bruder morden, wenn er mich und die Mutter in neue Verlegenheiten stürzt – ! Verlegenheiten, die mich hindern, meinem Herzen zu folgen – !

Ada! entfuhr Ottomar mit um Mäßigung bittender Miene und unbewußt, wie mit dem Vorrecht längst erworbener Vertraulichkeit.

O, das Wort war gut von Ihnen! sagte sie lachend und zog den Mann, den sie allein im Herzen trug, zu sich heran, schlang ihre Arme um seine Schultern und drückte ihm auf seine Stirn früher einen Kuß, ehe er selbst die Lippen auf ihre rosige wie erst aufblühende sammetweiche Wange drückte. Aber ihr Auge sprach Alles aus. So blieben sie eine Weile. Dann glaubte Ada Geräusch zu hören. Beide trennten sich. Stumm gingen sie nebeneinander her. Ada streifte ihre Kleider glatt. Sie war wie im Traum, sah Nichts als Rosen und nur Rosen. Ottomar kämpfte mit dem furchtbarsten Reuegefühl. Der Verrath am Freunde empörte ihn gegen sich selbst und doch – sah er denn den Grafen auf rechtem Wege? Die Natur ist die Reglerin aller Dinge! rief es in ihm wie mit Weltposaunenton. Unsre künstlichen Voraussetzungen! Unsre überlieferten Vorurtheile müssen fallen!

Adas Benehmen mußte ihm in der That den Muth des Titanen geben. Am Schlosse hatte sie sich gefaßt und entzückte Alles durch die gute Laune, die sie entwickelte, die Harmlosigkeit ihrer Einfälle und kleinen Capricen, ohne die es einmal bei dem wunderlichen Wesen, das bezaubern konnte, wenn es wollte, nicht abging.

### Drittes Buch

#### ERSTES KAPITEL

Über den unheimlichen Tiefen des Gebirges, an den Felsenklippen entlang, den Abgründen und waldigen Schluchten blühte die holde Blume der Geselligkeit auf Hochlinden fort und fort.

Alle sahen die Gefahren, in denen sich ringsum die Herzen befanden, und Niemand floh sie!

Niemand entrang sich der verstrickenden, überlistenden Gelegenheit!

Diese Verführerin zur gedankenlosen »Sünde« schien siegen zu wollen.

Selbst Ottomar, der sich doch sein Leben von allem rosigen Schein des Idealismus befreien zu wollen oft erklärte, der nur Ringen nach Existenz, nach Aufgehen in die große Allgemeinheit unsrer Zeit für einzig erstrebbar hielt, erlag dem Rapport zum Welträthsel, das in der beseligenden Liebe liegt.

Er sprach von Geschäften, von der Nothwendigkeit abzureisen, und doch folgte er nicht!

Der Graf kam des Morgens im leichten Rock und mit der Cigarre auf sein Zimmer. Die frisch angekommenen Zeitungen gaben Stoff zur Unterhaltung. Als Generalconsul in weiten Landen hatte Graf Udo vielerlei Merkwürdiges erlebt und gesehen, das ihn über die Maßen beredt machen konnte. Nichts Unbedeutendes kam über seine Lippen.

Dabei war Ada wie Undine. Sie tauchte behaglich in ihrem Elemente, Verklärung des Gewöhnlichen, auf und nieder. Sie, die seit den Schuljahren schon angefangen hatte, sich einer vollständigen Blasirtheit zu ergeben, Alles zu begähnen, Alles zu verspötteln – es war das eben die allgemeine Mode – sie fand nun jedes Zufällige wunderbar, jedes Hergebrachte erstaunlich, jede Gewöhnlichkeit überraschend. So ist die menschliche Seele! dachte Ottomar. In seiner »Philosophie des Unbewußten«, die er sich zu studiren mitgenommen hatte, fand er Alles aus Trieben erklärt, die nicht die

eingestanden waren. Und in der That, Alles, was an Ada Überzeugung und Wahrheit schien, war nur Überspannung durch die Liebe, nur Glück, der Muth, Glück und Liebe zu bekennen.

Die Gräfin Schwiegertante hatte vom Jahrmarkt in Weilheim reden hören.

Das sollte ein Fest, ein fröhlicher Auszug werden!

Ada dachte sogar an einen förmlichen Ausritt durch die Budenreihen im phantastischen Costüme mit hinausgeworfenen Bonbons, Geldmünzen und ähnlicher Wildheit.

Gräfin Constanze mußte ihr solche Extravaganzen untersagen. Diese faßte den Plan nach ihrer Weise. Sie wollte Menschen glücklich machen, Verkäufer und solche, denen sie das Eingekaufte schenkte. Die ehrwürdige Matrone füllte am Tage der wirklichen Ausführung dieses Plans ihr Portemonnaie reichlich mit Geld. Sie hatte Hochlindner genug, denen sie mit Tand, und noch mehr, denen sie mit nützlichen Dingen Freude machte. Auf dem Lande nimmt man mit kleinen Ereignissen fürlieb! Ein Jahrmarkt, eine Kirchweih – es sind Weltbegebenheiten! Kommt gar ein Kunstreiter durch's Dorf, eine Zigeunerbande läßt sich nieder und fordert die kupfernen Pfannen zum frischen Löthen zusammen und bettelt um den bei den Zigeunern unerläßlichen Tribut an »Schmalz«, oder es tönt auch nur ein Orgelkasten unter unseren Fenstern, so hängt man auf dem Lande wieder mit dem Leben der Zeitgenossen zusammen und hat Fühlung mit dem Jahrhundert!

In den beiden aufgeschlagenen Equipagen, die jedoch zum Schließen eingerichtet waren, da es zu regnen drohte, was von den Landleuten schon wieder für den Aufgang der neuen Saat und für die neue Ernte ersehnt wurde – »nie schweigen seine Wünsche still!« kann man wohl vom Landmann sagen – stieg die Gesellschaft so getheilt ein, daß zur alten Gräfin sich Martha und Ottomar, die beiden Gäste, setzten, in den zweiten Wagen der Graf, Helene und Ada.

Alles war angeregt. Die Mittheilung wurde die lebhafteste; selbst Ottomar wurde gesprächig. Naturumgebung regt ja an! So die muntern, krystallklaren Bächlein verfolgen, wie diese durch die grünen Wiesen rinnen und trotz ihrer Unscheinbarkeit doch

irgendwo so abgeleitet und gesammelt sind, daß sie ein starkes Gefäll bilden und große Mühlräder in Schwung bringen können, da wird man ja angenehm zerstreut! Auch sieht man an einer schroffen Felsenwand dort ein leuchtendes Tempelchen! Graf Wilhelm hatte dort diese Gloriette, ähnlich dem Vestatempel in Tivoli bei Rom, hinstellen lassen zum – Nameneinkritzeln von hundert reisenden Schullehrern und Schulknaben! Das Holz an den Säulen wird an sich vielleicht nicht wurmstichig, sagte Ada, aber die hineingeschnittenen Unsterblichkeiten machen die Säulen allmählig wankend! O, wie viel Müller und Schulze, fuhr sie fort, sind da schon oben eingeschrieben! Der Graf wollte behaupten: Vielleicht auch inzwischen herangereifte Humboldts und Liebigs!

Aber Ada schüttelte den Kopf und recitirte schon laut ihre Liste von Bedürfnissen, die sie durch den Jahrmarkt befriedigen wollte; Helene dachte denn doch über die Herkulesse nach, die schon alle die Thüren zum Tempel der Unsterblichkeit eingedrückt haben, ohne hinein gelangt zu sein – das Beispiel Raimund Ehlerdts lag nahe! Sie sprach auch davon und es that dem Grafen wohl, daß man Rücksicht auf seine Einfälle nahm.

Man begegnete überall schnelleilenden Menschen aus den kleinen Ortschaften. Ottomar hatte an den treuherzig beschränkten Gesichtern besonders deshalb seine Freude, weil man den Leuten ansah, daß sie noch nicht vom Geist der socialen Bewegung angesteckt waren. Noch waren sie für freundliche Anrede, fröhlichen Gruß empfänglich und zeigten nicht jene böse, tückische Miene, die beim Volke immer mehr Überhand nimmt. Die beiden Wagen waren in dem Städtchen von Menschen umringt, die das mit Silber ausgelegte Geschirr der Rosse anstarrten, die Livrée der Bedienten bewunderten. Die Gräfin-Wittve liebte ihren alten fürstlichen Glanz zu entfalten. Die Bedienten, in Tressenhut, mit kurzen Pantalons, in Schuh und Strümpfen, mußten die Winke der Herrschaften zum Halten, zum Aussteigen, Einsteigen streng und hurtig beobachten. Alles das geschah in dem Örtchen, vor den Buden, vor dem Wirthshause zum Ochsen, ohne daran geknüpfte Glossirung des Publikums, wie sie etwa Mahlo angestellt

haben würde, der sich hämisch auf seinen Knotenstock würde hingestellt und gefragt haben: Warum sitze ich nun nicht da drinnen in dem Eckpolster? Warum kann ich nicht sagen: Jean, wo ist die Trüffelpastete?

Aber im Gegentheil, hier ging Alles sehr einfach zu. Nur der Eifer, Freude zu machen, war rege. Graf Udo überließ seinem La Rose die Bezahlungen für seine Einkäufe, die er reichlichst und um die Wette mit den beiden Gräfinnen machte.

Es verdüsterte sich leider in der That der Horizont. Ein Sturmwind drohte sämmtliche Buden in die Luft zu entführen. Ein Kreischen, ein Laufen, Rennen durcheinander. Man konnte einen baldigen gewaltigen Regensturz erwarten. Die Freude war aus. Man wollte noch buntlackirte Spielsachen kaufen, wollene Strümpfe und Jacken, allerlei Voraussichtliches schon auf den Winter, aber es war zu spät. Die Frauen, die es überhaupt zu sehr statt mit dem **Prometheus** mit dem **Epimetheus** halten, das heißt, nicht mit dem Gott des Vorausdenkens, der Eventualität (manchmal berechnen sie nicht die Zahl ihrer Messer und Gabeln, wenn sie ein Diner geben), machten sich Vorwürfe, daß sie nicht eiliger eingekauft, nicht Marthas Rath befolgt hatten, die sogleich schlechtes Wetter geahnt und Eile angerathen hatte! Und was wußte sie für eine Menge Persönlichkeiten, die sie als arm und gebrechlich in Hochlindens Umgebung schon kennen gelernt hatte! Da war noch dieser oder jener ganz versteckte Gegenstand in dieser oder jener Bude zu kaufen! Martha machte jedoch noch Manches möglich. Die Gräfin war ganz glücklich, sich so am Gängelbände der Intelligenz und des guten Herzens geleitet zu sehen. Ihre Blicke sprachen ihre ganze Freude über diesen Gewinn aus, während Martha an eine Leinwandbude rannte, noch die vorgelegten Ballen prüfte, den Baumwollengehalt genau herausforschte und über das Echte und Zuverlässige entschieden unterhandelte.

Aber der Regen machte der Freude wirklich ein Ende. Ada rief weinerlich: Die armen Pfefferkuchen! Diese Waare hatte unter der Veränderung der Temperatur am meisten zu leiden. Sie kaufte sich auch noch rasch Könige und Kaiser, Feldherren und Schornsteinfeger, wie sie rief. Im Wagen spannte man die Schirme auf.



Einige Blitze zuckten schon durch die grauen Regenwolken. Man mußte sich entschließen, im »Ochsen« einzukehren und die Wagen, wenn es beim Regen blieb, in einer Remise unterzustellen und aufzuschlagen.

Das war nun Alles im Leben der alten Gräfin schon oft vorgekommen. Der Jugend aber waren diese Freuden der *vie champêtre* neu, und mit wahrer Wonne nahm man in der oberen »Putzstube« des Ochsenwirths Platz unter den gläsernen Schränken mit allerlei versilberten Trinkgefäßen oder vergoldeten Tassen, geheimnißvoll drehbaren Büchsen, Püppchen und sogar unter einer Kuckucksuhr.

Großmama ist komisch! sagte Ada leise. Denn Gräfin Constanze übte sich bei all diesem Durcheinander mit La Rose in französischer Conversation, gleichsam als dächte sie jetzt erst in die Welt zu treten.

Ada war ganz ausgelassen. Sie fand reiche Gelegenheit, über die niedlichen Sächelchen zu lachen, die hier aufbewahrt wurden. Das vollständige grüne Gewölbe! rief sie an einer Servante voll Nippsachen aus. Kommen Sie doch, Herr Althing, erklären Sie mir diese erhabenen Raritäten! Wir sind jetzt Beide im Dresdener Schlosse! Auf der Brühl'schen Terrasse! Geben Sie mir doch den Arm, mein Herr! Sehen Sie! Da strömt die Elbe! Sie zeigte auf die Regengüsse und wollte nur Ottomars Arm drücken. Zeigen Sie jetzt Ihr Talent als Cicerone! sagte die verschmitzte Verführerin.

Überhaupt führte Ada die Verstellungsrolle so gewandt durch, daß der Graf dem Gang über die Brühl'sche Terrasse applaudirte und Ottomar alle Bedenken über Bord werfen mußte, um nicht gar verdutzt und unbeholfen zu erscheinen. Man mußte über den Staub, der durch die mannigfache Bewegung erregt wurde, trotz des Regens die Fenster öffnen. Auch pflegt die Luft in solchen ländlichen »Putzstuben« nicht die beste zu sein.

Helene ergötzte sich an dem bunten Bilde, wie sich da unten beim strömenden Regen Alles zu bergen, seine Waare zu schützen suchte. Und Martha wagte sich sogar in die unterste Region des Wirthshauses, in ein Summen und Brausen von Menschen, die sich geborgen hatten. Es sollte doch etwas auch der Herberge, die

man gefunden, zu Gute kommen. Man war mit dem Einfachsten zufrieden, hörte aber im Gegentheil von wahren Wunderdingen, die heute auf dem Speisezettel stünden, von Saurem, Geselchtem und allerlei kühnen Anläufen an ein geregeltes Kochbuch, wozu denn aber doch nur die Männer den Appetit des Versuchens hatten.

Der Regen währte so lange, bis darüber die Abenddämmerung hereinbrach. Die Gräfin-Tante hatte sich sogar der Schinken und Eier, die sich die Männer geben ließen, enthalten und bekam Sehnsucht nach ihrem Thee. Die Nachhausefahrt konnte eine kleine Stunde dauern. Es mußte schon vollkommen Nacht sein, wenn man im Schlosse ankam. Die Diener hatten alles Gekaufte sorgfältig in die Kutschkästen verpackt. Die aus der Ochsenküche gelieferten Speisereste wanderten noch zur Dienerschaft. Schon begann etwas von moderner Straßenbeleuchtung mit Petroleum in der Stadt zu dämmern, ein Fortschritt, der die conservative alte Gräfin mehr mit Schrecken als mit Freude zu erfüllen schien. In die unter'm Thorweg vorfahrenden Wagen stieg man rasch ein. Es war noch immer ein Gedräng von Menschen zu vermeiden. Lange konnte man mit den Sitzen und Personen nicht wählen. Und so ergab sich denn die Fügung, daß sich in den ersten Wagen zur alten Gräfin wieder Ottomar, Martha und ihre Schwiegertochter Ada gesetzt hatten. Der Wagen fuhr ab, während man noch über eine Änderung parlamentirte. Das Gedränge und die Rinnsale von nassen Regenschirmen ließen es als zweckmäßig erscheinen, daß die zufällig Zurückgebliebenen, Helene und Udo, jene beim Suchen ihres Shawls, der Graf beim Berechnen der Zeche mit La Rose in den offenen Schlag sprangen und die Pferde, die vor Begierde stampften nach Hause zu kommen, anzogen.

Solche Situationen, wie die sich nun ergebende, hatte Helene seit den glücklichen Wochen, wo sie hier mit klarer und verständiger Regelung ihrer Gefühle gelebt hatte, immer zu vermeiden, Graf Udo herbeizuführen gesucht. Schon so weit war sein Geständnißdrang gediehen, daß er Helenen zu sagen wagte, er wäre mit einer tiefen Verstimmung und Enttäuschung aus Italien zurückgekehrt. Nichts hätte sich für Ada sympathisch wirkend

dort gestalten wollen. Ihre Parteilichkeit für ihre Mutter (deren unwürdiges Betragen, auf die künftige Vermählung ihrer Tochter hin Schulden zu machen, sie doch zu beurtheilen Verstand genug gehabt hätte – ! eine Äußerung gegen Ottomar) hätte den ersten Anstoß zu Differenzen gegeben, die bis zum gegenseitigen Vorwerfen der Willenlosigkeit, eines passiven Müßens gegangen wären, denen man sich eben gefügt hätte. Auch Ada selbst hatte gelegentlich zu Helenen gesagt: Wie soll ich mir nur diesen schlechten Charakterzug abgewöhnen, den meines Wissens alle Frauen haben, immer, wenn der Anstoß dazu gegeben wird, sich über einen einzelnen Gegenstand zu beklagen, sogleich die Veranlassung zu ergreifen, einen ganzen Waschkübel voll Bosheit auszuschütten! Helene hatte lachend erwidert: Liebe Freundin (so wollte Ada von ihr genannt sein), das erklärt sich aus einem zu lange zurückgedrängten Triebe zur Meinungsäußerung! Die Bildung legt uns diesen Zwang auf! Selbst meine gute Mama, die gewiß ein Engel ist, weil sie sonst (unter uns gesagt) mit dem Vater nicht ausgekommen wäre, geht gewöhnlich, wenn es eine Differenz giebt – und das kann des Morgens beim Kaffee kommen – über die Schnur und packt mehr Dinge aus, als die zur Sache gehören!

Helene erschrak nicht wenig, als sie sich mit dem Grafen in dem dunkeln, noch von keiner Laterne erleuchteten Wagen allein befand. Die Landstraße war wenig belebt. Das zartgebaute Mädchen, das sich überdies vor der veränderten Temperatur zu schützen hatte, drückte sich in eine Ecke und wickelte sich in einen schönen türkischen Shawl, ein Geschenk der Gräfin. Das zarte Gewebe bedeckte den ganzen Körper. Man sah nur den lieblichen Kopf mit den sprechenden braunen Augen, das geschmackvoll geordnete, goldblonde Haar, den Hut, der allerdings nur eine Idee von einem Hut war. Nicht einmal einem an einer Mauer klebenden Schwalbennest läßt sich eine solche moderne Kopfbedeckung vergleichen. Die starken Haare waren niederwärts gewunden.

Der Graf hatte beim Einsteigen Cigarren geraucht.

Rauchen Sie nur fort! sagte Helene. Sie haben dann einen Gewinn von der Verwechslung!

Verwechslung? Wie so? fragte der Graf.

Welche Dummheit! sagte Helenens Gewissen. Was brauchst du gleich von Verwechslung zu sprechen!

Graf Udo beutete aber den Ausdruck aus. Wie kommen Sie auf Verwechslung, Fräulein? sagte er, die Cigarre zum Schlege hinauswerfend. Es ist immer so, als wenn Sie sich vor mir fürchteten! Ich habe Ihnen das schon oft vorgeworfen!

Helene lachte. Sie wußte nur nicht, wie reizend ihr dies Lachen stand, das doch nur ein Lachen der Verlegenheit, ein künstliches war.

Schon in der Stadt, fuhr der Graf fort, wenn da im Atelier nicht Ihr Vater oder der Vegetarianer zugegen war, bekamen Sie regelmäßig vor mir Furcht! Das Kaninchen, *sans comparaison*, fühlt so in der Nähe der Klapperschlange! fuhr er fort, durch sein gewagtes Bild andeutend, wie sehr ihn dies Ausweichen, das sich Helene auferlegte, kränkte und reizte.

Helene hatte eine weise Regel von ihrer Mutter mit auf die Reise bekommen. Vermeide alle Erörterung von Seelenzuständen! Bleibe mit dem Grafen immer nur bei Äußerlichkeiten! Die meisten jungen Mädchen machen sich unglückliche Schicksale, indem sie mit den Herren zu denken anfangen, Gefühle, Ansichten ausspinnen, auszupfen, philosophiren! Der letzte Paragraph solcher Erörterungen ist dann regelmäßig eine Liebeserklärung, die besser unterblieben wäre!

Helene begann vom Jahrmarkt und der bevorstehenden Freude verschiedener Personen, die bedacht worden waren. Der Frau Pfarrerin, sagte sie, wird das schöne Tischtuch für die Servirung bei einem Kaffeebesuch besondere Freude machen.

Bah! der Frau Pfarrerin! wiederholte der Graf fast ärgerlich.

Auch wohl dem Herrn Pfarrer! sagte Helene, die harmlose Unterhaltung forcirend. Die Männer wissen jede geschenkte Mehrung des Hausstandes zu schätzen! Sie that, als wenn sie das Stauen und den Verdruß über diese Unterhaltung nicht verstünde, nicht die Spottrede des Grafen über den Pfarrer. Früher oder später, fuhr sie in ihrem Gedankengange fort, kommt die Hausfrau und beehrt dergleichen als nothwendig.

Fräulein Althing, wie schade, daß Sie Goethe noch nicht gekannt hat! sagte der Graf über dies Ausweichen aufwallend.

Wie so? Ich spreche Ihnen zu sehr wie ein Buch? Oder wie eine alte Haushälterin? Ich würde ihm keine bessere Vorstellung von den Frauen beigebracht haben, als er gehabt zu haben scheint! Goethe dachte gar nicht gut von uns!

Schon mußte sich die Bedrängte eine andere Lage geben, da ihr Hütchen in Gefahr kam, zerdrückt zu werden. Der Shawl glitt allmählig nieder, weil er ihr zu heiß machte und die schöngeformte Gestalt trat immer deutlicher in ihren Umrissen hervor. Die Landstraße entbehrte hier der Anpflanzung von Bäumen. Alles war dunkel und still. Man hörte nur das Knirschen der Räder im neu-aufgeschütteten Kieselsande der Chaussee.

Ich meine dies, sagte der Graf – sein Lächeln konnte Helene nicht sehen – Sie würden Goethen einige seiner Charaktere recht bestätigt haben! *Par exemple!* Die wohlmeinende Therese aus dem Wilhelm Meister!

Da haben wir's ja! sagte Helene halb verletzt, aber doch lachend. Die absolute Prosa! Die ist aber ganz nützlich, Herr Graf! Über diese Goethe'schen Personagen sollten Sie einmal meinen Vater reden hören! Der hat überhaupt eine Literatur- und Kunstgeschichte ganz für sich! Wenn ich aus der Schule kam und meine Weisheit auskramte, lachte er immer laut auf. Goethes Frauen nennt er sämmtlich verhutzelte, alte Weimar'sche Hofdamen und Hofrätinnen! Sogar, denken Sie sich, nimmt er die Dorothea, ja selbst die Leonoren und Iphigenien nicht aus! Alle hätten nur Reflexionen im Munde, Tiraden über Frauenwürde! Es wären aber keine Frauen! Sie hätten gar kein Blut in den Adern! Und sogar die Dorothea wäre bloß Basrelief! Keine Statue voll wirklichen Lebens! Sie sei vom Dichter gewollt, er hätte sie aber nie gesehen, ebenso wie den Hermann! Immer spielte Dorothea die Nausikaa aus der Odyssee und träte mit bewußter antiker Attitüde auf. Goethe hätte sich bloß auf Damen verstanden wie – Nun regte sich das kleine Teufelchen, das in allen Frauen steckt, auch in Helenen; sie war eine Evatochter wie Alle. Wie mit lang verhaltenem Mißtrauen platzte das Wort heraus: Wie das Fräulein Edwina Marloff!

Der Graf schwieg. Er staunte und überlegte nur. Eifersucht ist denn doch Liebe! dachte er. Im Gefühl, vollkommen unschuldig und rein von dem Verdacht zu sein, den vielleicht Helene ausgesprochen haben wollte, sagte er: Ei, ich wünschte, ich kennte die merkwürdige Dame! Nicht nur sie selbst – sie soll bildschön und geistreich sein, sondern auch die Person, die ihr die Wirthschaft führt. Diese ist mir als unendlich lächerlich geschildert worden, aber vielleicht ist mir ihre Lächerlichkeit sympathisch. *J'aime le sublime!* Sie soll das Erhabene vortragen wie Talma! Der Atelierstaub Ihres Papas kommt ihm doch wohl zuweilen in die Augen und er urtheilt – blind!

Sie werden bitter, Herr Graf! sagte Helene gereizt und richtete den Blick auf die Landstraße hinaus, indem sie sich zugleich eine Wendung ihres Körpers gab. Vergessen Sie aber nicht, setzte sie gutmüthig hinzu, daß Sie die kleine Fehde angefangen haben und ich bin doch nicht Goethes Therese!

Nein! Nein! wollte der Graf im Tone des höchsten Entzückens aufwallen, aber Helene zog das Glas der Wagenthür auf, der Graf beherrschte sich und schwieg. Es ist mir durch jenen Namen, den Sie nannten, begann er nach einer Weile des Bereuens, daß er zu weit gegangen, – nicht Therese, sondern – wie heißt sie doch? *Enfin – Aspasia! Cocottille –*

Edwina! ergänzte Helene.

Richtig! fuhr er fort. Durch diesen Namen war die Veranlassung gegeben, das Geheimniß zu berühren, das die Tochter eines Feldmessers umgiebt. Es wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein. Entzieht es sich auch unserer Conversation, so kann ich doch sagen, aus dem schriftlichen und theilweise persönlichen Verkehr, den die aufopfernde Güte Ihres Bruders vermittelte, ist mir ein Wort unvergeßlich geblieben: Der Mann hätte das Bedürfniß nach dem »Weibe an sich«, nach dem Ideal, wie ich's nennen möchte, dem Bilde unserer glücklichen Träume! Glauben Sie, daß ich in Ihnen nur eine Schwester, eine Tochter, eine mögliche Mutter, eine Frau Hofrätthin oder dergleichen sehe und nicht vielmehr – jetzt steigerte sich wieder des Grafen Stimme – einen Blumenkelch,

der Alles in sich schließt, was es nur Geheimnißvolles im Bunde beider Geschlechter geben kann?

Helene wollte auf dies rücksichtslose Wort des Grafen laut auf-lachen. Aber sie vermochte es doch nicht recht. Ihr Lachen wurde nur ein Ansatz zum Erzittern ihres ganzen Seins; auch zum Erzit-tern vor Furcht. Denn neues sagte ihr dies Bekenntniß nicht, nur das Alte in sinnlicherer, die äußerste Gefahr drohender Form.

Der Graf war kaum wiederzuerkennen. Er spielte förmlich mit seinem Opfer, das ihm heute gewiß erschien. Denn der Regen strömte. Es mußte das geöffnete Fenster des Wassers wegen wie-der geschlossen werden. Der Regenschirm des Dieners, der auch den Kutscher zu decken hatte, verhinderte jeden Einblick in den Wagen, der völlig dunkel blieb und kaum beide auf den schwel-lenden Kissen ruhende Gestalten in Umrissen erkennen ließ.

Nicht Mitleid, Übermuth, mindestens Seligkeit und Glück wa-ren es, wenn Graf Udo im Stande war, nach einem so gewag-ten Worte ganz, als wäre Nichts geschehen, wieder auf Goethes Frauengestalten zurückzukommen und zu sagen: Ihr Vater zer-stört wirklich Alles! Sogar, was er selbst geschaffen hat! Er wird noch das Monument meines Onkels zerstören!

Und nach Allem, was man hört, mit Recht! entgegnete Hele-ne, sich Muth fassend. Es ist wieder sein »Amor und Psyche«, die in Thon zusammenbrachen, das Schöne, das am Gemeinen schei-tert! Aber Papa findet sich jetzt in Alles viel leichter! Er denkt mit Schiller: Die Welt gehört dem Narrenkönig!

Das ist Ihr Glaube nicht! rief der Graf wie berauscht. Oder glau-ben auch Sie, daß Jener, der da sang: Was hinter uns liegt und was Alle bändigt, das Gemeine! nicht das Allgemeine, die Gewohnheit, das Gewöhnliche verstanden hat? Selbst die berühmtesten Actri-cen betonen dies »Gemeine« immer so, als handelte es sich um eine Collegenintrigue oder um einen nichtswürdigen Zeitungsar-tikel! Es ist zum Lachen! Das Gemeine ist ja hier die Sitte, die Gewohnheit, etwas ganz Anständiges, das uns Alle bändigt! Ich bin ganz für dies »Gemeine«, aber gebändigt soll es mich niemals haben!

Der Graf rückte dem bedrängten Mädchen bei diesen Plaudereien immer näher. Im Aufruhr der Elemente fühlte sie ihre Schwäche. Der Wind peitschte die Bäume. Es standen doch jetzt endlich wieder welche am Wege.

Den Grafen schien alle Fassung verlassen zu haben. Der Gedanke, es rücke das Geheimniß eben dieses Hochlinden, eben dieser kleinen Stadt, von wo Marloff die naheliegenden Eisenbahnen vor Jahren vorgezeichnet hatte, immer mehr heraus und Graf Wilhelm hätte die richtige Philosophie des Lebens gehabt, den Schmerz über die unterdrückte Natürlichkeit der Empfindungen, den Schmerz über Zwang und Vorurtheile, diese Ideenverbindung gab ihm einen Schwung, der im Stande war, auszurufen: Widersprüche ringsum! Incompatibilitäten! Hahaha! unterbrach er sich. Das Wort verstehen Sie nicht! La Rose! Er hört nicht. Ich erkläre Ihnen das halsbrechende Wort ein andermal!

Der Kutscher fährt so schnell, sagte Helene wahrhaft angsterfüllt. Der Graf wurde immer wunderlicher.

Denken Sie bei diesem Regen an die Verläumdung in der Welt, Fräulein! Wie das rinnt! Wie das fluthet! Und immer neue Wolken ziehen heran! Und die Nebel wallen, besonders die, die aus den Thälern nicht herauskönnen! O, wo doch Etwas noch vorhanden ist, eine Wahrheit, eine Liebe, sie muß entstellt werden! Glauben Sie nicht, Fräulein, schloß er dreist, daß es einmal heißen könnte: Sie würden meine rechtmäßig mir angetraute Gemahlin?

Helene verstand diesen Humor nicht mehr. Er war zu diabolisch. Das Blut war dem rasend Verliebten in den Kopf gestiegen. Und demnach sprach er, wie geistesirr:

Ruhe, Ruhe! Nein, zittern Sie nicht, Fräulein! Ich mißbrauche die Situation nicht! Ich bin nicht unedel! Aber – der Abgott meiner Seele bleiben Sie! Das ist gewiß! Und das Wort Scheidung spreche ich aus wie Nichts! Es ist das Allerbeste am Protestantismus, den ich sonst hasse wie alle offenbarte Religion!

Des Grafen Hand zitterte. Sie wollte die Hand Helenens ergreifen. Das erschütterte Mädchen hatte gleich Anfangs vor Schrecken vergessen, diese mit den Handschuhen zu versehen. Entsetzt zog



sie ihre entblößten Hände zurück. Aber der Graf ergriff so stürmisch und drückte die wie blutlos und kalt gewordenen Finger so lange, als sollten sie durch seine Zärtlichkeit erwärmen; er drückte sie an seine Lippen und unterbrach sich, während Helene stumm blieb, während sie mit den Händen, um ihm diese zu entziehen, rang, und ihr Antlitz ganz in den Shawl verbarg, mit den Worten: Ihr Götter, lacht nicht von Eurem Olymp herab! Denn die Situation ist bei Alledem komisch! rief der Graf. Hier im Wagen, du verdammter Zauberer Merlin, das Paradies! Kaschmirs Rosengärten neu aufblühend und dabei die schwankenden nas-sen Wagengurte, die uns in's Gesicht schlagen! Wenn ich könnte, würde ich über Alles lachen, göttliche, angebetete Helene! Sagen Sie nur ein Wort! Sie sollen mir nur sagen: Ich verzeihe Ihnen – und wenn Sie wollen, ich verzeihe Ihnen alle Ihre Dummheiten, die aber aus einem nur für Sie schlagenden Herzen kommen!

Die letzte Wendung erfolgte, weil der Graf Helenen schluchzen hörte. Sie hatte ihr Haupt in den Shawl verborgen, darüber erschrak denn doch der Graf. Sein Seelenstudium verließ ihn. Er wußte nicht, warum man weinen kann, wenn man in solcher Weise von einem steinreichen Grafen eine Liebeserklärung empfängt. Es durchfuhr ihn ein Schrecken über vielleicht verletzte Weiblichkeit, verletzte sittliche Würde, ungeziemenden Mißbrauch einer vom Zufall gegebenen Situation. Er dachte auch an Ottomar und schwieg. Sein Herz hämmerte. Er konnte nicht ganz verstehen, daß Helenen war, als bräche ihr eine Welt zusammen, daß Alles, was sie bisher für schön, gut, sittlich gehalten, schwankte, aber er ahnte dergleichen. Aus dem Grafen sprach Helenen, der Neugläubigen, in der That die alte Schlange, Luzifer, der Versucher! Sie sah Christus auf dem Berge: Falle vor mir nieder und bete mich an und ich will Dir die Schätze der Welt geben! Wie das so im Hirn hin und hergeht! Wie die Bilder auftauchen, ungerufen! Die Vorrathskammer der Jugendeindrücke öffnet sich eben! Es ist Blutandrang, Fieber! sagt der Arzt. Der Philosoph muß sich doch tiefer ausdrücken.

Der Graf hatte sich in die andere Ecke zurückgezogen und sprach still für sich, aber hörbar: Ich muß meine Zukunft retten!

Ada geschieht es ja nach Wunsch! Es kommt nur noch auf eine grobe Verletzung der Treue an! Das Schauspiel muß uns Einer, der daraus Geschäfte macht, erst dichten! Wir wollen Alexander Dumas fragen! Wir studiren's ein! Das ist die Ordnung unserer civilisirten Welt! Ja, ja, sprach er dann mit wunderlichem Humor und zum klappernden Wagenfenster hin, ihr Wipfel der Bäume, hört wenigstens ihr mein stilles Hoffen! Bewahrt es stumm! Geliebt um seiner selbst willen! Nicht um schnöden Reichthum! Da ergreift mich Seligkeit, das zersprengt mir die Brust!

Damit öffnete er das Fenster. Es war die höchste Zeit, daß der Wagen anhielt. Helene wäre sonst hinausgesprungen. Noch hielt das Gefährt nicht vor'm Schlosse. Aber es fielen doch einzelne Lichtstrahlen in's Dunkel. Der Kutscher ließ den Wagen der alten Gräfin voranfahen. Dann fuhren der Graf und Helene langsam nach. Es wurde nun kein Wort mehr gesprochen. Helene ordnete sich zum unbefangenen Erscheinen vor den übrigen. Daran konnte man keinen Anstoß nehmen, daß sie sich, keinen Appetit zum Nachtessen zu haben, erklärend, auf ihr Zimmer begab und sich schnell einschloß. Hier brach sie in Thränen aus vor Scham und Verzweiflung. Wie in einen schönen Garten war ein wilder Eber gefahren! Sie verwarf dies Bild. Lucifer stand vor ihr, ja er verwandelte sich in einen Engel – Sie wußte sich keinen Trost als Marthas kluges Wort. Vor Ottomar mußte sie ja fliehen, weil sie ihre eigne zertrümmerte Welt auch bei ihm, wenn auch in anderer Art, vorfand. Das anerkannte sie: Die letzten Worte des Grafen – wie waren sie so tief empfunden, so edel, so ergreifend gewesen – !

## ZWEITES KAPITEL

Am Tempel der Vesta, dicht über einer einzelnstehenden, auf die äußerste Felskante gerückten Tanne, einem Wahrzeichen der ganzen Gegend, stand geheimnißvoll der Vertraute so vieler Klagen, der stumme und doch so beredte Mond.

Unter seiner vollen goldnen Scheibe, deren mattes Licht uns so wohlthut, breitete sich dunkelschwarz der Tannenwald des Gebirges aus.

So hatten sich Sturm und Regen in eine klare Wolkenlosigkeit des Himmels verwandelt. Still war es in der Natur geworden; stiller auch in den Herzen der verschiedenen Bewohner des Schlosses.

Marthas nach allen Seiten beobachtendes Auge hatte den Stand der Dinge bald überschaut. Schon beim Thee fiel ihr eine eigenthümliche Zerstretheit im Benehmen des Grafen auf. Helebens Abwesenheit sagte Alles.

Diejenige, welche die wenigsten Bürden auf dem Herzen zu tragen schien, und die am meisten Muth hatte, das Ungewöhnliche zu wagen, war Ada. Es giebt eine gewisse Absichtlichkeit im Beleben einer Gesellschaft, wo sich's dem Menschenkenner recht verräth, daß es im Gemüth nicht mit rechten Dingen zugeht. So wenigstens verstand Martha die elastische, witzig sprühende, heute Niemanden verletzende Lebendigkeit Adas und Ottomars ergeben trauerndes Gute Nacht!

Marthas Zimmer lag im Seitenbau. Ein erquickender Hauch strömte von den Wiesen, vom Park herüber. Die Linden hatten längst abgeblüht, aber das schon zum zweiten Mal gemähte und in Haufen gestellte Heu verbreitete würzigen Duft. Der Blumen Garten stand noch in alter Pracht. Centifolien waren genug mit dem Juni gekommen, leider schnell vorübergegangen; bescheidenere Arten erneuerten sich aber noch stets. Von A stern und Dahli en sagte Ada, daß sie diese gar nicht leiden möge. Sie erinnerten sie immer an das Eintreffen des Herbstes! Und mit jedem Jahre schienen sie ihr früher zu kommen! sagte sie. Sie zankte darüber die Gärtner. Ihr müßt verhindern, daß die A stern so früh aufbrechen! Die Gärtner lächelten. Eine Dahlie stand ihr darum doch im Haare ganz besonders schön. Gräfin Ada kam Martha gar nicht mehr berechenbar vor. Sie war ein Elfengeist geworden.

Das Schloß stand im nächtlichen Dunkel. Die vom Mond beleuchtete Seite war derjenigen entgegengesetzt, die Martha bewohnte. Sie öffnete die Fenster ihres Zimmers. Es waren hohe stattliche Räume, in denen sie weilte. Plafonds und Wände waren theilweise mit Malereien geschmückt. Die Brust konnte sich in solchen Localitäten erweitern und ausdehnen. Die Schlafzimmer

waren kleinere Cabinette, die regelmäßig neben den größeren angebracht waren. Durchgehends war das die Ordnung in den Flügeln. Diese hatten ihre eigenen Eingänge und Treppen, schmuckloser und nicht so stattlich wie das große Haupttreppenhaus, das im Mittelbau zur alten Gräfin führte. Die Verbindung stellte sich durch ringsumlaufende Corridore her.

Überall tauchten nun die Lichter auf. Udo schlief nach der Voraussetzung der alten Gräfin wohl schon lange, seiner beliebten Morgenspaziergänge wegen. In der Regel kam er zum Frühstück schon mit irgend einer ländlichen Überraschung, manchmal auch mit einer erschreckenden, einem Maulwurf, einer Eule. Er war ein rüstiger Jäger. Auf den Stoppelfeldern, die es jetzt überall gab, waren die besten Trophäen frischgeschossene Rebhühner, die dann zum Frühstück oder zur Tafel bestimmt wurden. Nur das zweite Frühstück wurde gemeinschaftlich genommen. Das erste überließ man Jedem, wie er's nehmen wollte. Ada nahm das ihrige fast immer im Bett. Ich kann mit meinen Träumen und Gedanken nicht immer so schnell in's öffentliche Leben treten, sagte sie.

Am liebsten hätte sich jetzt Martha, die bei Helenen die höchste Aufregung voraussetzen hatte, in die sie sich aber nicht hineindrängen mochte, an einen in ihr Zimmer gestellten Flügel setzen und ihre Empfindungen in Tönen aussprechen mögen. Ach! sie hatte ja ganz anders als Alle in weite, weite Fernen zu blicken, zu beten für die wohlbehaltenen Fahrten ihres geliebten Freundes durch eine oft mit Gefahren verbundene Welt! O, was ließ er auch nur so schwer zu tragen in ihr, in ihr allein zurück! Es war doch wunderbar, daß Wolny so gar nicht an sie schrieb! Er hatte sie nur durch Gustav Holl grüßen lassen! Aber herzlich und innig. Aber soviel auch der Seecapitän an Tagen, wo sie mit diesem bei den jetzt vereinsamten Althings zusammentraf, von Wolny erzählt hatte, Nichts davon ließ ein entscheidendes Interesse durchleuchten, das er für Martha empfand. Dennoch glaubte sie an ihn und sah im Monde, wie dieser da so voll und schön über dem schwarzen Tannenwald stand, den Regulator aller geheimnißvollen Lebensbeziehungen von Ost und West, Süd und Nord. Dieser

seltensame Stern behütete jede Herzensverbindung, war der Bestärker im Hoffen und Glauben, machte auch Ebbe und Fluth, den Herzschlag des Erdenlebens – ! Das Clavierspiel unterblieb. Sie hatte es von der Erziehung ihrer Eltern – der Vater schon trieb mechanische Kunst. Bald war sie damit der Commerzienrätthin willkommen gewesen, bald hieß es: Unausstehlich! Aufhören! War Gesellschaft, dann erfolgte der Befehl: Martha, eine Sonate! Mit Schmelz und Güte gesprochen. Manchmal wurde auch in's Ohr geraunt: Spielen Sie rasch etwas Clavier! Es war dann Stillstand in der Conversation eingetreten, die Servirung des Soupers war noch nicht zur Reife gediehen. Ein ander Mal hieß es wieder: Um Gottes willen, nur keine Musik! Meine Nerven ertragen sie nicht! Martha mußte dann mitten in einem Chopin'schen Notturmo, das sie sich besonders eingeübt hatte, aufhören. Alles das – Leiden einer Gesellschafterin!

Heute konnte sich Martha nicht für berechtigt halten, die Empfindungen jedes Einzelnen, die sie schon beobachtet hatte, zu unterbrechen. Von der Freundin wußte sie schon längst, daß es eine moralische Übung, eine Seelenprüfung für diese sein sollte, daß sie überhaupt in Hochlinden verweilte. Sie wußte, daß auch Ada nur Interesse für Ottomar hatte. Diese Vorliebe konnte sie begreifen. Wie lieb und gut war heute wieder sein Benehmen! Der Bruder ihrer Freundin war darin in der That anziehender als der Graf. Denn war auch dieser gemüthreich, echt vornehm und edel, so konnte man ihm doch eine gewisse Weichheit, eine Art Unentschlossenheit, eine bloße Nachempfindung nicht absprechen. Die neuere Diplomatie hat ja ein Beispiel in einem berühmten Proceß erlebt, wo das ganze Princip der modernen Bildung auf dem Gebiete des gebotensten Ernstes die Probe nicht bestand. Graf Udo gehörte ganz dieser an sich liebenswürdigen Schule der Redseligkeit an. Ottomar seinerseits trat immer fest und bestimmt auf. Seine Urtheile gehörten einer Philosophie an, die er sich über die Menschen und Dinge im Allgemeinen gemacht hatte, allerdings etwas pessimistisch, über Vieles kalt und schonungslos. Graf Udo blieb stets am Einzelnen haften, beliebügelte einen Spruch, den er bei Byron oder La Rochefoucauld gefunden, wochenlang, wie

Ada sagte, mit demselben salzte er sich die Suppe und den Braten. Jene Schule der Diplomatie will Nichts als ausweichen, hinhalten, jagt bei Alledem nach Sensation und zieht sich, wenn der Spaß zu ernst wird, wieder zurück, immer nur bedacht, daß die Entscheidung, die Einmischung nicht in die Hände der ihr verhaßtesten Menschen, der hohen Militärs, gelangt. Helene hatte es oft liebenswürdig gefunden, wenn der Graf zu sagen pflegte: »Ich gestehe, daß ich beim längeren Verweilen in der Diplomatie und beim Avanciren nicht nur alle Staaten, sondern aus übermäßig cultivirter Vorsicht und Verzweiflung über Kleinigkeiten keine Tasse Thee mehr von einem Teller Suppe würde haben unterscheiden können.« Ada fand solche Selbstbekenntnisse nicht nur an sich ganz abgeschmackt, da man, sagte sie, nur dann von sich selbst Schlechtes sagen dürfe, wenn man die ernstliche Absicht hätte, sich zu bessern, sondern auch ihrem Inhalte nach unmännlich und vor Allem dem Staate, dem sie angehörte, durchaus nicht angemessen. In letzterem Punkte hatte sie die Theorie ihrer Mutter vom überall angebrachten: »Blut und Eisen«. Schließlich läge allen solchen Selbstanklagen, sagte die immer schärfer Beobachtende, nur Selbstgefälligkeit zum Grunde. Denn die Menschen, die sich so ausdrücklich anklagten, ließen immer ein Hinterpförtchen offen, um uns zu dem Urtheil zu bewegen: Bei Alledem ist das Alles, was Du da an Dir tadelst, sehr interessant und vielleicht gar poetisch!

Geläufig war Martha der Standpunkt, daß sie am geöffneten Fenster den dämmernden Nebelschatten auf den Wiesen, die doch nur Täuschungen waren, dennoch im Geiste sprach: Was ist das Leben, das sich aus so zahllosen versteckten Quellen der Bestimmung zusammensetzt! Was rinnt und fließt da Alles ineinander und vermischt sich, man weiß nicht, wie! Vier Seelen giebt es hier, die andere scheinen als sie sind! Unsichtbare Geister umschlingen sie mit magischen Bändern! Ach! Der Pfarrer in Weilheim würde sagen, Alles sei Sünde! und doch übt Jeder sein Menschenrecht! Oder hätten die Philosophen Recht, die da behaupteten, aus dem Zwange, aus der sittlichen Kraft, das historische Unrecht zu ertragen, entstünde erst die wahre Civilisation? Schreckliches,

furchtbares Wort! Dann möchte man zu den Indianern entfliehen! Ja, und Ada hatte einmal bei einer Debatte über Iherings »Kampf um's Recht« ergänzt: Nein, nein, zu den Mormonen! Und das ganz im Gegensatz gegen diese Schrift, die einer Zeit, die bis zum untersten Handwerker hinunter jeder edlen Rücksichtnahme ein hämisches Zähnefletschen der Weigerung entgegenhält, nun noch obenein »den Kampf um's Recht« als Ideal anzuempfehlen vermochte! Sie hatte die Schrift als eine Aufhetzung zu ewigen Reclamationen, Ablehnung jedes Duldens, des so nothwendigen Ertragens, des nicht zu umgehenden Rechtsverzichtes bezeichnet – ein Lieblingsthema, auf das sie öfters zurückkam und damit das Tischgespräch belebte.

Wolnys Briefe standen Martha wie am Himmel geschrieben. Sternenschrift sagte ihr: Harre und hoffe! Die Fremde, sein wieder aufgenommener gelehrter Beruf zerstreuten ihn nicht. Das wußte sie fest und bestimmt. Wenn sie einmal zweifelte, so war es, daß sie sich vorwurfsvoll sagte: Schäme dich, Liebe zu verlangen für Deine Dankbarkeit! Du solltest doch Nichts für den Edlen fühlen als Dank, daß er dich erkannte, dich weggeworfenen Kieselstein am Wege, der mit Füßen getreten wurde vom Unverstand, vom Dünkel, vom augenblicklichen Gewalthaber! Laß das doch genug sein, daß er Dir ein Engel gewesen, der Allen die Binde vom Auge riß, ein Retter, der das flammende Schwert zu deiner Befreiung aus den Banden einer unwürdigen Lage erhob! Ist es nicht ein unerlaubter Egoismus, der da noch von Liebe spricht! Ach, bei solchen Gedanken feuchteten sich ihr doch die Augen.

Das Bild ihres Bruders trat ihr entgegen. Sie mußte sich mit ihm beschäftigen. Sie hatte einen langen, langen Brief von ihm bekommen. Als sie sich entschloß, ihn zu lesen, nahm sie gleichsam Abschied von allen guten Geistern, die sie umgaben und mit denen sie sonst verkehrte. Was um sie her schlummerte, Alles erschien ihr eben noch rein; jetzt verfinsterte sich der Mond. Der Tannenwald beherrschte allein den Horizont. Jetzt mochte der wilde Jäger durch den Forst rasen und seine Lagerstätten suchen. Er brauste nicht mit Sturmgeheul. Alles blieb ruhig und sanft. Aber Martha mußte sich doch die Kleider aufknüpfen, weil ihr schon

beim langsamen Öffnen des doppeltfrankirten Briefes das Herz fast hörbar schlug und sich der Athem behindert fühlte. Sie war in diesem Augenblick wie eine Somnambule. Sie wußte schon und wie mit verbundenen Augen, was in dem Briefe stand! O dieser siegesgewisse, dictatorische Briefstyl, dieser österreichische Leitartikelstyl! wie ihn Ottomar nannte, der einmal eine Stelle gelesen. Alles Sensation!

»Schwester, wie bin ich glücklich! O, wohin soll ich mein Glück verkünden! Wem es anders anvertrauen, als Dir, geliebte Seele, die Du mitfühlst, immer mitempfunden hast mit meinem armen oft unverstandnen Herzen! Du, du, treue edle uneigennützig, immer nur auf mein Bestes bedacht gewesene Seele! Ach, ich habe den Himmel auf Erden erobert.«

So schrieb der Mann, der seine Schwester zuweilen wie einen Stuhl im Zimmer vor Wuth hin und her schleuderte.

Aber Martha fuhr kopfschüttelnd zu lesen fort:

»Ich liebe das Weib, wie es sein soll, die Incarnation der Gottheit in einem Geschöpf, das ihr mehr gleicht, als der Mann, und dies Wesen, das bisher nur die Mythe kannte, die von den Dichtern fortgepflanzte Sage, es lebt und es liebt mich! Himmlische Edwina! Sie sieht auch in mir die Gottheit, ein Uratom der Weltkraft! Stoff und Kraft mag der Philosoph ergründen, der Mensch hält sich an den Muth, an die Kühnheit des Titanen und dies Urmenschliche sieht Edwina in mir! Mutter und Vater müssen ihr das als Erbtheil hinterlassen haben, daß sie das Weib der großen Gesichtspunkte ist. Sieh', Schwester, Dich hat die Natur, hat das Schicksal unter andere Verhältnisse gestellt, aber auch Du würdest Dich auf die Keime der Größe verstehen! Nur das Weib hat Ahnung vom Weltzweck, nur das Weib hat Schwung und Seele; wir Männer – elend genug! – wir trocken immer mehr zusammen. Nur das Unglück kann uns noch erheben. Ihr Götter, ich bitte Euch! Bewahrt meine gute Schwester vor dieser Zeitigung ihrer Größe; Genien Deiner Art bewähren sich nur im Kampfe mit dem Schicksal. Verzeihe mir, Schwester, was ich zuweilen Ungeziemen- des gegen Dich gesprochen, wie vielleicht jetzt eben wieder!«



Martha mußte lachen. Sie sagte vor sich hin: So lauteten immer seine Briefe, wenn er Geld haben wollte! Er wird doch nicht – ? unterbrach sie ihr Selbstgespräch und sah auf die letzte Seite. Dann fuhr sie fort:

»Meine Edwina sieht zu Dir empor! Wenn sie auch weiß, daß Du sagtest, sie würde mich nur in ihre Netze verstricken! O, Schwester ja, diese Netze sind da, aber sie sind goldne! Wüßte ich mehr von der verdammten alten Mythologie und von Armida von Gluck und Ariost – verwünschtes Polytechnikum, wo ich von Poesie Nichts als die Sauflieder von N. N. im Gedächtniß behalten habe – ! ich würde für diese goldnen Fesseln die gefälligsten Vergleichen auffinden. Edwina ist ein Wesen allerdings voll Caprice. Aber sie ist durch und durch voll Gutmüthigkeit. Sie ist auch noch unschuldig, ich schwöre es Dir, sie ist rein, unentweiht, ganz wie sie aus der Hand der Natur hervorgegangen! Nur das ist wahr, daß sie mit Allem bekannt ist, was die Schlange gesprochen haben mag, als sie sich im Paradiese um den Baum der Erkenntniß ringelte! Sie kennt jede männliche, jede weibliche Schwäche! Sie tändelt mit der Gefahr! Sie gaukelt mit ihrer wunderbaren Phantasie, ihrem enormen Verstande und ihrem noch größeren guten Herzen über Abgründe hin! Wenn sie in den Salon rauscht im seidenen schwarzen Gewande, das Leibchen blutroth, die blonden Locken durch eine einfache goldene Spange gehalten, so bringt sie das Glück, den Aufschwung, den Muth, den Trotz, und wenn es nicht anders geht, die Größe des Untergangs mit sich. Feigheit, Unterhandeln mit dem Mißgeschick, das ist ihr fremd. Sie vertieft mich ganz wunderbar in Eure Natur, Ihr Frauen.«

Martha mußte sich doch erholen. Es stieß sie das Meiste, was sie las, ab und doch zog sie's an. Es war ihr, als hörte sie den Fußboden erdröhnen von den mächtigen Worten des berühmten Dictators, eines Sprechers ohne Gleichen. In dieser Weise redete er und schritt dabei auf und ab. Napoleon hatte dieselbe Art und wollte, daß Talma von ihm lernte.

»Natürlich bin ich der Mann nicht, der halbe Verhältnisse duldet, las Martha weiter. Noch bin ich mit Edwina nicht durch die Ehe verbunden. Aber der Tag wird ehestens kommen. Sie hat mir

Opfer gebracht, die nur eine sich beglücktühlende Braut bringen kann. Die Brennicke ist abgethan. Fahre hin, Unsinn, auf Stelzen gehende sogenannte Poesie! Das einzige Gedicht vom Gerstenkorn von Robert Burns ist mir mehr werth als zwanzig Bände deutscher Lyrik! Epik ist mir vollends unerträglich. Unsere Zeit will keine Seekönige mehr mit goldenen Harfen, keine Minstrels, die mit Drachenjungfrauen durch die Lande ziehen! Wo soll man die Zeit hernehmen, sich mit solchen alten Tröstern zu beschäftigen? Mit Hülfe von Gesangs- und Freimaurervereinen betteln sich gewisse Sänger noch durch die Lande! Auch bei Fürsten, die sich in ihren kleinen Residenzen langweilen, mögt Ihr Euch anmelden, da Orden und Pensionen ersingen! Schiller und selbst Goethe sind mir ehrwürdige ephuumrankte Ruinen! Der erste Theil des Faust, göttlich, groß im Aufbäumen gegen die Räthsel der Welt! Im zweiten Theil erbärmlich, vermittelnd, verflachend, ausglättend durch Reue, ja sogar durch Begnadigung im seraphischen Heerschaarenhimmel! Die Narren und Närrinnen in allerlei Gestalt, die sich sonst bei Edwina die Tafelfreuden bekommen ließen und auf den edlen Prinzen brannten, sind fortgefegt. Man paukt nicht mehr Clavier, singt nicht mehr den schrecklichen Erlkönig, declamirt nicht mehr, faselt nicht mehr über das, was Genius heißt, ohne ihn selbst zu besitzen. Wir trinken jetzt mehr Bier als Champagner, sprechen natürlich, denken zeitgemäß, ich habe eine andere Welt um Edwina eingeführt. Die menschlichen Ahnungen werden auch ohne Musik bei uns begriffen. Fürst Rauden, Sternschnuppe durch und durch, hoffte in mir einen Agitator für seinen Zukunftsmusikjammer zu finden. Aber eine Scene, wo sich Durchlaucht auf Edwinas Verwandtschaft mit der Familie bezog, bei welcher Du Dich gegenwärtig befindest, schlug dem Faß den Boden ein. Man sah die bloße Ausnutzung der Rose und das gemeine fürstliche Sichdrücken. Übrigens ist diese Verwandtschaft ein Thema, das nicht ruhen darf. Edwina muß ihre volle Restitution, die Anerkennung als Tochter des Grafen Wilhelm von Treuenfels und eine demgemäß modificirte noch größere Abfindung haben.«

Da zuckte Martha auf. Da stach sie die Schlange. Da war die ihr wohlbekannte Gemeinheit des Bruders! Die Gemeinheit, die nicht

einmal Edwina hatte! Und die ihr Pflegevater, wie ein Fanatiker seiner Ehre, ebenfalls von sich fern hielt! Der großsprecherische Bruder konnte einer Familie, die ihr wohlwollte, Verlegenheiten bereiten wollen – !

»Edwina will nicht recht daran!« las sie zitternd weiter. »Sie fürchtet sich vor ihrem Pflegevater, den ich nur einmal gesprochen habe und allerdings kann man vor dem alten, hagern Sonderling und Menschenhasser Angst bekommen. Übrigens denke Dir die Größe dieses Mädchens! Ich kenne den Umfang nicht der Summen, die ihr zu Gebote stehen. Sie hat Gegenstände, in welche ihr Niemand einreden darf, etwa Justizrath Luzius ausgenommen, ihr Vertrauter. Wie großer Opfer Edwina fähig ist, beweise Dir, Schwester, eine Scene, die ich vor einigen Tagen mit ihr auführen mußte – ich sage ›Scene‹ – verurtheile mich nicht – «

Martha mußte den Brief aus den Händen legen. Was Raimund Scenen nannte, das kannte sie! Gott im Himmel, das war immer etwas wie Weltuntergang! Sie fürchtete, wenn sie weiter läse, vor Aufregung um die Nachtruhe zu kommen. Auch schloß sie die Fenster und verriegelte die Thür; es war ihr, als könnte sie der Schreckliche überfallen. Auch durch völliges Entkleiden sammelte sie sich erst und streckte sich in ihrem Bett, um sich zu erwärmen, bis sie das große Opfer erfahren, das die ihr so widerstrebende Person ihrem Bruder gebracht haben sollte. Dann las sie, den Brief gegen das Kerzenlicht, das auf dem Nachttisch stand, gehalten, weiter:

»Du weißt, ich dirigire die Rabe'sche Fabrik! Die Geschäfte gehen sehr, sehr schlecht! Das Gründungscapital war zu hoch gegriffen! Nicht die Zinsen kommen heraus! Die Actien fallen fürchterlich! Der Verwaltungsrath ist natürlich außer sich! Nun stand gar eine Generalversammlung bevor und eine allgemeine Absetzung der bisher maßgebenden Persönlichkeiten, ein Sturm bis zum erwarteten Aufgebot der Polizei. Rabe, an Händen und Füßen seit einiger Zeit gelähmt, an den Krankenstuhl gefesselt, wand sich wie ein Wurm vor Wuth und Verzweiflung. Baron Forbeck – sage aber um Gottes willen Nichts seinem Schwager, denn Beide stehen blank gegen einander und ich will keine Duelle veranlassen –

drohte sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Baron Cohn von Cohnheim steckt schon so tief in den Rumäniern und Türken, daß er sich die Ohren zuhielt, als man ihn bat, einige flotte Einkäufe unserer Actien an der Börse zu veranstalten und dadurch etwas Animo hinein zu bringen. Alles stand auf dem Spiele. Da fuhr mir ein Gedanke: Edwina! durch die Seele. Ich hin zu ihr! Ein altes böses Weib, das sie seit einiger Zeit als Duenna sich zugelegt hat, eine Baronin Ugarti, wie sie sich nennt, eine unausstehliche Person, geschminkt, mit falschen Haaren, immer gemüthvoll boshaft mit österreichischen Redensarten, wollte mich bei Seite drängen, aber ich schob sie zur Thür hinaus, riegelte zu und fiel meinem Engel zu Füßen. Edwina! sprach ich. Deine Knie umklammere ich und beschwöre Dich bei Allem, was Dir theuer, was Dir heilig ist, bei den Manen Deines nur mit Thränen genannten »Sokrates«, laß' es auf eine Summe von 10.000 Thalern Nominalwerth, in Wahrheit 6000, nicht ankommen, sondern greif' Dein Vermögen an, um auf der Börse wenigstens einigen Rumor mit gekauften Rabe-Actien zu machen! Rettet man doch dadurch, erklärte ich ihr, da sie ruhig zuhörte, ein Größeres, meine und ihre zukünftige Existenz! Ich fuhr fort: Das Geschäft wäre ja an sich ein ganz gutes, aber theils der Betrug, den man beging, als die Gründer Wolnys Abfinden mit 200.000 Thalern bezeichneten, während dieser doch nur die Hälfte empfing, theils die Unfähigkeit des jetzigen Verwaltungsraths müßte durch äußerste Anstrengung vor der Generalversammlung todt gemacht werden! Denn wenn da die Majorität siegt, fuhr ich fort, so haben wir Liquidation des Unternehmens oder eine Radicalreform, wobei auch ich, der ich eine Last für das Conto, die progressive Rente, eingeführt habe, über die Klinge springen würde. Lieber, setzte ich mit meinem alten Stolze hinzu, will ich freiwillig gehen, groß, unbesiegt, mit einem: Ich verachte Euch! Nicht, daß diese Canaille mich absetzt!«

Martha richtete sich im Bett hoch auf. Es war ihr, als hätte sie der Veitstanz ergriffen. Sie hätte wieder aufstehen und sich neu ankleiden mögen. Sie sah diese gräßliche Scene deutlich vor sich; ganz die ihr bekannte rasende Leidenschaft ihres Bruders, die Macht seiner halb erlogenen, halb wahren Ekstase. Und Edwina –

»ruhig«? Sie hatte Mitleid mit dem armen bedrängten Mädchen! Mit zitternden Händen den Brief haltend, las sie weiter:

»Eine Liebe, sagte ich zu Edwina, die begeistert, wird mich auch begeistern zur steten Pflicht! Ich bin arbeitsam, Edwina! Ich verachte die Anerbietungen der Politiker, die mir eine große Rolle im Staatswesen voraussagen, wenn ich ihren verhetzenden Zwecken diene! Baares Geld giebt aber Niemand! Nur Worte, Worte, Worte! Ich verstehe mein Fach. Ich will einst den Gegenstand meiner Anbetung im leichten Cabriolet von zwei edlen silbergeschirrten Vollblut-Rossen gezogen sehen! Ich will, daß sie Nichts entbehrt, daß sie Alles besitzt, was sie nur wünscht! Darum arbeite ich – und höre nun, was mein Mädchen sagte. Der Engel sprach: Armer Junge, Du dauerst mich! Hierauf ging sie in ihr Toilettenzimmer, zog sich zum Ausgehen reizend an, ließ einen Fiacrer kommen, fuhr zu dem widerlichen, groben Luzius, der keinem Menschen einen Guten Tag! gönnt und auch zum Glück krank im Bett lag und sie gar nicht empfangen konnte – denn sonst hätte er ihr doch wohl abgerathen – und gab nur in der Canzlei Auftrag, für 10.000 Thaler Rabe-Actien durch seinen Makler aufkaufen zu lassen auf Rechnung des Fräulein Marloff. Die Wirkung war vollständig. Das sonst colossale Geschäft der Börse ist so herunter, daß man eine Fliege summen hört. Rabe-Actien stiegen! Die Generalversammlung fand während eines wenigstens nicht sinkenden, sondern sogar steigenden Courses, der einige Tage andauerte, keinen Anlaß zu Gewaltschritten. Freilich verlief sie stürmisch – denn wer schreit jetzt nicht, wenn es sich um Geld handelt! Aber mit einer gewissen Energie konnten wir unsre Plätze einnehmen und in dem Sturm auf den Courszettel verweisen! Harry Rabe, der sich auf einem Rollstuhl hatte vorfahren lassen und neben sich den Baron Forbeck hatte, brüllte wie ein Löwe! Forbeck war ruhiger. Er hat diese malitiöse Miene, die alle Menschen von den Beinen aus beurtheilt, wo dann Jeder gleich gemacht ist, weil er denkt, seine Stiefel seien nicht recht geputzt oder hätten ein Loch. Kurz wir kamen durch. Fielen dann auch leider die Actien ein paar Tage wieder wie ein purzelnder Baumstamm von einer

Berglehne, so war doch die Sicherheit, uns noch ein Jährchen zu halten, gegeben. Freilich, Edwina hatte Papier, statt Geld!«

6000 Thaler giebt das leichtsinnige Mädchen dem Menschen so hin! sprach Martha ganz laut vor sich aus und mußte inne halten. Eine solche Mischung von Logik, Leidenschaft und Unverstand, wie Raimund in allen Fällen zeigt, kann so wahnsinnig machen und andere Menschen anstecken! Sie mußte gedenken: Wie oft hatte so die fascinirende Gewalt ihres Bruders auch auf sie selbst gewirkt! Dem unverbesserlichen Schwindelgeist, dem er die herrlichen Namen: Genie, Titanenkraft, manchmal auch wohl Kindlichkeit, Gemüth geben konnte, beugte sie sich dann voll Vertrauen. Eine Reminiscenz aus den Schuljahren lautete bei ihm: Mein Arm ist wie der der Könige! Doch *Regibus longas esse manus* – hätte er vor Wolny nicht zu recitiren gewagt.

Martha hätte weinen mögen, aus Mitleid für Edwina. Koketten, sagte sie sich, sind ja überhaupt nur zu bemitleiden, denn sie stehen unter dem Einfluß ihres Naturells. Mußte auch Luzius grade krank sein! fuhr sie in ihrem Unmuth zu grübeln fort. Der strenge Mann würde ihr die Thorheit widerrathen haben! Wie sprach er so oft energisch mit der Commerzienrätthin! Und nach Allem, was sich hier so auf dem Schlosse ausgeflüstert hatte, konnte Edwina doch nur über ein gemessenes Vermögen verfügen. Nun diese wahnsinnige Zumuthung, sie sollte Thaler, wenn nicht mehr, rein in's Wasser geworfen haben! Und das offene Geständniß des verübten Betruges der Gründer-Gesellschaft vor dem Publikum an Wolny! Auf Wolny hat man also geradezu eine Lüge gewälzt! Wie auf den kleinen Schlosserburschen, der jetzt als stattlicher Flotencapitän zurückgekommen ist! Diese Geschichte hatte Ottomar aus Holls Briefen und unten im Abendkreise erzählt zu nicht geringem Erstaunen der Gräfin, da Fürst Rauden dabei genannt wurde. Der entdeckte Thäter wurde von Holl nicht genannt, im Gegentheil eine interessante liebenswürdige Bekanntschaft, das Ideal eines Garçons, der reiche Fabrikant Schindler, wurde von Holl ausdrücklich als sein neuer Freund und Protector hervorgehoben. Man hatte gerade über Iherings Schrift: »Der Kampf um's Recht« gesprochen.

Der Schluß des Raimund'schen Briefes lautete:

»Edwina soll nicht länger verschwenden! Jetzt bin ich der Vertraute ihrer Kasse geworden! Wozu all diese Menschen um sich sehen, die nur schmarotzen und von ihrem Engelherzen Geschenke annehmen? Die Gasflammen zeigen jetzt monatlich einige hundert Kubikfuß weniger Verbrauch. Den Besuch des Theaters muß ich gestatten, weil sie behauptete, während der Vorstellungen fühle sie sich am glücklichsten. Lächle über den Grund! Dann wäre sie, sagte sie, ganz allein mit sich selbst, dann könnte sie am Besten träumen. Von dem Stücke behält sie freilich rein gar Nichts. Ich glaube, darum ist auch Richard Wagner bei den Frauen so beliebt geworden! Man kann bei ihm schlafen – vielleicht auch träumen – sagt Hamlet, träumen vom Liebhaber, von der Toilette, vom morgenden Mittagsmenu! Auch Edwina ist ein weiblicher Hamlet. Die Begleiterin genirt mich sehr. Ich möchte sie kaltstellen, diese Bestie, manchmal kaltmachen. Sie will eine Ungarin sein, eine alte Bekanntschaft, die Edwina schon als Kind gemacht hat. In erster Jugend war mein Engel mit auf den Reisen ihres Pflegevaters. Er besuchte die obern Donaugegenden. Die Baronin Ugarti besitzt dort Güter, machte großen Aufwand, rettete Edwina, wie diese sagte, einmal das Leben, und affichirt hier eine wahre Affenliebe für sie. Aber es ist mir Alles an ihr verdächtig. Auch hat sie die terroristischen Manieren der österreichischen Aristokratie. Was an ihrer Haltung Verstellung, Interesse, Wahrheit ist, das kann ich noch nicht heraus bekommen. Mich scheint die Dame über Alles zu hassen. Sie sagt es auch offen. Sie findet, daß Edwina durch mich in zwei Hälften getheilt sei. Sie will sie beide haben. Sie ist eifersüchtig auf mich. Sie küßt Edwina wie ein Mann so zärtlich! Mir kommt die aus lauter Ersatzmitteln von Guttapercha und Stahlfedern zusammengesetzte alte Kokette wie eine Schlange vor, die durch ihren Blick erstarren macht. Mit größter Gemüthlichkeit spricht sie von einer hinreichenden Portion Cyankali, die sie besäße, um sich den Garaus zu machen. Danke Dir – ! Man ist versucht zu glauben, sie werde das schreckliche Gift eher gegen Andre anwenden. Ich passe ihr auf! Sie soll mir Edwina nicht, wie die Schwalbe den Regenwurm verspeisen!

Ich kenne die Schliche der Menschen! Nur das verstehe ich nicht, daß selbst Edwina zittert, wenn dies Weib so listig lächelt, daß alle ihre falschen Zähne zu zählen sind! Sie könne die Frau nicht von sich abschütteln, sagte sie mir, nicht im Theater, nicht in Gesellschaften! Den Pflegevater meines Engels setzte ich einmal vor die Thüre, und thue es wieder, wenn er nicht anständiger auftritt. Die Großmutter, die Frau Müllern, bekomme ich nur selten zu sehen. Die größten Erscheinungen hatten kleinliche Familienanexe. Cäsar, die Macedonier, Napoleon, Alle haben sie sich, wie neulich Edwina, ihrem Vater, dem Grafen Wilhelm, nachsprach, durch den Unverstand ruinirt, Bedienten- und Waschfrauennaturen heben zu wollen. Frau Müller ist geistesschwach. Als sie mich fragte: Was wollen Sie eigentlich hier? hatte ich die Geistesgegenwart zu sagen: Das frage ich Sie! Wer sind Sie? Edwina kam dazwischen und trennte uns. Ich war unter den paar Gasflammen, den tropischen Pflanzen, den Möbeln, den Vorhängen, nach der stillen Straße zu, wo Edwina wohnt, wie mit einer Verrückten allein. Mein Dolchmesser führe ich aus alter Gewohnheit immer bei mir, denn ich fühle Überspannung, Haß, Neid rings um mich her. Manche Rivale sind geradezu lächerlich! Unser Verwaltungsrath Cohn von Cohnheim z. B. wechselt mehr als Albumsprüche mit Edwina. Wenn es die Assessorin Rabe wüßte! Ihre Photographie hat er sich von Edwina erbeten mit einem Spruch. Auf den Rücken ihres göttlichen, in Cabinetsformat wiedergegebenen Halbprofils hatte sie mit zierlicher Hand geschrieben: ›Was Euch Comödie dünkt, ist Andern Tragödie! Du nennst den Scheiternden einen Narren, der Gerechte wird ihn einen Weisen nennen!‹ Der Baron machte mit dieser Eroberung auf der Börse Glück. Alles war im Scheitern begriffen und Jeder konnte nun weise sein. Man bewunderte die Tiefe des Spruches. Der glückliche Besitzer that sogar, als läge diesen Zeilen eine Leidenschaft für seine Person zum Grunde. Er hatte lange Zeit hindurch zu den Bewunderern der sogenannten Stubbenkammer-Poesie mit Mondscheinbeleuchtung, dem Styl der Erhabenheit, gehört, und machte in Begeisterung für fürstlich Rauden'sche Musik. Ach! hätten nur Edwinens Worte auf unsere Actien gewirkt! Für heute schlossen sie mit 52 und – ich,



theure Schwester, schließe hiermit auch.« Erschreckend war ein Postscript. »Ergründe das Terrain bei der alten Gräfin und dem jungen Grafen, den Edwina nicht mochte, obschon er sich ihr durch gewisse Zwischenträger aufdrängte. Denn über kurz oder lang kommt es doch zum Kampf mit dieser Familie. Mittel zum Herausrücken hat sie ja. Dein Raimund.« Und noch diese Worte folgten: »Schreibt denn Wolny gar nicht? Ein gewisser Holl soll Dir Grüße von ihm gebracht haben. Mich hat dieser Mensch natürlich gar nicht aufgesucht.«

Wie gemein Alles das! rief Martha und wiederholte das freche erlogene: »Obschon er ihr sich aufdrängte – !« das auf Ottomars längst klargestellte Vermittelung gehen sollte. Ach, sein ganzer Charakter spricht sich darin aus! seufzte sie. Wenn ich die Stelle, sie verwahrte den Brief sorgfältig, an den »Zwischenhändler« Ottomar verriethe! Es könnte ein Rencontre daraus entstehen! Mit Betrübnis über das Bild einer Welt, die mit derjenigen, in welcher sie selbst lebte, so im Widerspruch stand, suchte sie den Schlummer.

### DRITTES KAPITEL

Pfarrer Merkus aus Weilheim, der auch die Kirche in Hochlinden bediente, stellte sich oft zu den zweiten Frühstück ein. Seine Eßstunde war die ländliche 12 Uhr; sie folgte unmittelbar der Gewohnheit des Schlosses, die nur umgangen wurde, wenn Parteen gemacht werden sollten. Das that ihm jedoch Nichts, zweimal nacheinander den Leib zu füllen. Der Mann war noch nicht alt. Er gedachte mit seiner behäbigen kleinen Gestalt und den klug umspähenden Augen nicht in Weilheim zu bleiben, sondern weiter zu klimmen. An Allem, was nur Schule, Kirche und selbst den Staat berührte, betheiligte er sich im konservativsten Sinne. Immer wußte er der alten Gräfin etwas zu hinterbringen, was diese beschäftigte. So heute von den Verheerungen, die der gestrige Regen angerichtet hätte. Da wurden denn die Jahrmarktsgeschenke sogleich ganz anders vertheilt, als man gestern beschlossen hatte. Es sollte eben Alles bei der alten Gräfin nach des Pfarrers Anordnung hergehen. Für die Tischdecke tauschte er sich

in vorausgeahnter Übereinstimmung mit seiner würdigen Hausfrau eine Rolle Damastzeug zu nützlicheren Bettüberzügen aus. Dergleichen legt man in den Kasten, sagte er schmunzelnd, wenn man es auch nicht sofort braucht, Excellenz! Er hatte ein heranwachsendes Töchterlein, über dessen Ausstattung seine würdige Hausfrau jetzt schon zuweilen Phantasieen bekam, die einzigen, die der unbedeutenden, aber manchmal anspruchsvollen Frau zu Gebote standen.

Die jungen Schloßbewohner Udo und Ada ließen den kleinen Tyrannen in ihrer ersten Zeit schalten und walten. Nur als Helene Althing angekommen war, da bekam er Stoff zur Eifersucht. Und vollends, als Martha kam. Als er dann gar hörte, daß diese auch noch später bleiben sollte, verwunderte sich der schwarze Herr nicht wenig. Er war seitdem in steter Bewegung.

Heute gab es herrlichen Sonnenschein, der die durchnästen Wege schnell getrocknet hatte. Wie konnte Helene da der alten Gräfin mit dem Abreisenwollen kommen! Die ganze junge Welt wurde von ihr vom Frühstückstisch hinaus in den Park gezogen. Weiter hinaus noch in die Obstbaumpflanzungen, in die Felder und die Anhöhen hinauf ging die alte Gräfin nicht. Aber sie unterbrach Helenens Reden vom Packenmüssen, vom Postenlauf, dann Ottomars Fragen und Auskunftertheilungen mit dem Hinweis auf die sonnenbeschienenen Höhen, das strahlende Licht einer metallnen Kugel auf der Gloriette, auf eine gestörte Nachmittagsausfahrt, auf die sie gerechnet hätte. Helene entgegnete, ihre Mutter bekäme Sehnsucht nach ihr. Diese sei verlassen und zu einsam. Martha merkte, daß etwas vorgefallen war, mochte aber nicht fragen. Nur Ottomar drängte, den vulkanischen Boden zu verlassen. Da aber wußte es das junge Grafenpaar erst recht so einzurichten, daß kein Ohr da war, darauf zu hören, keine Hand, die einen Befehl ausrichtete.

Der Umstand, daß man sich bei der nun versuchten Wanderung in die Höhe noch auf keine der durchnästen Bänke und keinen der Ruheplätze von Stein setzen konnte, beförderte die gegenseitig zur Schau getragene Harmlosigkeit. Man mußte Alles, was man zu sagen hatte, im Gehen und Stehen abmachen. Helene ging

mit Ada, Ottomar mit Udo. Ein Leben des Nichtsthuns führte Udo an sich nicht. Er arbeitete in erster Frühe nach dem Kaffee bis 11 Uhr auf dem gräflichen Rentamte, wo es genug zu beobachten, zu controliren gab.

Der Graf schlug dem Freunde vor, ihn in eine hohe Partie des Gebirgs zu begleiten, wo ein Holzschlag geregelt werden sollte. Eine Strecke sollte ihren schönen grünen Kamm verlieren. Der Förster erwartete ihn an Ort und Stelle und das um Punkt 1 Uhr.

Auf dem Hinwege, immer im langsamen Steigen, unter Tannen und Buchen, die ein magisches Sonnenlicht einließen, machten sich beide Freunde das offene und ehrliche Geständniß dessen, was der Eine sich erlaubt hatte, und was dem Andern begegnet war. Ottomar würde nicht eine Silbe von Adas Erklärung, die sie durch ihren Gruß am Morgen und ihr Gute Nacht! am Abend, durch ihr ganzes Benehmen mehr als fortsetzte und wahr machte, sondern nur überbot, geäußert haben, wenn nicht der Graf selbst gesagt hätte: Daß Dich Ada liebt, ist mir ja kein Geheimniß! Es erleichtert mir die Situation! Es fehlt nur noch ein – Wort, das mich beglückt und dann – schaudervoll genug! – ein abscheulicher Eclat! Gegenseitige Abneigung, ruhige Erklärung lassen unsre immer anspruchsvoller auftretenden Kirchenlichter als Scheidungsgrund nicht zu – !

Beide Männer waren allein. Ottomar im hohen Grade aufgeregt. Ich komme mir vor wie der geraubte Hylas! sagte er und das voll Mißmuth. Ich werde an dem Conflict wider Willen betheiligt und vielleicht daran zu Grunde gehen!

Wie so? fragte der Graf und nahm Alles leicht.

Die Gesinnung meiner Schwester kenne ich nicht! fuhr Ottomar fort. Du hattest ihr allerdings Eindruck gemacht. Ob sich dieser erhalten hat, ob verstärkt, vermindert, vergieb mir, daß ich nie darnach gefragt habe!

Es kommt nur auf finanzielle Abmachungen an, die sich ja treffen lassen! Ich bin zu Allem bereit! sagte der Graf ziemlich zuversichtlich.

Ich sollte von Adas Abfindung leben? Du beleidigst mich! rief Ottomar, lüftete den Sommerhut, den er trug, und strich sich zornerragt das Haar – Himmel, es ist mir, als stiege mir das Blut siedend heiß zu Kopf! rief er unmuthig aus.

Freund, Freund, beruhigte der Graf, in diese Verschiebung der Verhältnisse, in ungewohnte, lege doch keine weiteren Schwierigkeiten!

Nein, fuhr Ottomar fort, Deine leichte Behandlung des Conflicts zeigt mir die Welt, aus der ihr Diplomaten stammt! Um nur das geliebte Französisch geläufig plaudern zu können, lest ihr Nichts als Französisches und handelt auch nur nach Alexander Dumas' Ideen!

Bitte, bitte, unterbrach Udo, meine französische Romanlectüre war Jahre lang nur die Plauderei des guten La Rose – ! Aber, verbesserte er sich, kann ich dafür, daß Montaigne französisch geschrieben hat?

Eure Grundsätze sind zu cavaliermäßig! Gott im Himmel – ! unterbrach sich Ottomar. Mein Vater war schon außer sich, daß Helene nur überhaupt den Kopf zu senken anfang, als sie von Deiner prädestinirten Vermählung erfuhr –

That sie das? That sie das wirklich? fiel der Graf mit rascher Rede entzückt ein. Sie liebt mich! Ich ahnte es! Nur die Verhältnisse müssen aus dem Wege geschleudert werden! Mache Anstalt, dann bin ich glücklich, Freund! Zögere länger nicht! Pah! Die Natur ist kein Product eines göttlichen Verstandes, nein, ich sage, und viel religiöser, sie ist mehr, sie ist mehr, das Product eines göttlichen Gefühls! In ihrer Atomenwelt unser Leben wieder mit aufgelöst zu fühlen, o Glück, o Wonne, o Seligkeit! Was wir durch Gesetze, Traditionen verhärtet, festgestellt haben, das ist Alles Thorheit!

Auf die Atomenlehre gebe ich gar Nichts! erwiderte Ottomar lächelnd; ob die Welt gleich im Anfang so war, wie jetzt, oder ob sie aus einem Keime erst wurde, und ob der Keim schon das Ganze war – wer weiß denn das! Die Atome sind nur eine Krücke im Denken!

Gut, nahm der Graf diese Behauptung, ihr zustimmend, auf, gut, ich kämpfe für kein metaphysisches System. Ich sage nur, die

Menschen, die uns wohlthun, der Äther, der uns umwallt, das ist das Einzige, was wir sicher haben! Ich zerreiße jedes Hinderniß, das sich dem Zuge des Herzens widersetzt! Ada liebt mich nicht! Ich hätte mich vielleicht in mein Schicksal gefunden und um Helenen ewig – getrauert! Aber Ada zeigt mir offenbaren Widerwillen. Gut! Es empört mich grade nicht. Es verletzt nicht meinen Mannesstolz, daß sie Nichts an mir findet, was sie anziehen oder befriedigen kann. Sie ist –

Doch nicht ohne Urtheil! fiel Ottomar nachdrücklich ein.

*Voilà l'amoureux!* rief der Graf lachend. Meine Jagdlust, mein Reiten, meine gesellschaftliche Conversation, Alles ist ihr hergebrachte Cavaliertournüre. Sie hat das, was sie mir schon in Nizza gesagt, was ich ihr neues vorzugaukeln glaubte, Alles schon von Anderen genossen, selbst von ihrem Taugenichts von Bruder! Da sagte ich ihr: Nun, Deine eitle Mutter ließ Dich Parade machen und Sport treiben, wie einen Husarenlieutenant! Den Schnurrbart dazu hattest Du! Seitdem habe ich keinen Kuß mehr von ihr bekommen.

Eheleute sollen gegen und über einander nicht witzig sein wollen! sagte Ottomar lächelnd. Er kannte schon diesen so leichten wolligen Flaum auf Adas Oberlippe, der erst einer ganz zufälligen Stellung des Antlitzes gegen das Licht bedurfte, um überhaupt gesehen zu werden.

Der Gatte hatte also »verläumdet«.

*Croisons les mains!* rief nach einer Weile der Graf. Ich zürne über Nichts, Freund; verschaffe mir nur den Ersatz, der mich glücklich machen wird!

Ottomars Sprödigkeit äußerte sich in einem heftigen: Helene wird vorläufig morgen abreisen!

Das geht nicht, erwiderte der Graf. Die Pferde haben in der Ernte zu thun –

So requirir' ich ein Fuhrwerk aus Weilheim –

Das compromittirt uns! Nein, wartet wenigstens bis Montag – !

Es war Sonnabend!

Nur unter der Ehrenwortversicherung, daß Du meine Schwester nie wieder bedrängst! Was gestern geschehen ist, weiß ich nicht.

Der Graf schwieg. Ottomars Ehrgefühl äußerte sich in nur zu bestimmten Ausdrücken.

Es gab Strecken des gemeinschaftlichen Weges, die nur zur Freude am Nächsten, an den Aussichten, an manchen Pflanzen, an mächtigen, allein stehenden Bäumen aufforderten. Der Harzgeruch wechselte mit dem Thymian, der vielfach am Wege stand.

Wir tragen in Alles, was uns schön erscheint, zum Beispiel in eine Aussicht, sagte der Graf und zeigte in die Gegend hinaus, unsere Vorurtheile hinein.

Die wir doch zuerst von ihr bekommen haben! ergänzte Ottomar. Nein, machte er später den Übergang zu einer andern Gedankenreihe: Füge Dich nur! Das Leben ist eine Pflichtenaufgabe! Das historische Leben ist es vollends! Wer sagt uns denn, daß wir Kinder sind, denen Alles nach Wunsch geschenkt werden müsse?

Das sind mönchische Ideen, die von Deinem Vater herkommen! sagte der Graf lachend und verlor sich in paradoxe Behauptungen: Pfarrer müßten erst Talent zum Schauspieler zeigen, ehe man sie anstellte, Diplomaten müßten den ganzen Charakter des Staates, den sie repräsentirten, wiedergeben. Er kam auf den See-capitän Holl und meinte zuletzt: Martha könnte uns Allen helfen! Martha hat Talent, entscheidende Züge zu thun! Sie ist für Natur und Wahrheit!

Jetzt ergab sich ein reizender Anblick. Die Gleichartigkeit des Weges hatte aufgehört. Ehe man in die bedeutendere Steigung des zu fällenden Waldstrichs kam, sah man eine Thalmulde, die mitten in den Bergen wellenförmige Wege, Häuser, eines höher als das andere, zur Anschauung brachte. Es war ein Gebirgsdorf, mit einer ebenfalls vom Pfarrer Merkus versehenen Kirche. Dabei breiteten sich fernhin am Rande des Horizontes die wohlgepflegten Landstriche aus. Wie man an einem stetig fortschreitenden weißen Wölkchen ersah, waren diese von einer Eisenbahn durchzogen. Leider hatte diese ihre Haltepunkte erst in bedeutender

Entfernung. Die malerische Wirkung des Dorfes Pfahleck übertraf noch bei Weitem die Umgebung von Hochlinden.

Als die Wanderer an der Ecke in der That eines Pfahles, wohl eines verwitterten Wahrzeichens forstlicher Cultur, den Förster, auf sie wartend, antrafen, schmunzelte dieser eigenthümlich.

Nun, Weidner, sagte der Graf, Sie haben wohl die Diana zu Hause gelassen, weil Sie drüben den Türk fürchten, den der Waldhüter immer so frei mit herumtummeln läßt? Ist aber auch Recht. Auch beim Vieh sind allzuhäufige Kindbetten kein Segen!

Weidner sagte: Herr Graf, ein Förster ohne Hund ausgehen? Das wäre schön! Die Diana ist schon lange voraus – Aber Türk neckt sie heute nicht! setzte er püffig hinzu.

Man konnte annehmen, der Hund hätte sich dem in der That ohne den Türk gekommenen Waldhüter, der Mann hieß Bartels, angeschlossen. Bartels war schon auf die obere Spitze, die Tannenschnippe, voraus. Dort sollte er die Anweisung erhalten, bis wieweit er die seit Jahren nicht gelichtete Höhe abholzen, das Holz in gewissem Grade klein machen und in gemächlichen Führen bis zur Eisenbahn schaffen lassen sollte. Leider fehlte hier ein mächtiger Bergbach zum Flötzen, fehlte auch die nahe Eisenbahnstation zum Transport. Diesen Prozeduren lag bei Alledem eine umständliche Schreiberei und Rechnerei zum Grunde.

Die Diana hatte sich heute Niemandem anders angeschlossen, als der gnädigen jungen Frau Gräfin. Ada begrüßte die langsam heraufklimmenden Männer mit einem Büschel Wald-Erdbeeren, die sie sich noch aufgesucht hatte. In einem praktischen dunkelblauen Leinenkleide, als Bergsteigecostüm, den kleinen Matrosenhut in der Hand, hatte sie das Haar dem Winde preisgegeben und stand wie eine Siegerin da, triumphirend. Auf einem kürzern, viel steilern, aber schnell von ihr durchmessenen Wege war sie den Anderen lange zuvorgekommen.

Der Waldhüter hielt die Kappe in der Hand. Der Wind auf der Höhe ging scharf. Bedeckt Euch doch, Bartels! sagte der Graf und suchte einen Platz, um sich auszuruhen.

Ottomar sah verdrießlich drein. Die Wald-Erdbeeren lehnte er nicht ab, aß sie sogar, obschon sie nicht zu den bessern ihrer Gattung gehörten, verbarg aber nicht im Mindesten seine Verstimmung über dies wiedereingeleitete Stelldichein; denn der Graf hatte ja mit den Waldarbeitern zu thun und mußte sie allein lassen.

Die Ermüdeten wollten sich ausruhen. Aber der Boden, wenn auch mit alten Kiefernadeln bedeckt, war steinig. Da war noch ein Rasen in einem Winkel der Bergspitze zu entdecken. Er war nicht groß. Um ihn zum Ausruhen zu benutzen, mußten Anfangs alle drei dicht zusammenrücken.

Daß ich auch nicht bedacht habe, etwas zur Erfrischung mitzunehmen! begann die junge Gräfin, die sich auf dem Rasen streckte und in die sonnenbeschienene, malerische Gegend hinaussah. Sie stöberte dabei mit dem langen Stock ihres Entoutcas, den sie beim Steigen benutzt hatte, in dem Rasen und neckte die Diana. Ottomars Bedauern, daß Ada gegen den hier oben wehenden Wind keinen Shawl mitgenommen, lehnte sie mit einem »Eine Soldatentochter!« ab. Der Graf bezeichnete seine Aufgabe. Es handelte sich um ein genau bemessenes Abstecken der zu fällenden Partie Tannen. Alle Details könnten sie nicht abwarten. Einige aber wollte er doch erledigen. Er war zerstreut.

Da Ada keine Miene machte, ihn begleiten zu wollen, und er sich erhob, um mit seinen beiden Beamten wieder einige Schritte nieder-, dann seitwärts in den dichten Forst, der eine reiche Ernte versprach, einzutreten, mußte Ottomar wohl oder übel wieder zu einem *tête-à-tête* mit seiner Verführerin zurückbleiben. Denn allein lassen konnte er sie doch nicht.

Hu! Hu! begann Ada sogleich, indem sie sich aus der Lage, in die sie sich begeben hatte, erhob. Wie verdrießlich! Schon ganz wie ein Ehemann! Sie gönnen mir, glaube ich, den grünen Wald nicht einmal! Da die Fernsicht, die blaue Luft! Wissen Sie? unterbrach sie sich, ich möchte immer hier oben wohnen!

Ottomar bestätigte einfach die Schönheit des gewählten Ruheplatzes.



Es haben wohl unterwegs Confidenzen stattgefunden? fragte Ada forschend. Mein Mann fuhr gestern mit Ihrer Schwester allein! Die Sehnsucht seines Herzens ist mir ja bekannt. Die Geschenke, die in den Kutschkästen verpackt lagen, haben mir Alles, was geschehen ist, wiedererzählt.

Es ist gar Nichts geschehen! sagte Ottomar. Passen Sie nur auf, liebe Freundin, daß es von uns nicht wieder heißt: Was sich der Wald erzählt!

Liebe Freundin! Ach, wie bedächtig! wiederholte sie. Warum denn nicht: Innigst geliebte Ada? Haben Sie meine neuliche Aufrichtigkeit schon wieder vergessen, lieber gestrenger Herr?

Ada fragte das mit bestrickender Lieblichkeit. Wir spielen hier Shakespeare, fuhr sie fort. Der Wald ist da! Sie sind der melancholische Jaques!

Allerdings! sagte nach einigem Besinnen Ottomar. Ich werde von jetzt an so unausstehlich wie möglich sein! Und damit gleich der Anfang gemacht wird, reise ich mit meiner Schwester zu Fuß ab. Shakespeare sollen Sie mir nicht umsonst citirt haben. Das Gepäck kann uns nachgeschickt werden! Da hinunter! Sehen Sie das Wölkchen? Das ist die Eisenbahn!

Von Schmerz bewegt und doch sich zum Lachen zwingend und gefesselt von dem Reize der jungen Frau, zeigte er auf die ferne schöne Aussicht.

Jetzt wandte ihm diese schmollend ein wenig den Rücken.

Um Sie noch einmal allein zu sprechen, bin ich hier den hohen Berg heraufgeklettert! sagte sie. Seien Sie doch nun auch ein Bischen gut mit mir! Es ist ja vorläufig, vielleicht wirklich das letzte Mal, daß Sie mich hier allein sprechen! In meiner Gesinnung bin ich fest, und wenn Sie immer noch unartiger werden. Was ich dann will, setze ich durch, oder ich renne mir den Kopf ein!

Ada! Ada! Man kann uns beobachten – ! bat sie Ottomar. Gott – Gott – ! rief sie zum Himmel flehend und stumm seine Hand ergreifend. Ottomar mußte sich abwenden. Den Grafen und seine Begleiter hörte man so eben im Walddickicht laut reden. Sehen konnte man sie nicht. Die Diana stellte eine Vermittelung her. Ein Antheil an dem mitgebrachten Proviant war den Thieren bei den

Herrschaften gewiß und zum Glück fand sich in Udos liegengeliebener Jagdtasche ein reicher Vorrath von allerlei köstlichem Genießbaren, wovon dann Ada austheilte. Der Graf mußte vorhin von Adas Anwesenheit so überrascht gewesen sein, daß er ihre Bemerkung über die fehlenden Lebensmittel ganz überhört hatte.

Also hier bauen Sie sich eine Villa! sagte Ottomar, als Ada mit dem Hunde ganz nur in eine auf Wurst und Fleisch sich begründende Prosa zurückgefallen war.

Ja, sagte sie, die Tasche schließend und das Thier mit dem Entoutcas wegweisend. Wir müssen nun zu, »Wie es Euch gefällt«, wieder emporsteigen! Die Aussicht ist's nicht, für die ich schwärme, lieber Herr! Was habe ich davon, daß da ewig ein blauer Nebel drüben liegt, der Abends eine etwas röthliche Jacke anzieht, Morgens eine violette! Ach, man wird so unendlich prosaisch in unserm neuen Kaiserreich! Von unseren Reisen her kenne ich Alles das und überschlage es, wenn's beschrieben wird, und habe eigentlich einen Degout am landläufigen Naturgenuß. Mutter reiste gern. Wenn da die Leute immer riefen: Ha, da liegt Speyer! Da sieht man den Rhein! Da ragen die Vogesen! Das ist die Münster Spitze! Natürlich! sagte ich den Leuten immer, die Gegenstände liegen bekanntlich da! Wir sind ja hoch genug, um sie sehen zu müssen! Ach, die Leute haben gewiß gedacht, ich sei recht dumm! Es ist auch besser, ich wohne im dichten Walde und sähe Nichts mehr von den Menschen und auch von Ihnen Nichts, Sie böser Mann!

Ottomar streifte an den Gräsern die Samenbüschel ab und verbarg eine Thräne. Er hörte, daß Ada weinte. Er sollte den Muth haben, sie jetzt stürmisch zu umarmen, trotz aller Gefahr sie zu küssen.

Woran denken Sie jetzt? sagte endlich Ada. Gewiß nicht an die große Katastrophe, an die ich immer denke! Das ist doch der Mangel an Muth bei den Männern! Lebenskünstler findet man selten! Sich ein Geschick, das uns dargeboten wird, muthig aneignen, das Ungewöhnliche modeln, dem Urtheil der Welt trotzen, der Fraubaserei ein Schnippchen schlagen, die Mißgunst besiegen durch Consequenz im Beharren – ! das ist so selten in dieser

Welt der Correctheit! Tartüfferie überall – grüner Schlamm über einem Sumpf –

Ottomar mußte im Stillen denken: So spricht ja fast Edwina Marloff auch – ! Aber wenn sich Edwinas Busen vor dem Feuer der Erregung hob und ihre Wangen glühten, so blieb der Hörer kalt. Bei Ada verließ ihn alle Indifferenz.

Die meisten Menschen, sagte er nach einer Pause – er hielt sich jetzt stehend, während die Gräfin ausgestreckt lag – reisen unter dem Eindruck eines Motivs, sollte es auch nur das des Heraustretens aus ihrer Gewöhnlichkeit sein. Die Geldauslage muß jedenfalls durch Enthusiasmus wieder eingebracht werden.

Solche Motive muß man stündlich und für Alles haben! fiel Ada ein. Sonst ist das Leben in der Welt schaal und unersprießlich! Ich denke mir die Aufgabe göttlich, Frau eines Mannes mit 600 Thalern Gehalt zu sein!

Ada! flüsterte Ottomar. Sie hatte den Kreisrichter und die polnischen Wölfe auf der Zunge.

Wir sprechen nicht vom Hungern und Entbehren, sondern von Straßburg und Italien! betonte Ottomar dann scharf.

Ach was, Italien! sagte Ada. Italien ist mir gleichgültig geblieben. Ich habe mich mit den Wirthen gezankt, mich über die Prelerei geärgert, habe die faullenzenden Pfaffen verabscheut, habe die trägen, eitlen, putzsüchtigen, elenden Weiber verwünscht, die den ganzen Tag auf der Straße liegen, schwatzen und schwatzen und die Bigotterie durch ihr Knixen, Kirchenlaufen permanent – machen –

Aber die Kunstschatze? fiel Ottomar lautsprechend ein. Er wollte im Walde gehört sein.

Die Gräfin machte eine Miene des Verzweifeln. Sie wollte flüstern, berathen, versichern, versichert bekommen, und Ottomar entzog sich Allem! Ich kannte ja schon Alles! antwortete sie endlich laut. Die Originale zu sehen, nun das thut allerdings wohl. Aber wissen Sie, uns Frauen muß dergleichen in irgend einem Lichte aufgehen. Die Sache an sich interessirt uns nicht. Selbst die Engländerinnen, die Alles anstarren und mit dem Buch in der

Hand verschlingen, werden von einer nationalen Schwärmerei getragen! Sie sind eben verrückt und rennen Kunst ihrem verrückten Volke zu Liebe. Ihre ganze Nation ist auf Staunen, Bewundern, Anstarren dressirt. Der kalte Deutsche dagegen hat rein gar Nichts als Schulbücher. Wären Sie freilich mit mir in Italien gewesen, sprach sie dann leiser, so würde ich vielleicht für Alles geschwärmt haben!

Ottomar, tiefergriffen von dem Blick in die Frauennatur, sah nur immer nach dem Forste hin.

Lassen Sie es ihn Alles hören! sagte Ada. Er ist ja Ihr Freund und er liebt Ihre Schwester! Sehen Sie, lieber Freund, wenn wir Frauen unglücklich lieben, so hängen wir die Flügel und sind matt, aber die Männer schienen sonst davon einen Schwung zu bekommen, wenigstens glaube ich, daß mein Professor der Literaturgeschichte weit mehr Dichter aufzählte, die nicht erhört wurden, als die erhört! Ich will einmal in der Stadt den Herrn Dieterici und meinen alten Professor zusammen zu Tisch einladen. Professor Matz hatte nur Goethe, Prosodie und die Sittlichkeit im Munde. Er war schauerhaft langweilig.

Nun mußte Ottomar lachen. Sein Dieterici und die verfängliche Taufe fielen ihm ein.

Die Beamten näherten sich. Der Hund sprang lustig an die Jagdtasche heran. Graf Udo beklagte, daß dieser Verzehr seines Vorraths den Trüffelinhalt seiner mitgebrachten Wurst nicht hätte würdigen können. Ottomar hatte keinen Appetit.

Die Diana wollte von Ada, die aufstand, nicht los.

Selten, daß sich das weibliche Geschlecht so anzieht! bemerkte der Graf.

Ja, in der Regel sind wir uns einander spinnefeind! bestätigte Ada. Wenn ich von Mädchenfreundschaften höre, werde ich immer traurig. Ich denke dann an die plauderhaften lieben Briefe, die ich mit Entzücken als Backfisch bekommen, an die ersten, so unorthographischen, die ich in stiller Verschwiegenheit des Pensionats selbst geschrieben. Und die geringste Veränderung im Leben der Freundin oder wohl gar ein Vorwurf und nun erst eine

kleine Eifersüchtelei auf eine andere Freundin, die man gefunden hat, stürzt die ganze Herrlichkeit in Trümmer!

Sind so nicht auch die erwachsenen Frauen? Opfern die sich nicht einander um eine Bemerkung über die Toilette? setzte Graf Udo flüchtig hinzu, wandte sich aber sogleich wieder zu seiner Verständigung mit dem Förster und Waldhüter. Dann erinnerte er an die dritte Stunde, die inzwischen angebrochen war. Der Weg war ziemlich weit, wenn auch bergab und – die Mittagstoilette war noch zu machen! Die alte Gräfin war darin eigen. Das Essen schmeckte ihr besser, wenn Alles wie zu einem feierlichen Opfer kam. Als man aufbrach, um zurückzukehren, stützte sich Ada beim Niedersteigen auf Ottomars Arm, drückte ihm aber nur die Hand und erlaubte sich Nichts als die einfache Kundgebung einer allgemein gehaltenen wohlwollenden Gesinnung. Reisen Sie mit Gott! sagte sie, fast im Triumph, daß Ottomar über so viele überraschende Bemerkungen, die sie gemacht hatte, zu grübeln schien. Ich folge bald nach! Wenn Sie mein ewiges Unglück wollen, flüsterte sie ihm noch im Walde zu, dann folgen Sie Ihrer kalten Vernunft! Der Graf schritt schneller.

Die entscheidet nicht bei mir! entgegnete doch Ottomar. Die Acten, fuhr er fort, liegen noch bei einer andern Instanz. Beim innern Gesetz! Im gewöhnlichen Sprachgebrauch Gewissen und Selbstbeherrschung genannt! Haben Sie da auch einen Vers darauf?

Ja, wallte Ada auf, mit diesen alten Citaten verderben wir uns das ganze Leben! Dies Dasein ist uns nur Einmal gegeben! Wer glaubt denn noch heute an's Jenseits, wenn er nicht Schwärmer oder ein Pfaff ist?

Ottomar blieb stehen. Er war erstarrt, sah Ada groß an und sagte leise: Ada, wenn man liebt, muß man an ein Jenseits glauben! Der Bund der Herzen muß für die Ewigkeit sein!

Gott! Gott! rief Ada wie verzweifelt aus. Ich habe meinen Vater sterben sehen! Sterben an einer Wunde, die ihm Graf Wilhelm beigebracht hat! Ich sah offenbar, daß wir Menschen vollständig wie Maschinen sind, Präparate der Natur, die still stehen, wie eine nicht mehr aufgezoogene Uhr. Sich zu denken, daß aus dem Hirn,

das sich schon in den letzten Augenblicken gar nicht mehr in der Gewalt hat, ein Seraph aufsteigt, der Alles das, was wir in unserer besten Zeit gewesen, in eine andere Welt hinüberträgt, das ist ja gradezu kindisch geworden! Mit den Pfarrern habe ich nur Mitleid gehabt, wenn ich ihnen das nicht offen sagte. Die Armen sind einmal für den Wahnglauben angestellt und mit ihrer Existenz angewiesen, das fortzupflanzen, was sich nur bei den wilden Völkern findet.

So hat Sie die Opposition gegen Ihre Frau Mutter in Harnisch gebracht? antwortete Ottomar voll Erstaunen. Ihre Mama erkennt allerdings sogar den Teufel an, wenn ihn ein Prediger statuirt und der Hof gerade zugegen ist! Übrigens, setzte er hinzu, hätte der unheimliche Merkus soviel zarte Rücksicht, wie Sie da äußern, kaum verdient!

Ottomar gab sein eigenes Glaubensbekenntniß dahin ab, daß er sagte: Wer giebt unserer Zeit das Recht, über die Fragen der Jahrtausende so obenhin abzuschließen!

Die spätere Wanderung ging auf geebneten Wegen mehr gemeinschaftlich. Das Gespräch wurde dann unbefangen.

Unten im Schlosse fanden Sie zum Erstaunen und Schmerz des Grafen die Vorbereitungen zur Abreise vollkommen im Gange. Martha hatte Helenen packen helfen. Die alte Gräfin behielt ja die erstere und wollte ohnehin bald folgen. Sie fühlte, wenn ihr Merkus mit gewissen Plaudereien über das junge Ehepaar und dergleichen kam, daß es kalt zu werden anfang in den großen Räumen. Martha redete ihr das Schonheizenlassen aus.

Am Abend, dem letzten, der noch in alter Traulichkeit in Hochlinden gefeiert werden sollte, war die Gräfin-Wittwe wie in einer verklärten Stimmung, Fürst Ziska hatte ihr geschrieben. Er hatte ihr seine neuesten Noten geschickt und versprochen, sie nächstens noch in Hochlinden zu besuchen. Helene spielte versuchsweise die Einsendungen am Clavier und sie mußten ja entzückend schön sein, um nicht der Gräfin die Freude zu verderben.

Sehen Sie, sagte Ada leise zu Ottomar, wie die Lüge die Welt regiert! Die Musik ist schaudervoll und Alle loben sie!

Doch nicht in einem Feuilleton! meinte Ottomar.

Graf Udo horchte, da Ada über den Treffer, den sie bekommen, wieder ernst sah. Er selbst sprach den Abend kaum ein Wort.

Helene zwang sich, heiter und unbefangen zu erscheinen. Gräfin Constanze nannte sie ihr Schooßkind und wollte damit Ada strafen, die gegen sie kalt war. Ada erklärte mit Offenheit, an Verhättschelung nicht gewöhnt zu sein, welche Äußerung Heiterkeit verbreitete, weil man ja die Generalin genugsam kannte. Diese hatte ein schlimmes Andenken hinterlassen. Alles verwünschte sie. Nicht Einem hatte sie eine Wohlthat, keinem Domestiken ein Trinkgeld gegeben. Und dabei hatte sie überall mit ihren Äußerungen dominiren wollen und den guten La Rose hin- und hergejagt wie einen Troßknecht. Der Graf konnte gelegentlich mit Bitterkeit sagen: Sie stellt den verkörperten Kastengeist vor, den incarnirten weiblichen hierortigen Chauvinismus, der unsere Nation von der übrigen Welt so geringschätzig behandeln läßt! Denn die Russinnen haben doch wenigstens in ihrem bekannten Übermaß nationalen Selbstgefühls noch einen Firniß französischer Bildung, die Österreicherinnen sind italianisirt, aber bei diesem norddeutschen, hinterelbischen Volk herrscht nur die absolute Wachtparade, rohe Anmaßung und als Bildungsschliff ein Bischen Reminiscenz an dies oder jenes Fashionable, was sie einmal, weil es mit der Aristokratie zusammenhängt, in sich aufgenommen haben!

Gräfin Constanze gab es Ada, die ihr zu kühl von der Musik des Veters gesprochen. Ada war heiter, trällerte, ging auf und ab. Es tobten in ihr nicht die Geister der Verzweiflung, sondern Stimmen, die von Hoffnung, Glück, Erfolg sprachen. Du scheinst ja die Abreise unserer Lieben wie ein Freudenfest zu feiern! sagte die ehemalige Prinzessin.

Mamachen! antwortete Ada, indem sie trällerte. Die Welt ist rund und muß sich drehen!

Am folgenden Morgen fuhren Helene und Ottomar schon so zeitig auf die sehr entlegene Eisenbahnstation, daß die alte Gräfin und Ada ihre Abfahrt nicht bemerkten. Graf Udo und Martha fehlten aber beim Abschied nicht. Die Anwesenheit Marthas hielt den Grafen im Schach, der sonst im Stande gewesen wäre, vor

den Scheidenden noch einmal die ganze Wärme seines Gefühls auszusprechen.

Mit tausend Grüßen für die Eltern, mit Blumenbouqueten von den Gärtnern, fuhren sie in die schon wieder frisch geackerten und theilweise noch gar nicht einmal ganz abgeernteten Felder hinaus.

#### VIERTES KAPITEL

Herbstlich wurde die Natur. Der Wind trieb Staub und welkes Laub durch die Straßen. Der große Park vor'm Thore hatte sich in all' die braunen Schattirungen gehüllt, die das Absterben seiner grünen Pracht zu bezeichnen pflegen.

Die Serapionsbrüder saßen wieder vollzähliger beisammen. Den meisten Gemüthern thut der Herbst wohl. Die geistige Einkehr wird lebhafter. Man rückt näher zusammen, man erwärmt sich aneinander. Wenigstens war es ehemals so, sagte der alte Bildhauer, als diese Thatsache bei den Serapionsbrüdern erörtert, erweitert, vertheidigt, bestritten wurde.

Der emeritirte Schulrektor hatte als Gast einen Landgeistlichen mitgebracht. Man hatte das Woher? und den Namen ganz überhört. Es war aber Merkus. Seine Richtung war eine vollständig andere, als die seines Einführers, Weigels. Beide waren Schulfreunde. Augenleiden hatten Weigel gezwungen, seinen Abschied zu nehmen und wer kommt geistig weiter auseinander als Schulfreunde!

Ein Geistlicher hatte an dem grünen Tisch noch nie mitgetagt. Wie sollte das auch! Das Disciplinargesetz hängt wie ein Damoklesschwert über Schule und Kirche. Christenthumsdebatten kamen selten vor. Ascher Ascherson hatte sogar die Judendebatte schwierig gemacht. Er hatte gesagt: Es sei besser so; denn es würde den Juden viel zu viel geschmeichelt! Das ganze Christenthum sei eine einzige Schmeichelei für die Juden! An die neueste Thatsache, daß sich durch die Ausbreitung des Judenthums in allen Bereichen der Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst, die mannigfachsten Überlieferungen unseres Volksbewußtseins ändern müßten, hatte Sanitätsrath Eltester einmal angestreift, wenn er sagte:



Wir bekommen noch den Zusatzparagraphen zur Verfassung: Die Christen bilden eine in Europa und mehreren Theilen Amerikas geduldete Religionsgemeinschaft. Die Christen, als eine nur noch geduldete Secte betrachtet, gaben zu komischen und ernsten Bildern Veranlassung.

Merkus saß still und horchte nur immer. Die listigen Äuglein des kleinen Mannes gingen hin und her. Wolny hatte an Ottomar eine Äußerung geschrieben, die sich herumgesprochen hatte. Er hätte, im Ganzen genommen, in der Welt die Tendenz vorgefunden, das germanische Leben zu umgehen. Unsere Siege hätten wohl Staunen erregt, aber Niemand hätte sie uns gegönnt. Niemand hätte seitdem von unserm Charakter, unserm intellectuellen Vermögen, von den volksthümlichen Grundlagen des Militarismus eine erhöhere Meinung bekommen. Der Romanismus beherrsche denn doch noch immer die Welt! Selbst England und Amerika, die uns doch stammverwandt sind, nicht ausgenommen. Was der Deutsche erfände, ersänne, es müßte erst in's Romanische übersetzt werden, um Weltgemeingut zu sein.

Woran liegt das? brauste man allgemein auf und erwartete gespannt die Meinung des Sprechers, der diese Äußerung wieder angeregt hatte, des alten Bildhauers.

Es befanden sich zwar Elemente im Kreise der Gesellschaft, die grade dasjenige vertraten, was man als Ursache der Abneigung gegen Deutschland anzuführen hatte, aber dennoch entspann sich die Debatte.

Es ist rundweg herausgesagt unser begeisterter Monarchismus, ergriff auf's Schleunigste Triesel das Wort, diese gemüthvolle Gemeinschaft, in der unser Volk mit seinen Fürsten lebt! Die kann das revolutionäre Europa nicht ertragen! Die Briten, die doch selbst eine wahre Abgötterei, wenigstens ehemals, mit ihrer Königin getrieben haben, sollten vollends schweigen! Die Nordamerikaner, die jedem von den Zeitungen gemachten Ruhm, jeder Widerspiegelung einer Tagesbegebenheit wie verrücktgeworden nachlaufen, gar nicht zu nennen! Und die Franzosen, die zu einem großen, theils gebildeten, theils ungebildeten Bruchtheil den

allerkrassesten Royalismus nicht los werden können! Unsere Könige sind Nichts als unsere Herzöge, Heerführer, Vertreter unserer Wehrkraft! Jetzt sind sie auch Vertreter unserer politischen Wiedergeburt! Die kleinen Fürsten sind ja schon längst nur noch als Privatleute zu betrachten und theilen ihre Regierungssorgen mit denen für die Regie eines Theaters.

Ja aber, liebster Herr, wallte der Baumeister Omma auf, nennen Sie mir eine Nation, die außer der russischen, soviel Consequenzen der Fürstenherrschaft durchzumachen hat, als die deutsche! Das ist ja grade das Abscheuliche! Die Annexe des Fürstenwesens! Ich will von der Erbärmlichkeit und den Ansprüchen der kleinen Hofgesellschaften gar nicht reden, aber die Privatgeschichte des Hauses Hohenzollern wurde zur Geschichte Deutschlands gemacht. Wissen Sie, daß dies furchtbare Opfer, das eine ganze Nation nun schon seit anderthalb Jahrhunderten dem Ehrgeize einer einzigen Dynastie bringen muß, lange, lange nicht genug von der letzteren gewürdigt wird?

Sie hat sich dem Geist der neuen Zeit gefügt! hieß es allgemein und Niemand wagte es, den stillen Widerspruch, den Mancher auch für diese Behauptung zu fühlen schien, ausführlicher durchzuführen.

Nur Althing sagte: Sei dem, wie ihm wolle, unsere Ordens- und Titelsucht hat sich vermehrt, statt vermindert. Nach dieser Richtung hin spricht Alles gegen die Russen und die Deutschen! Kein Mensch bei uns will ein simpler Herr Müller heißen!

Sie haben China und unsern Verein ausgenommen! schaltete eine Stimme ein.

Ja wohl, Herr Major – ! Alle Wetter – ! unterbrach sich Althing. Über den »Major«.

Man lachte. Merkus hörte nur immer zu. Er strebte auf den Oberconsistorialrath. Vorläufig genügte eine Versetzung in die Stadt. Das Übrige fand sich. Ihm waren diese Debatten wunderbarlich.

Die Fremden, fuhr Omma in seinem breiten Dialect fort, sind gewohnt, Jedermann mit einem einfachen Herr oder Madame anzureden, während wir uns die Zungen zerkauen müssen, ehe

wir die langen richtigen Titel mancher Menschen herausgebracht haben! Ja, die Sicherheit, womit sich sogar bei uns die Frauen Ew. Excellenz anreden lassen, geht geradezu in's Aschgraue! Da schreiben sie von menschheitlicher Würde und von Frauenwerth, und solche weibliche Durchlauchs und Erlauchs – sie müssen doch gar nicht wissen, wohin sie ihren dummen, oft so albernen Kopf verstecken sollen, wenn sie Einer so anredet!

Merkus hatte noch nach und nach sechs bis acht weibliche Excellenzen zu besuchen. Er reckte den Hals mit dem weißen warmen »gestärkten« Battisttuche immer länger und länger. O man gewöhnt's! rief der früh pensionirte Schulrektor, sein Freund, der ihn schon – wegzuhaben schien. Aber besonders traurig fuhr er fort, ist das Eindringen der Titelsucht in die Wissenschaft! Manche Universitäten haben durch die Hofrätherei vollständig ihre Basis verloren! Das wissenschaftliche Leben will nur die Formen der Republik!

Man widersprach auch diesen Äußerungen nicht und stellte nicht in Abrede, daß sie die Ursachen träfen, die unsere Erscheinung vor dem Auslande so auffallend abminderten. Der Gerichtsrath Eller war bei Alledem in den Humor gerathen, noch hinzuzufügen: Sie müssen noch weiter gehen und geradezu bekennen, daß es Deutschland an großen Männern fehlt! Wie sollen wir dem Ausland imponiren! Luther – das ist doch wahrhaftig lange her! Schiller und Goethe – nun sie werden genannt, aber wenig begriffen! Und was sonst? Wen gehen Scharnhorst, Stein, Schill etwas an?

Dagegen erhob sich dann freilich ein förmlicher Aufstand. Triessel war außer sich. Selbst Merkus hatte den ganzen Frühmorgen mit Besuchen bei Excellenzen zugebracht, die sämmtlich eine Anwartschaft auf historische Größe zu beanspruchen schienen.

Der Gerichtsrath ließ sich nicht werfen, sondern fuhr fort: Wer sich bei uns hervorthut, hängt doch in irgend einer Weise nur mit der Administration, mit dem Staat, wie er ist, mit der Gesetzgebung zusammen! Erscheinungen wie Niebuhr, Bunsen, Liebig, imponiren dem Auslande; warum? Weil sie den Tonnenreifen des Titels, der ihnen angehängt gewesen, gesprengt haben und sie auch

Privatmänner hätten sein können. Das ist's eben! Bei uns strebt Alles zum Geheimrath! Zum Orden! Jeder will sich, aus Ehrgeiz oder der Existenz wegen, als Radwelle in der Maschine wissen! Die großen Männer sind aber Könige und Kaiser für sich und da hapert's!

Verlangen Sie denn, entgegnete spitz der schlagfertige Triesel, daß Franz Bopp, der berühmte Sanskritgelehrte, sich über das Ministerium Manteuffel hätte aussprechen sollen?

Die sieben Göttinger Professoren thaten's! rief Omma.

Sie widerlegen sich selbst, meinte der Sanitätsrath Eltester, der erst jetzt leise hereingetreten war und sich bald über den Gegenstand des Gesprächs unterrichtet hatte; die sieben genannten Herren wurden ausdrücklich um ihre Meinung befragt! In der That, meine Herren, große Männer giebt's nur in Entwicklungsperioden! Meist sind große Männer Märtyrer! Unser Volk hat kein Talent für die Anerkennung von Märtyrern. Das beweisen die schlechten Geschäfte der Deutschkatholiken und der Altkatholiken. Ohne die Fürsten wäre Luther vollständig geliefert gewesen. Der Zeitgeist hat sich zu helfen gewußt! Wie der liebe Gott am siebenten Tage sagte: Siehe, Alles ist gut! so haben ja auch wir jetzt die Herrschaft des absolut Vortrefflichen! Wozu der Streit! Wir besitzen den Fanatismus der Zustimmung! Wir haben Nichts als nur große Männer! Sogar im Reichstage!

Man ging zu vereinzelt Gesprächen über und kam sogar auf die Bühne.

Einer nach dem Andern erhob sich. Auch der Rector mit seinem Gaste, der sich nach allen Sprechern erkundigte und dann immer den Kopf schüttelte. Das Christenthum war hier gar nicht erwähnt worden. Mit der Äußerung Weigels: Bester Freund, die Religion wird immer mehr Privatsache! trennten sich die alten Freunde.

Merkus hatte sich eine eigenthümliche Aufgabe gestellt, eine, die ein minder ruhiges und selbstzufriedenes Gewissen mit der Zeit zur Verzweiflung gebracht haben würde. Er aber verfolgte ruhig seinen Zweck, der kein anderer war, als aus evangelischer Liebe die alte Gräfin allmählig mit der bevorstehenden Erschütterung ihrer Ruhe durch das junge Grafenpaar bekannt zu machen,

ja sogar das sonderbare Gerücht von einer natürlichen Tochter ihres Gatten, das er schon längst in Erfahrung gebracht hatte, ihr um des Herrn willen nicht zu verschweigen. Denn der Herr züchtigt ja die, so er lieb hat! war sein Wahlspruch. Wenn Trübsal da ist, dann suchet man dich, o Gott! spricht der Prophet. Allen, die um die alte Dame herumwalteten, Gleichgestellten, Dienenden, selbst der Generalin von Forbeck hätte sich das Firmament in düstre Wolken verhüllt, die Gräber hätten sich ihnen geöffnet, die Erde wäre wankend geworden in ihren Grundvesten, wenn sie die furchtbare Verantwortlichkeit hätten auf sich nehmen und der Gräfin Constanze sagen wollen: Dein geliebter Udo soll sich scheiden lassen! Dein geliebter Wilhelm war Dir untreu und brachte einige Jahre lang jeden Abend in Gesellschaft seiner Tochter zu! Aber der geistliche Herr übernahm diese Pflicht und das so leicht, wie wenn er seinen Reisesack trug, den er aus Geiz regelmäßig selbst in ein kleines Hôtel zu schleppen pflegte. Die Wahrheit wird Euch frei machen! spricht ja der Herr.

Selbst Fürst Ziska hätte nie gewagt, der Tante mitzuthemen, warum er eine gewisse Schönheit, die sich ja lange Zeit in gutem Rufe erhalten hatte, nicht geheirathet. Und sogar der rauhe Sonderling, der alte Geometer, hatte es seiner Pflgetochter von je als gemein, erbärmlich, an die elendesten Menschen erinnernd dargestellt, Leute, die es wohlmeinen, die sich von den Folgen ihrer Fehlritte abgekauft haben, stündlich wieder mit denselben Folgen oder Nebenumständen zu quälen und zu drangsaliren. Er hatte Edwina mit den äußersten Strafen bedroht, wenn sie sich unterstände, die Ruhe der alten Gräfin zu stören. Ginge es ihr schlecht, so sollte sie sich an ihn wenden! Er gab der »alten Müllern« weit mehr, als diese brauchte.

Die Rache eines in der Schule des Glaubens an den persönlichen Gott und die vollkommne Gottheit Christi erzogenen Theologen ließ erst leise, dann allmählig deutlicher an's Ohr der alten Gräfin die belauschten und erhorchten Thatbestände gelangen. Es ist ja nur der weltkluge Verfasser der Sprüche Salomonis, der da Capitel 25, Vers 9, sagt: »Offenbare nicht eines Andern Heimlichkeiten!« Für Merkus reichte im Gegentheil der Richterstuhl

Christi, vor welchem einst Alles offenbar werden sollte (zweite Corinther 5, 10), schon jetzt mit seinen Füßen bis zur Erde und vorzugsweise in alle Pastorwohnungen hinab.

Der Ehrgeiz des kleinen Mannes mit dem ihm etwas komisch stehenden wohlgepflegten Backenbarte und dem kurzgeschorenen lockigen Haare hatte es mit dem größten Ärger ertragen, daß den ganzen Sommer über die Herrschaften auf Hochlinden ihm nur einen geringen Pflichttheil der Aufmerksamkeit zuwendeten, die ihm früher geschenkt wurde. Seit die Generalin da war, die sich in der Nähe des »Volks« vor ansteckenden Krankheiten zu fürchten behauptete und deshalb nicht in seine Kirche kam, seit die junge Gräfin, Graf Udo und dann vollends die Bildhauerkinder und die neue Gesellschafterin Martha Ehlerdt um Gräfin Constanze »Durchlaucht« sich auslebten, wie eben ihre Charaktere Überzeugungen, Neigungen mit sich brachten, kam es oft vor, daß sich nur die Bedienten in dem gräflichen Kirchenstuhl befanden, manchmal auch diese nicht einmal, die alte Gräfin jedenfalls immer seltener. Sonst ließen die Fenster der Kirche keinen Zugwind ein, jetzt sollte ewig Anlaß zu Gicht und Rheumatismus gewittert werden! Der Gottestempel sei zu kalt und Ähnliches hatte der in seinen vier Wänden ausnehmend heftige kleine Mann als die Ursache des Nichtbesuches der Kirche herausgehört und polterte Alles seiner Gattin wieder heraus, die ihm umsonst die schönsten Hemden gestärkt und gefältelt und mit Knöpfen besteckt hatte für die Einladungen, die nicht kommen wollten! Der Oberförster war doch oft entboten, der Rentamtman sogar jeden Sonntag. Aber entschuldigt den armen Mann Gottes! Es ist ja ein eignes Gefühl, das Ignorirt- und Zurückgesetztwerden von den Großen! Triesel würde gesagt haben: Es kann sich das wie in einen Wurm verwandeln, der sich um das Herz im Leibe schlingt! Diese Mäßigung, diese Objectivität der Anschauung besaß der unselige, auf die Seligkeit vorbereitende Geistliche nicht, sich zu sagen: Es ist ja Alles in Hochlinden jetzt junges Volk! Das fliegt aus! Das kutschirt und reitet hin und her! Selbst die alte Matrone rafft sich noch einmal aus ihrer Trauer auf und macht in Erinnerung an ihre junge Zeit mit, was sie kann! Nein, der Priester forschte nur, lauerte,

nahm an Allem Anstoß, was nicht in seinem Sinne gesprochen, unternommen wurde. Früher hatte er die Gräfin immer auf gewisse Bücher dressirt, die in den theologischen Journalen seiner Richtung empfohlen zu werden pflegen. Sie kaufte sie für sich, damit er sie zu lesen bekam. Solche Erscheinungen kamen gar nicht mehr zur Sprache. Wenn Graf Udo seine Predigten besuchte, so geschah es, um mit ihm darüber gleich nach den Taufen und Trauungen auf offenem Kirchhof zu streiten. Merkus sagte ihm oft: Herr Graf, Sie sind kein Christ! und in des Grafen leichter harmloser Weise hatte dieser geantwortet: Ja, in Ihrem Sinne bin ich's allerdings nicht! Ich bin aber doch ein Christ! hatte er eines Tages hinzugesetzt und das aus Dankbarkeit für meine sittliche und intellectuelle Bildung! Die historischen Vorgänge jedoch, reservirte er sich wieder, die diesen glücklichen Gang der Civilisation von Asien aus westwärts möglich gemacht haben, diese fortwährend zum Gegenstand der Erbauung und Erörterung zu machen, das ist mir unmöglich, wie ich bekenne, die Lehre von der Gnadenwahl und der Rechtfertigung nicht zu verstehen oder selbstverständlich für leere Worte zu halten. Ada hatte sich schon in der Residenz gewöhnt, diesen Glauben zu haben, blos, weil die Mutter »in die Kirchen rannte«, ohne das geringste Religionsbedürfniß. Mama, du machst dich lächerlich, wenn du von Religion sprichst! hatte es bei den ewigen Meinungsverschiedenheiten auch in diesem Punkte geheißen. Wie würde das nun erst, als Elemente in die gräfliche Existenz eintraten, die sich auf entschieden moderner Grundlage ausgebildet hatten! Ottomar brachte schon früher seiner Schwester zum Lesen manches Buch, das ihr die Mutter befahl vor dem Vater zu verbergen. Der alte Althing wollte von Affenthum, Descendenz, Kraft und Stoff, künftiger ewiger Nacht und dergleichen Nichts wissen. Er hatte sogar den Grundsatz: Möglich, daß das Alles richtig und wahr ist, aber mir fehlt der Aufschwung, daran zu glauben! Martha hatte bereits bei der Commerzienrätthin Rabe den Verkehr derselben mit dem Pfarrer Siegfried als eine derartige Unwahrheit erkannt, daß sie selbst zwar alles Übermaß neuerer Anschauungen, das sie in so gefahrvoller Weise an ihrem Bruder vertreten sah, vermied, sich aber

doch auf einem freieren Standpunkt erhielt. Sie sagte gelegentlich: Ich glaube, daß wir Alle in furchtbaren Täuschungen über uns selbst leben! Aber ich mag nicht, daß man über die doch immer fragliche Art, diese Täuschungen aufzudecken und zu widerlegen, so entzückt, jubelt und frohlockt!

Seit Martha allein im Schlosse waltete, war Gräfin Constanze ganz in ihren Händen. Denn ihr Vorleben bei Wolnys Gattin hatte dies seltnen Wesen zu einer wahren Virtuosin in der Behandlung älterer, kränklicher, am Geist allmähig Einbuße erleidender Personen gemacht. Sie ließ heizen und pries dann wieder die wunderbar erquickende Luft, die hereinströmte, wenn Martha in andern Zimmern die Fenster öffnete. Den Roman Marthas mit Wolny wußte die Gräfin sozusagen auswendig. Das eingehaltene Trauerjahr ohne Erklärung erschien ihr als das Edelste, Schönste, was nur aus einem Mannesherzen kommen konnte. Auf einem Grabe sogleich wieder Hochzeit machen, den Vortheil ausbeuten, den uns der Abscheidende für unsern Lebensgenuß gewährt, das ist ja unedel, sagte sie, zum mindesten taktlos! Ich sagte von je, fuhr sie fort und dachte dabei gewiß an die von den Höfen eingehaltenen Trauerzeiten, es giebt auch in den Empfindungen einen gewissen Styl und leider thut unsre Erziehung so wenig, uns über den richtigen Ausdruck unsrer Gefühle zu belehren!

Beim Styl konnte Martha an Tante Dora denken. Diese wohnte in Dresden und schrieb ihr zuweilen. Aber obgleich sie alle Dresdener Bibliotheken durchlas, so schrieb sie doch so trocken und styllos, daß man erstaunen mußte, wie sich soviel literarische Aufnahme nicht besser verwerthete.

Dem Pfarrer war Martha höflich, nicht grade zuvorkommend. Er wollte, das war sein Lebensziel, in die Residenz versetzt sein und dann weiter. Dazu mißbrauchte er den Einfluß der gebornen Fürstin nach allen Richtungen hin. Es waren Empfehlungen, die auf Unwahrheiten beruhten, die sich da die besten Menschen erlaubten. Martha haßte den geistlichen Streber, der die Evangelien-geschichte mit ihren Wundern für eine von Gott ausdrücklich vorgenommene Ausnahme von der allgemeinen Naturregel erklärte.



Sie sah mit Angst, daß er schon von Gräfin Adas geringer Zuneigung zum Grafen Udo zu sprechen anfang. Lächelnd träufelte er Gift in's Ohr der alten Gräfin, die mit einem ängstlichen O nein – ! O nein – ! einfiel. Es giebt ja Seelen, die nur das ertragen können, woran sie sich einmal gewöhnt haben. Aber dann folgten von Merkus Versicherungen über Allerlei, was er gesehen und beobachtet hätte; immer dreister wurden seine Anschuldigungen. Ja, zum Entsetzen der Gräfin sagte er einmal offen heraus: O diese Procedur der Scheidung! Daß diese auch von den Aposteln zugelassen worden ist! Unbegreiflich! Es ist gradezu eine Entheiligung der Ehe! Das verdanken wir dem Apostel Paulus! Petrus war strenger! Der hätte sie, wenn gefragt, nicht zugelassen! Aber es müssen die Erleichterungen der Scheidung gehemmt werden! Die Scheidung darf nur auf flagrante Acte der Untreue erfolgen! Es muß die Loosung über die Zeit überhaupt kommen: Ob aus dem Geiste Gottes! oder: Ob aus dem der Natur und der Sünde! Ihr Lobpreisen der Natur – fuhr er zur Martha gewendet fort – ich bin überzeugt, daß Graf Udo der Ansicht ist, daß auch eine Bildhauertochter courfähig sein könne und Gräfin Ada den Adel im Offizierstande aufgegangen erklärt – Herr Althing ist ja gewissermaßen Militär.

Das war der erste offen gezielte, scheinbar humoristische, aber mörderische Schlag. Gräfin Constanze lächelte nur. Aber voll Unruhe erhob sie sich. Sie liebte diesen sanften, leutseligen, heiteren Grafen Udo von Herzen! Er behandelte sie mit so viel Takt und Zartgefühl! Sie klingelte nach Martha, äußerte das Bedürfnis eines gemüthlichen Spazierganges. Ach, die Natur war herbstlich! Die Blätter welk! Wo sonst Rosen blühten, standen jetzt nur die leeren Stiele! Die Weinernte war mißrathen, das Klima war denn doch zu rauh; nur der Wald und die Wiesen standen noch in voller Herrlichkeit und der blaue Himmel lag wie eine schützende Decke darüber! Dies Wandern war ihr zu weit. Sie kehrte in's Schloß zurück. Der zweite Schlag kam. Es sollte zum ersten Mal das Treuenfels'sche Palais in der Residenz gemeinschaftlich bezogen werden. Die Besorgniß, daß bei dieser Einrichtung, bei der Ameublierung und Vertheilung der Zimmer mit der Generalin

ein Conflict entstehen könnte, bestimmte die Gräfin, noch einige Zeit zurückzubleiben. Der Pfarrer hatte in der Residenz zu thun. Lange Zettel voller Bedürfnisse gab ihm seine Gemahlin mit. Sonst half ihm dergleichen in der Residenz zu besorgen die Dienerschaft der alten Gräfin oder die des gegen ihn zwar immer in neckender Weise ungläubigen, aber weltmännisch freundlichen alten Grafen Wilhelm. Jetzt wagte er dem capriciösen jungen Ehepaar mit diesen Aufträgen nicht zu kommen. Mit dem Franzosen La Rose konnte er sich nicht verständigen. Als er dann in der Hoffnung auf eine Einladung zum Diner in die vornehme Grafen- und Fürstenstraße lenkte und in weißer Halsbinde Aufwartung machte, schob ihn die massive Generalin nach kurzer Begrüßung bei Seite und sagte: Bester Herr Pfarrer! Wir sind hier jetzt im Ziehen und Einrichten begriffen, und mir wenigstens steht der Kopf, ich weiß nicht wo!

Da schon hätte Merkus in Wuth ausbrechen mögen: Ja, der Krach, Ihr saubrer Sohn steht Ihnen zu Kopf!

Er machte aber eine höfliche Verbeugung und ging mit gesteigertem Groll an die eigne Ausführung der Aufträge, die ihm unsägliche Mühe verursachte.

Gerüchte gleichen nicht den Lerchen, die in fast unabsehbarer Höhe über uns schwirren und trillern, sondern den Schwalben, die niederwärts schießen und bald hierhin, bald dorthin ihre schwanken Flügel breiten.

Den Prinzen Narziß hatte Merkus auch besuchen wollen, aber er fand nur dessen Geschäftsführer Herrn Holl, dessen ganzen Lebenslauf er von den Gesprächen aus Hochlinden her kannte. Er traf den anziehenden stattlichen Mann so, wie ihn die Gesellschaft geschildert hatte, breitschulterig, mit schönem männlichen Haupte, heller, klarer Stirn, lockigem, kurzgeschnittenem Haar, und einem Benehmen voll Artigkeit, ja sogar Freude und besonderer Genugthuung, weil Wolny zurückgekehrt war, zwar noch nicht in der Stadt, aber auf deutschem Boden. Er versicherte, beim Bildhauer Althing gehört zu haben, daß nun auch Martha Ehlerdt keine Ruhe mehr in Hochlinden habe, sondern die Gräfin bitten

würde, entweder selbst aufzubrechen und in die Residenz zurückzuziehen, oder sie aus einem ohne Verpflichtung eingegangenen Verhältniß zu entlassen. Denn sein Freund Wolny liebe Martha und würde diese gewiß ehelichen.

Dem hoch aufhorchenden Pfarrer, der die Verhältnisse kannte, war da Stoff zur Mittheilung in Hochlinden die Fülle gegeben. Da werde ich meine Feindin los! combinirte er mit Staunen und gab zugleich eine Probe seiner lauernd forschenden Schlußfolgerungen, wenn er dachte: Dieser interessante Mann scheint häufig bei den Althings zu sein! Über den Steckbrief von vor 25 oder wieviel Jahren, über den Streich, den man dem hinkenden Secretär des Fürsten gespielt, ob seine Forschungen zu einem Ergebnis geführt hätten oder nicht – er kannte das Alles – wagte er ihn nicht auszufragen.

Das Pikanteste, das dem Pfarrer bei Besuchen in Wirthschaften (er mußte doch diniren) und vom Rector Weigel und dessen Enthüllungen über die Serapionsbrüder zuflog, war das Vorhandensein einer ihm gradezu als Demi-Monde-Person bezeichneten natürlichen Tochter des verstorbenen Grafen Wilhelm. Dieselbe hätte, hieß es, eine Ausbezahlung von 30.000 Thalern bekommen, wofür sie auf alle weiteren Beziehungen zur Familie des Grafen hätte verzichten müssen. Schrecklich wurde der Verkehr des Grafen mit seiner Tochter entstellt! Furchtbar fletschte hier das Unthier, die Verläumdung, ihre Tigerzähne. Milderer erfuhr der erstaunte Pfarrer erst von dem kränkelnden, ganz eingeschrumpften Luzius, den er seiner Beziehungen zum Grafen wegen als untrügliche Quelle kannte. Den sonst so rührigen Anwalt fand er wortkarger als sonst, ungeneigter über Dinge zu sprechen, die Andre Nichts angingen. Über den neuen Papst Alexander den Sechsten und eine zweite Lucrezia Borgia stutzte der verdrießliche Anwalt Anfangs selbst, wallte dann aber in hellen lichten Zorn auf und verwünschte diese ganze »erbärmliche Welt«, nannte das Menschengeschlecht eine »Horde von Affen«, den Lauf der Dinge ein Gespött des Teufels! Dem Pfarrer wurde angst und bange bei solchem Pessimismus. Er sah, ein Pfarramt in dieser Stadt war eine

herbe Prüfung, eine Mission wie unter den Wilden. Kirchenglaube, Leichenverbrennung, Alles hing hier zusammen. Es wurde ihm unheimlich in dem Arbeitszimmer des berühmten Anwaltes, wo ihn sonst immer so viel Freundlichkeit begrüßt hatte. Leider war er den Damen des Hauses nie vorgestellt worden. Was konnten Saschas und Zerlinens gesellschaftliche Combinationen mit einem Pfarrer anstellen! Sonst hätte er vielleicht Ersatz für die bruske Aufnahme beim Vater und auch Aufschlüsse über Fräulein Marloff bekommen.

Doch hatte er genug vernommen, um in Hochlinden auch diese Mine springen zu lassen. Noch hielt er sein Material zurück, weil, als er endlich zurückgereist war, Fräulein Ehlerdt wirklich schon Abschied genommen hatte. Wolny war zurück! Da mußte sie wenigstens an die Brust Helenens, in die Umarmung der Mutter Helenens! Nun fehlte doch der Stachel, der den Mann Gottes reizte, als er seine Aufwartung machte und von den Eindrücken und Neuigkeiten der Residenz erzählte. Ganz harmlos berichtete die Gräfin, daß sie schon von Martha Briefe hätte, auch von Helenen, auch von ihrem Bruder Ottomar. Freudige Anlässe wären Ursache ihres plötzlichen Aufbruchs! Ja, schloß die Gräfin, diese Menschen sind mir Alle unendlich theuer und werth geworden! So lange Martha unvermählt bleibt, soll sie auch mein dauernder Umgang sein! Jetzt bin ich hier allein! schloß die würdige Frau. Aber so schön auch noch der Herbst ist und so sehr ich mich noch auf unsre saure Traubenlese gefreut hatte, ich will doch bald den Andern folgen! Es ist mir wohl in diesem jugendlichen Kreise! Sind auch manche Ansichten zu gewagt, manche Behauptungen zu keck, so athmet doch Alles Frische, Leben, Frohsinn! Und haben die Leute Kummer, so unterdrücken sie ihn weit mehr, als früher dergleichen Sitte gewesen – ! Das ist ein Fortschritt unserer Zeit! Vielleicht, sagte die Gräfin gutmüthig neckend, Etwas von der neuen Religion, lieber Herr Pfarrer! Aber sie lobte ihn dabei für den Vollzug einiger empfangenen Aufträge so, daß er nicht schmallen konnte. Wenn sie aus der Gefühls- in die Gedankenwelt gerieth, stockte ihre Mittheilungslust ohnehin.

Die Bosheit siegte aber. Der gemeine plebejische, von Humanitätssinn nie wahrhaft angewehrte Theologengeist war in Weilheim vollends verbauert. Mit schmunzelndem Lächeln und sich der stetig von ihm innegehaltenen, von der Gräfin oft abgelehnten Anrede bedienend, sagte der von Neid und Mißgunst regierte Diener am Wort, der nun in der Stadt wieder die Martha-Herrschaft eintreten sah: Nein, woher kommt das, Durchlaucht? Ich sage, von dem allgemein herrschenden Übermuth! Das Prahlen, Prunken, Parademachen, Fahnenabhängen, Flaggen ist im Geistigen, ich sage im Reiche Satans, eben so gestiegen und eben so im Schwunge, wie im politischen! Alles glaubt jetzt am besten zu thun, immer in das allgemeine Halloh, in die wilde Jagd miteinzustimmen und die Pflege seines geistigen und moralischen Menschen zu vernachlässigen! Darum erzieht auch Unglück gar nicht mehr! fuhr er fort. Der Leichtsinn und der Dünkel lügen sich jede Niederlage weg!

Er erzählte von den schroffen Äußerungen, die er bei den Serapionsbrüdern gehört hatte.

Die Gräfin hatte diesen Sommer über gelernt, den Auseinandersetzungen des bibelgläubigen Mannes auszuweichen, so oft diese das Reich des Satans berührten. Sie fragte nur noch, nachdem sie für die Mittheilung über die Serapionsbrüder gedankt, ob er das Grabdenkmal ihres Mannes im Althing'schen Atelier gesehen hätte. Es solle nun bald fertig sein.

Darüber kam Merkus in Verlegenheit. Er hatte an Alles, nur nicht an Friedhofvorstellungen gedacht.

Schon als Kunstwerk hätte Sie doch das Monument interessiren dürfen! sagte die Gräfin etwas verstimmt. Der treffliche Althing leistete Herrliches! Ich habe die Treue, die Liebe, die Beständigkeit als drei vereinte Figuren bei ihm bestellt, die nur der Tod trennt – der Künstler verstand sich natürlich nicht zur Abbildung des Knochengerippes –

Er idealisirte! sagte Merkus als Ästhetiker, wiederholte aber ironisch: Hm! die Treue, die Liebe – Wie sagten Durchlaucht?

Die Beständigkeit – ergänzte die Gräfin.

Die Treue natürlich mit dem Anker? meinte Merkus lachend.

Sie lachen? fragte die Gräfin, erschreckt durch die grobe Unziemlichkeit.

Habe ich gelacht? sagte er. Der Gegenstand ist ja so heilig, aber – das Symbol bekanntlich etwas abgenutzt!

Kritisiren Sie doch nicht ewig! meinte nun die Gräfin. Wenn man sie reizte, konnte sie recht ernstlich aufwallen, ja heftig und zornig werden.

Mit einer geschickten Seitenwendung suchte Merkus diesmal noch von seiner plump eingeleiteten Denunciation, einer Rache auch an der Gräfin selbst, abzukommen. Er klagte nur, daß sich auch Graf Wilhelm nicht an's Evangelium gehalten, aus diesem nur seine geistige Nahrung gezogen hätte und daß er jetzt wohl im Reiche der Wahrheit erkennen würde, wer zur Rechten Gottes säße und die Böcke von den Schafen sonderte?

Die Gräfin war sehr verstimmt über den Nichtbesuch des Monuments und das Belachen ihrer ganz aus dem Herzen gekommenen Ideen. Sie trug dies Merkus nach und ließ ihn einige Tage ganz links liegen, grüßte ihn sogar nur oberflächlich, wenn sie ihn sah. Sie konnte sogar den Gedanken hegen: Wenn ich ihm nur gesagt hätte, wäre Martha zugegen, die würde Ihnen erwidern: Was Sie da vorbringen, sind ja Alles nur abgenutzte Redensarten aus der alten hebräischen Poesie! Dabei grübelte sie über das Belachen des Ankers. Sie hatte doch etwas von einem so bedeutenden Legate, wie 30.000 Thaler immerhin sind, manchmal munkeln hören. Sie hatte ein gewisses Geheimthun in der Rentenkammer beobachtet! Es wollte ihr nicht aus dem Kopfe, dies hämische Lachen des Pfarrers über die Beständigkeit. Sie suchte sich zu zerstreuen. Sie durchwandelte den Garten, schnitt selbst die Trauben ab, die man schnell retten mußte, ehe sie noch obenein die Spatzen verzehrten. Abends nahm sie alte Briefe vor. Der Kampf mit ihrer Familie stand ihr in grellen Zügen vor Augen. Sie vermied den Pastor, da sie der Mann so aufgeregt hatte. Sah sie ihn irgendwo in der Gegend kommen, so machte sie, wenn sie konnte, einen Umweg. Sie lud ihn nicht ein. Er haßte meinen Wilhelm immer! sagte sie sich. Das weiß ich ja! Sie erinnerte sich eines Streites bei Tisch, wo ihr geliebter Seliger zu Merkus gesagt hatte: Aber

was wollen Sie denn mit diesen furchtbaren Strafen und Mahnreden des Apostels Paulus an die einzelnen Gemeinden! Wie erlauben denn diese noch eine Anwendung auf unsere jetzige Zeit! Bedenken Sie doch nur, daß jene Gemeinden sich aus ganz andern Lebensanschauungen entwickelten, aus dem grauenhaften Cultus der Diana zu Ephesus, aus den scheußlichen Opferdiensten, aus den Gräueln der Mysterien und einer antiken Lebensanschauung überhaupt, die ich hier gar nicht zu schildern vermag! Das liegt ja Alles längst hinter uns und Ihr citirt das immer noch!

Merkus wählte die Form der christlichen Barmherzigkeit für sein Vorhaben, das ihm nicht im Mindesten aus dem Reiche Satans zu kommen schien. Was ihm sein Gewissen als Rache hätte benennen sollen, nannte er Züchtigung im Herrn, verdiente Strafe, auferlegte Buße. Eines Morgens ließ er sich bei der Gräfin melden. Die Herbstsonne schien freundlich. Im Kamin brannte ein kleines Feuer. Die Matrone nahm ihn an.

Was haben Sie, lieber Herr Pfarrer! rief sie ihm wohlwollend entgegen.

Es handelt sich um Ihr Portemonnaie, Durchlaucht! scherzte er und verbeugte sich tief.

Es handelte sich um eine Reihe ständiger Wohlthaten und die Ortsarmen wurden durchgenommen. Es war selbstverständlich, daß dabei die Chronik des Tages, die Chronik der Personen mitunterlief.

Und da ist immer noch in Weilheim die alte Person, sagte plötzlich der Grausamste der Grausamen, die doch damals das Kind an die Brust nahm, als die Marloff starb! Sie ist zwar lebenslänglich eingekauft mit einer Rente auf dem Weilheimer Amt – ihr Mann war doch Forstwart in Pfahleck – ! Aber jetzt – das Kind ist groß und stark, hat 30.000 Thaler Abfindung bekommen, lebt in Üppigkeit und Freude –

Die Gräfin hörte nur immer. An dem Namen Marloff blieb sie hängen. Sie dachte sich zwanzig Jahre zurück.

Wer lebt herrlich und in Freuden? fragte die wie von einem elektrischen Schläge Getroffene mit bleichen bebenden Lippen.

Wie verschämt und sichtlich in Verlegenheit gesetzt blickte Merkus zu Boden und entgegnete: Nun, ich spreche ja nur von der Dubber-Tine, sie kann ja auch so zufrieden sein! Für eine Forstwartwittwe war sie abgefunden genug! Das Berücksichtigen ihres Witthums war nämlich nur zum Schein – setzte der auf Vernichtung seines Opfers Bohrende hinzu; wenn auch, verbesserte er sich, Graf Wilhelm ohnehin für seine Leute gesorgt haben würde.

Die Dubber-Tine bekommt ja genug! unterbrach die Gräfin. Aber Sie sprachen von einem Kinde! Welches Kind? Das jetzt groß und erwachsen ist?

Dem die edle Fürsorge des Vaters, sagte der Pfarrer, 30.000 Thaler – wahrhaftig – und sogar bei einiger Erziehung, die er ihr gegeben – aber freilich ohne den Grund, der da heißet Christus Jesus! Sie soll vollständig verwildert sein, die Tochter des Grafen! Sie wird den Bruder des Fräulein Martha heirathen!

Das Alles kam stückweise heraus und die gemarterte, wie mit einem Hammer vor den Kopf geschlagene Frau hörte da von hinter ihr Lebendem und Sichereignendem, und fing an, allmählig Alles aus eignen, ihr ehemals harmlos gebliebenen Erinnerungen, die wieder in ihr aufstiegen, zu ergänzen. Merkus erzählte von dem eigenthümlichen Verkehr des Vaters und der Tochter, von den Casino-Abenden. Die Vermählung mit dem Bruder Marthas, den diese doch oft verwünscht hatte, ließ die Gräfin trotz ihrer Jahre aufspringen von dem Sessel wie ein Reh. Sie hörte nicht mehr, was Merkus sprach. Mir ist nicht wohl! deutete sie auf ihr graises Haupt und winkte dem Pfarrer, er sollte gehen. Ihr graute vor der Nacht, in der man sie so hatte hingehen lassen.

Der Mann Gottes empfahl sich.

Als die Gräfin allein war, hätte sie vor Schmerz den grauen Rest ihrer Haare, ja die Tapeten von den Wänden reißen mögen. Denn die verletzte Frauenwürde, das getäuschte Vertrauen, die Jahre lang mit den Casino-Abenden durchgeführte Täuschung – von einem Manne, dem sie ihre Familie geopfert hatte, sah sie ohne alles Billigkeits- oder Gerechtigkeitsgefühl vor sich. Aus einem Zimmer lief sie in's andre, warf sich von einem Sopha auf's andre. Sie suchte Luft, beunruhigte ihre Kammermädchen, die sie rief



und wieder von sich wies, weil sie von keinem körperlichen Unwohlbefinden etwas wissen wollte. Sie wankte in die ehemaligen Zimmer ihres Wilhelm. Sie sah sich des Grafen Bilder an, die Graf Udo, der jüngst hier gewohnt hatte, alle im alten Stande gelassen hatte. Erst wollte sie die stummen Zeugen ihres alten Vertrauens zertrümmern, Alles umstürzen. Sie fürchtete das Aufsehen, die Beobachtung; zuletzt half ihr, da sie's zu frösteln anfang und der Herbst da war, zwar mit schöner erwärmender Mittagssonne, aber auch mit voller Morgen- und Abendkühle, das sanfte, weiche Bett, wo sich die alte Dame unter Kissen verbarg und ihre Erbitterung, zuletzt ihr Weinen still für sich ausströmen ließ.

Die Bibel und Thomas a Kempis lagen immer auf ihrem Nachtschisch. Aber der Ausdruck der Entrüstung hielt an. Sie sah Alles vor sich, erkannte die schöne, junge Frau, die Feldmesserin Marloff, die tägliche Besucherin des Schlosses und Parks; sie hatte den plötzlichen Tod der Kindbetterin damals so theilnahmsvoll miterlebt, Blumen auf ihren Sarg streuen lassen, dem Kinde alle Sorgfalt gewidmet, bis der Feldmesser in andere Gegenden zog und sie selbst in die Stadt. Und dies Kind – es war von Ihm – und es lebt! Es erhielt die große Summe und lebt an einem schwindelnden Abgrunde! O Gott – o Gott! sprach sie. Udo, Ada wissen schon Alles! Das ist gewiß die Schuld, die sie trennt! Ihre Ehre ist verletzt! Ja gewiß, gewiß, auch die meinige!

Wie dankte die in ihrem Denken ganz verirrte Matrone dem Zufall, daß sie jetzt allein auf Hochlinden war, Niemand die tiefe Demüthigung sah, die sie empfinden zu müssen glaubte, die wechselnden Ausbrüche ihrer Stimmungen, die Langsamkeit ihrer allmäligen Sammlung. Denn Sammeln mußte sie sich doch! Eine gewisse Haltung vor der Außenwelt bewahren! Das stand bei ihr fest: Keine Unterhandlung mit dem Thatbestande! Ihr Stolz sagte ihr: Du zeigst Dich von Nichts berührt! Du verstehst Nichts, wenn man in Andeutungen davon spricht! Vergeben kannst Du dem argen Manne nicht! Ich habe um ihn wie eine Löwin gekämpft! Und er betrog mich um die stillen Abende, die ich ihm im Kreise der Geselligkeit gönnte! Ein Fieberfrost durchschüttelte sie, gedachte

sie ihrer jahrelangen abendlichen Einsamkeit. Ich war ihm langweilig! Das sagte sie und nicht etwa um deshalb beschämt.

Um Mitternacht schlug sie die Bibel auf. Zufällig den Corintherbrief. Sie kannte die Stelle, die sie suchte: »Die Liebe begehrt nicht das Ihrige!« Ja, sagte sie seufzend, wer es so weit gebracht hätte! Dann fuhr sie zu lesen fort: »Sie läßt sich nicht erbittern!« »Sie rechnet das Böse nicht an!« »Sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles!«

Es waren gewaltige Mahnungen, die in diesen Worten lagen! Die Liebe, nicht der Verstand glaubt Alles, duldet Alles – nur die Liebe! Da sah sie im Geist ihren Wilhelm vor ihr sitzen, in seinem Arbeitszimmer, traulich und zuvorkommend mit ihr plaudernd. »Die Liebe rechnet das Böse nicht an – !«

In dieser, in ihrer Widerstandskraft schon gebrochenen Stimmung ließ sie nach einigen Tagen den Pfarrer kommen und sagte zu ihm: Lieber Herr Merkus, ich mache Sie allein zum Vertrauten in dieser traurigen Angelegenheit! Nach den Versicherungen des Justizraths Luzius muß doch noch ein guter Fond in dem Mädchen sein. Mein Gewissen ist beunruhigt. Reisen Sie in die Hauptstadt! Suchen Sie sich hier, wenn auch nur für einige Tage, frei zu machen! Ich vergüte Ihnen Alles. Verschaffen Sie sich die Einsicht, was eigentlich an dem Mädchen ist! Nie will ich etwas von ihr unmittelbar wissen! Aber diese Verbindung mit dem Bruder Marthas hat für mich etwas Erschreckendes! Ich kann Martha nun nicht wieder in mein Haus aufnehmen, wie ich Anfangs beabsichtigte. Verrathen Sie aber um's Himmelswillen keinem Menschen, daß ich irgendwie an dem Verhältniß Interesse nehme!

Das war Wasser auf Merkus' Mühle! Schon die Reise an sich! Er hoffte in die Stadt zu kommen, wußte aber, daß man bei solchen Plänen immer und immer zu bohren hatte, ganze Listen von Namen zu besuchen. Die Trennung von Martha gab die Gräfin in der Stadt wieder in seine alleinige Gewalt. Der Damen-Verein! Welche Aussichten!

Die Matrone ging an ihren Schreibtisch und holte die Reiseentschädigung für den demüthig und gerührt blickenden protestantischen Jesuiten, der die Genugthuung hatte, über die Wege des

Fleisches, über die Folgen des neuen Irrgeistes zu sprechen, ohne unterbrochen zu werden. Es war nun Alles wahr, was er gepredigt hatte. Wir Menschen sind wie der gerupfte Hahn, den Diogenes dem Plato in sein Auditorium warf! dachte er frivol beim Nachhausegehen. Das Ich und seine Poesie hören auf – ! Übrig soll nur der Irrthum und die Sünde bleiben!

Für einen Geistlichen war die Aufgabe, sich Edwina zu nähern, etwas delicat. Man konnte höhern Orts seine Recherche mißverstehen. Eine Kirche, die er in der Stadt just vor sich liegen sah – er hatte die Adresse Edwinens (die Regierung hatte das Patronat auf jene Kirche) konnte auf dem Spiele stehen. Sich Jemand entdecken hieß sich selbst denunciern. Jener Schulrector hatte bei den wiederholt besuchten Serapionsbrüdern Nichts von seinem Vorhaben erfahren. Die Wohnung hatte er gefunden. Aber am Tage Besuch machen, in den schwarzen Kleidern, die er doch ständig tragen mußte, und wo ihm überall Bekannte begegnen konnten – er hatte die Schwierigkeit seiner Lage vorher kaum so übersehen. Ein schüchternes zu einem Polizeidiener gesprochenes: Hat die Dame, die da oben im ersten Stock wohnt, einen guten Ruf – ? hatte ein barsches: Was geht das mich und Sie an! zur Folge. Der Mann der heiligen Hermandad war an dieser Straßenecke nur für das richtige Ausweichen der Wagen und die Nichtbenutzung des berühmten Gang-Trottoirs für Handfuhrwerk postirt.

Merkus verschob seinen Besuch, bei welchem er als Motiv das Interesse einer hohen Persönlichkeit vorschützen wollte, die er nicht näher bezeichnen konnte, auf den Abend. Um 7 Uhr wurde es dunkler; um 8 noch dunkler. Er ging sichrer um 8. Ein Miethwagen verbarg seine Schritte. Schon das Aussteigen war ja gefährlich in einer so angeberischen Stadt. Um den Aufenthalt zu vermeiden, hatte er den Kutscher vorherbezahlt. Traf er die Dame nicht, so hatte sich doch schon für morgen sein Wiederkommen bequemer eingeleitet.

Wie erstaunte er, als er an dem Hause anfahrend vor Fuhrwerken kaum durchkommen konnte! Die elegantesten Equipagen standen vor dem Hause!

Ein Herr, eine Dame im Ballcostüm nach der andern sprangen aus den Kutschen! Ja, gütiger Himmel, hier findet ein Ball statt! dachte er. Aber doch nicht gar bei meiner Bezeichneten? Als er dann rasch ausstieg, rasch in den Hausflur hüpfte, hörte er die Adresse, die er angab, als die richtige bezeichnet. Das Fräulein oben, hieß es, hält heute seine Verlobung.

Merkus! Merkus! Daß Dich nun nicht der Satan ergreift! Er ist zwar nur mächtig in den Schwachen, aber er könnte Dir's doch an-thun und Dich mit in seinem Kreise drehen! Schon auf der Treppe wimmelte das von reizenden Frauengestalten, Schauspielerinnen, Engländerinnen, was findet sich nicht Alles so kunterbunt in den Hôtels zusammen! Die Ugarti verstand es, »Cavaliere« und elegante Damen aufzutreiben. Gnädige Frau! vorn und Gnädige Frau! hinten. Und dann hatte Raimund den ganzen Troß, Verwaltungsrath, Actionäre, Kunden, wenn nicht Alles entboten! Je höher die Treppe zum ersten Stock lag, desto mehr Glanz! Desto mehr schon Galopp! Offenbach! Pfarrerchen, was suchst Du hier? rief schon ein keckes Damenstimmchen. Sascha Luzius, die mit Mutter und Schwester auch zum Balle geschlüpft war, ob zehnmal ihr Papa das Bett hütete, diese war die Vorwitzige nicht. Um 4 Uhr hatte man zu diniren angefangen und nun tanzte man schon seit einer Stunde. Und wie rasend. Grade eine Galoppade war in der Action begriffen. Die abscheuliche deutsche Tanzmethode, Schulter an Schulter, Brust an Brust. Die Geigen, Bässe, Clarinetten machten mit dem Jubel der Gesellschaft, dem Geklapper des abgetragenen Diners, dem Knallen der Champagnerkorke, dem Rennen und Schreien der Lohnbedienten einen so betäubenden Lärm, daß Merkus fast die Besinnung verlor. Er war viel nervenschwacher, als er geglaubt hatte.

Sascha hatte ihn von seinem Besuch beim Vater und Einsteigen in eine Droschke erkannt. Saßen doch die Mädchen ewig am Fenster und recensirten die stillen Vorgänge der Bäckerstraße. Merkus war im Frack, im Wagen gekommen; da hielt man ihn Anfangs für einen der geladenen Gäste und wollte ihm seine Überkleider, seinen Hut und Stock abnehmen. Der Mann, der dies Geschäft

mit einer gewissen Höhlung der linken Hand, die Vorausbezahlung, Vermeidung des Gedränges beim Abschied bedeuten sollte, besorgte, hielt sich kaum noch aufrecht vor genossenem Geistigen. Verrathen wir einfach seinen Namen, Mahlo. Josefa Ziporovius hatte erst für ihren wirklich reellen Anbeter Plümicke diesen einträglichen Posten bestimmt gehabt. Aber Plümicke siechte seit einiger Zeit sehr dahin. Der Arme schien plötzlich ein Opfer theils seiner »zurückgetretenen«, bei Leibe nicht etwa mit dem Messer hantierenden Eifersucht, theils der Entziehung seiner gewohnten animalischen Kost werden zu wollen. Ich kann ja kaum noch den Schlägel im Atelier führen, und die Gruppe für Graf Wilhelm muß nun hinaus! sagte er wehklagend. Josefa traute freilich Mahlo für das Revidiren der Taschen nicht recht. Geschäftsleute sind vergeßlich, sagte sie; ein »Portefeuille mit einem Päckchen Hunderttausend-Markscheinen« gleitet leicht in die Überzieher Tasche statt in den Gehrock! Doch schon »als Abträger der Speisereise« hatte sich Mahlo »bei diesen schlechten Zeiten« gemeldet und durchzusetzen gewußt. Um wie viel mehr behauptete er sich für den einträglichen Garderobierposten. Er hatte sich einen halben Jahrgang des Socialnivellirers zu diesem Ende in seinem Überzieher mitgebracht, nicht etwa zur Lectüre, sondern als geeigneten Kellerraum für das, was »zu retten« war, obgleich die Frau Baronin Ugarti streng aufpaßte. An dieser Frau war Eines echt, die Nägel, mit denen sie empfindlich kratzen konnte trotz aller südlichen Gemüthlichkeit. Er hatte das bei gelegentlichen Besuchen der Josefa schon in Erfahrung gebracht.

Der Pfarrer wußte nicht, mit wem er anbinden sollte. Mit seinem Anliegen, das Fräulein zu sprechen, wagte er nicht herauszurücken. Die Tänzer flogen an ihm vorüber wie der Wind. Wo mag die Glückliche sein, die einen Mann heirathen will, über dessen Leichtsinn Andere weinen? Siehe da! Da ist ja auch der Baron von Forbeck! Der Bruder unserer schnippischen Excellenz-Gräfin! Merkus dachte, daß sie den Baron längst dingfest gemacht hätten. Hier ging's aber noch flott wie bei einem Wettrennen zu. Die Damen mit Schleppen, blaue, rosa, weiße Gestalten, aus Sphären

entnommen, die mit problematischen Existenzen zusammenhängen mochten. Wer wußte das! Und immer Duida! Und blaue Donau! Es fing den Mann, der sein Prüferamt schon hinter sich hatte, an zu hungern. Aber ein still und bescheiden auf dem Corridor sitzender und ab und zu eine Schüssel Pflanzenkost verzehrender Mann war nicht gut gewählt, um dem fragenden Fremdling vom Lande Auskunft nach Nahrhaftem zu geben, Plümicke. Fehlen mochte dieser hier doch nicht ganz. Es unterstützte ihn sein Ansehen, das er bei den Blaumeißels genoß. Aber er mußte dann auch getrost mit ansehen, wie Mahlo frech die schöngeputzte Josefa in der Garderobe umarmte. Zu einer Ohrfeige, die ein Anderer an Beide ertheilt hätte, erhob sich sein Genius nicht. Nur eine sanfte brahminische Warnung an Josefa kam von seinen Lippen, eine Anrede, wie diese etwa Virgil in seine Hirten-Eklogen hätte aufnehmen können.

Was wollen Sie? fragte ein Herr, ein kleiner wohlfrisirter jüdischer Mann, der mit vielen Orden auf der Brust erschien und die Augen zusammendrückte und die rathlose Gestalt des Pfarrers, die ihm auffiel, freundwilligst orientiren wollte. Es war Baron Cohn von Cohnheim.

Welches ist die Braut? stotterte Merkus, statt zu sagen: Ich habe Hunger!

Schon machte der freundliche Hebräer eine verdrießliche Miene. Er hatte Mahlo bemerkt. Mit einer Länge der Tonschwingung, die sich die hier nun expatriirte gute Brennicke hätte für ihre »Abgänge« merken können, sagte er zu Mahlo plötzlich: Sie auch hier – ? Aller Humor schien ihm vergangen. Auch war eine Naht an seinen gelben Glacéhandschuhen geplatzt. Dennoch galoppirte er bald darauf mit einer Dame, die dem fragenden Pfarrer Mahlo als die Frau Verwaltungsräthin Jenny Rabe constatirte.

Endlich glaubte Merkus das Brautpaar zu sehen. Der stumme Mann zeigte mit dem Finger hinaus. Das war also der Bruder dieser Martha! Da hält er die Bewußte umschlungen und jagt dahin mit ihr wie rasend! Schön ist die Person – ! Etwas schon an den Schläfen verfallen – ! Dem Grafen Wilhelm sieht sie sehr ähnlich!

Wie sie den Mann umklammert hält, der ganz leichenblaß aussieht, diesen Gottesleugner, der früher allen Zeitungen viel Stoff für ihre Spalten gab! Jetzt sinkt die Braut, wie eine geknickte Blume in einen Sessel! Ihr Busen wallt! Das weiße Crèpekleid mit hochrothem Saum am tiefentblößten Halse und den bloßen Armen scheint zerdrückt! Es ist ihr das ganz gleichgültig! Die lange purpurne Schärpe, die sich um ihren schlanken Leib schmiegt und an der schwellenden Hüfte durch eine Ranke von wildem Wein und Epheu befestigt ist, geräth in Collisionen mit den Füßen der vom Tanze und vom genossenen Champagner Taumelnden! Ach, wie eine sterbende Mänade sitzt die Siegerin des Abends da – ! Dunkle Korallen bedecken den blendenden Hals wie Blutstropfen – ! Ganz wie das Weib von damals! Die Geometerin! Und Graf Wilhelm! Ich war eben auf die Pfarre gekommen! Sieht sie die alte Gräfin, so zieht sie die Person doch an sich! Wie sie lächeln kann! So süß, so bestrickend! Aber das darf nicht sein! Nein! Nein! Fort! Fort!

Da naht auch dem fliehenden Pfarrer die Verführung, aber in abschreckender Gestalt. Keine Houri des Paradieses, sondern die Domina des Hauses, die Überwacherin der Speisereste, eine Frau, stattlich von Ferne, aber in der Nähe Schminke, Tusche. Sie wollte ihm Champagner reichen lassen. Sie verschwindet aber wieder.

Und immer Musik! Blaue Donau, Walzer der Walzer! Wie bestrickst Du auch das Gemüth, versetzest die Phantasie nach den schönen Ufern des Weltstroms! Deine elegischen Ausweichungen, deine zarten Minores, wie schmeicheln sie sich kosend dem Ohre ein und lösen die Seele in Wonnen der Ahnung, in Stimmungen der Hingebung und sanfter Entfesselung der Sinne auf! Selige Stunden, wo man einst glücklich war, – sie liegen in Deinen harmonischen Schwingungen! O wie träumt sich's vom Glück, auch wenn die Seele gar nicht an Den denkt, mit dem man sich eben im Arme schwingt! Blaue Donau! Blaue Donau!

Hoabens auch Champanier befohlen? sagte die Alte schon wieder. Man hielt den kleinen Mann mit dem wohlgepflegten Backenbart für einen berechtigten Gast. Er eroberte etwas Braten, der ihn leidlich stärkte. Dann schlich er leise davon. Er hätte

noch gern mit der Domina gesprochen. Diese verstand ihn aber nicht. Sie lächelte nur. Er sprach ihr zu hochdeutsch.

Am folgenden Morgen machte sich Merkus das ihm nicht aufgetragene besondere Geschäft, das Udo Treuenfels'sche Ehepaar zu besuchen. Er traf die Gräfin allein und erzählte ihr sein gestriges Erlebniß wie ein rein zufälliges. Er hätte Jemand im Hause besuchen wollen. Gräfin Ada hatte vorher in einem Buche gelesen, lag auf dem Sopha ausgestreckt und sagte auf alles Mitgetheilte Nichts als So?

Und zum Grafen ging Merkus ebenfalls hinüber, um sich auch diesem zu empfehlen. Und auch dieser sagte, ebenfalls in einem Fauteuil, der vom Schreibtisch während des Besuches abgerückt werden konnte, ausgestreckt Nichts als So?

Sie ist besorgt und aufgehoben! rief Merkus auch der alten Constanze zu, als er nach seiner Rückkehr in die erwärmten Zimmer des Schlosses trat und sie in der Bibel lesend fand. Er erzählte ihr Alles in den grellsten Farben. Auf die gerühmte Intelligenz des Raimund Ehlerdt hindeutend meinte er: »Sie wollen Blindenleiter sein, spricht der Apostel, und sie sind selbst blind!«

So, so – ! sprach auch die alte Gräfin. Und ein: Also für immer begraben! folgte hinterher.

Sie ergänzte dem triumphirenden Pfarrer seine Reisespesen.

#### FÜNFTES KAPITEL

Heiliger Friede des Hauses! Beglückte Stimmung der Herzen im traulichen Verein einer nur dem Guten, Schönen, der Sittlichkeit lebenden Familie! Angehörige, Freunde, mit warmer Theilnahme verbunden! Der Bildung goldne Fessel sanft an jedes Wort, an jede Regung des natürlichen Menschen gelegt! Der Scherz als Milderung des pflichtenstrengen Ernstes und der aufwallenden natürlichen Begehrlichkeit! Der Wille, der Regent unsrer Lebensthätigkeit, die Betrachtung, die Auffassung immer unter die Herrschaft des Ohrs und des Auges gestellt! O wie sanft dann ein solches geistiges Windeswehen unter dem traulichen Dache der Familie!



Aber im Freien konnten die Althings diese ihre schöne herrliche Häuslichkeit nicht mehr genießen. Unten walteten nicht nur strenge Hausgesetze, auch ängstigte im Atelier der schreckliche Husten des armen, plötzlich ganz und gar versiechenden Plümcke. Man mußte den Ärmsten, bei dem sich eine lange verborgene Schwindsucht herausstellte, die durch die veränderte Ernährungsweise und die Liebe zum vollen Ausbruch gekommen, bald in ein Spital schaffen. Das Haus unter den Tannen und Birken blieb dann sich selbst überlassen. Auch war der Herbst mit seinen ernstgemeinten Schauern da.

Helene war auffallend gestärkt, ja gehoben und ausgesprochen besonnen aus Hochlinden zurückgekehrt. Die Mutter las ihr das Alles so recht aus den Augen heraus und hatte ihre Freude daran. Das geliebte Kind brauchte über Nichts näher zu sprechen. Der Vater dagegen fand Ottomar doch zu stumm, zu sonderbar und verbat sich ernstlich gelegentlich alle Aufregungen. Aber Marthas unvermuthetes Erscheinen brachte Leben und Bewegung in den stillen Kreis. Wolny war zurück! Er hat mir geschrieben! rief sie jubelnd. In Ausdrücken der treuesten Liebe! O, wie verbreitete das alles Mitfreude, Mitgefühl!

Der neue Gast des Hauses, Capitän Holl, den Helene zum ersten Mal sah, hatte Alles vorher verkündigt. Nun war es eingetroffen, wie dieser liebe, gemüthliche, gern gesehene Besuch, der von den ernstesten Dingen so angenehm zu plaudern wußte, und von den komischen, die seinen Fürsten betrafen, so discret urtheilte, vorausgesagt hatte. Was hatte sich der alte Althing sonst um den nordamerikanischen Secessionskrieg gekümmert! Jetzt erst trat ihm in den langen traulichen Winterabendstunden, die Holl der Familie wöchentlich mindestens ein Mal zu schenken pflegte, diese großartige Entfaltung erbitterter Leidenschaften jenseit des Oceans klar entgegen, der Aufschwung eines großen Volkes, das Bild, wie eine sich als Bürgervolk fühlende Nation, die den Frieden und die Erhaltung des Lebens liebt, allmählig erzogen wird zur kriegerischen Aufopferung, zum bereitwilligen Tode für ein auf's Äußerste gefährdetes Vaterland, für das Löschen eines Brandfeuers, das von Tücke, Wuth, Rache und nicht unwahrscheinlich vom

Ausland geschürt wurde! Die merkwürdige Erscheinung, daß der Norden, obschon derselbe immer der Wildheit und der kühnen Taktik der südlichen Heerführer in den Gefechten und größern Schlachten unterlag, dennoch zuletzt siegte und siegte durch die allmälige Schulung zum Krieger, durch die äußersten Anstrengungen im Besiegen der Schwierigkeiten des Terrains, durch den stetigen Nachschub eines immer wieder neuen Ersatzes der beklagenswerthen Verluste an Menschen, sie trat in Holls Erzählungen so lebendig vor die Augen der Hörer, daß der Alte zuweilen aufsprang und eine besondere Flasche verlangte, um die Amerikaner leben zu lassen.

Der begeisterte Halbamerikaner schilderte oft beim Sturm des Windes, der die Bäume peitschte, bei Schneefall, der das Nachhausegehen beschwerlich machte, seinen Antheil an den Mühen dieses wunderbaren Krieges. Kurz vor St. Thomas als Schiffsjunge gescheitert, gerettet mit zwei Matrosen, ging er erst auf ein anderes Schiff, machte mit diesem Reisen bis nach China und Japan, erlitt unausgesetzt Fährlichkeiten aller Art, erreichte aber durch glückliche Zufälle die Möglichkeit, sich auf der Seeschule von Sackets Harbor auszubilden, worauf ihm Anfangs die Führung von Kauffahrteischiffen als Capitän, dann beim Ausbruch des Krieges eine Offiziersstelle offen stand. Den Schuß durch's Bein erhielt er bei jener gefahrvollen Unternehmung, Panzerboote den Mississippi hinauf wirken zu lassen unter den Mauern von Städten entlang, die von den Insurgenten besetzt waren. Der alte Bildhauer kam ganz von seinen Idealen ab. Es bleiben nur noch Phidias und Praxiteles! sagte er, so daß die lauschende Helene, die Mutter und Ottomar, wenn dieser zugegen war, laut lachen mußten. Der Alte war so gehoben durch diese Mittheilungen, daß er scherzweise, wenn seine beiden Frauen anderer Meinung über dies und das waren und er aufbrausend sie für rechthaberisch erklärte, Beide nach den beiden berühmten Panzerschiffen benannte. Seiner Frau sagte er: Du bist der Monitor! Und Helenen: Du der Merrimak!

Helene wurde allerdings allmählig ernster. Sie grübelte und rang mit sich. Graf Treuenfels kam allmählig wieder täglich! Er wußte sich immer etwas zu schaffen zu machen! Über die von Gräfin

Constanze gekommene plötzliche Ablehnung der Rückkehr Marthas nach Hochlinden, die in den artigsten Ausdrücken und mit Geschenken ausgesprochen worden war, kam es zu keiner rechten Frage und keiner rechten Antwort. Mußten doch Raimund Ehlerdt und Edwina Marloff dabei erwähnt werden! Man ahnte den Grund in diesem Mißlichen und umging lieber die Thatsache.

Den Bruder, den die Staatsanwaltschaft beschäftigte, sah man seltener, als den Capitän. Martha wohnte bei Althings. Manchmal war Alles, was so zusammen gehörte, auch beim Mittags- oder Abendtisch vereinigt. Das noch Ungelöste, Peinliche trat dann durch leichtbeflügelten Scherz in den Hintergrund. Wolnys aus der Ferne schon angekündigte Absicht, den Rabe'schen Gründern, die ohnehin liquidiren mußten, obenein den Proceß zu machen, die Verbindung Raimunds mit einem weiblichen Wesen, das tiefer zu sinken schien, als man Anfangs erwartet hatte – Alles das wurde fern gehalten, um das Glück der stillen Eintracht, das Princip des Alten: Suche man sich doch nicht selbst die erbärmlichen Quälereien des Lebens auf, sondern halte Alles fern, was unsere innere Welt der Schönheit und Harmonie aufwühlen kann! nicht zu stören. Er behauptete, manche Menschen hätten ein wahres Wohlgefallen am Ärger. Sie müßten sich ärgern, sonst sei ihnen nicht wohl; wofür er regelmäßig zum Beweise die nergelnde Pedanterie seiner Hausbesitzer citirte.

Wolny kam endlich. Kräftig, frisch geröthet, zwar sein Haar stark schon mitgenommen und sogar ganz weiß geworden, aber dennoch ein Mann voll Mark und Kraft. Sein erster Gang war zu Althings. Er klingelte. Martha öffnete. Ein Blick, und Beide lagen sich in den Armen. Da war kein: Ich liebe Dich! mehr nöthig. Kein: Ich habe Dich schon damals geliebt! Der Bund der Seelen war auf ewig damals schon beim Ball auf der Haustreppe unter den tropischen Blumen und dem kunstvoll gearbeiteten leuchtenden Gasarm geschlossen worden.

Lange zehrten die Freunde von diesem endlich eingetroffenen Glück, von Wolnys Erzählungen, von seinen herzlichen Begrüßungen Holls und Ottomars, von seinen Erkundigungen nach Allem, was seitdem geschehen war. Den Gründerproceß setzte er trotz

Martha, die mit Trauer dabei niederblickte, auf's Entschiedenste in Aussicht. Raimund ist ja unbetheiligt! sagte er. Ich habe mich nach Allem erkundigt! Jetzt treffe ich endlich Rabe und Forbeck, die damaligen Einbrecher! Jetzt soll nun die Strafe kommen! Raimund, der Verführte, der wird schon Flügel haben, die ihn an eine andere Stelle heben! Die sociale Frage ist ja noch im Schwunge! Wer weiß, wie hoch sie ihn noch hebt! Vorläufig hat er ja die productive Rente in der Fabrik eingeführt! Er mußte darüber laut auflachen.

Eines Tages trat auch Graf Udo ganz ungeladen in diesen abendlichen traulichen Kreis sogar. Der alte Althing erschrak nicht wenig über diese Dreistigkeit des hochgestellten, allerdings jede kalte Begrüßung entwaffnenden lebenswürdigen Mannes. Mutter und Tochter waren so artig, wie sonst. Holl, Wolny, die geladen waren, veranlaßten ein kühleres Vorgestelltwerden. Den Capitän Holl erinnerte sich der Graf schon flüchtig bei Rauden gesehen zu haben. Es war doch in ihm der Aristokrat, der Holl gleich eine dienende Stellung zu geben suchte. Es gelang ihm nicht. Man erwärmte sich allmählig; hatte ja auch Graf Udo die Welt gesehen, wenn auch nur als Leidender. Bald vermittelte er sein eigenes Vorleben mit den Eindrücken, die ihm die neuen Bekanntschaften hervorriefen. Ottomar schien der Unbefangenste und war gegen ihn vollkommen herzlich. Denn Ottomars Gewissen war ja rein. Er hatte auch nicht einen Schritt gethan, um seinem glühenden Empfinden für das Weib seines Freundes einen Ausdruck oder weitere Nahrung zu geben. Kein Brief war von ihm geschrieben, kein Besuch abgestattet, ob auch noch die Küsse der göttlichen Frau auf seinen Lippen brannten. Er entschuldigte sich für seine Saumseligkeit, beim zurückgekehrten Freunde noch nicht angeklopft zu haben. Einen Berg von Arbeiten, der kaum zu bewältigen wäre, hätte ihm Staatsanwalt Stracks zugeschoben.

Meine Pflicht war es ja, fiel der Graf ein, Dir zuvorzukommen, lieber Althing! Aber manche Wogen gehen zu hoch! Ich möchte Dich nicht wieder in Strudel ziehen, die nur mich angehen. Daß ich es früher that! Wie bereue ich es! Bleibe mir gut und vertraue auf mich!

Jeder mußte da sagen: Der Graf ist doch ein edler lieber Mensch! Die hochgehenden Wogen errieth Niemand. Graf Udo meinte die nun doch an die alte Gräfin gelangte Nachricht von der Existenz Edwinens und die sonderbare Art, wie die sonst so sanfte, liebevolle Frau diese Thatsache aufnahm. Aus dem innigsten Verkehr mit der Tante war Spannung entstanden; denn seinen Onkel Wilhelm ließ Udo nicht fallen. Er hätte ihn gegen die ganze Welt vertheidigt.

Helene sprach an diesem Abend nicht grade mehr, als was zur Beantwortung der an sie gerichteten Fragen nöthig war. Der alte Bildhauer war im Geist immer in Nordamerika. Wolny, Holl, Martha sorgten für die Conversation.

Einige Tage darauf erhielt Helenens Mutter vom Grafen Udo einen Brief, worin dieser schrieb:

»Gnädige, hochverehrte Frau! Sie kennen die Umstände, unter denen ich meine Gattin Ada von Forbeck habe zum Altar führen müssen! Es war eine mir auferlegte Pflicht, die zu erfüllen mir süß gewesen wäre, wenn sich Herz zum Herzen gefunden hätte! Ehen, die damit beginnen, daß man einander nicht versteht, können nur Höllenqualen bereiten; denn ein gegenseitiges Verstehen im Charakter, ein Nachgeben, Dulden, gutmüthiges Belächeln unsrer Schwächen erlernt sich niemals. Dazu gehört Leidenschaftslosigkeit von Hause aus und ein weicher, immer nur auf den Frieden gerichteter Trieb des Herzens. Unsere Kirche gestattet – Gott sei Dank! – die Trennung! Diese wird, sie muß bei mir kommen! Ich will meiner Gattin das Scheiden erleichtern, indem ich mich von ihr der Untreue zeihen lasse! Meine wahre Liebe, gnädige, theure Frau, ist Ihnen bekannt! Seit den ersten Stunden, wo ich mit Fräulein Helene geplaudert habe, erschloß sich mir der Himmel auf Erden. Das Getriebe der Welt, ihre Eitelkeit, ihre Thorheit berührten mich nicht mehr. Eine reine, edle, weibliche Seele hielt mich umfassen. Wie die Blumen, die um ihre liebliche Erscheinung in Ihrem Gärtchen sproßten, wenn ich mit ihr um das Atelier ihres trefflichen Vaters schlenderte, war Alles an ihr schön, harmonisch, in seiner Art vollendet, ein Preis der Schöpfung. Wenn Fräulein Helene lächelt, so ist es die Rose, die erglüht. Nie fand ich ein

Übermaß. Nie etwas, das sich mit einer bewußten eiteln Anstrengung zu behaupten suchte. O meine Gattin – daß ich den Vergleich brauchen muß – diese ist wie ein störrisches Roß. Es weicht und wankt nicht von der Stelle, es bricht eher zusammen, bis es auf unser Wort, auf Peitschenhiebe, die ich allerdings schon in Worten gebraucht habe, vorwärts geht. Dann plötzlich, aus irgend einer Caprice, geht mein Vergleich ganz ruhig und vernünftig an der Stelle vorbei, so daß man dem Thiere den Hals klopfen und sagen muß: Bist ein lieber Kerl! Es schüttelt vergnügt die Mähne und man gönnt ihm sein Brot und Zucker. Aber solche Scenen greifen mich an! Ich bin eine positive Natur, litt lange Jahre auf meinen Reisen unter den Folgen des gelben Fiebers, wurde weich, leidend, zu schonen – ich kann mit solchen Naturen nicht leben. Und dagegen die Seligkeit, immer mit der Vernunft zu verkehren, mit einer Seele zusammenzuleben, die Wohllaut in unser Dasein zu strömen sucht und diesen aus dem Nächsten zu ziehen weiß! Die wunderherrliche Kunst, Vorwürfe in milder Form aussprechen zu können – ! Wer das Talent besitzt! Theure, hochverehrte Frau, ich könnte rasen gegen den Apostel, der in der heiligen Schrift die Ehe so gedankenlos, so obenhin als einen bloßen Klugheits- und Nützlichkeitsrathschlag empfohlen hat. Und das noch dazu zu einer Zeit, wo sich die Ausbreitung des Christenthums lediglich auf die Frauen stützte, theils auf die Frauen der Bildung, theils auf die, die mit reichen Mitteln gesegnet waren und helfen konnten, die Sache zu unterstützen, oder auch nur auf Frauen der einfachen Empfänglichkeit und Hingabe an Schwärmerisches, neues überhaupt. Die Ehe als bloßer Lebeversuch, als eine gegenseitige Prüfung, die bis an's Grab dauern soll, das ist doch gradezu fürchterlich! Ich will mich nicht zum Sklaven unsrer Sitten machen. Sprechen Sie ein Wort zu Ihrer unvergleichlichen Tochter! Helfen Sie, daß ich erlöst werde von meinem Schicksal, dessen praktische Resultate, ich meine die Revenüen der Generalin und Adas, ja auch nach dem Versprechen meines Onkels anders erreicht werden können. Verbinden Sie sich mit Fräulein Martha, dieser so klug, so treffend das Leben beurtheilenden jungen Dame, die jetzt so hold vom Schicksal für ihr langes Dulden belohnt

worden ist! Sie soll uns etwas abgeben von ihrem Glück! Verbinden Sie sich Alle, ihren edlen Gatten zu überreden! Kann denn der treffliche Menschenkenner daran zweifeln, daß meine Gefühle aufrichtige, wahrhafte sind? Daß ich mein Leben als Pfand für meinen Entschluß einsetze? Fräulein Helene wird nie, nie ein männliches Wesen finden, das sie bereits so ergründet hat, und wieder umgekehrt eines, das sie, wie mich mit meinen Fehlern und mit einigen Tugenden, hoffe ich, schon erkannte. Den Reichtum ihrer Liebenswürdigkeit, ihr Vermögen, bis an den Rand des Grabes einen Mann zu beglücken, habe ich erkannt, wie Keiner! Wäre sie nicht ewig, ewig an meiner Seite wohlgeborgen? Ich verliere den Glauben an Alles, was die Menschenbrust heben, unsern Lebensgang aufrecht erhalten kann, wenn mir diese Hoffnung zusammenbrechen, die einzige Blüthe in meinem Leben verwelken sollte – !«

Der Eindruck dieses Briefes war im ganzen Hause ein erschütternder. Die erste Empfängerin, Frau Althing, zitterte beim Lesen. Helene verbarg ihr Haupt, weinte, ja schluchzte. Selbst der Professor wischte sich die Augen. Nur Martha blieb standhaft. Diese wurde in's volle Vertrauen gezogen und sah ruhig auf Helene, die natürlich jetzt eine Gräfin werden konnte, ein Mitglied der höchstgestellten Aristokratie. Die Erinnerung an den Eindruck, den ihr die Artigkeit des Grafen in der Stille ihres abgeschlossenen hiesigen Parklebens gemacht hatte, die Erinnerung an seine Freundschaft damals mit Ottomar, sie übermannte sie.

Und dabei war der Vater schon gerührt aus dem Atelier gekommen. Er verlangte Hülfe für Plümicke, den man in's Spital gebracht und auch da doch nicht ganz verlassen mußte! Blaumeißel hatte gestern den Halbsterbenden im Hospital in den Armen gehabt. Aber es könnte sich mit dieser plötzlich ausgebrochenen Schwindsucht noch hinziehen, hieß es. Man sollte doch Manches zusammenpacken! Von seiner Wäsche! Er selbst wollte es dann dem Armen überbringen.

Ja, ja, sagte er, so ist das Leben! Am Sterbebett selbst unsrer Lieben, mit nassen Augen, müssen wir der Pflichten des täglichen

Verkehrs gedenken. Ich bin vom Lande, fuhr er fort. Auf dem Lande brüllen die Kühe, gackern die Hühner, mahnt die Gewitterwolke an's Einfahren des Heu's – Alles, Alles das mitten in einem tiefen Schmerz um ein eben sterbendes Kind! So war mir der alte Junge auch mein Kind! Aber was soll's nun? forschte er ganz rath- und besinnungslos.

Die Frauen machten sich eilends zu schaffen. Alle drei. Die Magd wurde zur Besorgung eines Wagens fortgeschickt. Dem armen verschmachteten Vegetarianer sollten seine neu geplätteten Nachtjacken, alle Sacktücher, Hemden, Strümpfe zugeschickt werden. Plümicke hatte zu Blaumeißel gesagt: Ich bin ja nur etwas ohnmächtig! Das ist mein ganzer Fehler. Habe keine rechte Courage! Aber die Josefa mag nur den Mahlo nehmen! Sie wird keinen Segen davon haben – !

Belügen hätte man den Alten nicht dürfen. Der Zufall hatte gewollt, daß er die Ankunft des Briefes, den La Rose überbracht hatte, beobachten konnte. Er las den Brief sogleich, als er die Frauen beim Weinen antraf. Und sonderbar, er polterte nicht. Er glich nicht dem alten Miller in »Kabale und Liebe«, der die Schuld auf Louisens schmachtende Augen wirft; er sagte weich: überlegt, bis ich wiederkomme. Ich werde dem Franzosen unten sagen, der Brief würde geschickt werden.

La Rose war schon gegangen.

Schon nach einigen Stunden zurückgekehrt, wollte er noch Nichts von den Seelenkämpfen wissen, die inzwischen stattgefunden hatten, sondern er berichtete: Der gute Kerl lebt noch! Acht Tage wird er's noch machen! Ja, ändere nur Einer, setzte er beziehungsreich hinzu, in späteren Jahren seine Lebensweise und bringe sich um seine Kräfte. Er wird dran glauben müssen! Ein Steinarbeiter, der ohnehin seine Lunge und den Magen ruiniert, will plötzlich nur Gemüse essen! Paßt denn Eines für Alle, ihr Neuerer? Alles hat sein eignes Erdreich! Auch die Bildhauerstöchter!

Dann stellte er den Stock weg und sagte: Sind nun die Wasserflüsse Babylons verlaufen? Die trauernden Juden sind jetzt wieder



durch den Krach in die Mode gekommen, wenn auch nicht die gemalten. Seit dreißig Jahren sind die vergessen und begraben. Was soll nun werden?

Die Frauen schwiegen.

Althing verlor noch nicht die Geduld.

Die alte Gräfin ist zurückgekehrt, fuhr er fort. Ich habe ihr meine Aufwartung gemacht. Sie war sonderbar kalt. Das Denkmal ist zum Aufstellen fertig. Ich erhielt meine volle Bezahlung und darüber. Die junge Gräfin hatte sich offenbar verleugnen lassen, als ich mich melden ließ! Kein Wunder – nach dem Benehmen Ihres – Nun, unterbrach er sich schon erregter, was wird werden? Wenn Helene Gräfin Treuenfels werden will – mir ist's einerlei! Über den kurzen Skandal kommt die Welt bald hinweg – ! In einem halben Jahre spricht davon, wie diese Verbindung sich gemacht hat, kein Mensch mehr – ! Ich gehe ein halbes Jahr nicht – zu den Serapi-onsbrüdern, und im Übrigen singt der Narr bei Shakespeare: Und der Regen, der regnet jeglichen Tag! Laßt jetzt das Weinen!

Die väterliche Liebe war es, die nun polternd sprach.

Lieber Mann, sagte mit zitternder Stimme die Mutter, wir, wir sollen den Anlaß des Ärgernisses – vor der Welt und vor den Gerichten geben – ?

Du wirst schon praktisch! Sieh', sieh' die Alte! stichelte Althing. Vor Allem kommt es auf Helenen selbst an! wandte sich der Vater zu dieser. Willst Du den Grafen? Liebst Du ihn? Dann sprich Dich offen gegen uns aus! Martha gehört zur Familie!

Helene sah zum Himmel empor. Gott Vater und alle himmlischen Heerschaaren, die ja auch der protestantische Glaube in unmittelbarer Nähe zur Rechten Gottes erblickt, schienen ihr in diesem Augenblick auf dem kleinen Streifen graublauer Luft, den sie übersehen konnte, zu thronen und Gericht zu halten. Das Gericht ihres Lebens! dachte sie. Das Gericht ihrer Zukunft! Wer in diese Zukunft hätte blicken können – ! Es war ihr, als schiene die Sonne der Nacht, von der sie hatte reden hören. Wer hatte davon gesprochen? Der träumerische hinkende Seecapitän – ! Da zuckte ihr Auge, und sie stieg mit ihren Gedanken in den tiefsten innern Schacht der Empfindung und tastete in dieser Nacht, und endlich

– ! Die Umstehenden stießen sich an. Es wird hell in ihr! sagten die Lauschenden.

Martha und die Mutter erkannten, der Brief des Grafen, die entschiedne Werbung, der Ernst, den der Graf zeigte, hatte sie erschüttert. Wie hatte er sie analysirt! Wie hochgestellt! Es ist eine Wonne im Menschen, sich erkannt, sich verstanden zu wissen. Wie schön, wie hinreißend war die Sprache des Grafen über ihren Werth – !

Helenen rief sogar eine Stimme des Gewissens: Du bist ihm undankbar!

Und dennoch schüttelte sie zuletzt stumm und ernst ihr schönes lockiges goldblondes Haupt.

Die Mutter war überrascht, Martha nicht. Sie hatte in Hochlinden schon beim bloßen Erzählen von Holl beobachtet, sie hatte es hier gesehen, daß – der Capitän – sie Anfangs rührte und – allmählig »interessirte«.

Nun denn, so ist die Sache abgemacht! sagte der Vater nach einer Weile, wo auch er sein Erstaunen nicht unterdrücken konnte. Schreib' ihm einen vernünftigen Absagebrief! Er soll uns nun entschieden verschonen. Nichts weiter mehr aufrühren! Am besten – unterbrach er sich und wandte sich an Martha. Am besten, Martha, Du setzest den Brief auf! Mutterchen trifft es nicht scharf genug. Martha kennt die Verhältnisse! Und die Mutter – nun scherzte schon der Vater und suchte heitere Stimmung zu befördern – hat so manche Schwärmerei für alte Orthographie, die jetzt wieder neu wird. Goethe schreibt noch gern *g* statt *ch*. »Mein Mädchen!« Gebt dem Grafen Nichts zu lachen! Jetzt muß ich zu Blaumeißel hinunter! schloß er. Der heult um Plümicke wie ein alter Jagdhund, dem sein Herr gestorben ist!

Innig noch küßte der Vater Helenen, streichelte die wieder Weinende und sprach ein liebevoll beruhigendes: Nun, nun, nun, nun!

Damit war er verschwunden. Er bedurfte selbst des künstlichen Aufschwungs, den er sich gab, um seiner Stimmung Herr zu bleiben. An Ottomar mochte er nicht denken. Er hatte die dunkle Ahnung, daß die Person, bei deren Anblick er selbst gesagt: Der

Reitknecht hätt' ich sein mögen! eine Rolle in diesem Liebesroman spielte. Er stürzte sich in die Arbeit, um Nichts zu hören und zu sehen. Die Ausführung des Grafen-Wilhelm-Monuments hatte er an einige andere Ateliers vertheilt. Sich selbst hatte er noch zwei neue Gehülften genommen. Es war lebendig um ihn her.

Die Frauen waren darüber einig, daß nur Helenens Mutter antworten konnte. Aber die Anempfehlung der Martha'schen Beihülfe war nicht zu verachten. Die gute Mama sagte lächelnd: Der böse, böse Mann! Er hatte sie mit ihrer Neigung zur Anti-Orthographie geneckt, obschon sie geläufige, wohlgefügte, gedankenreiche Briefe zu schreiben verstand. Helene stützte trauernd ihr Haupt auf und verrieth es jetzt mit Worten, daß ihr der Graf über Alles werth gewesen, daß er wie magisch auf sie gewirkt hätte, ihr Herz hätte geklopft, so wie er in den Garten getreten, sie hätte sich aber in Hochlinden an ihn zu sehr gewöhnt, sein Reiz hätte sich dort abgestumpft, sie könnte jetzt nicht recht sagen, was sie eigentlich so plötzlich gegen ihn erkältet hätte. Es sei nicht die Furcht vor der Welt! Es sei – sie könne es nicht ausdrücken –

Martha erinnerte an die Rückfahrt von Weilheim.

Ach, meinte Helene, diese Anklage ablehnend. Die Männer sind ja Thoren! Manches muß man an ihnen nicht zu streng nehmen! Wieviel Geduld hatte ich mit Jean Vogler, Dieterici und mit Deinem Bruder – !

Da lachte Helene schon, und die Mutter umarmte sie freudig.

Ich bin begierig, ob ich es in Eurem Sinne treffe! fiel Martha mit bedächtiger Miene und im Weitern unbeleidigt ein.

Sprich Du nur! Ich höre gern zu! Analysiren! Ich schreibe Alles ab! sagte die Mutter. Dann fuhr sie fort: Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht!

Auch ihr stand plötzlich der von Schindler adoptirte, nun sogar steinreich gewordene Capitän Holl vor Augen.

Helene lächelte wieder. Sie sagte: Papa würde jetzt seinen stehenden Witz machen: Analysen mit der Apothekerstochter Anna Liese in Verbindung zu bringen! Eine Mesalliance der Art würde es ja doch gegeben haben – !

Martha ging in das ihr eingeräumte Kämmerchen und kam nach einiger Zeit mit folgendem rasch von ihr entworfenen Brief zurück. Sie hatte den Grafen ganz als Standesherrn behandelt.

»Hochgeborner Herr Graf!« hatte sie geschrieben. »Ew. Erlaucht können sich wohl denken, daß Sie mich und die Meinen durch Ihre Hoffnungen und Wünsche sehr erschüttert haben. Ganz abgesehen von dem schmeichelhaften großen Antheil, den Sie unserer Familie zur Wiederherstellung Ihrer innern Zufriedenheit zuzuerkennen gedachten, ist ja auch unsere Verehrung und Dankbarkeit gegen Sie eine so große, daß uns schon allein das vertrauensvoll geschilderte Leid Ihres nicht nach Wunsch ausgefallenen Eheverhältnisses erschüttert und rührt. Frau Gräfin Ada ist mir nicht näher bekannt. Aber wer sie gesehen hat, schildert sie als ein Wesen voll Schönheit, äußerer und innerer. Wenn sie will, habe ich gehört, kann sie sich die bestrickendste Anmuth geben. Nur soll dieser Wille im Übrigen zu stark sein. Sollte er sich aber nicht nach und nach mit Ihren männlichen Ansprüchen in Einklang bringen lassen? Was meine Tochter anbetrifft, so gesteht sie gern, daß sie der Freude über Ihre Besuche, über die Erheiterungen des Vaters, die Sie ihm gewährten, über die aus alter akademischer Zeit mit in Ihre neue Lebensstellung herübergenommene Freundschaft mit ihrem Bruder einen früher vielleicht zu lebhaften Ausdruck gegeben hat. Sie war aber schon nach Hochlinden gekommen, nur um Ihnen zu zeigen, daß Sie doch an ihr Nichts mißverstehen sollten. Sie wollte Ihnen zeigen, daß sie wie alle jungen Mädchen wohl eine Weile in der Phantasie leben, dann aber ganz vernünftig die Verhältnisse erwägen konnte, wie sie sind. Sie gesteht, Herr Graf, Ihrer erneuten Werbung gegenüber könne sie das heilige Wort Liebe nicht für die Empfindungen der Hochachtung und Theilnahme an Ihrem Wohlergehen verwenden. Es lebe in ihrer Phantasie Nichts, was Sie betrifft, Herr Graf, störend und aufregend fort. Sie würde sich nur künstlich aufregen müssen, ja auch die Gelegenheit, eine Rangerhöhung zu erwerben, unwürdig auf sich wirken lassen, wenn sie den Roman so fortzuführen gedächte, wie Sie sich ihn, Verzeihung Herr Graf, ersonnen haben! Gestatten Sie unsrer alten Freundschaft einen Rath: Die Rückkehr

in Ihren ursprünglichen Beruf kann in gewisser Form von den Bedingungen der Majoratsübernahme doch nicht ganz ausgeschlossen geblieben sein! Treten Sie nun diese wieder an, so würde diese sicher auch einen Sporn für Ihre Frau Gemahlin geben! Schwung und Beschäftigung – das ist das Entscheidende im Leben! Die Frage, warum bist Du überhaupt in der Welt? Frau Gräfin will diese Frage vielleicht beantwortet wissen. Wenn Sie diese erst an Sich Selbst richten, dann Ihre Gattin veranlassen, daß auch sie es thut, dann kann gewiß noch Friede, noch Glück kommen! Verzeihung für meine Abschweifung, die ich nur mache in Hoffnung, Sie finden ein Mittel, durch Ihre so anmuthige Gattin glücklich zu werden! Mein guter Althing, ich und Helene verbinden sich in der Bitte, ein für allemal von jetzt an die Schranken der Verhältnisse zwischen uns zu beobachten und empfehle ich mich Ew. Erlaucht als Ihre ergebene u. s. w.«

Helene las den Briefentwurf aufmerksam durch, prüfte jedes Wort, verlangte hier und da eine kleine Änderung, drückte dann der Freundin dankend die Hand und verlangte, daß die Mutter diese Zeilen abschrieb und wörtlich so absandte. Martha hat Alles getroffen, worauf es ankommt! sagte sie. Was in meinem Innern vorging, dem hat sie die richtigen Worte geliehen! Wenn sie verschwiegen hat, setzte sie mit erhobener Stimme hinzu, daß mir doch etwas Halbes, etwas Unmännliches im Grafen widerstand, so ist das gewiß ganz gut. Ich litt allmählig unter mancher Beobachtung. Er ist ja unendlich liebenswürdig, aber nur zum Umgang auf einige Zeit, nicht zum Lebensbunde. Mütterchen, fuhr sie schmeichelnd fort, nimm die Feder! Wir suchen schönes Papier!

Es ist ja *à peu près* ein Betrug, sich so mit fremden Federn zu schmücken! meinte jetzt doch die Mutter zögernd.

Aber beide Mädchen küßten die nur scheinbar sich Sträubende. Die Mutter copirte einfach den Martha'schen Brief und dieser ging am folgenden Tage in früher Morgenstunde durch einen zuverlässigen jungen Atelier-Gehülfen ab. Althing wollte den Brief erst dann lesen, wenn sein Kopf darnach stünde. Sie sollten die Urschrift aufbewahren. »Besseres machen als Martha könnte man nicht – !« sagte er.

Viel wurde gesprochen über die sonderbare plötzliche Erkal-  
tung der alten Gräfin gegen Martha, über die Aristokratie über-  
haupt. Das liebste Gespräch verweilte von jetzt an bei Ottomar,  
Wolny und Gustav Holl.

#### SECHSTES KAPITEL

Herbstessturm jagte das gefallene Laub durch die Wege im Par-  
ke des gräflichen Stadtpalais. Die lange nicht mehr gepflegten  
Götter und Göttinnen von Sandstein, denen hier und da schon  
irgend ein rachsüchtiger, bössartiger Diener, dem man gekündigt  
hatte, die Nase abgeschlagen, standen den Schauern des Herbstes  
und Winters preisgegeben. Strohüllen umgaben den Hofbrun-  
nen. Schon hatte es Schnee gegeben. Noch waren davon die Wege  
im großen Hofe und Garten durchweicht.

Und dennoch, selbst wenn der Wind aus Osten daherbrauste  
und Ziegelstücke von den Dächern mit sich führte, gab es im Pa-  
lais Bewohner, die sich durch ein Beschreiten dieses Hausparks  
in ihren Empfindungen austoben mußten – ! Ada, die sich hier  
im Garten, wo ringsum hohe mit wildem Wein bezogene Mauern  
standen, mit ihrer Mutter oder mit ihrem Bruder laut ausspre-  
chen konnte – ! Die alte Gräfin, die den jetzt wirklich in die Stadt  
berufenen Merkus zwang, sein feines Schuhwerk und seine Ge-  
sundheit auf diesen Wanderungen nach einem Diner oder Dejeu-  
ner auszusetzen – ! Graf Udo – ! Der Umirrende (La Rose mußte  
wachen, daß er allein blieb!) nun schon seit lange! Wie erst am  
Tage der empfangenen Ablehnung! Da hörten ihn die alten Ul-  
menbäume laut reden! Fast noch mehr war er außer sich über die  
Motivierung der Ablehnung, die Charakteristik seines Wesens. Sie  
empörte ihn – weil er sie an sich billigte. Sie ließ ihn das Geheim-  
niß erkennen, das ihm oft schon in jüngeren Jahren da und dort  
im Frauenverkehr entgegengetreten war. Weichlich erscheine ich  
Euch? Dann mußte er seine Muskeln aufstemmen, stampfen mit  
den Füßen und rufen: Bin ich denn Prinz Narziß von drüben? Hat  
mir jemals Muth und Entschlossenheit im Zweikampf, zur See, auf  
der Jagd gefehlt? Worin liegt das Nichtswürdige, Unmännliche,  
was auch in diesem Brief beinahe auf Trägheit und Süßlichkeit

hinauskommt? Kann Euch nur noch Brutalität imponiren, die Bildungslosigkeit unsrer Zeit, der freche Strebersinn, der links und rechts Alles mit Füßen tritt, selbst auf geistigem, selbst auf wissenschaftlichem Gebiet – ? Dann wurde seine Betrachtung wieder milder, gerechter. Das Übermaß an Geschäften, die mit dem Antritt der Erbschaft verbunden waren, sagte er, scheint Euch nur in Unterschriften bestanden zu haben! Die Cigarrenkästchen habt ihr gezählt, die ich zurückstellte! Er murmelte: Was haben mir die Forbeck'schen Schulden zu schaffen gemacht! Weil ich die Forbecks nicht zur Thür hinausgeworfen, wenn sie mich um Geld anbettelten und weil ich Ottomar zum Vermittler in Dingen brauchte, wo ich selbst hätte eingreifen, selbst vielleicht handeln sollen – freilich es nicht wagte – darum bin ich Euch – schlaff, feige? Nicht wagte – ! Das war's! Er hatte sich vor jeder Annäherung an Edwina gefürchtet.

Helene hat diesen Brief nicht inspirirt! rief er laut und ging die Reihe seiner seitherigen Handlungen und Erfahrungen, soweit diese Helenen bekannt sein konnten, durch und vertheidigte sich vor sich selbst. Dann zog er eine Anzahl photographischer Abbildungen des geliebten Mädchens aus der Brusttasche, analysirte wieder die einzelnen Züge ihrer Anmuth und versank in Trübsinn, bis La Rose kam und ihn an dämonische Mächte des Verhängnisses erinnerte, die wie Gespenster dicht neben ihm standen, Standesrücksichten, Besuche, Haltung vor der Welt, vor den Dienstboten. Der Einzige, der ihn hätte aufrichten können, der ihm die Sprache der Zeit, die so Vieles und vielleicht zu Vieles zu vergessen lehrt, hätte reden können, der Einzige, der sich schon vor Jahren so treuherzig in Bonn an seinem Krankenbett bewährte, Ottomar Althing, floh vor ihm, weil er vor seinem Weibe floh, wie Endymion in der Fabel! Mußte auch grade dieser der Erwählte Adas sein – !

Der rechte Flügel des Palais wurde vom jungen Grafenpaar bewohnt. Die Räumlichkeiten waren bedeutend, doch nicht so umfangreich, daß nicht die eingetretene Trennung und Vermeidung des gegenseitigen Begegnens die heftigen Szenen hätte verrathen sollen, die zwischen Ada und ihrer Mutter und gar erst zwischen

Ada und ihrem Bruder stattfanden. Schon berichteten die Diener von den starken Ausdrücken der Generalin. Die Äußerung: »Ob Frau Gräfin verrückt wäre«, beschäftigte La Rose sehr. Er schlug im Dictionnär nach und kam zu der Überzeugung, daß dieser Ausdruck local zu fassen sei, bloß als Bezeichnung von Ortsveränderung: Möbelverrückungen hatte er genug erlebt. Selbst die Äußerung der jungen Gräfin: Ich sehne mich hinaus aus der Moral Eurer Bagage! brachte den vorsichtigen Diplomaten, der sie gehört hatte, auf Kriegsereignisse, die vielleicht wieder bevorstünden. Er ließ sich darüber mit Excursen über Napoleons III. Bagage aus und tadelte grade den Kriegsminister Ochs wegen dessen schlechter Anordnungen über die ungebührliche Größe des Trains. Von diesem Namen hatten ihm die spottenden Lakaien gesagt, für Deutschland würde dieser schon allein den Minister für seinen Posten zur Unmöglichkeit gemacht haben, worauf La Rose erwiderte: Ochs? Wie so? Franzosen sind so von Gastronomie erfüllt, daß wir uns einen solchen Namen wie Leboeuf gar nicht anders als gekocht, gebraten, mit Trüffeln oder Champignons köstlich zubereitet vorstellen können – ! Von seiner Nation sagte La Rose gelegentlich: Sie hat viel Geist, aber, das ist wahr, keinen Kopf.

Einige Stunden lang hatte sich der Graf dann in seinem Schmerze, beleidigten Stolze, bald gebrochenen, bald angefeuerten Muthe hin und her gewunden, als er wieder Forbecks Coupé am Palais anfahren hörte.

Forbeck mußte erst das Palais des Fürsten Rauden passiren. Dieser hatte ihn am Fenster stehend ironisch begrüßt. Herzloser Geizhals! warf Forbeck in seiner Verzweiflung dem fürstlichen Componisten laut aus dem offenen Schlage zu. Auch den Verwalter des Reichthums, den seitherigen »Verstand des Fürsten«, den Seecapitän, der eben hinkend die große Freitreppe zum Eingange des Rauden'schen Palais betrat, mußte er grüßen. Er respectirte denn doch den kräftigen Mann, der, wie man hörte, seine Stellung zu verändern gedachte. Auf dem Vorplatz in dem Palais seines Schwagers sah er die großen Kisten noch nicht ausgepackt von der Rückkehr der alten Gräfin. Diese Dame vermied er ganz.



Sie hatte ihm auf den Vorschlag einer Geldanleihe die Thüre gewiesen und lud ihn niemals ein. Von Adas Zimmern herüber hörte er ein rasendes »Clavierpauken«, wie er's nannte. Und charakteristisch genug, er schloß daraus, daß seine Mutter zugegen war. Denn diese furchtbaren Rouladen dienten dann dazu, die mütterlichen Lehren und Vorwürfe zu dämpfen und sich selbst am Hören derselben zu verhindern.

Graf Udo nahm den Schwager in der Regel nicht an. Heute, tief verstimmt, schien er Zerstreuung zu bedürfen. Forbeck unterhielt ihn. Er wußte immer neues. In Geldsachen glaubte er ebenfalls ein für allemal den Riegel vorgeschoben zu haben.

Ist doch Mama nicht etwa im Felde? sagte der Baron gleich beim Eintreten in seines Schwagers Zimmer und mit einem Ton, der dem einsam Trauernden etwas Erheiterung einflößte.

Graf Udo saß in einer Sophaecke und reichte die Hand, die mechanisch ergriffen wurde. Der Trauernde hatte nach seinem Sturmzuge durch den Park, angeregt durch einen Neptun, der früher zu einer Wasserkunst gehörte, die längst eingegangen war, angeregt auch durch die nasenlosen Götter ringsum, nach dem Homer gegriffen. Der Schwager nahm diese für ihn vollständig phantastische Lectüre für einen zu großen Beweis von Melancholie über Ada. Bester Freund, warum denn nicht Paul de Kock! Zerstreu Dich! Geh' auf's Casino! Ich darf mich leider nirgends mehr blicken lassen!

Udo blinzelte La Rose'n.

Dieser wußte schon. Rüdesheimer.

Forbeck nahm die dargereichte Cigarre. Homer! Welche Lectüre! Und Du wirst Dir die Augen verderben! Es ist schon Dämmerung!

Als La Rose den Rüdesheimer brachte, sprach Forbeck ganz vernünftig von berühmten Augenärzten und den ersten Anfängen des Staars.

Udo merkte bald, der Schwager war bei Alledem die Verzweiflung selbst. Aber er konnte und wollte ihm nicht helfen. Von zwei

Seiten, von Seiten der Actionäre und von Wolny, drohte das Äußerste (das erzählte Forbeck auch aufrichtig), Gefängniß, möglicher Verlust des Adels, Schande. Er stellte sich aber ruhig, wie wenn sein Inneres ein sanfter See mit leichtem Windgekräusel wäre. Aber das Selbst-Einschenken des grünen Römerglases folgte diesmal zu rasch, die Cigarre war im Nu zu Ende geraucht. Er paffte das Zimmer voll. La Rose, der ab und zu ging, warf Blicke wie ein pedantischer alter Professor. Udo bekannte sich leidend, zeigte unverzagt auf seinen Homer und sagte: Das interessirt Dich eben nicht! Aber ich bewundere, wie man dergleichen in gereiftern Jahren ganz anders liest, als auf der Schule! Als Secundaner quält man sich mit dem Text herum, es kommt eine Übersetzung zu Stande, aber die Pedanterie, sagen wir das Pflichtgefühl der Lehrer, hält uns nur am Grammatikalischen fest; höchstens, daß uns die oxsenäugige Here etwas in die Debatte der Götterwelt einführt –

Oxsenäugige Here! griff Forbeck auf. Er hatte die Flasche bald leer. Oxsenäugige Here ist gut – ! Er hatte die Bosheit, dabei auf seine eigene Mutter zu sticheln und zu verrathen, daß er dieser schon oft aus seinen Schulreminiscenzen den Beinamen gegeben hätte. Der Name war ja auch Ada im Geplauder mit Ottomar geläufig gewesen.

Und wie zieht mich das wieder in die Ferne! fuhr Graf Udo in wehmüthigem Tone fort. Ich sehe da wieder das blaue hellenische Meer! Die Welt der Schiffe! All die bunten Wimpel! Die auch für mich einst so zu fröhlicherem Hoffen und Wagen gewinkt haben! In Zelten habe auch ich auf so mancher einsamen Insel geruht! Eine Briséis freilich, wie Achill, hatte ich nicht zur Seite. Der neue Secretär bei Prinz Rauden, mit dem wir jetzt ja wieder verkehren, tauschte neulich ähnliche Eindrücke mit mir aus. Was hört man denn von der Marloff? unterbrach sich der in Erinnerungen Verlorene.

Forbeck hielt schon die Flasche an's dämmernde Licht, dankte jedoch für eine neue. Die Hochzeit hat immer noch nicht stattgefunden! sagte er sich den Bart trocknend. Wie ist das auch anders

möglich in der schauerhaften Lage, in der wir uns mit der Ra-  
be'schen Fabrik befinden. Die Commerzienrätthin hat einen Fluch  
darauf zurückgelassen! Nur durch einen reinen Meineid kann ich  
Unglücklicher allenfalls noch durchkommen, wenn sich Wolny da-  
zu versteht; wir müssen das Äußerste versuchen! Solltest Du aber  
vielleicht – wendete er sich schmeichlerisch zu Udo und strich ihm  
die Haare –

Schwager! unterbrach ihn Udo fest und bestimmt. Du kennst  
unsre Verabredung! Wir reden nicht mehr vom Gelde! Aber – fuhr  
er begütigter fort. Die Cigarre hier ist besser! Die Deinige scheint  
keine Luft zu haben! Siehst Du – und nun lenkte er wieder auf  
seine Welt ein und wollte den Besuch mit den Gesetzen der Höf-  
lichkeit zwingen, am Homer ist die dramatische Kraft außeror-  
dentlich! Diese Macht der Reproduction, dieser Humor in den Er-  
findungen der Göttereinmischung, der uns zuweilen geradezu Of-  
fenbach im edlern Style zeigt! Ich will Rauden drüben auf eine  
musikalische Illustration des Anfangs der Iliade aufmerksam ma-  
chen. Ich bin überzeugt, bei den Spielen der alten Griechen wur-  
den diese Gesänge dramatisch mit Gesang aufgeführt! Der Streit  
der Könige ist ja ein reines Drama und wurde ohne Zweifel dia-  
logisch recitirt! Die epische Erzählung, die Alles verbindet, hatte  
einer der andern Sänger, der den weitem Fortgang vermittelte.  
Rauden hat da einen Operntext! Die Tante wird glücklich sein,  
ihn darauf hin herüberzurufen!

Glücklich sein? entgegnete Forbeck zerstreut. Dieser Mensch  
ist so undankbar, daß er Alles verleugnet. Die Tante Gräfin weiß  
jetzt, höre ich, von der Edwina, redet aber nicht darüber. Du wirst  
es wissen. Früge sie Rauden nach ihr und warum er sie nicht ge-  
heirathet hätte – er hätte es damals noch mit Anstand gekonnt –  
er würde sich besinnen, ob er sie je gekannt hätte. Er hat nur Sinn  
für ein paar Sängerinnen, die seine Lieder abplärren. Übrigens,  
wandte er sich zu Udo zurück, werde Hoftheaterintendant! Ich  
sage das ohne alle Ironie. Die Leute, die jetzt am Theater regiren,  
haben Ideenmangel! Neulich las ich, es bettelte Jemand in Wien  
die »Gründer« seines Theaters förmlich um »neue Ideen« an!

Er schenkte sich den Rest der Flasche ein, verbat sich aber wiederholt die zweite.

Die Gründer! Wieder entließ Forbeck seiner Brust einen tiefen Seufzer. Den Homer ehrfurchtsvoll in die Hand nehmend, flüsterte er: Schwager! 50.000 Thaler, und ich bin gerettet!

Graf Udo erhob sich aber. Er war in einer Stimmung, die ihm das ganze Leben verleidete. In einem Tone, den sein Schwager an ihm noch nicht kannte, fuhr er mit den Worten heraus: Quält mich nicht ewig, Ihr unerträglichen Bettler, die Ihr Euch in unsere Familie geschlichen habt! Es ist gradezu Alles geschehen, um Euch zufrieden zu stellen! Aber vom Zuchthause kann ich Dich nicht freimachen, wenn es nun einmal im Gesetzbuch für Dich vorgesehen ist. Die von mir wohldurchschaute, tiefverachtete Art, fuhr der auf's Höchste Entrüstete auf- und abgehend fort, wie Ihr alte Schulden auf die Verabredungen zu Adas Heirath zu übertragen verstandet, hat mich gradezu unfähig gemacht, irgend einer Rechnung zu trauen, die ich über Adas Bedürfnisse bekomme! Sind das adlige Manieren? Ist das adlige Conduite?

Forbeck zuckte über diese Anschuldigungen mitleidig die Achseln und sagte mit zurückgehaltener Bosheit: Mein sterbender Vater hätte sich nur Alles hübsch schriftlich geben lassen sollen!

Dann würdet Ihr anders gegen mich verfahren, rief der Graf empört. Das der Dank für die Treue, die ich der Tradition eingehalten habe!

Eine längere Pause trat ein.

Forbeck begann im scheinbar unbeleidigten Tone: Ich höre vom ungeheuern Ertrage Deiner Abholzungen.

Gieb mir Stromgefälle, Schleusen, Eisenbahnen! fiel der Graf ein, dann rentirt der Holzschlag! Die Rentnerei verzeichnet ungeheure Summen für die Conservirung des Bestehenden! Ich müßte dem Borkenkäfer gleichen, wenn ich den Wald in Masse zerstören wollte!

Die 30.000 Thaler für die Marloff kamen doch wie im Kartenspiel auf den Tisch, sagte Forbeck die Cigarre abstreichend. Er wußte, daß sein Schwager gern von dem verlorenen Mädchen hörte.

Udo schwieg über eine Erinnerung, die Ada sogar schon einmal gelegentlich als Motiv ihrer Abneigung gegen den Namen Treuenfels vor Gericht aussprechen zu wollen erklärt hatte.

Siehst Du denn das Fräulein Althing noch öfter? bohrte Forbeck unverzagt weiter und weiter.

Entweihe heilige Namen nicht! wallte der Graf auf. Alle Organe seiner Empfindung wurden durch den theuren Namen berührt.

Forbeck legte seine dritte Cigarre fort. Siehst Du, für die Marloff, die immer mehr sinkt, da hast Du Sympathie! flüsterte er jetzt mit Dringlichkeit. Die Althings kannst Du in Hochlinden Monate lang beherbergen! Da hast Du Sinn für Familienehre! Bist im Stande, auch die Marloff noch einmal herauszuziehen! Aber ich Ärmster, ich Elender! Ich kann stöhnen, jammern und – den Revolver als letzten Tröster an der Wand betrachten –

Das Alles hatte Graf Udo schon zu oft vernommen. Es ließ ihn kalt. Ein solcher Unmuth beherrschte ihn, daß er sich zur Wiederholung der Äußerung aufschwingen konnte: Ihr seid durch einen Fluch in unsere Familie gedrungen!

Forbeck hatte nur Ehrgeiz, wenn ihm die Umstände für eine Herausstellung desselben passend erschienen. Jetzt ließ er sich im Geiste sozusagen ruhig prügeln.

Udo, begann er schleichend, sich dem Schwager vertraulich nähernd; Du nimmst jährlich 50.000 Thaler ein! Du kannst auch die Tante gewinnen! (Er bediente sich des gemeinen Wortes: breit-schlagen!) Luzius ist zwar immer krank und verdrießlich, aber auf der Börse sind wir noch nicht ganz verloren. Du willst doch die Forbecks los sein! Gut, das steht fest! Mit Ada ist kein ird'scher Bund zu flechten! Das habe ich immer gesagt. Sie bedient sich der Nägel, wenn sie ihre Meinungen in Fraktur schreibt. Dein Freund Althing hat freilich nur die sanfte Taube kennen gelernt. Ihr wollt auseinander! Stelle Ada nach dem Willen Deines Oheims sicher; hilf mir, und ich helfe Dir, Dein Ideal zu gewinnen – !

Der Graf horchte hoch auf. Er, der eben trauerte wie um den Zusammenbruch seines Lebens, hörte noch einmal ein solches, wie er ja wußte, ganz verlorenes Wort. Er seufzte nur –

Die Bildhauerstochter, fuhr Forbeck sich umsehend fort, ist Deine ganze Sehnsucht! Ich weiß es längst! Alle Welt hat es beobachtet! Die Dame ist ja auch reizend! Ein ganz anderes Genre als Ada! In Ada Alles spanisch und wild, da Alles altdeutsch, wie Gretchen! Göttlich schönes Haar! Goldblond! Ich will sie Dir erobern – auf mein Wort – aber mehr mußt Du dafür einsetzen, als einen Korb Champagner!

Ich – staune – das – zu hören! sagte der Graf.

Was ist denn da mehr zu thun, fuhr der Schwager fort, als zuzugreifen und ein kräftiges *fait accompli* zu schaffen!

So weit ging Udo nicht, den Schreibtisch zu öffnen und dem unsaubern Gast das von edler Frauenhand geschriebene Billet zu überreichen. Er sagte nur: Das ist abgethan, Lieber! Sie liebt mich nicht!

Sie liebt Dich nicht? nahm Forbeck des Grafen schmerzliche Rede ungläubig auf. Hahaha! Und kommt doch nach Hochlinden, um Ada auszustechen! Glaube doch an solche Widerspenstigkeiten nicht! Die Mutter wird Dir was geschrieben haben, der Vater ist ein alter Phantast – ! Die Geschichte ist ja auch bedenklich. Aber macht ernstliche Anstalten! Hurrah! Dann hast Du – wie gesagt – den Erfolg von selbst! Ein Wagen – drei, vier Vertraute. Ich mit Baron Buchheim, Graf Niederwald – wir Drei die Avantgarde! Du mit einem famosen Kerl – er heißt Mahlo – machst die Arrièregarde! Das Haus liegt im Park, das Mädchen lockt man ohne viel Umstände in der Dämmerung in's Freie – ergreift sie – und nun in Teufels Namen fort damit! Du begrüßest sie sogleich als Tröster! Liegst vor ihren Füßen! Weinst! Schmeichelst! Aber nun heidi! Nach Hochlinden! Die Eltern müssen ja zuletzt Ja! sagen und sie natürlich selbst!

Heilloser Bube! erscholl es plötzlich hinter dem Grafen her, dem die Besinnung ganz vergangen war. Er hatte wohl die Thüre sich leise öffnen hören und auch beim Umwenden die Generalin in einem dunkelbraunen verbrämten Sammtkleide hereinschleichend erkannt, er war aber vollständig besinnungslos über den Vorschlag und die dafür verlangte Bezahlung. Die Lauscherin war

die Frau, die in der That in diesem Augenblick die »ochsenäugige Here« vorstellte. Was hast Du hier vor, Elender? Was räthst Du hier zum Untergang der Deinigen an? Ich falle aus den Wolken; denn ich habe Alles gehört! Giebt es denn noch Religion, Tugend, Zucht und Anstand in der Welt!

Liebe Mama, ich bitte, mich nicht – wollte sie der Sohn unterbrechen. Du störst mich im Auseinandersetzen des Plans zu einer Novelle, die ich schreiben will. Von weiter war Nichts die Rede.

Ich bin keine Mutter von solcher Schwäche, wie die Deines Cumpans Rabe, den jetzt Gottes Blitzstrahl getroffen hat – ! fuhr die Generalin fort. Die Gräfin Erlaucht hat Geistliche zu Tisch geladen, und solche Verruchtheiten werden hier gesprochen! Daß Sie das auch anhören! wandte sich die Wuthentbrannte an den Grafen.

Graf Udo war um seine Tante besorgt und rief erzürnt: Meine Ohren bekam ich mit meiner Geburt!

O, schweigen auch Sie, Herr Graf! fiel ihm die zornentflammte Frau in die Rede. Ihre Buhlschaft ist allerdings stadtbekannt! Ha! unterbrach sie sich, ich sehe schon, was auf Ihren Lippen brennt! Sie wollen sagen, Ada sei des gleichen Vergehens anzuklagen? Aber Ada wird sich herausreißen, sie wird sich finden. Sie hat noch nie etwas der Vernunft Widersprechendes gethan. Aber Sie, Sie sollten sich schämen, Herr Graf, den Brand der Eitelkeit in eine Bürgerstochter zu schleudern, in so eine armselige Person, die Sie mit falschen Hoffnungen nähren, überhaupt ganz aus unsrer Sphäre herauszutreten –

Ihres Sohnes Sphäre! rief der Graf mit einem förmlich wonnig gefühlten Lachen.

Mutter! Mutter! wollte Forbeck beruhigen, Du solltest uns verlassen!

Graf Udo litt aber unter dem Thatbestand der schon empfangenen Ablehnung zu sehr, und ob ihn auch die Scham und der Schmerz zu Boden drückte, er wallte auf und sagte mit einem Blick auf die Thür: Was wagen Sie, Madame?

Dich verzehre das höllische Feuer! wandte sich die Mutter wieder dem Ohr des Sohnes zu. Wie Rabe, Dein edler Genosse, seine

Mutter unter die Erde brachte, so willst Du es auch mit mir thun? Giebst hier Rathschläge zur Beschimpfung Deiner Familie? Verkaufst Deine eigne Schwester! Aus meinen Augen! Ich habe Dir lange genug meine mütterliche Geduld und Liebe zu Gute kommen lassen. Aber wollt Ihr mich rasend machen, mich aus meiner ehrenvollen Stellung, die euer Vater auf dem Sterbebette mir für's Leben noch hat sichern wollen – leider nicht schriftlich – ! so rief die empörte Frau mit prosaischer Bedächtigkeit dazwischen – durch euren Leichtsinn und Übermuth hinaustreiben, so setzt Ihr mir das Messer an die Kehle! Ich muß mich wehren wie gegen Räuber, Mörder –

Jetzt hörte man La Rose an der Thüre klinken, als wenn diese aufgestanden hätte. Er war gut dressirt im Dienen.

Mama! wollte Forbeck wieder auf seine Novelle zurückkehren.

Hinaus! Verlaß diese Stätte! rief die durch das Thürklinken etwas erschreckte Frau, deren Gesichtszüge sich verzerrt, deren Haarflechten sich verschoben hatten. Ich bin die Mutter der Gräfin, der Herrin des Hauses – noch habe ich einige Rechte hier! Bald werde ich Dich leider überall verleugnen müssen – !

Dann dachte sie doch an die alte Gräfin und das Diner.

Den Verzweiflungsschmerz, daß ihre beiden Kinder, Ada und Udo, die Neigung verriethen, sich zu »encanailiren«, wie sie's nannte, zog Forbeck in's Lächerliche und empfahl sich, um nur Ruhe zu stiften, mit den Worten: Ich gebe den ganzen Plunder meines Adels für die Bezahlung meiner letzten Schneiderrechnung! Wir besprechen den Gegenstand ein andermal! blinzelte er dem Grafen zu und ging.

Die Generalin war wirklich wie eine Theater-Niobe. Aber mit aushaltenderer Kraft als die Commerzienrätthin Rabe. Sie hatte Nerven und Muskeln; sie würde allerdings auch der erzürnten Juno geglichen haben, die ja vor dem Speere des Achilles nicht zitterte.

Zum Grafen gewandt, sagte sie in weniger tragischer Art: Kinder, macht mir doch keine solche Geschichten! Geht doch nicht so unter die Atheisten und Demokraten!



Der hochgewachsene, von der Abendsonne beleuchtete Schwiegersohn machte grade den stattlichsten Effect.

Graf Udo kehrte ihr den Rücken, redete Nichts und ging mit der ihm eignen Vornehmheit seiner Haltung in ein Nebenzimmer.

So mußte denn die Generalin Dasjenige leisten, worin Weltton und Weltsitte so groß sind. Der ungeheuerste Schmerz, ihren Sohn von zwei Seiten, vom zurückgekehrten Doctor Wolny und von den Actionären, auf Betrug angeklagt zu sehen, ihn für fähig halten zu müssen, seinem Schwager eine gewaltsame Entführung der Bildhauertochter als *fait accompli* zur Scheidung gleichsam zu verkaufen, mußte niedergekämpft werden und sich in den Schein der holdseligsten Freundlichkeit verwandeln. Sie wollte denn doch die Dinereinladung bei der alten Gräfin nicht versäumen. Es waren zwar nur Geistliche zugegen, es handelte sich vielleicht nur um Vereinssachen, aber es war doch eine zerstreute Lebendigkeit drüben bei einer ehemaligen Prinzessin. Die Diener rannten, die Teller klapperten, die kräftigsten Fleischgerüche verbreiteten sich. Es zerstreute sie sogar selbst, die alte Dame mit Erzählung mancher Tagesbegebenheit zu unterhalten.

#### SIEBENTES KAPITEL

Ein flackerndes, sich anmuthig schlängelndes Feuer brannte in einem ofenartig eingerichteten Kamin und verbreitete behagliche Wärme in dem Raume, wo sich Ada gegen »Gott und die Welt« abzuschließen und zu behaupten gedachte, und in dieser wunderbaren magnetischen Abhängigkeit, in die sie, die geborne und – unerzogene Aristokratin, von einem »Demokraten«, wie die Mutter sagte, gerathen war.

Sie hatte sich einen Fauteuil in die Nähe des großen Fensters gezogen und sah mit Erstaunen, daß schon Schneeflocken fielen. So lange hatte die alte Erlaucht in Hochlinden ausgehalten! Sie war gealtert, sehr einsilbig zurückgekehrt! Alle ihre Geschenke gehörten diesmal nur dem Küchen- und Dienstpersonal. Sie hatte sich nur Ruhe erbeten und wollte auch ihren Thee in der Regel nur allein trinken. Nichts konnte indeß Ada lieber sein.

Das jeweilige Aufblitzen der dunkeln Augen Adas, das Aufspringen aus dem Fauteuil verrieth die heftige Arbeit des Geistes unter der kleinen weißen Stirn. Das Zimmer war nach allen Ausgängen hin geschlossen. Sie konnte sich fühlen wie ein Vogel in seinem Neste, den Kopf unter die Flügel gesteckt. Wie schön hatte sie sich und noch mit Hülfe der Mutter grade dies kleine, in den stattlichen, bildsäulengeschmückten, mit karyatidengetragenen Laternen erleuchteten Hofe gehende Gemach als ihr ständiges Wohnzimmer eingerichtet! Die Portièren und Teppiche waren alle im türkischen Geschmack. Der dunkle Ton der olivengrün bezogenen Möbel bildete mit dem Geist von Bagdad und Damaskus, der hier zu herrschen schien, ein harmonisches Ganze. Und sie selbst, die jugendliche, schlanke Gestalt der in ihrem Gedankenleben ganz wie verirrtten jungen Frau, wie stand sie im schwarzen Sammetkleide in so schönem Zusammenhange mit einer Umgebung, die sie, einem sittlichen innern Impulse folgend – aufzugeben entschlossen war.

Unruhig zog sie sich in eine Gruppe Blattpflanzen zurück, wohlbesorgt, daß der bewegliche Fauteuil näher bei einem an ein zweites Fenster gerückten eleganten Schreibtisch von Ebenholz hielt, als dem Postament einer Nachbildung des schlafenden Mädchens von Canova aus der Villa Sommariva. Ach, wie hätte dies liebliche, im Sitzen eingeschlummerte Kind mit den herabhängenden Haaren, ganz in Ruhestand versetzten Armmuskeln, dem gesenkten schönen Kopfe, dem ganzen Stillstand eines übermüdeten menschlichen Organismus auf sie wirken können. Da hatte sie das Bild der Ergebung in Alles. Aber davon war bei ihr keine Rede. Diese Einrichtung hier – vielleicht folgte ihr diese auch, wenn der Graf großmüthig war. Sie wußte, daß sie nach dem, was sie heute vorhatte, den Rubikon überschritt.

Sollte sie die silberne Klingel ergreifen, die sie mit der Welt außer mehreren Schellenzügen, die da im schönsten maurischen Dessin an der Wand hingen, in Verbindung erhielt? Sollte sie ihre Kammerzofe, die ständig mit ihren Garderobe-Interessen zu thun hatte, den Diener, der ihr allein gehörte, und den das ganze Haus vermittelnden La Rose etwa befragen, wie es draußen aussähe?

Ob die Arche Noäh noch schwämme auf den Gewässern? Nirgendwo Land! Land! gerufen würde? Die Generalin noch da wäre? Ihr Bruder, der für sie gar nicht mehr existierte? Noch immer nicht der Herr Assessor Althing gekommen wäre?

O dieser Ottomar! Diese männliche Sprödigkeit! Diese trotziges Sittlichkeit! Ich muß ihn zu Allem, was mir doch nothwendig ist und auch sein geheimster Wunsch – denn er liebt mich – zwingen! Sie mochte mit dem kleinen Fuß aufstampfen und sagen: Hatte ihm denn der Kuß, den ich ihm in der Einsiedelei auf die Lippen drückte, nicht mein ganzes Leben zur Verwahrung gegeben? Althing! Es war nicht Kälte, es war Empfindung, tiefster Schmerz, Liebe, als Du mir, Geliebtester, beim Abschied zuflüsterst: Ich besuche Sie niemals! So rechnet man nicht mit dem Himmel ab! So stiehlt man sich nicht von der Tafel der Götter! Mein Einziger! Was soll mir Dein: Es darf nicht sein! Finden Sie sich, liebe Gräfin! Die Verhältnisse werden Alles erleichtern! Haha! lachte sie und schlang ihre Arme in die Luft, glaubend, sie hielte Ottomar umfassen.

Welche Verhältnisse denn? konnte sie auch ruhiger für sich in ihrem selbstgeschaffenen Kerker ausrufen. Geldverhältnisse etwa? Pah, lieber Junge, ich kann darben! Glaub' mir's, ich kann in einer Dachstube wohnen! Ich schwöre Dir's, der Kreisrichter von Inowracław soll mich niemals um Pasteten jammern hören! Erdbeeren, die Milch von einer treuen Kuh – so lebten auch die Sylvien und Miranden einer romantischen Zeit. Ihr haltet ja den Shakespeare so hoch. Sollte der seine Leute nicht richtig ernährt haben? Da lachte sie dann. Sie sah sich um. Was hatten diese Möbel nicht schon Alles belauscht! Da lagen die Bücher, die jener Gesellschaft angerühmt zu werden pflegen: »Was sich der Wald erzählt«, »Was sich ein Sonnenstrahl erzählt«. Auch diese Umgebungen hätten erzählen können von den wilden Ausbrüchen der verzweifelnden Mutter und den trocknen Antworten der Tochter. Freilich waren die Ausbrüche jener nicht im Styl der hohen Tragödie. Bist Du verrückt? Das hatte schon La Rose vernommen und zum Gegenstand von Sprachstudien gemacht. Soll ich Dich unter

Curatel stellen lassen? Den Menschen hier muß man die Criminalpolizei in's Haus schicken! O diese nichtswürdige Reitstunde! lautete dann der regelmäßige Schmerzensschrei der neuen Niobe. Das war die erste Stufe der Emancipation und die Cavallerie von den Husaren – ! Sie meinte wahrscheinlich Cavalcade – Alle fast hast Du schon damals malträtirt und ihnen gesagt: Sie vernachlässigen mich, Herr Lieutenant, weil Sie gehört haben, ich sei bereits verlobt! Und das ärgerte Dich! Als Du dann bei Steeplechase beinahe den Hals brachst, erkundigten sich nur zwei Prinzen nach Deinem Befinden! Rede mir nicht dazwischen (so hätten die Möbel erzählen können), daß das geschehen, weil Vater General nur in Diensten gewesen beim Ausland, kein Geschulter aus dem Cadettenhause!

Ada wußte, daß die Psyche der schlummernden Künstlerschöpfung unter den Gummibäumen bezeugen konnte, daß sie, die Tochter, dann immer schwieg, daß sie Nichts that, um die Mutter aus dem tragischen in den komischen Ton hinüber zu leiten. Die Generalin verfiel in diesen Ton zuweilen selbst, besonders, wenn sie über den Grafen bei Alledem ihre Glossen zu machen und besonders darüber zu spotten anfing, daß er sich an eine Bildhauertochter gehängt hätte. Ob man sich denn einbildete, daß sie selbst zu ihrem General von Forbeck je gepaßt hätte! sagte die aristokratische Dame. »Gezankt haben wir uns den ganzen Tag und uns dennoch sozusagen geliebt! Ich konnte die Stiefelwichse nicht ertragen, die er dem Bedienten für sein Schuhwerk zu nehmen befahl, und darüber haben wir uns eine Rheinreise verdorben! Er blieb bei seiner Wichse und ich blieb bei meinem: Ich kann die Stiefel nicht riechen!« Die Generalin verlangte durchaus, jeder Mensch sollte sich den »Gemeinplatz« – die Gänsefüße waren von Ada – angewöhnen, man könnte sich für Alles beherrschen. Sie hatte mit ihrem Sohne ein Beispiel der schlechtesten Erziehung aufgestellt und nannte sich in jeder Damenvereinssitzung eine geprüfte Menschenkennerin. Ihrem Seligen, erzählte sie, hätte sie regelmäßig denselben Ärger bereitet, nur um seine Empfindlichkeit dagegen abzustumpfen. »Ich setzte regelmäßig eingetrocknete Mostrich auf den Tisch. Wenn er dann die Büchse öffnen und

sich sein Rindfleisch genießbarer machen wollte, fand er immer dieselbe Bescheerung, worauf er auch Anfangs immer in denselben Lärm verfiel und Teller und Schüsseln entzwei schlug. Nachher lernte er sich beherrschen! Ich will Dich zum Dulder erziehen, Wilderich! sagte ich ruhig. Ich meine es christlich mit Dir! Der Mensch muß seine Leidenschaft bezähmen lernen! Was braucht man sich z. B. einzubilden, Jemanden zu lieben! Es ist eine reine Vorstellung, eine Idee, eine Verliebtheit in sich selbst!« In Gegenwart des Grafen Udo ging die resolute Frau wohl gar bis zu dem Worte, es sei ein Zeichen des Weichlichen, Schwächlichen und sagte in ihrem aristokratischen Chauvinismus unter Anderm: Sie lieben doch Ihren König und Kaiser, ohne daß Sie irgend eine engere persönliche Beziehung zu ihm haben!

Dagegen stand für die junge Gräfin fest, daß Liebe ein Pflichtgebot aus einer ganz andern Welt sei. Sie hatte dabei keinen Haß auf den Grafen Udo. Nur Abneigung für das rein Persönliche, für den Mangel an Anziehung. Sie konnte ihn nicht stürmisch umarmen, nicht zu ihm sagen: Du, Du, mein Leben! Du mein Alles! Sie wünschte dem schönen, alle Welt durch seine Erscheinung, durch die Anmuth seines Auftretens bezaubernden Manne, der ihr jedoch zu passiv erschien, die volle Beglückung durch Ottomars Schwester. Sie dachte sich den Seelenbund von ihnen allen Vieren »himmlisch, göttlich«. Sie schwärmte für diese »Quadrille«, wie sie es nannte, sie schwärmte, behauptete sie, für Helenen und hätte gern die Wünsche des Grafen gefördert. Eifersucht läge ihr ferne. Auch heute, wo sie den entscheidenden Schritt für's Leben zu thun gedachte, wo sie Ottomars Schweigen nicht mehr ertragen zu können zeigen wollte, ihn selbst auf Sein oder Nichtsein mit ihrer Erklärung vielleicht zur Verzweiflung brachte, merkte ihr Spürsinn, daß der Graf eine tiefdüstre, fast kranke Physiognomie zeigte, schon den ganzen Tag über; sein Laufen im Park, sein Verweilen im Zimmer, die Annahme des Bruders sprachen dafür. Sie dachte: Der Arme hat Malheur mit Helenen! Könnte ihn doch etwas zerstreuen!

Ihres Mannes Thermometer war La Rose. Ließ dieser die Flügel hängen, so stand etwas beim Grafen unter Null. Lachte der Franzose, so war Alles nach Wunsch und in der Ordnung.

Schon um 4 Uhr hatte der Franzose geklopft und in französischer Sprache berichtet: Die Theaterlogenbillets seien da! Der Graf hatte auf eine Opernloge für einige Tage in der Woche abonniert. Heut grade war sein Tag.

Der Mann im schwarzen Frack, der in Lissabon Frau und Kinder wohlgeborgen wußte – »das große Erdbeben wird doch der gütige Herrgott nicht zu erneuern die Absicht haben« – ! konnte er gelegentlich äußern – berichtete, die Generalin dinire bei Gräfin Excellenz, wolle aber nicht zum Thee bleiben –

*Elle est en colère?* sagte Ada.

Lange diplomatische Pause.

Mein Mann, scheint es, hat einen Kummer? Seit er neulich draußen bei den Althings war? Was fehlt ihm? Er soll doch die Opernbillets benutzen! Mit Mama – ! Sie sehen die letzten Acte – ! Beide zerstreuen sich!

Unser kluger Gesandtschaftskammerdiener übersah die schwebende Frage. Er war auch als gemäßigter Franzose weit lieber aggressiv, als vertheidigend. Muth fehlte ihm nicht. Er würde einen kühnen Schachzug gefördert haben, um Allen zu helfen. Im Grunde lag ihm nur daran: Wie bringst Du Deinen Grafen aus dieser unausstehlichen Stadt an den himmlischen Tajo zurück, in die Stadt der herrlichen Paläste, des anmuthigsten Auf und Ab unter Gärten und schönen Frauen und in der Ferne immer und immer das blaue mit Windeshauch sanft erfrischende Meer?

Der in allen Franzosen latente Dramatiker raunte ihm zu: Sag' ihr: Der Graf hat einen traurigen Brief aus dem Park bekommen! Die junge Gräfin ist dann in der Stimmung, ihn zu trösten! Er wird dann an ihrem Halse weinen! Sie werden sich aussöhnen! Actschluß! Hervorruf! Brillante Einnahme und Tantième!

Der Landsmann der erfindungsreichen Scribes und Augiers schwieg aber. Er verfolgte nur seinen eignen Plan: Portugal!

Sagen Sie dem Grafen, ich bäte ihn dringend, er möchte doch Mama die Freude machen und sie mit in die Oper nehmen!

La Rose verbeugte sich und ging.

In der That, bald darauf fuhr der Wagen vor, in welchem die Generalin gekommen war (sie bediente sich, wenn auch auf vorherige Bestellung, *sans façon* immerfort der Equipage ihrer Tochter), und rollte ab. Ada hörte, daß Udo nach langem Besinnen mitgefahren war. Im letzten Acte der »Afrikanerin« sah er noch sein eigenes langsames Dahinsterben unter einem Blütenbaum mit tödtlichen Giftausströmungen.

Nach einer Weile blickte Ada in den Spiegel, ordnete ihre Toilette, verschloß, was sie nicht offen stehen lassen wollte, und ging über einen teppichbelegten kleinen Corridor in die Region des Grafen. Sie wollte erst sehen, ob Alles still war. Nur bei Gräfin-Tante hörte man das laute Sprechen der Geistlichen. Merkus liebte, wie alle Theologen, die religiöse Controverse, so gefahrvoll diese auch ist. Der Champagner ließ sie in der Constatirung der »Strauß'schen Irrthümer« Alle einig sein.

Wieder fielen Schneeflocken, nur ein leichtes Vorspiel des Winters. Ein feuchter Nebel folgte. Ganz gelb sah die Luft aus. Schwer lag sie über Straße und Hof. Die Laternen waren kaum zu erkennen. Im Hofe war es nicht ganz so still, wie in dieser abgelegenen Diplomatenstraße selbst. Die Ställe lagen zwar weit ab, dem Park und dem Garten zu, aber sie waren in Bewegung gekommen. Ada dachte sich die Mutter in diesem Augenblick. Bei allem Herzeleid doch eine Loge in der Oper – ! Eine Erhebung – ! Adas gutes Herz sah mit Befriedigung »Mama«, wie diese ihre falschen Scheitel noch vor'm Spiegel im Foyer der Oper ordnete und wie sie dann voll Würde in die Loge trat und sich in den rothplüschnen Sessel warf und umsah, wer da und dort zugegen –

La Rose war nicht mit in's Theater gefahren. Die Logenschließer waren ihm alle jene ehemaligen Unteroffiziere, an denen es seinem geliebten Vaterlande so sehr mangelt und die so viel zur Unterwerfung desselben beigetragen haben.

Die junge Gräfin kehrte in ihr Zimmer zurück. Ihr Athem stockte. Das Herz klopfte. Sie öffnete ein Necessaire und entnahm demselben einige Visitenkarten. Diese steckte sie zu sich und sah sich noch einmal um. Sie betastete ihre Kleider und seufzte tief. Es war

die Spannung, der zurückgehaltene Athem, der einmal wieder seinen freien Lauf haben wollte. Noch ein Besinnen, dann zog sie ihre Kleider aus, nahm einen großen weiten Mantel, der sie ganz bedeckte, ging leise in die Zimmer ihres Mannes, öffnete dessen Garderobegemach, wo noch Alles von des Grafen vorhergegangener Toilette zum Theater ziemlich unordentlich durcheinander lag, riegelte von beiden Seiten die Thür zu und suchte in den verschiedenen großen gothisch geformten Schränken nach einem Paar lange nicht gebrauchten, schwerlich vermißten Pantalons, einem Überrock, einer Weste, die ihr paßten.

Mit glücklichem Griff wählte sie, was ihr in der That saß, wenn sie auch die Tragbänder, deren eine Collection anzutreffen war, fast bis zum Halse hinaufschnallen mußte.

Mit einem Riemen, den sie ebenfalls zu finden wußte, schnürte sie sich eine Taille, die nicht stutzerhafter herauskommen konnte. Die immer noch bedenklich bleibende Weite und Länge nach unten milderte sie durch Umbiegen und Aufstecken der Beinkleider mit Nadeln. Eine Weste, ein leichter Überzieher (sie rechnete auf ihren Pelzmantel) fanden sich nicht minder. Alles war in so reicher Auswahl vorhanden, daß der nach Hause kommende Gatte vom Fehlenden keine Ahnung haben konnte. Von einem allerdings nur kleinen und auf bestimmte Kopfgröße berechneten Hutlager wurde ein Exemplar annähernd über das bereits vorgesehene Haarwuchsgestell gedrückt. Der Cylinder machte sich leidlich.

Nun fehlte nur noch Eines, die kecke trotzige Mannesstimme. Die Zuversicht und der Schein, da, wohin Ada gehen wollte, nicht aufzufallen – !

Sie mußte sich setzen, sich erst ausathmen.

Dann öffnete sie wieder die Thür. Alles war still. Man soupirte noch immer bei der alten Gräfin. Das oberkirchräthliche Christenthum war noch immer die Hauptsache in der Geschichte der Erde. Die Bedienung, die hin- und herlief, mit und ohne Schüsseln, berührte die Sphäre Adas nicht. Sie hatte einen weiten Pelz-Damenmantel über ihre ganze Erscheinung geschlungen.

Auch das gelang, daß sie nochmals in ihr Zimmer schlich, weil sie vergessen hatte, ihr Portemonnaie mit hinreichendem Gelde



zu füllen. Nun aber ging sie, kecken Schritts, als Dame (sie hatte den Cylinder unter'm Mantel) aus dem Palais. Sie würde dem Portier, wenn dieser sie bemerkt hätte, gerufen haben: Ich habe eine Commission! Schon breitete sie im Palais selbst den Regenschirm aus. So sehr verbarg sie der Mantel.

Ihr glücklichen Armen, die Ihr nicht wißt, wie hoch Eure Freiheit zu schätzen! Jeden Eurer Einfälle, jede Unterbrechung der Regel Eures Vegetirens könnt Ihr ohne die mindeste Controle ausführen! Prinzen, Prinzessinnen sind Sklaven gegen Euch! Je höher hinauf, desto mehr Hemmung der freien Bewegung! Friedrich der Große entfloh, um endlich Freiheit der Bewegung als Mensch zu gewinnen!

An der nächsten Straßenecke schon standen Fiaker. Röhrhofweg Nr. 15! Ein Gäßchen an einem freien Platze! Diese Adresse rief sie mit kräftiger gemachter Baßstimme, so daß der schlafende Kutscher aufwachte und sogleich Anstalt machte, dem blitzschnell in den »Klapperkasten« (Saschas und Zerline Luzius' Styl) springenden Wesen die gewünschte Fortbewegung allmählig zu verschaffen. Während noch Decken und Futtersäcke den Kutscher beschäftigten, vollendete Ada ihre geistige Metamorphose in einen Mann. Warum soll ich nicht rasen? sprach sie dabei zu sich selbst. Ich bin eben verliebt! Und er ist es auch, hat aber keine Courage! Die Freundschaft für Udo, die Furcht vor dem Vater und der große Bulldogg, öffentliche Meinung und Sittlichkeit genannt, bedrücken ihn! Ich will ihn frei machen! Was will er denn thun, wenn ich handle wie eine Dienstmagd, die sich aus verschmähter Liebe unter die Locomotive wirft! Die Menschen begreifen das Alles nicht und lachen! Was soll ich denn thun, wenn er nicht endlich kommt? Er ist doch mein Sein, mein Ich, mein Alles! Ohne seinen Athem, seine Worte gehe ich zu Grunde! Er bessert, er hebt mich! Ich bin anders durch ihn! Was soll mir da Rücksicht, Moral? Laß die Pfarrer jetzt Pasteten essen bei der alten Gräfin! Das ist alles dummes Zeug in meiner Philosophie, die Ruhe haben will und vernünftig werden. Am jenseitigen Ufer da werde ich's schon! Laßt mich nicht am gefährlichen Teiche herumsuchen, im unheimlichen Schilfe, sondern im glücklich frohen Leben drüben!

Inowraclaw! Inowraclaw! Das summte sie lachend vor sich hin wie ein Holdrio.

Der Mann am jenseitigen Ufer des blühenden Lebens war glücklicherweise daheim. Ihr Götter, oder wer sonst die Welt regiert, nie bekam ihr von einem Sterblichen einen innigeren Dankesblick! Es brennt nur eine einfache Studirlampe in seinem Zimmer. Acten liegen um ihn her, theils auf den Stühlen, theils auf dem alten verbrauchten Canapé. Vom auswärts eingenommenen Abendimbiß war Ottomar sofort wieder nach Hause und wieder an die Arbeit gegangen. Da gab es zu lesen, zu grübeln, bald diesen, bald jenen Band seiner bescheidenen Bibliothek, der Gesetzsammlungen, der Civil- und Criminalproceßordnungen nachzusehen und immer den eignen Verstand unter den Vorverstand Anderer zu beugen. Oft mußte er den letztern bewundern, manchmal staunen, was es für scharfsinnige Männer in der Welt giebt und gegeben hat; im Meisten ließ sich gar nicht abweichen von dem schon Erforschten. Erst das geringere Wissen ist es, das unsere gegenwärtigen Juristen so neuerungssüchtig gemacht hat! sagte er sich oft. Zwang ihn eine Rechtsanschauung zum Nachgeben, so mußte er erst vollkommen überzeugt sein.

Stille herrscht ringsum. Von ferne hört man nur Wagenrauschen. Da hat ihm Helene manches Nützliche an Mappen ausgebreitet, andre Behälter mit schön gestickten Thüren aufgestellt, er greift eben darnach. Holls Geschenke aus Amerika waren originell. Stickereien der Indianer mit gefärbtem Stroh auf Holzrinde, das waren Deckel zu Portefeuelles, die er eben öffnet. Ach, auch Blumen, von Ada gepflückt, liegen darin verborgen. Wie sie ihn doch aufhalten! Wie sie Thränen in's Auge locken! Er muß die Hände übereinander legen. Was wird sie nur von Dir denken? Kommst gar nicht! Der Graf kommt nicht! Schreibt freundliche Billets und schickt Cigarren und Bücher, Geschenke, die man annehmen kann, die sich nicht abweisen lassen. Er bleibt immer gut. Daß ihn Helene abgewiesen hatte, wußte der Bruder noch nicht einmal. Vom väterlichen Hause hatte er nur das letzte Lebenszeichen durch sein heutiges Nachtessen bekommen. Der Oberlehrer Dr. Wedde hatte ihm in der Restauration respectvoll des Vaters

Äußerungen über Unsterblichkeit berichtet. Das Jenseits sei verbürgt durch den Individualismus in der Geschichte und in unserer Existenz. Dem grübelte Ottomar nach. Denn sein Wort: Außer Kreisrichter will ich noch ein Mensch werden! das er einst zu Ada gesprochen, beruhte auf ernster, sittlicher Wahrheit.

Da klopf es. Ottomar blickt kaum auf. Adas Stimme lag tief und war etwas rauh. Sie trat ein, schlug rasch hinter sich die Thür zu, und noch ehe Ottomar auf sein Herein! aufgestanden war und vom Papier den braunlockigen Kopf abgewendet hat, beleuchtet der grelle Lampenschimmer die lieblichen Züge der Gräfin Treuenfels.

Gott im Himmel! war Ottomars erster Ausruf.

Die Stimme versagte ihm.

Er konnte nicht weiter reden. Eine ganze Welt brach ihm zusammen.

Gewiß ist es ein schöner Ruhm um das, was Ihr die Tugend und die Sittlichkeit nennt. Aber Dich alten, grämlichen Schulpedanten im Pelzschlafrock mag ich nicht über dies Thema sprechen hören, oder Dich, der Du nur am Casinotischklatsch Dich erlabst und an der neuesten eben frisch angekommenen Zeitung! Auch Dich nicht, Du eitler Poet, »Stolz der Nation« in der Reclame, der Du nur an Deinem Ruhm, an dessen Mehrung herumboselst und Phantasie und überfliegende Stimmung nur für Deinen Geldsack hast! Warum seid Ihr so sittlichkeitshochmüthig? Weil Ihr innerlich hohl, trocken, gewöhnlich, philisterhaft durch und durch seid! Ottomar urtheilte an sich nicht so. Sollte er aber jetzt den Höllenzwang Faustens nehmen und der als Mann gekleideten, geliebten, wie mit einem Blütenregen voll Anmuth und Schalkhaftigkeit über ihn her sich beugenden Frau ihn entgegenhalten mit einem: Du sollst mich hören, noch stärker beschwören? Nein, selbst für den so streng erzogenen Ottomar, den ausgesprochenen Realisten, den Virtuosen der Selbstbeherrschung, den entrüsteten Bekämpfer der ihm vom Staatsanwalt Stracks zugeschickten, mit Beschlag belegten Bücher der Rabe'schen Fabrik, stand »sittliche Entrüstung« jetzt nur in den Lehrbüchern der Moral, nicht unter'm Sternenzelt. Dort am nächtlichen Himmel herrschten andere

Grundsätze und auch hier jetzt beim Schimmer seiner kleinen Petroleumlampe. Staunen, Erkennen, Erschrecken, Zusammenbrechen aller Bedenken. Es war das Werk einer einzigen Secunde – Ada! Sie wagen das – ! Um Gotteswillen – ! Wir sind ja verloren – ! Alles übrige, was Merkus würde gepredigt haben, kam annähernd über Ottomars Lippen, auch was Papa Althing gesagt haben würde; aber es fand keinen Anklang – Ottomar lachte selbst vor Seligkeit, den holden Knaben zu umfassen. Ei was, sagte er, als ihm wieder ein Anflug von Reue kam, Papa kann sich manchmal zu einer gewissen Größe aufschwingen. Besonders, wenn er an Italien und an seine eigne Jugend denkt! Die Situation war auch bei ihm manchmal stärker als die Überlegung!

Der reizende, lachende Jüngling wurde gefragt: Ist diese gewagte Tollheit nur für ein einziges Mal bestimmt, oder soll sie öfters wiederholt werden?

Rechnest Du schon wieder, Du ewiger Aufpostensteher? Bist wie eine Schildwacht, die immer nur rundum sieht! Denk' doch jetzt rein an gar Nichts!

O ich weiß, ich weiß, sagte Ottomar, während ihm Ada auf dem Schooße saß, wir rennen in die wahnsinnigsten Dinge, nur um zu zeigen, daß wir nicht feige sind! Was wird nun aus unserm Leben, aus dieser Götterstunde herauskommen?

Ada lachte zu Allem. Ottomar war ein Opfer ihrer entfesselten Wildheit. Er wollte reden von einem Zurückgelenktwerden des Geschehenen in die übliche Ordnung, worauf Ada den Wächter auf dem Rathhausthurm, den Globus auf der Sternwarte anrief (man konnte Beide durch's Fenster sehen), sie sollten sich doch des Vorfalles bemächtigen, ihn auskrähen, herumkugeln, entstellen, in die Morgenblätter bringen, in die Hofzeitung, in die Provinzialcorrespondenz, wohin sie wollten.

Unter Lachen ging alles übrige zu Grunde. Je mehr Widerspruch, desto mehr Wind, um den Blütenbaum zu schütteln. Reelle Hoffnungen über dies und das brachen noch zusammen. Ach! Auch der treffliche, so wohlmeinende Staatsanwalt mit allen seinen Berufungen auf Sitten-, Staats- und Polizeigesetze, die da auf dem Tische lagen, der gute Protector Ottomars, lag wie von Mahlo

und seiner ganzen Bande geknebelt, vorläufig machtlos auf dem Tisch.

Die Geschichte, die natürlich ruchbar wird, ruinirt zuvörderst meine Carrière! seufzte Ottomar. Er sprach, wenn er den Mund frei hatte.

Ada sang: Inowraclaw! nach der Melodie: Nach Sevilla!

Ein Weib in Männerkleidern ist augenblicklich des männlichen Schutzes bedürftig! könnte man wohl sagen, fuhr er fort.

Nun hast Du Dein Erstens und Zweitens, und nun genug – ! unterbrach Ada alles Sinnen und reuige Grübeln.

Zuletzt zog Ottomar sich an, nahm seinen Überzieher und begleitete den Wagehals nach Hause, was in einem Fiaker geschah, aus welchem Ada früher ausstieg, ehe sie am gräflichen Hôtel ankamen. Den weiten Mantel wieder um sich geschlagen ging sie, vom Portier als noch spät ausgewesene Herrin wohlerkannt, trotzig und keck in ihre Zimmer zurück.

Oben leuchtete ihr La Rose. Der Graf war noch im Theater. Die Pastoren waren entlassen. Gräfin Constanze war zur Ruhe. In einem matt erleuchteten Zimmer blinkte auf einer schneeweißen Tischdecke die Zurüstung zu einem kleinen Souper. Eine Hängelampe erleuchtete kaum die kleine Ecke des dazu nöthigen Tisches. Zwei Couverts, obgleich in der Regel nur eines benutzt wurde.

La Rose hielt sich auffallend lange beim Leuchten auf. Die Männertracht war zu verbergen, nur mußte man nicht zu genau hinsehen und forschen. La Rose forschte heute. Ganz gegen seine Gewohnheit.

Kundig aller Verhältnisse, aller Gegensätze, tiefer Menschenkenner, Erleichterer des Natürlichen, wie er sich dem Grafen zuerst empfohlen hatte, sagte der kluge Diplomat, der die hier nothwendige Formel der Lösung der Intrigue nur im gerichtlich Anstößigen finden konnte: Der gnädige Herr wird beim Nachhausekommen einen Rock in seiner Garderobe vermissen!

Ada stutzte denn doch. Sie faßte sich schnell, schwieg aber noch. So? sagte sie.

Auch ein Paar Pantalons fehlen! Darf ich ihm sagen, wer sie getragen hat? fuhr La Rose auf französisch fort.

Himmel und Erde standen nun auf dem Spiele. Sein oder Nichtsein. Sagte La Rose die Wahrheit, so zwang den Grafen seine Ehre vor der Welt, sofort die Scheidung zu verlangen. Sie hatte es ja so gewollt und Ottomar hatte es ebenso aufgefaßt. Trotz Alledem stand die schöne schlanke Frau eine Weile blaß wie eine Statue. Dann sagte sie entschlossen: *Oui, mon cher! Affirmez tout!*

La Rose war so tief von dieser Antwort erschüttert, daß er das Taschentuch ergriff und sich die Augen wischte. Der Kopf fiel ihm wie machtlos auf die Brust. Endlich faßte er sich, schickte sich zum Gehen an und küßte beide Hände der Gräfin.

Sie verlieren einen guten Mann! sagte er mit zitternder Stimme. Aber – raffte er sich auf – wir kehren nach Portugal zurück! Die Luft dort bekommt ihm besser! Hier ist Nichts gut für ihn und Alles, Alles aus –

Ada horchte auf. Sie bezog die letzte Äußerung auf Helene Althing.

Natürlich suchte sie sich am folgenden Morgen schon eine eigene Wohnung, ehe noch ihre Mutter eine Ahnung hatte, ehe noch ein Wort mit der alten Gräfin, am wenigsten mit Udo gewechselt war. Sie kam, als sie die Wohnung genommen, mit Dienstmännern, die einen Theil ihres Mobiliars tragen sollten, zurück. Da wechselte sie einige Worte mit dem Grafen, der noch im Bett lag, durch die Thür. Der Graf wollte aufspringen, rasch Toilette machen. Sie wünschte ihm aber Ruhe, plauderte noch Einiges kurz und ging.

Daß er an dem Tage, wo ihm der Absagebrief Helenens geworden, Abends noch in die Oper hatte gehen können, konnte ihm Martha allenfalls vorhalten, wenn sie sich über die Grundzüge seines Charakters eingelassen hätte.

#### ACHTES KAPITEL

Freund, Freund, ich bin überglücklich, ich hatte selige Stunden, aber mein Streben wird dahin sein! Oder wie soll ich nun

Alles ausgleichen zum gewöhnlichen Gange der Dinge! Zur leidenschaftlosen Beurtheilung meiner Person in der gewöhnlichen Welt! Und dann meine Familie! Meine Freunde! Viele sind darunter, die mir vielleicht ganz aufkündigen! Philisterismus und Frauenurtheil beherrschen ja die Welt!

So sprach sich Ottomar in den Armen Wolnys aus, dem er den Verlauf von dem märchenhaften Abende vorher wahrheitsgetreu erzählt hatte. Ich hatte keine Besinnung mehr! fuhr er fort. Ich sah nicht das blühende schöne junge Weib in meinem stillen Zimmer, ich fühlte es nur! Sie lag an meinem Herzen wie ein jüngerer Bruder – ich blickte kaum hin! Schalkheit, List, Übermuth, Liebesgluth, Alles verband sich, daß man ein Laternenpfahl hätte sein müssen, wenn man, ich sage gradezu, nicht Mitleid mit dieser weiblichen Hülfslosigkeit gehabt und sie mit männlichem Kraftgefühl gehalten hätte!

Der vom Leben so hart geprüfte weißhaarige, aber rotwangige, ganz den Charakter eines kräftigen Vierzigers wiedergebende Wolny, nun zurückgekehrt aus der Fremde, ganz ein Mann der Rücksichtsnahme, so daß er sogar seiner Gabriele das richtige volle Trauerjahr wie nach dem Kalender eingehalten hatte, ermunterte den jüngern Freund. Ich bin nicht der Mann des Zirkelmaßes, sagte er, wofür mich die Socialisten ausschreien! Bewahre Dir das Feuer deines Herzens, die heilige Flamme, die nur zu bald erlischt! Ich war vielleicht ein Thor, daß ich jahrelang gegen das Aufkommen meiner Gefühle gekämpft habe. Ein Gewissensmensch ist vielleicht nur ein Eitelkeitsmensch! Unter Umständen kann er sogar lächerlich erscheinen! Doch, lenkte er nach einem schmerzlichen Seufzer ein, nach Allem, was ich hörte, hatte ja der Graf sein Auge auf Helenen geworfen. Das wäre ja eine große Entlastung im Urtheil der Welt!

Wolny sah sich nach diesen Worten um. Er sprach vielleicht zu laut. Er hatte in einem der ersten Hôtels drei Zimmer genommen, die ihm für die Unterhaltung die völlige Sicherheit des mittleren, eines Eckzimmers, zu gewähren schienen. Das Hôtel war

neu. Alles befand sich im elegantesten Zustande. Portièren, Tapeten, weiße Öfen mit zierlichen Medaillons, schwellende Sophas und Rollstühle ringsum.

Wie gern wäre ich der gesunden Vernunft gefolgt! wehklagte Ottomar.

Nenne doch das Princip meines eingehaltenen Trauerjahres nicht correct! fiel der ältere Freund ein. Ich bin ein Pedant! Ja, ja! Ein Philologe! Nur Ehlerdt und seine Gesellschaft sollen das nicht sagen dürfen. Die sollen erst über den Strich der Pflicht schreiten, diese erfüllen und dann mögen sie den ungebundenen Genius leben lassen! Möglich, ich hätte Talent für unsern Ordensheiligen Serapion! Um ein Princip hätte ich diese und jene Kasteiung durchführen können! Um die erste glückliche Periode, die ich mit meiner dahingeschiedenen Gattin hatte, mochte ich diese nicht entweihen, nicht verschütten. Ist das nicht toll, ihr klugen Leute? Ich wollte einen Zeitabschnitt nicht sogleich einem neuen Glück opfern, nicht darnach lüstern gewesen erscheinen und nicht darum, daß ich mir sagte: Wer das Glück zu hastig genießt, stumpft sich gegen seinen Reiz ab, nein, wir müssen uns selbst allerlei Religion, allerlei Cultus schaffen, sonst sinkt der Mensch zum Vieh herab! Die Pfaffen leisten wahrhaftig zu wenig. Ein guter Schriftsteller kann jetzt mehr wirken, als ein ganzes Consistorium zusammengenommen!

Du sprichst all mein Denken und Trauern aus! sagte Ottomar, den Kopf aufstützend.

Was trauern! entgegnete Wolny, hier ist ja nur Freude! Eine Lebensaufgabe durchführen! Schwimmen gegen den Strom! Ich sogar bin im Stande, es noch einmal mit der Rabe'schen Fabrik zu wagen! Zu verbergen ist nun freilich Nichts. Dem Freunde Udo bist Du die erste Anzeige des Vertrauensbruches schuldig!

Ich werde trottoirkrank werden! sagte Ottomar. Er kannte diese Bezeichnung und verlor sich in die Rechtssätze, die bei einer Scheidung in Frage kommen. Ich sehe mit Entsetzen den ganzen gerichtlichen Hergang und den Ruin meiner Carrière, vorausgesetzt, daß ich nicht sofort heirathe!



Das wird sich Alles machen und soll mit unsern andern Hochzeiten einen harmonischen Zusammenklang geben! erwiderte Wolny lächelnd.

Mit unsern andern Hochzeiten? dachte Ottomar im Stillen, verlor sich aber mit seinen Gedanken in's Grübeln.

An die Thüre wurde gepocht. Fürst Raudens Secretär trat herein, hinkend und an einem Stabe. Der gerngesehene Freund war im Begriff, sein Verhältniß zum Fürsten zu lösen und zu Schindlers Fabrik in ein näheres Verhältniß zu treten.

Ottomar war zu sehr in sein süßes Leid versunken, um aus sich selbst viel herauszugehen. Ada hatte ihm schon die Wohnung angezeigt, die sie auf's Gerathewohl genommen. Wolny mit Holl allein lassend machte er sich auf den Weg zu seiner Angebeteten, zu dem bösen, lieben, herzigen Störenfried seines Lebens.

Die Wohnung, die Ada beim ersten Blick auf einen heraushängenden Zettel genommen, war nur klein, nur elegant im Gedankenreich der Vermietherin, in Wahrheit dürftig ausgestattet. Ada wußte aber schnell Geschmack in die kleine Existenz zu bringen. Alles, woran sie sich seit Jahren gewöhnt hatte und was ihr gehörte, wurde bei ihrer Rückkehr in das Palais zusammen gepackt und entführt. Sie breitete es nun mit behender Hand aus. Hier schmückte sie eine altmodische Etagère, dort einen Ofensims. Am Abend stutzte sie sogar das jugendfrische lockige Haar ihres eroberten Freundes mit einem silbernen Kamm so zurecht, wie sie ihn von jetzt an sehen wollte, denn sie hatte schon ihre ganze Pompadour-Einrichtung aufgestellt.

Von Udo habe ich in aller Güte Abschied genommen! berichtete sie schon am Morgen, von der alten Gräfin vorläufig noch nicht. Udo, erzählte sie, ist untröstlich, daß ihn Deine Schwester nicht liebt! Er sagte mir's durch die Thür hindurch! Ich habe es immer prophezeit und muß es bedauern. Sie würde mit ihm glücklich gewesen sein!

Ottomar zeigte einen schon vom Grafen empfangenen Brief.

Lieber Freund, hatte ihm dieser geschrieben, laß uns dem System der Natur treu bleiben! Ada hat schon so viele Prüfungen im Leben durchmachen müssen und es stehen ihr noch so viele durch

ihren Bruder bevor, daß sie wohl verdient, in irgend etwas glücklich zu sein! Leider konnte ich ihr Nichts bieten, als bequemere Existenz. Aber schwungvolle Seelen, wie sie eine ist, legen keinen Werth darauf. Verurtheilen kann ich Dich nicht, da mich selbst die gleiche Schuld trifft. Vor der Welt trifft! Vor der Sonne des Tages! Laß uns ringen, das, was an unserm Verhältniß seltsam, neu ist, es uns als ganz in der Ordnung zu erhalten! Es gelingt gewiß. Wenn wir uns nur selbst achten! Ich trete wohl in die Diplomatie zurück. Gruß an Ada!

Bei Alledem blickte Ottomar düster.

Sei doch kein Grillenfänger! ermunterte Ada lächelnd. Wenn ich mich nach den Ansichten aller unserer – lebens – itzens und – witzens richten wollte, dann käme ich aus dem Elend des Herzens nicht heraus. Die Mutter und der Bruder scheinen noch gar Nichts zu merken. Udo ist anständig, schloß sie, er wird uns auch Geld schicken – !

Das nimmermehr! rief Ottomar aufspringend. Ada, Ada, ewig diese bettelhafte Gesinnung! Dieser mangelnde Hochsinn im empfindlichsten Theile unserer Existenz!

Das verstehe ich gar nicht! Wenn nun Udo – wollte sie entgegenen.

Rede nicht weiter! Ich bitte Dich um Alles! Du verräthst den Geist, in dem Du erzogen bist – ! Bettlergeist!

Brauchst ein hartes Wort! unterbrach ihn Ada. Aber ich will es hinnehmen – !

Es wird nicht das einzige Wort sein, das Du noch von mir zu hören bekommst! Bereite Dich darauf vor!

Nun war die Probe da. Sonst konnte Ada dergleichen nur mit den Krallen ihrer schöngepflegten weichen Hände erwidern. Es trat auch eine Pause ein. Aber im Gemüth der magnetisch Bezauberten, die durch den Mann, den sie liebte, nicht nur glücklich, sondern auch gut werden wollte, zog der Gewittersturm vorüber. Sie sagte nur ihr holdseliges altes Na ja! dann gab sie sich auf dem Sopha, von der Lampe beschienen, eine reizende Stellung. Recht gute Lehren! trällerte sie. Will mir's merken! Ja mein Herr!

Ja mein Herr! parodirte sie singend aus dem Don Juan. Nach einigem Besinnen sagte sie: Du weißt ja, von Dir nehme ich Alles an, sogar Geld!

Ottomar umarmte sie mit Entzücken. Er sah, daß nicht die Spur von Groll über das von ihm gebrauchte harte Worte »bettelhaft« zurückgeblieben war. Voll gläubigen Vertrauens ließ sie ihre großen blauen Augen wie einen Gegenspiegel der Augen des braunlockigen Freundes leuchten und sog förmlich sein Leben in das ihrige ein.

Unser höchster Stolz, sagte Ottomar, muß sein, leben können durch uns selbst! Erwerben und nicht mehr besitzen, als was wir erworben haben! Finden kann man freilich etwas! Dann muß man abgeben! Nicht gleich theilen, wie die Socialisten wollen; man muß geben, wo Hülfe nöthig ist. Tausend Dinge in der Welt rufen um Hülfe, Thatsachen des Geistes vor Allem – ! O was wollt' ich den Millionären für Steuern auferlegen –

Und den Hagestolzen? sagte Ada und spielte dabei mit Ottomars Portemonnaie, das sie ihm entwand, um aus dem ihrigen eine Rolle Goldstücke hineinzuschmuggeln.

Natürlich hinderte Ottomar den Streich. Aber sie hatte Gelegenheit zu sagen: Auf ein Jahr brauche ich Deine und Udos Hülfe nicht! Freilich müssen Mutter und Bruder für sich selbst sorgen – !

So plauderten sie über die ernste Sachlage Morgens bis zur Tischzeit, Abends bis tief in die Nacht. Aus dem Park herüber blieb von den Alten noch Alles still. Während der Scheidungsproceß schon eingeleitet war! Nicht von dem kränkelnden Luzius, sondern von einem andern frischern Rechtsanwalt, den Ottomar selbst vorgeschlagen. Der Graf schrieb wiederum: »Die Würfel sind gefallen, lieber Freund! Der Rubikon ist überschritten! Ich hatte eine Consultation und las die gerichtliche Eingabe. Wie war ich beschämt, da ich grade alle Anklagen, die ich stellte, selbst verdiente! Ich mühe mich nur noch, meine Niederlage zu verdecken! Noch einen Kummer habe ich. Was wir so sorgsam behüteten, das Geheimniß des Onkels Wilhelm – die Tante hat es doch erfahren. Denke Dir meinen Schmerz. Christliche Liebe hielt es für

nothwendig, die Sonne des Tages auf eine Verirrung scheinen zu lassen, die so ganz in der Ordnung gewesen und nur durch unsere Vorurtheile verlästert werden konnte. Pfarrer Merkus hat der beschränkten Frau die Existenz der Marloff, ihren Ursprung, ihre seltsamen, mir vollständig unverfänglichen, attischen Abende mit dem Onkel, Alles, Alles erzählt! Und wie hat das Heldenstück gewirkt? Staune, Freund! Zur Vernunft sprechend, zur Versöhnung, zur Herzengüte, denkst Du? Nein! So groß ist der Trotz auf diese zufällige Gestaltung unserer Sitten, diese erträumte Weihe unserer Vorurtheile, die von schwatzhaften Philosophastern sittliche Weltordnung genannt wird, daß sie sich nicht sagt: Du warst ja alt, häßlich, als der Mann noch wie ein Jüngling fühlte! Nein, daß sie den Mann, den sie einst vergötterte, jetzt haßt! Zur Wirkung sogar der Eingenommenheit von ihrer fürstlichen Würde ist es gekommen! Alle Dienerschaft bekommt neue glänzende Livréen! Die Kutschen werden neu lackirt, manche wird verkauft und mit modernen vertauscht. Bei Hofe hat die dort ganz Vergessene sich ansagen lassen. Fürst Rauden, der unglückliche Compositeur, ist ihr drittes Wort und den alten Generalfeldzeugmeister stellt sie in Aussicht des Hierherkommens. Freund, daß ich nicht mit Dir plaudern, das Alles glossiren, die Thorheit der Welt belächeln kann! Ada würde gern zuhören! Würde uns dazu köstlichen Mokka bereiten! O was muß ich doch mein Unglück beklagen! Ist es wahr, Freund, daß Helene, die Unvergleichliche, den Amerikaner liebt? Einen Mann, der, ich sehe es, hinkt? Sähe mich nur Ada rasen vor Eifersucht, sie, die mir vorwirft, in meinem gesammten Naturell läge Diplomatie, würde schon an meine Thatkraft glauben. Ich könne Nichts schwer und Nichts leicht nehmen – ! sagte sie in Neapel. Mir ist ein Blüthenreich verregnet! Der lustige Frühlingsfink sang in dem Baume! O die schönen Tage von Hochlinden! Sage doch Ada, daß ich ihre Anweisung, ich sollte Alles, was ihr die Gerichte zusprechen dürften und ich freiwillig, ja mit Freuden gebe, der Mutter auszahlen, an sich thöricht finde, aber befolgen werde. Die Besuche unterbrechen – Condolationen tödten mich.«

Freiwillig erbot sich Wolny, dem Freunde in dieser ernstesten Frage mit allen Mitteln zu Diensten zu stehen.

Der Zufall wollte es, daß sich die schwierige Frage: Wie gewinnt man den alten, so strengen Künstler da draußen im Park für die ungewöhnliche Sachlage und die andre: Was beginnt Ottomar, um sich der gehässigen Nachrede, der Herabsetzung seines Wertes durch eine rasche Änderung seiner gegenwärtigen Stellung und Hoffnung auf Weiterbeförderung zu entziehen? bei einer einzigen Gelegenheit entschied. Jene auf glückliche, diese allerdings auf betäubende Art.

Der frohgemuthe joviale, Alles, soviel er konnte, zum Guten wendende Schindler, ein Lebenskünstler in seiner Art, der selbst bei Meinungsverschiedenheiten niemals den Menschen opferte, wie jetzt so oft geschieht, wollte bei einem Herrendiner, wie deren der gastfreie Junggesell öfter gab, die Adoption seines Sohnes, des amerikanischen Schiffshauptmanns a. D., Gustav Holl, feierlich aussprechen, ja sogar durch eine Urkunde festlich bezeugen. Da sich Schindler bei Wolny anheischig gemacht hatte, auch bei dieser Gelegenheit den alten Althing, seinen Serapionsbruder, bekannt zu machen mit der dem Professor und seiner Familie noch ganz neuen Begebenheit mit der Gräfin Treuenfels und das erste Aufbrausen sozusagen niederzuschlagen, so durften selbstverständlich nur die vollen Intimitäten des Kreises von Freunden zugezogen werden. Es waren beide Althings, Gustav Holl, Luzius, der leider zu großer Betrübniß des Gastgebers kurz vor Beginn des Servirens wegen Unwohlseins absagen ließ, Wolny geladen.

Schindler hatte alle Berechtigung, sich eine große Macht der Rede, der überzeugenden, besser gesagt, der überrumpelnden Beweisführung zuzutrauen. Er hoffte, es würde gehen, wie damals mit dem aufgeregten Schiffscapitän! Welche Ruhe hatte er damals bewiesen bei der Aussicht, es mit einem Wüthenden zu thun zu haben! Welche sichre Ansprache, die dem Anstürmenden Vernunft, Verzeihung, Herzensgüte in Mitleidenschaft brachte! Ja, hatte er damals gesagt, als er in einem eleganten Wagen mit dem sprachlos gewordenen Capitän nach Hause gefahren war und im Nu (seine Befehle wußte er durchzuführen) in einem erleuchteten, behaglichen, erwärmten Cabinet sich mit ihm allein

befand, ja, jetzt lassen Sie uns Alles noch einmal in Ruhe erörtern! Dabei züngelte die Flamme im Ofen, brannten die milchweißen Gasglaskugeln im Zimmer, über einer Spiritusflamme stand eine Theemaschine. Es galt die Bereitung eines an Amerika erinnernden Sherry-Punsch. Bester, fuhr er in dem stillgelegenen unbelauschten Zimmer fort, ist denn das nicht gradezu ein Wunder, daß Sie mich, den Sie wie eine Stecknadel suchten, bei dem Manne antrafen, der Ihnen im Suchen helfen sollte? Ist denn ein solches Wunder schon an sich nicht werth, daß man alle: Hätte nicht – und Wäre doch – und dergleichen schöne, nach zwanzig Jahren verjährte Klagen über Bord wirft und sich einfach an die Thatsache hält: Was für ein prächtiger Kerl ist aus Ihnen geworden! Lassen Sie doch den Alten da im Hospital grau werden, wenn er's nicht schon ist, und grämeln – ich habe die Aufsicht über solche Spitäler, die uns einige brave reiche Bürger gegründet haben – und ich werde auch etwas dergleichen hinterlassen – aber die Leute da kommen nicht aus ihren gewohnten Ideengängen heraus. Das grämliche Alter wählt sich immer denselben Weg und redet nicht gern mehr als grade nöthig ist. Lassen Sie den Steckbrief in dem Amtsblatt, das in hundert Butterkellern verbraucht ist, ruhig vermodern! Auf der königlichen Bibliothek wird noch ein Exemplar zu finden sein. Sonst herrscht ja eine wahre Makulirungswuth bei allen Behörden! Des Geschreibsels wird in den Ämtern zu viel, und die Castellane haben so wenig Ehrfurcht vor geschriebener oder gedruckter Literatur, daß die Einstampfung, die man von unsern erhabensten Gegenwärtigkeiten schon in so kurzer Frist anstellt, wahrhaft erschreckend um sich greift! Alle Hagel, unterbrach sich der joviale Plauderer, der den Hörer lachen machte und dabei die Eier zerschlug, die ihm ein alter Diener in einem silbernen Körbchen brachte (sie sollten zum Punsch kommen), ja Ihr Leben ist wunderbar interessant! Und waren Sie denn auch in China?

Und nun ließ der Schlaue Holl erzählen und horchte dabei so auf den Charakter, der sich in den Worten des Mannes kund gab, daß er in der That eine auf der See bewahrte naive Frische, eine

unbefangene und jedes Vertrauens würdige Natur herauserkannte. Dann trat ihnen Beiden Amerikas furchtbarer Kampf entgegen, Lincolns tragischer Tod, der läuternde Einfluß eines so erschütternden Ereignisses auf die Gemüther, die doch eher nur den Gewinnsuchtsfragen gewohnheitsgemäß zugewandt sind. Schindler kannte die unbewußte Verwechslung, daß jemand, den man viel reden läßt, dann, wenn er geht, glaubt auf die angenehmste Art von dem Andern unterhalten zu sein. So schließen wir eine echte, dauernde Freundschaft! Mit diesen Worten endete eine Unterhaltung, die bis Mitternacht gewährt hatte, wo der Secretär des Fürsten in der Equipage des Fabrikanten wieder in seine Wohnung befördert wurde. Ich habe ja einst wirklich für Ihr Fortkommen gewirkt, sagte er noch, habe Ihre Wünsche, die Ihnen die liebsten waren, befriedigt; was hinter Ihnen blieb, ist verdorben und gestorben. Auch mein armer reuevoller Freund, den ich rettete! Er ist todt! Die Stellung bei dem wunderlichen Musikprinzen wird Sie nicht lange fesseln! Mein Wirkungskreis bietet Ihnen bessere Chancen. Und wenn wir uns verstehen, schloß er schon damals, so sind Sie mein Sohn und Erbe. Sie werden an meinem Grabe nicht lachen und schmunzeln, wie wohl einige entfernte Verwandte thun könnten, die sich mit der Hoffnung schmeicheln, einst Alles zu bekommen!

Und nicht nur Waffenstillstand, sondern vollständiger Friede wurde zwischen Beiden geschlossen. Das, was dabei nicht aufging, suchten sie mit der Zeit als reines Gedankenthema festzuhalten. Ottomar sprach oft vom »Kampf um's Recht«, und Wolnys Leben bot die schlagendsten Beispiele sowohl für die Anwendung, wie für die Enthaltung vom ewigen Rechtsuchen.

Ob nun derselbe jähe Überfall mit dem alten Bildhauer heute gelingen würde, stand freilich dahin. Ottomar bezweifelte es und prophezeite eine schlimme Scene, die den behaglichen Mittag sehr stören würde. Alle Andern hofften das Gegentheil, am meisten Schindler, obschon dieser nach dem Billet des Justizraths erst langsam seine gute Stimmung wiederfand.

Es war eine Brücke da, über welche der alte Althing mit einem wonnigen Gefühle der Sicherheit und Hoffnung geführt werden

konnte. Die Glückwünsche und das Anklingen der Gläser hatten nicht nur Wolnys bevorstehender Hochzeit gegolten, nicht nur der Adoption, die nur das Bekannte bestätigte; Schindler sagte auch: Und wenn dann erst der Übergang eines abenteuerreichen, aber in der Wolle gefärbten – man lachte; weil ein Färber sprach – nein, verbesserte sich der Redner, eines Waterproof-Lebens – man muß auch andre Gewerbe leben lassen! schaltete er ein – wenn erst dieser Übergang, sage ich, aus dem musikalischen Zukunftszauberkreise in die des Indigo und Krapp, des Anilin und Alizarin vollzogen sein wird, dann begiebt sich noch vielleicht ein andres Etwas, von dem, wie den großen Geistern, nach Schiller oder Jean Paul, ihre Schatten vorausgehen und Manches erst ahnen lassen, wenn man so unter den Bäumen gewisser langer Alleen die holde Namensschwester der Veranlasserin des trojanischen Krieges mit meinem – Sohne conspiriren sieht, wie man es wohl anfängt, um mehreren alten Leuten die Tage, die uns nicht gefallen wollen, zu versüßen, zu verkürzen –

Was – ? lag auf Althings gefurchtem Antlitz.

Wolnys heiteres Lachen sollte Holls Verlegenheit decken. Auch Ottomar, vollends aber der Vater blickten verlegen, so daß Schindler rasch mit der bekannten Serapionsbrüder-Reminiscenz, der Sonne der Nacht, einfiel, Egypten das Land der Pyramiden, der leichtsinnigen Staatsschulden und der Sphinxräthsel nannte und durch seine Übergänge bald auf Krokodile, bald wieder auf geheimnißvolle Hieroglyphen einen solchen Jubel weckte, daß Holl aufsprang und rief:

Ich gebe die freudige offene Erklärung, daß ich glauben würde, die Krone meines Lebens gewonnen zu haben, wenn mir gelingen sollte, Fräulein Helene Althings Hand zu erobern! Sie sagte mir gestern, was alle junge Damen in gewissen Fällen zu thun pflegen, sie aber mit einem Zauber und einer Demuth wie keine: Sprechen Sie mit meinen Eltern!

Da war denn das Zeichen zum Victoriaschießen gefallen. Schindler konnte sofort rufen: Aber alle drei Hochzeiten an einem Tage!



Nun stutzte wieder der alte Bildhauer, den die endliche Ankunft seines geliebten Kindes an dem Ziele aller geheimen Mädchensehnsucht zu Thränen rührte, und der eben Holl die Hand gereicht hatte, bei dem »alle drei?« Sie haben doch nicht gar von der Ihrigen gesprochen? setzte er hinzu.

Ja, haben Sie denn nicht ordentlich zugehört? polterte Schindler. Wetter, wozu habe ich denn die lange Rede gehalten? Wolny, Ottomar Althing und Capitän Holl – ?

Ottomar? fragte der Alte staunend.

Nun natürlich! Mit der Gräfin Treuenfels! pointirte Schindler wie gleichsam ärgerlich, daß das überhört worden wäre. Alles ist abgemacht!

Tiefe ängstliche Stille herrschte nun um den weißen Tisch. Die Bedienung war schon lange nicht mehr zugegen. Man sah das Meer noch in voller Ruhe und plötzlich konnte der greise Neptun auftauchen und es in seinen Grundtiefen aufwühlen. Schon sah man den mächtigen Dreizack, der Alles in wogendes Gebrause verwandeln konnte, in des Vaters Hand. Vorläufig war's eine Gabel.

Aber leise sprach der Alte ein ironisches: Ottomar speculirt wohl auf Plümickes noch offene Stelle in meinem Atelier? Dann brummte er Unverständliches und war im Begriff aufzustehen und sich zu entfernen.

Aber Schindler hielt ihn fest.

Das Leben ist ein großer, runder Laib Brot, rief der joviale Vermittler, frisch aus dem Backofen gezogen, Alter! Man schneidet ihn an, gleichviel wo!

Aha? sagte Althing, halb sitzend, halb stehend. Ich dulde auf meinem Tische nur altbackne Waare!

Die Erwählte hat ihn erwählt, er nicht sie! vermittelte auch Wolny. Aber er hat sie festgehalten, festhalten müssen mit feurigen Liebesarmen! Noch müssen sie über Dornen und Hindernisse, Gericht und Sühneversuch –

Der Alte ließ vor Schmerz die Gabel fallen und schlug die Hände über'm Kopf zusammen.

Alles noch alter Schutt, erklärte Schindler, wie er eben bei abgerissenen Häusern, wo sich neue Paläste erheben sollen, vorkommt.

Im Vater erwachte ein Bild der Erinnerung an – die schöne Reiterin – an den holdseligen Gruß – das abgerissene Palais – das Ritzen am Kirschlorbeer – er legte den Kopf auf den Tisch. Sein ganzes Leben ging in diesem Augenblick an ihm vorüber, sein eigenes Ringen und Streben. Dann erleichterte freilich die Erinnerung an die Werbung des Grafen Alles. Erstreckte sich auch die sittliche Anschauung des Alten in ganzer Ausdehnung bis an die Grenze des vielleicht nur poetisch Erlaubten – und nur problematischen »Warum denn nicht auch im Leben Durchgeführten?« – so schien doch das nun einmal Thatsächliche zu siegen. Ottomar sprang auf und umarmte den Vater, der zuletzt nur noch ton- und machtlos sprach: Du ruinirst Dir Ruf und Carrière!

Aber Schindler polterte, was denn Ottomar hätte thun sollen, als sich die Gräfin in Mannskleidern zu ihm setzte und statt die Rechte »vom Rechten« mit ihm studiren wollte?

Gott im Himmel! schlug der Vater die Hände zusammen. Aber seine weißen Locken lagen dann doch auf den Schultern des Sohnes.

Alle standen jetzt mit ihren Gläsern auf und beglückwünschten einander. Fünf erprobte deutsche Männer, Kernnaturen, Jeder fest und bewährt in seiner Art! Schindler trotz eines aus wohlmeinender Absicht gespielten Jugendstreiches wie aus Eichenholz geschnitten, charakterfest! Wolny, der Vielgeprüfte, der Mann der sittlichen Selbstbeherrschung, der Gesetzgebung, der wir aus freiem Triebe gehorchen; sein in Amerika gefundener Freund Holl, der ein Spielball des Geschicks, jetzt ein Günstling Fortunens geworden durch die »Glückliche Mary«; – der alte Bildhauer, sein aufstrebender Sohn – fünf Männer der Wahrheit, der Treue, der Gerechtigkeit, der Liebe – ! Wie klagte Ottomar, daß unter ihnen Graf Udo fehlte!

Wolny sagte: Unser Leben ist meist die Verarbeitung irgend einer Thorheit in's Vernünftige! Aus dem täglichen Vergnügungskalendar wird unser Dasein nicht zusammengesetzt!

Allmählig traten Helene und Holl in den Vordergrund des Gesprächs.

Sieh', sieh', die Heuchlerin! sagte der alte Althing. Hat sie uns wohl verrathen, daß sie schon soweit mit Ihnen gewesen!

Der Vater zog die schönen Köpfe der jungen Männer mit den plastischen Zügen, den seelenvollen Augen, den schönen klaren, nur an der Nasenwurzel schon zu bleibenden Furchen sich neigenden Stirnhäuten seiner beiden Söhne zu sich herüber, streichelte jeden und sprach: Es ist doch unser eignes Selbst, was uns so mit Sohnes- und Schwiegersohnes-Augen ansieht! Wir umarmen, wir küssen uns selbst! Aber – er drückte seine Küsse auf die Stirnen – Gott, den ich noch bei mir nicht abgesetzt habe, erhalte Euch!

Nun würde dieser Tag bis tief in den Abend hinein auf's Heiterste in dem kleinen Kreise verlaufen sein, wenn nicht gegen 9 Uhr eine Schreckenskunde angekommen wäre, die der alte Raschke, Luzius' vertrautester Diener, erst dem herausgerufenen Gastgeber unter Thränen mittheilte. Dann erfuhren das Traurige Alle. Der Justizrath hatte sich erhängt.

Aus Schmerz um ein liebloses Weib, um lieblose Kinder! rief Schindler mit vollster Überzeugung. Aus Schmerz über ein verfehltes Leben, ein mühevolleres, pflichtentreues, ewig unbelohntes! Nur Andern gehörte es! O, immer nur arbeiten, immer nur Geld schaffen, niemals zärtlicher Dank, niemals sanfte gütige, fürsorgliche Liebe, Alles ein ewiges Muß! Muß! Gieb! Gieb! O, das läßt die Waagschale im Urtheil hoch, hoch für ihn steigen! Du Ärmster! Du Ärmster!

Man mußte den Weinenden trösten. Bei Alledem hatte der treue Freund schon den Überrock angezogen. Alle Andern brachen auf.

Sein Wagen mußte angespannt werden. Ottomar sollte ihn begleiten.

Jetzt bekommen Sie eine Anstellung, die Sie vorläufig vom Staate frei macht, sagte er zu diesem, denn wer anders, als ich, kann sich der Familie annehmen! Luzius hinterläßt kein Vermögen! Seine Geschäfte müssen abgewickelt werden! Das geht langsam! Ich bin Nachlaßverwalter! Das war gegenseitig abgemacht!

Ich übertrage Alles Ihnen und erwarte, daß Sie nicht unter jährlich 2000 Thaler für sich liquidiren – Das dauert drei Jahre! Bis dahin ist die Advokatur freigegeben!

Ottomar, auf's Tiefste erschüttert, begleitete Schindler im Wagen an den Schreckensort, in die Arbeitsstube, wo Raschke den Unglücklichen an einem der höchsten und festesten seiner Riegel aufgehängt gefunden hatte. Alle Wiederbelebungsversuche der auf einem Sopha ausgestreckten Leiche waren vergebens. Daß sich der Unglückliche selbst den Tod gegeben, ersah man aus einem auf dem Tisch liegenden Zettel, worin er – sogar, mit bitterm Humor, ein Protokoll über seinen eigenen Tod aufgenommen hatte und im Übrigen Alles an Schindler verwies.

Holl hatte wärmsten, unbefangenen Antheil gezeigt. Nicht im Entferntesten trat eine Spur von Verdacht, daß der traurige Vorfall doch mit seinem eignen Leben zusammenhängen mochte, an ihn heran.

Die Familie des Selbstmörders, die grade in irgend einem Theater war – man wußte nicht in welchem – war noch nicht unterrichtet. Nur die alte Schwiegermutter des Justizraths war zugegen, schien zwar außer sich, zankte aber doch, daß man sie geweckt und ihr die schreckliche Begebenheit nicht lieber erst am folgenden Morgen mitgetheilt hatte. Ja, ja! hatte Luzius oft gesagt, wozu ist man in der Welt – !

Schindler, der mit Ottomar Alles zuschloß, die Leiche entkleidete, einen Arzt, die Bezirkspolizei herbeirufen ließ, sprach ebenfalls vor sich hin: Ist es denn möglich, daß wir ein Opfer der Trottoirkrankheit haben? Er hat seit Holls Wiedererscheinen geglaubt, die ganze Welt deute mit Fingern auf ihn – !

#### NEUNTES KAPITEL

Das war denn wohl ein trüber Montag, der nächste bei den Serapionsbrüdern! Tags zuvor hatten sich fast alle ständigen Gäste des grünen Tisches im Trauerhause eingefunden, um den, wie man sagte, in plötzliche Melancholie und Geistesstörung verfallenen Freund zur Ruhe zu geleiten.

Die Reden im Hause und am Grabe hielt sonderbarerweise der nun wirklich in die Stadt versetzte Merkus, dem das Viertel von der Bäckerstraße zugefallen war. Die Rede war, wie diese Reden zumeist gehalten werden. Sie paßte wie die Faust auf's Auge. Das Wort der Milde, Schonung, Anerkennung fehlte an sich nicht, aber von dem eigentlichen Menschen kam keine Spur zur näheren Bezeichnung. Von diesem hätte auch nur Schindler ein Bild geben können.

Und doch gab Merkus einen auffallenden Beweis von Freimuth. Er hielt es trotz seiner Orthodoxie für nützlich, hierorts Freimaurer zu sein und warb für diesen Zweck um Stimmen. Da hielt er denn doch eine kluge Mitte und gab am Montag Veranlassung, von seiner doppelsinnigen Rede zu sprechen. Man gab es Weigeln anzuhören, wie dieser wohl merkte. Bei einem Phantasi Kranken, einem im Fieber Alleingelassenen, einem Unzurechnungsfähigen kann man nicht von Selbstmord sprechen, hatte das Presbyterium und der Pfarrer angenommen. Der allverehrte Sonderling hatte seine Kanzlei, die ihm anvertrauten Gelder (auch alle Quittungen Edwinens über die ihr ausbezahlten Depositen) in bester Ordnung hinterlassen. Aber Merkus verurtheilte gleichsam nur den Geist der Serapionsbrüderschaft. Er deutete die Schwankungen in den Alternativen Christus oder Belial an, bezog diese jedoch mehr auf den Zeitgeist im Allgemeinen, als auf den vorliegenden persönlichen Fall.

Etwaige Herabsetzungen durch die Zeitungen, sagte Weigel bei Alledem von seinem Schulfreunde, werden Merkus grade recht kommen! Sie nützen bei denen, die solchen Muth, den starken, selbstgenügsamen Geistern des Tages zu trotzen, anerkennen und belohnen! Wir studirten zusammen und borgten uns zuweilen die Tinte zu unseren Tintenstechern. Weiter ist die Freundschaft zwischen uns nicht gegangen!

Über die Frau und die Töchter kam die merkwürdige Mittheilung, daß sie sich erstens schon am Abend des schreckhaften Erlebnisses vorzugsweise mit ihrer Trauergarderobe beschäftigt hätten und zweitens über den Todten empört seien, weil derselbe Nichts hinterlassen habe, als seine Clienten. Mein Capital bin ich!

hatte er den Seinen oft zur Warnung gesagt. Außer einer bescheidenen Lebensversicherung war nichts als Schindlers Beistand übrig geblieben. Die Gerichte setzten ihn als Nachlaßverwalter ein.

Das Erste, was man als Wittve nach einem Todesfalle des Mannes zu thun hat, sagte mit auffallender Sachkenntniß Triesel, der doch Junggesell war, ist die Veräußerung des gesammten Hausraths! Alle Möbel, die man bisher so lieb gewonnen, alle Sophas, das Piano sogar – fort damit! Nicht, daß sie Platz einnehmen, nein, der Platz schreibt uns die Regel der Ausfüllung vor! Habe ich eine große Wohnung auszufüllen, so werde ich auch die großen Maßstäbe und Pläne nicht los! Um mich an die nothwendige Beschränkung meiner Existenz zu gewöhnen, dient der kleinere Hausrath! Die meisten Wittwen ruiniren sich durch das Herumschleppen ihrer alten Erinnerungen! Zuletzt wollen sie noch Material daraus bilden zum Vermiethen. Und dann geht es erst gar bergab. Wir Junggesellen haben manche Erfahrungen vom Leben!

Man konnte denn doch wieder ein wenig lächeln. Der Morgen war reich an praktischen, zuweilen moralisirenden Bemerkungen. Die Geschichte mit der Gräfin Treuenfels war nunmehr stadtbekannt und wurde in mancherlei Sinne, im unwohlwollendsten »innerhalb der Gesellschaft«, beurtheilt. Man wußte auch, daß Schindler die Familie Luzius gezwungen hatte, die ganze Abwicklung der von Luzius übernommenen Geschäfte Ottomar zu übertragen. Dieterici, Vogler! hatten zwar die Mädchen gerufen, aber Schindler bestand auf seinem Willen. Ottomar nahm Urlaub auf dem Gericht und war nun sein eigener Herr. Ada hörte alle seine Nachrichten mit Erstaunen. Sie lebte wie eine Schnecke im Gehäuse. Die Annäherung an Helene, an Ottomars Eltern war noch nicht erfolgt. Die Mutter sagte, sie müßte sich erst etwas in den Gedanken einleben. Einstweilen besuchte und umhalste sie die glückliche Braut Martha Ehlerdt und beglückwünschte sie durch einen Brief von Helenen. Die selbstverständlichen »schrecklichen« Szenen mit ihrer Mutter ertrug sie. Die Verurtheilung »innerhalb der Gesellschaft« verachtete sie.

Über das Thema, das dahin lautete, Luzius schiene wenig Freuden im Leben genossen zu haben, entspann sich bei den Serapiensbrüdern eine Debatte. Die Vertheilung von Leid und Freude in der Welt weckte die Lust- und Unlustphilosophie des Tages zum Hervortreten. Ganz junge Männer offenbarten sich als Anhänger des Pessimismus.

Ihr Herren, rief der Friese Omma. Ich begreife Euch nicht! Ihr sagt, es sei kein Glück in der Welt! Ich entgegne, man muß nur seine glücklichen Momente im Leben auszudehnen wissen! Muß sie festhalten! Sie wirklich genießen! Mit Bewußtsein! Da stürzt man Kelche voll Rosenwein hinunter, wie ein Glas Wasser! Am Glück, Ihr Herren, muß man nippen, Tropfen für Tropfen! Ja, wer jede Freude wie eine Alltäglichkeit hinnimmt, wie eine Blüthe, die rasch verwelkt und immer wiederkommt, sie mit Gleichgültigkeit betrachtet, dann ist das Leben schaal und nüchtern. Sehen Sie, fuhr der Baumeister in seiner frischen breiten Sprechweise fort, wenn ich einen Brief von einem Freund bekomme, so gleiche ich nicht den jungen Backfischen, die jeden Brief hastig aufreißen, den Inhalt hinunterstürzen und dann wieder dastehen in der Welt mit einem Was nun? Warum? Wie so? Ich lasse den Brief ruhig liegen, versetze mich durch den Poststempel in den Zusammenhang mit dem Verfasser, denke den schönen Rapport durch, in dem ich mit ihm stehe, und dann erst – manchmal erst nach Tisch bei einer Cigarre – lese ich ihn – !

Alle Geschäftsleute widersprachen. Diese Art von Auskostung der Freuden des Lebens, hieß es, würde jedes Geschäft ruiniren.

Wolny, der anwesend war, empfahl dennoch diese Praxis, aber für voraussichtlich unangenehme Geschäftsbriefe. Leider mußte sich der so gerngesehene anregende, vielseitig gebildete Gast bei Zeiten entfernen. Alle wußten es, er steckte tief in den Gründersachen. Herzens-Angelegenheiten, sowohl seine eignen, wie die der Freunde, nahmen ihn nicht minder in Anspruch. Die Serapiensbrüder flüsternten hinter seinem Rücken zwar nur Gutes, aber doch allerlei aus verschiedenen Gründen Bedenkliches. Die Generalin von Forbeck sollte die äußersten Anstrengungen gemacht haben, erzählte man, den Grafen Treuenfels zur Zurücknahme der

Scheidungsklage zu bewegen. Man wollte wissen, daß die Generalin, im kirchlichen Sonntagsstaat, Sonntag Vormittags die Althing'schen vier Treppen erstiegen und es zu einem förmlichen Zank mit der ihr so widerwärtigen Familie hatte kommen lassen. Sie hatte gehört, Ottomar müßte jeden Sonntag bei den Eltern sein. Doch fand sie nur die Frau Professorin und Martha. Helene war auf ihres Bruders Wunsch zu Ada gegangen, schwesterlich, innig ihr die Hand reichend, sie emporrichtend aus Trauer und angstbedrängter Hoffnung.

Ich wollte Sie, hatte die Generalin nach mancherlei Einleitungen gesagt, darauf aufmerksam machen, Frau Professorin, daß Sie Alles, was Anstand und Sitte ist, in Bewegung zu setzen haben, um diese scandalösen Vorgänge, die nun die weitesten Ausdehnungen genommen haben, zu hintertreiben!

Excellenz, während der Kirche so aufregende Gespräche! Besuchen Sie uns ein andermal! hatte die Professorin geantwortet. Frau Althing wußte gar nicht, wo sie den Muth hernahm, so mit den Worten umzuspringen.

Was Künstler anbelangt, so weiß ich – den Handlanger vom »Meister vom Stuhl« zu unterscheiden – hatte die ungebildete Frau gesagt.

Martha und Helenens Mutter hatten ihren Ohren nicht getraut.

Aber hier sollten denn doch gebildete Eltern ein Einsehen haben und Ideenverbindungen so corrupter Art franchement nicht aufkommen lassen!

Excellenz zielen auf zwei Verirrungen, von denen die eine abgethan ist – hatte zitternd die Mutter erwidert.

Aber die empörende, ruchlose andere! die ich – wollte die heftige Besucherin beginnen. Aber die Professorin hatte sich immer mehr ermannt.

Ich muß Sie auf's Ernstlichste ersuchen, Frau Generalin, uns mit diesen Auslassungen zu verschonen! Was uns davon berührt, das werden wir zu verantworten wissen! Suchen Sie sich die Schuldigen vor Gericht auf, wenn Sie etwaige Ansprüche haben!



Professor Althing ist aber doch ein so besonnener Mann! hatte das einlenkende Wort der Generalin gelautet. Man hat mir gerathen, einmal mit ihm allein über diese Angelegenheit zu sprechen – sein Einfluß auf seinen Sohn soll doch enorm, fast magnetisch sein – ! Noblesse oblige! muß ja auch die Bildung sagen.

Sehr wahr! riefen im Unisono die beiden Frauen, erhoben aber den entschiedensten Protest gegen die Alarmirung des Vaters.

Mein Mann läßt seinem Sohne die volle Freiheit! Mein Sohn ist Offizier! Er weiß, was er zu vertreten hat!

Damit war die Generalin hinauscomplimentirt, so daß nur noch Martha einige scharfe Glossen von ihr bekam über ihre Einmischung in eine Sache, die sie Nichts angehe.

Man erzählte das so in gedämpftem Ton.

Als Wolny die große Freitreppe seines Hôtels betrat, redete ihn ein Mann an, den er Anfangs kaum wiedererkannte.

Herr Wolny! Kennen Sie mich nicht?

Es war Raimund Ehlerdt, sein künftiger Schwager.

Ich habe mich etwas verändert? Es ist lange her, daß wir uns nicht gesehen haben!

In der That, wo war der jugendliche, wenn auch in der Figur etwas zu kurzstämmige Apoll geblieben! Er schien noch gehoben durch irgend eine Feuergluth, die an seinem Hirn gedankenbefördernd mitarbeitete. Aber die schönen Locken waren mühsam zusammengestrichen. Der abgenommene Cylinder zeigte eine sorgfältige Anordnung der absichtlich verlängert gezogenen Haare. Die Züge des Antlitzes, der Muskelbau, Alles war schlaff, spitz, mager. Die Gesichtsfarbe war fahlgelb.

Dennoch schien er in höchster Aufregung. Ich habe Sie erwartet! sprach er noch auf der Straße. Und eben erst jetzt fiel mir der Montag ein! Ich wäre im Stande gewesen, dort einzutreten. Um so besser, daß Sie da sind! Ich muß Sie allein sprechen! Ungestört! Und dringend!

Wolny gedachte seiner Revolverzeiten, des erbrochenen Schrankes und stutzte – vor seinem baldigen Schwager.

Blitzschnell schien Ehlerdt zu verstehen, was in Wolny vorging und sagte: Ich bin sehr zahm geworden! Alles ist ja gescheitert!

Sie und die Actionäre bringen uns in's Verderben! Mich glücklicherweise nicht auch noch in's Gefängniß! Ich habe aber durch Sie bald kein Brot, und das Arbeiterministerportefeuille, auf das ich immer gehofft habe, es wird eben vom Kaiser zur Zeit noch nicht vergeben.

Beide stiegen die Treppe des Hôtels hinauf. Das Eckzimmer, das Wolny genommen, war lautem Expectoriren günstig.

Herr Wolny, begann sogleich Raimund in seinem exaltirten Tone, daß Sie nun meine gute Martha heirathen wollen – das macht Ihnen alle Ehre! Ich stehe überhaupt auf einem andern Standpunkte in Ihrer Beurtheilung, als sonst. Aber Sie haben sich mit den Actionären verbündet, die uns den Proceß machen! Das ruiniert uns Alle! Sie können uns helfen, ohne daß Sie sich selbst darum schaden!

Wolny antwortete einfach dem Aufundabschreitenden: Setzen Sie sich doch!

Ich bin zu aufgeregt, erwiderte Raimund. Ich komme im Namen des unglücklichen Verwaltungsraths. Bringen Sie diese Menschen, Baron Forbeck, Ihren eigenen Stiefsohn, Herrn Rabe, bringen Sie den Baron Cohn, Ihren früheren Vermittler, nicht zur Verzweiflung! Sie Alle bedroht das Gefängniß. Bestätigen Sie die Behauptung des Verwaltungsraths, Sie hätten 200.000 insofern bekommen, als Ihnen 100.000 Thaler bis zur Zahlung verzinst worden seien. Sie wollen ja die Fabrik, höre ich, fortführen! Diese Behauptung, von Ihnen bekräftigt, hebt ja den Werth der Sache, hebt Ihren Credit!

Wolny mußte lächeln. Ruhig sagte er: Die Actionäre klagen nur, der Staatsanwalt unterstützt die Klage! Ich bin ja geduldig wie ein Lamm und trete nur einfach als Zeuge auf. Die Diffamationsklage behalte ich mir vor und möglich, daß ich sie ganz fallen lasse! Ich bin nicht, wie Sie ja von jenem Abend her wissen, für den absoluten »Kampf um's Recht«! Aber gefragt und vor den Richter gerufen, das ist eine andere Sache! Da werden Sie doch nicht verlangen, daß ich einen Meineid schwöre?

Raimund schlug sich vor die Stirn und sah sich nach einem Sessel um, auf den er seinen etwas schwankenden Körper ohne

wiederholte Aufforderung niederließ. Die Gesellschaft stellt einen Schein aus, fuhr er, etwas leiser sprechend, fort, den man zurück datirt! Cohn hat das Alles trefflich ersonnen und präparirt! Diesem Schein zufolge findet die Zahlung der zweiten Hunderttausend im fünften Jahr des Bestandes der Gesellschaft statt. Sie haben das mit ihm so abgemacht. Die Zinsen, die Sie bezogen haben, verstehen sich von selbst! Wir zahlen sie nach! Warum wollen Sie das Alles nicht beschwören? Wen betrügt man denn? Herr Gott im Himmel, wen anders als den Zeitgeist, diesen dummen, abgeschmackten, lächerlichen Popanz!

Sieh', sieh', sieh'! sagte Wolny ironisch. So beurtheilen Sie jetzt Ihren alten Busenfreund? Aber zur Sache! sprach er dann ernster. Sie wollen, wie ich verstehe, noch einen Betrug mehr auf den alten setzen! Das ist ja herrlich ersonnen! Und wohlwollende Richter, wie deren in Amerika für Geld und gute Worte zu haben sind, sollen auch dem Publikum das erwünschte Gesicht machen und es anfahren: Was beliebt? Was wünschen Sie? Nein, Lieber, soweit sind wir noch nicht. Wie gesagt: Ich liebe den auf's Äußerste getriebenen »Kampf um's Recht« gar nicht. Unrecht dulden ist zuweilen etwas außerordentlich Edles. Aber jetzt – jetzt lasse ich mich auf keine Durchstechereien ein – ! Ich wüßte auch gar nicht, warum? Etwa um Rabe, meinen Stiefsohn? Sie, lieber Ehlerdt, verfolgen ja wohl lieber die politische Carrière!

Ehlerdt überhörte diese Bemerkung und suchte Wolny durch Erinnerung an seine Verwandtschaftsverhältnisse zu Rabe zu rühren.

O sähen Sie Rabe jetzt – ! Die Natur hat ihm eine furchtbare Nemesis gegeben! Er ist gestraft für seinen Muttermord, wenn er diesen vollzog! Immer sagt er: Siehst Du, Jenny, wenn ich aufstehen will, sehe ich die Alte! Sie drückt mich nieder. Er meint das Gespenst seiner Mutter, Ihrer trefflichen Gabriele!

Ja, ja, sagte Wolny ernst, da seht Ihr's, Ihr braucht nicht an Gott zu glauben! Das könnte verbraucht herauskommen. Aber glaubt nur an das Causalitätsgesetz! Das regiert denn doch die Welt!

Raimund Ehlerdt schwieg. Er schien bewegt. Allmählig sah er sich um, räusperte sich und drückte dann offen wie sein alter

Freund und Leibtrabant Mahlo die Trockenheit seiner Kehle durch völlige Heiserkeit aus, worauf ein tonloses: Darf ich mir ein kleines Frühstück hier heraufbestellen? Mich friert! erfolgte.

Das Zimmer war geheizt. Aber mit Freuden! sagte Wolny, an den Klingelzug tretend. Entschuldigen Sie nur, daß ich das nicht sogleich angeordnet hatte!

O wie wohl that Raimund diese Freundlichkeit! Ach, er war dem schönen, aber mit Schuld und Schulden überhäuften Mädchen verlobt – aber Töne aus der Tiefe des Gemüths hatte er lange nicht, weder von ihr, noch ihren Umgebungen, am wenigsten von den verzweifelnden Verwaltungsräthen gehört. Edwinas hatte sich ein *Va banque* wie gegen die ganze Menschheit bemächtigt. Wozu? Was nützt Alles? »Pflücke den Tag!«

Wolny klingelte wiederholt, und der Bruder seiner angebeteten Martha, der Einbrecher, den er von einer schimpflichen Bestrafung gerettet hatte, dem er so vielfach hülfreich die Hand gereicht, bestellte sich ohne lange Wahl beim Kellner, als wenn er selbst ihn bezahlen würde, hier auf seinem Zimmer Lachs und eine ganze Flasche Portwein.

*A discretion!* setzte Wolny für den erstaunten Kellner hinzu.

Lieber, immer von mir hochverehrter, wenn auch in meiner damaligen Verblendung vielfach verkannter Schwager! begann Raimund. Retten Sie uns! Sie können sich denken, daß ich im Auftrage des Verwaltungsraths komme! Die drei Männer sitzen im feurigen Ofen! Bei dem hochmüthigen Forbeck denken Sie doch an Ihren Freund Althing, der ja die ihrem Manne davongelaufene Treuenfels heirathen wird –

Mich interessirt nur, was Sie zu thun gedenken! unterbrach ihn Wolny. Sie werden doch schwerlich Ihre Stelle behalten, wenn auch die Actionäre für einige Zeit das Geschäft fortführen? Möglich, daß ich das Geschäft erwerbe, falls die Actionäre müde und matt sind!

Ich segle auf hoher See! seufzte Raimund. Mit der Internationale habe ich Nichts mehr zu thun. Die Kathedersocialisten haben uns das Feinere am Geschäft abgenommen. Die grobe Arbeit, das Kneipen, Brüllen, Ränkeschmieden widersteht mir jetzt. So bin ich

zwischen zwei Stühle gerathen. Politische Carrière? Sie wissen ja, daß ich lateinische Sprachschnitzer mache . . . Nach einer langen Pause sagte er: Wie geht's Martha? Er unterbrach alle seine Gedankenreihen. Darf ich? Er hatte Wolnys Cigarrenportefeuille ergriffen.

Die Ankunft des bestellten Frühstücks zwang zu einem harmloseren Gespräche und Wolny war gerührt von dem demüthigen Tone des einst so Hochfahrenden. Er reichte ihm köstliche Havanna-Cigarren. Dabei hatte sich Raimund noch immer nicht gesetzt. Er ging auf und ab und sprach nur wie träumerisch: Recht wohl! Recht wohl!

Aber auf die Länge bemerkte Wolny, daß die Portweinflasche dem Unglücklichen eine gewisse Breitspurigkeit im Reden gab. Die Zunge wurde schwer, der Geist matter, wie es sonst dem jungen Manne, der nur Feuer und Elektrizität sprühte, nicht eigen war.

Sehen Sie, sagte der eigenthümlich Verwandelte, ich habe an der ganzen Rabefabrik-Angelegenheit nur ein Personalinteresse –

Ich weiß es – ich weiß es – drängte Wolny. Der Gegenstand ist aber abgemacht –

Mein glücklicher Instinct, fuhr Raimund behaglich fort, brachte mich gleich im Anfang auf den Gedanken, mir Nichts als eine schöne Wohnung und eine gut salarirte, jetzt leider manchmal im Gehalt defect gewordene Stelle als Betriebsdirector zu sichern. Ich habe das Meinige gethan. Im Grunde, Verwaltungsrath und Actionäre, Beide sind Meuchelmörder! Einer so schlecht als der Andre! Da sprechen sie die Lüge aus – Raimund streckte sich endlich im Fauteuil und stieß Cigarrenwolken von sich – wir hätten schlechte, zurückgegebene, versäumte Arbeiten, die zu spät eintrafen, im Rechenschaftsbericht nicht eingestanden! Ich bin auch da von aller Schuld, wenn sie existirt, frei! Die Eisenlieferanten hielten uns das Material vor! Wie konnten wir arbeiten! Erst als unsre Actien an der Börse wieder etwas stiegen – 's war mein Werk! unterbrach sich der Sprecher mit mächtiger Stimme, legte die Cigarre eine Weile fort und wollte aufstehen, was ihm aber nicht gelang: Mein Werk! Mein Werk! wiederholte er donnernd und fuhr dann

fort: Da wurde der Credit verlängert! Ich habe wie ein Löwe gekämpft! Geht die Geschichte zu Grunde – sanft ruhe sie! Cohns Vorschlag, Antedatirung der andern 100.000 Thaler, empfehle ich Ihnen Rabes, Forbecks und Cohns wegen. Der arme Kerl, der Rabe, wie gesagt, er dauert mich! Er ist ja schon eine halbe Leiche, ohne es einzugestehen, ganz so wie seine Mutter. Der Andre, der Forbeck, macht Sie, das will ich Ihnen doch zur Warnung sagen, eines Abends bei zufälliger Promenade mit einem Messerstich zu einer vollständigen – ! Er oder Jemand anders, der es statt seiner thut! Das ist jetzt hier so. Wir haben neue Anschauungen! Wie in Italien! Hingerichtet wird Keiner mehr; das Sitzen im Zuchthause ist eine anständige Versorgung. Man kriegt sein richtiges Essen, im Winter eine warme Stube und zu Königs Geburtstag Braten.

Raimund versuchte aufzustehen; er hielt sich am Tisch; seine Augen funkelten.

Ja! Nun verstehe ich Ihren Auftrag! rief Wolny. Er kommt wohl nur von Baron Forbeck! Gehört auch Mahlo noch zu Ihren Intimitäten? fragte er.

Raimund schüttelte den Kopf.

Ich werde mich des Abends, da die Beleuchtung der Stadt zu wünschen läßt, von jetzt ab eines Fiakers bedienen, den ich vorher genauer untersucht habe! sagte Wolny. Aber, setzte er hinzu, Sie erkennen da, wohin Sie mit Ihren Anfängen gerathen sind!

Das Frühstück war vielleicht schon das dritte, das Raimund heute genossen. Wolny lehnte die Theilnahme am Verzehren des verlockenden Silberlachs und des Weines ab. Daß die Bezahlung auf seine Rechnung ging, verstand sich von selbst. Im Grunde hatte er ein gewisses Wohlbehagen an dieser Situation, da ihm Raimund, trotzdem, daß er die grobe socialistische Agitation verlassen haben wollte und sich das Ansehen gab, als ließe er sich zu politischen Umtrieben verwenden, doch noch auf dem alten Standpunkte geblieben war, der wenigstens ihm gegenüber seine Inferiorität bestätigte. Gelernt hatte er seitdem Nichts. Nur das, was er schon wußte, hatte er in keckere Anwendung gebracht.

Martha wird nun wohl jetzt in die Stadt ziehen – ? lenkte Raimund in andre Bahnen. Oder denken Sie sich draußen eine Villa

zuzulegen? Ist aber sehr theuer! meinte er gleichsam wohlmeinend.

Zu Ostern ziehen wir in die Stadt – ! war die kurze Antwort.

Bis dahin sind die Actionäre noch nicht mürbe.

Er wollte sagen: Du speculirst wieder auf das alte Rabe-Haus!

Warum ist Martha denn eigentlich nicht bei der alten Gräfin Treuenfels geblieben? fing der Bruder zu forschen an. Erst war das ein Geschmeicheltwerden und eine Glückseligkeit – ! Jetzt ist es rein aus damit. Freilich – lenkte er mit faunistischem Lachen ein – habe ich dem Faß den Boden eingeschlagen! Polizeilicher Untersagung weiterer Belästigung folgte eine fürchterliche Prügelaffaire mit einem Verrückten in der Vorstadt, der mich durchhauen wollte, wenn ich seine Tochter zu weitem Schritten, frechen, wie er's nannte, verführte – In meiner baldigen Eigenschaft als Gatte eines der schönsten Weiber der Welt, von Fräulein Edwina Marloff – Sie werden doch wohl davon gehört haben – einer natürlichen Tochter des verstorbenen Grafen Wilhelm Treuenfels, wird's noch ganz anders kommen!

Wolny horchte nur immer. Er kannte die Verhältnisse, sprach aber nicht gern davon. Er wußte, daß sich die auffallende Erkaltung der alten Gräfin gegen Martha und die ganze Bildhauerfamilie auf die nicht länger verborgen gehaltene Existenz einer Edwina Marloff bezog. Es war wohl der massive Pflegevater gewesen, der mit dem zu erwartenden Schwiegersohne in Conflict gekommen war.

Die Abfindung hat ja allerdings stattgefunden – gab Raimund prahlerisch zu. Aber – die Treuenfels sind doch enorm reich. Sie sollen noch tüchtig blechen!

Es ist abscheulich, fiel ihm Wolny dann doch endlich in die Rede, so die Sache ewig wieder aufzurühren und eine anständige Familie, die das Ihrige in einer incorrecten Sache gethan hat, ewig zu beunruhigen! Warum gehorcht Ihre Verlobte nicht ihrem bürgerlich anerkannten Vater, der ein rechtschaffener Mann sein soll und für sie sorgen zu wollen erklärt hat? Auch jetzt schon, wie ich höre, ihr giebt! Warum geht sie – ? Er unterbrach seine

Anklage, die auf ein Gerücht gehen sollte, daß sie mit der Ugarti öffentliche Orte besuchte, um ihre Reize herauszustellen.

Was geht Sie? wiederholte Raimund erschreckend. Das Wort, das Wolny nicht ganz hatte aussprechen wollen, lautete noch ziemlich unbefangen.

Ich wollte von dem Beunruhigten der alten Gräfin sprechen! lenkte Wolny ein. Was geht sie bis an diese selbst? Die alte Matrone hat doch wahrlich mit der Ehe ihres Neffen schon Kummer genug!

Raimund war nun über das »Warum geht sie – ?« beruhigt und machte den bekannten Gestus des Geldzählens mit den Fingerspitzen in so verschmitzter Weise, daß sich Wolny nicht enthalten konnte, in die Worte auszubrechen: Kommt diese unedle Aufhetzung aus Ihnen oder aus der Seele jenes zweideutigen Geschöpfes, dem Sie sich verbunden haben? Herzogthümer, deren Eigner vorher ermordet wurden, konnte ihr doch der Graf, ihr Vater, wie Papst Alexander, nicht schenken!

Entweihen auch Sie das edelste Verhältniß der Welt? erhob sich mit donnernder Stimme Raimund. Nie war eine Beziehung makelloser und reiner, als die zwischen dem Grafen Wilhelm und meiner Verlobten! Dichter hätten diesen Verkehr besingen können!

Und dennoch entweihen Sie, Sie, grade Sie ihn? fuhr Wolny auf. Freilich, setzte er hinzu, Ihre Verlobte hat selbst Alles gethan, um den Glauben an die schönen Absichten ihres Vaters zu zerstören! Ich verzichte auf Anklagen, fuhr er fort, da Raimund auffallender Weise schwieg, wo mir das Suchen der näheren Beweise zu unheimlich ist. Aus der Phantasie und dem berechnenden Verstande ist noch nie ein sittlicher Lebensgrund gelegt worden. An der Mittags-*Table d'hôte* hier im Hôtel hätte ich Gelegenheit, mich zu orientiren, wenn mir nicht die Seereise am linken Ohr eine gewisse Schwerhörigkeit zugezogen hätte. Glücklicherweise trennen mich einige Engländerinnen, die unsere deutschen Gespräche nicht verstehen, von einem Kreise Fremder, meist Grafen, Barone aus Ungarn und Österreich, die sich über die hiesigen Amusements ziemlich laut zu unterhalten pflegen.

Für Wolny ergab sich jetzt ein erschütternder Anblick.



Der Mann, dem weniger der appetitliche Lachs, als die Portweinflasche gemundet hatte, die er bis auf den Grund leeren zu wollen schien, war auf die allerdings herben Worte von der *Table d'hôte* – von Fremden, Grafen und Baronen und vollends von den »Amusements« derselben, anfangs auffallend still, dann zog er sein Taschentuch, fing auf's Heftigste an zu schluchzen und warf sich dem über diesen Ausbruch tiefsten Schmerzes wegen Edwinas veränderter Lebensweise auf's Höchste Erschütterten wie einem einzigen Freunde, der ihn in der Welt noch trösten könnte, an die Brust.

Wolny! lallte er dabei unter fortwährendem Schluchzen. Mein Bruder! Martha verbindet uns ja Beide! Der Geist von oben legt uns die Hände zusammen! Flucht mir doch nicht, Ihr reinen Seelen! Laßt mich doch nicht zu Grunde gehen! Soll ich der Mausfallenhändlerin aus Ungarn zum Opfer fallen? Husch! Da! unterbrach er sich plötzlich. Da ist die Maus! Da ist sie – noch eine – noch eine – Holt doch – den Schornsteinfeger – ! rief er jammernd. O Gott! O Gott! Die Männer – !

Was war das? Trunkenheit? Nein! Wolny kannte, was er sah, aus der Fabrik! Der alte Wehlisch ließ ihn zuweilen rufen, wenn ein Arbeiter, der die Flasche nicht lassen konnte, um Mäuse jammerte, die ihn tausendfach umtanzten, wie den Bischof Hatto von Mainz im Mäusethurm. Wolny wußte schon von der Ugarti – Einer nannte sie Gräfin, ein Anderer Baronin – die Ausdrücke des Weinenden konnten auf diese Person gehen, die Mausfallenhändlerin, die Raimund gleich anfangs als eine gefährliche Rivalin in der Gunst Edwinens für sich erkannt haben mochte und die mit der Zeit, vor Allem, als Edwinens Mittel zu Ende waren, mehr ihr Vertrauen besaß, als Ehlerdt, dem sie eine so große Summe geopfert hatte. Wolny, wie willenlos geworden, bezog die Mäuse eben nur noch angstvoll auf die Ugarti, aber der Schluchzende fuhr mit dem Schornsteinfeger und den dicken kleinen Männern fort.

Siehst Du, wie sie tanzen! Da! die Mäuse! Guck! Guck! Verlobung ist! Des Abends hüpfen sie! Verfluchte Schnurrbärte! Die Männer mit den dicken Bäuchen – die dicken Langnasen – !

Schauder ergriff Wolny. Hier galt es handeln. Er wußte, daß die hier ausbrechende Krankheit mit Energie anzugreifen war, daß ein fester Wille, eine muthige Bändigung ihr entgegentreten konnte. Rasch verriegelte er die Thür, riß dem Bewußtlosen, Stammelnden die Kleider, Weste, Halsbinde ab, drängte ihn an den Waschtisch und drückte den Kopf des ganz Willenlosen, Weinenden, Überbetrunkenen und Schwachsinnigen über die Schüssel. Dann goß er den vollen Inhalt einer mächtigen Kanne Wassers entschlossen auf seinen Nacken, seinen Scheitel, seine Stirn, rieb ihm die Schläfe und führte den darüber ohnmächtig und ermattet Gewordenen langsam und sanft in sein eignes Bett, in das Raimund bewußtlos hineinsank.

Einen Arzt zu rufen hielt Wolny für geboten. Doch hatte er selbst diese Erscheinung bei seinen Arbeitern zu oft beobachtet. Es that ihm leid, daß durch einen Arzt der Vorfall sogleich in's Publikum dringen mußte. Raimunds Stellung zum Leben war für immer verdorben, wenn es geschah! Er schwankte. Er selbst war bis zum Weinen erschüttert. Wenn Martha das sähe! O wie wohl würden ihm Raimunds Thränen gethan haben, wenn sich diese aus einem plötzlichen, noch als unangebrochen sich kundgebenden reinen Quell der Empfindung kommend bei dem talentvollen Manne verrathen hätten! Wie gerne würde er selbst die Umarmung als eine brüderliche hingenommen und die schöne Vereinigung der Seelenstimmungen gefeiert haben, die in dem Bunde der Verschwägerung liegen können! Eine Fortsetzung des elterlichen Hauses ist ja die Welt einer verheiratheten Schwester für die Schwester, für deren Gatten! Der Bruder gewinnt mit dem Gatten seiner Schwester einen theilnehmenden Beobachter seiner eigenen Bestrebungen! Die gewonnene Schwägerin läßt alle Grade der Zögerung, ihr Inneres zu zeigen, überspringen, Hindernisse fallen, die sonst der Annäherung an ein weibliches Wesen voranzugehen pflegen, eine fremde Persönlichkeit ist uns wie durch ein Wunder gewonnen! Aber hier – ! Hier war Alles verschüttet.

Wolny blieb daheim und beobachtete die Bewegungen des allmählig Einschlummernden. Den abgetrockneten Hals hatte er in aller Stille wieder mit Tüchern umwunden. Die naßgewordenen

Kleider wurden zurückgeschlagen. Er ließ die Anordnung treffen, daß der Erwachende einfache erwärmende Nahrung vorfand. Wolny entwickelte dabei all die Virtuosität in der Krankenbehandlung aus seiner ersten Ehe. Ein Wasserüberguß über ein Stück Fleischextractgallert ist keine Suppe! sagte er. Er verbat sich ausdrücklich diesen Absud, der nur zum Magenkrampf führe, ging selbst in die Küche und sprach energisch mit dem Koch.

Zwei lange Stunden vergingen. Wolny bedachte mit Trauer: Wie, wenn das Übel andauerte, er Martha darüber benachrichtigen müßte! Er sah die Folge dieses fortwährenden Lebens der Bravade, des Prahlens, Sichvermessens, Großsprechens, eines dabei immer parallel gehenden Zusprechens zur Flasche. Jetzt nun mochten auch von Außen empfangene herbste Eindrücke hinzugekommen sein, Sorgen, Gemüthskränkungen, denen die Widerstandskraft seiner Nerven unterlag! Die Liebe zu Edwina schien wirklich eine echte zu sein. Martha hatte dem geliebten Manne Stellen der Briefe ihres Bruders mitgetheilt, die auf die Voraussetzung eines reinen Verhältnisses gingen. Er hatte Edwina seine Göttin, seine Heilige genannt. Voll Andacht, hatte er geschrieben, blicke er zu ihr hinauf. Sie sei edel und gut, klug wie die Schlange und ohne Falsch wie die Taube. Noch hätte sie kein Vogelsteller berückt, kein Schlagnetz gefangen. Er käme den Kopf voller Thorheiten zu ihr und ginge stets weiser geworden von dannen! Wolny combinirte, daß diese Briefe aufhörten, seitdem die Ungarin ihr Opfer umstrickt hielt. Diese sollte ihr als Kind das Leben gerettet haben, als sie fast erfroren und verhungert auf der Landstraße lag. Im Hôtel sprach man von der Ugarti, daß sie eine Nichte hätte, die sich erobern ließe, wenn man nur – so lautete der Ausdruck – die Alte spickte.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erwachte Raimund und sprach mit leiser, heiserer Stimme, aber vernünftig. Er nahm die ihm angebotene Veränderung der Wäsche, da die seinige naß geworden war, ohne Murren an und verrichtete die Umkleidung gelassen.

Es wurde Ihnen plötzlich schlecht zu Muthe – sagte Wolny schonungsvoll.

Ich weiß! lautete die leise gegebene Antwort.

Hatten Sie das schon öfters? fragte Wolny mit sanfter, jeden Vorwurf vermeidender Stimme.

Mit ängstlichem Augenverdrehen winkte Raimund der gestellten Frage ab und setzte dann leise hinzu: Erst einmal, als ich mich über die Canaille, den Mahlo, so ärgerte – und mich die Socialisten überfielen – und Rechenschaft über die sociale Bewegung haben wollten! Ich konnte die Frage nicht wie eine Charade lösen und wurde darüber wütend! Drängeln, drängeln, drängeln! Weiter weiß ich Nichts, schrie ich, wobei ich allerdings viel getrunken hatte –

Sieh'! Sieh'! sagte Wolny ohne alle Bitterkeit. Merkwürdig, als Sie einsahen, daß die sociale Frage ein reiner Schwindel der Faulheit, der Arbeitsscheu und einiger verrückten jüdischen Rabbinen, Marx und Heß, ist. Dem Verlangen, daß man mehr verdiene, kommt man ja gern entgegen! Aber was Ihr sonst begehrt – versucht doch einmal Associationen mit geliehenem Capital! In zwei Jahren löst sich der Versuch auf. Der Kassirer brennt mit der Kasse durch. Der Ausschuß verliert seine Autorität – und wehe uns, wenn wir toll genug wären, mit der Gesellschaft Experimente zu machen! Der Staat soll Jedem geben! Eine Buchhalterei soll bis in's Unendliche geführt werden! Welcher Unsinn! Und wo eben aller Reiz, aller Trieb, aller Sporn und Stachel zum Unternehmen aufhören würden! Die Ichsucht ist die Erhalterin des Ganzen! Es giebt nur eine Tendenz, die Europa zu verfolgen hat, die auf den Frieden und die Verminderung der Heere. Die allgemeine Wehrpflicht, die ist ohne die Bürgschaften einer aufrichtig festgehaltenen idealen Haltung im Volke, unser einziges Verderben – !

Raimund schwieg. Seine Gedanken konnten nicht mehr folgen. Wolny versuchte erst die eben gebrachte Suppe. Raimund aß nur einige Löffel, dann widerstand ihm Alles. Auch das Übrige, sogar zartes Geflügel. Wolny ließ einen Wagen kommen.

Einen offenen! sagte Raimund mit heiserem Tone, Luft curirt am Besten! Aber – bat er nach einer langen Pause des Sammelns und auf die Lehne gestützt – meiner Schwester kein Wort!

Wenn Sie dafür sorgen, daß Sie keinen Rückfall erleiden! Und Sie können das, Ehlerdt! Haben Sie doch nur einen festen Willen!

Wären die Thatsachen nur andre – ! antwortete er schon wieder bewegt.

Lassen Sie die Schwere derselben nicht zu sehr auf sich wirken! Entziehen Sie sich ihrer Wucht durch Gleichgültigkeit für die Verhängnisse, die unsern Wünschen, unsern Gelüsten zu Theil werden! Ach, wie Vieles ist so schön im Leben! Und dennoch hat es einen Wurm in sich! Gewöhnen Sie sich an ein unendlich theuerwerthes Wort, ob auch tausendstimmiges Gelächter um Sie her darüber erschallt, an die Reue – ! Die Reue ist es allein, die ein Martyrium tragen lernen kann!

Katzenjammer! entgegnete Raimund. Ja! Ja – ! Ihm stand nur die »heruntergekommene«, wie er's nannte, einst so hoch thronende Edwina vor Augen.

Das Bereuen vor Andern, fuhr Wolny dringlicher fort, das kann uns gering, selbst unter Umständen verächtlich erscheinen lassen – ! Das mag Ihnen die Kirche anrathen. Aber das Bereuen vor uns selbst, das soll uns die Frivolität des Tages nicht umstoßen! Ich nenne Jeden einen Heuchler, einen Großsprecher, der mir sagen will, er hätte nie Ursache gehabt, eine Handlung, eine Äußerung der Gesinnung zu bereuen! Wer die Bedeutung der Negation im Proceß des Denkens, im philosophischen System anerkennt, muß sie auch für unsere Handlungstriebe gelten lassen, für unsere Ein- und etwaige Umkehr. Ja, lieber Schwager, fuhr der Theilnehmende immer sanft und milde fort, ich verlange die Reue als Material zum Werdeproceß eines normalen Menschen in solchem Grade, daß ich auch Jedem das Recht bestreite, sich in diesen Vorgang im Menschen, wenn derselbe stattfindet, irgendwie einzumischen. Die Religion giebt nur eine Methode der Einkehr an. Ich verwerfe an sich diese Methode. Manchem sagt sie aber zu und sie kann ihm auch nützen. Mir läuft sie auf etwas nur Formelles hinaus, an das man sich anzulehnen hätte. Aber Jeder muß seine eigenste Erhebung für sich allein haben, aus sich allein sie schöpfen. Die Wiederkehr seiner Lebenskraft wird dann gewiß sein!

Raimund streckte langsam die Hand dem künftigen Schwager entgegen und ergänzte Wolnys Worte mit einem überraschenden

Ausdruck von Empfindung. Oder aus einem liebeseligen andachtsvollen Glauben an eine edle Persönlichkeit! sagte der ehemalige wüthende Gegner wie mit abbittendem Auge.

Wolny war gerührt. Aber um Raimund nicht aufzuregen, nahm er scheinbar Anstand, diese Äußerung auf sich zu beziehen und überhaupt das Gespräch fortzusetzen.

Der Wagen stand vor der Thür. Raimund lehnte beim Niedersteigen auf der Treppe beschämt den Schein des Unwohlseins ab. Auf die nochmalige Anempfehlung einer mannhaften Reue drückte er Wolny die Hand. Es war, als fühlte er sein Ende nahe. Seine Gedanken waren in andern Sphären. Das Wort: »Hier im Hôtel« und – die Spottreden auf die Ugarti saßen zu tief, zu schmerzhaft, zu lange als wahr und geahnt in seinem Herzen. Es waren Pfeile mit Widerhaken. Viel war ihm schon Schlimmes begegnet. Er hatte vom Schicksal eine Heilmethode erlernt. Gleichgültigkeit! Aber hier – ? Nicht die frische Luft, nicht das Wagenrasseln, nicht der ihm sonst so unterhaltende Anblick der Welt, wie sie rennt und jagt, nicht allmähiges, klareres Bewußtsein überhaupt und selbst Gedanken – Gedanken der Mordlust, Erwürgenwollen der Ugarti mit beiden Händen . . . Kupplerin! hätte er hinausschreien mögen in die ganze Welt. Es ist Alles wahr! O Gott! So tobte es in ihm. Nichts half. Ja er schämte sich, daß er sich noch für Edwina bei Wolny hatte verbürgen, mit ihr großthun wollen. Nachdem doch schon lange seine Stellung bei ihr ganz untergraben war! Ihre Wohnung war auf seinen Rath vereinfacht, die Pfandverleiher hatten Alles weggenommen, was sonst die großen Räume füllte. Schon lange hatte er gefunden, daß auch er störte, auch er, wie er wohl wüthend schreien konnte, ein überflüssiges Möbel sei. Er sah Fremde aus Wien, aus Pest eingeführt, begegnete schönen Männern, in denen er in Civil gekleidete Offiziere erkannte. Sein Herz hätte ihm schon oft brechen mögen, wenn er Edwina suchte und sie nicht fand. Die Ugarti mit ihrer südlichen Gemüthlichkeit! Landsleute von ihr, die nicht Deutsch verstünden, hieß es! Immer ein Anderer von den hundert Zichys oder Esterhazys! Bildschön, muthig, wild, steinreich! Heute gekommen, morgen verschwunden! Das letzte gute Wort, das Raimund von Edwina vernommen,

war, als sie über den Selbstmord des Justizraths Luzius weinte. Der Edle! Es war mein bester Freund! hatte sie gesagt. Er warn- te mich oft! Er gab jedesmal, aber ungern! Mit den Rabe-Actien fing das Verderben an. Und wofür? Raimund, Deine Liebe schi- en mir endlich zu sagen: Ein Mann! Ein Mann! Aber bald kannte ich sie auswendig! Du brauchtest sie mir nicht mehr zu gestehen! Da steht Heines Buch der Lieder! Ich kenne all' die Phrasen. Ich blick' in Deine Augen wie in das blaue Meer – parodirte sie. Fase- le mir Nichts mehr von solchen Lappalien! Nichts vom albernen Tannhäuser und der abgenutzten Lorelei! Unser Denken als Frau- en heißt Zephyr, Wolle, Battist! Unsere unbezahlten Rechnungen sind unsere Geheimnisse des Faust! Hätte ich die Stimme, so woll- te ich ganz andere Klagen ausstoßen, als die Sängerninnen im Lo- hengrin! Sie hatte Raimund einmal überrascht, als er die Josefa umarmte und küßte. Da ließ sie »diese Person«, wie sie sagte, ihm ganz. »Ich grolle nicht – « sang sie ergreifend und setzte hinzu: Nur mit Deiner Schwester und mit all den Tugendheldinnen, die mich nicht emporgezogen und ihrer würdig gehalten haben, grol- le ich!

Als Raimund beim Aussteigen aus dem Wagen die Josefa sah, rief er schon wieder: Ratte, fort! fort!

Aber um Gotteswillen, Herr Ehlerdt! Wie sehen Sie denn aus! Was haben Sie denn? sagte diese, auf dem Sprunge stehend.

Ratte, Katze! Fass' sie! Will sie nicht? Hui! Wie die Ratten sprin- gen! Da – da – und die kleinen Männerchen mit den langen dicken Nasen hinterher – Du garstiger Schornsteinfeger!

So kam schon wieder der Anfall. Die Angeredete floh entsetzt. Es war Josefa Ziporovius, die Raimund so zu ärgern schien. Daß Edwina bei der Vereinfachung ihres Haushalts diesem Mädchen erlaubte, zu ihrem Verlobten zu ziehen und sagte: Führ' ihm ge- trost die Wirthschaft! war schon die schneidendste Ironie eines bereits mit Raimund gelösten Verhältnisses.

Josefa rief um Hülfe.

Arbeiter aus der Fabrik, aus den Geschäftslocalen suchten den Rasenden zu besänftigen und trugen ihn in sein Bett.

Zum Arzt, zur Schwester mußte nun doch geschickt werden. Jener sprach von einem sich empfehlenden sofortigen Transport in ein nahegelegenes Krankenhaus.

#### ZEHNTES KAPITEL

Das ist ja aber zum des Teufelswerden! schrie der Ex-Assessor Harry Rabe, als ihm die kleine allerliebste geputzte Josefa die schreckliche Geschichte mit dem Herrn Betriebsdirector ankündigte. Muß diese Unterredung so ausfallen! Auf die wir alle unsre Hoffnung gesetzt hatten! Er kam ja in unserm Auftrage! Was wird Forbeck sagen! Ja, da schlage doch –

Nun rutschte der in Flüchen so beredtsame Mann, der in diesem Hause seine Mutter zu Tode gequält hatte durch seine Verwünschungen, durch eine eigne Nemesis der Natur auf einem Rollstuhl hin und her und mit einem Stock sich fortrudernd, und zeigte die Geberden eines Rasenden.

Josefa würde vor diesem Unheimlichen im Pelzschlafrock, in einer Sammetmütze, entflohen sein, wenn nicht die Frau Assessorin gekommen wäre.

Was wird ihm denn fehlen? Unwohl? Übel? meinte diese, die noch immer that, als wenn sie bei Nennung des Namens Wolny einen Ausdruck von gesteigerter Empfindung zeigen müßte. Den Lohn für Eure Lebensarten wird er haben! Schon in so jungen Jahren! Es geschieht ihm recht, daß ihm grade vor Wolny diese Schande hat passiren müssen – !

Schweige! donnerte Rabe, soweit seine Stimme noch erlaubte. Rede, Josefa! Was sagt denn der Arzt dazu? Wen habt Ihr denn gerufen? Was ist's nur eigentlich? *Delirium tremens*?

Frau Jenny war zu sehr in ihrem »sittlichen Gefühl« empört, daß diese schwarze, kleine Hexe, die sich Raimund aus dem »Edwina-Schwindel« »zugelegt« hatte, es wagte, hier oben so dreist aufzutreten. Sie, die noch immer in ihrem braunen Spenser, im hellbraunen Kleide mit grellrothen Verzierungen, die Jugendliche spielte, drängte das ebenfalls geputzte Mädchen an die Thür. Wie lange wird's dauern, sagte sie, so bricht hier auch noch der



Mahlo so herein! Der ist ja wohl ihre eigentliche Amour! Einen soll sie ja schon unter die Erde gebracht haben!

Josefa blieb die Antwort schuldig und machte, daß sie wieder hinauskam. Ihre kluge Schwester, Frau Blaumeißel, hatte ihr, was heute eintraf, vorausgesagt, hatte sie gewarnt und ihr geraten, bei Zeiten auf andere Verhältnisse einzugehen. Der solide Plümicke war todt, Mahlo, obschon jetzt am »Schraubstock« zuweilen sichtbar, war unzuverlässig. Die Frauenfrage trat auch an Josefa heran.

Harry Rabe saß rückenmarkskrank und verwünschte Gott und die Welt. Er ertrug es mit völliger Apathie und noch dazu hohnlachend, daß seine Gattin in Herrn von Forbeck und Baron von Cohn Verehrer gefunden zu haben glaubte, von denen so eben der Letztere nach Amerika entflohen sein sollte. Vorläufig saß er noch in einem Cabinet in der Nähe des gemeinsamen Schlafzimmers der Assessorsfamilie und schlief in einem Wäschrack. Ganz zu verzweifeln an seiner Existenz hatte Rabe nicht nöthig, denn Frau Jenny hatte sich ein ausreichendes Vermögen gesichert.

Cohn! Cohn! rief er jetzt und pochte dreimal mit dem Stock auf. Haben Sie den Scandal mit dem Ehlerdt gehört?

Frau Jenny war in die Zimmer gegangen, wo sich Cohn in Amerika befand, und berichtete diesem Unglücklichen den Erfolg der Mission. Rabe folgte selbst nicht.

Aus Furcht vor Mäusen, Dieben, Polizeisergeanten hatte Baron Cohn von Cohnheim eine bequeme Dachwohnung, die ihm Forbeck angeboten hatte, als Ersatzmittel für Amerika abgelehnt. Das sah der Baron schon lange ein, daß Cohn Ernst machen und mit seinem bereits gefallenen Barte über einige Stationen herum nach Hamburg eilen und über Meer mußte, wenn er nicht ein Jahr mehr sitzen wollte. Zunächst galt es eine sichere Station an der Eisenbahn finden, wo man harmlos den Perron betreten und etwa in nächtlicher Stille in ein Coupé schlüpfen konnte. Aber der Gründer aller Gründer konnte diese Entscheidung nicht lange genug hinausziehen. Er quälte den ohnehin auf's Äußerste erbitterten Assessor, der den Tag über in allen Lehrbüchern des Handelsrechts, in den Sammlungen von Gerichtsentscheidungen,

dann wieder in Rombergs Nervenkrankheiten und Traubes Schriften blätterte, mit allen Capriolen eines etwa unter die Luftpumpe gesetzten Frosches. Baron Cohn, nur gewohnt in Glanz und Fülle, tonangebend in den Coursberichten, in den Zeitungen, den Geldangelegenheiten der Großen zu leben, sollte sich abwesend machen, um eine Gefängnißstrafe zu vermeiden! Er hätte schreien mögen, daß man es bis an die Börse hörte! Nur eine Secunde zu schweigen, war ihm ohnehin unmöglich, wenn er nicht grade einen Andern sprechen hören mußte. Er sollte hier englische Werke lesen, um sich auf die Flucht nach Angelsachsen vorzubereiten! Gott im Himmel, auf den Verkehr mit Hoboken und Broadway! rief er sich schüttelnd aus. Um der Frau Assessorin zu imponiren, verlangte er grade im Gegentheil Schiller und Goethe, die ihm nur in Verbindung mit einem Sperrsitz im Theater geläufig waren.

Wo ist – was ist – Ehlerdt? Was sieht er? Mäuse? Wo sind Mäuse – ? rief er aus einem Winkel, den die listigen Augen der Dienstboten nicht entdecken sollten. Was hat dieser tückische Wolny gesagt? Will er nicht antedatiren? Nicht unterschreiben? Schwören? Uns zu Betrügern stempeln? Wo wir nur Geschäftsusancen gefolgt sind, die alle Welt befolgt? Gott im Himmel! Diese Staatsanwälte! Ein Leben sollen wir führen wie in Arkadien!

Es war ein lispelnder elegischer Ton, in welchem diese Schmerzensworte gesprochen wurden.

Rabe hatte einen bösen Hustenanfall überstanden. Dann rief er über Raimunds Unwohlsein Vermuthungen aus, die Frau Jennys Deutungen in cynischer Weise bestätigten.

Gott, was geschieht, um uns zu verderben! seufzte der Baron, der sich allmählig näher wagte. In seinem bunten Schlafrock mit türkischem Fez auf dem Haupte und in seinem zwar rasirten, aber schon wieder wachsenden Barte glich er einem Wesen aus der Fabelwelt.

Wäre doch die Josefa geblieben und hätte den flotten Tänzer von der Marloff'schen Verlobung gesehen und genauer unterrichtet! Wie gern hätte ihr der alte Freund in die Backen gekniffen! Rabe nahm keinen Anstand, den Baron in seiner jetzigen Erscheinung dem Chimpanse im Aquarium zu vergleichen. Mit boshafter

Ironie und unter Lachen sagte der Cynische: Die Juden sind ja berechtigt, sich das schönste Volk der Erde zu nennen! Ihr Stamm, Cohn, hat Jahrhunderte hindurch und schon lange vor dem Rabbi von Nazareth und später auf die Throne der ersten Reiche der Welt, von Assyrien an bis Spanien, die schönsten Beherrscherinnen der Beherrscher abgegeben! Wo wird Piloty zu einem Judas Maccabäus, zu einem David das Modell anders hernehmen, als von einem Juden im Ghetto von Smyrna! Cohn, lassen Sie sich verschreiben nach München in die Malerschule! Christus selbst, das Ideal aller männlichen Schönheit, war ja ein Jude – !

– So spottete der Assessor über Mayer Cohn von Cohnheim fort und fort. Die Bildung, die ihm durch Wolny zu Theil geworden war, und eine gewisse angeborne Genialität ging bei ihm in Malice auf. Jetzt war diese freilich schon manchmal gegen ihn selbst gerichtet, dem Scorpion gleichend, wenn man unter diesem ein heißes Feuer anrichtet; er stirbt zwar, aber nur durch den Tod, den er sich selbst mit seinem eigenen Stachel giebt.

Der cigarrenrauchende Aquariumsbewohner setzte sich immer mehr der Gefahr aus, durch die Dienstboten verrathen zu werden. Er trat sogar ganz aus Amerika heraus und wagte sich bis nach vorn in's Wohnzimmer, den ehemaligen Ballsaal der Commerzienrätthin, der Mutter Harrys. Cohns Versteck war ein kleines, einfenstriges Durchgangs-Cabinet, wo Nichts als Wäscheschränke standen. Die Bettwäscheschränke waren so groß, daß ihm darin ein Nachtlager bereitet werden konnte. Der Mann, der die Fürsten, »wenn Sie noch in Unterbeinkleidern gingen«, besuchen durfte, konnte hier in tiefgehende Mauerschränke wie eine Maus verschwinden. Ich werde leben wie im Speck! hatte er Anfangs, durch die gleiche Ideenverbindung angeregt, mit gutem Humor gesagt. Aber sein Humor hatte keine Unterlage. Der Horizont wurde immer trüber. Jetzt, wo ihm Frau Jenny das schreckliche Erlebnis mit Ehlerdt vordemonstrirte, daß dieser Nichts als Mäuse und kleine Männer sähe, hätte er um keine tausend Mark die Möglichkeit auch hierorts, etwa in seinem Schranke, hausender Mäuse betont. Schreckliche Bilder verwirrten ihm Geist und Gemüth. Wie war er Anfangs hier so glücklich! Wie benutzte er des immer

an seinen Stuhl gebannten pessimistischen Harry jeweilige Abwesenheit, seiner holden Gattin die magern, weißen Hände zu küssen! Selbst im Unglück und jetzt bei herannahender »Gefahr und Schande« blieb Jenny auf die neueste Mode bedacht. Der furchtbare Koffer, Cohns Toilettezurüstungen und sein gerettetes Vermögen enthaltend, nahm leider zu viel Platz in Anspruch, sonst würde er sich haben mit Behagen in seinem Versteck ausdehnen und mit Frau Jenny plaudern können. Ich will die ganze englische Literatur mit ihr durchgehen! Denn an sich, sagte er, den Mund voll nehmend, kenne ich sie ja bereits. Raben reizte keine Eifersucht. Nur das »Durchgehen« wußte er fortzuspinnen. Und die Bedienung besorgte die Frau Assessorin selbst. Kein Mensch im Hause wurde nach Rabes Anordnungen von eines Gastes Anwesenheit unterrichtet. Niemand würde auch von einem solchen etwas gewußt haben, wenn nicht die unwiderstehliche Leutseligkeit und das Menschenumgangsbedürfniß Mayer Cohns, der Drang, sich mitzutheilen, sich auszusprechen, seine Einfälle an den Mann zu bringen, es unmöglich gemacht hätte. Sie könnten erleben, schrie Rabe, im Felde Vorposten-Schildwache zu stehen und sich durch Conversation mit dem feindlichen Gegenüber der Gefahr auszusetzen, als Deserteur todtgeschossen zu werden!

Rabe ließ sich cynisch über das mit Raimund Ehlerdt eingetretene Übel aus. Von einem Einfluß auf Wolny merke man, berichtete er nach Josefas Mittheilung, keine Spur! Wie würde der auch falsches Zeugniß ablegen! Um 100.000 Thaler, deren Zinsen ihm noch dazu zuflößen, einen Meineid leisten! In unserm Falle rein ein Act der Gemüthlichkeit! Zum Hause hier hinaus wird er mich Elenden, Kranken jagen! In's Gefängniß! Nun lachte er hellauf und sagte, irgendwo muß man aus dieser Mördergrube, Welt genannt, heraus!

Reden Sie nicht so lästerlich! fiel Cohn ihm in die Rede. Ich sage nur: Dieser Ehlerdt! Der die sociale Frage lösen wollte! Und uns die productive Rente in die Bilanz schmuggelte – ! Nach einer Pause sprach er mit einer gewissen Wehmuth: Bei Alledem ein genialer Mensch! Mit der Edwina war es schon lange aus! Aber er dauert mich –

*Les Dieux s'en vont!* betonte Rabe, sich seines geliebten Heinrich Heine erinnernd. Er meinte unter den Göttern zunächst sich. Denn er war wieder in's Grübeln über Romberg und Traube gefallen.

Ausgedämmerte Götter! übersetzte Cohn nach Richard Wagner'schen Reminiscenzen, bekam aber für seinen Witz keine Anerkennung. Frau Jenny hatte sich entfernt, er selbst behielt bei jedem Geräusch seine Schränke in Sicht.

Harry Rabe glaubte im Juristischen erfahrungsreicher und »beschlagener« zu sein, als die ersten Rechtsconsulenten der Stadt, den verstorbenen Luzius ausgenommen, dem er zum Schrecken seiner Frau immerfort Lobeshymnen sang, ihn einen Weisen aus dem Morgen- und Abendlande zugleich nannte. Bald Wolny, bald die Commerzienrätthin waren ihm bei solchen Anfällen, die nur auf Schrecken für Frau Jenny berechnet waren, die unterirdischen Geister, etwa Hamlets Vater, den er anrief, erst nur zum Spaß. Oder er sagte: Streck' nur deine Riesenhand aus, Stracks! Wir Zwerge schlüpfen doch unten durch wie die Mäuse! Nicht wahr, Cohn – ? Der Scherz ging bei jeder gehenden Bewegung, die er versuchte, in Ernst über.

Cohn konnte dies viele Reden von Gespenstern und Schicksalsgeistern nicht mehr mitanhören. Einmal schrie er mit lautem Protest hell auf. Rabe behauptete in allem Ernste, den Geist seiner Mutter zu sehen, die ihn immerfort auf den Stuhl niederdrückte und am Gehen hindere.

Um Gotteswillen! rief plötzlich Frau Jenny in's Zimmer hinein. Nun kommt gar noch Forbeck. Eben fährt er vor – ! Was wird er sagen, daß Sie immer noch nicht nach Amerika sind – !

Er wird von Ehlerdt hören wollen, was dieser ausgerichtet – ! beruhigte Rabe. Verstecken Sie sich!

Als käme der Wagen mit dem Henker, so schnell sprang Cohn zurück. Die Einigkeit zwischen den drei Verwaltungsräthen war schon lange gestört. Forbeck verrieth am meisten seine Verzweiflung und schonte Niemand. Das Sitzensollen, der mögliche Adelsverlust brachten ihn außer sich. Ottomar hatte ihn mit einem geladenen Revolver von seiner Stube getrieben, als er ihn wegen

Ada zur Rede stellen wollte, und Graf Treuenfels hatte streng verboten, dem Wüthenden und seiner Mutter ferner Zutritt im Palais zu gestatten.

In der That kam Forbeck. Von Toilette war keine Rede mehr bei ihm. Sonst war sie seine Hauptaufgabe. Jetzt war der Bart grau, das Haar ungeordnet, das Hemd schien einige Tage nicht gewechselt. Scharfe Einschnitte von der Nase bis zum Mundwinkel ließen ihn um zehn Jahre älter erscheinen, als er war. Nur seine Haltung war stramm, weil er alle seine Muskeln anspannte.

Forbeck wollte wissen, was Ehlerdt bei seinem künftigen Schwager Wolny ausgerichtet hätte. Aber unten hatte er schon die Schreckensbotschaft vernommen. Der Mann wurde eben in's Krankenhaus gebracht. Josefa weinte. Forbeck kam erstarrt die Treppe herauf, blickte Rabe stumm an und that gleichsam, als wenn der Dämon, der Raimund gepackt hätte, auch ihnen beiden nächstens auf den Leib springen könnte.

Diese Gebrochenheit, die sich in einfachem Hm! Hm! und ähnlichen Seufzern aussprach, gab Cohn Muth, hervorzutreten und zu erklären, daß er nunmehr – Forbeck sah ihn mit großen Augen an – mit Sehnsucht eine Tasse Kaffee beehrte.

Sind Sie denn noch immer hier, Mann des Verderbens? brach Forbecks Verzweiflung aus. Schwimmen Sie denn noch immer nicht auf dem Ocean? Bleiben hier wie in einem Kaffeehause?

Es sei noch Zeit genug zum Äußersten, entgegnete Cohn.

Sie müssen fort! rief Forbeck. Denn was Sie aussagen werden vor dem Richter, das wird immer doppelt so schlecht, als es ist – ! Ihr Vortrag macht Sie confus! Sie machen Zugeständnisse, wo andere Leute vernünftigerweise schweigen! Ihre Anwesenheit vergrößert Alles in's Dreifache!

Worauf stützen Sie diese Beleidigungen? fuhr Cohn auf. Weil ich von vornherein den Eindruck der Filouterie mache? Ich bitte mir denn doch aus – aber erst den Kaffee, gnädige Frau, ich bin ihn gewohnt um diese Zeit! unterbrach er sich und wandte sich Frau Jenny zu.

Diese schloß die Thür ab, denn sie hatte in der Zerstreung wirklich schon der Bedienung wegen des Kaffee geklingelt. Hinein, Hinein! rief sie und drängte Cohn wieder in's Schrankzimmer, während dieser durch die Thürspalte mit Gefahr, die Nase abgeklemmt zu bekommen, versicherte, daß im Gegentheil alles Schöne und Gute, das von ihm in die Welt gesetzt worden wäre, doppelten Werth gehabt hätte.

Schon gut! Schon gut! drängte Forbeck.

Weil man's von Ihnen nicht erwartete? rief ihm der Assessor boshaft nach.

Ein Dienstbote, der jedoch über den Gast längst in voller Gewißheit und nun erst recht durch die noch nicht lange angekommene schlaue Josefa auf etwas, das im Hause nicht mit rechten Dingen zuzugehen schiene, aufmerksam gemacht worden war, trat ein und besorgte die Anordnung zu einem gemüthlichen Kaffee. Nur bei Forbeck fehlte der Humor für Kaffee und Cigarre. Der Mensch da drinnen muß entschieden fort! flüsterte er zu Rabe. Und heute noch! Ich will es unbedingt! Seine Aussagen sind so nachgiebig, daß sie uns die unsrigen verderben. Wir für unser Theil können sagen, wir sind die Strohmänner gewesen für ihn – er ist der Fachmann, der Schuldige! Hat man ihn nicht, dann erleichtert es unsere Lage! Darum muß er fort.

Wenn man nur wüßte, wer ihn bis an eine dritte, vierte Station, wo er harmlos einsteigt, begleiten könnte, flüsterte Rabe. Er ist außerhalb der Börse und außerhalb seines Comptoirs und allenfalls eines Sperrsitzes im Theater ohne seinen Bedienten wie ein taumelndes Kalb – !

Cohn horchte und wisperte: Was ist schon wieder mit dem goldnen Kalbe? Hören Sie doch endlich auf mit Ihren ewigen Spöttereien auf die – ich glaube gar – die goldne Internationale! Dieser schlechte Witz mit dem goldnen Kalbe! Wir Juden sind Deutsche! Echte, so gut wie Sie! Von Geburt und Abstammung heimathlich berechtigt! Was wollen Sie immer noch mit Wandervolk! Ich wandre nicht!

Man muß zuvörderst einen Kutscher nehmen! flüsterte Rabe leise weiter zur Verzweiflung Cohns, der immer wieder von Forbecks kräftigen Armen hinausgedrängt wurde, so daß er die Conversation nicht verstehen konnte. Unser gewöhnlicher Kutscher ist leicht erbötig und schnell bestellt! Dieser muß ihn und irgend einen Begleiter zunächst in eine eisenbahnlose Gegend führen! Dort kann er dann vorgeben, daß er irgend einen Gutsbesitzer, heiß' er meinetwegen Schulze –

Nein Müller! schrie Cohn, der staunenswerth scharfe Ohren hatte und hier die Abkartung eines förmlichen Meuchelmords zu wittern glaubte. Einige Worte waren ihm verständlich geblieben.

Aber sein Mitgründer Forbeck, der als ehemaliger Traineur beständig Sporen an den Stiefeln trug, versetzte ihm nach hinten einen so derben Schlag, daß er entsetzt in seine Thürspalte zurückfuhr und sich allmählig beruhigte, auch deßhalb, weil es nach Mokka zu duften anfang.

Den Gutsbesitzer giebt er vor zu besuchen! flüsterte Rabe weiter. Inzwischen ist dann dieser Mann verreist und nun muß der unbefangenen bleibende Kutscher nach der nächsten Eisenbahnstation lenken. Da steigt Cohn dann ein und fährt natürlich, um nach Belgien zu kommen, zuerst nach Leipzig oder nach München. Den Bart hat er ja schon abgeschoren! Steckbriefe, glaube ich, schickt man ihm nicht nach!

Warum nicht? schrie Cohn und wollte wieder herein.

Hole Sie der Teufel! entgegnete Forbeck, wollte die Thür zuschließen, fand aber weder Schlüssel noch Riegel. Die Bedienung und Frau Jenny brachten inzwischen die Kaffeemaschine. Es duftete gemüthlich. Alle Poren in Cohns Lunge öffneten sich. Cohn war Jungesell und liebte diese stille Nachmittagsstunde. Er hätte, flüsterte er, diese Nervenstärkung nöthig, diese wehmuthsvolle Erinnerung an seine jungesellenhafte Existenz und – beinahe hätte er gesagt: »Und an seine Mutter« – aber diese Erinnerung war bei Harry Rabe gefährlich. Er sah dann sogleich Geister.

Das Dienstmädchen hatte Nichts mehr zu thun gehabt, war zu gehen bedeutet worden und nun ging Forbeck sogar selbst in Cohns Cabinet und wollte diesen hervorlassen. Cohn blieb aber



drinnen. Forbecks heftige Sprache milderte sich und wurde zuletzt für Rabe unverständlich.

Das war nun wieder dem Assessor nicht recht. Wenn sie die Köpfe zusammenstecken, sagte er, sich langsam am Stock aufrichtend und mit ausgespreizten und stark aufbauenden Beinen sich dem Kaffeetisch nähernd, dann conspiriren sie gegen mich – !

Die Frau Assessorin bewachte die Thür nach Außen. Forbeck trat aber bald mit dem gefangenen Gründer heraus. Er hatte ihm nur die Coursliste vom Mittag mitgebracht und ihn damit sehr erfreut, wenn er auch aus allen Tonarten jammerte: 32, 28, 17, 31 – ! O, was ist die Menschheit so feige, der Unglaube so allgemein verbreitet! jammerte er. Die reellsten Werthe, Lampen, Kutschen, Peitschen, Feilen, Spiegelscheiben, Alles sinkt dahin, tiefer und tiefer! »Die Nation hat sich in ihrem künstlich gesteigerten Kraftgefühl übernommen«, las er aus einer Zeitung. »Man hat das Wahre vom Falschen unterscheiden gelernt. Die Großen sogar haben Großsprecherei lieber gehört, – das geht auf mich! schaltete er ein – als das bescheidene Wort der Wahrheit! Ausbeutung wurde das Wort der Zeit. Unter schimmerndem Namen drückte man das Wesen selbst des modernen Staates aus. Kein Tag brachte den Enttäuschungen Einhalt. Es war wie ein großartiger Gletscherrutsch.« Mein Gott, welch ein Bild! unterbrach Cohn. Es war ihm, als säß' er in der »Passage« und läse die Zeitung. Frau Jenny credenzte ihm die erste Tasse. »Man sah die Bäume, die Häuser, die Comptoire sanft die schiefe Ebene hinabgleiten; kein Halten, kein Stillstand!« Haben Sie gehört? unterbrach er sich; jetzt will Jeder Nathan der Weise gewesen sein.

Forbecks hagere, lange Gestalt ging aufgerichtet hin und her. Den goldenen Zwicker hatte er im linken Auge. Cohn wollte wissen, worüber er sänne, ob er an die Gräfin Treuenfels oder an Edwina dächte und was hier abgemacht worden wäre, und wirklich erging sich Forbeck in Elegieen über seine Schwester. Auch Frau Jenny war es, die darüber neues wissen wollte.

Sie nimmt mich nicht an! sagte der Bruder. Sie hat mir geschrieben: Ich flehe Dich fußfällig an, vermeide jeden Conflict mit Otomar oder Udo! Beide sind wie zwei Pulvertonnen! Der Eine vor

Trotz gegen die Welt und – Gott sei Dank – Liebe zu mir, der Andere vor Schmerz und Erbitterung!

Cohn genoß seinen Mokka mit Wehmuth. Er pries Adas Schönheit und analysirte diese.

Ada wohnt *Chambre garnie!* fuhr Forbeck düster fort. Scheidung ist eingeleitet, auch angenommen. Althing hat Ehrenrath vom Offiziercorps verlangt! Hat bestanden! Schwerer ist die Carrière im Civil, weil zu Mucker in Sittlichkeit! Vorläufig wickelt er die Luzius'schen Geschäfte ab! Das kann Jahre dauern und bringt ihm vielleicht die Advokatur. Aber wir plaudern und plaudern! unterbrach er sich. Die dringende Lage, in der er sich mit seinen Genossen befand, fuhr ihm wieder durch alle Betrachtungen. Hochauf mußte er horchen, als Rabe sagte: Merkwürdig, wenn Baron Forbeck die Garderobe seiner Mutter anzieht und seinen Bart rasirt, so hält man ihn vollständig für die Generalin.

Alle Teufel! Wollen Sie mich auch fortschicken? rief Forbeck erstarrt. Erst – Cohn – !

Ich meine nur – ! Nein, nein! Die Analyse der Schönheit Ihrer Schwester regte mein Denken an! beruhigte ihn der am Lesen pessimistischer Bücher sich aufrichtende Assessor, ich denke nur an diese jämmerliche Armuth des sogenannten Schöpfers! Gattungen von Menschen giebt's ja genug! Aber innerhalb derselben immer eine vollständige Dürftigkeit! Immer dieselben Typen! Immer Menschen, die um alle Breitengrade des Aequators nicht miteinander verwandt sind, und sie ähneln sich doch wie aus einer Pfanne gegossen! Wenn man sieht, wie gewisse starkgestaltete, breitschultrige Blondins, die den Commers mit den Damen und den Champagner lieben, sämmtlich auf denselben Typus hinaus kommen, möchte man unsern lieben Herrn Herrgott für einen Holländer halten, der mit einem Waffeleisen die Messe bereist und – !

Rabe – ! schrie Frau Jenny und unterbrach diese auch für Cohn zu starke Blasphemie. Das Waffeisen war der vollständige Widerspruch mit des alten Althings Vision und Ahnung der Unsterblichkeit im capitolinischen Museum zu Rom. Hier widerlegte jedoch den Spötter Niemand. Cohn witterte eine ihn selbst betreffende Unheimlichkeit. Er äußerte diese Ansicht mit Zorn.

Beruhigen Sie sich doch! sagte Forbeck und setzte ihm Rabes Vorschläge auseinander. Endlich kenne ich, ergänzte Rabe, keine Persönlichkeit, die dann den Commerzienrath begleiten, den Wagen überhaupt miethen, die ganze Finte mit einem Gutsbesitzer Müller oder Schulze – besser in Scene setzen könnte, als einen Mann, den Herr Cohn ja selbst schon sehr genau geprüft hat, Mahlo – von unsrer Fabrik –

Cohn schrie laut auf. Sie wollen doch nicht, daß mich dieser Mensch unterwegs an irgend einer sandigen Stelle in einem märkischen Fichtenhain umbringt?

Aber das Gräßlichste geschah. Forbeck fand diese gemeinschaftliche Reise mit Mahlo ganz plausibel. Er unterstützte den Vorschlag mit einem Ausgezeichnet! und griff sogleich für die Ausführung zu.

Sind Sie denn verrückt? wandte er sich ruhig zu Cohn. Dieser Mensch thut ja für gute Bezahlung und Verpflegung Alles!

Das ist's ja eben! rief Cohn. Wenn Sie die Drangsalirungen kennen, denen ich von Seiten dieses Menschen schon ausgesetzt gewesen bin! Die physiognomischen Studien, die ich gemacht habe über ihn in Gegenwart von mir ganz allein? Fortgedrängt hat er mich von meinem Klingelzuge!

Es kamen von allen Seiten Beruhigungen. Fort müsse der Baron, hieß es. Und das in's Ausland. Man müsse die Schuld auf ihn allein werfen können. Die Welt glaube, er sei in Brüssel, in Paris, zur See. Er müsse sich ermannen. Keinen Tag sei man länger vor Arrestation sicher. Mahlo wurde sofort durch eine Sendung in die Fabrik in Kenntniß gesetzt. Denn er hatte sich, seit es productive Rente gab und die Josefa beim Betriebsdirector die Wirthschaft führte, allmählig wieder als Quasi-Arbeiter angeboten und

war auch seiner bösen Tücke wegen zugelassen worden. Die Josefa hatte für ihn gebeten. Ehlerdt hatte freilich gesagt, er will mir nur näher sein, um mich gelegentlich eines Abends todtzustechen.

Cohn jammerte: Dieser Mensch wird sich neben mich setzen, und während ich mein Brot mit ihm theile, erwürgt er mich! Er wird immerfort meinen Koffer betrachten und sich wundern, daß ich diesen nicht hinten habe anschnallen lassen! Ich kenne diese schrecklichen Gegenden in unserem Vaterlande, fuhr er fort, das ich Unglücklicher verlassen soll! Italien ist es grade nicht, aber man liebt es doch! Nichts sieht man ringsum als Tannen und Tannen und ewig Tannen! Früher freilich habe ich solche Gegenden zur Anlage von Villen selbst empfohlen! Aber komme ich mit diesem Mahlo in eine einsame Waldung – etwa hinter einem Finkenkrüge – wo ich noch obenein die Zeche bezahlt habe, ja, dann bin ich in Amerika.

Frau Jenny streichelte Cohnchen. Er machte eine Miene fast zum Weinen.

Ach so! sagte Forbeck boshaft. Sie wollen mit einem Bocher reisen, der Ihnen auf dem ganzen Weg laut Talmud vorbeten soll! Mahlo wird Sie schon unterhalten!

Rabe malte in seiner Bosheit die Scene mit dem Bocher gleich wie nach dem Leben aus.

Wo soll ich einen solchen gleich hernehmen? fuhr Forbeck ebenso fort. Den Mahlo habe ich einigemal gesehen und gleich weggehabt. Es ist ein raffinirter Bursche, der Mittel und Wege kennt! Und wenn Sie ihn für Ihren Bedienten ausgeben, können Sie ihn ganz getrost noch bis mit nach Amerika nehmen.

Warum nicht unter die Wilden? stöhnte Cohn tonlos.

Er ersetzt Ihnen den praktischen Verstand! sagte der Unerbittliche, den Sie bei aller Papierkenntniß und bei all Ihren Witzen doch nicht haben!

Eine unendlich treffende Wahrheit! Eine Wahrheit, die Cohn außerordentlich gern hörte! Es erinnerte ihn an seine in ihm schlummernde Poesie. Frau Veilchen Rebekka Cohn, geborne Hollander, hatte ihm das so oft gesagt, schon, als sie ihn noch auf

den Schooß genommen. Eigentlich sollte er ja gradezu auf Genie studiren, aber sein Vater fallirte. Da lernte er das Geschäft. Er verstand Millionen zu machen. Er hatte sich den Adel von einem unserer deutschen Fürsten gekauft, den Commerzienrath durch demonstrative Wohlthätigkeitsacte errungen – aber wenn er eine Schweizerreise machen wollte, taumelte er »wie ein Kalb« über die Berge und bedurfte selbst in der Ebene eines Führers. Es war dies die stets auf's Geschäft ideal-speculative Richtung im Judenthum. Sie gab ihm das Ansehen eines Denkers.

An der *Table d'hôte* nehme ich mir aus Bescheidenheit immer die schlechtesten Stücke! gab er wehmüthig zu, sich endlich in sein Schicksal findend. Und an seine Sommerreisen denkend, an seine, um die Wengernalp her immer etwas verirrte Phantasie, an die Bummelochsen, die Stiere, in deren Bereich er schon oft auf seinen Schweizerreisen gekommen, beruhigte er sich endlich und sagte: Sie wollen meinen Untergang! Es sei!

Wehmüthig blickte der Gründer der Spiegel- und Rabe-Actien, der Verfasser der Prospecte, der Verwaltungsberichte mit den wundervollen immer stimmenden Bilanzen, dem so überzeugenden gedruckten Querstrich von Rechts nach Links hinüber, in Frau Jennys wasserblaue Augen. Es war nicht die Thräne, sondern die Gewöhnlichkeit, die einige milde Theilnahme spendete. Er aber sah in diesen Augen die hohe See und ihre Gefahren. Elegisch sagte er: Kennen Sie die Plüskower Haide? Nichts als Tannen, Sand und ein paar Raben, die an irgend einem Waldkrüge Leichen wittern. Nur in Wagners Tristan und Isolde habe ich ein ähnliches Gefühl vom schauerlichsten vollständigen Verlassensein in der Welt gehabt und zuweilen auch manchmal in einer Sitzung unseres erhabenen Reichstags – !

Forbeck war so in Gedanken, daß er auf diese »Witze« gar nicht mehr hörte. Rabe hatte die artigsten Wendungen eines Bettelbrieffes von Mahlo in Erinnerung und fand Alles natürlich und Cohns Furcht lächerlich. Frau Jenny erinnerte sich zwar der Platzpatronen, aber auch der eleganten Kleidermetamorphose und großen Vaternörder des Gefürchteten, der, seitdem die Josefa bei Raimund war, sich wieder »bewähren« wollte.

Mit einem: Ich bin verloren! schickte sich Cohn an, in sein Reservoir zurück zu schleichen. Ich weiß, sagte er, indem er schon den Schlafrock ausziehen mußte, Sie wollen Alles auf mich schieben wie auf den Bock, den die Juden in die Wüste jagten!

Am Abend in der Dämmerung sollte Mahlo mit einem Wagen vorfahren. Der Kutscher sollte nur wissen, man wollte einen Gutsbesitzer Namens Müller besuchen. Cohn hatte sich für Müller entschieden.

Rabe übernahm die sofortige Verhandlung mit Mahlo, worauf sich Forbeck beruhigt zu seinem Einspanner begab, der so lange gehalten hatte. Einige Male stolperte sein Roß. Das erinnerte ihn daran, daß der Führer des Gefährts eine Rechnung bei ihm eingereicht hatte, die in solchem Grade angeschwollen war, daß er sich rüsten mußte, morgen zu Fuß zu gehen.

O wie fuhr er sonst durch die Straßen! Zweispännig und im offenen Gefährt. Hingegossen mit Behagen wie der Mensch nach Tisch, nicht selten eine Cigarre oder noch den Zahnstocher im Munde! Vom weichen Wagenpolster aus sah er auf die zu Fuß wandelnde Menschheit herab. Jetzt kroch er in die Enge eines abgesetzten Doctorwagens, wo ihn sogar grünseidene Vorhänge vor einem Gesehenwerdenkönnen schützen mußten. Überall Vulkan! Überall Mahlo'sche Platzpatronen! Und diesmal auch Granatsplitter! Patronage alten Styls, Vertuschung, Unterdrückung höheren Orts gab's nicht mehr! Diese gehörte dem vorigen Jahrhundert an – ! Die Mutter jammerte. O, als noch eine mächtige Hand die Maßnahmen der Justiz lenkte, da konnte noch ein Fußfall, ein geküßter Kleidessaum ihren Lauf hemmen, ihre Binde auch auf die Augen des Richters legen. Wie verwünschten Beide diese neue Politik!

Forbeck hielt im Geist seine Vertheidigungsrede. Schwindel wäre ja jetzt überall die Losung. Es wäre die Errungenschaft der Zeit, diese fictive Abrechnung, diese Differenz zwischen Nichts und Plus und Minus und Nichts – das baare Geld wäre an sich überflüssig! Nur für die nächste Existenz sei es nothwendig! Goldstücke wären Scheidemünze! Der dröhnende Schall der Börsenglocke, das tägliche Bulletin der Syndicate müsse entscheiden.

Laßt doch das Gemenge von Wahr und Falsch! Laßt doch die Wellen rauschen! Die Mischungen durcheinander gehen! Wir bahnen der richtigen socialen Frage den Weg! Die wird das Übrige hinzuthun zu unserem Idealismus! Alles, wie es ist, hört auf! neue Gesellschaft! neuer Staat! Vielleicht – zum Anfang erst ein allgemeines Morden! Wer übrig bleibt, macht die neue Zeit!

Aber nicht nur das zeitliche Nichts, auch das ewige beschäftigte den brütenden Träumer. Denn die Kugel war längst da und das Pulver auch. Er verglich die Dinge, die ihn noch an's Leben fesselten. Was war's? Die Frauen? Diesen Reiz hatte er ausgekostet. Aber Ada! Wahrhaftig, eine Thräne rollte über seine Wange. Ada! Ada! Du konntest so bitterböse mit mir sprechen und oft so grundgut handeln – !

Er raffte sich auf. Ach! dachte er, nur eine einzige erhebende, angenehme, erquickende Stunde! Da fiel ihm Edwina Marloff ein.

Aber an die Ungarin denkend, befühlte er sein Portemonnaie. Er fand, daß es zu leicht wog.

#### ELFTES KAPITEL

Himmliche, göttliche, reine Liebe! Durchströme mein Herz! Beflügle meinen Geist! Sei du mein Alles! Liebe sei in jeder Handlung meines Lebens! Liebe sei jedes Wort, das ich zu Menschen spreche! Liebe bestärke mich, den Haß zu ertragen! Liebe stehe mir bei gegen Neid und Bosheit und Verläumdung! O welch ein Glück, so fest, so sicher gestützt auf die Kraft eines Wesens zu stehen, das uns schützt, das uns hält! Laß sie kommen mit Hinterlist, mit sich blühendem Hochmuth! Was ist mir das? Mit meinem Himmel im Arme, mit meinem Helden an der Brust wage ich Kämpfe gegen Recken und Riesen!

So jauchzte es in Ada, der endlich wirklich gerichtlich Geschiedenen. In ihrem kleinen Wohnraum, den sie sich nach Gefallen eingerichtet hatte, Alles zu Ottomars Freude und Bequemlichkeit. Die Welt um sie her mochte rauschen und wogen, selbst Stimmen, die zischelnd laut wurden, alte Freundinnen sie gar nicht mehr besuchten, oder wenn sie kamen, mit Vorwürfen und Verwunderung – ihr war das Alles gleichgültig – sie nannte es Sternschnuppe.

Das Gefühl des Behagens ergriff Jeden, der hier einblickte in den kleinen lauschigen Raum, den sie sich geschaffen hatte. Überall zeigte sich ihr künstlerischer Geschmack, der auf Harmonie ging. Ein Feenreich nannte Ottomar die bescheidene Behausung. Das kleine Schlafgemach, wo jetzt Ada wie ein müder Vogel in seinem Neste ruhte, erinnerte sie mit den blumigen Vorhängen und Teppichen, dem graziös drapirten Toilettentisch an ihre Mädchenzeit. Daran stieß durch Portièren verbunden Adas kleiner Salon, wohin ihr alles Liebe, Trauliche, Gewohnte gefolgt war. Da stand der kleine Schreibtisch mit Ottomars doppeltem Bilde auf bronzegebem Gestell, einmal bürgerlich, einmal als Offizier. Wie manches zärtliche Briefchen wurde hier an ihn geschrieben! Abends ruhte sie auf ihrer Chaiselongue unter einer Bücheretagère, welche wohlbekannte neuere philosophische Werke neben zarten goldgeränderten Lyrikern enthielt. Ottomar saß ihr zu Füßen, manchmal sich vorkommend wie Herkules bei der Omphale, zwar nicht spinnend, aber doch zuweilen ein buntes Garn haltend, das sie an seinen Händen abwickelte. Ihr Nähtischchen, und darauf immer eine kleine Vase mit Blumen, stand in der Nähe.

Ada hatte den Mann, vor dem sie schwach, unausgebildet und unvollkommen zu sein bekennen wollte und der mit Sanftmuth, Liebe, Güte Alles nachholen sollte, was ihr noch an ihrer Bildung fehlte. Sie hatte ihn sich selbst erobert. Abends bei einer Tasse Thee fand sie ihn allein so unterhaltend wie eine ganze Gesellschaft von Steeplechase-Reitern, unter denen sie früher gelebt hatte. Auch jenes unglückliche Mädchen, das in ihrer Welt- und Menschenverachtung immer tiefer gesunken war, hatte eine Zeit gehabt, wo sie wie jetzt Ada gelebt hatte. Es zeigte sich, wie ein edler Mann, durch das volle Ausströmen seines Werthes ein weibliches Wesen ganz zu erfüllen und zu beglücken vermag. Leider war bei Edwina der moralische Untergrund in frühster Kindheit ein für allemal verdorben. Die Ungarin, die ihr einst das Leben gerettet hatte, hatte ihr neuerdings wieder Grundsätze der Gleichgültigkeit und des *Va banque!* einzuflößen verstanden.



Die Annäherung an Ottomars so bescheiden lebende Familie machte sich endlich allmählig. Bedeutungsvolle glückliche Ereignisse erleichterten dieselbe. Freilich auch die tiefe Demüthigung der zwei Jahre Gefängniß, die Forbeck bekam, zwar nicht der Adels-, aber der zeitweilige Ehrenrechtsverlust! Es mußte verschmerzt werden. Cohn drei Jahre! Mahlo hatte diesen auf der Absteigestation ganz gemüthlich verrathen und blieb dann auch sogleich in der Stellung, die ihn ferner ernährte, der eines Hülfсарbeiters bei der geheimen Polizei. Rabe erhielt – sechs Monate. So viele Familien hatten plötzlich in ihren Vätern und Brüdern Verbrecher bekommen! In liebenden, sorgsamem Vätern, in eifrigen arbeitsamen Brüdern, die ganz nur der täglichen Beschäftigung mit ihrem Berufe lebten! Die moralische Unklarheit über das, was im Handel und Erwerb erlaubt ist, was nicht, rächte sich und das gräuliche Wort des Kaisers Vespasian, das dieser hoffentlich nicht aus Palästina, dem Lande der Juden, mit heimgebracht hat: Jeder Gewinn, er mag kommen, woher er wolle, hat Wohlgeruch! wurde von der Nemesis mit dem Staubbesen vom Eingang zur Börse heruntergeschlagen. Das glückliche Ereigniß war Wolnys Verheirathung mit Martha und für Ada das Überraschendste das Jawort, das Helene dem hinkenden nordamerikanischen Seecapitän gegeben hatte, dem reichen Erben, dem Adoptiv-Sohne Schindlers.

Hier war die erste Regung bei Helenen allerdings nur das Mitgefühl gewesen. Die Liebe gleicht der alten Stadt Theben, die hundert Thore hatte. Zumal dem Frauenherzen naht sich die Liebe auf geheimnißvollem Wege. Eine Vorahnung der Zukunft muß es erst vor dem Jawort, das es giebt, ergriffen haben, eine Unterbringung des Bewerbers in irgend einer Vorstellung vom Leben überhaupt, die vom kindlichen, dann gereifteren Mädchenherzen erträumt wird! In diese Perspective paßten dann Holls Erzählungen, die männlichen Bewährungen seines abenteuerreichen Lebens so ganz hinein. In Helenen lebten Anschauungen, die einer Einsamen mehr als Andern kommen mußten. Auch die Berichte, die Holl zuweilen aus dem Leben seines Prinzen erstattet hatte, hoben ihn selbst. Denn den Spott ließ er nur die Hörer ausüben. Holl wurde ein Liebling aller Menschen, die ihm näher rückten.

Zugleich war er ein treuergebener Sohn seines neuen Adoptiv-Vaters.

Eine Ahnung über den Grund der Luzius'schen Verzweiflung beschlich Holl niemals. Die erste Ursache seines Schicksals ging ja von nur Einem unter sechszehn Kaufmannsgehülfen aus! Wer dachte da grade an den, der später Rechtsgelehrter wurde! Luzius hatte außer einer mäßigen Lebensversicherung Nichts für seine Familie hinterlassen. Möglich, daß er diese strafen wollte. Als Schindler die Familie am Morgen nach dem grauenvollen Ereigniß antraf, waren schon alle Zimmer für die Confectioneusen in Anspruch genommen, die in schwarzem Flor und Crêpe de Deuil arbeiteten. Im Grunde gönnte auch Schindler dem Hochmuth, der Herzlosigkeit, der Vergnügungssucht diese Demüthigung durch eine gegen früher kaum nennenswerthe Einnahme. Ottomars Fortführung und Abwicklung der Geschäfte versuchte zwar Alles, was möglich war, herauszuschlagen, aber Schindler war Nachlaßverwalter, strenger Vormund, und handelte energisch. Sein Humor verließ ihn dabei nicht. Er machte Jagd auf Ehepartien für die beiden Mädchen. Und siehe da! Dieterici, der sich ein kleines Verwaltungsamt nach dem andern verschafft hatte und auf eine Brochüre hin: »Das Urproblem der Gesellschaft. Zur Lösung der socialen Frage«, bei einem unsrer kleinen Fürsten Hofrath geworden war (die Lösung bestand trotz seiner Philosophie und Poesie einfach in einer umgekehrten Richtung der Krupp'schen Kanonen), ging ihn eines Tages selbst um zwei vacante Vorstandsposten bei Stiftungen an, über die Schindler mitzusprechen hatte. Und da gleichzeitig Jean Vogler als Kreisrichter zwar nicht nach Inowraclaw, aber nicht weit ab, in die Gegend von Krotoschin versetzt wurde, und Schindler einen Vorschuß von 875 Thalern 22 Groschen 7 Pfennigen, den Luzius dem Bonvivant geliehen, gebucht vorfand, so machte er Beiden – Vogler war außer sich wegen einer angedrohten Schuldeinforderung – die Bedingung: Du bekommst die beiden Rendantenstellen und gegen Dich strenge ich die Klage um sofortige Einzahlung oder Pfändung nicht an, wenn Ihr mir eine der Töchter meines Freundes Luzius wegheirathet! Sascha und Zerline – gleichviel welche! Macht

das untereinander ab – ! Die Scene, wie Beide, die seit der Spritzenaufe einander spinnefeind geworden waren, sich erst zu versöhnen hatten, dann in zwei Äpfel, die Ehe überhaupt, die ganz gegen ihren Geschmack war, beißen mußten, sich hierauf über ihren Geschmack orientiren und zuletzt doch entschlossen, durch das Loos zu entscheiden, wer um Sascha, wer um Zerline werben sollte, gehört der Feder des Lustspieldichters an. Die Karten: Hofrath Dieterici und Zerline Luzius, Kreisrichter Jean Vogler und Sascha Luzius, überraschten alle Welt.

Solche und ähnliche Vorgänge gaben stets Stoff zur Unterhaltung und diese schloß mit dem immer gleichlautenden Geständniß Ottomars: Süßes – süßes Leben, wie hast du mein ganzes Sein ergriffen, wie mein Wollen und Streben miterfüllt! Eine Liebesthat hast du um mich gethan! Sie bindet mich auf immer! Man darf ein hochherziges Weib nicht im Stiche lassen. Und da Udo selbst um eine Andere warb, selbst seine ihm auferlegte süße, von ihm nicht verstandene Fessel brechen wollte, so spricht mich auch mein Gewissen von Freundesuntreue frei! Gewiß kommt noch einst eine Zeit, wo ich ihm wieder mit alter Freundschaft die Hand bieten kann!

Nie hatte sonst Ottomar in Adas Augen andere Thränen als die der Ungeduld gesehen. Jetzt kam es zu Thränen der Freude, des Mitleids, die sie vergoß. Aber sie wollte keine Reflexionen mit dem Darum und Darum. Sie wollte nur von Liebe reden hören.

Den großen Mann, den Helden, der da blendet, den dachte sich Ada erst in Ottomars Zukunft. Der Staatsanwalt hatte ihm gesagt: Althing, der Spectakel mit der Gräfin und der Scheidung ist noch zu frisch! Wir leben unter den prüdesten Verhältnissen! Alles heuchelt Tugend und schreit Moral! Auf Lager hat aber Keiner selbst besonders viel davon! Das Moralisiren kommt uns auch von den Juden! Ottomar horchte staunend hoch auf. In unsre Gesetzgebung wenigstens, sagte Stracks, sind Menschen gedrunge, die weit besser gethan hätten, Rabbiner zu werden. Die Schriften gegen die Juden als Auflöser des germanischen Principis sind unklar. Im Gegentheil! Wir müssen die nazarenische Sentimentalität der »Mannesseelen« bekämpfen. Sie entnervt die Nation. Bleiben Sie

eine Zeit lang in Ihrer unabhängigen Stellung in der Bäckerstraße, schloß der wohlwollende, freisinnige Jurist. Sie werden bald zu einer höheren berufen werden! Streber waren Sie ja nie! Aber Sie sollen doch ein Ziel erklommen haben! Sie bewährten sich!

Und Graf Udo – !

Dieser seltsame, in den Reihen der Aristokratie oft vorkommende, aber selten geschilderte, gemüthvolle Anempfinder, dieser stille Gedankentitan, dieser Lord Byron und Trevelyan auf dem Canapé, hatte natürlich an seiner halb schwachsinnig gewordenen Tante Constanze keinen Halt. Sein edelstes Bestreben, grade ihr die Verirrung ihres Gatten geheim zu halten, war zu Schanden geworden. Merkus zog andere Rathgeber in schwarzen und bunten Röcken bei ihr nach sich. Die Generalin verrieth ihr auch noch, daß ja auch Graf Udo um die Bildhauertochter geworben hatte. Das Alles erzeugte Staunen, Erkältung, Zurückziehen. Merkwürdig, daß das Gefühl für die eigene Vornehmheit und Fürstlichkeit immer mehr sich steigerte. Mit allerlei Wunderlichkeiten zog sie eine Schranke, die der Neffe durch unausgesetzte Aufmerksamkeiten nicht mehr niederzureißen vermochte.

Ihm selbst war eine Welt zerstört. Wohl täglich sprach er ein Dutzend hervorragender Menschen der »Gesellschaft« – aber ganz verstanden wurde er im nächsten Umgang nur von seinem La Rose. Die Besuche der Fadheit, die er zuweilen vom »versöhnten« Prinzen Rauden erhielt, konnten ihn nicht aufrichten. Die Scheidung hatte ja auch er gewünscht. So oft er Ada gesehen, schon als Kind, war ihm ihre Wildheit antipathisch gewesen. Ich habe etwas vom Pedanten! hatte er wohl Diesem oder Jenem schon gesagt. Das liegt in den Nerven, im Blut, im Willen. Mein Wille ist schwächer, als die Betrachtung. Selbst die Treue, machte er sich wieder bei andrer Gelegenheit Vorwürfe, hält bei mir nicht lange Stich. An dem Tage, wo ich Helenens Ablehnung empfang, ging ich in's Theater! Das gestand er sich selbst, und mit innerm Vorwurf. Aber darum konnte ihn doch Nichts recht trösten und aufrichten. Kein Buch, kein Musikstück, keine Zerstreung durch den Besuch einer von der Stadt etwas entlegeneren minder gewöhnlichen Gegend. In allen Wäldern, in allen Schatten, im Sonnenschein, in Wolken –

in Alles legte er elegische Gedanken. Überall sah er den Regenbogen, über welchem die goldlockige Iris, Helene Holl, dahinschritt. Was sie diesem wohl verbunden hat? sprach er kopfschüttelnd und voll Eifersucht.

Nach dem Süden zu sehnte er sich sehr zurück. Er hatte den großen Staatsmann gesprochen, der ihm seines häuslichen Unglücks wegen aufrichtig sein Bedauern aussprach und ihm rieth, doch ja in die alte Laufbahn zurückzukehren. Sie würde ihn zerstreuen. Sein Posten sei ja noch unbesetzt und brächte keine andre Sorgen, als wenn einmal ein deutsches Schiff im Golf von Biscaya gescheitert wäre. Zum Diplomaten im großen Styl taugen Sie nicht, lieber Graf! hatte rundweg die Diagnose des berühmten Staatenlenkers gelautet.

Der von einer so dictatorischen Äußerung Überraschte, fast Verletzte, drückte sein: Warum nicht? nur durch ein zuckendes Erheben seiner sonst so milden Augen aus.

Sie reflectiren zu viel und hören sich gern selbst reden! hatte der Lenker unsrer Geschicke geäußert. Am Geistreichseinwollen mußte auch Ihr Freund (er nannte einen unglücklichen Namen der neuern Geschichte) zu Grunde gehen, wie Kaiser Max daran in Mexiko zu Grunde gegangen ist. Eines ist es, Feuilletonist sein, und das Andre ist, identische diplomatische Noten schreiben! Wenn Sie wüßten, hatte der große Mann sogar geschlossen, wie schon bei jeder Rede, die ich halte, auch bei mir die Neigung zur Mitarbeiterschaft am Kladderadatsch mich foltert – ! Wie oft ich Ausdrücke wähle, die ich hintennach bitter bereue – ! Nein, es ist Nichts mit der geistreichelnden Diplomatie, die nur Bonmots macht und am Wiener Congreß die Länder am Bostonisch verspielt! Schon am Bundestage hat sie mir die gelehrtesten Herren, die dort in diese trippelnde Varnhagen-Manier hineinge-riethen und nur nach Curiositäten jagten, unerträglich gemacht. Man muß wissen, was man in der Welt will, und im Übrigen außerordentlich viel schweigen.

Graf Udo fand durch diese offene Erklärung Vieles aufgehehlt, was Ottomar, der tief in seinen Charakter eingedrungen war, aus Schonung ihm manchmal nur angedeutet hatte. Doch schied er im

besten Einvernehmen von seinem gewaltigen Chef. Das Gespräch war bald auf andere Gegenstände gekommen und gewiß gefielen des Grafen Worte: Vertilge doch endlich der Himmel alle Heuchler, die um gottgeweihte Wahrheiten herumschleichen und nur im Trüben fischen und weltliche Macht und Reichthum erringen wollen!

Es war von der Stimmung der alten Gräfin die Rede gewesen, von dem Einfluß, den jetzt die Geistlichen über sie zu gewinnen anfangen. Die Anzeichen des Zorns auf ihren seligen Wilhelm mehrten sich. Seine Bilder wurden verhängt, theure Andenken beseitigt; das schon aufgestellte Althing'sche Monument wurde seltener besucht; die Briefe, die Raimund Ehlerdt, die Baronin Ugarti, zuletzt Edwina selbst an sie zu schreiben wagten, wurden der Polizei als Erpressungsversuche übergeben.

Graf Udo sah das Alles mit Schmerz. Sein Gemüth verstand erst jetzt das innere Leben und Bedürfen des Grafen Wilhelm. Er sah den Onkel als Cavalier an dem kleinen Hofe zu Ingenheim-Rauden, er sah den lebensfrischen, hochgebildeten, reichen Mann als Jäger sich tummeln, die Gesellschaft beleben, Alles entzücken durch seine Anmuth, seinen Witz, sein reiches Wissen. Bücher, namentlich alte von Antiquaren nach Katalogen gekaufte, waren seine Leidenschaft. In allen alten Büchern, hatte er oft gesagt, fände er Form, Gestaltung, Sinn für Abgerundetes und Fertiges. Alles neue sei unfertig, und voll Prahlucht. Und dabei mußte ihm, dem alle jungen Herzen anhängen, dann plötzlich widerfahren, daß es auch die Prinzessin Tochter war, die in ihm den Himmel auf Erden fand, die Tochter des »regierenden« Fürsten. Sie hatte zuweilen Anträge gehabt, aber die Frage der Finanzen stimmte nicht. Nun wollte sie ganz nach dem Herzen wählen, obschon sie schon in den Dreißigen war. Da mochte Graf Wilhelm nicht unzart sein. Er zog sich nicht zurück. Und in der That, eine Prinzessin hat immer etwas in ihrer Umgebung, das sie hebt, in manchen Fällen sogar begehrenswerth erscheinen läßt. Erst nach manchem Jahre einer glücklichen, sozusagen diplomatischen, kinderlos gebliebenen Ehe, lange vor den Begegnungen mit den Forbecks, trat eine sogenannte Untreue ein, die nun plötzlich von der Fürstentochter

so empfindlich, so gänzlich vom Unvermögen, die eigne Unbedeutendheit zu erkennen, aufgenommen wurde! Sie hatte doch soviel Wohlwollen und Güte sonst im Leben in Bereitschaft. War das alles nur »Conduite«? »Wohlerzogenheit, höfische Schulung«? »Trotz auf unser Christenthum«? Der große Sesostris hatte 150 Söhne, sagte Graf Udo gelegentlich, und ist gewiß nicht in die Hölle gekommen!

Wenn Graf Udo oft und oft auf Edwina in seinem Denken zurückkehrte, dann mußte er immer vor Erregung aufspringen. Die mephistophelischen Bemerkungen des auf sechs Monate »kaltgestellten« und zum Kleben von Briefcouverten verurtheilten Exverwaltungsraths Harry Rabe über die Armuth des Schöpfers an Menschenwaffeisen schien sich in der That zu bestätigen. Denn was Rabe von gewissen breitschultrigen Hochblondins ausgesagt hatte, die Alle wie aus Einer Pfanne gegossen wären, bekam fast Bestätigung. Udo fühlte zuletzt einen brennenden Reiz, Edwina zu sehen! Sie sollte sehr verloren haben, das wußte er schon. Aber die ganze Welt, die ihm seither wohlgethan, hatte er ja verloren! Überall verwelkte Blüthen! Oder sollte er sich in jene Welt stürzen, in welcher sein »Freund«, der vielredende Diplomat weilte? In dieser Sphäre riß man sich freilich um ihn. War er doch reich, jung, liebenswürdig, ohne Gattin! Aber La Rose hatte Recht, wenn er sagte: Es wird Monseigneur jetzt nur noch am Tajo wohl sein!

Auch machte sich der Graf über Edwina eigentlich Vorwürfe. Ich hätte doch die Erziehung des Oheims fortsetzen sollen! sagte er sich. Dann lachte er freilich: Du – nicht zurückgehalten durch das Gesetz der Natur! Das hätte schön geendet! Nein, nein, du mußt sie fliehen! lautete sein Selbstgespräch. Aber dann gaukelte in seinen Phantasieen doch Edwinas Vorleben fort mit bunten Bildern. Die ersten Eindrücke Ungarns – ! Das Leben bei der Ugarti! Die mögliche Bestimmung, die man ihr hatte geben wollen, sie einem vornehmen Türken zu verkaufen! Allem dachte er nach, sprach auch gelegentlich mit dem Fürsten Rauden darüber, selbst mit Merkus auf Anlaß der Nachricht, daß der Verlobte, Raimund Ehlerdt, sich im Krankenhause nicht erholt zu haben

scheine, sondern unter der Obhut seiner verheiratheten Schwester dumpf fortvegetire.

Die Zeit der Abreise des Grafen auf seinen wieder einzunehmenden Posten rückte näher. Von allen Seiten kamen Kunden, die nur von Glück erschollen. Er allein war ausgeschlossen. Sein Gemüth konnte es nicht ertragen. Nicht vor Neid, sondern vor Schmerz. Sogar Fürst Rauden hatte endlich einen wirksamen Operntext gefunden, den er ihm selbst gegeben hatte, den dramatisirten Anfang der Iliade: Der Königsstreit. Im Geist sah Prinz Narziß den Theaterzettel mit Riesenlettern schon an allen Straßenecken. Nur zwei Menschen sind entschieden unglücklich, sagte sich Graf Udo, zwei – er meinte sich und nach einer Ahnung – ganz gewiß auch Edwina! Er schickte La Rose aus, sich nach ihrer Wohnung zu erkundigen.

La Rose berichtete *d'un quartier très-vilain*.

#### ZWÖLFTES KAPITEL

Miezchen! Miezchen! Warum bist Du mich denn so traurig?

So sprach man in einem nicht mit Goldtapeten gezierten Zimmer. Keine Portièren verdeckten hohe gothisch geformte Thüren. Nirgends verriethen schwellende Sessel oder Diwans den ehemaligen Comfort.

Sei doch lustig, Miezchen! Es wird ja schon wieder Alles gut werden! Wenn Du nur gut thun, nur arbeiten wolltest! Der Herr Hofrath Dieterici hat Dir doch eine so schöne Stelle als Zeichnerin für ein Modejournal verschafft! Du kannst ja so wunderhübsch zeichnen! Malst ja auch, Miezchen! Nimm doch das, Kind!

Die »alte Müllern«, Edwinens Großmutter, hatte natürlich den Namen Dieterici in Kikerizi entstellt und das Modejournal wurde ganz schnöde von ihr die Schneiderzeitung genannt und die ganze Rede an das kranke Miezchen, das auf einem Sopha ausgestreckt lag, war im allergewöhnlichsten Volkston gehalten.

Edwina verstand aber diese gutmüthige Sprechweise und schwieg. Sie lag auf einem Sopha ausgestreckt, den Kopf in die Hand gestützt; jetzt schüttelte sie diesen, sie brütete nur. Die Polizei war in ihr Leben eingedrungen – ! Das war furchtbar. Erst in



Folge ihrer Briefe an die Gräfin. Nun waren ihr Pflichten auferlegt worden, von denen sie behauptete, daß ihr von deren Erfüllung der Wahnsinn kommen würde. Sie zitterte an Händen und Füßen, wenn sie das Alles bedachte. Sie strich nur öfter über die Stirne hinweg. Diese war in der That schon voller Falten, die nicht weichen wollten.

Geh' nur um Gotteswillen nicht auf die Straße! Thu' mir und uns, weißt Du, dem Alten, nicht die Schande an! Der Alte hat alle Geduld verloren! Da – (die Sprecherin griff unter ihre Schürze) sind hundert Thaler, die er Dir wieder schickt – !

Trage sie hinunter zum Wirth! sagte Edwina kurz.

Na! Dann haben wir wieder Nichts – murmelte die Großmutter, gehorchte aber.

Die Alte wohnte jetzt endlich unter Einem Verschuß mit ihrer Enkelin und bediente diese. Die Baronin Habenichts, wie die Ugarti von Frau Müllern genannt wurde, war ihr ein ganz besonderer Widerpart. Sie zog sich immer in die Küche zurück, sowie sich nur die Abenteurerin einstellte.

Aber ganz mit denselben Schmeichelworten: Maruzza! Maruzza! Sei doch nicht so traurig! und in einer Toilette, die aus hier und da noch zusammengerafften Seiden- und Sammetfetzen bestand, kam die Ugarti eben von einem Ausgang heim. Schau', schau', was ich mitgebracht hab'! Sorgenbrecher! Lali, Lalu – ! Die alte Kokette sang einen französischen Refrain mit eleganter Aussprache und zog eine in grünes Papier, die Farbe des Propheten, gewickelte Flasche Champagner hervor. Maruzza! Warum dem Schicksal nachgeben! Warum die Flügel hängen lassen! Schlechte Zeiten! Kommen wieder gute! Lali, Lalu! Der verdammte Zichy! So kam sie auf einen Bericht über ihren Ausgang und schickte sich an, die Champagnerflasche zu öffnen. Er ist abgereist! Wie wenn Nichts vorgefallen! Auch der edle Ghika! So sind diese Kunden! Habe nicht gefragt, ob sie in den Hôtels ihre Rechnungen bezahlt haben. Waren vielleicht Abenteurer! Ganz falsche! Es wimmelt ja von – Grobzeug.

Edwina sagte mit nicht zu schildernder Bitterkeit: Du hattest noch Glauben, Glauben an die Männer – ? und schüttete zwei

große Wassergläser des berausenden Trankes hinunter, blieb aber auf dem Sopha liegen und stützte das Haupt auf. Ihr schönes aschblondes Haar schien geordnet, doch hingen einige Flechten herab. Corregios Magdalena. Der Todtenkopf, die Reue und wohl auch die Hoffnungslosigkeit fehlten.

Ei, das ist doch lustig, fuhr die Baronin fort, die auch ihre Stärkung zu sich nahm, setzt mich die Großmutter immer in's Katzen-geschlecht! Ob sie auf mein zähes Alter stichelt! Ja, mich frage Einer aus, wann ich geboren bin.

Es war eine Erinnerung an die Polizei. Furchtbar bäumte sich Edwina.

Schweig' und komm' mir nicht so nahe mit Deiner Hand! unterbrach sie die Schmeichlerin und wehrte die Liebkosungen der alten »Wohlthäterin«, der »Retterin ihres Lebens«, ab, der sie zuerst so viel böse Lehre, böses Beispiel, jetzt wieder bösen Rath verdankte. Ach, am Kinde ist alles Frivole wie Frühlingsreif! Es hält nicht Stand, es vertreibt keinen Blütenkeim, es geht dahin unter fröhlichem Kichern. Aber später, wenn der Blick auf die eigenthümlichen Reize des Geschlechts, auf Leben, Lehre, Beispiel, Rath beim Urtheile sich gestärkt haben, dann ist Unlauterkeit im Sprechen und Denken Herbstreif. Vor diesem sinken sofort die Blätter der edlen Linden- und Ahornbäume und massenhaft bedecken sie plötzlich die Erde. Noch in die Schweiz hatte Edwina über die Geheimnisse des Geschlechtslebens nur Spott, Necksucht, Reiz zum Lachen gebracht. Heil war die Haut. Lange, lange, wenn auch nicht heil mehr die Seele. Ihre Ansätze zur Tugend kennen wir ja. Sie wurden zu kalt aufgenommen, nicht ermuntert. Aus sich selbst konnte sie Nichts schöpfen. Dafür war sie zu eitel, zu blasirt. Endlich hatte sie sich ganz der Wahrheit, der Regel, der Entsagung widmen wollen, als sie Raimund Ehlerdt kennen lernte und in unbegreiflicher Selbsttäuschung anfänglich wirklich geliebt hatte. Dieser furchtbare Irrthum! Sie hatte geglaubt, ein Abbild des Herrn der Schöpfung in ihm gefunden zu haben, ein Seitenstück zu seiner ihr so imponirenden Schwester. Wenn sie jetzt weinte – so war es nicht über den Verkommenen, sondern um ihren eignen »schaudervollen Irrthum«! O die Lüge, wie regiert sie

die Welt, und falsche Wege machen, einen Weg hin und denselben wieder zurück, das bringt wilde Naturen außer sich. Auch war sie zu »unendlich müde«, etwas neues anzufangen. Alles was sich gut anließ, hörte ja sogleich auf. Da ließ sie die verschmitzte Ungarin hantiren und lachte mit den schönen Männern, die ihr diese des Abends zuführte.

Sie stürzte wieder einen Becher des berauschenden Getränkes hinunter. Was soll mir, brütete sie, sich am Spiegel postirend und den Vorzeichen des Rausches auf trotzend, des Alten Befehl, Dietericis Anerbieten anzunehmen! Costümes erfinden, die ich nicht tragen kann! Denken für Anderer Eitelkeit, die glücklicher sind, als ich! Die im Theater lachen, sich in den Logen wälzen! Hu, nach Polen, fuhr sie in Betrachtung fort, da will er mich auch mitnehmen, wenn ich gut thäte! Noch hatte der Pflegevater für einen häßlichen Namen, den er ihr schon gegeben, keine schlagenden Beweise. Die lustige Gesellschaft, die mit Cavaliermanieren Nachts im Hause rumorte, wer konnte das Alles controliren, auch die in die welke Hand der Ugarti beim Abschied gedrückten Dukaten zählen! Das Zurückgehen des äußern Glanzes schien ja natürlich. Edwina war majorenn. Sie hatte ihr Vermögen durchgebracht, in Hoffnung, durch Glanz zu imponiren, eine hohe Stellung zu gewinnen. Jetzt konnte die Pfändung der kostbaren Spiegel, Consolen, der Etagèren, der langen Ausziehtische zum Speisen der Schmarotzer nicht Wunder nehmen. Oft geschah das unter harten Worten der Gläubiger, Rücksichtslosigkeiten der Gerichtsvollstrecker. Edwina hatte Stunden der innern Einkehr. Sie dichtete dann. Sie dachte an Druckenlassen. Aber was brachten einige Verse an den Mond, an die einsame Weide, an den Bach, »wo die tiefste Stelle ist«, ein? Verloren! war ihr steter Refrain. Die Gemeinheit ihrer Duenna nannte Alles »verfehlte Speculation« und rief nur immer: Wien! Wien! Da sollte ein »neues Leben« aufgehen. Den tiefen Riß, der durch Edwinas Seele ging, verstand die Frau nicht, deren einzige Poesie in ihrer schönen Heimath und in der Dosis Cyankali lag, die sie auf ihrem falschen Busen trug. Oft schon rang Edwina mit dem magern, gespenstischen, aber starken Weibe und wollte ihr das todbringende Fläschchen entreißen.

Gieb! Gieb! Was soll mir Wien! Sieh', wie ich abfalle! konnte sie in einen alten Spiegel blickend verzweifelnd ausrufen. Sieh' diese grauen Haare! Diese hohlen Wangen! Sieh' diesen matten Blick! Ich will sterben – ! Ich muß sterben – ! Schminke ist kein Leben! Mich reißt Nichts mehr empor – !

Die Ungarin lachte. Sie stutzte ihre Maruzza Abends immer wieder so auf, daß der erste Eindruck fast der alte blieb.

Ich könnte Bücher schreiben! seufzte oft Edwina. Ich könnte den Philosophen Räthsel aufgeben! Haben die denn das Leben erkannt? Hat wohl Eure Rahel das Leben auch nur in Einer Pflicht erkannt? Sie hat Nichts beobachtet, als die Fliegen an der Wand. Sie hat jede Dummheit als wichtig ausgeschrieen! Es ist ja Alles halb, unfertig bei ihr, und der Ernst des Lebens will ein Entweder Oder – die gräuliche Alternative Tugend oder Nicht-Tugend! Und vor Allem geistige Heimath! Wer die nicht hütet mit Cherubimschwertern, wer da tändelt mit dem Schönen, Edlen, Guten, der ist in einem Gefängniß, er weiß nicht wie! Ich bin gefangen in mir selbst! In der Ugarti auch – ! Ach, mein Vater! Den ganzen langen Tag wartete ich auf sein Erscheinen, übte mich im Fleiß, sorgte für eine abendliche Überraschung! Die Lampe, der Tisch, Alles mußte blank, hell, schön sein! Man wußte, wofür man lebte. Dann klingelte es! Er kam – ! Ich zog ihm die Handschuhe aus! Ich war ein gutes Kind! Ich plauderte, er erzählte, wir spielten Schach. Ich war eine verzauberte Prinzessin! Und er – freilich mein Hochmuth! – ein Graf! Ugarti! unterbrach sie ihr Träumen. Was essen wir morgen? Ich habe keinen Groschen Geld!

Kein Seufzer folgte. Noch ein Glas Champagner wurde hinuntergestürzt.

Die alte Großmutter ahnte, was die Ungarin mit der Aufforderung zum Ausgehen sagen wollte. Edwina! schrie sie und stürzte auf das abenteuerliche Wesen, das Edwinens Toilette ordnete, zu, um ihr die Champagnerflasche und die Tochter ihrer Tochter zu entreißen. Du bleibst! Du gehst nicht mit ihr! wiederholte sie.

Die alte Müllern hatte nicht Kraft genug gegen die Krallen der Ugarti. Der Wirth hatte die hundert Thaler genommen. Reichthümer hatte Marloff trotz seiner sparsamen einfachen Lebensweise nicht sammeln können.

Und wie ein Verzweifelnder auf der Spitze eines Felsens steht, unter ihm die brausende Woge des Meeres tobt und er ermißt: Stürzest Du Dich hinab? Wagst Du den ungeheuren Sprung, der Dir das Entsetzen noch eine Terzie lang fühlbar machen wird – ? so stand Edwina am Spiegel und warf dann einen Sammetmantel um, der schon einige Saisons mitgemacht hatte. Ihre edle Gestalt ließ sich nicht verdecken. Der Federhut saß unternehmend auf dem schnell wieder geordneten Haar. Ein weißer Schleier wurde über das Gesicht gezogen. Der Quast mit rother Schminke betupfte noch leicht die Wangen.

Die Ungarin trug ein auffallend langschleppendes Seidenkleid mit weißen Spitzen, die ihre Bleiche wohl zumeist nur vom Mondlicht erwarten konnten.

So gingen sie – auf die Straße. Die alte Großmutter rang die Hände.

Inzwischen war Graf Udo auf dem Wege und tastete zuweilen auf die linke Brusttasche, wo sein Portefeuille nachholen wollte, was doch wohl von uns, wie er sagte, versäumt worden sei. Dann nahm er einen Wagen. La Rose immer mit. Dieser sollte warten. Ich wollte nur diese Hülfe noch bringen! sagte der Graf wiederholt zu dem Franzosen, der das ganze Verhältniß kannte und einen Lieblingsspruch hatte: Ich schreibe keine Memoiren! Er kannte die menschliche Natur und deren Schwächen.

Als sie dann wieder ausstiegen, raunte La Rose dem Grafen, der immer von einer »Aufrichtung« sprach, in scherzhafter, petillanter Unterhaltung auf französisch die Maxime zu: Vertiefen Sie sich nur nicht mit dem Bessernwollen! Die Untugenden fangen bei uns gewöhnlich zu wachsen an, wenn wir durchaus bei Andern Tugenden säen wollen. Was nicht von selbst wachsen will, davon halte man die Hand fern!

Der Wagen hielt. Der Graf stieg aus. La Rose wollte warten. Er sagte: Zwei Treppen hoch! Rechts – !

Der Graf stieg hinauf. Die alte Müllern öffnete. Sie war in Thränen. Der Geometer war dagewesen, hatte nach Edwinen verlangt, hatte Entscheidung wegen der Alternative: Polen oder Dietericis Anstellung als Modell-Zeichnerin verlangt. Er war ihr nachgerannt. Von Alledem erfuhr der Graf Nichts.

Er möchte warten – hieß es. Die Alte zitterte.

Aber wie sah es hier aus – ! Wo bleibt Ottomars Schilderung – ! Überall verblichene Pracht – ! Seltsame Hammerschläge des Gewissens, die Udo fühlte! Du hättest doch wohl früher kommen sollen – ! O diese Welt mit ihrem strengen Urtheil – ! Der zürnende Schatten des Onkels trat vor seine Seele und redete mit ihm – ! Da stand das Schachbrett – ! Sie hatte es aufbewahrt – ! Eine Thräne trat in sein Auge. Einige schöngeformte Aschenbecher betrachtete er mit Wehmuth. Er kannte diese vollkommen. Sie hatten vor Jahren auf seines Onkels Schreibtisch gestanden.

Eine Weile hatte er so gewartet, auch seinem eigenen Leid nachgedacht, der Hoffnung, die er in der Natur und dem Leben der Fremde finden mußte, als plötzlich Lärm auf der Straße erscholl, ein Hier, Hier! ein bekanntes Zurück! der Polizeiwächter, ein Jammern von Frauenstimmen und endlich ein Schrei der alten Frau, die ihm die Wohnung geöffnet hatte.

Er hat's wahr gemacht! wehklagte die Matrone und hielt sich nicht mehr aufrecht. Frauen aus dem Volke, die schon heraufdrangen, mußten sie halten. Alles war außer sich.

Graf Udo sah, was gekommen. Man brachte eine Ohnmächtige oder wohl gar eine Leiche getragen. Außer sich trat der Erstarrte näher. Ein schönes weibliches Wesen – zerzaust – blutig – ja gewiß, es war todt. Edwina Marloff! So hieß die Besitzerin der Wohnung. Wiederbelebungsversuche machte ein von der Straße gekommener Arzt. Nichts wollte dieser von Aderöffnung wissen. Behüte! rief der junge Mediciner. Er warf sich über die Sterbende und blies ihr seinen Athem in die Lungen. Er befahl, sie am entkleideten Körper zu reiben. Man entkleidete die nur durch die Schminke noch Lebende. Ach! jammerte das Volk. Das schöne, schöne Mädchen! Jede edle Form kam zum Vorschein. Der alte Althing hätte sich vor Rührung abgewendet. Diese Hand! Dieser

Fuß! Der junge Arzt dachte dasselbe und freute sich über die Eroberung für den Secirtisch seiner Poliklinik. Bis auf Anstalt des liebevollen Wirths, der keine Leiche im Hause haben wollte, die Boten dieser Anstalt mit dem Korbe kamen, lag die mit so vielen Reizen Ausgestattete von Ab- und Zugehenden umstanden da. Man erfuhr, was nur die Müllern richtig deuten konnte. Beim ersten verdächtigen Gang in die Nacht, unter die verrätherischen Gasflammen, auf die offene Straße war ein Mann unter dem Rufe eines Wortes, das nicht wiederzugeben ist, gekommen, hatte die mit einer Andern, die entflohen war, Daherwandernde mit nervigter Hand theils hinterwärts am Nacken ergriffen, theils mit der andern gefurchten, magern, doch kräftigen Faust an der Kehle gewürgt und zu Boden gerissen. Der Schreck der so Überfallenen that das Übrige. Ein Herzschlag tödtete sie. Der Thäter, Marloff, übergab sich selbst der Polizei und nannte den Namen seines Opfers und die Wohnung.

Graf Udo sah tieferschüttert den schönen, immer mehr erkal tenden Leib, den man umsonst rieb, die angstentstellten Züge des Antlitzes, den Hals, an welchem alle Nägel der mörderischen Faust sichtbar geblieben waren. Immer starrer wurden die Glieder. Allmählig waren sie ganz kalt. Ihn schauderte. Ein Veto gegen Alles, was jetzt geschah, das Abholen im Korbe, das zunächst nur dem Krankenhause galt, durfte er nicht einlegen. Ein nicht anerkanntes illegitimes Kind existirt nicht.

Er gab der alten weinenden Großmutter, was er im Portefeuille trug und ging still seinem La Rose nach, der ihn an einen bereitgehaltenen Wagen führte. Er hatte sich schon das Vorgefallene von Einigen, die ein paar Brocken Französisch verstanden, erklären lassen und zuckte die Achseln.

Auf diese Schreckensnachricht stürzte denn auch Ottomar, alle hindernden Verhältnisse und Gedanken durchbrechend, am folgenden Morgen zum Grafen.

Beide so eigenthümlich verbundenen und getrennten Freunde umarmten sich. Beide mit Thränen.

O laß uns Nichts erörtern vom Erlebten! rief der Graf. Nur eine Lehre gieb mir noch mit in die weite Ferne! Siehst Du das blaue

Meer? Dahin richte ich die Wimpel! Hast Du noch etwas für mich gefunden? Etwa in Adas Augen neues entdeckt? Nein, unterbrach er sich, Nichts mehr vom Persönlichen. Nur sage mir: Glaubst Du an eine Weltordnung, die uns zu sittlichen Handlungen bestimmen soll?

Nein, entgegnete Ottomar fest und bestimmt. Merkus mag daran glauben! Sittliche Weltordnung ist eine Phrase, die nur zur Beschönigung von Lüge und Heuchelei dient! Wo bleibt bei »sittlicher Weltordnung« die verrathene Gerechtigkeit? Wo ist die überall gestörte Harmonie? Harmonie ist da – durch unsre Vernichtung! Unsre Ignorirung! Sind nicht Tausende der herrlichsten Schöpfungen untergegangen? Die schönsten Standbilder, die herrlichsten Tragödien? Wo ist Alcäus? Wo Phrynichus? Wer rettete das stille Bewußtsein einer edlen That? Wo stehen die Retter angeschrieben verborgenen, ewig, ewig dunkel bleibenden Verdienstes? Nein, Freund, dem chaotischen, bösen Zufall, der diese Welt regiert, gegenüber, dem ungeheuren Gesetze der Regelmäßigkeit und Unerbittlichkeit, bleibt uns Nichts übrig, als Trotz, Standhalten, Widerpart mit den ehrlichen Waffen der Bildung und der Waffe eines richtig organisirten Herzens! Das ist die Errungenschaft der Zeit und da ist der Pessimismus dem grausamen Welträthsel gegenüber berechtigt!

Der Graf war noch erfüllt von den Gedankenreihen, die Edwinas trauriges Ende in ihm geweckt hatte. Er dachte an Helenen und erwiderte seufzend: Aber die Rosen blühen doch noch immer!

Beide trennten sich, wie sich der Früchtesegen vom Baume löst.

Kommt ein gutes Jahr, so muß sich ja Alles erneuen! Sie hoffen, sich glücklich wiederzusehen.

#### LETZTES KAPITEL

Der Himmel ist milde und blau, die Bäume keimen, Herbst und Winter sind vergangen.

Begebenheiten, von denen Niemand die Wurzeln kannte, hatten sich schon in ihrem Gipfelpunkte vollzogen.

Es entstand eine gewisse Gleichgültigkeit für öffentliche Dinge.



Das ewige Schöpfen unendlicher Ströme Wassers in ein und dasselbe Sieb erzeugte jene Unbehaglichkeit, die sich nicht gestehen will: Ihr habt doch wohl zu viel zerstört! Zu schnell regiert! Euer eigner Einsatz taugte nur wenig! Wir wollen ein Anderes haben und so lange Ihr das nicht bietet, lasset die Halbheit! Zeigt dem Lebenden nicht Haß, Neid, Mißgunst, Verbitterung! Hattet Ihr Wohlwollen, müßte man dagegen sagen, so schenktet Ihr Eure Gunst nur denen, die Euch schmeichelten! Es mangelt überall an Rückblicken und Kenntniß des Vergangenen! Die Wortführer erhalten keine Mahnung: Erst zu lernen und dann zu sprechen!

So mußte sich denn recht der Trieb der neuen Serapionsbrüder regen, aneinander zu rücken zum Austausch verwandter Stimmungen.

Als die Carnevalszeit vorüber war, die geistige Leere nicht mehr im blödsinnigen Zuge, die Formensucht, die Nichtigkeit alles höhern Strebens sich nicht mehr bei Gastereien und Bällen zur Schau stellte, da fand man sich um den grünen Tisch wieder zahlreicher ein und beklagte recht, daß einige Mitglieder, die früher den Ton angaben, so selten kamen. Der anregungsreiche Eltester, Omma, Brandt und Andere waren da, aber ein ganzer Kreis, Schindler, Wolny, der neueingeführte Holl fehlten. Freilich vor glücklichen häuslichen Begebenheiten!

Vor Allen vermißte man den würdigen Althing, den in seinen weißen Locken Allbekanntem. Aber man wußte, er hatte wiederum ein großes Unglück erlebt!

Alle Welt hatte neben seinem einfachen Sarkophag für Frau Gabriele Wolny auf einem nicht zu entlegenen Friedhofe sein in carrarischem Marmor ausgeführtes größeres Denkmal auf den Grafen Wilhelm von Treuenfels bewundert. Liebe, Beständigkeit, Treue, Hoffnung waren in charakteristischen Figuren und anmuthiger Vereinigung wiedergegeben. Den Kopf des Sockels hatte die Büste der edlen Züge des Grafen selbst gebildet.

Und diese ganze Gruppe war in einer finstern, sterndunkeln Nacht muthwillig zerstört worden! Ja, es ging das Gerücht, der Todtengräber hätte noch spät Abends eine verschleierte Dame mit einem kleinen Herrn vorfahren sehen, die kurz vor Schluß des

Friedhofes Einlaß begehrten. Der bestellte Wächter hätte die Dame für die Wittve gehalten, die in berechtigter Weise das Denkmal oft besucht, früher sich selbst dort die Gruft angeordnet hätte. Der Wagen wäre dann davongefahren und hätte, nach angestellter Untersuchung, an einer andern Stelle des mit andern Kirchhöfen ohne Mauern, nur durch Hecken verbundenen Friedhofes bis spät Abends gehalten. Mit einem spitzigen Werkzeuge, wahrscheinlich einem Hammer, war von Jemand, der mehr Kraft in den Armen hatte, als die Matrone, dieser Frevel verübt worden. Köpfe, Arme, Beine, Alles lag rund zerschlagen!

In Italien würde man vom Neide eines Künstlers gesprochen haben. Hier sprach man von der alten Gräfin Treuenfels, die von Geistlichen beeinflußt, schon lange im Geiste umflort, diese That in Folge einer plötzlichen Exaltation oder einer langen trübsinnigen Grübelelei verübt hätte. Es seien ihr Enthüllungen nach dem Tode ihres Mannes über eine Untreue desselben zugekommen, die mit dem neulich verübten »Straßenmorde« zusammen hingen. Daß die männliche Begleitung auf einen Geistlichen gedeutet wurde, blieb als vereinzelt Thatsache unerklärt. Man nahm Anstand etwas auszusprechen, was auch nur den Schein einer Verläumdung trug.

Der erste Gedanke war sogleich an des alten Althing Empfindlichkeit, an sein schon einmal erlebtes Schicksal mit seiner Skizze »Amor und Psyche«.

Hofmaler Triesel war über den Vorfall ungemein beredt. Das Unglück andrer Leute macht alle Egoisten theilnehmend. Die Biedermänner sind nie so warm in ihrem Mitgefühl, als wenn sie das Unglück ihrer Gegner und Rivalen zu beklagen haben.

Ich kann mir die furchtbar erschütternde Wirkung dieser räthselhaften Scene auf Althing denken! sagte Triesel. Erinnern Sie sich noch, wie ihn die Erklärung der Trottoirkrankheit aufregte. Es ist mir unbegreiflich, lenkte er dann auf die Thatsache selbst ein, wie die alte Gräfin, wenn diese den Frevel (denn so nenne ich es) wirklich verüben ließ, ihre zärtlichste Liebe für den seligen Grafen so in Haß verwandeln konnte! Mir selbst hat der Graf gegessen! Nach meinem Bilde hat Althing seine Büste gefertigt!

Und das meisterhaft! Gradezu vollendet! Was soll der ganze Vorgang bedeuten?

Seelenkleinheit! Weil sie erfuhr, daß jene unglückliche Person, die auf der Straße den schrecklichen Tod gefunden hat, eine natürliche Tochter ihres Mannes war – !

Einige Stimmen gaben diese Erklärung.

Ein Thema war gegeben. Heute ein sehr verfängliches. Sind überhaupt die Prätensionen der Ehe nicht zu groß?

Da stand man an einem verschlossenen Thor des Jahrhunderts.

Die Meinungen gingen auseinander. Die Einen wichen der heiklen Frage ganz aus und hielten sich nur an den vorliegenden Fall, erwähnten die große Anstrengung, die es, wie es hieß, die ehemalige Prinzessin gekostet haben sollte, den Mann ihrer Wahl zu bekommen. Andere behaupteten dagegen, die Dame müßte nie in den Spiegel geblickt, nie den geringen Reiz ermessen haben, den sie auf den Grafen noch hätte ausüben können. »Noch«! Darüber suchte man aus dem Tragischen in's Scherzhafte zu entkommen. In dem »Noch« lag vielleicht die ganze Frage.

Aber das sittlich Erhabene und die »sittliche Weltordnung« und Ähnliches war an der Tagesordnung und es wurde auch hierbei hervorgehoben.

Ein wunderbares Beispiel ehelicher schöner Treue gab uns unser College Wolny, sagte der Baumeister Omma. Dieser litt doch unsäglich unter seiner Gattin, liebte auch schon seine zweite jetzige Gemahlin, aber man sagt, er soll keinen Finger breit von seinem am Altar geleisteten Schwur abgewichen sein!

Seltne Menschen! Seltne Menschen! brummte Einer oder der Andere in den Bart.

Auf dem Gebiet des Ideals ist das Herrlichste möglich, bemerkte der Rector mit schneidender Ironie, wenn die individuellen Bedingungen es ausfüllen.

Seltne Menschen! Seltne Menschen! murmelte man wieder. Man war sich des Gefühls der menschlichen Schwäche bewußt; Niemand aber wagte, die Schwäche zu vertheidigen.

Triesel, der das Zerstören auch seiner Bilder befürchtete, ergriff wieder das Wort. Schade, sagte er, daß Graf Udo abgereist ist. Bei

seiner Anwesenheit wäre das nicht geschehen. Es ist die ihr entzogene gewesene Abendstunde, die jene Frau so zornig gemacht hat. Der Pfarrer Merkus soll bei dem ganzen Vorgang betheilt sein. Die Vorspiegelung des Grafen, er brächte seine Abende auf dem Casino zu, war allerdings stark. Das gebe ich zu. Vielleicht hätte das Eingeständniß zur rechten Zeit die Dame milder gestimmt. Als Mitwiserin des Geheimnisses hätte sie es vielleicht anders beurtheilt. Graf Wilhelm war Voltairianer, ein ganz respectabler Freigeist.

Obschon Gerichtsrath Eller den schönen Muth der Juristen besaß, jeder noch so bedenklich sich anlassenden Frage wie ein Ritter dem Lindwurm gegenüber oder einer verummten Gestalt muthig auf den Leib zu rücken, so konnte doch von dem Thema der Ehe nur der obere Schaum einer vielleicht innerlich vorhandenen stillen Gährung bei Jedem abgeschöpft werden. Das Zündendste war dann Triesels Mittheilung, daß auch ihm der Graf beim Sitzen, wo viel geplaudert worden wäre, vom Bedürfniß des Mannes nach dem »Weibe an sich« gesprochen hätte.

Ja, sagte Major Brandt, der Begriff kommt wirklich leider zu sehr abhanden. Die Ansprüche der Frauen wachsen zu maßlos. Die weibliche Emancipationssucht, die Schriftstellerei in diesem Fach, das Einfordern von Gleichberechtigung mit den Männern, die Einstellung von Frauen in öffentliche Ämter, wie solche unter dem Schutz einer falschen Humanitäts- und Sentimentalitätslehre bereits begonnen hat, ziehen eine Weiblichkeit groß, auf welche nachgrade die alten Verherrlichungen der Dichter nicht mehr passen. Das Schöne entschwindet aus der Welt. Wir haben vor'm Jahre das Erhabene in unsern Sitzungen aufgegeben. Wir werden es auch mit dem Schönen, Fesselnden, Bescheidenen, Gebundenen, Beseligenden am Weibe thun müssen.

Natürlich erfolgten die heftigsten Proteste. Jeder wußte Engel an Lieblichkeit zu nennen. Das Reich des Schönen war in voller Blüthe. Der Adel »edler Weiblichkeit«, hohe »Frauenwürde« und des Weibes »weltgeschichtlicher Culturberuf« – Alles das kam zum buchstaben- und leitartikelgemäßen Ausdruck, bis sich über den

stillen Seufzer des halbblinden und doch von seinen drei Schoppen nicht lassenden Schul-Emeritus die Worte stahlen: Ja wir leben in der Welt der Phrase! Die Debatte bewegte sich zurück auf das Project, Althing feierlich einzuholen.

Dies war Triesels Vorschlag und er fand Anklang.

Schon sah sich eine hernach durch's Loos zu bestimmende Deputation ausersehen, den alten Meister am nächsten Montag in aller Frühe in seiner Arbeitsklausur unter dem raschelnden, selten gekehrten Laube seines »Parks« zu begrüßen und zu bekennen, daß die neuen Serapionsbrüder sich ohne ihn, ohne sein jeweiliges Aufdonnern, ohne sein olympisches Zeuslockenschütteln, ohne seine liebenswürdige Grobheit, seine anregenden Paradoxieen, nicht wohlbehalten könnten. Triesel schwang sich ganz auf ideale Höhe. Er erbat sich die Ehre, die entsprechende Rede zu halten. Und als wenn er die Gedanken der heute etwa zu 25 Versammelten durchschaut hätte, kündigte er an, er würde bei dieser Mission keinen einzigen seiner zwanzig Orden anlegen, sondern nur mit simplem Frack erscheinen, denn er fühle ganz mit dem Unglücklichen. Ich meine – sagte er zu allgemeinem Gelächter – ich meine nicht unglücklich wegen der mangelnden Orden, sondern wegen der Gruppe. Meine Herren, eine solche Schöpfung zerstört zu bekommen! Vom Wahnsinn! Von der Verblendung! Ich würde gradezu – verrückt!

Alle Orden! Alle! rief man im Gegentheil und fast im Unisono. Alle!

Der kluge Hofmaler ließ sich nicht werfen. Nein, nur schwarzer, einfacher Frack! Unserer sieben! Wir wählen die Deputation oder cooptiren! Um 8 Uhr früh versammeln wir uns hier! Wir nehmen drüben die nöthigen Droschken und überfallen den Alten, wenn er eben gefrühstückt hat!

Nichts störte das Project. Sieben angesehene Männer, Gerichtsräthe und Bauräthe, im schwarzen Frack bei fünf Grad Kälte – !

Aber nur vier Stühle sind im Atelier! sagte Omma lachend.

Schon hörte man im Geist die feierliche Ansprache des redewandten kleinen Monarchen der hierortigen Künstlerwelt, der

bereits etwas hervorquellen ließ von seiner Überfülle an Gedankenstoff und ausrief: Menschen, es liegt ja so viel Saat des Göttlichen in uns! Man wecke es doch nur! Warum legen wir nur so viel Mist darauf, als könnte das Schöne nur durch Überwinterung fortkommen – ! Die »vier Stühle« hatten ihm das bescheidene Atelier in seiner Lage und Umgebung vor die Phantasie geführt.

Und während man sich noch den Moment vergegenwärtigte, wie dann vielleicht die gute Frau Professorin Althing, die glückliche Mutter zweier verheiratheten Kinder (Ottomar leider als Richter versetzt in eine entfernte, aber paradiesische Gegend) mit einem großen Servirbrett und ein paar Flaschen Wein darauf, vier Treppen hoch herunter kam und die Gehülften (Blaumeißel hatte zwei Collegen bekommen) den Staub von den Händen wischten, um bedienen zu helfen, und die Spatzen und die Krähen ringsum das Anstoßen der Gläser und das Versprechen hörten, am nächsten Montage gewiß in dieser schönen grünen Oase hierortigen Menschenlebens wieder vorzusprechen, da geschah das Wunderbare. Die Thür öffnete sich, und fröhlich und wohlgemuth, frisch und roth, von der Winterluft kräftig angeweht, trat mit hastigem Schritt Althing ein und rief Allen ein aus voller Brust kommendes, fröhliches: Guten Morgen, Ihr Herren allesammt! entgegen.

Alles stand überrascht auf, dachte anfangs an einen überreizten Einfall des »Unglücklichen« und Triesel fing auch sogleich mit einer wahren Leichenbittermiene von der erlebten traurigen Parallele zu »Amor und Psyche« an.

Aber wie erstaunte man, als der Professor, der noch jugendfrische Künstler, mit kräftiger Stimme ausrief und lachend sogar: Laßt mich doch in Ruhe, ihr närrischen Leute! Werde ich denn jammern und klagen um eine Arbeit, die mir richtig bezahlt worden ist! Hab' sie ja noch im Modell und kann sie alle Tage neu machen! Nein, Brüderlein, wandte er sich zu Triesel. Diesmal werde ich nicht trottoirkrank! So ein Narr, wie Benvenuto Cellini, bin ich nicht! Um seinen jämmerlichen Perseus hat Der die ganze Welt zum Schutzmann und Castellan gestellt! Daß ja Nichts an dem Wunderwerke verdorben werde! Einen Moment, das gebe ich zu, hat mich das Bild des Geschehenen starr gemacht. Zu denken: Da

draußen in der Winternacht, auf dem verschneiten Kirchhof, wo der Mond sich die Gräber besieht, die alten hohen Fichten, die Lebensbäume, theilweise jetzt mit Stroh umwickelt, unsre schwachen Emporgedanken vorstellen, kommt eine hereingeschlichene dunkle, halb wahnsinnig gewordene Gestalt, geführt von einem Dämon, der den Hammer schwingt und meine Treue, meine Beständigkeit, meine Liebe, die jene Frau grade selbst bestellt, in Stücke schlägt – ! Es ist vielleicht ein Bild für Triesels Meisterpinsel und für die nächste Ausstellung. Die Dame ist alt und lebt wohl nicht mehr lange. Hernach aber habe ich mir alle Condolenzbesuche verboten; denn ich will fröhlich sein! Fröhlich! Fröhlich! Und warum? Wolny schreibt mir eben aus seiner unter ihm wieder neu erblühenden Fabrik, daß er Gewißheit habe, bald taufen zu lassen. Gleichzeitig flüsterte Frau Holl, mein lieb' Töchterlein, das da Glück und Beseligung vollauf gefunden hat, meiner Alten die nämliche Geschichte von sich selbst in's Ohr. Und eben bringt der Briefträger von meinem Sohne, der, wie alle Welt weiß, die Gräfin Treuenfels heirathete, dieselbe frohe Aussicht. Was sollt' ich thun, um meine Freude auszudrücken – ? Da rannt' ich in unsern Montag! Und nun, Franz, Franz! Meinen Schoppen!

Diese überraschende Ergebenheit in sein Künstlerloos, dieser Ausdruck der Freude über die bevorstehenden Ereignisse in seiner vielbesprochenen glücklichen Familie, ergriff Alle. Man brachte dem Alten von allen Seiten die herzlichsten Wünsche.

Als Alles ruhig geworden war, stand Sanitätsrath Eltester auf und erklärte: Nun habe ich noch von der Sonne der Nacht etwas zu berichten. Schon öfters übersetzte ich die Serapionsbrüder in die Serapisbrüder. Ich will ein Urgeheimniß, etwas vom geheimnißvollen Walten der Natur berichten. Hier ist von Kindern gesprochen worden. Großmütter sind neugierig, ob es Jungen oder Mädchen werden! So höre man! Da, wo in der Umarmung beim Manne der Liebesrausch der stärkere ist, als beim Weibe – ohne daß darum von Kälte bei diesem geredet werden soll – tritt die Natur in weiblicher Gestalt auf! Wo dagegen die Liebe leidenschaftlicher beim Weibe sich erging – da giebt es einen Buben! Die Natur erzeugt immer das dem Erzeuger Entgegengesetzte!

Ei, der Tausend! rief Althing. Da bekomme ich Stoff zum Nachdenken und zu einer prächtigen Neuigkeit für meine Alte! Bei Wolny – halt – er besann sich da giebt's einen Jungen. Martha Ehlerdt hat das zurückgehaltene Feuer einer Jeanne d'Arc. Sie thront jetzt wie eine Königin auf ihren errungenen Lorbeern. Bei meiner Helene – Hm! unterbrach er sich im stillen versöhnten Gedenken an den so wohlmeinenden, guten Grafen Udo – da giebt's wohl ein Mädchen. Aber, brauste er wieder fröhlicher auf, bei meinem Ottonar giebt's wieder einen Jungen. Ich danke Ihnen, Herr Eltester! schloß er mit Weglassung des Titels. Fördern Sie diese Religion der Natur! Werde sie immer mehr die Reglerin unsrer Handlungen! Was nicht aus der Natur, dem freien Willen, aus dem Geiste geboren ist, dem Geist, der die Pflanze, das Sonnenlicht begreift, kann kein Gesetz, keine Regel mehr geben! Das Natürliche allein ist Sieger!

Alles stieß auf's neue mit dem aufgeregten Künstler an.

\* \* \* \* \*

Graf Udo mußte in der Ferne die Versöhnung, die ihm mit Allen zu Theil wurde, fühlen. Er schrieb auch an den Meister zuweilen und schickte ihm aus dem alten schönen Lusitanien manches Anregende.

Die alte Gräfin mußte bewacht werden. Die Familie widmete sich dem Geschäft mehr als der Graf, schon des Beerbens wegen.

Ihr Verwandter, Fürst Rauden, arbeitete an dem dramatisirten Anfang der Iliade und rechnete auf Anspach, um einmal eine Abwechslung mit Bayreuth zu haben.

Frau Brenna suchte keine neue Stellung, sondern gab dramatischen Unterricht und arrangirte Abende mit fünf Silbergroschen Entrée, wo sie und ihre Schülerinnen Löwenritte, Blumenrachen und Ähnliches declamirten. Sie sah jeden Schriftsteller, der in Prosa schrieb, mit Geringschätzung von unten bis oben an.

Raimund Ehlerdt verkam. Er wurde zwar von den Visionen geheilt, blieb aber geistesschwach. Als die Rabe'sche Fabrik ohne »productive Rente« von Wolny fortgeführt wurde, bezog dieser



auch mit Martha das gänzlich renovirte, von Harry Rabe verlassene Wohnhaus. Dort im Hofe der Fabrik, in den Arbeiterstätten und im Wohnhause verkehrte Raimund wie mit erloschnem Geist. Die sociale Bewegung hatte sich von den Streiks mehr der Urne des allgemeinen Stimmrechtes zugewandt. Raimund konnte in Nichts mehr mitsprechen.

Die Justizräthin Luzius wurde von Schindler gezwungen, sich ganz auf bescheidenem Fuße einzurichten. Aber sie hatte die Genugthuung zu sehen, daß sich die beiden Zwangsehen ihrer Töchter vollkommen gut anließen. Beide jungen Frauen identificirten sich mit den Interessen ihrer Männer; da konnte selbst Frau Dieterici aufwallen, wenn man an ihrem Gatten, dem Hofrath, sein richtiges Lösen des Urproblems bezweifelte. Die Lösung der socialen Frage hatte er zwar schon in der umgekehrten Richtung der Krupp'schen Kanonen gefunden, aber trotzdem besuchte er noch alle volkswirthschaftlichen Congressse und trug auch zuweilen eine Dichterblüthe im Knopfloch, bis sich an dieser Stelle seines Fracks die Orden einstellten.

Die alte Müllern starb bald. Marloff wurde von den Geschworenen freigesprochen. Er ging nach Polen, wo ihn in einer grausen Winternacht zwei Wölfe zerrissen haben sollen. Man erzählte es wenigstens.

Die Ugarti wurde des Landes verwiesen.

Holl erfüllte Alles, was nur Helene je vom Bunde zweier Herzen geträumt hatte.

Ottomar und Ada gingen nicht über schwellendes Moos und durch Birkenwälder mit dem Zündnadelgewehr und in Gesellschaft abenteuerliebender Wolfsjäger aus der polnischen Nachbarschaft – der junge, in seinem Werthe erkannte, von Stracks geförderte Rechtsgelehrte wurde als Einzel- dann Collegial-Richter in freundlichere Gegenden versetzt und lebte seiner Liebe, seinem Beruf, dem Ausbau unsres Rechts- und neuen Reichslebens.

Als er einst sagte: In einer Zeit, wie die unsrige ist, wo die Thatsachen der Masse regieren, muß man die Kunst lernen, mit Erfüllung seiner nächsten Pflicht und mit dem Cultus der Selbstausbildung im Übrigen ein Heros der Unbedeutendheit zu sein!

da umarmte ihn die schöne, junge, muthige, glückliche Frau, zog ihn an ihre Brust und sagte: Das bist Du nicht! Du bist, was Du werden wolltest, ein Mensch! Und im Grunde sind wir vor Gott zu nichts Anderem verpflichtet!

\* \* \* \* \*